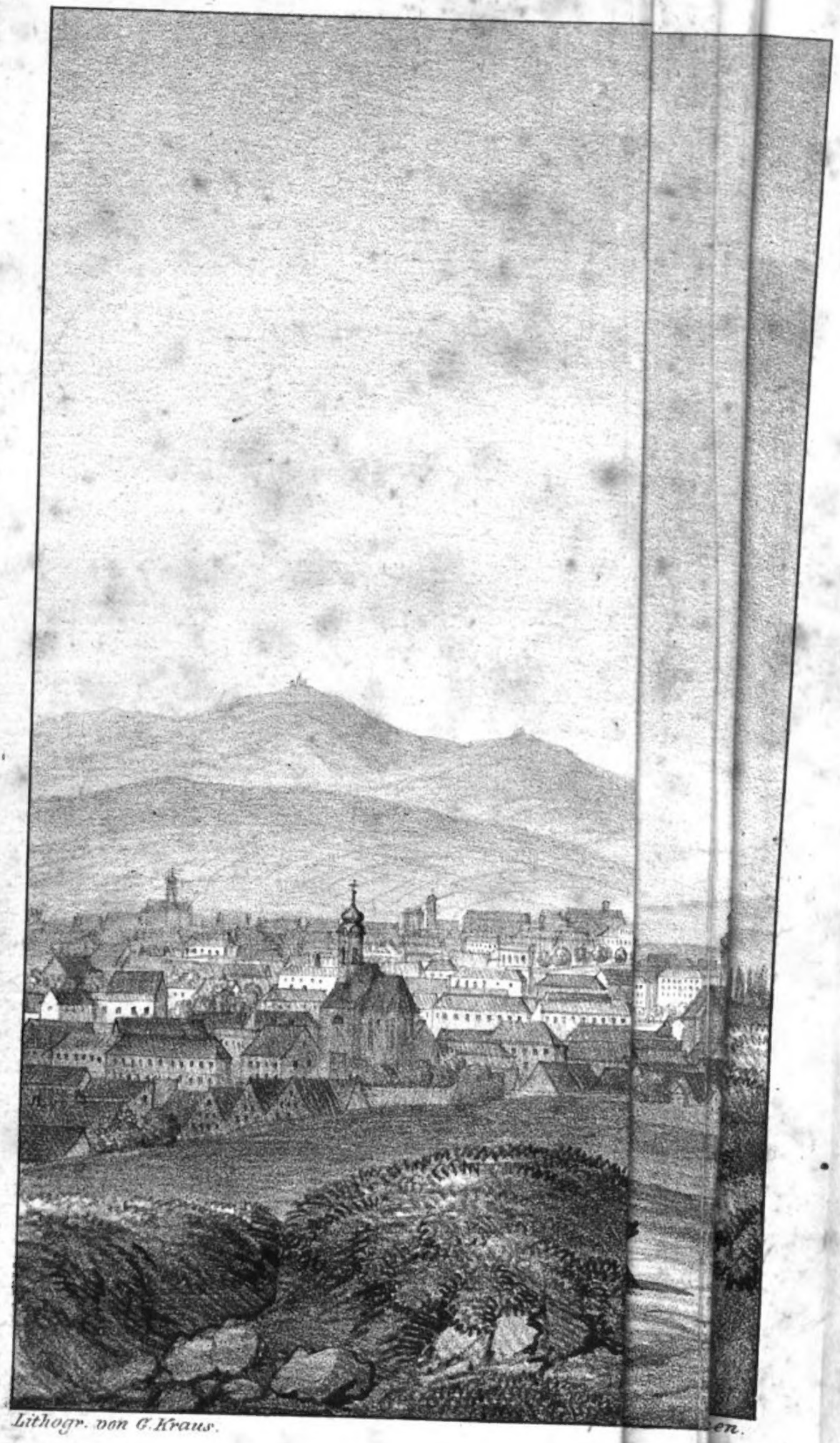
Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Digitized by Google



Lithogr. von C. Kraus.

Handbuch für Reisende

durch die

österreichische Monarchie,

mit besonderer Rücksicht

auf die

südlichen und Gebirgsländer,

nämlich:

Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien, Tirol, das lombardisch-venetianische Königreich und Dalmatien,

nebst

Meilenzeiger und alphabetischem Ortsregister.

Nach eigenen Erfahrungen und den besten Quellen bearbeitet

von

Anton Johann Groß.

W. Rose

Zweite vermehrte Auflage.

Mit einer Ansicht von Wien.

München, 1834.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. F. Sauer.)

-44 B.1

60 BSdw

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Handbuch für Reisende
durch die nördlichen und östlichen Provinzen.

Böhmen, Mähren und Schlesien, Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die österreichische Monarchie. Geographisch-statistischer Umriß	1
Böhmen	17
Mähren und Schlesien	22
Ungarn	31
Siebenbürgen	41
Gallizien	45
Eintheilung der österreichischen Monarchie	52
Das Riesengebirge	55
Die böhmischen Bäder	60
Die ungarischen Bäder	66
Schilderung der größten und merkwürdigsten Städte in den östlichen und nördlichen Provinzen. Alphabetisch geordnet	72
Meilenzeiger	113

Digitized by Google

Vorwort.

Die beifällige Aufnahme der ersten Auflage hat mir von der Verlagshandlung den Auftrag zu einer neuen Bearbeitung und Vermehrung des vorliegenden Werkes zugezogen. Zugleich wurde mir theils von verschiedenen Reisenden, theils von Freunden der Wissenschaft mitgetheilt, wie sehr wünschenswerth es wäre, daß dem Werke ein geographisches Gemälde der nördlichen und östlichen Provinzen beigefügt würde. Indem ich allen diesen Wünschen entspreche, übergebe ich der reiselustigen Welt nun ein vollständiges Reisehandbuch für Oesterreich und werde mich freuen, wenn es in dieser Gestalt noch brauchbarer befunden wird als in seiner ursprünglichen. Seit dem Erscheinen der ersten Auflage habe ich selbst keine bedeutenden Reisen in der Monarchie unternommen, daher ich nur darauf angewiesen war, oft fremde Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, und die für meinen Zweck wichtigen, sorgfältig zu benützen. Ich hatte dabei keine andere Absicht, als die Brauchbarkeit des Werkes zu vermehren, und dadurch sowohl dem Verleger als den Abnehmern einen gleichgroßen Dienst zu erweisen. Was an

Digitized by Google

dieser Vermehrung trefflich, ist nur durch Auswahl mein, übrigens aber fremdes Verdienst.

Was ich für diese zweite Auflage sehnlichst wünschte, ist, daß sie große und weite Reisen machen möge im Umfange des Kaiserreiches — daß sie statt des Verfassers, oft ihm die fernen Alpen grüße, oft die Fluthen der Adria, und recht viele Fremde veranlasse, dieses merkwürdige, im Innern und an seinen fernen Punkten noch lange nicht stark genug besuchte Reich zu bereisen, um in eigener Ansicht die vielen über Oesterreich verbreiteten Irrthümer zu berichtigen. Mit diesem Wunsch sage ich meinen Lesern, dem Verleger und meinem Vaterlande ein herzliches Lebewohl.

Leipzig im August 1833.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Kosten der Reise. — Posttarif. — Geldsorten. — Erinnerung an Fußreisende. — Ausrüstung. — Vorsichtsmaßregeln. — Ueber das Reisen in Italien und Dalmatien 1

Das Erzherzogthum Oesterreich, statist. ethnogr. Skizze 13

Die gefürstete Grafschaft Tirol 18

Das Herzogthum Steiermark, statist. ethnogr. Skizze 24

Das Königreich Illirien 29

Das lombardisch-venetianische Königreich 34

Das Königreich Dalmatien 40

Digitized by Google

Seite

Reiserouten.

I. Wegweiser von München in die Gebirge des österreichischen Kaiserstaates 44

a) München.

b) Von München über Tegernsee, Kreut, Achenthal, Jembach, Schwaz nach Innsbruck 47

Ausflüge von Tegernsee auf die Kaiserklause, den Wendelstein und Auerberg . . 48

Ausflüge von Kreut 50

c) Von München über Starnberg, Füssen, Mittenwald, Zierl nach Innsbruck 52

d) Von München über Weilheim, Mittenwald nach Innsbruck 54

e) Von München über Benediktbeuern nach Mittenwald und Innsbruck. . . . 56

f) Von München über Weilheim, Murnau, Mittenwald nach Innsbruck . . . 59

g) Von München über Wasserburg nach Salzburg 59

h) Von München über Rosenheim, Seebruk, Traunstein nach Salzburg . . . 60

i) Von München und Salzburg nach Berchtesgaden 62

Digitized by Google

Seite

Ausflug auf den Watzmann 65

Ausflug über Ramsau zum Taubensee, Hintersee und in das Wimbachthal . . . 66

k) Seitenweg von München über Rosenheim, Aschau, Marquartstein, Bergen nach Reichenhall und Berchtesgaden . . . 66

l) Von München über Burghausen nach Salzburg 67

II. Reise auf der Isar und Donau nach Wien 70

Wien und seine Umgebungen 92

1. Kirchen und Klöster 96

2. Wissenschaftliche und Kunstanstalten, Sammlungen, Bibliotheken in der Stadt und den Vorstädten 102

3. Kunst-Gewerbswesen 107

4. Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen . . 108

5. Wohlthätigkeits-Anstalten und Spitäler 109

6. Kirchhöfe und Begräbnisse 111

7. Gärten 111

8. Theater 112

9. Der Augarten, die Brigittenau und der Prater 112

Digitized by Google

Seite

10. Acht Tage in Wien 113

11. Allgemeine Bemerkungen 114

Ausflüge in die Umgebungen Wiens 116

a) Ueber Brunn, Enzersdorf, Mödling nach Baden 116

b) Ueber Döbling, Grinzing, auf den Kahlen- und Leopoldsberg nach Weidling und Klosterneuburg 121

c) Ueber Hietzing, Schönbrunn, Hüttelsdorf, Weidlingau nach Purkersdorf . . . 122

d) Nach Laxenburg 122

e) Auf den Schneeberg 124

III. Reise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten nach Italien. (Von Wien bis zum Semmering siehe S. 270.)

Von Wien über Grätz, den Speikkogel, Klagenfurt, Villach, den Großglokner, Linz, Brixen, Botzen, Trient, Roveredo nach Verona 129

a) Ausflug auf die Kleinalpen 131

b) Grätz 133

c) Ersteigung des Speikkogels 144

d) Ersteigung des Glokners 167

e) Der Gardasee 189

Digitized by Google

Seite

IV. Von Wien über St. Pölten, Linz, Lambach, Schwanenstadt nach Salzburg 195

V. Von Linz durch das Salzkammergut über Enns, Gmunden, Ischl nach Hallstadt und auf den Thorstein 206

Besteigung des Thorsteins 218

VI. Von Wien über Enns, Stadt-Steier, über Windisch-Garsten, Radstadt nach Gastein 227

a) Wasserfall der Steier-Strumboding . . . 229

b) Die Polsterluke und der Klinserfall . . . 230

c) Der Ursprung der Steier, der Alpensteig 231

d) Die Klamm-Strasse 240

e) Bad-Gastein 241

VII. Von Linz über Steier, Windisch-Garsten, Radstadt nach Bad-Gastein . . 250

VIII. Von Innsbruck über Bruneken, Brixen über den Mallnitzer-Tauren nach Bad-Gastein 252

IX. Von Innsbruck durch das Zillerthal nach Gastein 257

Ausflug auf den Ober-Sulzbacher-Venediger 258

Digitized by Google

Seite

X. Von Wels über Kremsmünster, Windisch-Garsten, Radstadt nach Bad-Gastein 263

XI. Von Wien über Waidhofen durch das Ennsthal nach Admont 265

Merkwürdigkeiten der Umgegend von Admont . . 267

XII. Von Wien über Grätz, Laibach nach Triest 270

Ausflug auf den Bacher 275

Ausflug nach Rohitsch 276

Ausflug zum Zirknitzer-See 281

Ausflug von Adelsberg nach Görz (Anhang zur Reise nach Triest) 291

XIII. Von Wien über Mariazell nach Grätz 294

Ausflug auf die Lilienfelder-Alpe 295

Ausflug auf den Oetscher 296

Ausflug auf den Hochschwab 299

XIV. Von Villach über Gmünd, den Radstädter-Tauern, Bad-Gastein nach Wien 302

XV. Von Grätz nach Gastein 304

XVI. Von Wien über Gastein, Saalfelden, durch das Brixen-Thal nach Innsbruck 307

XVII. Von Salzburg über Gastein, Radstadt, Murau, St. Veit und Klagenfurt 311

XVIII. Von Wien über Maria-Zell nach Eisenerz 314

XIX. 1. Von Wien über Salzburg, Innsbruck, das Wormserjoch nach Mailand 317

a) Ausflug auf den Glunkeser 318

b) Ausflug zum Oetzthalerferner 323

c) Ersteigung der Orteles-Spitze 328

XIX. 2. Von Villach nach Triest 349

Besteigung des Terglau 349

XX. Von Wien über Villach nach Venedig 354

Anhang: Von Triest nach Venedig 363

— Von Venedig in die Euganeen 364

XXI. 1. Von Wallis über den Simplon nach Mailand 379

Umgebungen von Mailand 392

XXI. 2. Louisenstrasse nach Fiume 398

XXII. Seereise von Triest in die dalmatinischen Seestädte und Inseln . . . 406

Digitized by Google

Seite

Schilderungen.

I. Ethnographische Skizzen nach eigenen und fremden Erfahrungen bearbeitet vom Verfasser.

1. Die Oesterreicher 13
2. Die Tiroler 18
3. Die Kärntner und Krainer 29
4. Die Italiener 34
5. Die Dalmatiner 35

II. Reise durch Oesterreich, Steiermark und Ersteigung des Großglokners vom Verfasser 131, 139 bis 179

III. Besteigung des Thorsteins. Mittheilung des Herrn Dr. Schmidl 218

IV. Besteigung des großen Priel von demselben . . 228

V. Versuch einer Ersteigung des Obersulzbacher Venedigers durch Se. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann. (Aus Zeitschriften.) . . . 258

VI. Ersteigung der Ortelerspitze von dem neuesten Ersteiger des Orteler 328

VII. Die Euganeen. Nach Herrn von Martens 364

VIII. Zara, Spalato, Ragusa. Größtentheils nach Mittheilungen des Herrn Prof. Petter . . . 406

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Handbuch für Reisende
durch die nördlichen und östlichen Provinzen.

Geographisch-statistischer Umriß der Monarchie.
Böhmen.
Mähren und Schlesien.
Ungarn und Siebenbürgen.
Galizien.
Topographie der merkwürdigsten Städte dieser Provinzen.

(Alphabetisch geordnet.)

Digitized by Google

Die österreichische Monarchie.

Geographisch-statistischer Umriß. *)

Die österreichische Monarchie erstreckt sich vom 26° 12′ 0″ bis 44° 17′ 56″ östl. Länge von Ferro und 42° 9′ 40″ bis 51° 4′ 58″ nördl. Br., also über $18\frac{3}{60}$ Längengrade und $8\frac{55}{60}$ Breitengrade. Angrenzende Länder sind im Westen und Nordwesten die Schweiz und das Königreich Bayern, im Norden Sachsen, der preußische Staat, der Freistaat Krakau, das Königreich Polen und ein Theil von Rußland, im Osten Rußland und die Türkei, im Süden abermals die Türkei, neben welcher das adriatische Meer die österreichischen Küsten bespült und mehrere italienische Staaten, namentlich der Kirchenstaat, Modena, Parma und Piemont. In diesem Umfange enthält die Monarchie einen Flächenraum von $12,153\frac{3}{5}$ Geviertmeilen, also um beinahe 2,057 Geviertmeilen mehr als Frankreich in seiner gegenwärtigen Ausdehnung.

Der Boden ist von so verschiedener Beschaffenheit, daß er beinahe alle Varietäten von den höchsten starrenden Eisbergen bis zu den lachendsten Ebenen und Thälern darbietet. Ein großer Theil der Oberfläche ist mit Gebirgen bedeckt. Drei Hauptgebirge mit ihren Aesten und Verzweigungen sind es, welche den Staat entweder einschließen oder durchziehen. Diese Gebirge sind die Alpen, die Karpaten und die böhmischen Gebirge. Der höchste Berg der Monarchie, der gewaltige Orteles mit seiner $2,058\frac{3}{5}$ Wiener Klafter hohen Spitze. Nur an der südlichen Seite lehnt sich der Staat an ein Meer oder vielmehr an einen großen Busen des adriatischen Meer oder den Meerbusen von Venedig an. An Flüssen besitzt die österreichische Monarchie einen großen Reichthum. Der Hauptstrom ist die Donau, welche unterhalb Passau das österreichische Gebiet betritt und es bei Orsowa wieder verläßt. Ihre ansehnlichsten Nebenflüsse sind am Ufer des Inn, der an seiner Mündung beträchtlich größer zu sein scheint als die Donau,

*) Nach Blumenbachs neuestem Gemälde der Monarchie.

und doch hier seinen Namen für immer verlieren muß, die Traun, die Ens mit der Steier, die Ips, Trasee, Leitha, Raab, Drau und Sau, am linken Ufer die March, Waag, Gran, und Theiß, der mächtigste von allen. Der zweite Hauptfluß ist die Elbe, mit ihren Nebenflüssen, unter welchen die Moldau und Eger die ansehnlichsten sind. Die Weichsel, die in Oesterreich-Schlesien entspringt und die nordwestliche Grenze Galiziens bildet, ist der dritte Hauptfluß. Im mittleren Theile Galiziens hat der Dniester sein Gebiet. Der fünfte Hauptfluß ist der Po der einzige große Fluß Italiens. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind am linken Ufer der Ticino (Tessino), die Olona, Adda. Den sechsten Rang nimmt die Oder in Mähren und Schlesien ein, den siebenten der Rhein. Außer diesen genannten giebt es noch viele Küstenflüße; die Etsch, Brenta, Piave, den Tagliamento, den Isonzo, die Kerka, Cettina und Narenta. Künstliche Flüsse oder Kanäle sind besonders zahlreich im lombardisch-venetianischen Königreiche, wo sie theils zur Beförderung der Schiffahrt theils zur Austrocknung von Sümpfen, oder zur Bewässerung der Landschaften angelegt wurden. Auch in Ungarn und Oesterreich unter der Ens bestehen ansehnliche Schiffahrtkanäle. In den südlichen Hochebenen und Alpenlandschaften liegen viele Seen, welche den Fuß der Alpen in einer breiten Zone von Westen nach Osten umgeben und meistens Thalseen sind. Am nördlichen Rand der Alpen liegen: der Bodensee, der St. Wolfgang-, Mond- und Attersee, der Traun- oder Gmundenersee, der höher hinauf unmittelbar unter den Schneebergen liegende Hallstättersee u. a. m.; mitten in den Alpenzügen liegen die Seen von Klagenfurt und Millstädt, Wochein und der durch Pater Kircher berühmt gewordene Zirknitzersee, am südlichen Saume der Alpen der Lago maggiore oder Langensee und die Seen von Lugano, Como, Iseo und Garda. An der östlichen Abdachung der Alpen, schon in der ungarischen Ebene, trifft man die großen Wasserhälter des Neusiedler- und Plattensees, welche an Größe alle oben benannten Alpenseen übertreffen, und zugleich die größten Seen der Monarchie sind. An die beiden letztern schließen sich große Moräste an. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung der Monarchie von sehr verschiedener Beschaffenheit. Es hängt nicht allein von der mathematischen Lage des Staates, sondern auch von der größern oder geringern Erhebung des Bodens, von der Nähe oder Ferne des Meeres, von Gebirgen und Erdrücken, von der Richtung und Beschaffenheit der Thäler, von dem größern oder geringern Anbau, von dem Ueberfluße oder Mangel an fließenden Gewässern, von Sümpfen, Wäldern und andern weniger offenkundigen Ursachen ab. Der mittlere Thermometerstand in Ragusa ist + 11° 8 Reaum., in Triest sogar 12°, 5, und in manchem Jahre mehr, in

Fiume 10° 3, in Mailand 9° 4, in Padua 10° 5, zu Temesvar 9° 2, in Siebenbirgen etwas niedriger. In Mailand ist die größte Winterkälte gewöhnlich nur — 2 ½° R. Die mittlere Wärme in Prag ist 7° 9, in Olmütz 7° 3, in Troppau 7° 3, (im Jahre 1826 nur 6°, 93.) in Lemberg 6°, 1.. An Manigfaltigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens kann vielleicht nur Frankreich mit Oesterreich verglichen werden, daher der ungemein große Reichthum an Naturprodukten, wie ihn sicher kein anderer europäischer Staat aufzuweisen hat. Die Haupterzeugnisse sind folgende, Getreide aller Gattung, welches mit Einschluß des in den südlichen Provinzen größtentheils zur Nahrung dienenden Mais auf jährliche 210 Millionen Metzen berechnet wurde, aber vielleicht noch darüber betragen dürfte. Die Hauptkornkammern sind Ungarn, besonders dessen südlicher ungemein fruchtbarer Theil, dann Galizien, Mähren, Böhmen und das lombardisch-venezianische Königreich. Garten und Küchengewächse werden überall gebaut, zumal in der Nähe stark bevölkerter Ortschaften. Obst ist ein Hauptprodukt, von der gemeinsten wildwachsenden Art bis zu den veredelten Garten- und Treibhausfrüchten, Melonen giebt es vielleicht nirgends so häufig als im österreichischen Staate, mit selten bis 30 und 40 Pfund wiegend. Die schmackhaften Kastanien aus dem südlichen Theil und aus dem lombardisch-venezianischen Königreiche werden unter dem Namen Maroni beinahe durch alle Provinzen verführt. Der Olivenbau und die Baumölgewinnung ist im südlichen Theile des Staates, namentlich im Gardasee im Venezianischen, im Küstenlande und in Dalmatien zu Hause. Der Weinbau ist von der größten Wichtigkeit. Die vorzüglichsten Weine hat unstreitig Ungarn, das Vaterland des Königs aller europäischen Weine, des köstlichen Tokayers. Man will das jährliche Gesammterzeugniß der Monarchie an guten und schlechten Weinen auf 36 bis 40 Millionen Wiener Eimer berechnet haben. Die Viehzucht ist in mehreren Provinzen blühend und wird durch die kräftigen und nährenden Alpenweiden und durch einen ziemlich ausgebreiteten Futterbau unterstützt. Das Rindvieh findet sich hier in mehreren Racen, die sich deutlich von einander unterscheiden, z. B. die Tiroler, die steierische, die ungarische, polnische und bosnische. Die Pferde lassen sich in die gemeinen Racen und in die veredelten theilen. Die gemeinen Racen sind nach einzelnen Landestheilen sehr verschieden, aber im Allgemeinen durch die Einrichtung des Beschälwesens schon sichtlich verbessert. Nach Huzard werden in Böhmen und Mähren die schönsten Pferde gezogen, die größtentheils gewandt und groß genug sind um die schwere Cavalarie zu remontiren. Die edlen Racen kommen aus den zahlreichen Gestüten, die fast in allen Provinzen bestehen und die ausgezeichnetsten Reit- und Wagenpferde liefern. Zu den merkwürdigsten Gestüten gehören die ungarischen und ste-

benbürgiſchen. Die Zahl der Pferde im öſterreichiſchen Staate wird zu 2,200,000 angenommen. Den dritten Hauptzweig der Thierzucht bildet die Schafzucht, wo Oeſtreich jetzt neben Spanien ſteht. Man ſchätzt nun die Zahl der ſämmtliche Schafe im öſterreichiſchen Staate auf 19 — 20 Millionen, wovon wenigſtens $\frac{3}{5}$ ganz edle oder veredelte ſind. Die Wolle davon dürfte auf 48 bis 50 Millionen Pfund anzuſchlagen ſein, wovon der größte Theil im Innlande verbraucht wird, in den letztern Jahren aber auch 90 bis 100,000 Zentner (im Jahre 1825 113,000 Zentner Wolle und 18,000 Zentner Wollwaaren) dem Auslande überlaſſen werden konnten. Die Ziegen werden mit Schaafen und Kühen auf die Weide ausgetrieben, und ſind in manchen Gegenden zahlreich, in manchen beſchränkt, in andern gar nicht geduldet, doch wird ihre Anzahl auf 850,000 Stück geſchätzt. Die Biene wird in mehreren Provinzen um ihres Honigs und Wachſes Willen gepflegt, wenn auch nicht überall für den Handel, ſondern nur zu eigenem Bedürfniß. Von größter Wichtigkeit iſt die Seidenkultur, deren Erträgniß weit das eigene Bedürfniß der Monarchie überſteigt. Die Jagd iſt nicht mehr das, was ſie noch vor wenigen Dezennien geweſen, denn mit der zunehmenden Volksmenge nimmt die Zahl der wilden Thiere ab. Mit Fiſchen iſt die öſterreichiſche Monarchie reichlich verſehen, und zwar nicht nur in ihren zahlreichen Flüſſen, Bächen, Landſeeen, Teichen, ſondern auch im adriatiſchen Meere. In Anſehung des Reichthums an mineraliſchen Produkten wird die öſterreichiſche Monarchie von keinem andern europäiſchen Staate überboten. Sie beſitzt alle Metalle, nur Platina ausgenommen, das bisher noch nicht gefunden wurde; aber das Tellurerz, das die Karpaten einſchließen, hat ſelbſt Amerika bis jetzt noch nicht aufzuweiſen. Der ſiebenbürgiſche Goldbau ſoll ſchon über 2,000 Jahre alt ſein und liefert noch gegenwärtig eine jährliche Ausbeute, von 2,000 bis 2,500 Mark, ohne das Waſchgold. In Böhmen welches einſt, wie die Chroniken ſchreiben, unglaubliche Quantitäten von Gold ausgebeutet haben ſoll, im Salzburgiſchen, in Steiermark und Kärnten iſt der Ertrag von wenig Bedeutung. An Silber beſitzt Ungarn den größten Reichthum, indem man in den dortigen Bergdiſtrikten jährlich 83,000 bis 106,000, alſo im Mittel bei 94,500 Mark ausbeutet. Mit demjenigen, was Siebenbürgen, Böhmen, Steiermark, Kärnten, Salzburg, die Bukowina u. ſ. w. aus dem Schooße der Erde fördern, dürfte die geſammte Ausbeute gegen 108,000 Mark betragen, Tirol hatte einſt reiche Silberwerke, die allein im Jahre 1825 die beträchtliche Menge von 77,875 Mark lieferten. Alles Kupfer, welches die Bergwerke der Monarchie jährlich liefern, wird auf 60 bis 70,000 Zentner geſchätzt. Von vorzüglicher Güte iſt das Blei, beſonders von Villach, dem an Reinheit kein anderes gleichkommt. Kärnten hat die reichſte Bleigrube, die nach mehrjährigem Durch-

schnitte im Villacher-Kreise 43,835 im Klagenfurter-Kreise 6,042 Zentner geben. Wem ist nicht das Queckſilberbergwerk zu Idria in Krain bekannt, welches wieder ohne seines Gleichen dasteht? Den größten Reichthum aber hat die Monarchie an Eisen, auf welches beinahe in allen Provinzen gebaut wird. Das beste kömmt aus Kärnten und Steiermark und war schon den Römern unter dem Namen des norischen Eisens bekannt. Nach einem sehr mäßigen Anschlage wird die jährlich ausgeschmolzene Masse des Eisens auf 1,250,000 Zentner geschätzt. Der Reichthum an Erden und Steinen ist unermeßlich, Marmor in außerordentlicher Menge von verschiedenen Farben und Härten, auch ganz weißer, der dem carrarischen an Ansehen nahe kommt, schöner Alabaster, der nur dem florentinischen nachsteht, Gips in außerordentlicher Menge, die Tropfsteine der nördlichen Lombardie, die vielerlei Arten von Sand-Quader, Kalk-Mühlsteine, Granit, Gneiß, Porphir, Schleifsteinen und Wetzschiefer u. s. w. genügen mehr als hinreichend dem Bedürfnisse der Provinzen. An Salz ist der österreichische Staat der reichste in Europa. Das Salzbergwerk zu Wieliczka ist das berühmteste und bereits seit 1253 in Betrieb. An der Küste des adriatischen Meeres wird in mehreren Salinen oder Salzgärten durch Verdünstung des eingeleiteten Meerwassers Seesalz bereitet. Den jährlichen Ertrag an Steinsalz hat man vor mehreren Jahren auf 3,188,081, an Sudsalz auf 2,117 370, an Seesalz auf 550,000 folglich die ganze Salzbeute auf 5,855,451 Zentner berechnet. An Braun- und Schwarzkohlen hat der österreichische Staat reichen Vorrath. Ein Hauptprodukt dieses Staates sind endlich die vielen Mineralwasser und Gesundbrunnen, deren Zahl weit über tausend geschätzt wird. Zu den bekanntesten Sauerbrunnen gehören die zu Franzensbrunnen bei Eger, zu Bilin, Liebwerda, Luhatschowitz, Rohitsch, Kliening, Rovere di Velo, Bartfeld, Kovaszna und Borszek; zu den Stahlwässern und Bädern die zu Karlsbad (das wärmste in Deutschland,) Teplitz und Marienbad; zu den Bitterwässern die von Seidschütz, Sedlitz, und Füred; zu den Schwefelbädern die zu Baden und Medling bei Wien, Caldiero, Abano, Mehadia, Ofen u. s. w. das vielbesuchte Wildbad Gastein gehört keiner bestimmten Klasse an. Außer diesen sind seit einigen Jahren auch Soolbäder in Ischl, Hallein und Gmunden errichtet. — Die Bewohner des Staates gehören mehreren ganz verschiedenen Volksstämmen an, und es ist außer Rußland kein Staat in Europa, welcher von so verschiedenartigen Völkern bewohnt wäre. Die Zahl der sämmtlichen Einwohner, welche beträchtlich im Wachsthume ist wird gegenwärtig auf mehr als 33,425,000 angeschlagen. Diese gesammte Bewohnermasse gehört 4 Hauptnationen und mehreren Nebenvölkern an. Die Hauptnationen sind: 1) die Germanen, 2) die Slaven, 3) die Magyaren und 4) die Italiener, zu den Ne-

bevölkern rechnet man die Walachen, Juden, Zigeuner, Armenier, Griechen, Albanier oder Klementiner, und endlich die Fremden, als Franzosen, Osmanen. Alle Germanen zusammen mögen die Zahl von 6,200,000 erreichen. Die Slaven sind unter den Bewohnern des österreichischen Staates der bei weitem zahlreichste Volksstamm, indem sie wenigstens 15,650,000 Köpfe stark sind. Die Magyaren oder Ungarn sind gänzlich asiatischen Ursprungs. Man schätzt ihre Zahl in beiden Ländern auf beiläufig 4,500,000 Köpfe. Die Italiener, zusammen gegen 4,650,000 Seelen stark. Unter diesen Bewohnern sind alle Erwerbs- und Beschäftigungsarten von dem Treiben unkultivirter Völker bis zur hochgesteigerten Industrie der gebildeten Welt verbreitet. In Kleidungen kann kein europäischer Staat, Rußland ausgenommen, eine so große Verschiedenheit aufweisen, und hier selbst ist das schönste (?) europäische Kostüm, das ungarische einheimisch, so wie das ärmlichste unter den Slowaken und Walachen. Auch in den Wohnungen herrscht von den elenden Hütten, in welcher der Mensch gemeinschaftlich mit seinem Vieh das Gemach theilt, oder von der Erdhöhle bis zum Palaste des Reichen die größte Manigfaltigkeit, welche wohl alle Varietäten von Wohngebäuden in sich schließt. Die schönsten und bequemsten Wohnungen hat der Italiener, auch die Deutschen, die westlichen Slaven und ein Theil der Ungarn haben recht wohnliche Gebäude, welches bei den Walachen, den Serben und den untersten Klassen der Ungarn nicht gerühmt werden kann. Der Charakter so verschiedenartiger Nationen läßt sich in einem allgemeinen Bilde nicht darstellen, sondern die Schilderung desselben muß der besonderen Beschreibung der Landestheile überlassen bleiben. Was den Kunstfleiß dieser Völkerschaften anbelangt, so muß zwischen den westlich und östlich wohnenden ein Unterschied gemacht werden. Bei den letzteren, welche Galizien und die sämmtlichen ungarischen Länder bewohnen, ist Gewinnung der Naturprodukte Hauptbeschäftigung, die Veredlung derselben in der Regel nur Nebensache; daher findet man hier wenige Fabriken und ins Große gehende Gewerbsanstalten, wenige Maschinen. Die Spinnerei wird in allen Provinzen vorzüglich von der ärmern Volksklasse und von den Gebirgsbewohnern, betrieben. Die Weberei erfreut sich auf dem Gebiete des österreichischen Staates der größten Ausdehnung, indem sie sich von einem Ende bis zum andern erstreckt. Die Ledergerberei ist in allen Provinzen betrieben, sehr allgemein aber in den ungarischen Ländern; in Tirol und Oberitalien, wo dieser Industrie-Zweig bis in die neueste Zeit noch etwas zurück war, sind mehrere Verbesserungen eingeführt und neue Fabriken errichtet worden. Papierfabriken sind zahlreich besonders in den westlichen Provinzen, namentlich im lombardisch-venezianischen Königreiche, in Oesterreich, Böhmen und

Mähren. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die Raffinirung des Rohrzuckers, wozu das Zuckermehl jetzt größtentheils aus Brasilien bezogen wird. Kürzlich befanden sich in der Monarchie 19 Raffinerien. Die Gewinnung des Olivenöls kann nur im lombardisch-venezianischen Königreiche, in Illirien und Dalmatien und zum Theil an der Südspitze Tirols betrieben werden. Die Strohhüte gehören, wenn sie auch nicht die florentinischen an Feinheit und Schönheit erreichen, doch zu den Fabrikaten, auf deren Erzeugung hier seit vielen Jahren große Sorgfalt verwendet wird und bei denen es gelungen ist, eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Die Verarbeitung des Holzes theilt sich in so viele Zweige und umfaßt eine so große Menge und Verschiedenheit von Gegenständen, daß sie unstreitig den wichtigern Beschäftigungszweigen beigezählt werden muß. Eine höchst beträchtliche Abtheilung der Industrialbetriebsamkeit im österreichischen Staate bildet die Verarbeitung der Metalle. Die schönsten Bijouteriewaaren werden in Wien, Mailand, Venedig und Prag verfertigt, zum Theil mit kunstreicher Gravirung und Emaillirung, die herrlichsten Silberarbeiten in denselben Städten sämmtlich nach gewissen vorgeschriebenen Legierungsverhältnissen, auf deren genaueste Beobachtung zum Besten der Käufer aufs strengste gesehen wird. In Ansehung der Uhrmacherei muß bemerkt werden, daß Wien in Großuhren vielleicht jede Stadt Europas übertrifft. Die Fabrikation der Erdgeschirre und der Ziegel wird mit großer Thätigkeit in allen Provinzen betrieben. Die Glasfabrikation reiht sich den ausgedehntesten und wichtigsten Industriezweigen an, die in diesem Staate in Ausübung sind. Böhmen behauptet hierin die erste Stelle und liefert geschnittene und geschliffene Glaserzeugnisse, welche sowohl in der Zeichnung als in der Ausarbeitung wahre Meisterwerke genannt werden können. Steinmetzarbeiten sind überall, wo die Baukunst blüht, zu Hause, hier vorzüglich im lombardisch-venezianischen Königreiche. Man theilt den Handel, wie gewöhnlich in den Land- und den Seehandel, der erstere wird auf Strassen, Flüssen und Kanälen betrieben; der Seehandel ist entweder Küsten- oder Hochseehandel. Der Landhandel wird durch die zahlreichen und größtentheils vortrefflich gebauten Strassen, von welcher die Monarchie nach allen Richtungen durchschnitten wird, in hohem Grade begünstigt und nur da, wo hohe Gebirge die Anlegung von Strassen unmöglich machen, ist die Kommunikation unterbrochen und wird es wohl bleiben. Die Flußfracht wird am stärksten auf der Donau betrieben. Die Donau trägt Schiffe von 2.500 bis 3 000 Zentner Ladung, und die großen Kommorner Schiffe laden sogar 8 bis 9.000 Zentner. Einer Berechnung zufolge, deren Richtigkeit jedoch nicht verbürgt werden kann, befahren jährlich mehr als 6,000 Schiffe, ohne die kleinste Gattung in

Anschlag zu bringen, den Strom abwärts bis Wien mit Lebensmitteln und Kaufmannsgütern, und Dampfschiffe sind bis jetzt nur auf dem Po und der Donau eingeführt. Der Artikel 108 der Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815 spricht den Grundsatz einer neuen Schiffahrt auf allen, durch das Gebiet zweier oder mehren Staaten ihren Lauf nehmenden oder dasselbe berührenden Flüssen und Strömen aus. Dem zufolge wurde den 23. Juni 1821 die Elbe-Schiffahrtsakte abgeschlossen, kraft welcher die Schiffahrt auf der ganzen schiffbaren Strecke des Elbestromes für frei erklärt wird. Die Kanalschiffahrt ist auf den zahlreichen Kanälen des lombardisch-venezianischen Königreichs, am lebhaftesten, außerdem besteht in Oesterreich unter der Ens der Wiener-Neustädter Schiffahrtskanal, welcher von der ungarischen Grenze hinter Neustadt bis in den Donaukanal bei Wien führt, und in Ungarn der Franzens-Kanal, welcher die Donau mit der 27 Fuß tiefer liegenden Theiß verbindet und große Donauschiffe mit 3 bis 5,000 Zentner Ladung trägt, und der Begakanal, den v. Schwartner ein für die Gesundheit der Menschen und den Handel gleich nützliches Römerwerk nennt. Der Seehandel zu Meer ist, ungeachtet nur das adriatische Meer einen Theil des Staates bespült, ziemlich lebhaft. Längs der ganzen Küste findet man eine große Menge der trefflichsten Häfen, Buchten und Landungsplätze, die den Schiffen Sicherheit gegen Stürme und Bequemlichkeit gewähren. Im Jahre 1818 zählte man bereits wieder 528 Hochseeschiffe, die viel zahlreichern Küstenfahrer und Schifferbarken nicht gerechnet, und jene 528 Schiffe hatten 6,836 Matrosen, 2,366 Kanonen, und hielten 110,443 Tonnen. Nur 78 hielten unter 100 Tonnen, 70 über 300, und das größte, die Asträa, 504 Tonnen. Seitdem hat sich die Anzahl der Schiffe noch sehr vermehrt, und wird bei der Fortdauer friedlicher Verhältnisse in der Levante, noch zunehmen. Der inländische Handel zwischen den einzelnen Provinzen des Staates ist sehr lebhaft, wie es bei der verschiedenen Beschaffenheit des Klimas in denselben, bei der Verschiedenheit des Bodens, seiner Fruchtbarkeit und Erzeugnisse, bei der manigfaltigen Abstufung in den Kulturverhältnissen und der Industrie der den Staat bewohnenden Völkerschaften und der daraus entspringenden wechselseitigen Bedürfnisse nicht wohl anders sein kann. Der auswärtige Handel kann kann wohl keineswegs blühend genannt werden, doch ist er auch nicht unbeträchtlich und ist besonders seit den letzten Jahren in einiger Aufnahme. Seit Einführung des Prosibitivsystems giebt es viele Waaren, besonders Industrieerzeugnisse, deren Einfuhr vom Auslande nicht erlaubt ist. Es giebt auch Waaren, deren Ausfuhr ins Ausland gänzlich verboten ist. Zu diesen in der Ausfuhr verbotenen Gegenständen gehörten noch vor kurzem: alle Gattungen Asche, grüner Flachs und Hanf mit Wurzeln, alle

noch nicht ausgebrachten Gold- und Silberstufen, als rohes Gold und Silber, in Körnern, Klumpen, Stangen oder Barren, Blicken, Planchen, Platten ꝛc. Die Ausfuhr begreift sowohl Natur- als Industrieerzeugnisse. So wie der Handel sich gegenwärtig darstellt, sind folgende die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr. Die Seide die Schafwollwaaren, Baumwollwaaren, Glaswaaren, und Thongeschirr, größtentheils aus Böhmen, Holz und Holzwaaren; Getreide und Hülsenfrüchte, Kupfer und Kupferwaaren, Eisendrath, Federn, Silber- und Goldarbeiten, verschiedene Sämereien, Stahl, Taback, Hornvieh, Schafe und Ziegen, Schweine, Pferde, Weine, u. s. w. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind: Zuckermehl, Garne, Hornvieh, Schafe und Ziegen, Schweine, Pferde, Baumwolle, Kaffee, Farben, neue Farbstoffe, Farbhölzer, Baumöl, Felle, rohe Häute, Leder, Getraide und Hülsenfrüchte, Bier, Branntwein und Essig, Fische, Fischthran, Holz und Holzwaaren, Honig und Wachs, Kakao, Mandeln, Muskatblüten, Zimmt und Pfeffer, Sämereien, Schafwolle, türkische Weine, Weinbeeren, u. s. w. Oesterreich hatte sonst immer die Bilanz gegen sich, indem die Einfuhr welche in den letzten Jahren immer zwischen 58 und 60 Millionen betrug, die Ausfuhr beträchtlich überstieg. Im Jahr 1825 war der Unterschied unbedeutend und seit dem Jahre 1826 ist die Ausfuhr größer als die Einfuhr. Im ersten Jahre war die Ausfuhr 58,402,553 die Einfuhr 59,076,709 fl. im Jahr 1826 die Ausfuhr 60,257,557 die Einfuhr 59,741,666 fl. Auch der Durchfuhrhandel ist bei der Lage der Monarchie im Mittel Europas sehr bedeutend. Die wichtigsten Gegenstände des österreichischen Speditions- und Kommissionshandels sind: Baumwolle, Südfrüchte, Spezereiwaaren und Färbestoffe, Pelzwerke, rohe und verarbeitete Thierhäute, Wachs, Seefische u. s. w. Der Mittelpunkt dieses Spedition- und Kommissionshandels ist Wien. Andere wichtige Handelsplätze sind Triest Venedig, Verona, Brescia, Mailand, Botzen, Insbruck, Salzburg, Linz, Prag, Brünn, Teschen, Lemberg, Brody, Pest, Debreczin, Semlin, Kronstadt, Karlstadt, Fiume u. a. In Rücksicht der wissenschaftlichen Bildung übertrifft Oestereich einige südliche und alle südöstlich und östlich gelegenen Staaten, und selbst unter den katholischen Staaten Europas kann man ihm unbedenklich nach Frankreich die erste Stelle einräumen. Mathematik, Naturkunde Rechtsgelehrtheit, Arzneikunde und orientalische Sprachkunde sind die Fächer, worin die österreichische Literatur sich am meisten hervorgethan hat. Da der Staat von mehreren Haupt und Nebenvölkern bewohnt wird, deren jedes seine eigene Sprache, und diese selbst in zahlreichen Dialekten spricht, so giebt es auch mehrere Klassen der österreichischen Literatur, welches, wenn man ein Urtheil über das Ganze fällen will, ja nicht übersehen werden darf. Am reichhaltigsten, umfassendsten und ausgebildetsten, zeigen sich die

deutsche und italienische Literatur, wodurch die deutschen und italienischen Bewohner des Staates mit den deutschen Bundesstaaten und den nicht österreichischen Länder Italiens in näherem Ideentausche stehen. Die gelehrten Schulen sind entweder allgemeine oder besondere. Die untersten derselben sind die Gymnasien und Grammatikalschulen. Kürzlich wurden im ganzen Umfange des Staates 230 Gymnasien gezählt, nämlich 201 katholische, 2 griechisch-katholische, 1 illirisches, 15 lutherische, 10 reformirte und 1 unitarisches. Man zählt gegenwärtig 23 katholische Lyceen und Akademien, 1 illirisches Lyceum, 4 lutherische Lyceen und Kollegien 7 reformirte Kollegien, 1 unitarisches Kollegium, 20 katholische und 1 protestantisch-theologische Lehranstalt, 9 Universitäten. Die speciellen Unterrichtsanstalten sind zahlreich. So hat z. B. Wien die theresianische Ritterakadamie mit vollständiger Gymnasial-philosophischen und juristisch-politischen Lehranstalt, das Löwenburgsche Konvikt mit philosophischen Lehranstalten. Von den übrigen sind bewerkenswerth das vortrefflich eingerichtete polytechnische Institut in Wien, die technische Lehranstalt in Prag, die Akademie der morgenländischen Sprachen in Wien, das Thierarzneiinstitut in Wien und die Veterinärschulen zu Mailand und Pest. Auch die Künste erfreuen sich großer Pflege in diesem Staate, besonders die Maler- Bildhauer- und Kupferstecherkunst, die Architektur, Musik u. s. w. Dasselbe gilt auch von den Bildungsanstalten für die Künste. Die Volkserziehung ist in den verschiedenen Theilen des Staates sehr verschieden; am vollkommensten darf man sie in den deutschen Provinzen, und überhaupt in der Regel unter den höheren Ständen aller Provinzen, erklären. Unter die gelehrten Hülfsmittel gehören vorzüglich die Bibliotheken, welche im Umfange der Monarchie sehr zahlreich sind. Endlich zählte der Staat kürzlich 33 Gesellschaften der Wissenschaften, des Ackerbaues und der Künste. Die Anzahl der Schriftsteller ist verhältnißmäßig sehr gering da mancherlei Staatsverhältnisse ihre Vermehrung hindern. Die herrschende Kirche ist die katholische, doch haben in den ungrischen Ländern und im lombardisch-venezianischen Königreiche die Protestanten beinahe gleiche Rechte mit den Katholiken. Der Religionsverschiedenheit nach zählt man gegenwärtig 26,990,000 Katholiken, 3,040,000 Griechen, 1,600,000 Reformirte, 1,190,000 Lutheraner, 480,000 Juden, 50,000 Unitarier, 13,500 Armenier, 500 Mohamedaner u. s. w. Die Staatsverfassung Oesterreichs ist monarchisch, jedoch in den einzelnen Provinzen mit mehr oder weniger Beschränkungen. Die gesammten Militärgrenzen haben eine militärische Verfassung und sind ohne Volksvertreter. Dalmatien hat ebenfalls keine Stände; die deutschen und böhmischen Provinzen haben seit Jahrhunderten eine ständische Verfassung, doch ohne Antheil an der Gesetzgebung, in Galizien wurden erst unter österreichischer Regie-

gierung Stände eingeführt und im lombardisch-venezianischen Königreiche sind durch die Konstitutionsurkunde vom Jahr 1815 Zentral- und Provinzialkongregationen eingesetzt, welche das Volk zu vertreten haben. In Ungarn, wo eine monarchisch aristokratische Verfassung besteht, theilt der König die gesetzgebende Gewalt mit den Reichsständen, übt aber die vollziehende nach Vorschrift der Gesetze allein aus. Der Beherrscher dieses aus verschiedenen Theilen zusammengesetzten Staates hat den Titel und Rang eines Kaisers und fügt diesem Titel noch den speziellen der einzelnen Länder bei. Vormals hatte dieser Staat nicht einmal eine gemeinschaftliche Benennung. Erst unter Joseph II. fühlte man die Nothwendigkeit ihm einen gewissen Charakter beizulegen, man nannte ihn die österreichische Monarchie. Seit 1804 ist er zu einem Kaiserthume erhoben. Der Kaiser bekennt sich mit seinem Hause zur katholischen Religion; auch seine Gemahlin muß, wenn sie nicht darin geboren ist, zu derselben übertreten, und empfängt mit der Hand ihres Gemals Rang und Würde einer österreichischen Kaiserin, Königin von Ungarn, Böhmen und der Lombardie. Als König von Ungarn führt der Kaiser auch seit 1758 das Prädikat „apostolische Majestät.“ Die Descendez des Erzherzogs Ferdinand, Bruders des Kaiser Joseph und Leopold behielt das seit 1755 eingeführte Prädikat „königlicher Hoheiten.“ Die Apanagen der majorennen Erzherzoge betragen in der Regel 40.000 Gulden, für minderjährige und Prinzessinnen weniger. Der Hofstaat ist zahlreich und prächtig, und zerfällt in vier Stäbe. Die im österreichischen Staate bestehenden Ritterorden sind entweder Hofehren oder Verdienstorden oder geistliche Orden. Zu den Hofehren gehören: der 1430 gestiftete Orden des goldenen Vließes, der 1668 gestiftete Sternkreuzorden für adelige Damen. Verdienstorden sind: der 1757 gestiftete militärische Maria-Theresienorden, Elisabeth-Theresienorden, St. Stephansorden, der 1808 gestiftete Leopoldsorden, der vom französischen Kaiser gestiftete Orden der eisernen Krone für Zivil- und Militärdienste, das Zivilkreuz, das militärische Ehrenkreuz aus dem Metalle eroberter Kanonen. Zu den geistlichen Orden gehören der deutsche Ritterorden, der Johanniterorden oder Maltheserorden und der Orden der Kreuzritter vom rothen Sterne. Wie bereits oben gesagt worden, ist in allen zum österreichischen Staate gehörigen Ländern nur Dalmatien und die Militärgrenzen ausgenommen, eine landständische Verfassung eingeführt, und in mehreren dieser Provinzen ist dieselbe schon von hohem Alter. Es lassen sich, wie Freiherr von Lichtenstern näher bezeichnete, im Umfange des Reichs drei verschiedene Verwaltungsformen annehmen. Alle deutsch-illirischen, italienischen, böhmischen und polnischen Länder haben im Ganzen eine ziemlich gleichförmige politische und rechtliche Verwaltung, welche beide unter drei durch eben so viele Abstufungen ver-

schiedene Artikulationen getheilt ist; in den ungarisch-siebenbürgischen Ländern bestimmen von einem längst verflossenen Zeitalter übernommene Gesetze und Gewohnheiten das Verwaltungsprinzip. Die äußeren Angelegenheiten des ganzen Reiches leitet die geheime Haus- Hof- und Staatskanzlei, deren Präsident den Rang eines Haus- Hof- und Staatskanzlers hat und zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist. Die inneren politischen Angelegenheiten leitet in den deutsch-illyrischen, böhmischen, galizischen und italienischen Provinzen das Ministerium des Innern. Die sämmtlichen ungarischen Angelegenheiten werden von der ungarischen Hofkanzlei in Wien geleitet. Die siebenbürgischen Angelegenheiten stehen in oberster Instanz unter der siebenbürgischen Hofkanzlei zu Wien, welche einen ähnlichen weiten Wirkungskreis hat, wie die ungrische Hofkanzlei. Die Justizverwaltung ist im größten Theile des Staates musterhaft eingerichtet. Für Ungarn ist, wie oben gesagt worden, die ungarische Hofkanzlei in Wien die letzte Instanz in Justizangelegenheiten; im Lande selbst bildet die Septemviraltafel zu Pest, deren Präsident der Palatin ist, das höchste Appellationsgericht. Die österreichische Polizei ist eine der wachsamsten und bestorganisirtesten. Nicht minder betrachtungswerth sind die Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalten. Zahlreich sind die Spitäler aller Art. Das Armeninstitut ist durch Kaiser Joseph II. in jeder Provinz eingeführt und zwar in allen Pfarren. Jede Gemeinde ist verpflichtet, ihre Armen selbst zu erhalten. Zahlreiche Vereine zur Unterstützung Nothdürftiger, viele Pensions- und Versorgungsinstitute für Wittwen und Waisen, mehrere Sparkassen und andere ähnliche Institute sind redende Beweise vom Wohlthätigkeitssinne der Bewohner des österreichischen Staates. Die oberste Leitung der staatswirthschaftlichen Angelegenheiten besorgt das Finanzministerium in Wien, mit seinen verschiedenen Verzweigungen. Die militärischen Angelegenheiten leitet für den ganzen Staat der Hofkriegsrath in Wien, welcher die Zentralstelle für alle Geschäfte ist, welche sich auf die Vertheidigung des Staates, auf Rekrutirung und Proviantirung und auf Verwaltung der Gerechtigkeit beim Militär beziehen; zudem ist der Hofkriegsrath die politische Verwaltungsstelle der Militärgrenzen. Die kaiserliche Hofstudienkommission leitet das ganze Schul- und Studienwesen in den deutschen illyrischen, italienischen, böhmischen und gallizischen Ländern, Ungarn hat eine eigene Studienhofkommission in Ofen. Die Staatseinkünfte theilen sich in ordentliche und außerordentliche. Die gesammten Einkünfte dürften nahe an 150 Millionen Gulden betragen, General Tirlet schlug sie neuerlich zu 338 Millionen Franken an, und man berechnete, daß jeder Einwohner in Oesterreich 10 Franken 9 Centimes zu den Staatsbedürfnis-

sen beizutragen habe. Die Staatsausgaben theilen sich in die Zivilliste für die Hofhaltung, in den Ziviletat, den Militäretat, und in die Zinsen der Staatsschulden. Die Militärmacht Oesterreichs ist ansehnlich und vortrefflich organisirt. Oesterreich ist gegenwärtig die zweite militärische Macht Europas. Die Infanterie besteht aus 58 Linienregimentern, 17 Nationalgrenzregimentern, 20 Grenadierbataillons, 1 Tiroler-Jägerregiment, 12 Jäger-Bataillons, 5 Garnisonsbataillons, ꝛc. und zählt nach dem Friedensstande 210,000 Mann. Die Militärgrenze, die durchaus dem Waffendienst angehört und in Friedenszeiten zur Bewachung des Sanitätskordons 45,000 Mann verwendet, stellt ohne Schwierigkeit bei einem Kriege 100,000 Mann. Die Kavallerie besteht aus acht Kürassierregimentern, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlegers-, 12 Husaren und 4 Uhlannenregimentern und ist nach dem Friedensstande 39,024 Mann stark. Die Artillerie zählt 5 Feldregimenter. Mit Einschluß der Garnisons-Artillerie und der übrigen Zweige wird die ganze Artillerie auf 17,790 Mann angegeben. In Kriegszeiten findet aber nach Bedarf eine beträchtliche Vermehrung statt, die schon bis auf 750,000 Mann gesteigert worden ist. Der Staat ist in Werbbezirke eingetheilt, welche in den deutsch-illyrischen, böhmischen und galizischen Ländern bei ihrer Bestimmung eine Volksmenge von 307 bis 382,000, und in den italienischen Provinzen von 446 bis 578,000 Seelen hatten, bei der mächtigen Zunahme der Bevölkerung sind auch diese Zahlen viel größer geworden. Nach dem provisorischen Rekrutirungsdecrete von 1827 hörte die bisherige Reserve auf, und die rekrutirungsfähige Mannschaft wird unmittelbar aus der Population genommen. Die Kapitulationszeit dauert 14 Jahre, nach deren Vollendung die Mannschaft in die Landwehr überzutreten hat. In Kriegszeiten wird in Ungarn eine Insurrektion aufgerufen, deren Stärke auf 50,000 Mann angenommen werden kann. — An Festungen zählt man 26, namentlich: Altgradiska, Arad, Brood, Karlsburg, Karlsstadt, Cattaro, Essegg, Josephstadt, Komorn, Königgrätz, Kufstein, Legnago, Mantua, Munkacs, Olmütz, Osopo, Palmanuova, Peschiera, Peterwardein, Prag, Ragusa, Salzburg, Theresienstadt, Temesvar, Venedig, Zara; außerdem hat Oesterreich die Festung Piacenza im Großherzogthume Parma, die Festungen Ferrara und Commachio im Kirchenstaate auf immerwährende Zeiten besetzt, und theilt mit Preußen das Besatzungsrecht in der deutschen Bundesfestung Mainz. Oesterreich besitzt noch eine kleine Seemacht unter dem Oberbefehl eines Vizeadmirals, dessen Sitz in Venedig ist. Nach einem neuen Verzeichnisse bestand diese Seemacht kürzlich aus 8 Linienschiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüstet sind und abgetackelt im Arsenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Korveten, 16 Briggs, 7 Goeletten oder Schoonern und viele kleinere Schiffe wozu Kanonenböte oder Barken, Wachschiffe (Guardaporti) und andere ge-

hören. Außerdem hat Oesterreich ein Pontonierbataillon in Klosterneuburg an der Donau, und für die untere Donau und die Sau eine sogenannte Donauflottille, zu deren Bemannung das Tschaikistenbataillon bestimmt ist. Diese Flottille besteht aus Kanonierbarken, ganzen Viertel-Tschaiken, die mit 123 Kanonen und 8 Haubitzen besetzt sind. Als Mitstand des deutschen Bundes hat Oesterreich zur deutschen Bundesarmee ein Kontingent von 94,822 Mann zu stellen, welches den ersten, zweiten und dritten Heerhaufen bildet.

Areal, Volksmenge.

	Q. M.	St.	Fl.	Dörfer.	Einw.	Einw. auf die Q. M.
I. Oesterreich.	709	52	352	11.126	2,031,979	2,864.
II. Steiermark.	299½	20	596	3.539	839,930	2,103.
III. Illirien.	520	54	57	6,848	1,138,493	2,189.
IV. Tirol.	516	21	22	1,588	776,958	1,504.
V. Böhmen.	953	285	275	11,924	3,749,096	3,939.
VI. Mähren u. Schlesien.	481½	119	178	3,673	1,994,852	4,197.
VII. Ungarn.	4181½	54	760	11.695	9,601,208	2,309.
VIII. Siebenbürgen (nebst der Militärgrenze.)	110	13	64	964	2,027,045	1,826.
IX. Galizien.	1,548	95	194	6,043	4,383,488	2,831.
X. Dalmatien.	274	9	14	988	329,942	1,203.
XI. Lombardei und Venedig.	852	42	281	5,401	4,279,301	5.402.

Städte über 20,000.

Wien	310.000	Szegedin	32,000
Mailand	139.580	Kecskemet	31,500
Prag	117,000	Bergamo	31,000
Venedig	113,297	Theresienstadt	30,000
Pesth	61,100	Vicenza	29,000
Lemberg	55,500	Ofen	27,513
Verona	48,000	Cremona	27,000
Debrerzin	42,000	Mezö Vasarhely	25,286
Triest	40,530	Kronstadt	25,000
Gräz	40,000	Mantua	25,000
Brünn	36,000	Pavia	22,000
Presburg	35,000	Chioggia	20,621
Padua	34,000	Schemnitz	20,211
Brescia	33,000	Klausenburg	20,000

Ueberhaupt 783 Städte, 2,120 Marktflecken, 68,975 Dörfer und 4,180,123 Häuser.

Frequenz der Hochschulen 1825.

Wien	gestiftet	1365		Studenten	1,954
Prag	—	1348		—	1,449
Pavia	—	1361		—	1,376
Padua	—	1228		—	410
Pesth	—	1465	(1828)	—	1,710
Lemberg	—	1784		—	1,012
Innsbruck	—	1672 u.	1825	— (1828)	352
Grätz	—	1586 u.	1826	— (1828)	321

Finanzen.

Staatseinkünfte	130,000,000 fl.
Grundsteuer	42,000,000 fl.
(worunter die ordinäre Landessteuer Ungarns 4,395,249 fl. 38½ kr.)	
Indirecte Steuern	32,000,000 fl.
Regalien	36,000,002 fl.
Domänen und Forsten	8,000,000 fl.
Procentzuschläge	12,000,000 fl.
Staatsausgabe in Friedens-Jahren . . .	125,000,000 fl.
Staatsschuld	500,000,000 fl.

Das Königreich Böhmen.

In der Gestalt eines verschobenen Vierecks, das sich von 29° 59′ 15″ bis 34° 26′ 45″ der Länge nach und von 48° 33′ 11″ bis 51° 4′ 58″ der Breite ausgedehnt, wird Böhmen im Norden von Sachsen, im Osten vom preußischen Staate und von Mähren, im Süden vom Erzherzogthume Oesterreich, und im Westen von Bayern begrenzt und nimmt in dieser Ausdehnung einen Flächenraum von beinahe 953 (genauer 952 $\frac{953}{1000}$) geogr. Geviertmeilen ein. Die ganze Umfanglinie wird auf 176½ deutsche Meilen angegeben, woran auf die Grenzlinie gegen Preußen 36¼, gegen Sachsen 52¼

und gegen Bayern 38 Meilen kommen. Lohrmann nimmt die Länge der Grenzlinie zwischen Böhmen und Sachsen allein auf 64 Meilen an. Nebst dem Bezirke der Hauptstadt Prag theilt man das Land in 16 Kreise, welche nach den Ortschaften Rakonitz, Beraun, Kaurzim, Bunzlau, Bidschow, Königgratz, Chrudim, Czaslau, Tabor, Budweis, Prachin, Klattau, Pilsen, Ellbogen, Saaz und Leitmeritz benannt sind. Fast auf allen Seiten ist Böhmen von hohen und zum Theil rauhen Gebirgen eingeschlossen.

1) Das Erzgebirge mit dem Schwarzwalde oder Sonnenwirbel bei Joachimsthal 3870, nach Hallaschka nur 3757 P. Fuß hoch, der kleine Fichtelberg bei Wiesenthal 3732. Haßberg, Stürmer u. a. 2) Das Sudetengebirge, welches bis an die Anhöhen bei Grulich hinabreicht. Die beträchtlichsten Höhen sind hier die Tafelfichte, der Iserkamm, Buchberg. Am Iserflusse beginnt das Riesengebirge, ein Name, der insgemein auch dem ganzen Sudetenzuge beigelegt wird. Die höchsten Punkte des Riesengebirges sind: die Riesen- oder Schneekoppe, deren abgestumpfte Kegelspitze mit einer dem heiligen Laurenz geweihten runden Kapelle geschmückt ist, durch deren Mitte die Landesgrenze läuft, nach Siebenhaar und Mädler 5066, nach Gerstner 4884 P. F. hoch, der zweikuppige Brunn- oder Bornberg 4698, die große Sturmhaube 4452, die konische kleine Sturmhaube, der große Kesselberg 4368, der Schwarzenberg mit seinem südlichen Anhange, dem Spiegelberge 3888 P. F. hoch. Die zweite vom Fichtelgebirge sich nach Böhmen hereinziehende Bergreihe ist das Böhmerwaldgebirge längs der bayrischen und österreichischen Grenze. Außer den vorgenannten durchziehen Böhmen noch viele Mittelgebirge, welche man in das nördliche Kegelgebirge und das eigentliche Mittellandsgebirge eintheilt. Der Hauptfluß ist die Elbe (Albis, böhm. Labe), welche den nördlichsten Theil des Landes in gewaltigem Bogenlaufe durchströmt, und in ihrem Bette die meisten böhmischen Wasser aufnimmt. Sie entsteht im Riesengebirge aus der Vereinigung zweier starker Bäche oder Seifen. Ihre größten Nebenflüsse sind die Moldau und Eger, die nebst ihr zugleich die ansehnlichsten Flüsse Böhmens sind. Die Moldau (böhm. Wltawa), deren Lauf gegen 60 Meilen beträgt, hat ihre Quelle im Böhmerwalde am schwarzen Berge. Kleinere Zuflüsse der Elbe sind: die Aupe bei Jaromierz, die Mettau bei Josephstadt, die Adler oder Erlitz bei Königgratz und die Iser bei Brandeis. Größere Seen hat Böhmen nicht; denn der Teschnitzer- oder böhmische See u. a. sind nur kleine Wasserbehälter. Desto größer ist die Anzahl und der Umfang der Tei-

che, von welchen wir als die bedeutendsten den Rosenberger bei Wittingau, den Stankauer an der österreichischen Grenze, den Groß-Czeperka bei Pardubitz, anführen; auch finden sich in mehren Gegenden Moräste und Sümpfe, von welchen die größten der Serpinamorast zwischen Brüx und Postelberg und der Slatinamorast an der Eger bei Doxan die bedeutendsten sind. Mit Mineralwassern ist Böhmen reichlich gesegnet und es gibt darunter einige, welche zu den berühmtesten und besuchtesten gezählt werden dürfen. Man schätzt die Zahl aller bis jetzt bekannten Mineralwasser auf mehr als 160. Die vorzüglichsten eisenhaltigen oder Stahlwasser sind der Franzesbrunnen bei Eger, der Karolinen-, Ambrosius- und Marienbrunnen in Marienbad, der Gießhübler Sauerbrunnen ꝛc., alkalische Wasser sind die warmen Quellen von Karlsbad und Teplitz, der Kreuzbrunnen in Marienbad, der Biliner Sauerbrunnen, der Neubrunnen in Liebwerda ꝛc. Die vier Hauptbäder Karlsbad, Teplitz, Franzensbrunn und Marienbad, wo das Leben eilig dem Sterbenden aus der Erde entgegensprudelt, sind mit vortrefflichen Einrichtungen und schönen Gebäuden ausgestattet. Böhmens Klima unterliegt wegen der sehr verschiedenen Erhöhung des Bodens vielen Ausweichungen; im Allgemeinen ist der Norden und die Mitte des Landes wärmer als der Süden, wie sich aus der Verschiedenheit der Vegetation allenthalben bemerken läßt. Auch die Beschaffenheit des Bodens in Bezug auf Fruchtbarkeit ist sehr verschieden. Gänzlich unfruchtbar sind nur die hohen Felsgebirge in einigen Theilen des Böhmerwaldes Erz- und Riesengebirges, dann die mit Flugsand bedeckten Elbegegenden vom Kunietitzerberge bis Königgratz, Bohdanez, Przelaucz, Elbeteinitz, ja bis hinter Lisse und Brandeis, und endlich einige Sumpfgegenden. Der übrige Theil des Landes enthält meist fruchtbaren Ackerboden, das Land besitzt einen sehr großen Reichthum an Naturprodukten. Das Mineralreich bietet die größte Mannigfaltigkeit von Fossilien aller Art, vornehmlich Quarz in großer Menge, feine und grobe Sandsteine, Granit und Gneiß, einige Gattungen Edelsteine, insbesondere die berühmten böhmischen Granaten oder Pyrope, dann Rubine, Saphire, Topase, Chrysolithe, Amethyste, Karneole und Chalcedone, ferner Agat und Jaspis, gemeine Kalksteine, Stinksteine und schöne Marmore, Kalkmergel, Feldspath, Porzellanthon gemeine Thonerde und Lehm in Ueberfluß, auch Siegelerde, Pfeifenthon, Walkererde, Röthel, gemeine Grünerde u. a. Farberden, Serpentin in 20 bis 30 Abänderungen viel Basalt und Basaltporphyr ꝛc. Von Metallen erschließen die Berge Gold, Silber, Quecksilber (als Zinnober), Zinn, Kupfer, Blei, Eisen, Galmei und Zinkblende, Kobalt, etwas Wismuth und Spießglanz, Arsenik (als Rauschgelb Arsenikblüte, Kies und in gediegenem Zustand). Man-

gan, Molybdän, Scheel, Nikel, Menakan und Chromerz. An Salzen findet man natürlichen Alaun bei Tschermig nächst Kaaden, gemeines kohlensaures Natron, Bittersalz, Haarsalz, mehre Vitriolarten. Das Pflanzenreich ist mit seinen Gaben nicht sparsam. Viele seltne Pflanzen wachsen auf den Gebirgen, wo man auch zahlreiche Schwämme, Moose, Flechten, saftige Gräser und Kräuter und Medicinalpflanzen trifft; in den Teichen und Sümpfen wächst viel Schilf und Rohr. Die meisten Getreidegattungen gedeihen hier sehr gut, als Weizen, Korn, Gerste, Hafer (auch glatter schwarzer, Mohrhafer genannt), Hirse und etwas Mais; dann Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Garten- und Küchengewächse, besonders Kohl, Rüben, Meerrettig, vortrefflicher Hopfen, Cichorien u. s. w. Flachs erzeugen alle Kreise, doch nicht von gleicher Güte; Hanf wird nur in einzelnen Gegenden gebaut; von Oelsamen baut man vornemlich Rübsen. Obst ist ein Hauptprodukt und fehlt nur in den rauhern Berggegenden; Wein kommt blos in den wärmsten Gegenden an der Elbe und an der untern Moldau fort. Aus dem Thierreiche treffen wir hier schöne Pferde, die groß und gewandt sind, und sich von den übrigen gemeinen Pferden der angrenzenden Länder durch ihre höhere Leibesgestalt, vereint mit leichten, freien, ziemlich ungezwungenen Formen erkennen lassen; ziemlich viel Rindvieh, dessen einheimischer Schlag aber im Ganzen klein und unansehnlich ist; Schafe, Ziegen und Schweine. Noch ist eine Menge der Jagdthiere nicht unbedeutend. Die Zahl der Einwohner beträgt 3,820,853 in 287 Städten, 277 Märkten, 11,951 Dörfern.

Die czechischen Bewohner sind sich in den verschiedenen Theilen des Landes nicht gleich. In Nordosten, z. B. auf den Herrschaften Chlumetz und Podibrad findet man hohe Kerngestalten und wohlgebildete Gesichtszüge, was in Südwesten nicht der Fall ist. Denn hier hat der Landmann, wie schon versichert, ungleich mehr von den Charakteristischen, welches man dem Urslaven beilegt, die mittelmäßige Größe, die gedrungene Gestalt, die weniger sprechend hervortretenden Gesichtszüge, die großen Backenknochen u. s. w. Uebrigens ist der Böhme selten fett, dagegen muskulös, stark und ausdauernd. Die Deutschböhmen schildert man im Durchschnitte etwas höher gewachsen, aber auch weniger fest und dauernd; indessen kennt man die Bewohner des Egerlands als einen derben und kräftigen Menschenschlag, und das weibliche Geschlecht in der Gegend von Trautenau zeichnet sich durch ganz vorzügliche Schönheit aus. Die Juden besitzen hier wie überall ihr eigenthümliches Gepräge. —

Da das Klima Böhmens gesund ist, und nur wenige endemische Krankheiten herrschen, so ist hier im Vergleiche gegen andere Länder die Sterblichkeit nicht sehr bedeutend, und die Menschen

erreichen zum Theil ein sehr hohes Alter. Ihre Wohnungen zeichnen sich im Allgemeinen weder durch Schönheit noch durch Bequemlichkeit aus, und durchaus klagen alle Reisende über die schlechte Bauart der böhmischen Städte, wovon einzelne Ausnahmen abzurechnen sind.

Eigentliche Nationaltrachten findet man nicht mehr, denn im Allgemeinen herrscht deutscher Schnitt, doch mit mancherlei Abweichungen, die sich selbst in einzelnen Kreisen ändern. Ueber den sittlichen Charakter der Böhmen wurde, wie Dr. Schnabel sagt von verschiedenen Schriftstellern eben so verschieden geurtheilt. Einige hoben ihre guten, andere ihre schlimmen Neigungen und Charakterzüge heraus. Im Allgemeinen sind sie ein Frieden und Ruhe liebendes, religiöses Volk, das seiner Regierung sehr ergeben ist, und sich durch Muth und Tapferkeit und durch Ausdauer in Beschwerlichkeiten auszeichnet. Acker- und Getreidebau ist der wichtigste Zweig der landwirthschaftlichen Thätigkeit, und wird in allen Kreisen betrieben, solche Gegenden ausgenommen, wo ihn Lokalität oder Mangel an Fruchtbarkeit nicht gestatten. Ihm allein sind mit Inbegriff der Trischfelder 3,895,434 Joch gewidmet, wovon man die jährliche Ernte auf 30,720,000 Metzen Körnerfrüchte berechnet hat, größtentheils Korn, Hafer, Gerste und Weizen. Der Bergbau ist eine höchst wichtige Erwerbquelle für Böhmen, und dürfte, ungeachtet er in Gold und Silber hinter der Ausbeute früherer Jahrhunderte zurücksteht, doch im Ganzen kaum abgenommen haben, da noch im Jahr 1825 der Werth aller gewonnenen Mineralien auf mehr als 2,154,000 Gulden C. M. geschätzt wurde. Flachsspinnerei ist in einigen Gebirgsgegenden Hauptbeschäftigung. Ein sehr stark verbreiteter Arbeitzweig ist die Weberei. Böhmisches Glas ist das beste und wohlfeilste in Europa, und steht an Reinheit der Masse und an Kunst des Schliffes noch immer unübertroffen da. In Porzellan und andern Geschirrgattungen hat man eine hohe Verfeinerungsstufe erstiegen. Metallwaaren werden in zahlreichen Fabriken, Hammerwerken, Gießereien u. s. w. gefertigt.

Mit Ausnahme der allerfeinsten Post- und Zeichenpapiere werden in Böhmen alle Gattungen Papiere erzeugt. Durch den großen Reichthum an Natur- und Gewerberzeugnissen wird ein ziemlich lebhafter Handel veranlaßt, und zudem ist auch der durch Böhmen seinen Weg nehmende Spedition- und Durchzughandel nicht ohne Belang. Die vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr aus Böhmen sind Leinenwaaren, Glas, Schafwolle und Schafwollwaaren, Hopfen, Metallwaaren und Mineralien ꝛc. Verfassung und Verwaltung kommen in ihren Grundwesen fast ganz mit denjenigen überein, welche in den deutschen Ländern der Monarchie

eingeführt sind. Die politische Verwaltung leitet das Landesgubernium in der Hauptstadt, welchem die 16 Kreisämter untergeordnet sind. Der Chef des Guberniums führt hier den Titel eines obersten Burggrafen, und der Kreishauptmann von Ellbogen ist zugleich Burggraf von Eger.

Die Markgrafschaft Mähren.

Mähren und der österreichische Antheil von Schlesien werden im Norden von preußisch Schlesien, im Osten von Galizien und Ungarn, im Süden von Ungarn und Oesterreich, und im Westen von Böhmen begrenzt, erstrecken sich von 32° 48′ 50″ bis 36° 43′ 0″ östlicher Länge und von 48° 40′ 26″ bis 50° 25′ 36″ nördl. Breite, und umfassen in dieser Ausdehnung einen Flächeninhalt von 492¾ geographische Geviertmeilen, wovon auf das eigentliche Mähren 415⅓, auf den schlesischen Antheil nicht ganz 77½ kommen. Beinahe die Hälfte des Landes ist mit Bergen bedeckt, und die andere Hälfte besteht aus Hügeln und flachem Lande. Von drei Seiten ist Mähren mit Gebirgen umgeben, und zwar an der Grenze Böhmens von dem böhmisch-mährischen Gebirge, welches keine bedeutenden Höhen hat, und im Süden mit dem österreichischen Mannhartsgebirge, im Norden mit dem glatzischen Gebirge zusammenhängt; das letztere erhebt sich gegen die Grenze von Glatz und preußisch Schlesien und kann als eine Fortsetzung des Sudetengebirges betrachtet werden. An diese Glatzer Gebirge schließt sich in südöstlicher Richtung das Gesenke oder die Debrata an. An der südöstlichen Seite gegen Ungarn und Galizien bildet das karpatische Gebirge, die Beskiden die Landesgrenze. Im böhmisch-mährischen Gebirge ist der höchste bekannte Berg der Schwarzenberg, westlich von Rothwasser, in einer Höhe von 3129 W. F. Im glatzischen Gebirge, der Glatzer Schneeberg 4384 Par. F. Im mährisch-schlesischen Gesenke oder der Debra, der Altvater (Vaterberg) nach der Barometermessung des Pfarrers Kalupa 4500, nach Mosch 4506, nach Dr. Bayer nur 4212 W. F. hoch. In den Beskiden, die Berge Welka Javorzina südöstlich von Wesely zu 3060. Nehmen wir auf seine geognostische Beschaffenheit Rücksicht, so treffen

wir im ganzen böhmisch-mährischen Gebirgszuge beinahe ununterbrochenes Urgebirge, vorwaltend Gneiß mit dessen untergeordneten Gebirgsarten. Merkwürdig sind die zahlreichen Erdfälle und Höhlen, die sich in Mährens Gebirgen finden. Der größte Erdfall im österreichischen Staate soll die erst seit 1784 bekannter gewordene Mazocha (Macocha) auf der Herrschaft Raitz sein. An Gewässern hat Mähren zwar keinen Ueberfluß, aber durchaus keinen Mangel; es wird nach allen Richtungen von größeren und kleineren Flüssen und Bächen durchströmt. Der Hauptfluß Mährens, dem die meisten kleinern Flüsse und Bäche zueilen, ist die March, die Thaya; die Schwarzawa mit der Igla; die Beczwa und die Hanna; die Oder; die Ostrawitza, Oelsa und Oppa, die Weichsel. Größere Seen findet man weder in Mähren noch in Schlesien, sondern nur einige kleine von geringem Umfange, worunter der Kobili genannt wird, der aus zwei Theilen besteht, in welche der Czeitscher Teich sein Wasser spendet. Desto größer ist die Anzahl der Teiche. Es fehlt auch keineswegs, zumal an der March und Weichsel, an Sumpf- und Moorgegenden; eine der bekanntesten Sumpfstellen ist der verrufene Moosebruch, bei Rheinwiesen im Gesenke, welcher 1600 Klafter lang, 3 bis 600 Klafter breit ist, und der schwarzen Oppa ihren Ursprung gibt.

Wie alle Provinzen der österreichischen Monarchie einen großen Reichthum an Mineralwasser und Gesundbrunnen aller Art aufzuweisen haben, so ist auch Mähren und Schlesien mit Wassern dieser Art, die zum Trinken oder Baden gebraucht werden, reichlich versehen. Die bekanntesten sind die kohlensauren Wasser- oder Sauerbrunnen von Andersdorf (auch Sternberger Sauerbrunnen genannt) von Luhatschowitz, Tscheschdorf, Zaharowitz, Karlsbrunn bei Freudenthal, Johannisbrunnen bei Troppau; das 20° Réaumur warme Mineralbad zu Allersdorf (das einzige warme Bad Mährens) das laue Bad Teplitz bei Weißkirchen, die Schwefelwasser von Buchlowitz (eigentlich Smrdiatka), Voitelsbrunn, Pozdiatek, Stip, Slatinitz oder Groß-Latein bei Olmütz, Altendorf oder Altstadt bei Trüban u. a. m. Aber keiner dieser Gesundbrunnen und Badeorte kann sich eines so zahlreichen Besuches rühmen, wie er böhmischen und österreichischen Badeorten zu Theil wird. Das Klima ist ziemlich verschieden.

Sehr angenehmes und der Vegetation gedeihliches Klima haben die Gegenden um Kremsier, Bisenz, Eisgrub, Znaim ꝛc., rauh und kalt ist es dagegen um Goldenstein, Römerstadt, Saar u. a. m. Um Brünn ist der Thermometerstand nur wenig geringer als in den nördlichen Theilen Oesterreichs. Die größte Wärme stieg auf 28° R., die größte Kälte auf —22° R.; folglich ist hier die größte

Differenz der Thermometer 50 $\frac{2}{10}$ R. oder 112 $\frac{2}{10}$ Fahr. In dem nördlichen und näher an den hohen Gebirgen gelegenen Olmütz betrug die mittlere Wärme nach mehrjährigen Beobachtungen 7°. 3 R., in Troppau im Jahre 1816 nur 6° 93, im Jahre 1827 aber 7° 3 R. Bei der großen Ausdehnung des Landes ist der Boden sowohl als dessen Fruchtbarkeit von sehr abwechselnder Beschaffenheit. Die höhern Gebirgsgegenden sind wie überall wegen der von Erde entblößten Felsen und wegen der strengeren Kälte unergiebig; auch mehrere Gegenden des Brünner- und Znaimerkreises haben nassen und versäuerten Boden, hier und da auch trocknen Sand, aus welchem die Landwirthschaft wenig Gewinn zu ziehen weiß. Ungemein fruchtbar sind dagegen die Hanna, ein großer Theil des Prerauer- und Hradischerkreises, und die niedrigen Landesgegenden an der March und Thaya. Produkte. Was zuerst das Mineralreich anbelangt, besitzt das Land eine außerordentliche Menge von Erden und Steinen aller Art, besonders viel Thonerde, auch Porcellanerde bei Brenditz und Altrothwasser, Thonschiefer, verschiedene Marmorarten und gemeine Kalksteine, die zum Theil von vorzüglicher Güte sind, weißen salinischen Urkalk; Gips (blos Nesterweise, nicht in Lagern), Quarz und Quarzsand, Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Basalt, Grauwake, gestreiften Namiesterstein, Porphyr und Syenit, Sandstein in großer Menge, den echten Lepidolith, der sich auf der ganzen Erde nur allein in Mähren, meistens in Begleitung des pfirsichrothen Edelschörls und des himmelblauen Apatits bei Roschna findet, gemeine schöne Opale, doch nicht in so großen ausgezeichneten Stücken und in solcher Menge, wie in Ungarn; Serpentin, Speckstein, etwas Meerschaum bei Hrubschitz, der aber zu schlecht ist, um benutzt werden zu können; von Metallen enthält Mähren vornehmlich Eisenerze, denn die Kupfererze werden jetzt so wenig gebaut, wie das Blei, das in der neuesten Zeit noch bei Obergrund am Moosebruch eine kleine Ausbeute gab; auch glaubt man, daß einst im Gesenke Gold sei gewaschen worden.

Noch wichtiger sind die Gaben des Pflanzenreichs. Die Gebirge tragen alle gewöhnlichen Gebirgspflanzen, wenn auch nicht mit der Ueppigkeit, wie die schweizer-, tiroler und steirischen Alpen, besonders isländisches Moos, Farrenkräuter, medizinische Kräuter und Wurzeln, allerlei saftreiche Gräser, Schwämme u. a.; eigentliche Alpenpflanzen fand Sydow auf den Beskiden nicht. Schilf und Rohr wachsen in nassen Gegenden in großer Menge, z. B. bei Muschau im Brünnerkreise, auf der Herrschaft Gruschbach im Znaimerkreise u. a. O., und ein eigentliches Erzeugniß des Moosebruchs sind die Moosbeeren, die im September zu blühen anfangen, unter dem Schnee ihre Reife erlangen, im Frühjahr wenn

der Schnee weggeht, braun werden, und dann reif und genießbar sind. Alle gewöhnlichen Getreidegattungen und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, die verschiedensten Gartengewächse, Spargel, Kohl, Rüben, Salat, Meerrettig, Senf, Hopfen, Süßholz, Erdmandeln ꝛc. gedeihen hier vortrefflich. Flachs und Hanf aus Mähren und Schlesien sind geschätzt, auch die hier wachsenden Kardendisteln sind vollkommen brauchbar. Obst gibt es in Ueberfluß, der Weinstock gedeiht noch in den südlichen Kreisen, und an Holz besitzt Mähren einen großen Reichthum.

Das Thierreich weiset im Ganzen wenig Eigenthümliches auf, da Mähren hierin ganz seinen Nachbarländern ähnlich ist. Die Pferde kommen den böhmischen an Brauchbarkeit sehr nahe; das Hornvieh ist zum Theil vom gemeinen Landschlage, zum Theil aber auch vorzüglich groß und schön; die Schafe gehören zu den veredelsten der Monarchie; nebstdem gibt es viele Ziegen und Schweine, zahlreiches Federvieh, Bienen, eine große Menge von Fischen, sowohl in Gebirgswassern als in Teichen, große Krebse, allerlei Jagdthiere, Federwild und Vögel. Ehemals gab es in den nördlichen Gebirgen viele Bären, die nun ganz verschwunden sind. Unter den Amphibien, Insekten und Würmer findet man nichts Eigenthümliches oder Bemerkenswerthes.

Die Einwohnerzahl der acht mährisch-schlesischen Kreise betrug im Jahre 1801 1,639,309, im Jahre 1820 1,805,448. Zwei Hauptstämmen gehört die bei weitem größte Mehrzahl der Bewohner an, namentlich dem slavischen mit mehr als 1½ Millionen und dem deutschen nicht mehr als ½ Million Seelen, ungefähr in dem Verhältniß, daß auf 3 Slaven ein Deutscher kommt. Die Hannaken bewohnen den Mittelpunkt des Landes, die Blatinaken an der Blata um Tobitschau und Kojetein, und die Zabetschaken an den Ufern der untern Beczwa von Meseritsch bis Leipnik; doch sollen letztere sich mehr den slavischen Schlesiern nähern.

Die Slowaken wohnen im östlichen und südöstlichen Theile des Landes. Die böhmischen Mährer bewohnen fast den dritten Theil des Landes an der böhmischen Grenze. Die Kroaten auch Podluzaken genannt, an der Südspitze Mährens. Die Polen im östlichen Theile des österreichischen Schlesiens und einiger angrenzenden Gebirgsgegenden Mährens. Die deutschen Schlesier oder Gesenkbewohner im größten Theile des Troppauerkreises, mit mancherlei Eigenthümlichkeiten in der Mundart; fast jedes Dorf soll etwas Eigenes haben. Die Juden, die durch alle Kreise zerstreut leben, bilden 52 Gemeinden. Man schätzt ihre Anzahl auf mehr als 32,000. In physischer Hinsicht sind die Bewohner Mährens fast ohne Ausnahme wohlgebildet und von gesunder Konstitution; ein großer Theil gelangt zu einem ziemlich hohen

Alter. Ein festes, stämmiges, sehr gesund aussehendes Volk sind die Hannaken, bei denen sich, wie die Moravia versichert, zwischen den vollen, ausgestopften runden Backen, die kleinen Nasen, und die Jochbeine völlig verlieren; besonders vollblutig und kräftig sind die Dirnen der Hanna. Von den 64.882 Sterbefällen des Jahres 1829 (im Jahre 1828 waren 70.627) ereigneten sich 63.307 durch gewöhnliche Krankheiten, 391 durch Ortskrankheiten, 294 durch Epidemien, 324 durch die Pocken, 74 durch Selbstmord, 1 durch Wasserscheu, 13 durch Ermordung und 478 durch zufälliges Unglück. Todtgeboren wurden 600. Die beste, fetteste und nahrhafteste Kost haben vielleicht die Hannaken, die Weizenbrod essen, gute Kuchen, (Buchteln) und Schweinfleisch lieben, und Bier jedem andern Getränke vorziehen. Seine Wohnungen erbaut der Mährer aus den verschiedensten Materialien nach einem oft originellen Stile. Mähren mit Schlesien zählt im Ganzen 119 Städte und 74 Vorstädte, 178 Marktflecken und 3675 Dörfer und Weiler mit 285.000 Wohngebäuden. Viel Charakteristisches und Eigenthümliches herrscht in den Kleidungen, wie in jedem Lande, welches von mehrerlei Völkerstämmen bewohnt ist. Sonderbar nimmt sich der Hannake mit seinen kurzen ziegelrothen, weiten ledernen Beinkleidern, die, wenn sie alt werden, sehr widrig und buntscheckig aussehen, und mit seinem cylinderförmigen, überall geschlossenen und mit zwei langen Zipfeln versehenen Schafpelze aus. Im Allgemeinen ist es schwer, den Charakter der Bewohner Mährens zu bestimmen, da sie so verschiedenen Völkerschaften angehören, doch bezeichnete Hanke den Mährer als guten Menschen, guten Christen, getreuen Unterthan und gewöhnlich fleißigen und für seine Familie besorgten Hausvater, worin wir ihm noch heute beistimmen dürfen. Diese Eigenschaften erhöht der Hannake noch durch seine Gastfreundschaft.

Höchst mannigfaltig und zum Theil originell sind die Sitten und Gebräuche dieser Völkerschaften, so wie die Lustbarkeiten, die zu gewissen Zeiten des Jahres stattfinden. Bei den slovakischen Hochzeiten werden die Betten der Braut unter großem Lärmen der Weiber auf großen Wägen überführt. Alle Arten von Erwerb, sie mögen sich auf die erste Gewinnung der rohen Naturerzeugnisse, oder auf die Veredlung derselben, oder auf den Umsatz beider erstrecken, werden in Mähren mit Fleiß und gutem Erfolge betrieben. Vorzüglich begünstigt ist hier der Feldbau, der wegen der Fruchtbarkeit des Bodens einen ungleich größern Ertrag abwirft, als in den meisten angrenzenden Ländern. Beinahe die Hälfte der benutzten Grundfläche ist dem Acker- und Getreidebaue gewidmet, nemlich 2,071,461 Joch Aecker und Felder, und 128.901 Joch Trischfelder. Den Ertrag davon rechnete man auf 15,351,931

Metzen Körnerfrüchte, wovon auf Mähren 13,204,031, auf Schlesien 2,147,870 Metzen kömmen, eine Quantität, die das eigene Bedürfniß des Landes übersteigt, und daher eine nicht unbedeutende Ausfuhr gestattet.

Die Futtergewinnung beschränkt sich nicht auf die vielen schönen Wiesen und herrlichen Weiden, die im ganzen Lande zerstreut sind, sondern es findet bereits künstlicher Futterbau statt, und auch auf den Aeckern wird jetzt viel Futter gewonnen. Man gibt den Flächenraum der Wiesen auf 324,785 Joch, der Hutweiden und Gestrippe auf 428,826 Joch an. Gartenbau trifft man wie überall in der Nähe größerer Ortschaften an, oder im Kleinen bei Bauernwirthschaften, wo er jedoch nur zur Befriedigung des eigenen Bedarfes betrieben ist. Im größten Theile von Mähren zieht man gemeines und veredeltes Obst, wovon viel gedörrt und verhandelt, oder zu Branntwein verwendet wird.

Von den Handels- und Manufakturgewächsen nimmt der Lein die erste Stelle ein, der in land- und staatswirthschaftlicher Beziehung die wichtigste Acker- und Fabrikspflanze ist, und Tausenden thätiger Einwohner Beschäftigung und Nahrung gibt. Hanf ist in hinreichender Menge vorhanden. Von sonstigen in Mähren gebauten Manufakturgewächsen nennen wir vorzugsweise die Kardendisteln oder Rauchkarden, welche in Tuchfabriken zum Aufkratzen der Tücher vor dem Scheeren gebraucht werden. Die Kultur des Weinstocks, der hier bis 49° 12′ nördl. Breite gedeiht, wird nur im Brünner-, Znaimer- und Hradischerkreise, in den übrigen Kreisen gar nicht betrieben. Man gibt den Flächeninhalt der Weingärten auf 50,856 Joch und den jährlichen Mittelertrag auf mehr als 436,000 Eimer an. Mährens Waldungen umfassen noch einen Flächenraum von 1,120,285 Joch und scheinen den Holzbedarf des Landes vollkommen zu decken, ja es findet sogar noch eine Ausfuhr von Brennholz nach Ungarn statt. Ein sehr wichtiger und einträglicher Zweig der Landwirthschaft ist für Mähren die Viehzucht, wenn sie auch nicht in allen ihren Abtheilungen gleich blühend ist. Besonders müssen wir bei der Hornviehzucht, obgleich sie durch jährlich fortgesetzte Prämienvertheilungen schon befördert worden, und manche Dominien und Landwirthe im Einzelnen viel zur Veredlung mitgewirkt haben, die Bemerkung machen, daß sie im Allgemeinen hinter der in den Alpenländern üblichen zurücksteht. Da der Viehstand, der im Jahr 1820 auf 59,735 Ochsen und 323,321 Kühe angegeben wurde, den eignen Fleischbedarf nicht deckt, so muß jährlich eine beträchtliche Anzahl Ochsen aus Ungarn und Galizien eingetrieben werden. Durch längere Zeit hat sich die Zahl der Pferde sehr vermindert, sie war aber bis 1820 wieder auf 131,478 gestiegen, und folglich nicht viel kleiner als in den

weit größern Königreich Böhmen. Die meiste Sorgfalt wurde in der neuesten Zeit der Schafzucht gewidmet. Ziegen hält man in mehreren Gebirgsgegenden, in andern sind sie dagegen wegen des Schadens, den sie in Waldungen anrichten, vermindert. — Schweine werden im ganzen Lande gehalten, sowohl in der Ebene als im Gebirge. Die Federviehzucht ist von nicht geringer Bedeutung. Bienenzucht wird in Mähren stärker als in Schlesien und am meisten im Brünner- und Hradischerkreise betrieben, besonders in der Gegend von Holeschau; doch reicht das eigene Erzeugniß an Wachs und Honig nicht hin, den Verbrauch im Lande zu decken, daher hat noch immer Einfuhr aus Galizien statt. Vielmehr hat die Wachsproduktion seit mehren Jahren abgenommen, und beträgt jetzt nur noch 45,000 bis 50,000 Pfund. Im Vergleiche gegen frühere Zeiten hat die Jagd sehr abgenommen. Erheblicher ist noch die Fischerei. An Bergbau ist Mähren nur arm, ungeachtet er hier schon sehr alt ist, und Iglau, wo man ehemals auf Gold und Silber gebaut hat, nicht nur die älteste Bergstadt in Mähren und Böhmen, sondern vielleicht in ganz Deutschland sein dürfte, da verschiedene Bergstädte Deutschlands, z. B. Freiberg im sächsischen Erzgebirge, ihre Berggesetze von hier erhalten haben.

Steinbrüche gibt es in großer Zahl, z. B. von Glimmerschiefer der an mehren Orten als Gestellstein in Hochöfen und als gemeiner Baustein verwendet wird, von Schieferstein ꝛc.

Das Steinkohlengebilde in Mähren zieht sich nach Prof. Riepel's Abhandlung, die wir hier benützen, zwar in langer Ausdehnung aus dem böhmischen Riesengebirge herüber, und läuft über Trübau, Lettowitz, Lissitz, Czernahora. Die Oslawaner Grube erbeutet jetzt an 30,000 Zentner und darüber. Alaunwerke bestanden in früherer Zeit mehrere, da in den jüngern Sandstein- und Mergelgebilden Mährens bedeutende Niederlagen von Alaunschiefer erscheinen. Was die Gewerbindustrie anbelangt, kann Mähren ohne Bedenken den gewerbreichsten und betriebsamsten Ländern der Monarchie beigezählt werden. Einer der verbreitetsten Arbeitszweige ist das Spinnen und Weben des Flachses. Sehr bedeutend ist die Verarbeitung der Schafwolle zu Tüchern und Zeugen. Die Baumwollwaarenfabrikation ist, ungeachtet sie den beiden vorgenannten Industriezweigen weit nachsteht, doch nicht zu übersehen.

Die Ledergerberei ist in blühendem Zustande, besonders im Brünnerkreise zu Brünn und Boskowitz, wo meistens Pfundleder gemacht wird. Von den in Mähren und Schlesien erzeugten Metallwaaren zeichnen sich die Eisenarbeiten aus. Die Eisengußwaaren von Blansko sind in Rücksicht ihrer Weichheit, Dichtheit und der Haltbarkeit des dazu verwendeten Eisens, und in

Rücksicht der Reinheit und Zierlichkeit berühmt. Papier wird ziemlich viel in guter Qualität verfertigt. Die Glashütten, deren 10 gezählt werden, kommen den böhmischen nicht gleich. Töpfergeschirr wird zu Znaim, Eibenschitz und Umgegend, Littau, Zlin u. a. O. viel verfertigt und verführt. Holzwaaren gemeiner Art werden hie und da von Landleuten und Gebirgsbewohnern, z. B. in der Gegend von Heimersdorf nächst Hotzenplotz u. a. O. geschnitzt; zu Datschitz wurde eine eigene Maschine zur Erzeugung von Dachschindeln errichtet. Eine Runkelrübenzuckerfabrik errichtete ebenfalls zu Datschitz Freiherr v. Dalberg. Bierbrauereien und Branntweinbrennereien zählt Mähren viele, so wie einige Rosogliofabriken und Essigsiedereien. Die einzige Tabakfabrik des Landes zu Göding ist ärarialisch. Stärke und Haarpuder macht das Landvolk der Herrschaften Austerlitz, Wischau, Butschowitz, Eibenschitz ꝛc.

Der Handel Mährens und Schlesiens ist sowohl im Innern des Landes, als mit den benachbarten Ländern und selbst mit entfernten Gegenden lebhaft. Vorzügliche Ausfuhrartikel sind: Schafwolle, die in großen Quantitäten nach Deutschland und England, weniger nach den andern Theilen der Monarchie geht, denn Tücher und Wollenzeuge und verschiedene Natur- und Gewerberzeugnisse. Viele Tücher- und Wollenzeuge werden nach Oesterreich, Steiermark, Illyrien, Ungarn, Galizien, Böhmen und ins lombardisch-venezianische Königreich verschickt, Levantinertücher gehen nach Bosnien, Servien und in andere Theile des osmanischen Reiches, wohin auch viele andere mittelfeine Tücher Absatz finden. Indessen hat der Tuchhandel ins Ausland sehr abgenommen, besonders nach Polen und Rußland, wohin der Verkehr beinahe ganz aufgehört hat. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind außer Material- und Arzneiwaaren, roher Baumwolle, Seide und Seidenwaaren ꝛc., welche im Lande nicht erzeugt werden: Vieh aus Galizien, der Moldau, aus Bessarabien und Ungarn; rohe Ochsenhäute zur Fabrikation des Sohlenleders aus Wien und Ungarn; Kalbfelle aus Polen und Galizien, auch aus Böhmen und Oesterreich; amerikanische Wildhäute, die über England, Holland und Italien bezogen werden; Juchtenleder aus Rußland u. s. w.

Mährens Strassen sind meistens in vortrefflichem Zustande und werden fortwährend verbessert und erweitert. Schon im Jahre 1818 hatten sie die Länge von 448,716 W. Kl. oder 112 österreich. Postmeilen. Weniger erheblich ist die Schifffahrt auf dem March, die für das Land von so großem Nutzen werden könnte, wenn alle ihr entgegenstehende Hindernisse aus dem Wege geraumt würden. Zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse hat Mähren ähnliche Anstalten und Hülfsmittel, wie die übrigen Länder der Monarchie, und man bemerkt in den größern Städten mit Ver-

gnügen das Streben, mit welchen der gebildetere Theil der Bewohner nach wissenschaftlichen Fortschritten ringt und gleichen Schritt mit dem edlern Zeitgeiste zu halten sucht. Mehre große Staatsmänner, Gelehrte und Künstler sind aus diesem Lande entsprossen. Nur unter den Gebirgsbewohnern, wo der Schulbesuch sehr erschwert ist, trifft man noch Mangel an Bildung. Im Durchschnitte der drei Jahre 1824, 1825 und 1826 war die Zahl der schulfähigen Kinder 250,749, der schulbesuchenden 230,563, so daß der Ueberschuß der erstern 20,186, oder den 12,43 Theil aller Schulfähigen betrug. Von den literarischen Hülfsmitteln bemerken wir die aus 40,000 Bänden bestehende Universitätsbibliothek in Olmütz, zu welcher auch eine Mineralsammlung gehört, das Franzensmuseum in Brünn mit reichhaltigen Sammlungen und einer Bibliothek u. dgl. Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche, und Mähren zerfällt seit 1777 in zwei Diözesen und ein Generalvikariat. Zur Olmützer erzbischöflichen Diözese gehören die Kreise Olmütz, Prerau und Hradisch, ein großer Theil des Troppauerkreises und selbst ein Theil von Schlesien. Zahlreich sind die Humanität- und Wohlthätigkeitsanstalten in allen Kreisen Mährens und Schlesiens. Die vorzüglichsten davon sind: das k. k. vereinigte Armenversorgungshaus zu Brünn, welches aus einem Krankenhause, einem Waisen-, einem Gebär- und Findelhause und einem Siechenhause besteht; das k. k. Filial-Kranken-, Gebär- und Versorgungshaus zu Olmütz, die 5 Krankenspitäler der barmherzigen Brüder zu Altbrünn, Lettowitz, Proßnitz, Wisowitz und Teschen, die 2 Krankenspitäler der Elisabethinernonnen zu Altbrünn und Teschen.

Die politische Verwaltung ist dem mährisch-schlesischen Gubernium übertragen, welchem die 8 Kreisämter untergeordnet sind. In Justizangelegenheiten ist die zweite Instanz das seit 1753 bestehende Appellations- und Kriminalobergericht zu Brünn; erste Instanzen sind das Landrecht in Brünn, das erzbischöfliche Lehenrecht in Olmütz, das herzogliche Landrecht der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, das Teschener herzogliche Landrecht, das bischöfliche Landrecht in dem Breslauer Antheile des Fürstenthums Neiße, das mit dem Brünner Magistrate vereinigte Merkantil- und Wechselgericht für Mähren, das mit dem Troppauer Magistrate vereinigte Merkantil- und Wechselgericht für österreichisch Schlesien, die 11 k. k. Kriminalgerichte zu Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Hradisch, Kremsier, Nikolsburg und Neutitschein in Mähren, Teschen, Troppau und Johannesberg in Schlesien, und die zahlreichen Magistrate und Dominien. Das Provinzial-Straf- und Arbeitshaus befindet sich in Brünn; wo noch überdieß das Staatsgefängniß auf dem Spielberge besteht. Die Polizeigeschäfte der Provinz leitet die Polizeidirektion zu Brünn.

Das Königreich Ungarn.

Dieses Königreich, das größte unter den Ländern, welche den österreichischen Kaiserstaat bilden, umfaßt außer dem eigentlichen Ungarn auch Slavonien und Kroatien, und wird in Norden von Mähren und Galizien, im Osten von Galizien, Siebenbürgen und der Militärgrenze, im Süden von der Militärgrenze und dem quarnerischen Meerbusen und im Westen von beiden illyrischen Gouvernements, von Steiermark, Unterösterreich und einem Theile Mährens begrenzt und erstreckt sich von 32° 4′ 0″ bis 42° 41′ 2″ der Länge, und von 44° 43′ 25″ bis 49° 34′ 45″ der Breite. In dieser Ausdehnung beträgt der Flächenraum des Königreichs nach der Annahme des k. k. Generalquartiermeisterstabes $4181\frac{6}{10}$ geogr. Geviertmeilen, wovon auf die eigentlichen ungarischen Komitate $3727\frac{4}{10}$, die ungarischen Distrikte $100\frac{6}{10}$, auf Slavonien $172\frac{2}{10}$ und auf Kroatien $172\frac{4}{10}$ Geviertmeilen kommen.

Das eigentliche Ungarn (das Provinziale, d. i. mit Ausschluß der Militärgrenze) zerfällt in 4 Kreise, welche nach den Hauptflüssen genannt sind, und diese in Komitate (Gespanschaften); der Kreis diesseit der Donau am linken Ufer dieses Stromes umfaßt 13, der Kreis jenseit der Donau an deren rechtem Ufer 11 Komitate; der Kreis diesseit der Theiß am rechten Ufer dieses Flusses 10, der Kreis jenseit der Theiß 12 Komitate. Die beiden ersten Kreise im Westen werden im gemeinen Leben auch Niederungarn, die beiden letzten im Osten Oberungarn genannt. Außerdem gibt es noch einige privilegirte Bezirke, die keinem Komitate einverleibt sind. Slavonien zerfällt in 3 Komitate, Kroatien in 13 Komitate und einen Bezirk, so daß das ganze Reich aus 52 Komitaten und mehren Bezirken besteht. Mit Ausnahme des Südens ist dieser große Raum fast auf allen Seiten von Gebirgen umgeben oder durchzogen, welche zwei Gebirgssystemen angehören, am linken Ufer der Donau den Karpaten und am rechten Ufer den Alpen. Die Karpaten, das majestätische Hauptgebirge Ungarns, ziehen sich, in ihrer größten Ausdehnung genommen, in einem mächtigen, nach Norden gekrümmten Bogen, größtentheils an der nördlichen Grenze Ungarns bis nach Siebenbürgen. Zwischen den Quellen

der Flüsse Dunajec und Poprad, Waag und Arva erheben sich die wahren Centralkarpaten oder die Tatra, den westlichen Theil derselben nennt man die Liptaueralpen, von den nach östlicher Richtung sich erhebenden Kuppen der Liptaueralpen nennen wir den kleinen Choc-s, den großen 4995 P. F. hohen Chocs, den Chotar, den Rácz-kowa, dessen östliche Kuppe 6703, die westliche 6053, und der Rücken zwischen beiden 5700 P. F. hoch ist. Die Lomniczerspitze zu 8133. Diese wüste, den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckte Region, in welcher selbst im Juni und Juli die Sonnenstrahlen nur höchstens 3 Stunden des Tages durchdringen, ist todt und abgestorben. Der große Krywan, der vom Nepihibbu unter einem Winkel von 25 bis 35 Grad erstiegen wird, hat einen hohen kegelförmigen Gipfel, der seiner ganzen Höhe nach mit großen Trümmern, unter denen nur an wenigen Stellen der Fels hervorblickt, überdeckt, aber nicht ganz vegetationslos ist. Durch den Blechberg, südlich am großen Krywan, schließen sich die östlichen Karpaten oder Beskiden, an die Centralkarpaten an, und bilden größtentheils die Grenze gegen Galizien. Sie sind sämmtlich nur Berge zweiten Ranges ohne großartigen Charakter. Die am rechten Ufer der Donau ziehenden Gebirge gehören, wie oben bemerkt worden, dem Systeme der Alpen an. Längs der österreichischen Grenze zieht sich das Leithagegebirge, ein Zweig der norischen Alpen, zwischen der Leitha und dem Neusiedlersee; südlicher ein anderer Zweig der norischen Alpen, der große Bakonyerwald, die Ofnerberge, der Pilis bei Gran und den Halagos bei Vissegrad. Ein Ast der carninischen Alpen, das Matzelgebirge, in Kroatien das Ivanchicza- und Kalnikergebirge, in Slavonien der Czerni Vech, das Papuk-, Billo-, Krstovigebirge und in Sirmien das gleichsam isolirte herrliche Weingebirge Fruszka Gora. Den westlichen Theil Kroatiens durchzieht, der Hauptstamm der julischen Alpen, die erst in der Gegend von Zeng ihr Ende erreichen. In ihnen erhebt sich der Rißniak nordöstlich von Fiume, zu 4820, der Schneeschnik bei Kameniak zu 4750, der Bella Stena bei Czernilug zu 3783 W. Fuß, der Veliki Bitoray und Szamar nordöstlich von Merkopail. Der Kern und die höchsten Massen des Tatragebirges und der Liptaueralpen bestehen aus Granit, an der sich auf der Südseite in der ganzen Längenerstreckung des Gebirges, Gneiß, Glimmerschiefer, Körnerquarz, verschiedene Sandsteingebilde, Schieferthon und Kalk angelagert haben.

Das Merkwürdigste in geognostischer Hinsicht ist an der Ostnordostseite der Uralpen, daß sie hier nicht von einem Kalksteingebilde umgürtet sind. Aber nicht blos Höhen und Thäler besitzt

Ungarn, sondern auch Wasserebenen, weit ausgebreitete Flächen, die oft kaum von geringen Erhöhungen unterbrochen sind. Vornehmlich unterscheidet man zwei bedeutende Ebenen, deren östliche die große, die westliche die kleine genannt wird. Die große Ebene, welche sich um die Theiß und die Donau zwischen Huszth und Eszek, Weizen und Neusatz, Légrád und Uj-Palánka, dem Plattensee und Großwardein über eine Fläche von 1000 Geviertmeilen ausbreitet, gleicht nach Ch. Frankland den südamerikanischen Pampas. Sowohl in den Karpaten als in den Mittelgebirgen gibt es unzählige Berghöhlen. Die berühmtesten derselben sind die Baradla bei Aggtelek, welche am stärksten besucht wird, mit schönen Tropfsteingebilden; die Eishöhle bei Szilicze, welche den ganzen Sommer hindurch Eis enthält. Nur an der südwestlichen Grenze wird Kroatien von einem Meere berührt, namentlich von dem quarnerischen Meerbusen, dessen Küste von der illyrischen Grenze bis zur Militärgrenze 6 Meilen lang ist (ohne die Bucht von Buccari und ohne die kleinsten Krümmungen einzurechnen). Desto größer ist die Anzahl der Flüsse, worunter die Donau (Duna), Leitha, Raab, der Sárviz, die Drau oder Drave (Dráva), Mur (Mura), Sau oder Save (Száva), die March (Morawa, Morva), die Waag (Vágh), die Arva, Thurócz, Kiszucza, die Neitra (Nyitra), die Gran (Garam), die Eipel (Ipoly), die Theiß (Tisza), der Bodrog, der Hernád, Sajó, Zagyva, der Poprad (Popper), der einzige Fluß, welcher von der Südseite des Karpatenzuges gegen Norden fließt. Noch bemerken wir als besondere Naturmerkwürdigkeiten Ungarns eine intermittirende Quelle beim Dorfe Kalugyer an der siebenbürgischen Grenze, das inkrustirende Wasser der Tepla in Liptau und einen blutziehenden Bach in Arva.

Auch an Seen, Morästen und schwimmenden Rasen ist das Land reich, zu seinem eigenen Nachtheile. Die beiden größten Seen sind der Neusiedler- und der Plattensee. Der Neusiedlersee (Fertö), nahe gegen die österreichische Grenze, soll, wie man behaupten will, erst im 10. oder 11. Jahrh. durch den verminderten und endlich ganz gehemmten Fall des Flußes Fertö entstanden seyn; der See ist bei 20,000 Kl. lang und 3 bis 6000 Kl. breit, meistens 9 bis 13 Fuß tief und hat einen Flächenraum von beinahe 5 ½ Geviertmeilen. Das Fallen und Steigen seines Wassers ist auffallend, so daß es oft um mehr als 1000 Schritt über seine Ufer hinaustritt oder von demselben zurückweicht. Viel größer ist der Plattensee (Balaton, auch das ungarische Meer genannt), der von Südwest nach Nordost eine Länge von mehr als 40.000 und eine sehr abwechselnde Breite von 3 bis 8000 Kl. hat, an vielen Orten bis 6 Klaftern tief ist, und einen Flächenraum von 24 Geviertmeilen (oder 238,922 Joch) einnimmt. Im

Bácser Komitate, nahe bei Theresiopel, ist der Palitscherse e (Pality-Tava), der ziemlich lang, an 500 Kl. breit ist und salziges Wasser hat, und in seiner Nähe der kleine Vértsee. Der Velenczersee bei Stuhlweißenburg ist größtentheils mit Rohr bedeckt und zum Theil vertrocknet. Die Moräste und Sümpfe sollen nach Frhrn. von Liechtenstern bei 92 Gevierten einnehmen, und sind besonders häufig an der Donau, Theiß und Drau. Der gegen 6 Gevierten haltende Hanság oder schwimmende Rasen breitet sich südöstlich vom Neusiedlersee aus, von dem er durch einen 10,400 Schritt langen, von Eszterház nach Pamhagen führenden Damm getrennt ist. Unter die vorzüglichsten Ableitungskanäle gehören der gräflich Eszterházysche im Moraste Marczaltó längs dem Flusse Marczal, der Albrechts-Karasiczakanal im Baranyer Komitate, welcher 18,813 Kl. lang, 10 bis 18 Kl. breit und 5 bis 6 F. tief ist, die Kanäle am Körös, der Nagy-Lucskaer-Kanal am Latorcza, die 186,500 Kl. langen Sárvizkanäle u. a. m.

Groß ist der Reichthum Ungarns an Mineralquellen, deren Zahl man gegenwärtig, so weit man sie kennt, auf 355 angibt, wovon sich allein im Sároser Komitate 72 befinden. Man trifft hier die vortrefflichsten Kohlensäuerlinge, worunter sich der Sauerbrunnen von Bartfeld, der unstreitig den ersten Rang unter allen behauptet, von Lublau, Groß-Schlagendorf, Füred am Plattensee, Tatzmannsdorf, Lipócz, Groß-Szalatnya, Ránk, Chocholna, Parád u. a. Warme Bäder, reichlich mit Schwefel oder Kalktheilchen versehen, gibt es in Ofen, Großwardein, Erlau, Pöstény, Vihnye, Sklenó, Stubnyo, Bajmócz, Lucska, Teplicz bei Trencsin u. s. w., kalte schwefelhaltige Wasser bei Leibitz, St. Georgen, Wolfs, Szobráncz ꝛc., Eisenbäder bestehen in Vihnye, bei Schemnitz, Pösing u. a. In einem Lande von so beträchtlicher Ausdehdehnung, dessen Boden vom Hochgebirge bis in sumpfige Niederungen sich abstuft, müssen in der Beschaffenheit des Klima große Verschiedenheiten obwalten. Tiefer am Fuße der Karpaten, welche die rauhen Nordwinde abhalten, herrscht allenthalben gemäßigtes Klima, und wenn in Kesmark die Mitteltemperatur noch 7° 50 R. beträgt, steigt sie in Ofen und Pesth schon auf 8° 8 R. Professor Schouw gibt sie für Ofen zu 10° 46 an, nehmlich für den Winter — 0° 66, den Frühling + 10° 46, den Sommer 21° 39, den Herbst 11° 18. Dessenungeachtet ist Ungarn eines der schönsten und fruchtbarsten Länder unter der Sonne. Nur weichen die einzelnen Theile sehr unter einander ab. Der Boden besteht größtentheils aus Lehm und Sand, und ist hier und da mit vielem Kalk gemischt. An Produktenreichthum übertrifft Ungarn fast alle Länder Europa's, und unter den Bestandtheilen der Monarchie gebührt ihm hierin der erste Platz, selbst vor der Lombardei, die man für den Garten Europa's hält. Mineralien besitzt das Land in so großer Fülle

und Mannigfaltigkeit, daß man es nicht mit Unrecht „Südamerika im Kleinen" genannt hat. Aus dem Kieselgeschlechte findet man Hyacinthe, Amethyste, edle und gemeine Granaten, die blauen Kapniker Chalcedone, die Mátraer und Hegyallyer Agate, Jaspachate, Jaspisse, Karneole, Saphirquarz, ferner schöne Opaljaspisse, die schönen ungarischen Opale aus dem Sároser Komitate mit ihrem ausgezeichnet schönen Farbenspiele; eigenthümlich sind die Holzopale, und der gemeine Opal findet sich in keinem Lande in so großem, reinem und schönem Wasser, und in so seltenen Farben wie hier. An Granit, Gneiß, Grünstein, Glimmerschiefer, Wacke, Porphyr, Trapp, Sandstein, Tuffstein, Breccia und Basalt herrscht Ueberfluß. Vortrefflicher Töpferthon, Porzellanerde, Thonschiefer, Polirschiefer, Chlorit, Alaunstein findet man in vielen Gegenden. Kalkstein besitzen die meisten Komitate, auch schönen Marmor in allen Farben. Nicht minder freigebig ist die Natur mit den Produkten des Thierreichs. Vor allen verdient das ungarische Rindvieh Erwähnung, denn die ungarische Raçe ist eigenthümlich, und kein Land besitzt die wohlgestalteten Ochsen, welche die Puszten des südlichen Ungarns ernähren. Das gemeine ungarische Pferd ist zwar klein, mager und ohne Ansehen, aber ausdauernd, allen Lasten, allen Entbehrungen gewachsen, jeder Witterung trotzend und gewöhnlich ein guter Läufer. Ziegen hält man nicht sehr häufig, die meisten vielleicht im Trencsiner Komitate. Desto häufiger sind die Schweine in allen Gegenden des Landes, doch vornehmlich im Süden. Das ungarische Schwein erreicht eine ansehnliche Größe und wird sehr fett, die Borsten gleichen einem kurzen, dicken und wolligen Haare; zur Mastung schätzt man vorzüglich die langgestreckte Szalontaerraçe, weil sie lange und breite Speckseiten gibt. Das zahme Geflügel ist ungemein zahlreich, es giebt Millionen Gänse und zahllose Truthühner. Bienen und Seidenwürmer sind ebenfalls Gegenstände der hiesigen Landwirthschaft. Das Jagdwild ist zwar wegen der hier herrschenden Jagdfreiheit vermindert, doch gibt es davon noch bedeutend viel. Bären zeigen sich nur zuweilen in den Karpaten, namentlich in den Komitaten Mármaros, Sáros, Zips, Thurócz und Liptau; Wölfe fast in allen Gegenden zum großen Schaden der Heerden. Zahllos sind die Fische sowohl im quarnerischen Meerbusen, als in den vielen fließenden und stehenden Wassern, Seen und Teichen. Der größte Fisch der Donau ist der Hausen, der bisweilen an 1500 Pfund schwer wird, außerdem gibt es auch Hechte von 30 bis 40 Pf., große Welse, schmackhafte Karpfen, Störe u. s. w. Lachse nährt der Poprad, Forellen und andere Edelfische die karpatischen Gebirgswasser, große Barben von 80 bis 100 Pf. leben in der Waag und andern Flüssen. Von Amphibien besitzt Ungarn Millionen Laub- und Wasserfrösche, Land- und Wasserkröten, Eidechsen, Blindschleichen, braune Wasserschlan-

gen, Nattern u. s. w. Ringelnattern ziehen im Herbste in großer Zahl über die Sau aus Slavonien nach Serbien, wo sie überwintern, um im Frühjahre wieder zurückzukehren. Die Zahl der Einwohner läßt sich, da hier nicht jährliche Zählungen vorgenommen werden, nicht mit Genauigkeit angeben, sondern alle Angaben in dieser Hinsicht beruhen auf mehr oder weniger wahrscheinlichen Berechnungen und Schätzungen. Nach der Josephinischen Conscription vom J. 1785 betrug die Zahl der Einwohner 7,008574, im J. 1786: 7,044462, im J. 1787: 7,116789, folglich der mittlere jährliche Zuwachs 54,107. Wenn man den jährlichen Zuwachs auf 1 Procent annimmt, so würde die Zahl der Einwohner im J. 1832 nicht weniger als 10,195,000 betragen haben. Allein die seit dem 13. Juni 1831 in Ungarn eingebrochene epidemische Brechruhr, welche nach amtlichen Bekanntmachungen schon bis zum 31. Januar 1832 die große Zahl von 229,040 Menschen weggerafft hatte, macht jede Berechnung unzuverläßlich. Die Masse der Einwohner stellt ein beispielloses Völkergemische dar, weßhalb v. Chaplovies nicht mit Unrecht sagt, daß Ungarn „Europa im Kleinen" sei; denn fast alle europäischen Volksstämme und Sprachen, Religionen, Beschäftigungen und Kulturstufen, Lebensweisen, Sitten und Gebräuche sind hier zu Hause. Die vier zahlreichsten Völkerschaften sind; die Magyaren oder eigentlichen Ungarn als Hauptnation, die Slaven, Deutschen und Walachen. Die Slaven Ungarns, welche den Norden und Süden bewohnen, gehören allen drei Stämmen der slavischen Völkerschaften an. Zu den russischen (nordöstlichen) Stämmen gehören die Rußniaken. Zu den illyrischen (südlichen) Stämmen gehören die Slavonier im Königreiche Slavonien und im Bácser Komitate; die Serben, die Kroaten, die Winden, Sloweneen, Bulgaren, Liburnier (Liburnzi). Die Deutschen, deren Zahl man gegenwärtig auf 600,000 schätzt, bewohnen einen ziemlich großen Landstrich längs der österreichischen und steiermärkischen Grenze, von der Donau bei Preßburg bis über die Raab, dann mehre Stücke im Innern des Landes. Die ältern Ansiedler in der Zips, welche größtentheils aus Sachsen und den Rheinländern hieher kamen, nennt der Ungar insgemein Sachsen, die neuern dagegen durchgängig Schwaben. Die Walachen oder Dako-Wlachen bewohnen den östlichen Theil des Landes. Zu den kleinern oder weniger zahlreichen Völkerschaften Ungarns rechnet man die Neugriechen oder Makedonier, die Juden, die Zigeuner, welche die Obristin Elwood für Abkömmlinge der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Parsen hält, etwa 30 000 an der Zahl, ferner Franzosen, Italiener, Türken. So verschieden wie die Abstammung, ist auch das Aeußere oder die Körperbildung dieser Völkerschaften. Die Magyaren in den Ebenen scheinen, wie Beudant sagt, ihren ursprünglichen Charakter, der sie

von andern Völkerschaften unterscheidet, erhalten zu haben. Er fand sie im Allgemeinen von mittlerer Größe, aber von starkem Körperbaue, mit breiten Schultern, muskulösen, aber kurzen Gliedern. So verrufen bisher Ungarn im Auslande wegen der hier herrschenden Krankheiten war, so ist es doch sicher, daß dieses Land nicht weniger gesund, ist als die angrenzenden; denn eigenthümliche oder endemische Krankheiten gibt es nicht, Sumpfgegenden erzeugen überall Fieber, besonders wenn eine ungeregelte Lebensweise mit dem Aufenthalte in solchen Gegenden verbunden ist. Ein anderer, sehr vielen Abweichungen unterliegender Gegenstand sind die Kleidungen von dem reichen Costüme des ungarischen Edelmanns bis zur Lumpengarderobe des Zigeuners. Keine Tracht ist kleidsamer, angenehmer und zweckmäßiger als die ungarische, sie ist vielleicht die schönste in Europa. Die knapp anliegende, halb kriegerische Kleidung des Mannes zeigt die meistens schöne Körperform, indem sie diese vollkommen schützt, und, man möchte sagen, charaktermäßig bekleidet. Was den sittlichen Charakter dieser Völker anbelangt, so ist der wahre Ungar äußerst gerade, solid, aufrichtig und großmüthig, jeder Schlauheit und Betrügerei abhold, sein hoher Nationalstolz läßt es nicht zu, den Diener eines Andern zu machen, doch ist er gegen den Fremden, wenn er ihn seiner Zuneigung werth findet, ungemein gefällig und zuvorkommend, und nicht selten bis zum Uebermaße gastfrei. Die Slowaken haben einen sehr gutmüthigen Charakter, sie sind religiös, dienstfertig ohne Interesse, nicht rachgierig und leicht zur Versöhnung geneigt. Höchst mannigfaltig und von großem Interesse sind die mancherlei Sitten und Gebräuche dieser Völkerschaften, die sich bei besondern feierlichen Anlässen am auffallendsten zeigen, namentlich bei Taufen, Heirathen und Begräbnissen, eben so die verschiednen Volksfeste, wozu insbesondere die fröhliche Weinlese, das Stephansfest und andere Kirchenfeste, die Richterwahlen u. s. w. gehören, die Johannisfeier, die mancherlei Spiele u. s. w. Nicht übergehen dürfen wir die Bemerkung, daß die deutschen Sitten in Ungarn immer allgemeiner werden, besonders im gesellschaftlichen Tone der gebildeten Klassen. Ungarns Landwirthschaft ist noch weit von dem Punkte entfernt, denn sie erreichen könnte, denn obgleich manche Edelleute eine rationelle Bewirthschaftung eingeführt haben, so sind doch diese Beispiele für's Ganze nicht zahlreich genug um den gehörigen Einfluß hervor zu bringen, theils läßt es alte Gewohnheit und Verfassung nicht zu, von dem bisherigen Schlendrian abzuweichen. Der Ackerbau ist der wichtigste Theil der ungarischen Landwirthschaft und wirft mehr Getreide ab als das Land jährlich bedarf. Ob die Angabe vom Jahre 1789, nach welcher sämmtliches Ackerland 15,091474 Joch umfassen sollte, noch heutzutage angenommen werden könne, läßt nicht bestimmen; den Ertrag schätzt man in mittlern Jahren

auf 60 in guten auf 80 Mill. Metzen Körnerfrüchte. Der Mais, die Lieblingsfrucht der Walachen, soll hier schon lange vor der Entdeckung Amerika's unter dem Namen Kukuruz (Kukoricza) gebaut worden sein. Dem Gartenbau, der bei dem vortrefflichen Boden ungemein gedeihen müßte, wird im Ganzen wenig Zeit und Sorgfalt gewidmet. Futterbau findet der Magyar an den meisten Orten überflüssig, da ihm seine schönen natürlichen Wiesen viel Heu und Grummet tragen. Man gab im J. 1789 den Flächenraum der Wiesen auf 1,878,133, der Hutweiden auf 2,378,924 Joch an. Obstbau ist in einigen Gegenden bedeutend, in andern so gänzlich vernachläßigt, daß nicht ein Baum zu sehen ist. Ungarischer Wein ist ein weltbekannter Artikel, und wird zum Theil mit Fleiß und Liebe gezogen, zum Theil aber auch sehr vernachläßigt, da man in vielen Gegenden nur auf Menge, nicht auf Güte des Produktes sieht. Ob die Angabe vom Jahre 1789, nach welcher Ungarn 994,500 Joch Landes dem Weinbaue gewidmet haben soll, noch heutzutage richtig sei, müssen wir unbestimmt lassen; nach Schams, dem wir die besten Nachrichten über den ungarischen Weinbau verdanken, können jetzt 1,125,000 österr. Joch, oder 112 österr. Geviertmeilen angenommen werden, und der jährliche Ertrag wird auf 30 Mill. Eimer geschätzt, wovon 25 Mill. im Lande getrunken, 1 Mill. zu Essig verkocht, und 4 Mill. ausgeführt werden. Der Tokajer, der König aller inländischen Weine, zeichnet sich aus durch seine gelbgrüne Farbe, durch seine Fettigkeit, Süße und Geist, durch seine lange Haltbarkeit. Der Ruszther und Oedenburger wachsen am Neusiedlersee, und werden darum insgemein Seeweine genannt. Der berühmte St. Georger Ausbruch wird in St. Georgen und noch mehr in Pösing aus Trockenbeeren bereitet; er ist sehr süß, aromatisch und lieblich. Der rothe Ofener ist weit und breit berühmt, geistig, gewürzhaft, etwas herb. Flachs erzeugen vorzüglich die nördlichen Komitate, namentlich: Zips, Arva, Liptau, Thurócz, Gömör (besonders in Nagy-Röcze) u. a. Nicht unerheblich ist der Anbau von Farbekräutern. Die erste Stelle gebührt dem Saflor, welcher meist in Gärten von Raizen und Illyriern gebaut wird. Ein erheblicher Artikel der ungarischen Landwirthschaft ist der Tabak (Dohány), wovon man viele gute, aber auch starke Varietäten hat, besonders den schönen kleinen Bassa-Dohány. Ohne uns in eine Aufzählung der Anpflanzungen einzulassen, nennen wir als die besten Sorten zum Rauchen den Debröer, Debrecziner, Jánoshäzer, Kospallager, Lettinger, Vegher, Ratkaer, Nyirer; zum Schnupftabak eignen sich der Szegediner, Fünfkirchner, Kapuvárer (unter dem Namen Cserbel oder Cserebél bekannt), Jasulaner u. a. An Waldungen besitzt Ungarn, wie Freiherr von Liechtenstern angiebt, 11,101,208 Joch, eine allerdings bedeutende Fläche, welche bei besserer Be-

wirthschaftung einen weit größern Nutzen abwerfen würde. Viehzucht war schon bei den zuerst eingewanderten magyarischen Stämmen einheimisch und wird zum Theil jetzt noch nomadisch betrieben. Man unterscheidet die wilde von der veredelten Rinderzucht, wovon erstere auf den zahlreichen Puszten der Ebenen, letztere auf den vielen Meiereien der übrigen Komitate einheimisch ist. Nicht weniger ist der Magyar für die Pferdezucht eingenommen, für die es schon im eilften Jahrhunderte hier Gestüte gegeben haben soll. Zur Veredlung derselben trägt das im Jahre 1785 errichtete Militärgestüte zu Mezöhegyes im Csanáder Komitate, und sein Filiale zu Bábolna im Komorner Komitate nicht wenig bei. Ungleich größer sind die Fortschritte, welche die Schafzucht in neuerer Zeit gemacht hat, indem viele reichere Gutsbesitzer große Heerden spanischer und veredelter Schafe halten, die auf den zahllosen Weiden reichliche Nahrung finden. Die Schweinzucht wird in den meisten Gegenden Ungarns mit Sorgfalt behandelt, und groß ist die Zahl der Schweine, welche entweder in Eichenwaldungen oder in Haushaltungen gemästet werden. Geflügelzucht, Bienenzucht, Jagd und Fischerei werden mit Thätigkeit betrieben. Ungarns Bergbau ist, wenn er auch in Vergleich gegen frühere Zeiten abgenommen hat, noch immer bedeutend zu nennen, und wird wieder emporkommen, wenn die mannigfaltigen Hindernisse desselben beseitigt sein werden. Man theilt Ungarn in 4 Bergdistrikte; den niederungarischen (Schemnitzer), den oberungarischen (Schmölnitzer), den Nagy-Bánnaner und Banater, welche zusammen 51 bis 55,500 Bergleute zählen dürften. Zum Schemnitzer Bergdistrikte, der von einem Oberstkammergrafenamte verwaltet wird, gehören die 7 freien königl. Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Dilln, Puganz, Königsberg und Libethen, die Bergwerke zu Herrngrund ꝛc. Das meiste Gold gewinnt man in den Bergwerken zu Kremnitz, und man gibt die jährliche Ausbeute an diesem Metalle, mit Einschluß der kleinen Werke, wo man auf Gängen in Gesellschaft andrer Erze auch Gold findet, auf 1600 Mark oder 8 Centner an. Den stärksten Silberbergbau treibt Schemnitz. Nur allein in Schemnitz soll in früherer Zeit die Ausbeute auf 90 bis 100,000 Mark gestiegen sein. Das ungarische Eisen, von dem man jetzt an 251,000 Ctr. ausbeutet. Zink wird in geringer Menge (etwa 500 Ctr.) zu Dognacska gewonnen; die Ausbeute an Kobalt gibt man zu 5000, Spießglanz zu 5,250 Ctr. an. Steinbrüche aller Art gibt es in großer Menge. Wie reich die Karpaten an Kochsalz sind, werden wir in Galizien sehen. Auch die ungarische Seite enthält dasselbe in großen Massen. Das größte Steinkohlenwerk ist auf dem Brennberge bei Oedenburg, dessen Mächtigkeit auf 50 Mill. Ctr. geschätzt wurde. Landwirthschaft und Bergbau sind die Haupterwerbzweige der Einwohner Ungarns, daher steht die gewerb-

liche Industrie noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Spinnen und Weben wurde seit jeher für ein Geschäft der Weiber angesehen. Gute Leinwanden webt man in allen nördlichen Komitaten, blühend aber ist die Leineweberei nur in der Zips. Die Erzeugung von Baumwollwaaren ist von geringer Erheblichkeit. Schafwolle wird ziemlich viel verarbeitet. Die beste Tuchfabrik ist die zu Gács. Die Verfertigung von Seidenzeugen und Bändern in Pesth, Ofen, Preßburg, in Slavonien und andern Orten ist von geringer Erheblichkeit. In der Ledergerberei erreicht man zwar nicht die deutschen Länder, aber gewisse Sorten werden hier recht gut und in großer Menge verfertigt. Von Holzwaaren wird außerordentlich viel verfertigt, zumal von den Bauern der nördlichen Komitate. Mancherlei Flechtwerke aus Stroh und Schilf, besonders aus letzterem, Matten oder Dacken, werden in mehreren Komitaten von den Landleuten gemacht. Die Papierfabrikation wurde kürzlich in 67 Papiermühlen betrieben. Unter den Metallfabrikaten nehmen die Eisenwaaren die erste Stelle ein. Das Töpferhandwerk wird fast in allen Komitaten ausgeübt. In der Glasfabrikation kann sich Ungarn nicht mit Böhmen messen.

Bei dem großen Reichthum der Produkte aller Art, ist auch der Handelsverkehr sowohl im Innern des Landes als auch außen ziemlich lebhaft, und die bekannt gewordene Aus- und Einfuhrliste setzen es außer Zweifel, daß Ungarn im Verkehr mit andern Ländern die Bilanz für sich habe, und jährlich 5 bis 6 Millionen Gulden gewinne. Der Holzhandel beschäftigt mehr nördliche Komitate, welche ihren Ueberfluß an Brenn- und Bauholz den südlichen Komitaten zuführen. Bedeutend ist der Weinhandel nach Oesterreich, Galizien, Polen und preußisch Schlesien. Ungarn ist von einigen guten nnd chaussirten Strassen durchschnitten, die aber in den ebenen Gegenden wegen Mangel an festen Material bedeutend sich verschlimmern. Dem Wassertransport dienen sowohl mehrere Flüsse und Kanäle, als das Meer, an welchen Ungarn einige Häfen besitzt. Hauptwasserstrasse durch Ungarn ist die Donau, welche auf- und abwärts befahren wird, und große Schiffe trägt, die mit 2000 bis 3000 Ztr., oft auch mit 8000 bis 9000 und mehr Ztr. befrachtet sind. Die Drau trägt von ihrem Eintritte aus Steiermark bis 12 Meilen ober Eszek Schiffe mit 6 bis 700 Ztr. Ladung. Von den Kanälen ist der Franzens- oder Báczerkanal, welcher die Donau mit der Theiß verbindet, und bei Zombor vorüberläuft, der vorzüglichste. Sein Bau begann im Jahr 1793., und wurde 1801 beendigt. Wissenschaftliche Bildung weiß der edlere Geist Theil des ungarischen Volkes so gut zu schätzen, wie alle kultivirten Völker, und dieser Theil benutzt auch die im Reiche bestehende Zahl, reicher Lehr- und Bil-

dungsanstalten und literarischer Hülfsmittel; nur das gemeine Volk, bei dem im Durchschnitte noch allenthalben schlechte Erziehung herrscht, hat zu wenig Eifer für den Unterricht und sucht sich jedes Zwanges in dieser Hinsicht zu entledigen. Aber bei aller Verkehrtheit, und bei allen Mängeln der häuslichen Erziehung gibt es doch, wie Magda sagt, eine öffentliche Erziehung, und zu diesem Behufe beinahe durch ganz Ungarn hinlängliche Bildungsanstalten. Es bestehen indemselben gegenwärtig 60 Gymnasien und 6 Archigymnasien, 2 philosophische Lehranstalten zu Szegedin und Steinamanger, 2 erzbischöfliche Lyceen, zu Tyrnau und Erlau, mehrere bischöfliche Lyceen oder philosophisch-theologische Lehranstalten, 5 königl. Akademien. Alle höhern Lehranstalten zusammen zählten im J. 1822. 20,318 Studierende, wovon die Universität und Akademie 2,257, die Gymnasien 17,272. Sternwarten sind in Ofen und Erlau. Die Evangelisch-Lutherischen haben über 900 Dorfschulen, mehrere Stadt- und Bürgerschulen. Allgemeine Institute sind die 1760 gestiftete Berg- und Forstakademie zu Schemnitz, die auch außer Ungarn berühmt ist, und 150 Schüler zählt. In religiöser Beziehung findet nirgends eine scharfe Trennung der verschiedenen Glaubensgenossen statt. Nach Aszalay de Szendrö bekannten sich im Jahr 1825 zum lateinischen Ritus, 5,233952 und zum griechischen 624,259 Katholiken, so daß die Gesammtzahl aller Katholiken sich auf 5,858211 belaufen hatten; nichtunirte Griechen zählte man 1,452,516, Reformirte 1,251,226, Lutheraner 667945, Juden 165777. Auch an Humanitätanstalten hat Ungarn viel Vortreffliches aufzuweisen.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen.

Im Westen und Norden von Ungarn, im Nordost von der Bukowina, im Osten von der Moldau, im Süden von der Walachei, und im Südwest von der banatischen Militärgrenze umschlossen, erstreckte sich das Land von 39° 55′ 30″ bis 44° 4′ 0″ der Länge und von 45° 12′ 35″ bis 47° 42′ 40″ der Breite, und umfaßt in dieser Ausdehnung 1109$\frac{4}{5}$ geogr. Geviertmeilen. Davon mögen etwa 850$\frac{5}{10}$ auf den Provinzialtheil kommen, die übrigen 253$\frac{3}{10}$ Geviertmeilen dürften für die Grenze angenommen werden können. Der Provinzialtheil zerfällt wieder nach Verschiedenheit seiner Hauptbewohner in drei Theile, das Land der Ungarn mit 11 Komitaten und 2 Distrikten; das Land der Szekler mit 5 Stühlen (oder Gerichtsbezirken), und das Land der Sachsen mit 9 Stühlen und 2 Bezirken. Siebenbürgen ist ein mächtiges Bergland, da es theils

an beiden Seiten des Hauptzuges der Karpaten gelegen ist, theils von demselben begränzt wird; ja man sieht dieses Land für den eigentlichen Bergstock der Karpaten an, wo sie ihre Ausdehnung erreichen. Mit dem Gallaczberge berührt der Hauptzug der Karpaten die siebenbürgischen Grenzen. Der Hauptkarakter der Karpaten ist schon angegeben, und hier soll nur noch die Bemerkung beigefügt werden, daß sie auf siebenbürgischer und ungarischer Seite pralliger aus der Erde emporsteigen, als auf der moldauischen walachischen Seite. Südwestlich von Kronstadt beginnen mit dem 8160 Paris. Fuß (nach Andern nur 7941 Fuß) hohen steinigen Bucsecs die siebenbürgischen Karpathen. Andere bedeutende Höhen sind der 6840 Paris. Fuß, 7029 Wien. Fuß, hohe Budislav, und südöstlich von Herrmannstadt die mächtige Felsenpyramide, Zurul deren Höhe von Binder auf 7122 Paris. F. oder 7319 Wien. F. angegeben wird. Des Landes Hauptfluß ist die Maros, Nebenflüsse sind auf der linken Seite der Görgény, der Kokel oder Kukel, der Arannyos. Der zweite Hauptfluß ist der Szamos. Der dritte größere Fluß ist die Alt oder Aluta. Siebenbürgen hat auch einige kleine Landseen und Moräste; z. B. der Annasee, der Hodoserse, der Retyczatersee, der Piriczkersee, der sogenannte Höllenmorast. Einen außerordentlichen Reichthum besitzt das Land an Mineralwassern, zumal an Sauerbrunnen, die in der östlichen Hälfte des Landes so zahlreich sind, daß man fast in jeder Viertelstunde Entfernung einen neuen trifft. Man kennt gegenwärtig bei 60 vorzügliche Sauerbrunnen, von denen der Borszéker, der Arapataker und Homoroder am meisten geschätzt werden. Der Borszeker insbesondere wird durch ganz Siebenbürgen und sogar bis Wien verführt und mit Wein vermischt getrunken. Gute Bitterwasser sind zu Mocs und Ober-Bassen (Felsö Bajom), Schwefelbäder zu Gergesdorf, Kalan, Kraszna, Vacza und Bassen; inkrustirende oder versteinerte Quellen zu Homoród Almás, und an andern Orten. Wechselvoll in klimatischen Erscheinungen, bietet das Land selbst in kleinen Entfernungen seltene Kontraste dar. Im allgemeinen ist der höhern Lage wegen die Temperatur hier niedriger als unter der gleichen Breite in Ungarn, und man gibt die mittlere Wärme des Jahrs in Klausenburg auf 8° 3, in Hermanstadt auf 8° 5, in Kronstadt nur auf 7, R. an. In Hinsicht auf Boden und Fruchtbarkeit wird bekanntlich Siebenbürgen, von wenigen Ländern Europas übertroffen, und in der österreichischen Monarchie insbesondere wird es der Lombardie wenig nachstehen. Wer die lachenden Thäler der Csik, Háromszék, das Burzenland, die Gegenden um Fogaras und Hermannstadt, die Thäler an der Maros und am Szamos gesehen hat, wird sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Landes machen können. Unerschöpflich ist Siebenbürgens Reichthum an Mineralien. Man findet das Gold sowohl gediegen, als verlarvt und mit andern Metallen verbunden,

und nebstdem enthalten fast alle größern und kleinern Flüsse in ihrem Sande Goldkörner, nicht selten von ansehnlicher Größe, besonders der Aranyos, Maros, Szamos, Körös und Andere. Höchst merkwürdig ist für den Mineralogen die Verbindung des Goldes mit Tellur, welche die hier sogenannten weißen Goldgattungen, bildet, die sich mehr der weißen als goldgelben Farbe näherten und blos Siebenbürgen eigenthümlich sind. An Silber ist das Land nicht so reich als Ungarn. Das hiesige Blei ist silber- und zuweilen selbst goldhaltig. Zinn wird hier nicht gefunden. Die siebenbürgische Pflanzenwelt besitzt großen Reichthum. Die verschiedenen Getreidegattungen, als Waizen, Korn, Gerste, Spelt, Haser, Einkorn Buchwaizen und Hirsen gerathen sehr wohl, und in hinlänglicher Menge; nur der Mais oder Kukuruz, dies erste und unerläßliche Bedürfniß der zahlreichen Walachen und der Armen, macht zuweilen eine Aushülfe aus der Nachbarschaft nöthig. Auch Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Erdbirnen, Kürbisse, Zucker- und Wassermelonen, Gurken, Kopfkohl, Salate, Rüben und andere Gartengewächse, Hanf und Flachs, Farbekräuter, Hopfen, Senf, Zwiebeln, Mohn, Tabak, Wein gehören zu den Erzeugnissen des Landes, das auch viel Obst, besonders Pflaumen, Kirschen, Kastanien, Nüsse und andere Früchte trägt. Die Waldungen sind noch reich an Holz. Betrachten wir die animalische Schöpfung dieses Landes, so finden wir abermals große Manigfaltigkeit. Von Hausthieren leben dort Rinder, die wenig von den ungarischen verschieden sind, Büffel, jedoch wenig zahlreich, Pferde zum Theil von sehr edler Raçe, Schafe von siebenbürgischer, ungarischer, walachischer und spanischer Raçe, Ziegen, Schweine, für den großen Bedarf nicht hinreichend, viel Geflügel. In den zahlreichen Wäldern und Gebirgen gibt es viel Wild, besonders Hirsche, Rehe, Wildschweine (jetzt seltner), Hasen, wenige Gemsen, Marder, Iltisse, Dachse, Wiesel, Hermeline, Eichhörnchen, Murmelthiere. Die Zahl der Einwohner Siebenbürgens betrug im Jahr 1786, mit Ausschluß der Militärgränze, 1.410.035 und wurde im J. 1822 auf 1,825.307 angegeben, so daß der jährliche Zuwachs im Durchschnitte nicht mehr als 11.368 betrug. Im Jahr 1827 wurde die Bewohnerzahl, ohne die Militärgrenze, auf 1,868,446 angenommen, und wenn man den jährlichen Zuwachs gering nur auf 10 000 setzt, so würde im Jahr 1832 die Volksmenge mehr als 1,918,000 betragen haben, eine Zahl, die als der Wahrheit sich annähernd und keineswegs zu hoch betrachtet werden kann. Hauptnationen sind Ungarn oder Magyaren, Szekler und Sachsen (Deutsche), die Zigeuner, die Armenier, die Juden, Bulgaren, Serben oder Raizen, Russen, Polen, Mähren, Griechen, Landler. Das ganze Großfürstenthum, mit Einschluß der Militärgrenze, zählt 11 Freistädte, 66 Märkte, 2604 Dörfer und 52 Prädien mit 329,429 Häusern. Was den Landbau insbeson-

dere anbelangt, so wird er von den Sachsen, Szeklern und einzelnen Gutsbesitzern mit Fleiß und gutem Erfolge betrieben. Künstlichen Futterbau gibt es hier wenig. Gartenbau treiben nur die gebildeteren und reicheren Klassen der Einwohner. Hanf wird im Durchschnitt in Siebenbürgen viel häufiger als Flachs gebaut. Tabak ist ein Hauptgegenstand des siebenbürgischen Landbaues. Wein ist ein Hauptprodukt Siebenbürgens. Die Waldungen sind im Innern des Landes durch schlechte Forstwirthschaft größtentheils verschwunden. Ein anderer höchst wichtiger Zweig der Landwirthschaft ist die Viehzucht. Die siebenbürgischen Pferde sind wegen ihres schönen Baues, ihres Feuers, und ihrer Dauerhaftigkeit allgemein bekannt, und haben unstreitig Vorzüge vor den ungarischen. Rindvieh gibt es viel, größtentheils von ungarischer Race, die Büffel sind jetzt wenig zahlreich. Noch ausgebreiteter ist die Schafzucht, besonders unter den Walachen. An Geflügel ist Ueberfluß. Bienenzucht wird auf der sogenannten Heide betrieben. Wie sehr noch der Bergbau einträglich ist, ergibt sich schon aus dem, was oben über den Mineralreichthum Siebenbürgens gesagt worden. Auf Gold baut man bei Zalathna, Abrudbánya, Vörösvatak, Szekeremb, Offenbánya, Nagyag, Radol, Boicza, Bucsum, Csertéz, Bukuresd, Körös-Bánya u. a. O., und man schätzt die jährliche Ausbeute sämmtlicher Bergwerke, wovon Zalathna das ergiebigste hat, auf 2000 bis 2500 Mark. Marmor- und andre Steinbrüche gibt es in großer Zahl. Siebenbürgen ist das salzreichste Land in Europa und betreibt mehrere Salzwerke. Der Gewerbfleiß ist noch gering, und es läßt sich nach Guilleaume nicht läugnen, daß dieser Mangel an Industrie hauptsächlich an der Armuth dieses schönen Landes schuld ist. Spinnen und Weben ist ziemlich allgemein im Sachsenlande verbreitet. Für Leder besteht keine Fabrik. Eisenhämmer sind zu Halmágy, Vácza, Lapos, Thoroczkó. Papier erzeugen 12 Mühlen. Gemeines Töpfergeschirr wird in hinreichender Menge erzeugt. Wenig bedeutend ist der Handel mit einigen Produkten, nur der Durchfuhrhandel mit levantischen Erzeugnissen ist in Friedenszeiten beträchtlich. Der Eigenhandel stützt sich blos auf die niedrige Kulturstufe der benachbarten türkischen Länder, und muß abnehmen, wenn in diesem die Industrie emporkeimt. Seit 1818 bestand ein neuer Mauthtarif auf 14 Jahre für die österr. Kaufleute in den türkischen Provinzen. Ausgeführt werden dahin meistens Naturprodukte, als Salz, Eisen ꝛc., dann einige Fabrikate, wie Seilerwaaren, Schnüre, Kämme u. dergl., denn Siebenbürgen selbst muß das, was es an bessern Fabrikaten bedarf, aus andern Gegenden der Monarchie beziehen. Nach Ungarn schickt es viel Salz, Pferde, Halinatücher und Kotzen, Wolle, Brantwein u. dergl. Was die Straßen anbelangt, so sind sie zwar noch nicht so vollkommen wie in

den deutschen Ländern, und manche nicht ohne große Unbequemlichkeiten zu befahren. Für den Wassertransport lassen sich nur 3 Flüsse benutzen: Der Számos, die Maros und die Alt. An wissenschaftlicher und moralischer Schulbildung fehlt es in Siebenbürgen noch sehr, und insbesondere ist der Volksunterricht noch nicht mit demjenigen zu vergleichen, welcher in den deutschen Provinzen der Monarchie oder auch in der Militärgrenze stattfindet. Unstreitig trägt dazu das große Völkergemische und der dadurch entstehende Mangel an allgemeinem Interesse viel bei. Bei den lateinischen Katholiken besteht gegenwärtig eine Nationalschule zu Hermannstadt, 10 Primarschulen und eine Mädchenschule bei den Ursulinerinen zu Hermannstadt; ferner 9 Gymnasien mit 911 Schülern, ein bischöfliches Lyceum zu Karlsburg (71 Stud.) und ein akademisches Lyceum zu Klausenburg mit juridischer, chirurgischer und philosophischer Fakultät und 177 Studirenden. In kirchlicher Hinsicht sind die nichtunirten Griechen die zahlreichsten, da der größte Theil der Walachen sich zu dieser Kirche bekennt. Die Katholiken des lateinischen Ritus sind 182.500 Seelen stark. Die Katholiken des armenischen Ritus mit 4 Mutterkirchen stehen unter demselben Bischofe und zählen 7.500 Seelen. Die Reformirten sind 300.000 Seelen stark. Auch die Evangelisch-Lutherischen 170.000 Seelen. Die Unitarier oder Socinianer, die ihre meisten Anhänger unter den Szeklern und Ungarn haben, zählen 35.000 Bekenner. Griechen werden 588.000 angegeben. Die Juden haben 7 Synagogen. Zur Abwehrung der Pestseuche sind an der Landesgrenze 8 Kontumazämter aufgestellt, die unter dem General-Kommando stehen, namentlich gegen die Moldau, an den Pässen Tölgyes, Gyemes und Ojtos; gegen die Walachei an den Pässen Bodza, Tömös, Törzburg, Rothenthum und Vulkan.

Galizien und Lodomerien mit der Bukowina. *)

Es erstreckt sich in diesem Umfange von 36° 34′ 15″ bis 44° 17′ 56″ östl. Länge und von 47° 10′ 35″ bis 50° 50′ 10″ nörd-

---

*) Der Flächeninhalt von Galizien und der Bukowina beträgt nach offiziellen Angaben 1518 und $\frac{10}{64}$ □ Meilen. Galizien ist daher, nächst Ungarn, die größte Provinz der österreichischen Monarchie. Auf seinem Flächenraume befinden sich:

Nutzbarer Boden überhaupt 13,474,376 Joch und 934 Klaftern.

liche Breite, und umfaßt nach der Angabe des Generalquartiermeisterstabes über 1548 geogr. Geviertmeilen. Das Land ist in 19 Kreise getheilt, welche ihre Namen von den Städten Wadowice, Bochnia, Sandec (spr. Sandez), Jaslo, Tarnow, Rzeszow, Sanok, Przemysl, Sambor, Lemberg, Zolkiew, Zloczow, Brzezany, Stry, Stanislawow, Kolomea, Czortkow, Tarnopol und Czernowitz entlehnen. Da Galizien zum Theil Gebirgsland ist und allmählig in völliges Flachland (die polnische Ebene) übergeht, so zeigt sich in der Beschaffenheit des Bodens eine große Verschiedenheit. Das karpatische Gebirge bildet bis nach Siebenbürgen hinab einen nordwärts ausgebogenen Halbzirkel, und davon macht Galizien den nördlichen Bogen. Im Westen dieses Gebirges liegen die Beskiden. Fast unmittelbar aus der Ebene steigen sie 2000 bis 4000 Fuß hoch empor. Die höchste Spitze dieses Zuges ist die Babia Góra, deren Höhe von Hac-

---

Dominikalgründe überhaupt 6,677,690 Joch und 1459 Klaftern;
unter diesen:

Aecker	überhaupt	1,496,859 Joch	721	Klaftern;
Waldungen	"	4,041,254 "	458	"
Wiesen und Gärten	"	361,297 "	480	"
Hutweiden	"	600,217 "	1399	"
Rusticalgründe	"	6,796,685 "	1075	"
unter diesen:				
Aecker	"	4,297,478 "	1169	"
Waldungen	"	61,750 "	562	"
Wiesen und Gärten	"	1,517,662 "	211	"
Hutweiden	"	919,794 "	732	"

Auf diesem Flächenraum befindet sich eine Gesammtbevölkerung von

4,351,175 Einheimischen,
95 Städte,
194 Märkte,
6050 Dörfer,
655,442 Häuser,
1,017,531 Wohnpartheien,
2,167,894 Weiber,
249,208 Juden.

Der Viehstand Galiziens ist folgender:

497,808 Pferde,
197 Maulthiere,
552,865 Ochsen,
988,332 Kühe,
812,412 Schafe,

Alle diese Angaben sind aus den Conscriptions-Summarien vom Militärjahr 1830 entnommen; die Cholera hat seitdem die Bevölkerung um mehrere Hunderttausend Individuen verringert.

quet auf 5400 von Staszic auf 5000 Pariſ. F. beſtimmt wurde. Die höchſte Spitze der Karpaten iſt an der galiziſchen Grenze der große Kryvan, deſſen Höhe nach Townſend 7,818, nach Wahlenberg 7,538 nach Hacquet 7,386 P. F. beträgt. Urfels iſt die Hauptgebirgsart der Karpaten, und zwar größtentheils erhärteter Sandſtein, auf Granit aufgelagert, der an vielen Orten zum Vorſcheine kommt, mit Quarz, Hornſtein, Schieferthon, Sandmergel u. ſ. w. Reich und gut vertheilt iſt die Bewäſſerung. Größere Flüſſe ſind die Weichſel, Biala, Sola, Skawa, Raba, Dunajec, Wysloka, der Dnieſter (Dnieſtr), Stry, Podhorce, der Pruth, die goldne Biſtriza. Einem waſſerreichen Gebirgslande, wie Galizien iſt, fehlt es zwar nicht an Seen, deren man in den Karpaten eine nicht unbeträchtliche Zahl antrifft, doch ſind ſie meiſt nur von ſehr kleinem Umfange. Man nennt dieſe Alpen- oder Gebirgsſeen gewöhnlich Stav, Plesse oder Meeraugen. Der größte iſt der ſchwarze See.

Mineralquellen gibt es in mehrern Kreiſen, doch ſind die meiſten bis jetzt noch unbenutzt. Im Jahre 1823 zählte man bereits 11 Schwefelbäder, 12 Eiſenbäder und 6 Sauerbrunnen, von denen mehr oder weniger Anwendung gemacht wurde. Von den Schwefelbädern beſucht man vornehmlich Sklo und Lubien, und neuerlich wurde die Quelle von Konopkowski ſehr gerühmt. Galizien hat wegen ſeiner Lage an der nördlichen Abdachung der Karpaten, die hier eine klimatiſche Grenze bilden, dem warmen Südwinde den Zugang verſchließen, und dagegen den kalten Nordwinden keinen Damm entgegenſetzen, vielleicht unter allen Ländern der Monarchie das kälteſte Klima. Vor mehren Jahren wurde in Lemberg der mittlere Temperaturſtand zu + 6. 1. gefunden. In Anſehung der Fruchtbarkeit bietet der Boden die manigfaltigſten Abwechſelungen dar. Von ſüdlichern Ländern wird zwar Galizien an Menge und Güte der Naturprodukte übertroffen, deſſenungeachtet iſt es im Beſitze einer großen Fülle von Erzeugniſſen, die ſeinem Boden angemeſſen ſind. Das Mineralreich insbeſondere bietet dem Lande in großer Menge Steine und Erden der verſchiedenſten Art dar, vornehmlich Sandſteine von jeder Härte Granit in den Karpaten, Sand in außerordenlicher Menge an der Weichſel und Sau, aus ſchönen, faſt ganz durchſichtigen weißen Quarzkörnern beſtehend; viel Quarz in den Gebirgen, viel Kieſelſchiefer, Feuerſteine und an einzelnen Orten Bergkryſtall, Agat, Jaspis, gemeinen Opal, Hornſtein u. dgl. Wichtiger ſind noch die Gaben des Pflanzenreiches. Eine reiche Flora zieret die Gebirge, Ebenen und Sümpfe; die manigfaltigſten Kräuter und Gräſer, Isländiſches und andere Mooſe und Flechten, Rohr und Schilf, Schwämme, Beeren u. dgl. laſſen ſich in allen Theilen des Landes ſammeln. Von Getreidefrüchten gedeihen hier Winter- und Sommerwaizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Buchwaizen. Mais kommt nur

in der Bukowina und im Sanokerkreise fort, außerdem hat das Land Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Kohl, Zwiebeln und mancherlei Gartengewächse, Cichorie, Klee und andere Futterkräuter. Aus dem Thierreiche bemerken wir vornehmlich das Pferd sowohl vom gemeinen polnischen Landschlage, als auch veredelt; Rindvieh von polnischer Race und veredelt; Schafe noch meistens grobwollig; Ziegen und Schweine. Zahmes Geflügel trifft man in allen Kreisen, am stärksten in den drei westlichen; Bienen meistens im Osten; zahlreich sind uoch die Jagdthiere, das Wildgeflügel und die Fische; Insekten, Würmer, Amphibien hat das Land mit dem russischen Polen und mit dem nördlichen Ungarn gemein. Die Bevölkerung betrug 1831: 4,451175 Seelen. Wenn wir die verschiedenen Völkerschaften dieses Landes betrachten wollen, die aus eigentlichen Polen, Rußniaken, Moldauern, Walachen, Juden eingewanderten Deutschen, Ungarn, Bulgaren, Armeniern und Zigeunern bestehen, so dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, Galizien in 3 Hauptabtheilungen zu sondern. Die eigentlichen Polen oder Polaken, ein lechischer Stamm der Slaven, bewohnen, wie gesagt, die sechs westlichen Kreise, doch so, daß der gebirgige Theil des Jasloerkreises größtentheils schon von Rußniaken besetzt ist. Mit Einschluß der Bukowina zählt Galizien 95 Städte, 76 Vorstädte, 194 Marktflecken und 6040 Dörfer mit 630,000 Häusern. Auch in der Kleidung läßt sich manches Eigenthümliche beobachten. Das schöne polnische Costüm, wobei edleres Pelzwerk eine Hauptrolle spielt, ist fast ganz aus der Mode, und die gebildeten Stände kleiden sich besonders in größern Städten, durchgängig deutsch und französisch. Bildung und sittliche Kultur findet man eigentlich nur in den höhern Ständen und bei den deutschen Colonisten, während der Bauer noch immer in seiner Rohheit und Unwissenheit verharrt. Dazu gesellt sich noch die Trunkenheit, die als das Hauptlaster des polnischen Landvolkes angesehen werden muß, doch nicht in allen Kreisen in gleichem Grade, z. B. weniger in Sanokerkreise. Besonders auffallende Sitten und Gebräuche haben die Galizier nicht, die hierin ganz mit den übrigen Polen übereinkommen. Was die Nahrungszweige der Einwohner Galiziens anbelangt, so ist im Allgemeinen die Kultur noch sehr zurück, der Ackerbau in mittelmäßigem Zustande, Industrie in geringer Ausdehnung vorhanden; die Hauptquelle des Einkommens ist aber der Landbau, dem hier, mit Ausnahme der Bukowina, 11,800,543 Joch und 1272 Geviertklafter, oder etwas mehr als 1180 österr. Geviertmeilen bestimmt, sind, so daß von der ganzen Oberfläche $89\frac{5}{4}$ Theile benutzt werden und die übrigen $10\frac{5}{7}$ Theile unbenutzt sind. Die Getreidefelder, deren Flächenraum mit Einschluß der Trischfelder und der mit Aeckern verglichenen Teiche 5,453.750½ Joch beträgt, bilden den Hauptreichthum Galiziens. Futterbau liegt in vielen Gegenden

noch sehr darnieder, ungeachtet er bei dem großen Umfange die dafür geeigneten Gründe bald in blühenden Zustand gesetzt werden könnten. Normann gibt den Flächeninhalt der Wiesen und Gärten auf 1,878,959 der Hutweiden und Gestrippe auf 1,519,921 Joch und den Gesammtertrag auf 17,442,751 Zentner Heu und 2,337,430 Zentner Grummet an. Gartenbau ist auf einzelnen Herrschaften, wo bedeutende Gartenanlagen mit Treibhäusern bestehen, sehr gehoben; Obstbaum, zu dessen Verbreitung einzelne herrschaftliche Beamte viel beigetragen haben, trift man in den hügeligen und ebenen Gegenden der meisten Kreise. Von Manufakturgewächsen zeichnen wir vornehmlich Flachs und Hanf aus. Der Weinstock gedeiht nur in der Bukowina. Der Ertrag ist ziemlich unbedeutend.

Von großem Umfange sind die Waldungen, da sie den vierten Theil des Landes, und zwar nahe an 4,103,004 Joch bedecken. Viehzucht ist eine zweite Hauptquelle des Erwerbes für den galizischen Landmann, die Pferdezucht verdankt das, was sie gegenwärtig ist, blos den vom Staate eingeführten 72 Beschälanstalten und den landesfürstlichen militärischen Gestüten zu Radautz in der Bukowina und zu Olchowce im Sanokerkreise. Im J. 1830 waren 497,808 Pferde gezählt worden, im J. 1810 waren nur 214,962 vorhanden. Für die Rindviehzucht, welche ebenfalls im hohen Grade verwahrloset war, so daß das Vieh, zumal in den östlichen Kreisen, fast nirgends einen ordentlichen Stall, sondern nur einen schlechten mit Ruthen umzäumten Schoppen (Obora) hatte, ist in der neuesten Zeit manches geschehen. Im Jahre 1830 waren 552,865 Zucht-, Zug- und Mastochsen, und 988,332 Kühe gezählt worden. Die Schafzucht ist erst in der neuesten Zeit ihrer Kindheit entrissen worden. Bienenzucht betreibt man in den östlichen ebenen Gegenden. Nicht unergiebig ist die Fischerei, wiewohl nicht so bedeutend wie in Ungarn. Auch die Jagd ist nicht uneinträglich, zumal im Gebirge. Hirsche und Rehe sind nicht häufig, desto mehr Hasen, deren Bälge meist von den Hutmachern im Lande verbraucht werden, Füchse, Eichhörnchen, Kaninchen und andres kleines Pelzwild; auch trifft man in den Karpaten zuweilen noch Bären, Luchse, Murmelthiere, Gemsen; die Anzahl der Wölfe hat durch die regelmäßigen Nachstellungen zusehends abgenommen. Ungeachtet der großen Ausdehnung der Gebirge wird der Bergbau mit Ausnahme von Salz und Eisen, doch nur wenig betrieben. Das Silber- und Bleibergwerk zu Kirlibaba hatte vor Kurzem 5 Gruben, 2 Schmelzöfen, einen Kupfer- und Treibheerd, und 92 Berg- und Hüttenarbeiter mit einer jährlichen Ausbeute von 500 Mark Silber und 650 Ctr. Silber- und Bleiglätte. Das Kupferbergwerk zu Posjorita hat 5 Gruben, 2 Oefen, einen Heerd und 2 Kupferhämmer mit 164 Berg- und Hüttenarbeitern, und der jährliche Ertrag wird

1000 Ztr. Kupfer angegeben. Den wichtigsten Bergbau betreibt Galizien auf Salz. In früherer Zeit stieg die Ausbeute an Steinsalz weit über eine Million Ztr. und soll im Jahr 1809 zu Wieliczka allein 1,700,000 Ztr. erreicht haben; in der neueren Zeit, vornehmlich seit 1817 hat sich die Ausbeute wegen Mangel an Absatz vermindert. Im Jahr 1817 betrug die Erzeugung in Wieliczka 770109 Ztr. 30 P., in Bochnia 291,569 Ztr., und in Kaczika 4112 Ztr. 50 Pf. folglich zusammen 1,065790 Ztr. 80 Pf.; im Jahre 1822 in Wieliczka 698417 Ztr. 26 Pf., in Bochnia 146422 Ztr. 89 Pf. in Kaczyka 3109 Ztr., in Kossow 2042 Ztr., zusammen nur 849991 Ztr. 15 Pf., so daß die Ausbeute in dem angegebenen fünfjährigen Zeitraume um 215,799 Ztr. 65 Pf. gesunken ist. Ungemein zahlreich sind die Steinbrüche. Das kleine Steinkohlenbergwerk zu Myszin im Kolomeaerkreise gewinnt jährlich nur 220 Korez Steinkohlen. In Ansehung des Gewerbfleißes steht zwar Galizien hinter mehren Ländern der Monarchie zurück. Einer der verbreitetsten Arbeitzweige ist das Spinnen und Weben des Flachses und Hanfes, womit sich Tausende von Landleuten, besonders in den unterkarpatischen Kreisen beschäftigen. Brandweinbrennerei wird allgemein betrieben, und jedes Dominium hat seine Brennerei, worin gemeiner Brantwein (Wutka genannt) erzeugt wird. Die Metallfabrikation ist im Vergleiche mit andern Ländern der Monarchie noch von geringer Ausdehnung. Töpfer gibt es in vielen Ortschaften. Es vereinigen sich in Galizien mehre Umstände, welche der Lebhaftigkeit des innern Handelsverkehrs Hindernisse entgegenstellen und denselben auf sehr niedriger Stufe erhalten, vornehmlich die geographische Lage des Landes und seine unverhältnißmäßige Ausziehung in die Länge, die Beschaffenheit der Verbindungswege, die Beschäftigung und der Kulturzustand der Bewohner, Mangel an Kapitalien u. dgl. m. So reich das Land an Wässern ist, so bieten dieselben doch nicht hinreichende Wasserstrassen für den Verkehr im Innern dar. Der Aus- und Einfuhrhandel wird über die ausgedehnten Grenzen Galiziens theils mit eignen Erzeugnissen, theils mit Waaren andrer Provinzen betrieben. Die Hauptartikel der Einfuhr vom Auslande sind: Vieh und die aus der Viehzucht im ausgedehntesten Sinne des Wortes gewonnenen rohen Stoffe, als Unschlitt, Häute, Wolle und Haare; Honig und Wachs, aber in viel geringerer Menge als ehemals; Getreide, Hülsenfrüchte, gerollte Gerste ꝛc. ꝛc.; Färbehölzer (17,387 Pf.) Brenn- und Bauholz, Liköre u. dgl. Die Einfuhr des Juftenleders, die im Jahr 1817 noch 258,355½ Pf. betragen hatte, war bis 1822 auf 4013 Pf. herabgesunken. Für den Volksunterricht bestanden kürzlich 2 Realschulen (in Lemberg und Brody), eine Normal-Hauptschule (Lemberg), 31 Hauptschulen, 412 Trivialschulen, 891 Pfarrschulen und 22 Mädchenschulen, zusammen 1359 Lehranstalten, wovon 77

deutsche, 91 polnische, 929 ruthenische, 262 deutsche und polnische, 8 Industrie- und 33 Sonntagschulen. Im Jahr 1823 zählte man 2,201 eingeschulte Oerter mit 180,056, und 5389 nicht eingeschulte Oerter mit 179,790 schulfähigen Kindern; die Zahl der schulbesuchenden Kinder war nur 43,273, so daß im Durchschnitt auf $8\frac{1}{4}$ schulfähige, ein schulbesuchendes kam. Im Durchschnitt der drei Jahre 1824, 1825 und 1828 betrug die Zahl der schulfähigen Kinder 444,044, der schulbesuchenden nur 51,129, also um 392,915 weniger. Die größere Anzahl der Einwohner bekennt sich zur katholischen Kirche; die übrigen sind nicht unirte Griechen, Lutheraner, Reformirte und Juden. Im Jahre 1822 war das Verhältniß der verschiedenen Kirchenpartheien folgendes:

Katholiken des lateinischen Ritus . . .	1,836,673
— des armenischen Ritus in 4 Kreisen .	3,340
— des griechischen Ritus (unirte Griechen) in 16 Kreisen	1,728,128
Griechen, nicht unirte, nur in der Bukowina .	241,432
Lippowaner in der Bukowina	350
Armenier, nicht unirte	800
Lutheraner in 14 Kreisen	2,790
Reformirte in 2 Kreisen	755
Juden in allen 19 Kreisen	223,784
Mennoniten im Lembergerkreise . . .	130

Verfassung und Verwaltung hat das Land größtentheils mit den deutschen und böhmischen Erbländern gemein. Unter dem Gubernium in Lemberg stehen 19 Kreisämter nebst vielen administrativen Hülfsbehörden, theils für die politische, theils für die Finanzverwaltung. Die Kreise sind in 84 Distrikte und 2558 Dominien getheilt, wovon 39 Kameral-, 20 Religionsfond- und 2,499 Privatdominien sind. Für die Geschäfte der Grund- und Gebäudesteuer bestehen 2364 Bezirksobrigkeiten, 5784 Haupt- und 621 Untergemeinden.

Eintheilung

der

österreichischen Monarchie.

Das Erzherzogthum Oesterreich.

Viertel: 1) Unterwienerwald. 2) Oberwienerwald. 3) Untermanhartsberg. 4) Obermanhartsberg. 5) Mühl. 6) Inn. 7) Hausruck. 8) Traun. 9) Salzburg.

Das Herzogthum Steiermark.

Kreise: 1) Grätz. 2) Marburg. 3) Cilly. 4) Bruck. 5) Judenburg.

Das Königreich Illyrien.

Kreise: 1) Laibach. 2) Klagenfurt. 3) Villach. 4) Neustadt. 5) Adelsberg. 6) Görz. 7) Istrien. Freistadt Triest und Gebiet.

Die Grafschaft Tirol.

Kreise: 1) Unterinnthal. 2) Oberinnthal. 3) Pusterthal. 4) Etsch. 5) Trient. 6) Roveredo. 7) Vorarlberg.

Das Königreich Böhmen.

Kreise: 1) Rakonitz. 2) Beraun. 3) Kaurzim. 4) Bunzlau. 5) Biczow. 6) Königingrätz. 7) Chrudim. 8) Czaslau. 9) Tabor. 10) Budweis. 11) Prachin. 12) Klattau. 13) Pilsen. 14) Elnbogen. 15) Saatz. 16) Leitmeritz. Stadthauptmannschaft Prag.

Die Markgrafschaft Mähren.

Kreise: 1) Brünn. 2) Olmütz. 3) Iglau. 4) Znaim. 5) Prerau. 6) Troppau. 7) Teschen. 8) Hradisch.

Das Königreich Ungarn.

Komitate:

a) Im Kreise diesseits der Donau.

1) Preßburg. 2) Bacs. 3) Pesth. 4) Neograd. 5) Sohl. 6) Honth. 7) Gran. 8) Bars. 9) Neutra. 10) Trentschin. 11) Thurocz. 12) Arva. 13) Liptau.

b) Im Kreise jenseits der Donau.

14) Wieselburg. 15) Oedenburg. 16) Raab. 17) Komorn. 18) Stuhlweißenburg. 19) Veszprim. 20) Eisenburg. 21) Szalad. 22) Szümegh. 23) Tolna. 24) Baranya.

c) Im Kreise diesseits der Theiß.

25) Zips. 26) Heves. 27) Borsod. 28) Gömör. 29) Torne. 30) Abaujwar. 31) Saroscher. 32) Zemplin. 33) Unghvar. 34) Beregh.

d) Im Kreise jenseits der Theiß.

35) Marmaroscher. 36) Ugocs. 37) Szathmar. 38) Szabolcs. 39) Bihar. 40) Bekes. 41) Congrad. 42) Canad. 43) Arad. 44) Krassowa. 45) Themesa. 46) Torontal.

e) In Slavonien.

47) Syrmie. 48) Veröcz. 49) Posega.

f) In Croatien.

50) Kreutz. 51) Warasdin. 52) Agram.

g) Besondere Distrikte.

1) Jazyger. 2) Groß und 3) klein Kumanien. 4) Haiducken-Städte. 5) Ungarisches Litorale.

Militärgrenze:

a. Vereintes Karlsstädter-Warasdiner Banal-Generalat.

1) Liccaner Regiment. 2) Ottochaner Regim. 3) Oguliner Reg. 4) Szluiner Reg. 5) Kreuzer Reg. 6) St. Georger Reg. 7) I. Banal Reg. 8) II. Banal Reg.

b. Slavonisches Generalat.

9) Brooder Reg. 10) Gradiscaner Reg. 11) Peterwardeiner Reg. 12) Czaikisten Bataillon.

c. Banater Generalat.

13) Deutschbanater Reg. 14) Wallachisch. Illir. Reg.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen.

Komitate und Stühle

a. Land der Ungarn.

1) Hunyad. 2) Zarand. 3) Kraszna. 4) Mittel-Szolnok.

5) Inner-Szolnok. 6) Doboka. 7) Klausenburg. 8) Thorenburg. 9) Kopelburg. 10) Unter-Weißenburg. 11) Ober-Weißenburg.

A. Fagaraſſer Diſtrikt.

B. Kövarer Diſtrikt.

b. Land der Szekler.

12) Aranyos. 13) Maros. 14) Udvarhely. 15) Szik. 16) Haromszek.

c. Land der Sachſen.

17) Reps. 18) Schäsburg. 19) Großſchenk. 20) Mediaſch. 21) Mühlenbach. 22) Leſchkirch. 23) Hermannſtadt. 24) Reismark. 25) Broos.

C. Biſtritzer Diſtrikt.

D. Kronſtädter Diſtrikt.

d. Siebenbürgiſches Grenz-Generalat.

14. 1tes Szekler Reg. 15. 2tes Szekler Reg. 16. 1tes Wallach. Reg. 17. 2tes Wallach. Reg. 11. Szekler Huſaren Reg.

Das Königreich Gallizien.

Kreiſe: 1) Lemberg. 2) Zloczow. 3) Wadowiz. 4) Bochnia. 5) Sandecz. 6) Jaslo. 7) Tarnow. 8) Rzeszow. 9) Sanok. 10) Sambor. 11) Przemysl. 12) Zolkiew. 13) Tarnopol. 14) Brzezani. 15) Stry. 16) Stanislawow. 17) Cſortkow. 18) Kolomea. 19) Czernowitz.

Das Königreich Dalmatien.

Kreiſe: 1) Zara. 2) Spalato. 3) Raguſa. 4) Cattaro.

Das lombard. venet. Königreich.

Kreiſe:

a. Gubernium Lombardei.

1) Mailand. 2) Sondrio. 3) Como. 4) Pavia. 5) Lodi. 6) Bergamo. 7) Brescia. 8) Cremona. 9) Mantua.

b. Gubernium Venedig.

10) Venedig. 11) Verona. 12) Poleſina. 13) Padua. 14) Vicenza. 15) Belluno. 16) Treviſo. 17. Friaul.

Das Riesengebirg.

Man nimmt das Riesengebirge bald im weitern, bald im engern Sinne. Im weitern Sinne rechnet man das ganze höhere Gebirge, welches die Grenze zwischen Böhmen, Schlesien und der Lausiz macht, sonach auch das ganze Isergebirge an der Grenze der Lausiz dazu: im engern Sinne sondert man das Letztere davon gänzlich ab. Hier erscheint es in jenem weitern Sinne des Wortes.

In diesem Jahrhunderte ist vielleicht außer den Alpengegenden des südlichen Deutschlands und der Schweiz kein anderes Gebirge, im mittleren Europa so häufig besucht worden, als die hohe Kette der Sudeten zwischen Böhmen und Schlesien; aber auch kein anderes Gebirge, von den beschneiten Gipfeln der Pyrenäen bis zu den rauhen Scheiteln der Karpathen besitzt vielleicht, einen in jeder Rücksicht so verdienten Ruf, als das böhmisch-schlesische Riesengebirge. Seine beträchtliche Höhe, seine Lage zwischen drei der schönsten Länder Europens, Böhmen, Schlesien und Lausitz, die man von seinem Gipfel aus größtentheils übersehen kann; die große Menge seiner volkreichen Ortschaften, voll blühender Manufakturen und Gewerbe, am meisten aber der außerordentliche Reichthum an interessanten Scenen, die es in dem Raume weniger Quadratmeilen enthält, geben ihm vor allen Bergketten Deutschlands, insofern dieselben nicht mehr als unmittelbare Theile oder auslaufende Zweige der Alpen angesehen werden können, unstreitig den ersten Rang. Die Sudeten gehören unter die Bergketten vom zweiten Range. Die südliche böhmische Seite senkt sich in malerischen Abstufungen von ihren höchsten Kuppen ins Land herab, während die nördliche, schlesische Seite steil emporstrebt, und deren Gestaltung noch mehr den Charakter der Erhabenheit an sich trägt. Daher kommt es, daß wir bei weitem mehr Ansichten des Riesengebirges von dieser als von jener Seite besitzen.

Es ist bei der Höhe der Sudeten natürlich, daß ihr Klima wie das aller Gebirge, rauh und veränderlich sein müsse. Während öfters im Thale ein warmer Sommerregen die Felder erquickt und befruchtet, fällt auf den Kuppen tiefer Schnee, auf dem die seltenen Alpenpflanzen ihre Kelche entfalten. Auch haben die Bewohner des Riesengebirges weder Sommer noch Herbst; denn wenn im Mai oder Juni die Schneemassen von den Höhen und Berglehnen hinweggeschmolzen sind, so beginnt ein angenehmer Frühling, mit einzelnen schwülen Tagen untermischt, und dauert 3—4 Monate, worauf Nebel und neuer Schnee den wiederkehrenden Winter ankündigen.

Die Grundlage des Riesengebirges besteht aus grobkörnigem Granit, (an vielen Stellen mit Schichten von Dammerde belegt); welcher sich auf den südlichen und westlichen Seiten des böhmischen Antheils in Gneiß und Glimmerschiefer verwandelt; einzelne Strecken des Vorgebirges bestehen auch aus Urkalkstein. Ehemals sollen viele reiche Metalle und Edelsteine im Riesengebirge gefunden worden sein, jetzt findet man außer einigen Erzgruben nur in dem böhmischen und schlesischen Vorgebirge Halbedelsteine und Granaten unter dem Glimmerschiefer; desto reicher ist aber die Pflanzenernte aller Gattungen, und selbst zwischen den hohen Bergen sind fruchtbare Felder und Wiesen, wenn gleich die erstern nicht so reichlich tragen, als jene in den böhmischen, am Fuße des Gebirges liegenden, und durch dasselbe vor dem kalten Nordwind geschützten Thälern. Die Wälder welche noch immer einen großen Theil der Bergrücken bedecken, und früher bei geringerer Bevölkerung und wenig Anbau noch ausgedehnter waren, bestehen meistens aus Nadel-, besonders Fichten- und nur zum kleinern Theile aus Laubholz, welches in der Regel wieder nur an den Vorgebirgen gefunden wird; und selbst die Nadelhölzer sind, je höher man kommt, desto stiefmütterlicher begabt, bis sie sich endlich, gewöhnlich in der Höhe von 550 bis 600 Toisen über der Meeresfläche) in das sogenannte Knieholz, eine Art von Kiefer verwandeln, welches am Ende nicht höher als 4 Schuh hoch erscheint, und die höchsten Gipfel der Sudeten bedeckt. Auch an Alpenpflanzen, Moosen (unter ihnen vorzüglich das isländische Moos und Veilchen-Moos) (Byssus Jolithus), Flechten und vielen Heilkräutern ist das Riesengebirge reich, und in dessen Vorbergen wächst viel Flachs. An Hausthieren findet man in den eigentlichen Sudeten nur Rinder und Ziegen; bloß im Vorgebirge werden noch Pferde, Schafe und Schweine gehalten. Wild ist selten.

In der Mitte senkt sich diese Bergkette bedeutend, und bildet eine Art von Einschnitt, durch welchen der ganze Bergrücken sich in 2 Flügel theilt, deren Bergflächen Wiesen genannt werden (südöstlich die weiße Wiese, und nordwestlich die Elbwiese). Die wichtigsten gemessenen Höhen sind: Schneekuppe 4,950 Fuß über das Meer, Brunnberg 4,700, Kesselberg 4,350, großes Rad 4,650, Sturmhaube 4,540, Seifenberg 4,476, Spiegelberg 3,880, Forstberg 3,700, Tafelfichte 3,600, Zackenfall 2,140. Was die politische Abtheilung des Riesengebirges betrifft, so gehört nur ein äußerst kleiner, und zwar der aller nordwestlichste Theil des Jergebirgs zur Ober-Lausitz. Selbst die eigentliche Höhe der Tafelfichte liegt schon in Schlesien. Der Tafelstein am nordwestlichen Abhange dieses Berges macht die Grenze zwischen Böhmen, Schlesien und der Lausitz. Vom Tafelstein an läuft sie um die schlesisch-böhmische

Grenze hart an der Iser hin, bis wo sie die Mummel aufnimmt, dann geht sie mit der Mummel aufwärts, und verfolgt noch weiter einen andern Bach, der in die Mummel fällt, und Millnitz genannt wird, bis zum Reisträger, wendet sich dann, und läuft südlich von ihm hin über das große Rad, die große und kleine Sturmhaube, über die Mitte der Schneekoppe bis zur schwarzen Koppe hin, zieht dann wieder südlich, bis kurz über Schatzlar, über welchen sie ¼ Stunde hinweg nach Osten läuft, auf den Bober trifft, und mit demselben das Riesengebirge verläßt, alles was von dieser Grenze, die auf dem Gebirge durch Grenzsteine bezeichnet ist, nördlich liegt, gehört zu Schlesien, alles was südlich liegt, gehört zu Böhmen, bis auf ein kleines unbedeutendes Stück Waldung, am nördlichen Isergebirge, wovon es ungewiß geblieben ist, ob man es zu Böhmen oder Schlesien rechnen sollte. Man hat es daher das Zankstück genannt. Auf dem schlesischen Bergrücken (oder Kamm) bemerkt man vorzüglich die Riesenkoppe, den Forstkamm, die Teufelswiese, die Sturmhaube, das große Rad und den Schreibers-Hauer-Kamm. Die wichtigsten Punkte in dem größern böhmischen Antheil sind: der Schwarzberg, Brunnberg, Ziegenrücken, Krkonos, Kesselsberg und der Rochlitzer-Schneeberg, von welchen sich das Gebirge wieder abwärts zu senken beginnt.

Wo kein Knieholz oder Krummholz sich zeigt, da erstrecken sich weite Wiesen über den Gebirgsrücken hin, voller bruchiger Stellen Tümpel und Moräste, Sümpfe und selbst ganzer Wasseransammlungen, welche die sich dem Gebirge aus der Atmosphäre stets mittheilenden Feuchtigkeiten und der hier so häufige Schnee fortdauernd unterhalten. Aus den Tümpeln des Torfmoors solcher Wiesen, dergleichen die weiße Wiese, die Teufelswiese, die Nawarer- oder Elbwiese, die Kranichswiese und andere sind, entspringen eine Menge Quellen, die in Bächen oder Flüssen dem Gebirge enteilen. Einer der Hauptflüsse Deutschlands, die Elbe, hat ihren Ursprung aus 2 Hauptquellen, wovon die eine auf der Nawarer, die andere auf der weißen Wiese entspringt; sie vereinigen sich im Elbgrunde und strömen auf Hohenelb und Arnau zu. Alle übrigen Flüsse und Bäche des Gebirgs, fließen entweder unmittelbar oder mittelbar der Elbe oder der Oder zu. Man wird daher das Riesengebirge in 2 Flußgebiete, das Elb- und Odergebiet abtheilen können. Zum Elbgebiet gehören, vom östlichen Gebirgsflügel, die Aupe, welche auf der weißen Wiese entspringt und bei Jaromirz in die Elbe fällt; vom mittlern Gebirge kommt die Elbe selbst, vom westlichen Gebirgsflügel (dem Isergebirge) strömt die Iser, nach der Elbe der stärkste Riesengebirgsfluß, herab, und vereinigt sich bei Alt-Bunzlau mit der Elbe. Zum Odergebiet gehört unmittelbar nur der Bober, der in Schlesien nahe bei den Dörfern Bober und Kunzendorf ent-

springt, und erst bei Crossau nach einem Laufe von 25 Meilen sich mit der Oder vereinigt. Dieser nimmt, unter andern, bei Schildau die vom Seifenberg kommende Lomniz, bei Hirschberg den mit der Kochel, dem Zackerle, kleinen Zacken und dem Hermsdorfer und Giersdorfer Bache vereinigten Zacken, bei Bober-Ullersdorf den starken Chemnitzbach, und endlich nicht weit von Sagan den südlich von Flinsberg heraufkommenden Queiß auf. Alle diese Flüsse haben nicht nur überhaupt einen starken Fall, sondern die mehrsten bilden bald größere bald kleinere Cascaden, unter denen vorzüglich die Wasserfälle der Elbe, des Zacken, der Kochel, der Pantsche, des Weißwassers der Aupe und der Lomniz sehenswerth sind. Auch haben die mehrsten dieser Flüsse einen rauschenden wilden Lauf, eine bedeutende Wassermenge, und überschwemmen das Land bei der Schneeschmelze oder nach großen Regengüssen, weit und breit. Zu den Wassermerkwürdigkeiten des Gebirges gehören auch die größern und kleinern Teiche, die man in verschiedenen Schluchten desselben findet, die auch ihren Ursprung entweder starken Revolutionen oder mächtigen Wasserfluthen, die sie einrichteten und zurückließen, zu verdanken haben. Die merkwürdigsten unter ihnen sind: der große und kleine Teich in der Nähe der Hempelsbaude, der Grubenteich unter den Schneegruben, und der kalte Teich in der Nähe bei Pummelsdorf in Böhmen. — Endlich müssen wir auch noch der Mineralquellen und Gesundbrunnen erwähnen, die im Gebirge angetroffen werden. Das eigentliche Riesengebirge hat derselben zwar keine, wohl aber das Isergebirge mit seinen Vorbergen. Im Isergebirge nemlich findet man das bekannte Flinsberger-Bad, mehrentheils zum Trinken geeignet; in dem böhmischen Vordergebirge nicht weit von Freyheit liegt das Johannes-Bad; und in dem Vordergebirge nach Schlesien quillt das so besuchte und mit Recht berühmte warme Bad zu Warmbrunn.

Das Riesengebirge enthält, wenn man den allgemeinen Umfang des Gebirges in Anschlag bringt, 13 Städte, 117 Flecken und Dörfer und 278 für sich bestehende zerstreute Bauden, die nicht wesentlich zu Dörfern gehören, mit Inbegriff der letztern aber sind im Riesengebirge über 2,000 Bauden. Auf 38 Quadradmeilen wohnen hier 113,468 Menschen, mithin kommen auf die Quadratmeile 3,039 Einwohner. Dieses Resultat wird auf 65,000 Menschen herabgesetzt, wenn man die Städte Hirschberg, Landshut, Kupferberg, Liebau, Warmbrunn auf schlesischer, und Trautenau und Arnau auf böhmischer Seite wegläßt. Auf dem engsten Umfange der höchsten Bergrücken kann man nur 24 Menschen auf die Quadratmeile rechnen. Die Bauden sind die eigentlichen Wohnungen der Bewohner des höhern Gebirges. Sie haben unstreitig ihren Namen aus dem Böhmischen, wo das Wort Baude eine Hütte bezeich-

net. Gewöhnlich findet man sie an den Abhängen grasreicher Berge erbaut, wie die Hempelsbaude, die alte und neue schlesische Baude u. s. w.; seltener findet man sie auf der Höhe des Gebirges selbst, wie z. E. die Wiesenbaude. Man unterscheidet auch hier unter Sommer- und Winterbauden. Jene werden nur im Sommer, zum Behuf der Viehzucht bewohnt, und von ihren Besitzern im Spätherbst verlassen, wo sie dann in eins der nächsten Dörfer, wo sie eigentlich ansässig sind, zurückkehren. Die Winterbauden aber bleiben Winter und Sommer bewohnt, und dienen recht eigentlich zur Bewirthung der Reisenden, sind daher auch besser eingerichtet. Die Wiesenbaude ist allein von Stein gebaut.

Die Bewohner des Riesengebirges sind mittlerer Größe, von starkem, festem, aber etwas mageren Körperbau, und haben eine etwas bleiche Gesichtsfarbe, welche schon früh die starke Arbeit und die übrige Lebensart hervorbringt. Indessen genießen sie einer guten Gesundheit und erreichen öfters ein Alter von 80 bis 90 Jahren. Die beträchtliche Entfernung der Bauden von erheblichen Ortschaften ist Ursache, daß Unwissenheit (besonders in der Religion) und Aberglauben hier herrschend sind, dagegen findet man hier auch Sittenreinheit und edle Einfalt der Patriarchenwelt, und Wollust, Spielsucht, Trunkenheit, besonders aber Diebstahl gehören zu den unerhörten Lastern. In den besuchteren Bauden sind zum Theil die Menschen eigennütziger, und Sittenreinheit seltener. Die Gebirgsbewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit der Viehzucht und dem Holzhandel, im Winter mit der Garnspinnerey. Die Dorf- und Städtebewohner dieser Gegend treiben außer einigem Ackerbau und dem ausgedehntern Garten- und Obstbau, hauptsächlich Weberei. Der Handel mit schlesischer Leinwand und mit den sogenannten Schleyern ist sehr beträchtlich, Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut in Schlesien, Trautenau und Hohenelbe in Böhmen sind die wichtigsten Leinwandmärkte. Noch sind einige der Dorfbewohner höherer Gegend im Krumhübl und Steinseifen, Laboranten und Kräutersammler für jene. Die ganze Lebensart ist einfach. Die Nahrung besteht gewöhnlich in Milch, Käse, Butter und Brod, bisweilen auch etwas Sauerkraut, Wasserrüben und Erdäpfeln; noch selter, und kaum an gewissen festlichen Tagen, kommt auch Fleisch auf den Tisch. Ihr Getränk ist gewöhnlich Wasser; auch Ziegenmolken. Die Sprache der Gebirgsbewohner ist die deutsche; nur am Isergebirge nach Böhmen hin, wird böhmisch gesprochen. Die Kleidung besteht bei den Aermern männlichen Geschlechts aus einer Jacke, ein Paar schlechten ledernen Beinkleidern, ein Paar schlechten Schuhen ohne Strümpfe. Das weibliche Geschlecht ärmerer Art, trägt gewöhnlich ein Jäckchen ohne Aermel, einen ziemlich kurzen Rock und geht barfuß. Bei Hochzeitfeierlichkeiten darf Musik und

Tanz nicht fehlen. Eine Hauptperson bei einem solchen Feste ist ein Plempatsch, das heißt ein Mann, der den Ordner und den Sprecher, den Ceremonien-Meister und den Harlekin bei der Hochzeitsgesellschaft macht. Auch bei Leichenbestattungen findet man außer einer sogenannten Leichenbitterin, oder Grabbitterin, die die eigentliche Leiche besorgt, jenen Plempatsch wieder, der den Leichenzug anordnet, und auch wohl beim Grabe eine Art Rede hält. Das Weihnachtsfest verlebt der Sudetenbewohner vorzüglich unter Schmaus und Fröhlichkeit. Mummereien und Harlekinaden sind für verschiedene Jahreszeiten bestimmt. —

Am angenehmsten wird man das Riesengebirg von dem herrlich gelegenen Bade Warmbrunn aus bereisen, da man dort allein gute Führer und alle Bequemlichkeit findet. Zudem macht schon die Nähe der Schneekoppe diesen Punkt zum passendsten.

Die böhmischen Bäder.

Carlsbad, in 504 Häusern 2,976 Einwohner zählend, stellt beinahe ein verschobenes Viereck vor, in dessen Mitte der Sprudel entspringt. Sie liegt zwischen ziemlich hohen und steil aufragenden, meist bewaldeten Bergen, in einem engen Kessel an beiden Seiten der Töpel (Tepel). Die höchsten Bergkuppen, welche die Stadt umgeben sind: der Hammerberg, der Hirschenstein, den Dreikreutzberg oder Buchenberg; niedriger sind der Laurenzberg oder Tappen, und gegen Sachsen der Galgenberg. Alle gewähren die schönsten Aussichten. Die Wiese und der Markt sind die bewohntesten Gegenden der Stadt. Die erstere ist eine schöne, breite, aus hohen Häusern und gemauerten Buden bestehende Halbstraße, mit Kastanienbäumen besetzt, nächst welcher sich das sächsische, dann das böhmische oder Puppische Saalhaus befinden, woran das Lindenwäldchen, die Puppische Allee genannt, stößt. Jenseits dieser Straße liegt die neue Wiese, ebenfalls eine breite Halbstraße mit Kastanienbäumen, aber ohne Boutiken. Dort ist das Schauspielhaus. Zwischen beiden Halbstraßen fließt die Tepel. Auf dem unebenen Markte findet man das Rathhaus mit der Statue Kaiser Karl IV., das k. k. Posthaus mit der k. k. Kreisamtes-Canzley, die Apotheke. Die Kirche ist ein schönes freundliches Gebäude und steht auf der südöstlichen Seite der Tepel am Abhange des Berges. Die vorzüglichsten Gasthäuser in der Stadt sind: zum goldnen Schild (Graf Bolza,) im Mühlbadhause bei den 7 Churfürsten, im blauen

Hecht. Einkehrwirthshäuser sind außerdem des Grafen von Bolza, zu den zwei Löwen, im rothen Ochsen, und beim Haberer. Die Carlsbader Manufakturisten liefern schöne Feuergewehre, Messer, Zinnwaaren und Tischlerarbeiten. Die Carlsbader Strick- und Nähnadeln sind überall berühmt. Für Geistesnahrung sorgt die Franiekische Buchhandlung, und jene des Herrn Franz Haas. Die Bäder von Carlsbad werden zu den alkalisch-salinischen Stahlwässern gezählt. Die vorzüglichsten Gesundheitsquellen sind: der Sprudel, die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel, der Mühl-, Neu-, Bernards- und Theresienbrunnen, und die Quelle am Hospitale für arme Curbrauchende. Der Sprudel entspringt fast in dem Flußbette der kalten Tepel, aus einem kalkartigen Gesteine, das man die Sprudelschale nennt. Er hat 59° Reaumur Wärme. Ein Pfund seines Wassers enthält nach Klaproth: Schwefelsaures Natron $26\frac{2}{5}$ Gran, muriatisches Natron $5\frac{1}{5}$ Gran, kohlenstoffsaures Natron $17\frac{1}{4}$ Gr., kohlenstoffsauren Kalk 2 Gr., Kieselerde $\frac{2}{5}$ Gr., Eisenoxyd $\frac{1}{30}$ Gr., kohlenstoffsaures Gas $5\frac{1}{8}$ Kub. Zoll. Ein auf Säulen ruhender offener Tempel ist über ihn gebaut. Hier wandeln die Brunnencurgäste mit ihren Sprudelbechern von 5 bis 9 Uhr Morgens herum. Ihm zur Seite sind eine 60 Ellen lange, mit Bäumen besetzte Wandelbahn, und ein großer Saal. Aus seinen Fluthen wird das purgirende Carlsbader-Salz bereitet. Einige Schritte vom Sprudel springt das Wasser aus einem Behälter in starken Stößen hoch empor (die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel genannt). Diese Quelle wird meist zu Bädern verwendet. Der Mühl-, Neu-, Bernards- und Theresienbrunnen stehen nahe beisammen. Der vielbesuchte Mühlbrunnen, jetzt mit 43° Reaumur Wärme, befindet sich im Mühlbadhause. Gleich daran ist der Neubrunnen, mit einem bedeckten Säulengange. Dieser Brunnen, mit $47\frac{1}{2}$° Reaumur Wärme, wird am häufigsten getrunken. Er löset am kräftigsten auf. Von der Wendelbahn am Neubrunnen führt eine Wendeltreppe hinab zu dem Bernardsbrunnen, wegen der Nähe eines Felsens, worauf eine Statue des heiligen Bernards steht, so genannt. Er hat gleiche Eigenschaften, und beinahe gleiche Hitze mit dem Sprudel, wird aber weniger benützt. Aus dem Säulengange am Neubrunnen kömmt man über eine Treppe zu einer Terrasse, wo ein niedlicher Tempel steht, in welchem der Theresienbrunnen fließt, der schwächste unter allen nur mit $40\frac{1}{4}$° Reaumur Wärme. Die siebente Hauptquelle ist jene im Hospital für arme Curbrauchende. Die öffentlichen Bäder in Carlsbad werden jetzt weniger benützt, als sie es verdienen; man badet meistens zu Hause in Wannen, die mit Sprudelwasser gefüllt werden. Das Mühlbad ist das reinlichste von allen Bädern. Das Carlsbaderwasser hat eine stärkende, auflösende und reinigende Kraft, daher findet man Hülfe in beschwer-

licher Verdauung, Magenkrampf, Sodbrennen, Bauchgrimmen, Kopfschmerz, Schwindel, in der Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gelbsucht, in der Gicht, in Flechten, Krätzen, Steinbeschwerden vorzüglich aber in Leberkrankheiten.

Zu den Unterhaltungsörtern in Carlsbad selbst gehören außer der Wiese, dem Sprudel und Neubrunnen, noch das Theater, der sächsische und böhmische Saal, wo Concerte und Bälle veranstaltet werden. Vor dem böhmischen Saale ist die (bereits erwähnte) Puppische-Allee, ein in 12 Abtheilungen gereihtes hochstämmiges Lindenwäldchen, der nächste Spatziergang von Carlsbad. Die übrigen zum Lustwandeln bestimmten Plätze sind: Mariannensruh, Klein-Versailles, Kreutz am Hirschensprunge, der Himmel auf Erden, Findlaters-Säule, Belvedere, Findlaters Tempel ꝛc. Zu den etwas entfernten Umgebungen der Stadt gehören auch der Dreykreutzberg und das Bergwirthshaus. Der erstere wird am bequemsten von der Andreasgasse aus, über den Galgenberg bestiegen. Einen Ruhepunkt bei diesem Spatziergange gibt das Muttergottesbild auf dem Galgenberge. Hier erblickt man nördlich das Erzgebirge und das vor ihm liegende Land von Böhmen, südlich das herrliche Carlsbader-Thal mit der Stadt. Von dem Kreutzplatze aus sieht man unter andern Gegenständen auch die Bergstadt Schönfeld, Maria-Kulm ꝛc.

Eger, am rechten Ufer des Egerflusses erbaut, hat mit seinen 3 Vorstädten 791 meistens wohlgebaute Häuser, und 9,465 Einwohner, welche gute Leder-, Tuch-, Zeug und Hutmanufacturen unterhalten, auch viele Seife und guten Mithridat verfertigen. Gute Einkehr ist bei der Sonne und den zwei Prinzen. — Die vorzüglichsten Gebäude sind: die prächtige Stadtpfarrkirche und das Rathhaus, wo eine Sammlung alter Bücher und einige historische Gemälde, welche Wallensteins und seiner Anhänger Tod im Jahre 1634 darstellen, zu sehen sind; auch wird hier die Hellebarde gezeigt, welche Wallenstein in dem Commandantenhause (jetzt die Wohnung des Herrn Kreis-Commissärs und Bürgermeisters von Eger) den Todesstoß gab. Sehr merkwürdig sind die Ruinen des alten Schlosses der ehemaligen Markgrafen von Vohburg. Außer dem aus lauter Quadern aufgeführten sogenannten schwarzen Thurm, den man fälschlich für ein römisches Bauwerk ausgegeben, bewundert man die Ueberreste eines aus Kalkschiefer erbauten um ein längliches Viereck bildenden Gebäudes, das im Innern von herrlich gearbeiteten Granitsäulen gestützt, im seinem untern Gewölbe die Capelle der Evangelischen, in obern, auf schlanken Marmorsäulen ruhenden, die der Katholiken enthalten haben soll. Nahe dabei ist der Saal, in welchem Illo und Wallensteins Freunde gemordet wurden. Unter dem Schlosse ist die kleine Hütte des Scharfrich-

ters Huß, welche eine hübsche Sammlung von Münzen, Mineralien und Insecten besitzt.

Die nächsten Umgebungen von Eger bieten mehrere interessante Spatziergänge dar.

Hierher gehört zuerst der in der sogenannten Bruckthor-Vorstadt, zum Theil im englischen Geschmacke angelegte Garten des Herrn Gabler Ritter von Adlersfeld, mit einer niedlichen Einsiedeley, einer Ritterburg und mehreren Springbrunnen; ferner das $\frac{1}{2}$ Stunde von Eger entfernte sogenannte Siechenhaus, ein mit kleinen Irrgängen durchschnittenes Wäldchen, wo reitzende Aussichten in das Egerthal und auf die Stadt Eger. In dem Jägerhause erhält man Kaffee und egerisches Bier.

Franzensbrunn liegt eine Stunde nördlicher von Eger, fast in der Mitte des schönen, von malerischen Bergketten rings umschlossenen, durch die Originalität und Wohlhabenheit seiner Bewohner berühmten Eger-Distriktes, und man kann dahin entweder zu Wagen in einer halben Stunde auf einer vortrefflichen Chaussee, oder zu Fuße durch Kornfelder und Wiesen, über die bei Schlada gelegene Anhöhe gelangen. Die chemische Untersuchung des Wassers ist von Herrn Bergrath Reuß an der Quelle vorgenommen worden. In 1 Pfund zu 16 Unzen ist enthalten. Luftsaures mineralisches Laugensalz $13\frac{1}{4}$ Gran; Glauberisches Wundersalz 52 Gr.; Kochsalz $8\frac{1}{4}$ Gr.; luftsaure Kalkerde 2 Gr.; Kieselerde $\frac{5}{12}$ Gr.; luftsaures Eisen $\frac{5}{6}$ Gr. Es gehört in die Reihe der alkalisch-salinischen Stahlwässer, ist an der Quelle hell und klar, und hat einen die Zunge reizenden, weinichten Geschmack. Im Sommer 1812 wurden in 4 Wochen 80,000 Krüge gefüllt und versandt. Dieses Wasser hat Ruf in Unterleibskrankheiten, in Hypochonderie, Hämorrhoidal-Zufällen und verschiedenen Uebeln der Urinwege; gegen den Bandwurm wird es auch empfohlen. Es wirkt gut auf den Stuhlgang, und stärket die festen Theile. Das Brunnensalz dient als Abführungsmittel. Kaiser Franz der II. nahm sich im Jahre 1793 dieser Quelle an; es wurden Canäle gezogen, um die Moorgegend auszutrocknen und in Wiesen zu verwandeln, auch wurde der Brunnen durch einen tempelartigen Pavillon vor dem widrigen Einflusse der Witterung geschützt. Vom Brunnen rechts neben der Straße hat man eine breite Allee angelegt; auch ward ein 120 Schritt langer gedeckter Bogengang gebaut, an dessen Westseite mehrere Kaufmannsbuden angebracht sind. Der geschmackvolle große Saal ist der Vereinigungspunkt der Badgesellschaft zur Wirthstafel und zu Bällen. Der an der nördlichen Seite der Hauptstraße schon im Jahre 1793 angelegte und später erweiterte Park, wird häufig besucht.

Marienbad, 3 Stunden von Tepel. Dieser in einem freundlichen Wiesenthale erbaute, dermalen aus 32 Häusern bestehende Curort, ist erst im Entstehen begriffen, und dürfte nach einigen Jahren wohl gegen 100 Häuser enthalten. Das 16 Bade- und 10 Wohnzimmer enthaltene Badhaus, denn das alte und neue Traiteurhaus, dienen nebst mehreren andern zur Unterkunft der Fremden. Hier entquellen der Erde aus dem Moorgrunde, die stärkenden Eisenwässer (Carolinenbrunnen und Ambrosiusbrunnen). Hier strömen salzhaltige, auflösende, gelind abführende, und doch nicht schwächende Heilquellen (die Kreutz- und Auschowitzer-Quellen), hier entspringen kohlengesäuerte Badewässer (das Marienbad). Man benützt diese Quellen entweder als innerliche Arzney, oder gebraucht sie als Douche-, Tropf-, Spritz- oder Qualmbäder, auch werden öfters die Glieder in die über dem Marienbade ruhende Gasschichte getaucht, oder die Körper in der Moorerde vergraben. Die wesentlichsten Verbesserungen dieses Curortes, hat man vorzüglich dem Herrn Abte und Prälaten Carl Raitenberger zu danken. Der Kreutzbrunnen welcher unter einem tempelartigen Gebäude, 250 Schritte nordwestlich vom Bade hervorquillt, dann die Auschowitzer-Quelle, (auch Kolowratbrunnen zu Ehren, des um den Curort verdienten Herrn Oberst-Burggrafen Franz Grafen von Kolowrat Liebsteinski, genannt), welche 20 Minuten von Badehause entspringt, wirken gegen Hartleibigkeit, Schwäche, Hypochondrie, schmerzhafte Hämorrhoiden, Magenkrämpfe, Gicht und Steinbeschwerden. Der Carolinen, (Neu-) und Ambrosiusbrunnen, vom Badehause abwärts, in geringer Entfernung von einander entspringend, werden gegen allgemeine Schwäche, Hämorrhoidal-Beschwerden und rheumatische Zustände mit Nutzen gebraucht. Die Marienquelle entspringt gleich hinter dem Badehause, und hilft gegen Hautkrankheiten, Gicht, Unfruchtbarkeit und Schwäche. Neben dem Badhause der Marien-Quelle ist der Nina-Hain, wo sich die Gasbäder befinden.

Teplitz, liegt zwischen dem Schloß- und Wachholderberg, in einem sehr schönen, 1 Stunde breiten und 4 Stunden langen an dem sogenannten Saubache, der bei dem Dorfe Welpt in die Thale, Bila fällt. Die Entfernung von Prag 11 und von der Kreisstadt Leitmeritz 3 Meilen. Der Umfang der Stadt beträgt eine halbe Stunde; sie bildet ein unregelmäßiges Viereck, und hat 3 Thore, nämlich das Graupner-, Wald- und Bilinerthor. Die Stadt zählt mit der Vorstadt 330 Häuser und 2,400 Einwohner. Die vorzüglichsten Gebäude sind: 1) das fürstliche Schloß mit dem anstoßenden ausgezeichnet schönen Garten, der eine 590 Schritte lange Allee, einen antiken Tempel, einen großen Teich und die herrlichsten Obstanlagen enthält. In dem Saale des Gartenhauses werden Bälle gegeben. Neben an steht

das niedliche Theater. Die Schloßkirche ist alt und im gothischen Style erbaut. 2) Die Stadt- oder Dechantkirche zum heiligen Johann dem Täufer auf einem erhabenen Platze. 3) Das Rathhaus am Markte (1806 erbaut) mit einem kleinen hübschen Thurme. 4) Die Kreutz-Capelle vor dem Graupner-Thore. In dem daranstoßenden Kirchhofe sieht man die Ruhestätte des Dichters, Johann Gottfried Seume († 1810). Das Monument rührt von der Gräfin Elise von der Reck, gebornen Gräfinn Medem her. Zu den vorzüglichsten Gasthöfen gehören: das schwarze Lamm, der schwarze Adler, der blaue Stern, der goldne Hirsch, das weiße Roß, die drei Ringe, die Töpferschenke und das goldne Schiff. — Die Bäder von Teplitz sind außerordentlich heilsam. Man zählt ihrer 22. Sieben derselben haben ihre eigenen Quellen, nämlich das große Männerbad, die zwei Weiberbäder, das Frauenzimmerbad, das tiefe Bad und die zwei neuen Fürstenbäder. Alle übrigen erhalten ihr Wasser aus der Hauptquelle des großen Männerbades. 1) Das große Männerbad, das größte unter allen, wird der Ursprung-Sprudel, die Hauptquelle ꝛc. genannt, weil hier die ergiebigste Ader des Mineralwassers zu Tage kommt. Es ist 14 Ellen lang, 16 Ellen breit, 2 tief, faßt 80 Personen und ruht auf einer einzigen Säule in der Mitte. Unter demselben Dache südostwärts gegen die Vorstadt befindet sich 2) das gemeine Weiberbad, in 2 Bäder abgetheilt, wovon das eine das Frauen-, das andere das Weiberbad heißt. An dem Weiberbade, jedoch schon in der Vorstadt, ist 3) das große und schöne Frauenzimmerbad, welches eine ähnliche Einrichtung wie das Männerbad hat. 4) Das tiefe Bad ist das kleinste der gemeinschaftlichen Bäder. In den Separatbädern sind 3 Douchebäder angebracht. 5) Das Stadtbadehaus, gleich rechts beim Eintritt in die Stadt. 6) Das Kammerdiener-Bad nahe am Stadtbadehause hat 7 Abtheilungen, und heißt nun auch Fürstenbad. Diese Bäder sind am theuersten, haben aber die zweckmäßigste Einrichtung und die lauefte Temperatur. Dieses gilt auch von dem nahe dabei stehenden Gürtlerbade. 7) Das Fürstenbad stößt an das vorige an. Im dabei befindlichen Garten steht ein tempelartiger Pavillon mit 14 dorischen Säulen über der sogenannten Gartenquelle, die theils zum Trinken, theils zur Stärkung der Augen verwendet wird. Nach Dr. Reuß enthält dieses Wasser Kohlensäure, Eisen, Schwefel und kochsalzsaure Soda. Das Fürstenbad, das Kammerdiener- und das Schwefelbad bei Schönau sind ein Eigenthum des Fürsten, die Stadtbäder hingegen gehören der Gemeinde. Dr. Reuß gibt die Wärme der in der Stadt und Vorstadt befindlichen Bäder nach Reaumur wie folgt an: nämlich Männerbad 30°, Weiberbad 36°, Fürstenbad 35°.

Die Teplitzer Heilquellen gehören zu den alkalisch-salinischen

Stahlwässern und enthalten kohlensaures, schwefelsaures und kochsalzsaures Mineralkali, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Eisen, Kieselerde, Harz. Sie werden meistens als Bad gebraucht, nur die Gartenquelle wird häufig getrunken. Ihre Wirksamkeit bewährt sich in Gicht- und rheumatischen Krankheiten, Lähmungen, Geschwülsten ohne Entzündung, Schwäche der Glieder, Schlagflüssen, chronischen Haut- und Nervenkrankheiten, hartnäckigen Geschwüren, in Verstopfung der Eingeweide, Verhärtung der Drüsen, Hypochondrie, Schwindel, Unfruchtbarkeit. Nachtheilig sind sie hingegen bei Bluthusten, bei der fließenden Goldader, Lungeneiterung, Wassersucht und wirklichen Anfällen der Gicht.

An Gelegenheit zur Unterhaltung fehlt es in Teplitz nie. Zudem ist der Curgast nicht auf die Stadt allein beschränkt, sondern es stehen ihm auch die wahrhaft schönen Umgebungen derselben zu Gebote. Wir nennen hier: 1) den Wachholderberg, 2) die Anhöhe Lippnay mit ihrer niedlichen Einsiedeley, 3) die bürgerliche Schießstätte, 4) den Spitalberg hinter Schönan unweit Prassewitz mit seiner herrlichen Aussicht auf das Teplitzer-Thal, und die sich an das Erzgebirge anlehnenden Oerter, 5) den Montligne mit dem schönen Pavillon, 6) das Dorf Dorna unweit Schönau, mit einem schönen fürstlichen Parke und Fasangarten. Von einem Lusthäuschen hat man hier eine herrliche Aussicht auf Teplitz, so wie auf das schöne Kloster Ossegg. 7) Der Schloßberg (Dobrowska-Hora,) 8) den kegelförmigen Milischauer auch Donnersberg genannt, 3 Stunden von Teplitz, an dessen Flusse das Dorf Milischau mit seinem herrlichen Schlosse und Lustgarten erbaut ist. Man fährt dahin in einer obst-, getreide- und wiesenreichen Gegend durch die Dörfer Prassewitz, Wysterschom, Welbboth und Borislow. Auf dem Gipfel übersieht man einen großen Theil des Leitmeritzer, Bunzlauer, Saatzer und Rakonitzer-Kreises. In östlicher Ferne zeigt sich das Riesen- und Isergebirge. An der Südseite erblickt man das Eulergebirge hinter Prag und diese Stadt, westlich das Erzgebirge und das Gebirge bei Kaden. Unter sich sieht man den Schloßberg, Leitmeritz und die gegenüberstehende Festung Theresienstadt sehr deutlich, so wie auch das Dorf Milischau.

Die ungarischen Bäder.

(Alphabetisch geordnet.)

Bajmóczer-Bad im Neutraer Comitat, in einer romantischen Gegend, unweit vom Flusse Nyitra, am Fuße des

Berges, dessen Rücken das uralte Bajmóczer Schloß trägt, ist wegen seiner trefflichen Eigenschaften berühmt, und stark besucht. Die Quelle, die mitten im Badhause entspringt, ist zwar nicht so heiß, wie die Pöstényner, jedoch ohne Beimischung kalten Wassers nicht zu gebrauchen. Sie führt weniger Schwefel, scheint aber eine Beimischung von Alaun zu haben, die sie in manchen Fällen wirksamer, als die Pöstényner macht. Das Badhaus ist ziemlich geräumig, und enthält nebst den Wohnungen für die Gäste eine Kapelle und 4 Gehbäder für die verschiedenen Standes-Klassen. Jedes derselben ist mit Steinen gepflastert, und mit rund herumlaufenden Marmorbänken versehen. Das Wasser, welches immerwährend aus zwei messingenen Hähnen kalt und warm zu- und auf der andern Seite abläuft, ist so klar und durchsichtig, daß auch der kleinste Gegenstand am Boden sichtbar wird. Durch Schließung der einen oder der andern Röhre kann die Temperatur des Wassers verändert und eben so durch Verhinderung des Abflusses der Badspiegel erhöht oder erniedrigt werden. In Wannen wird hier nicht gebadet, außer auf besonderes Verlangen des Badgastes. Da man bloß den nicht sehr hohen Berg herabzusteigen hat, um aus dem Markte Bajmócz in das Bad zu gelangen, so nehmen viele Badende ihre Wohnungen in den dortigen reinlichen Bürgerhäusern und befinden sich wohl dabei. — Bartfeld, Bartpha, dürfte unstreitig den ersten Rang in jeder Hinsicht behaupten. Es liegt im Sároser Comitat, im Gebiete der eben sogenannten königlichen Freystadt, deren Eigenthum es ist. Das Wasser ist eisenhaltig und kalt; daher ist die Hauptsache das Trinken; aber auch zum Baden (wozu das Wasser warm gemacht wird) sind die zweckmäßigsten Einrichtungen vorhanden. Das Bad sieht einem kleinen, hübschen, und während der Badezeit auch übervölkerten Städtchen gleich, und der Badbedürftige findet hier Alles ohne Ausnahme, was er zur Heilung sowohl, als auch zum Leben und zur Unterhaltung nöthig haben kann. — Das Beliczer-Bad, ebenfalls im Neutraer Comitat, ist lauwarm, und wird hauptsächlich als Reinigungsbad und als Vereinigungsort des zahlreichen benachbarten Adels an Sonntagen zur Sommerszeit besucht. Man badet gemeinschaftlich, und findet wohl auch für ein paar Gäste Unterkunft, übrigens aber wenig Bequemlichkeit. — Daruvárer-Bad im Poseganer Comitat auf der von Jankovics'schen Herrschaft gleiches Namens, (Daruvár), auch den Römern schon bekannt, welche dieses Bad Thermae Jasorvenses nannten. Das Wasser ist natürlich warm, und Kitaibel fand darin im Jahr 1803 fixe Luft oder kohlensaures Gas, Kalkerde, Magnesia oder Bittererde, Eisen- und Glaubersalz. Es existiren allda treffliche

Badanstalten, erst in neueren Zeiten ansehnlich vermehrt und verbessert. Die zwei solid aufgeführten Badhäuser heißen das Antonibad und Johannesbad. — Füreder-Bad im Szalader Comitat, am Ufer des Balaton-Sees, gehört ebenfalls unter die besuchtesten. Es ist ein Sauerbrunn, und muß zum Baden gewärmt werden. Nach Herrn Prof. Schuster's Analyse vom Jahr 1813, enthält das Wasser in 1 Pfund 1½ Gran freies Eisen, 5 Gran Magnesia, 35 Gr. schwefelsaure Soda oder Glaubersalz, 3 Gr. schwefelsaure Bittererde, 4 Gr. salzsaure Magnesia, 1½ Gr. Kieselerde, 2½ Kubikzoll Wasserstoffgas. In Blutflüssen, Hautausschlägen, Lähmungen ꝛc. wird das Bad mit entschiedenem Nutzen gebraucht. Die dasigen Trink- und Badanstalten lassen kaum Etwas zu wünschen übrig. — Das Lipiker-Bad nächst Pakrucz, im Poseganer Comitat, drei Stunden von Daruvár entfernt, ist schwefelhaltig und natürlich warm, mit vier Quellen von verschiedener Temperatur. Das sogenannte Volksbad hat 125½, ein anderes 107, ein drittes 101, endlich das sogenannte Bischofsbad 113 Grad nach Fahrenheit; aber gewöhnlich hält man das letztere für das wärmste. Einheimische behaupten, das Lipiker Wasser sei das nemliche mit dem in Daruvár. — Mehadiaer-Bäder an der banatischen Grenze, im Bezirke des wallachisch-illyrischen Grenzregiments, hat zum erstenmal Hr. v. Hietzinger in seiner wahrhaft klassischen Statistik der Militärgrenze 1823. II. Theil, 2te Abtheilung. S. 425. und folg. beschrieben. Eine halbe Meile hinter Mehadia, in dem engen Thale, welches die Eserna durchfließt, befinden sich 22 mehr oder minder ergiebige, theils benutzte, theils unbenutzte Mineralquellen, drei am linken, alle übrigen am rechten Ufer des Bergstromes. Die meisten der Quellen sind hepatischer Natur, nur die dem Herkules geweihte ist ganz frei von Schwefelgehalt, kommt aber in ihren salzigen Bestandtheilen mit den hepatischen überein. Die letzteren, wenn auch in den Grundstoffen sich gleich, sind doch in den Mischungsverhältnissen und im Wärmegrade von einander sehr verschieden. Sie enthalten als flüchtige Bestandtheile geschwefelten Wasserstoff, eine geringe Menge Kohlensäure und einen unbedeutenden Antheil von Stickstoffgas; als fixe Bestandtheile eine große Menge Kochsalz, eine geringere Menge von salzsaurem Kalke, und wenig Gyps. Von Eisen zeigt sich nicht die geringste Spur, obschon aus dem Badschlamm zu ersehen ist, daß sie eine Eisenmine durchströmen, da die chemische Analyse, wie der Magnet, den Eisengehalt nachwies. Das Franciscibad ist das kühleste, das Kaiserbad das heißeste; das erstere nehmlich + 32, das letztere + 43 Grad Reaumur. Die ebenso viele Bäder bildenden Quellen heißen: Das Augenbad, Ferdinandsbad, Kaiserbad, Carolinenbad, Ludwigsbad, Karlsbad, Herkulesbad, Fieberbad, Franciscibad. — Neu-

Lublauer-Bad im Zipser Comitat, ist eigentlich ein kalter, aber ein vortrefflicher eisenhaltiger Sauerbrunn. Die andern Bäder in diesem Comitate, deren es noch mehrere gibt, erscheinen an der Seite des Neu-Lublauer wie Pygmäen neben einem Riesen, und daher geht es hier auch, wie man zu sagen pflegt, am größten, am schreiendsten zu. Ehedem war es hier noch viel lustiger und unterhaltender als jetzt, denn es fanden sich viele Polen ein, die viel verzehrten, und gewöhnlich die größten Rollen unter den Badgästen spielten. Allein seitdem das nur 6 Stunden von hier entfernte Kriniczaer-Bad in Galizien existirt, kommt in das Neu-Lublauer keine einzige polnische Familie mehr. — Ofner Bäder waren schon den Römern bekannt, und hatten die badsüchtigen Türken, während diese im Besitze der Stadt und Festung waren, zu manchen merkwürdigen Bauführungen verleitet. Daß es der warmen Quellen in früherer Zeit mehrere gab, davon findet man in den Beschreibungen der Alten nähere Data, deren Mehrzahl aber vertrocknet ist, oder wahrscheinlicher in die tiefer liegenden Erdtheile sich verlaufen hat. Eine ausführliche Beschreibung des jetzigen Zustandes dieser Bäder steht in Scham's Beschreibung von Ofen. Siehe auch Tud. Gyüjt. 1823. VI. 6. 7. — Paráder-Bad im Heveser Comitat; auf der nördlichen Seite der Mátra in einem angenehmen Thale, 4 Stunden von Erlau entfernt. Es gibt allda hepatische oder schwefelichte Säuerlinge, Stahlwasser und Allaunhaltige Wasser. Der verstorbene Professor Kitaibel hat diese Quellen umständlich beschrieben. — Pöstényer-Bad im Neutraer Comitat. Der Eigenthümer des Bades, Herr Graf v. Erdödy, hat zur Bequemlichkeit der Badegäste und zur möglichsten Erleichterung der Benutzung dieses unschätzbaren Naturgeschenkes Vieles gethan. Die Bestandtheile des Heilwassers sind nach Scholz's Analyse: Glaubersalz, Bittersalz, Gyps, Kochsalz, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Bittererde, Kieselerde. Im Schlamm ist: Kieselerde, Eisenoxyd, Alaunerde, Kalk, Humus, Wasser. — Es gibt bereits unzählige Beispiele von wahrhaften Wunderwirkungen dieses Bades auf den menschlichen Körper. Die Heilkraft desselben bewährt sich vorzüglich wohlthätig bei offenen Schäden, Wunden, Lähmungen, Gicht, Beinbrüchen und Hautkrankheiten. Innerlich wird das Wasser nur in wenig Fällen und nur auf bestimmte Anordnung des Arztes gebraucht, und soll, nach Vieler Versicherung, des Morgens als Augenbad angewendet, besonders stärkend sein. Die Quelle ist so heiß, daß ein Huhn darin augenblicklich abgebrüht wird. — Nibarer-Bad*) im Zólyer Comitat ist eines der vortrefflichsten

*) Siehe Zipser's: Der Badegast in Szljacs. 1827. Neusohl und Schemnitz in der Leicht'schen Buchhandlung; — und Czaplovicz's statist. topogr. Archiv 1821. I. B. S. 182.

und wirksamsten. Dessenungeachtet fängt es erst jetzt an, in einen verbreiteteren Ruf zu kommen. Es liegt auf einer der schönsten Anhöhen, genannt Szljacs, ober dem Dorfe Ribáre, weßwegen es auch das Szljacser-Bad genannt wird. Von dieser Anhöhe genießt man die angenehmste Ansicht des reitzenden breiten Thales, in welchem der bedeutende Fluß Gran (Hron) sich fortwälzt, und wo die immerwährend belebte Hauptstraße von Schemnitz nach Neusohl sich fortschlängelt. Im Jahr 1819 ließ die Cameral-Herrschaft Zólyom, zu deren Gebiete die ganze Umgebung sammt dem Bade gehört, ein geräumiges stockhohes Gebäude für die Badgäste errichten, und allerhand Badverschönerungen besorgen. Der Quellen gibt es sechs; aber jede äußert eine besondere Eigenschaft. Das Bad ist angenehm lau, und es ruhet darauf immer eine starke fixe Luft. Die Wirkung ist zertheilend und stärkend. An Steinbeschwerden Leidende finden hier ihre vollkommene Genesung. Im Jahr 1823 ward diese Anstalt zum erstenmale von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin sammt Höchstdessen Frau Gemahlinn mit einem längeren Aufenthalte beehrt; welches Ereigniß unstreitig viel zur Aufnahme des Bades beigetragen. — Rónyaer-Bad im Neográder Comitat ist weniger bekannt, als es verdient. Das Wasser ist ungemein stark mit Eisentheilchen geschwängert, so daß die Badwäsche nach dem ersten Bad schon ganz ochrig wird. Zum Baden muß das Wasser gewärmt werden. Doch sind die Anstalten für Badgäste nur unvollkommen. — Szalatnyaer-Bad im Honther Comitate gehört in die Klasse der eisenhältigen, sehr wirksamen Bäder. Der dasige Sauerbrunn wird vorzüglich getrunken, aber es sind auch Badanstalten vorhanden. Zur Unterkunft der Gäste steht in der Nähe der Quelle ein herrschaftliches vom Fürsten Kochárv 1804 erbautes stockhohes Haus, welches im ersten Stockwerke 6, im Erdgeschoß 3 Zimmer und eine Küche enthält. Auch hat man in dem kleinen Nebengebäude 6 kleine Zimmer für Gäste eingerichtet. Der Badpachter gibt die Kost. Die Zahl der Flaschen, in welchen jährlich dieses kostbare Wasser versendet wird, mag sich über 10,000 belaufen. Dem Honther Adel bietet dieses Bad einen anziehenden Vereinigungsort, und wird vorzüglich an Sonn- und Feiertagen stark besucht. Ein einfacher Tanzsaal befriedigt bei solchen Gelegenheiten die Wünsche der Tanzlustigen. — Szklenoer- und Wißnyer-Bäder im Barser Comitate sind schon weit besser bekannt, als das erst jetzt in Aufnahme kominende Ribárer, und seit jeher stark besucht. Sie sind beide warm und von der königlich freien Bergstadt Schemnitz nur mäßig entfernt. Beide sind an Bestandtheilen des Wassers beinahe gleich; denn es enthält schwefelsauren Kalk, schwefelsaures Natrum, kohlenstoffsauren Kalk, Eisen, Kieselerde; das Wihnyer hat

auch noch Bittererde. Ein Pfund Commerzial-Gewicht gibt im Szklenoer fünf, im Wihnyer acht Gran fixe Bestandtheile. Das erstere ist auflösend, das letztere stärkend. An Anstalten zur Unterkunft, zur Kost und zur Unterhaltung der Badgäste fehlt es nicht. — Stubnyaer-Bad im angrenzenden Thuróczer Comitat, wird häufig besucht. Diese warme Quelle ist seit beinahe 280 Jahren bekannt, und wurde mit der Herrschaft Turcsek und Stubnya der königl. freien Bergstadt Kremnitz zur Nutznießung übergeben. Sie entspringt zwischen dem Dorfe Neu-Stubnya und Haj, und hat mehrere Abtheilungen, wie denn eine unter der Benennung des blauen, eine andere als das rothe, noch eine unter dem Namen des grünen, und endlich eine als das Zigeunerbad bekannt ist. Letzteres ist in einem hohen Grade warm. Kitaibel ließ dieser Wässer Analyse 1808 in Neusohl drucken, und schreibt: Die Wärme derselben ist 28 bis 35 Grad stark. Die Badgäste wählen nach Bedarf, da dieser ein heißeres, jener ein minder warmes verträgt, und zu seiner Kur braucht. Es ist auflösend, und heilt alle Arten Wunden, Glieder- und rheumatische Schmerzen, daher sich die Gäste häufig einzufinden pflegen. Die gewöhnlichsten sind jedoch aus den benachbarten Comitaten Nyitra, Liptó, Arva, Zólyom, Bars, so wie die Kameral- und städtischen Beamten und Bürger aus Kremnitz. — Tarcsaer Gesundbrunn im Eisenburger Comitate quillt in einem nicht über 300 Schritte breiten, aber 5 Stunden langen furchtbaren Thal. Es ist dabei ein Bad-, Wirths- und Traiteur-Haus, und Wohnungen für Brunnengäste. Ueber der Quelle steht seit 1795 ein offener, auf 8 Säulen ruhender Tempel, dessen Gesimse mit einer Gallerie versehen ist. Die reitzendsten Partieen zum Spazierengehen der Gäste sind hier im Ueberfluß. — Das Trentschiner Bad liegt im Trentschiner Comitate*), auf der Gräflich Illésházy'schen Herrschaft Dubnicz, im Dorfe Teplicz, von der Freistadt Trentschin nur 2 Stunden und vom Flusse Waag eine Stunde weit. Das Wasser ist natürlich warm, und führt flüchtigen Schwefelgeist, natürlichen Schwefel, Kochsalz, kohlensaures Natrum und Kalkerde mit. Die Wärme ist im sogenannten Herrschaftsbade 29½; im Offiziersbade 30¼; im Bürgerbade 29⅓; im Neubade 30½; im Judenbade 28¾; im Armenbade 28½; im kalten Bade 27½; im Brünnel 32 Grad nach Reaumur. — Alle sind vorzüglich den Gichtkrankheiten heilsam. (S. die Beschrei-

*) In demselben Comitat sind auch mehrere treffliche Sauerbrunnen. Der Vág-Teplaer soll die sonderbare Eigenschaft haben, daß das Wasser im Gefäß nicht auf die Erde gelegt werden darf, indem es dadurch sogleich alle Kraft und Eigenschaft des Sauerbrunnen verliert. Dies wird im Tud. Gyüjt, 1823. I. 12. berichtet.

bung desselben von Doct. Aloys Carl. Preßburg 1826 mit 4 Planen). — Das Topuszkoer-Bad liegt in der kroatischen Militärgrenze im Bezirke des ersten Banat Regiments, und das Wasser erreicht in der Wärme 46 bis 48 Grad nach Reaumur, ist folglich sehr heiß. An der Hauptquelle, welche 180 bis 200 Eimer in der Stunde liefert, sind zwei besondere Badkammern und zwei allgemeine Bäder angebracht. Die übrigen Quellen hat man kürzlich zu einem sehr heilsamen Schlammbade benutzt. Die Unterkunft der Badgäste ist durch mehrere neue ärarische Bauten, wie durch Vermiethung von Privatwohnungen leichter und bequemer geworden. — Wolffer-Bad, nächst Oedenburg, besteht seit wenigstens 200 Jahren in dem Dorfe Balf (Wolfs). Das Wasser ist schwefelhaltig. Die Heilkraft desselben bewährte sich in so weit, daß man für rathsam hielt, in der neuern Zeit die Anstalt mit allen Bequemlichkeits-Requisiten auszustatten. Sie wird daher mit jedem Jahre häufiger besucht, und trägt der Stadt einen reinen Pachtschilling von mehr als 1000 Gulden.

Topographische Schilderung der größten und merkwürdigsten Städte in den östlichen und nördlichen Provinzen.

Alphabetisch geordnet.

Agram, Hauptstadt des gleichnamigen Komitats und Kroatiens mit 1368 H. und 11290 Einw.; schöne gothische Domkirche von Ladislaus erbaut. Sitz der Banattafel, Generalkomm., Bisthum, Akademie ꝛc.

Arad, Alt-, O Arad 2811 H. 13824 E., griech. Bisthum, Gymnasium.

Belgrad liegt gegenüber von Semlin, am Einfluß der Save in die Donau (von den Türken Bilgrad gesprochen, eigentlich aber Darol-Tschihat, Haus des heiligen Kriegs genannt; deutsch Griechisch-Weißenburg, lateinisch Alba Graeca, magyarisch Nandor Fejérvár), Hauptstadt und Festung des Königreichs Serbien. Der ganze Platz, auf welchem Belgrad steht, ist ein felsichter Hügel, dessen Gipfel recht im Winkel auf der Erdzunge liegt, welche die Donau und Save bei ihrer Vereinigung bilden. Dieser Gipfel

trägt die Citadelle oder obere Festung, von wo die Donau und Save bestrichen werden können. Der Weg von der Donau bis zur obern Festung ist sehr steil, und dauert eine gute halbe Stunde. Belgrad besteht aus 4 Theilen: a) Der Festung in der Mitte auf einem steilen Hügel, die mit hohen Mauern und dicken Thürmen umgeben ist, einen dreifachen Graben, Minen und bombenfeste Casematten hat; in ihr ist die Hauptmoschee und der Sitz des Pascha, unter dem der größte Theil Serviens steht; die übrigen Theile sind 400 Schritte von der Festung entfernt; b) die Wasserstadt im Norden, gegen die Vereinigung der Save und Donau mit eigenen Mauern, Wall und Graben, der bestgebaute Theil der Stadt mit Marktplätzen ꝛc., aber ohne Pflaster; c) die Raizenstadt an der Westseite nach der Save hin, mit Mauern und Pallisaden; d) die Palanka, die südlich und östlich den Festungsberg umgibt. Belgrad enthält 14 Moscheen, zum Theil von Holz gebaut, und mehrere ganz wüste Plätze, die jetzt mit Gras bewachsen sind, wo Pferde, Kühe und Ziegen weiden. In der Nähe der neuen, Semlin gegenüber an der Save erbauten Kirche, wohnt der Bischof der Serbier. Die Gassen sind schmutzig und unsauber, Koth, Schutt und anderer Unrath, oft selbst in Fäulniß übergehende Aeser, stossen dem Fremden überall auf. Die Stadt hat ungefähr 30,000 Einwohner, worunter wenige griechische Familien sind; die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Türken. In den meisten Gassen der Stadt, besonders in jenen, in welchen Türken wohnen, ist es öde und wie ausgestorben, ganz dem türkischen, Ruhe liebenden Charakter, gemäß. Die türkische Polizei ist in Belgrad gegen Türken und Serben sehr strenge, und Bevortheilungen der Bäcker, Fleischhauer u. s. w. werden hart geahndet. Die Servier in Belgrad sind, seit ihrem Aufstand unter Georg Czerny nicht mehr so unterthänig gegen die Türken, wie ehemals. Sie zeigen im Gegensatze mit den Türken viel Neugierde, wenn jemand von Semlin nach Belgrad kommt, versammeln sich um ihn am Donau-Ufer, fragend nach Neuigkeiten, und laden auch ihnen unbekannte Christen gastfreundlich ein. Es gibt hier einige deutsche Handwerker und Künstler, namentlich auch einen Uhrmacher. Der Jugendunterricht ist schlecht bestellt. In Belgrad gibt es weder Aerzte noch Apotheker; allein die Semliner-Contumaz-Aerzte, die sich wöchentlich mehrmals nach Belgrad begeben müssen, um wegen des Gesundheitszustandes in Betreff der Pest, Nachrichten einzuziehen, werden von Serblern und Türken zu Rathe gezogen, und bringen die nöthigen Arzneien mit. Belgrad betreibt bedeutenden Handel; der dortige Hauptzoll bringt der Pforte jährlich über 100,000 Thaler ein. Oberhalb der Stadt liegen in der Donau drei lange, schmale, von der Stadt nur durch einen schmalen Canal getrennte Inseln, welche einen sichern Hafen bilden;

und bei der Mündung der Save liegt der Raizenstadt gegenüber die Zigeunerinsel. Die Stadt hat viele wichtige Belagerungen erlitten. Der türkische Kaiser Soliman eroberte sie 1522; im Jahre 1688 entrissen die österreichischen Truppen unter dem Churfürsten Maximilian Emanuel von Baiern sie den Türken. Doch ging sie 1690 wieder verloren, bis der Prinz Eugen nach dem Sieg am 16. August 1717 sie wieder eroberte, und im Passarovitzer Frieden 1718 dem Kaiser erhielt. Im Jahre 1739 belagerten die Türken nach der Schlacht bei Kroska, Belgrad abermals, und erhielten die Stadt durch den Belgrader Frieden, nach welchem auf Kosten des Kaisers alle neu angelegten Festungswerke geschleift wurden. Im Jahre 1789 eroberten die Oesterreicher unter Laudon die Stadt, gaben sie aber beim Frieden 1791 wieder zurück. Die Vorstädte wurden am 4. October 1813 beim Anrücken der Türken von den Einwohnern in Brand gesteckt und die Festungswerke gesprengt.

Brody, freie Handelsstadt in Gallizien, 1514 H. 21669 E., worunter 18664 Juden, weßhalb die Stadt auch das teutsche Jerusalem heißt, der wichtigste Handelsplatz Galliziens, außerdem ohne besondere Merkwürdigkeiten.

Brünn (mähr. Brno), des Landes freundliche Hauptstadt, liegt in einer fruchtbaren Gegend zum Theil auf Anhöhen, zwischen den Flüssen Schwarzawa und Zwittawa, und ist mit hohen Mauern und einem tiefen Graben umgeben, welche die innere uralte Stadt nebst der Citadelle Spielberg einschließen. Die innere Stadt nimmt (ohne den Spielberg) einen Flächenraum von 110,848 Geviertklft. ein, hat einen Umfang von 1,250 Kl., 4 Thore, welche nach den 4 Himmelsgegenden führen, sehr unregelmäßige, enge und winkelige Gassen, die aber gut gepflastert, mit Trottoirs versehen und des Nachts beleuchtet sind, ferner 7 öffentliche Plätze mit Springbrunnen und bei 574 Wohngebäude. Unter den Plätzen sind die ansehnlichsten: Der große Platz, 2,840 Geviertklft. haltend, mit den schönsten Gebäuden und einer Mariendenksäule; der Krautmarkt, 2689 Geviertkl. haltend, mit einem schönen Springbrunnen (Parnaß genannt) und einer Dreifaltigkeits-Denksäule, und der Dominikanerplatz mit 1,081 Geviertkl.; von den Gassen ist die Sattlergasse die lebhafteste. Rings um die Stadt schließen sich 14 Vorstädte an, mit welchen Brünn in 6 Pfarrbezirke getheilt ist; das Ganze besteht aus beiläufig 2,200 Wohngebäuden mit 37,000 E., ohne 3000 Mann Militär. Brünn besitzt mehrere ausgezeichnete Gebäude, von denen wir folgende ausheben. Die Kathedralkirche zu St. Peter erhebt sich südwestlich von der Stadt auf einem felsigen Hügel (Petersberg), ist jedoch nicht von besonderer Bauart; nahe dabei steht die bischöfliche Residenz, die eine der schönsten Aussichten im Lande besitzt. Die im gothischen Stil 1315 erbaute Pfarr-

kirche zu St. Jakob, deren hohes Gewölbe auf zwei Reihen Säulen ruht, zeigt das schöne marmorne Grabmal des am 6. Aug. 1683 verstorbenen Vertheidigers der Stadt gegen die Schweden, Feldmarschalls Grafen de Souches; an der Kirche erhebt sich ein 46 Kl. hoher Thurm, der in eine cylinderförmige Spitze ausläuft, und der höchste in Mähren sein soll. Die schöne Minoritenkirche mit der daran stossenden heiligen Stiege und dem Lorettohause ist ein ehrwürdiger Tempel und ein majestätischer Bau. Das Augustinerkloster (ehemals Nonnenkloster) in der Vorstadt Altbrünn hat eine gothische Kirche mit einem von Lukas Kranach gemalten Muttergottesbilde und eine reichhaltige Bibliothek; sonst sind noch bemerkenswerth: Die Kapuzinerkirche mit einem schönen Gemälde von Joh. Sandrart, die Dominikanerkirche und die Obrowitzer Pfarrkirche. Unter den weltlichen Gebäuden zeichnet sich aus: Das Landhaus oder Dikasterialgebäude (ehemals Augustinerkloster), 1737 erbaut, worin der Gouverneur wohnt, und viele Kanzeleien untergebracht sind, und worin auch der Pflug aufbewahrt ist, mit welchem Kaiser Joseph II. bei Rausnitz geackert hat; das Militär-Oekonomiegebäude (oder alte ständische Landhaus), der fürstlich Dietrichstein'sche Palast, das Rathhaus mit einem hohen Thurme und mehren Kunstgegenständen, das städtische Theater mit dem anstossenden Redoutensaale, das adeliche Damenstiftgebäude zu Maria Schul, die große Garnisonkaserne oder Jesuitenkaserne (ein ehemaliges Jesuitenkollegium) mit 7 Höfen, einer Kirche und Reitschule, vielleicht das größte Gebäude der Stadt. Brünn ist der Sitz des Guberniums für Mähren und Schlesien, des Appellations- und Kriminalobergerichts, des mährischen Landrechts, eines Kreisamts und vieler anderer Verwaltungsstellen, eines Bisthums ꝛc., und hat eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium mit kleiner Bibliothek, ein bischöfliches Alumnat, mit theologischer Lehranstalt, eine Normal-Hauptschule, eine evangelische Schule, ein Ursuliner-Nonnenkloster mit Mädchenlehranstalt, eine gelehrte Gesellschaft und das Franzensmuseum mit schönen Sammlungen und einer Bibliothek; noch fehlt bis jetzt für die Hauptstadt eine öffentliche Bibliothek. Die Fabrikanstalten sind oben angeführt. Außer den schon genannten Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalten bemerken wir noch die vier Badhäuser und den großen Kirchhof, der $3\frac{2}{3}$ Joch oder genauer 5790 Geviertklafter Flächeninhalt mißt, und der größte in Mähren ist. Das Provinzial-Strafhaus ist nicht zu verwechseln mit dem Staatsgefängniß auf dem Spielberge, der sich neben dem Petersberge befindet; man sieht auf ihm noch alte Festungswerke, die zum Theil 1809 von den Franzosen gesprengt wurden, und von der südöstlichen Spitze des Spielberges hat man den schönsten Ueberblick über Brünn. Der Thurmknopf des Spiegelberges erhebt sich

beinahe 899 Wiener Fuß über die Meeresfläche. Außer Brünn steht Zderads Säule, das älteste Denkmal Mährens. Einen sehr angenehmen Spaziergang gewähren die Anlagen des Franzensberges, der ehemals ein kahler Felsen war und nun üppigen Baumwuchs zeigt, auf ihm steht der schöne, aus grauem Marmor verfertigte, 61½ W. F. hohe Friedensobelisk, und von der Plattform genießt man einer weiten Aussicht; die Wasserleitung unter dem Franzensberge versieht mehre Springbrunnen der Stadt mit Wasser. Außer der Stadt liegt der Augarten, ein schöner Park, halb in französischem, halb in englischem Geschmack, von Joseph II. dem Volke geöffnet; auch die Promenade am Glacis wird stark besucht. Andere besuchte Belustigungsorte sind der Schreiwald westlich von Brünn, wohin eine neue Chaussee führt, und die nahen Orte Königsfeld und Kumrowitz.

Debreczen (Debreczin) königliche Freistadt, des Bihárer-Comitates mit 42,000 Einwohner, liegt in einer weiten, sandigen und wasserarmen, gegen Süden aber an Taback und Getreide sehr fruchtbaren Ebene, unfern der Grenze des Szaboltscher-Comitates. Einkehrwirthshäuser: das weiße Roß (Fejer-ló) und der Stier (Bika). Sie ist offen und ziemlich dorfmäßig gebaut, indem man nicht sehr viele Stockhohe Häuser sieht, auch ist die Stadt nur durch Reiserwerk von ihren 3 bis 4 Vorstädten getrennt, welche nach den Thoren benannt werden, und auf eine unübersehbare Haide auslaufen. Im Sommer watet man hier im Sande, und während den übrigen Jahreszeiten in Schlamm und Lachen, denen man nur auf den Querdielen der Hauptgassen entgeht. Die Stadtthore führen folgende Namen: 1) das St. Annenthor, vor welchem das Salzamt; 2) das Tschapó- oder Tuchmacherthor; 3) das Petersohnsthor; 4) das Meisterthor; 5) das Hatvanerthor; 6) das deutsche oder Marktthor, welches nur in der Marktzeit eröffnet wird; 7) das St. Niklasthor; 8) das Großwardeinerthor, vor welchem rechts, das Spital der Reformirten sammt einer Kirche, im Gesichte das Gilanische und andere Wirthshäuser stehen. In Allem sind hier 4,000 Häuser.

Die vorzüglichsten Gebäude sind: das schöne große, reformirte Collegium, welches sammt der großen Kirche prachtvoll neu hergestellt, und mit Schiefer gedeckt ist, übrigens mehrere Fehler gegen die Regeln der schönen Baukunst hat; ferner die Franziskanerkirche, das Piaristen-Kloster und Gymnasium, die katholische Hauptschule, das ansehnliche Rathhaus und das Waisenhaus. Uebrigens sind hier noch eine kleine Kirche der Reformirten, 3 Hospitäler und 2 Krankenhäuser. Griechen und Juden werden in der Stadt nicht geduldet. Debreczin ist der Sitz der Distriktualtafel des Kreises jenseits der Theiß, eines Provinzialcommissariats, einer Legstätte,

und eines Hauptdreyßigstamtes. Das große reformirte Collegium zählt 6 Professoren, wird von 600 Studenten besucht, und besitzt eine Bibliothek von 20,000 Bänden, auch eine Sammlung von mathematisch-physikalischen Instrumenten. Die siebente Lehrkanzel (für Botanik und Chemie) wurde erst vor 6 Jahren durch den (seitdem verstorbenen) Doctor von Szombathi gestiftet; auch besitzt Debreczin nun eine Zeichnungsschule für Handwerker. Der Mangel eines ordentlichen Professors der deutschen Sprache wird sehr gefühlt. Sehenswerth ist die prächtige Kupferstich- und Gemäldesammlung des Rathsherrn von Fay; sie ist vorzüglich reich an Portraiten ungarischer Gelehrten. In Hinsicht des Gewerbfleisses bleibt diese königliche Freistadt nicht weit hinter Pesth zurück. Es gibt hier mancherlei Manufacturen und Fabriken in groben wollenen Zeugen und schwarz schafwollenen Pelzen (über 25,000 Stück jährlich), in Leder, Seife (aus Laugensalz, welches der Boden um Debreczin liefert,) die sich durch Weiße und Leichtigkeit auszeichnet (7,000 Centner) überstrickten Knöpfen (37 Meister), Messern, Perlenkränzen (5 Fabriken), Kämmen (58 Meister), Tabackspfeifenmundstücken (43 Drechsler), roth und schwarzerdenen Tabaks-Pfeifenköpfen (11,000,000 Stücke), unter welchen die sogenannten Makra die schönsten und beliebtesten sind, in Tabak (2 Fabriken). Auch siedet man viel Salpeter. Man zählt hier 150 Tschismenmacher, 30 Büttner, 105 Hafner, 210 Szürmantelschneider, 78 Seifensieder, 104 Kirschner, 186 Schuster ꝛc. — Da Debreczin im Handelsmittelpunkt zwischen dem nördlichen Ungarn, Siebenbürgen, den Theißgegenden und Pesth liegt, so wird auf den 4 großen Jahrmärkten zu Antonius Einsiedler, (17. Januar), Georgi, (24 April), Maria Himmelfahrt und Dionysius (9. Oktbr.) bedeutender Verkehr, theils mit Ochsen, Pferden, Schweinen und Speck, Honig, Tabak (jährlich 50,000 Centner) theils mit den hier verfertigten Kunstproducten gemacht, wogegen Leinwanden und andere Manufakturwaaren aus den deutschen Erblanden, hier wieder von Ungarn eingekauft werden. Die Märkte werden außerhalb der Stadt vor dem Hatvaner- und Marktthore in gemauerten Hütten gehalten, die Viehmärkte aber in der Entfernung einer halben Stunde. Man bäckt hier vortreffliches Brod und große Lebkuchen, auch die Wassermelonen verdienen bemerkt zu werden. Fühlbar ist der Mangel an Wasser, besonders in den Sommermonaten.

Erlau Stadt in Ungarn, 2861 Häuser, 18,247 Einwohner liegt in einem schönen Thale und hat einige schöne Gebäude. Erzbisthum, Lyzeum, starker Weinbau welcher jährlich 180,000 Eimer abwirft.

Essek (Osziek). Diese königliche Freistadt, der Congregationsort der Veröczer-Gespanntschaft Slavoniens, liegt auf dem rechten

Drave-Ufer in einer schönen und fruchtbaren Ebene, und hat beiläufig 760 Häuser, und 9,500 größtentheils deutsche Einwohner. Sie besteht aus 4 Abtheilungen: Ober-Város, Festung Unter-Város und Meierhöfen. Alle die Abtheilungen sind von einander durch die Esplanade abgesondert; die ersten 3 liegen in gerader Richtung an einander gereiht an dem Ufer der Drawe; die vierte bildet mit den übrigen ein Kreuz. Ein Theil der Festungswerke liegt auch jenseits der Drau, der Hauptfestung gegenüber, und dient zu einer großen Schutzwehr derselben. In der Festung sind fast lauter schöne Gebäude; vorzugsweise ist die Caserne am Markte zu erwähnen. Die Gassen sind hübsch, ziemlich gerade und gepflastert. In den Casernen und Casematten, haben 30.000 Mann Platz. Die Straße aus der Festung nach der Ober Város ist mit hohen Bäumen bepflanzt; hier ist auch das Comitatshaus. Die untere Stadt (Unter Város) ist der obern sehr ähnlich, nur ist sie weniger schön gebaut. In der gesammten Stadt sind 3 katholische Kirchen, und eine griechisch- nicht unirte, ein Franziskanerkloster und ein Capuzinerkloster; auch besteht hier ein katholisches Gymnasium. Sie ist der Sitz eines Provinzialcommissariats und der Gerichtstafel für die drei slavonischen Comitate. Es bestehen hier einige Seidenwebereien und Filatorien; der Handel mit Korn, Pferden und Schlachtvieh ꝛc. bedeutend. Die 4 Jahrmärkte sind lebhaft und werden auch von den Türken stark besucht. Um die Stadt, besonders nächst den Meierhöfen, gibt es schöne Gärten.

Fünfkirchen (Pécs), königliche Freistadt liegt in einer sehr angenehmen Gegend, zwischen Weinbergen am Fuße des Berges Metscheck, und hat mit ihren Vorstädten in 2,000 Häusern 10,323 theils ungarische, theils deutsche und croatische Einwohner. Der Platz, welcher sammt den größern Gassen gepflastert ist, liegt hoch. Sie ist der Congregationsort des Baranyer-Comitates. Vorzügliche Gebäude sind: 1) die hochgelegene Kathedrale; dem heiligen Petrus geweiht, welche für die älteste Kirche in Ungarn gehalten wird, und einst ein römisches Castell war, mit 4 niedrigen Thürmen an den Ecken, schönen Altären und einer unterirdischen Capelle; dabei steht ein neues und schönes Pfarrhaus. Peter I. König von Ungarn, († 1046) liegt hier begraben, 2) die prächtige Jesuitenkirche, massiv ohne Pfeiler in die Rundung gebaut; 3) die bischöfliche Residenz, welche ein Castell mit vielen Wohnungen ist. Auch sieht man in der Stadt mehrere Ueberreste, zum Theil ganze türkische Moscheen; dann Ueberbleibsel von Bädern und Brunnen nach türkischer Manier in Nischen. Außerdem sind hier mehrere katholische Kirchen, eine griechische Kirche, 2 Klöster der Franziskaner und barmherzigen Brüder und 2 Hospitäler.

Fünfkirchen ist der Siz eines Kriegs- und Provinzialcommis-

fariats, dann eines katholischen Bischofs und seines Domkapitels. Von Lehr- und wissenschaftlichen Anstalten bestehen hier ein Seminarium für junge katholische Geistliche, ein katholisches Gymnasium, eine Normalschule, eine Mädchenschule in dem Kloster der Ursulinerinnen, eine bischöfliche Bibliothek und ein Münzkabinet. Fünfkirchen hat bedeutende Tabakfabriken und Gerbereien, eine Stärk- und Essigfabrik; auch treibt sie lebhaften Handel mit Hornvieh, Schweinen und Knoppern. Dieser Ort gehört zu den ältesten Städten Ungarns; schon unter den Römern soll hier eine bedeutende Pflanzstadt, (vielleicht Serbinum) gestanden haben. Im 9. Jahrhundert erscheint diese Stadt (damals und noch viel später Pente genannt) schon als ein beträchtlicher Ort. Von 1543 bis 1686 war sie in türkischen Händen, und erst 1780 ward Fünfkirchen zu einer königlichen Freistadt erhoben. Mehrere Adelige und Geistliche halten sich blos zur Winterszeit hier auf, aber viele bringen, der angenehmen Lage des Ortes wegen, und weil hier der Sitz der Comitatsversammlung ist, auch den Sommer hier zu. Um die Stadt wird viel Obst und Tabak gebaut. Merkwürdig sind die Steinkohlen-Niederlagen, auf welche im Stadtwalde von der (sogenannten) schwarzen Gesellschaft gebaut wird. Diese Steinkohlen sind berühmt, besonders für Schmiede, Schlosser ꝛc., sie werden bis Pesth und weiter verführt. Die Gesellschaft hat auch eine Alaun- und Eisenvitriol-Fabrik.

Gran, (ungr. Esztergom, slav. Ostrihom) liegt am rechten Ufer der Donau, wo gegenüber der Gran-Fluß, der hier ein durch eine Kette ziemlich hoher Berge begrenztes Thal durchströmt, in die Donau fällt, und ist der Congregationsort des Comitats. Von Gran führt der Primas von Ungarn den erzbischöflichen Titel, obgleich er auch zu Preßburg eine Residenz hat. Gran hat ein mit einigen Festungswerken umgebenes Schloß auf einem abgesonderten Felsenhügel an der Donau, an dessen Fuß lauwarme Bäder sind, und die erzbischöfliche Wasserstadt hingebaut ist, bei der eine fliegende Brücke über die Donau führt. Es befinden sich hier 10,000 Einwohner in 780 Häusern, worunter sich die schöne katholische Pfarrkirche, das Comitatshaus, das Rathhaus, und das Proviantshaus auszeichnen. Ueberdem sind hier 3 katholische und 1 griechische Kirche, 1 Franziskaner-Kloster, ein katholisches Gymnasium. Die Tuchweberey und Färberey beschäftigt hier viele Hände. Gegenwärtig ist das Capitel von Tyrnau hierher schon ganz übertragen. Der vom Primas Barkotzy entworfene Plan einer Kirche und eines Schlosses in der Festung wird nun ausgeführt und schon ist man mit Abtragen der auf den von Barkotzy gebauten Fundamenten sich befindlichen Gebäude, beschäftiget. Vormals war Gran eine Festung, und man sieht noch um das Schloß mehrere Festungswerke, obschon ein Theil derselben bereits von Carl VI. geschleift

wurde. Die Zeit der ersten Erbauung dieses Ortes ist nicht sicher bekannt: man schreibt sie den Römern zu, und glaubt, das Gran das Bregetium des Ptolomäus sei. Im zehnten Jahrhundert war es eine ansehnliche Stadt, die Residenz des Herzogs Geysa und der Geburtsort seines Sohnes des heiligen Stephans. Von 1543, wo sie Soliman erstürmte, bis 1505, wo sie an Graf Niklas Palffy capitulirte, dann von 1605 bis 1683 war sie in Gewalt der Türken. Gran verlor am 13. April 1818 durch Brand 220 Häuser, 2 Capellen, das Militärspital, die Preßhäuser ꝛc. Außer der Stadt gehören alle Wohngebäude zur Herrschaft des Erzbischofs, als: die sogenannte Wasserstadt, die Märkte Thomasberg und Georgenfeld und mehrere andere. Die Reise auf der Donau nach Pesth ist von hier aus sehr angenehm.

Groß-Wardein Stadt in Ungarn, 2,231 Häuser, 16,115 Einwohner, in einer schönen Ebene, früher eine starke Festung. Ehemals waren hier 70 Kirchen, nun sind 23, worunter die Kathedralkirche bemerkenswerth ist. Bisthum, Akademie, Gymnasium. In der Nähe warme Bäder.

Herrmannstadt, (Nagy Szeben) königl. Frei- und Hauptstadt des Sachsenlandes in Siebenbürgen am Flusse Zibin, 2200 H. und 16500 E.; worunter 9000 Protest. Es befinden sich mehrere Kirchen worunter die evang. Hauptkirche (50 Kl. lang 10 breit) und Paläste, worunter der Bruckenthal'sche u. s. w. H. ist der Sitz des siebenb. Kameral- u. montaistischen Thesauriats, des Generalkom., des nicht unirten Bischofs. Die fleißigen Einw. betreiben viel Gewerbe. Zur Unterhaltung dient ein Theater.

Iglau liegt in einer rauhen und hohen Gegend an der Igla unfern der böhmischen Grenze, und hat mit ihren 3 Vorstädten (Spital-Vorstadt, Frauen-Vorstadt, Pirnitzer-Vorstadt) 1,094 Häuser und 12,500 Einwohner. Es sind hier 3 Pfarrkirchen und ein vom Könige Ottokar II. gestiftetes Kloster der Minoriten, ein Gymnasium und ein Bürgerspital. Besonders merkwürdig ist: 1) der 173 Klaftern lange, und 53—63 breite, in der Form eines Parallelograms gebaute Platz; 2) die gothische St. Jacobs-Pfarrkirche mit einem trefflichen Altarblatte, sehenswerthen alten Grabsteinen, einer Glocke von besonders reinem Tone (die große Susana genannt) und einer künstlichen Mondeskugel; 3) die im neuern Style erbaute ehemalige Jesuitenkirche mit Fresco-Malereien; 4) der mit Bäumen bepflanzte, zu Spaziergängen dienende Gottesacker; ferner die Jesuiten-Caserne, das Kreisamt, das gut gebaute Gymnasium, das Postamt und das Meisterhaus der hiesigen Tuchmachergewerkschaft. Das fürstlich Dietrichsteinische Haus und des Baron Brachfeldische, nehmen sich gut aus. Das Schützengebäude enthält auch einen großen schönen Tanzsaal. Die Tuchmanufacturen sind sehr bedeutend, denn Iglau zählte im Jahre 1814, 458 Tuchmacher. Das Iglauer Postpapier ist geschätzt. Es

wird hier ein beträchtlicher Handel mit Getreide und Hopfen getrieben. Im Mittelalter war der hiesige Silberbergbau berühmt, jetzt wird noch nahe bei der Stadt, an der böhmischen Grenze, ein feinkörniger Granit gebrochen. Die hohe Lage der Stadt und die benachbarten Gebirge verursachen eine meistens rauhe Witterung, daher von Getreide nur Korn und Haser gebaut wird, dagegen ist aber an Waldungen ringsum ein Ueberfluß.

Karlsburg, (Károly-Fejérvár einst Belgrad oder alta Julia genannt) kön. Freistadt und Festung in Siebenbürgen mit 1600 H. und 11,300 E. Die von Karl VI. angelegte Festung ist von 7 Basteien umgeben. Merkwürdig ist die Michaelskirche daselbst. K. ist der Sitz eines bischöflichen Lyceums, eines Gymnasiums ꝛc.

Kaschau, k. Freistadt in Ungarn, mit 1274 H. und 13,606 E. schönen Plätzen und Gassen, 13 kath. Kirchen und 2 Bethäusern. Merkwürdig ist die alte große Pfarr- oder Elisabethkirche, die bischöfl. Residenz, das Komitathaus ꝛc. K. ist der Sitz eines Bisthums, einer Akademie, eines Archivgymnasius, eines adeligen Konvikts ꝛc. Nicht unbedeutend ist die hiesige Industrie. Die Umgebungen sind schön.

Klausenburg (Kolosvár) königliche Freistadt und Hauptstadt von Siebenbürgen, in einem romantischen, auf allen Seiten mit Gebirgen umgebenen Thale, zwischen Weinbergen, Gärten und Fruchtfeldern an der Szamos gelegen. Sie wurde von Sachsen an einem Gebirgspasse erbaut, woher sie auch von dem alten Worte Clause, das einen solchen andeutet, ihren Namen erhielt. Sie hat etwa 1100 Häuser, und 20,000 Einwohner, die aus Ungarn, Deutschen und Sachsen, Armeniern, Griechen, Walachen und Slowacken bestehen; auch sieht man hier einige Juden. Die innere Stadt hat eine halbe Stunde im Umfange, und ist von Mauern, durch welche 5 Thore in dieselbe führen, und zerfallenen Thürmen umgeben. Sie wird in die alte und neuere Stadt eingetheilt, welche beide Theile vormals durch eine Mauer von einander getrennt wurden. In der Altstadt sind die Franziskaner-Kirche, nebst einem Kloster dieses Ordens; ferner das ehemalige Clarissernonnenkloster, wo jetzt die Landesbuchhalterei ist; das Gebäude des Militärhospitals, wo König Mathias Corvin geboren wurde; das Stadtgefängniß, das Verpflegungsamtshaus und 2 kleine katholische Hospitäler. In der neuen Stadt ist auf dem großen und regelmäßigen Marktplatze, vorzüglich die katholische, in gothischem Geschmacke gebaute Kathedralkirche zu erwähnen, welche von dem ungarischen Könige Siegmund erbaut, und dem heiligen Michael gewidmet wurde, aus Dankbarkeit wegen der Befreiung aus den Händen einiger Empörer, durch die Brüder Nicolaus und Johann Gara. Siegmund wurde zu Ende September oder Anfangs Oktobers 1390 von den Empörern unvermuthet überfallen, und erst in Wissegrad, dann in Schicklosch 18 Wochen lang gefangen gehalten. Der Kirchenbau

in Klausenburg wurde 1414 geendigt. Nicht weit von dieser Kirche ist die Wohnung des Pfarrers, wo jetzt der siebenbürgische Bischof, wenn er des Guberniums wegen, dessen Mitglied er ist, in Klausenburg sich aufhält, zu wohnen pflegt. Es befindet sich ferner in der neuen Stadt in der Thordaer-Gasse die katholische Kirche, der heil. Dreieinigkeit gewidmet, im neuern Geschmacke zu Anfange des 18. Jahrhunderts erbauet. Im großen Brande vom 31. August 1798, wo mehr als der fünfte Theil der Stadt verbrannte, brannte auch diese Kirche ab, wurde jedoch wieder restituirt. An diese Kirche stößt das Collegiumsgebäude, in dessen mittlerm und unterem Stockwerke das königliche Gubernium seine Kanzeleyen hat. Noch haben die Katholischen 2 Kirchen in Klausenburg, nämlich die Minoriten-Kirche in der Mittelgasse, welche erst 1785 bis auf den Thurm gänzlich ausgebaut wurde, und vor der Stadt die Peterskirche. In der Kleinmeistergasse wurde 1798 der Grundstein der unirten griechischen Kirche gelegt. Die Reformirten haben 2 Kirchen, die Kathedralkirche in der Wolfsgasse und eine andere Kirche in der äußern Untergasse. Die Evangelischen hatten bisher nur ein Bethaus in der Ungergasse, bauen aber jezt eine sehr schöne Kirche mit lobenswerthem Eifer. Die Unitarier haben seit 1796 eine neue Kirche in der Ungergasse, mit der Ueberschrift über dem Eingange: In honorem solius Dei MDCCXCVI. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden Klausenburgs sind zu bemerken: das Rathhaus auf dem Marktplatze; das Universitätsgebäude in der Wolfsgasse (worin das katholische Liceum, 1814 mit 16 Professoren und 232 Studierenden); gleich neben diesem das sogenannte Convict (Convictus nobilium), wo die jungen Adelichen mit ihren Professoren und Privatlehrern, welche Piaristen sind, wohnen, speisen und lernen; das Gebäude des Seminars des heiligen Joseph in der Thordaer Gasse; das Collegiumsgebäude der Reformirten neben ihrer Kirche (1814 bis 636 Studierende); das Collegiumsgebäude der Unitarier; die Bürgerschule der Evangelischen. Die vorzüglichsten Privatgebäude sind: der Palast des weil. siebenbürgischen Gouverneurs, Grafen Georg Bánfi Excellenz († 1822) am Marktplatze, mit einem schönen Säulenbalcon; das gräfliche Ladislaus Telekische Haus in der Wolfsgasse, das gräflich Paul Bethlenische in der Königsgasse, das Graf Esterhazysche in der Thordaergasse, das Graf Kemenysche und Baron Danielsche in der Monoschtorgasse, das Baron Niclaus Kemenische, das Graf Tschákische, Redeische auf dem Marktplatze, das Graf Gregor Bethlenische, Baron Alvinzische und Graf Kendefische in der Mittelgasse. Im Bierbräuerischen Hause am Monoschtor-Thore ist das k. k. Dreyßigstamt, und in der Monoschtorgasse das geräumige Stadtwirths- und Einkehrhaus mit dem Schilde: beim weißen Rössel. Nach den Hauptgassen der innern Stadt führen die 5 Vorstädte die

Namen: Ungergässer, Mittelgässer, Wolfsgässer, Thordaergässer und Monoschtorgässer Vorstadt.

Der Handel Klausenburgs ist keineswegs von Bedeutung; man findet indeß einige Tuchwebereien und Methbrauereien, 2 Buchdruckereien und 1 Buchhandlung. — An öffentlichen Unterhaltungsörtern wie Kaffee- und Ballhäuser fehlt es in Klausenburg keineswegs. In den Wintermonaten erhält das ungarische Nationaltheater zahlreichen Zuspruch, und im Sommer werden mehrere dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Gärten stark besucht, worunter der Freyherrliche Wesselenyische und der gräflich Hallersche mit angenehmen Wasserparthien, beide in der Vorstadt, dann der Garten der Gräfin von Bethlen, zu bemerken sind. — Das 1721 erbaute Schloß auf einem Hügel bei Klausenburg, ist befestigt, und hat mehrere militärische gute Gebäude, auch einen 35 Klafter tiefen Brunnen.

Komorn, (Komárom) k. Freistadt und Festung in Ungarn am Einfluß der Waag in die Donau, 1156 H. und 17.338 E. Sie ist unregelmäßig gebaut. Die Festung gehört seit 1809 zu den stärksten. Es sind hier 4 Kirchen, Juden- und Protestanten-Bethäuser, ein Komitathaus, Rathhaus, 2 Gymnasien. Die Stadt und ihre Umgegend wird häufig von Erdbeben beunruhigt. Der Handel der Stadt ist nicht unbedeutend. Zu den Kuriositäten gehört eine aus Stein gehauene Jungfrau, welche aus einer nördlichen Ecke der Seilerstadt zum Wahrzeichen daß die Festung noch nicht eingenommen wurde, errichtet ist.

Kronstadt. Die größte und volkreichste Stadt Siebenbürgens (von den Einwohnern Kruhnen, von andern Sachsen Krünne und Krohnen, von den Ungarn Brassó genannt) liegt in einem engen, von Osten nach Westen sich erweiternden und von mehren Bächen bewässerten Thale. Sie besteht aus der innern Stadt welche in Gestalt eines verschobenen Vierecks mit Mauern und Thürmen umgeben ist, 615 Häuser zählt, und von lauter Sachsen bewohnt ist; aus der Vorstadt Altstadt in Norden, die eine dreiviertel Stunden lange und 60 Schritt breite Hauptstrasse hat; der Blumenau (Bolonnya) im Osten, meistens von Szeklern bewohnt, und der obern Vorstadt oder Bulgarei (Bolgár) in Süden, welche gegen 1500 Häuser zählt, zum Theil auf Bergen, zwischen Obst-, Küchen- und Blumengärten liegt, und meistens von Walachen bewohnt wird. Ein geräumiger freier Platz, 100 bis 200 Klafter breit, trennt die Stadt von den Vorstädten. Mit Einschlaß dieser hat Kronstadt über 3400 Häuser und beinahe 30,000 Einwohner. Die innere Stadt hat 5 Thore, 6 Hauptstraßen die ziemlich gerade und regelmäßig sind, und einen Hauptplatz (Marktplatz genannt) mit 2 öffentlichen Brunnen; und ihre Häuser sind fast durchgängig 1 bis 2 Stockwerke hoch. Die vorzüglichsten Gebäude sind hier die gothischen, ganz aus Quadersteinen erbaute und mit

vielen Verzierungen versehene evangelische Stadtpfarrkirche am westlichen Ende des Marktplatzes 112 Schritt lang und 59 breit, und auf 22 toskanischen Säulen ruhend mit einem 23 Kl. hohen Thurme, die kathol. Pfarrkirche St. Peter und Paul; das Rathhaus auf dem Marktplatze mit einem schönen Thurme, das Gymnasialgebäude, das große Kaufhaus u. a. m.

Von Lehranstalten befinden sich hier ein lutherisches Gymnasium mit Bibliothek, eine katholische Primarschule, mehrere Trivial- und Mädchenschulen, und ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Außerdem besitzt Kronstadt ein Krankenhaus zur heil. Katharina, ein evangelisches Krankenhaus und ein Zucht- und Arbeitshaus. Nicht unbedeutend ist der Gewerbfleiß der Einwohner, denn es gibt unter ihnen viele Tuchweber, welche an 40,000 Stück Tücher erzeugen, dann Rasch- Leinen- und Baumwollweber, Kotzenmacher, mehrere Strümpf- und Sockenstricker, die ihre Erzeugnisse in die Wallachei absetzen, bei 50 Flaschendrechsler, welche aus Ahornholz über 30,000 Stück Flaschen oder Cfuttern verfertigen, die theils in die Walachei, theils nach Ungarn und Slavonien abgesetzt werden, bei 600 unzünftige Schnürmacher und Klöpplerinen in der walachischen Vorstadt, welche jährlich gegen 200.000 Stück schafwollene Schnüre erzeugen, die durch griechische Handelsleute nach Natolien und in andere Gegenden des türkischen Reiches verhandelt werden, nebstdem sind hier eine Papiermühle, 2 Wachsbleichen und bei 30 Ladentischler.

Kronstadt ist die erste Handelsstadt Siebenbürgens, und macht obwohl der Handel in der neuesten Zeit sehr abgenommen hat, bedeutende Speditionsgeschäfte in österr. und türkischen Artikeln, vorzüglich mit Vieh und Wein, die aus der Walachei kommen, mit eignen Fabrikerzeugnissen mit Getraide, Salz ꝛc. Diesen Handel befördert die priv. Kompagnie griechischer Handelsleute, und k. k. Unterthanen, so daß man den jährlichen Umsatz auf 5 bis 7 Mill. Guld. geschätzt hat. Merkwürdig ist in komerzieller Beziehung, das schon seit 1546 bestehende große Kaufhaus, in welchem Kaufleute mehrerer Nationen als Sachsen, Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Walachen, türkische Juden, Zigeuner, Bulgaren ꝛc. ihre Waaren zum Verkaufe ausgelegt haben. Auf dem Marktplatze und rings um das Kaufhaus sitzen türkische Wechsler zur Verwechslung türkischer und österr. Gold- und Silbermünzen.

Nördlich von der Stadt erhebt sich der 43 Kl. hohe Raupenberg, nordöstlich steht der 40 Klaft. hohe Schloßberg oder St. Martinsberg, auf dessen Spitze seit 1553 ein festes Schloß mit einer kleinen Kaserne. Ein ähnliches Schloß war auch gegen Osten auf einem 213 Kl. hohen Felsberge (die Zinne genannt), wovon aber nur Ueberreste vorhanden sind. An der Südseite der Zinne ist eine kleine Höhle (Nonnenloch genannt), und in der Nähe dieser Höhle

erhebt sich ein hübscher Hügel, auf welchen nach altem Herkommen die Griechen und Wallachen jährlich am Mitwoch nach Ostern auf festliche Weise unter Musik und Tanz ihr Osterlamm zu essen pflegen, welches auch auf den nahen Salomonssteine in dem die Salamonshöhle liegt, zu geschehen pflegt.

Lemberg. Fast in der Mitte Galiziens wenn man bloß dessen längste Durchschnittslinie berücksichtiget, hat die königliche freie Hauptstadt Lemberg (Polnisch Lwow und Lateinisch Leopolis genannt) ihre Lage unter den 49° 51′ 40″ nördlicher Breite und 41° 42′ 30″ östlicher Länge, an dem im Sommer oft vertrockneten Peltew-Bache, in einem engen Kessel, der sich in der Richtung von Südost nach Nordwest um einen aufgeschwemmten Sandhügel herumwindet, und dort in eine Ebene allmählig erweitert. Lemberg wurde in den Jahren 1268 unter dem Fürsten Leo Danilowitsch der von 1266 bis 1299 in Halitsch regierte, erbauet und im Jahre 1704 von König Karl den XII. von Schweden durch Sturm erobert. So lange Lemberg zu Polen gehörte, war hier der Sitz eines Woywoden Kastelans und Staroſten. Sie zählt mit ihren 4 Vorstädten 49,245 Einwohner, worunter 18,770 Juden, welche 2 Gassen in der Stadt ausschließend bewohnen, und hier eine schöne, gemauerte Synagoge haben. Die eigentliche Stadt ist klein, sie zählt nicht viel über 300 Häuser, hingegen enthalten die Vorstädte zum Theil, in . .gen zwischen den Hügeln sich fortziehenden Häuserreihen, über 2200 Ansässigkeiten. Diese sind: die Haliczer-Krakauer-Zolkiewer- und Brodyer Vorstadt. In der Vorstadt, dem Walle gegenüber, sind die berühmtesten Gasthöfe: das Hotel de l' Europe und Hotel de Russie. Die Gassen sind ziemlich gerade angelegt und geräumig. Ein großer regelmäßig ins Gevierte erbauter Marktplatz bezeichnet beinahe den Mittelpunkt der Stadt. Er enthält auf seiner Mitte das neue zur Hälfte abgerissene Rathhaus mit dem Stadtthurm, die Hauptwache und einige der Stadt gehörige alte Häuser, dann 4 Cisternen in den Ecken. Die übrigen Häuser sind schon größtentheils von neuerer und bequemerer Bauart, 2 und 3 Stockwerke hoch. Die Stadt ist gut gepflastert, und mit Trotoirs längs den Häusern versehen, welche sich auch bis in die Vorstädte erstrecken. Nachts wird die Stadt und ein Theil der Vorstädte beleuchtet. Vorhin war die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben, vor einigen Jahren aber ist der Wall auf der einen Seite wo sich die Stadt an einen Berg lehnt, ganz demolirt und planirt, auf der andern Seite aber in eine Promenade verwandelt, und mit Alleen besetzt worden. An der nördlichen Seite der Stadt erhebt sich der hohe Sandberg, um dessen Fuß sich die Zolkiewer Vorstadt herumzieht. Ganz oben findet man die Ruinen der alten Löwenburg und eine herrliche Aussicht über die Stadt, die Vorstädte und die sich gegen

Westen ausbreitende Ebene. Neben derselben steht auf einem niederigen Hügel ganz isolirt das Pulvermagazin. Dem Sandberg gegenüber auf der andern Seite des Thales, liegt in der Krakauer-Vorstadt auf einer Anhöhe die prächtige Residenz des armenischen Erzbischofs, welche aus einer schönen Kirche und weitläufigen Wohngebäuden besteht. Sie dient der Stadt zur wahren Zierde, und stellt sich dem Auge aus der Ferne gleich einer kleinen Festung dar. Sehenswerth ist auch die Dominikaner Kirche in der Stadt, eine Nachbildung der Karlskirche in Wien, nach einem verjüngten Maßstabe; sie enthält das von dem berühmten Thorwaldsen verfertigte Monument, welches die Grafen von Borkowski ihrer verewigten Mutter, Josepha Dunin Borkowska, gebornen Olizar errichtet haben. Es ist in halb erhabener Arbeit von carrarischen Marmor, und stellt den Genius des Todes, führend die von dem Sohne zurückgehaltene Verewigte, und die Lebensfackel auslöschend dar. Andere merkwürdige Gebäude sind: das ehemalige Jesuiten- und dermalen Dikasterial-Gebäude sammt der Kirche in der Stadt; die große Kaserne in der Zolkiewer, das allgemeine Krankenhaus, das in einem sehr edlen Style erbaute, dem Buchdrucker Piller gehörige Haus, wo die Provinzia-Staatsbuchhaltung untergebracht ist, und das Kraterische Haus, oder die Gouverneurs Wohnung in der Brodyer, das Hausnerische Haus in der Krakauer Vorstadt und andere mehr.

Lemberg ist der Sitz des Landes-Guberniums des Kreisamtes des Militär-Generalkomando, Apellationgerichts, eines Landsrechts eines mit dem Magistrath verbundenen Merkantil- und Wechselrechts, einer Polizei-Direction, eines Bücherrevisionsamtes, dreier Erzbischöfe der Katholiken, Armenier und unirten Griechen und ihrer Domkapitel und eines lutherischen Superintendenten, indem die Lutheraner hier ein Bethaus haben. Von Unterrichts und Wohlthätigkeitsanstalten sind hier vorhanden: die am 4. November 1817 eröffnete Universität Alma Franciscea mit einem Rector Magnificus, 5 Directoren, 4 Senioren und 4 Fakultäten, der Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie, wobei 26 Professoren angestellt sind, die eine reiche Bibliothek und wissenschaftliche Sammlungen verschiedener Art besitzt, wozu noch vor Kurzem die merkwürdige Tretterische Büchersammlung kam. Ferner die wichtige Stiftung des Joseph Maximilian Grafen von Tsenczyn Ossolinki welcher seine kostbaren für die polnische Literatur äußerst schätzbare Bibliothek dem allgemeinen Gebrauch widmete, und mit ergiebigen Einkünften von seiner Herrschaft Zgorsko auf immerwährende Zeiten dotirte, wodurch dem Lande allmählich ein herrliches National-Museum ersteht; dann eine ständische Academie, die neu errichtete von den Ständen gegründete ökonomisch-practische Schule

in Friederikenhofe bei Lemberg, ein Gymnasium in 2 Abtheilungen, eine Normal-Hauptschule, evangelische Schule, Realschule zur Belebung des Kunstfleißes in Galizien und zur Bildung der Kaufleute; 2 jüdische Schulen; eine Schule für griechisch-unirte Geistliche; eine Hebammen-Schule, 3 Mädchenschulen bei den armenischen Klosterfrauen, bei den Benedictinerrinnen und Barmherzigen Schwestern; eine Mädchenerziehungsanstalt. Siechenhospital, allgemeines Krankenhaus. Lemberg hat Rosoglio, Tuch, Leder und Leinwandfabriken, eine Porterbrauerei und 5 Buchdruckereien, worunter eine russische und jüdische. Der Handel Lembergs hat in Rücksicht auf Commissions- und Speditions-Geschäfte einige Wichtigkeit, vorzüglich während der großen Dreikönigsmesse. In der zweiten Hälfte Juni werden hier sowohl eine Menge Lieferungs- als Güterkaufs- und Verkaufs-Contracte geschlossen.

Lemberg hat mehrere Belustigungsorte. Das Theater ist aus einer engen Klosterkirche hergestellt worden. Es enthält 2 Logen-Etagen und eine schmale Gallerie. Eine deutsche und eine polnische Gesellschaft geben abwechselnd ihre Vorstellungen. Mit dem Theatergebäude hängt der Redoutensaal zusammen, wo zur Carnevalszeit maskirte Bälle gegeben werden. In den Vorstädten und dem Umkreise von Lemberg gibt es verschiedene schöne Gärten zur Unterhaltung und zu Lustparthien als Cetnerowka, Zelazne wody (Brünnl) und auch das Thal selbst in dem die Stadt liegt, endigt sich rückwärts in eine romantische Wildniß. Ganz nahe bei der Stadt an einem sanften Abhange, befindet sich der Höchtische- oder sogenannte Jesuiten-Garten, ein stark besuchter Belustigungsort. Man findet da verschiedene Parthien, einen Feuerwerkeplatz, Alleen, Lusthäuser einen Teich und ein Gartenhaus mit Billards und einen Tanzsaal, nicht minder eine Badeanstalt. Auf der obersten Terasse genießt man auf die Stadt und einen Theil ihrer Umgebungen eine angenehme Aussicht. Beschränkter an Raum ist der gräflich Siwertsische Garten, welcher dem Publikum ebenfalls offen steht, aber wenig besucht wird. Er enthält einige sehr angenehme englische Parthien und seine höhere Lage gibt ihm in der reitzenden Aussicht noch den Vorzug vor dem nahen Höchtischen Garten.

Besonders reitzend ist der Spaziergang nach dem eine Meile entfernten Pfarrdorfe Winiki oder Weinbergen, dem Sitze einer kaiserl. königl. Cameral-Herrschaft, wo sich eine große ärarialische Tabak-Fabrik befindet. Die Straße dahin führt über einen Berg, wo sich eine überraschende Aussicht über eine weite fruchtbare, mit vielen Ortschaften besetzte und nur gegen Süden beschränkte Fläche darbietet. Das alte Schloß, die katholische Kirche, das Wirthshaus, einige Beamten-Wohnungen, die Fabriken-Gebäude

und vorzüglich die an der Straße gelegene deutsche Colonie fallen gut in die Augen.

Maros- oder Székely-Kásárhely, k. Freistadt in Siebenbürgen mit 1080 H. und 10,000 E. Es gibt hier mehre schöne und ansehnliche Gebäude, worunter das feste Schloß mit der gothischen Kirche der Reformirten. Hier ist der Sitz der königl. Gerichtstafel und der Stuhlkongregation, ein reformirtes Kollegium, ein kath. Gymnasium, die große (60,000 Bände starke) Bibliothek des Grafen Teleki ꝛc. Landbau und Industrie ernährt die Stadt.

Neusatz (Uj-Vidék) k. Freistadt in Ungarn an der Donau, gegenüber von Peterwardein, mit 2921 H. und 17,350 E. Die Stelle worauf diese Stadt erbaut ist, war 1738 noch eine Viehweide. Es wohnen hier Gemeinden von 7 Konfessionen nebeneinander. Auch befindet sich hier ein griechisch- nicht unirtes oder sogenanntes illirisches Gymnasium, eine katholische Hauptschule, eine Judenschule ꝛc. Der Handel der Stadt ist sehr lebhaft.

Oedenburg (Soprony), königliche Freistadt und Congregationsort der Oedenburger Gespannschaft am Ikva, in einem schönen weiten Thale, zwischen dem Brennberge, und dem eine Stunde entfernten Neusiedler-See gelegen. Gasthöfe: die Rose und der Hirsch. Sie ist gut gebaut, wird in die innere und äußere Stadt oder Vorstadt eingetheilt (welche aber weder durch Wälle noch Thore getrennt sind), hat eine katholische Pfarrkirche, 6 andere Kirchen und Kapellen, eine lutherische Kirche, ein Dominikanermönchs- und ein Ursulinernonnen-Kloster; einen schönen mit Kupfer gedeckten Stadtthurm (von dem man eine vortreffliche Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen bis zum Neusiedler-See und zum Schlosse Forchtenstein genießt,) 1258 Häuser (darunter die Paläste der Grafen Festetics und Széchenn), und 12,500 Einwohner, worunter 4,700 Evangelische. Auch sind hier ein katholisches Domcapitel, ein katholisches Gymnasium, in welchem die Benediktiner lehren, ein lutherisches Lyceum, und 2 gut eingerichtete Spitäler. Die Einwohner unterhalten Tuchweberey (46 Meister), eine Zuckerraffinerie, eine Pottasche- und eine Salpetersiederei. Die hiesigen Wochenmärkte auf Viehhandel sind sehr bedeutend, indem jährlich über 40,000 Stück Hornvieh, und 150,000 Schweine verkauft werden; der Weinbau (jährliche Produktion 32,000 Eimer) liefert schmackhafte und sehr starke Sorten, und auch das hiesige Obst ist berühmt. Ueberhaupt wird mit Wein, Getreide, Vieh, Honig, Wachs, Wolle, Taback, Obst (vorzüglich Castanien) ein bedeutender Handel getrieben. — An der Stelle von Oedenburg stand schon zur Zeit der Römer ein Ort, welcher das Standquartier der 15. Legion war, daher gräbt man hier von Zeit zu Zeit römische Alterthümer, als Münzen, Lampen, Särge u. s. w. aus. Nachmals wurden mehrere spätere Anbaue zerstört, woher der Na-

me der Stadt rühren soll. Ferdinand III. und die Gemahlin Kaiser Leopolds I. wurde hier gekrönt, und 4 Landtäge in dieser Stadt gehalten. Im Jahre 1808 brannte ein großer Theil Oedenburgs ab.

Ofen, Hauptstadt von Ungarn, liegt unter 36 Grad, 42 Min., 15 Sec., östlicher Länge von Ferro, und 47 Gr., 29 Min., 44 Sec. nördlicher Breite. Die Höhe der Stadt über der Fläche des mittelländischen Meeres soll 362 Fuß betragen. Nur die Donau scheidet Ofen von Pesth. Dieser Fluß hat noch bei Altofen eine Breite von 400 Klaft., etwas weiter unten, wo die Schiffbrücke steht, muß er sich durch eine nur 240 Kl. breite Ufereuge drängen. Die großen Schiffe werden mit 6 — 8000 Centner befrachtet. Die Schiffbrücke, welche beide Städte verbindet ist gemeinschaftliches Eigenthum beider, ruht auf 42 Pontons, ist 240 Kl. lang, 4 Klafter 4 Fuß breit, und wird des Nachts mit 16 Laternen beleuchtet. Die Ansicht der Städte Pesth und Ofen von der Mitte der Schiffbrücke ist sehr imposant. Die Festung Ofen mit ihren alten Ringmauern und Bastionen, die als Denkmale früherer Bedeutenheit — allein jener großen Feuersbrunst getrotzt haben, die im Jahr 1810 eine Zahl von 600 Häusern der untern Stadt in Schutt und Kohlen verwandelte, präsentirt dem Auge die obern Stockwerke einer aneinander gereihten Häuser-Gruppe, über die sich die Thürme der Pfarr- und Garnisonskirche und des Stadthauses mächtig erheben. Gebieterisch thront Ofen in seiner alten Feste auf einer Felsenmasse, beherrscht weit umher Alles, was sich unter seinen ehrwürdigen Namen an seines Berges sanftern Abhängen und in seines Gebietes engen Thälern ansiedelte.

Die Thore heißen: das Wiener- das Stuhlweißenburger-, das Wasser- (einst das Constantinopler-,) und das Schloß- oder neue Thor, welches letztere Kaiser Joseph 1782 durchbrechen ließ. Als die erste Merkwürdigkeit von Ofen wird billig das dasige königliche Schloß betrachtet, ein Gebäude, welches unstreitig zu den schönsten seiner Art gehört, und seiner hohen Lage und herrlichen Aussicht wegen dem Prager Schlosse zur Seite steht. Am südöstlichen Ausgange des Festungsberges gelagert, beherrscht diese Burg die weite Umgegend mit Majestät. Hier stand einst die berühmte Corviniſche Bibliothek, in zwei großen herrlich verzierten Sälen nächst der Hauptschloßkirche, wo in einem die griechischen, im andern die lateinischen, ungrischen, deutschen und slavischen Bücher mit werth- und glanzvollen Umschlägen prangten. Das Burggebäude enthält gegenwärtig im Erdgeschoß 66, im ersten Stock 47, im zweiten 78, und mit den dritten Stock über 200 Zimmer. Dieses Schloß bewohnt, wie bekannt gegenwärtig der Erzherzog Joseph, Palatin des Reichs. Auch werden hier in der lin-

ken Flügelabtheilung seit dem 21. Febr. 1790 die Reichskleinodien, als: die königliche Krone, der Reichs-Zepter, der Reichs-Apfel, das Schwert, der Krönungs-Mantel, die Handschuhe, und rothseidenen Strümpfe, sammt Sandalen aufbewahrt. Nach der neuesten städtischen Zählung besteht die Volksmenge in Ofen in 29,457. Sammt der Garnison, Studenten, Reisenden, Schiffsvolk ꝛc. beleben die Stadt täglich ohngefähr 30,000 Menschen. An wissenschaftlichen Anstalten gibt es in Ofen ein Archiv-Gymnasium, Normalschulen in allen Stadtheilen, eine Zeichenschule, eine Musikschule und mehrere Mädchenschulen. Bemerkbare Bibliotheken sind die des Erzherzogs Palatins, die der Franziskaner, und anderer. Hier ist ferner die königl. Universitäts-Buchdruckerei mit 22 Pressen. Mit dieser Druckerei ist verbunden auch der Stereotypen-Druck des Engländers John Watts. Kaffeehäuser hat Ofen 16; mehrere Gast-, Wein und Bierhäuser. — Gegen 100 Lohnkutscher (Fiaker); ein Theater, mehrere Spaziergänge und Unterhaltungsörter außer der Stadt. Eine Versorgungsanstalt für schuldlos verarmte Bürger; ein weibliches Krankenhaus mit 35 Betten, ein Spital der barmherzigen Brüder, das Garnisons-Spital, das Spital der Elisabethiner-Nonnen, und 8 Apotheken. — Der wohlthätige Frauenverein spendet seit 1817 Wohlthaten aus; — es existirt auch ein eigenes Pensions Institut für Beamte in Ungarn, mit dem Stammvermögen von 284,355 Gulden. Die Ofner Festungs-Wasserleitungen verdienen Aufmerksamkeit. Außer dieser Wasserleitung ist die Festung noch im Besitze zweier Druckwerke, welche das Wasser der Donau in ein eigenes Wasserhaus nächst dem Theater, leiten. Die Ofner warmen Bäder sind seit jeher berühmt. Nebst dem königl. Statthaltereirathe, der Hofkammer und dem General-Commando bestehen in Ofen auch noch die königl. Landesbau-Ober-Direktion, die Lotto-Gefällen-Administration, das Dreißigstamt, die Einlösungsschein-Kasse, das Ober-Postamt sammt der Hauptpostwagen-Expedition und der Stadtmagistrat. An Fabriken: eine Wagenfabrik, Seidenzeug- und Flor-Fabrik, Liqueur-Fabrik, eine Druck- und Schönfärberei, eine Seidenspinnerei, und eine Glanzlederfabrik. Der Weinbau ist, wie bekannt, in Ofen blühend. Schwerlich dürfte eine andere Gegend in Europa einen gleichen erträglichen Strich Weinlandes in einem ähnlich beschränkten Terrain aufzuweisen haben. Das ganze Weingarten-Land Ofens beträgt in seiner Ausdehnung bei 6,146,400 □ Klaft.; oder nach der üblichen Berechnungsart 7,683 Viertel, von welchem im Durchschnitt ein jedes 20—30 Eimer reinen Wein erzeugt. Daß hier vorzüglicher rother Wein gefechst wird, weiß Jedermann. (S. Pesth.)

Olmütz, die ehemalige Hauptstadt Mährens, eine mit großen Außenwerken umgebene, starke Festung an der March, die hier

auf eine beträchtliche Höhe und Weite geschwellt werden kann, ist ziemlich gut gebaut, hat 4 Thore, 5 Vorstädte (Neugasse, Greinergasse, Neustift, Salzergut und Ostrau), 1.100 Häuser, wovon 685 in der Stadt, und 11,100 Einwohner. Gasthöfe: Schwarzer Adler, Schwan. Sie ist der Sitz des Kreisamtes, eines Erzbischofs, eines reichen Domcapitels und der Direktion des allgemeinen Wittwen- und Waiseninstituts für die k. k. Staaten, hat ein berühmtes Lyceum, eine Ritterakademie, ein Gymnasium, ein großes Kranken- Gebär- und Findelhaus und ein Theater. Sie enthält 2 schöne große Plätze, den Ober- und den Niederring, wovon die erstern eine steinerne, mit metallenen Statuen verzierte Dreyfaltigkeitssäule, und mehrere geschmackvolle Springbrunen von Donner, schmücken. Vorzügliche Gebäude sind: das schöne Rathhaus auf dem Oberring (wo auch die Hauptwache steht) mit einem künstlichen aber nicht mehr gangbaren Uhrwerke, von Johann Babitius im Jahre 1574 verfertigt; die im Jahre 1412 neu erbaute Mauritzkirche, mit einer sehenswerthen Orgel und einem Thurm, von dem man die ganze Stadt und Festung übersieht; die Kirche zu St. Michael mit ihren kühngebauten Kuppeln, wo der Leib des seligen Sarkanders aufbewahrt wird; das anstoßende Priesterhaus, das Liceumshaus, der höchste Punkt in Ollmütz, wo ein Naturaliencabinet und ein beträchtlicher physischer Apparat; die Burggrafen-Caserne auf dem Juliusberge, wo ehemals die Wohnung des Landesburggrafen; die Lyceumsbibliothek auf der Vohburg 50,000 Bände enthaltend; das militärische Zeughaus und die Residenz des Erzbischofs auf dem Bischofsplatze; die Domkirche, ein altes gothisches Gebäude auf Befehl des Königs Wenzel aus einem Theile des markgräflichen Schlosses erbaut. Historisch merkwürdig ist die Residenz des Domdechants, wo der böhmische König Wenzel III. von einem seiner Diener 1306 ermordet ward; dann der Keller an der Frohnveste, in welchem 1620 der Holleschauer Dechant, Johann Sarkander, auf Befehl der utraquistischen Stände durch die Folter zum Geständnisse gebracht werden sollte, daß er den Einfall der Polen bewirken helfen. Außer der Stadt liegt das große prächtige Prämonstratenser-Kloster Hradisch, das nach der Säkularisirung 1784 erst zum General-Seminar und dann zu einem Militär-Hospitale verwendet wurde, wo herrliche Gemälde von Le Gran.

Olmütz hat Tuch-, Steingut-, Essig- und Leder-Fabriken; der Handel mit polnischen, russischen und moldauischen Rindvieh ist bedeutend. Alle Gärten sind wegen den Festungswerken 1,000 Klaft. von der Stadt entfernt, doch wurden die Unannehmlichkeiten der Festung durch die Ableitung der stehenden Sümpfe und durch neu angelegte Alleen und Spaziergänge außerhalb den Wällen um vie-

les gemildert. Die Schießstätte nahe an der Stadt gelegen, wird häufig besucht.

Pesth, wurde erst im Jahre 1703 zum Rang einer freien Stadt erhoben; doch sein Wachsthum und seine Ausdehnung datirt sich erst von Maria Theresiens Regierung her, noch mehr aber nahm sie unter Kaiser Joseph II. zu. Die Stadt besteht aus der inneren oder alten Stadt, aus der neuen oder Leopoldsstadt; und aus drei Vorstädten, Theresien-, Josephs- und Franzens-Vorstadt. Der Umfang der Stadt mit Vorstädten beträgt ungefähr 3 Stunden Ganges, oder 1½ Meilen, und ist mit 5 Linien oder Barrieren begrenzt. Oeffentliche Plätze hat sie zwei große und zehn kleine. Die Zahl der Straßen beläuft sich über 200.

Im Jahr 1795 zählte Pesth 2,581; 1810—2,900. 1814—3,325. — 1828 — 3,689 Häuser und Gebäude, in welcher Zahl nicht die leeren Hausstellen, jedoch die 13 Kirchen, 12 königliche, und 2 Universitätsgebäude mitbegriffen sind. Der Flächenraum der Stadt innerhalb der Linien beträgt 2068 ¾ Joch, jedes zu 1200 □ Kl. (oder 2,481,600 □ Kl.) und so ist Pesth etwas größer als der vierte Theil von Wien sammt Vorstädten. Die schönste Kirche ist die der Universität, mit 2 großen Thürmen. Darauf folgt die Pfarrkirche, dann die Kirchen der Serviten, der Franziskaner und der englischen Fräulein. Außerdem gibt es allda eine evangelisch-lutherische Kirche, eine evangelisch-reformirte, eine griechisch-walachische und eine raizische Kirche, endlich 2 große Juden-Synagogen, und 5 kleinere in Privathäusern. Unter allen Prachtgebäuden behauptet das Invalidenhaus den ersten Platz; und besonders merkwürdig ist das Neu- oder Josephinische-Gebäude mit 5 Höfen, 1786—1787 aufgeführt, jetzt als Artillerie-Kaserne benutzt. Seine anfängliche Bestimmung ist ein Räthsel. Unter den Privatgebäuden zeichnen sich aus: der Wurmhof, das Handelsstands-Gebäude, das Pfeffer'sche Badhaus, die von Ürmény'schen und von Horvath'schen Gebäude, das der Vollendung nahe gräflich Cziráky'schen Gebäude, die sämmtlichen mit Eleganz und Geschmack aufgeführten Bürgerhäuser am Josephsplatz und in der Dorothea-Gasse — und andere mehrere. Als eine besondere und seltene Verschönerung der Stadt verdient vorzugsweise genannt zu werden, das neue Baron Brudern'sche, oder das sogenannte Pariserqäßchen, mit 32 Handelsgewölben aller Gattung. Im Jahr 1828 zählte man Einwohner männliche 31,057, weibliche 30,445. Summe 61,502; und zwar Katholiken 51,541; Evangelische 2,537. Reformirte 1721; Griechen 1065; Juden 4638. Dazu kommt noch das Militär, etwa 9,133; die studirende Jugend von auswärtigen Gegenden mit 1,200; die stets wechselnden Reisenden mit 3,000; das häufige Schiffsvolk und der Bettlertroß mit 300; dann frem-

de Juden 500. — Mit allen diesen halten sich täglich in der Stadt 75,335 Seelen auf. —

Pesth und Ofen enthalten 105,335 Menschen. Universität in Pesth. Der Graner Erzbischof und Primas Cardinal Peter von Pázmán stiftete 1635 mit 1,000,000 Gulden die Universität in Tyrnau. Die Königin Maria Theresia dotirte sie 1770, mit den Einkünften der Abtei Földvár, und verlegte sie 1777 nach Ofen. Die Eröffnung geschah 1780. Nach 7 Jahren verlegte sie Kaiser Joseph II. nach Pesth, wo sie dermalen noch besteht. Jetzt sind 49 Professoren da, mit 4 Adjuncten und 9 Assistenten. In Rücksicht des Vermögens ist diese Universität unter die reichsten in Europa zu zählen. Studirende waren 1820— 985, nämlich 64 Theologen, 98 Juristen, 272 Mediziner, 551 Philosophen, darunter 54 orientalischer Religion, 43 Lutheraner, 52 Calviner, 55 Juden, 781 Katholiken. — Verbunden ist damit auch die praktische Thierarzneischule, 1786 errichtet, wo jährlich bei 400 und mehr kranke Thiere, meist Pferde aufgenommen werden. — In Ofen war der alte, und auf dem nahen Blocksberge ist der neue astronomische Thurm. Die Universität hat eine eigene Bibliothek mit mehr als 60,000 Bänden, ein Naturalien-, ein anatomisch-pathologisches und ein physikalisches Cabinet, einen botanischen Garten, und eine Buchdruckerei in Ofen. Im Jahr 1804 schenkte der Kaiser Franz der Universität die Einkünfte der Propstei Thurócz, nebst der Hälfte der Propstei Bozók. Es gibt da auch ein Gymnasium seit 1717 von Piaristen besorgt, — katholische Normal- und Trivialschulen; eine deutsche Pfarr- und eine ungarische Elementarschule. — Der wohlthätige Frauenverein stiftete 1819 eine eigene Schule für arme Kinder, die erste dieser Art in der Monarchie, aus den löblichen Frauenvereinen hervorgegangen, und gewiß höchst nachahmungswerth. Mädchenschulen gibt es mehrere, worunter das Institut der englischen Fräulein den ersten Rang behauptet. Die Gesammtzahl der Schüler und Schülerinnen in Pesth ist 3,827. Das National-Museum ist in Pesth merkwürdig. Die ansehnlichen Privat-Bibliotheken, welche in Pesth vorhanden sind, übergehen wir sammt anderweitigen wissenschaftlichen Sammlungen. Nur der v. Jankovics'schen archäologischen, welche gering gerechnet 120,000 Guld. C. M. werth ist, — müssen wir hier gedenken, als in ihrer Art einzig. Buchdruckereien zählt man in Pesth 3, und 6 Buchhandlungen. Noch sind eine Leihbibliothek, eine Antiquarhandlung, ein Industrie-Comptoir, und 3 Kunsthandlungen da. In Pesth leben jetzt über 100 Schriftsteller, worunter zwei Frauenzimmer. Der wohlthätige Frauenverein hat sich 1817 gebildet, und besitzt (1821) ein Vermögen von 100,768 Gulden. Ein Pensions-Institut für

städtische Beamte 1808 gegründet. Ein Armen-Institut, ein Bürgerspital, Waisenstift, Schutzpocken-Institut und eines für blinde Kinder. Anstalt für arme Staarblinde vom Frauenverein gestiftet.

Peterwardein (Petervára), Slavoniens und Syriens Haupt- und Grenzfestung, Ungarns Gibraltar, liegt zwischen nahen Gebirgen und fruchtbaren Hügeln, am rechten Ufer der Donau, unfern des Winkels, welchen dieselbe durch ihren plötzlich gewendeten Lauf von Ost nach Nord bildet, auf einer Riesenmasse von Felsen. Sie ist durch eine Schiffbrücke über den hier nur 700 Fuß breiten, und 9 bis 10 Kl. tiefen Strom, mit der gegenüberliegenden Stadt Neusatz verbunden. Ein von 3 Seiten isolirter Berg trägt im Vordergrunde auf seinem kahlen Rücken die obere Festung und das Hornwerk mit den dem Zahne der Zeit trotzenden Fortificationen. Am nördlichen Fuße des Festungsberges liegt die untere Stadt; zum Theil auf einer sanften, kaum merkbaren Anhöhe erbaut, beherrscht sie die Donau, deren Fluthen ihre steinernen Ringmauern an der Abend- und Morgenseite bespülen.

Die obere Festung gab der vor 60 Jahren entstandenen neuen Stadt und untern Festung ihren Namen. Sie ist durch Natur und Kunst auffallend befestiget; für den Fall einer sehr eingeschränkten Belagerung, ist ein durch den Felsen bis unter die Höhe der Oberfläche der Donau gehauener Brunnen da. Hier wohnt, außer einem Gastwirthe, Niemand als das hier garnisonirende Militär. Es befinden sich da 2 Casernen für die Infanterie, eine dritte für die Mineurs und das Zeughaus, worinn der größte Theil der Garnisons-Artillerie einquartiert ist. Die untere Festung, welche die eigentliche Stadt umgiebt, hat sehr breite und tiefe Gräben, die mit Wasser gefüllt werden können, hohe Ringmauern, viele Bastionen und Ravellinen, die sie von den ländlichen Vorstädten Ludwigsthal und Rochusthal trennen. Eine Hauptgasse und 2 andere in gleicher Richtung, verbunden mit einem nicht unansehnlichen Paradeplatze, bilden die ganze Stadt, die aus 14 Aerarial- und 48 Civil-Gebäuden besteht. Außer einigen in der Kirchengasse befindlichen unansehnlichen Häusern hat die Stadt durchgehens ein, auch zwei Stockwerk hohe Gebäude, worunter die Pfarrkirche, das Zeughaus, das neu erbaute General-Commando-Gebäude, die Wohnungen des commandirenden Herrn Generals und die der Fortifikations-Beamten die ansehnlichsten sind. Die römisch-katholische Pfarrkirche (einst den Jesuiten zuständig) ist in einem einfach edeln Style gebaut, und enthält in dem Bilde des Hochaltars, welches den heiligen Georg zu Pferde, mit einer Lanze den Lindwurm erlegend, vorstellt, ein Meisterstück der Malerei; auch sind in diesem Tempel die Grabmäler mehrerer Helden zu sehen, die sich in dem Türkenkriege ausgezeichnet haben. Das schönste darunter ist jenes

des Grafen Georg Kohary, welcher in der Schlacht von Peterwardein (1716) sein Leben verlor. In dem Zeughause werden mehrere Alterthümer und Trophäen aus dem Türkenkriege aufbewahrt, als: die türkische Kette, mit welcher der Fellmarschall-Lieutenant Graf Breuner an den Baum bei Maria-Schnee gebunden war, sein Helm und Panzer; ferner befinden sich hier ein türkischer Grabstein von weißem Marmor und eine versteinerte Elephanten-Kinnlade, nebst andern Gebeinen von ähnlichen Thieren, die in Mittrowitz bei Grabung eines Brunnens gefunden wurden. Aus dem neuen und ansehnlichen 2 Stock hohen General-Commando-Gebäude hat man eine prächtige Aussicht in das jenseitige Neusatz. In die bereits erwähnten südöstlich gelegenen Vorstädte gelangt man durch das Belgrader-Thor über gepflasterte Brücken durch 4 Thore und Zugbrücken. Die Vorstadt Ludwigsthal ist die bedeutendste, und enthält auf einer mehr langen als breiten Fläche am Donaustrande 275 niedere und unansehnliche Häuser. Mehr südlich an die matten Anhöhen der Weinberge sich lehnend, dehnt sich in einem langen Vierecke das Rochus-Thal mit 146 Hausnummern aus, worunter die noch unvollendete Pfarrkirche allein bemerkt zu werden verdient.

Mit Inbegriff des eine Stunde entfernten, zu Peterwardein gehörigen, 179 Häuser zählenden Dorfes Bukowitz, enthält Peterwardein (nach Fr. Schams) in 655 Häusern, wovon nur 70 ein städtisches Ansehen haben, 6.525 Einwohner, nämlich 2.853 Civil-Einwohner in der Stadt und den Vorstädten, die sich größtentheils mit Obst und Weinbau beschäftigen, 1,003 im Bukowitz, und 2.669 Beamte und Soldaten. Uebrigens können die obere und untere Festung 10,000 Mann Besatzung aufnehmen. Hier ist der Sitz des Slawonischen General-Commando's, das Judicii delegati militaris und des Festungs-Commando's; ferner eines Verpflegs-Departements, der Genie und Fortificationsbaudirektion, und des Garnisons-Artillerie-Distrikt-Commando's. Dazu kommen noch ein Post- und Schiffamt, die feldärztliche Direktion mit Inbegriff des Garnisons-Spital-Commando's und des k. k. Fuhrwesen. Der Magistrat dieser Militär-Communität ist dem General-Commando untergeordnet, und hat einen meist pensionirten Hauptmann als Bürgermeister an der Spitze. Es sind hier drei Schulen. Bei dieser Stadt erfocht Eugen im Jahr 1716 einen großen Sieg über die Türken.

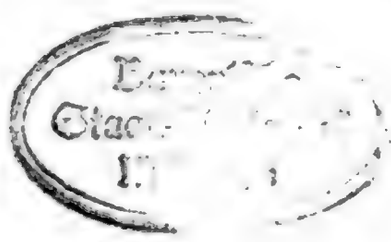
Prag, die Hanptstadt des Landes, der alte slavische Königs- und Kaisersitz, breitet sich an beiden Ufern der Moldau, theils in einer freundlichen Ebene aus, theils erhebt sie sich mit ihren zahlreichen Thürmen und Palästen auf anmuthigen Höhen, zu welchen die Stadt von dem eng eingeschnittenen Flußthal emporsteigt.

Prag ist an Schönheit und Größe die dritte Stadt Deutschlands, und erregt durch seine imposante Lage, seine stolzen Thürme und Prachtgebäude schon aus der Ferne Ehrfurcht und Bewunderung; ein Blick auf seine Größe und die herrlichen Denkmäler alter Zeiten, die es umschließt, muß jenen ersten gebieterischen Eindruck noch bestärken. Der Spiegel der Moldau liegt an der Brücke nach Hallaschka 496 6 Pariser Fuß, der Beobachtungssaal der Sternwarte 551. 6 Pariser Fuß über der Nordsee und die Sternwarte unter 32° 5′ 0″ der Länge und 50° 5′ 19″ der Breite. Der Umfang der Stadt beträgt gegen 4 Stunden, und ihr längster Durchmesser vom Spitalthor bis zum Strahöfer- oder Reichsthor etwas über eine Stunde. Sie ist auf allen Seiten mit Festungswerken umgeben, durch welche 8 Thore führen, und theilt sich in vier Stadtviertel, (sonst Städte genannt.) Am rechten Ufer der Moldau liegt die düstere enge Alt-Stadt mit der häßlichen Judenstadt, und die freundliche Neustadt, am linken Ufer der Schloßberg oder Hradschin als die Krone der alterthümlichen Stadt, und die Kleinseite; außerdem gehört noch zu Prag die Vorstadt Karolinenthal vor dem Spitalthore, und Manche rechnen hierher die kleine Bergstadt Wissehrad und das Dorf Smichow am linken Moldauufer. Die Verbindung dieser verschiedenen Stadtheile wird durch die berühmte Moldaubrücke unterhalten, welche von Carl IV. 1358 angefangen und unter Wladislaw II. 1507 vollendet wurde, 1790 F. lang, 35 breit und 42 Fuß hoch ist, auf 16 Quaderbogen ruht, mit 29 Statuen und Gruppen von Heiligen geziert, und an beiden Enden mit alten ehrwürdigen Thürmen (dem Altstädter und Kleinseitner Thurme) besetzt ist. In der neuesten Zeit sollte noch eine Kettenbrücke über die Moldau erbaut werden. Prag hat viele kurze, krumme, großentheils enge Strassen, erhielt aber in der neuesten Zeit sehr bedeutende Verschönerungen; die meisten Straßen sind jetzt zur Beförderung der Reinlichkeit mit Kanälen durchschnitten, das Pflaster ist gebaut, dunkle Winkel haben sich durch Niederreißung verunstalteter Gebäude in freundliche Plätze verwandelt, und die Straßen sind dadurch besonders geräumig und heller geworden, daß man die ehemals zahlreichen Vordächer an Häusern und Gewölbern weggeschafft hat. Die Plätze sind wie in Wien zum Theil nur erweiterte Gassen, aber geräumiger; die Häuser stellen sich größtentheils noch im Geschmacke früherer Jahrhunderte dar, sind aber meistens massiv, in manchen Theilen mehr zusammengedrängt, in andern durch große anmuthige Gärten von einander getrennt. Man zählt in Prag 3,217 Häuser mit 19,063 Wohnparteien, 54 Plätze, 223 Gassen, an 48 Kirchen, worunter 21 Pfarren, 9 Synagogen, 103,670, und mit Einschluß der Besatzung gegen 112,000 Einwohner. Rechnet man aber den Wissehrad,

Karolinenthal und Smichow zur Hauptstadt, so müssen für das Ganze 3,569 Häuser, und 119,000 Einwohner angenommen werden.

Die Altstadt, mit 952 Häusern und 32,227 Einw., am rechten Ufer der Moldau nördlich gelegen, rechtfertigt ihren Namen durch die schmalen winkeligen Gassen und die überall benutzten Räume. Sie bildet ein stumpfes Dreieck, und enthält das regste Leben und den größten Theil des Handels und der Gewerbe so wie der Lehr- und Bildungsanstalten der ganzen Stadt. Der große Ring, einer der ansehnlichsten Plätze in Prag, ist ein unregelmäßiges von hohen Häusern umgebenes Viereck, dessen Mitte die Hauptwache einnimmt, und welches überdies mit einer hohen Mariensäule und einem alten marmornen Springbrunnen geziert ist. Der kleine Ring durch eine kurze breite Gasse mit dem großen Platze verbunden, und ein unregelmäßiges Dreieck bildend, und der Brückenplaz vor dem Brückenthurme verdienen unter den übrigen Plätzen bemerkt zu werden. Von den Kirchen der Altstadt machen sich bemerkenswerth: die Theinkirche, eines der wichtigsten Gebäude böhmischer Vorzeit mit schönen Gemälden und den Denkmälern des Astronomen Tycho de Brahe, des Geschichtsschreibers Hammerschmidt, das Utraquistenbischofs August Lucianus ꝛc.; die enge und finstere St. Jacobskirche, worin das 30 Fuß hohe marmorne Grabmal des Malteser-Großpriors, Freiherrn Wenzel Wratislaw von Mitrowitz überrascht; die Kirche Franz Seraphicus am Stifte der Kreutzherrn mit dem rothen Sterne, mit guten Fresko- und Oelgemälden; St. Salvator, (ehemalige Hauptkirche der Jesuiten); St. Gallus, worin Johann Huß seine Glaubensmeinungen verkündete. Am großen Ring steht das alterthümliche Rathhaus mit einem schönen Senatssaale und einer astronomischen, 1470 verfertigten Uhr, welche die alte Zeiteintheilung nach 24 Stunden fortführt.

Das Universitätsgebäude oder Carolinum enthält nebst den Hörsälen das anatomische Theater, das chemische Laboratorium und naturhistorische Sammlungen; in dem großen Gebäude des Collegium Clementinum (von den Jesuiten erbaut) trifft man außer zwei Kirchen die Hörsäle der philosophischen und zum Theil theologischen Fakultät, das Altstädter Gymnasium, das erzbischöfliche Allumnat, die Universitätsbibliothek (mehr als 130,000 Bände, und 3,700 Handschriften), die Sternwarte (1720 von dem Jesuiten Franz Retz gegründet, aber erst seit 1751 in Wirksamkeit), das Naturalien-physikalische Kabinet, die Zeichner- und Malerakademie ꝛc. Außerdem enthält die Altstadt das ständische technische Lehrinstitut, das Musikkonservatorium (im Klostergebäude der Dominikaner), das 1781 erbaute geschmackvolle Nationaltheater, das Münzgebäude, die Palläste der Fürsten Colloredo-Mannsfeld und Kinsky, der Gra-



sen Clam-Gallas, Wratislaw ꝛc. Zur Altstadt gehört auch die sogenannte Judenstadt, ein Labyrinth von krummen winkeligen Gassen, und 278 hohen unansehnlichen Häusern, wo oft in einer Stube 2 Familien wohnen, und bei 6,900 Juden zusammengedrängt sind. Bemerkenswerth ist hier das Rathhaus; worin die Vorsteher die israelitschen Angelegenheiten verhandeln, die Altschule (eine der 9 Synagogen) als ein schönes Denkmal altdeutscher Baukunst, das jüdische Kranken- und Waisenhaus und der alte große Friedhof. Der Judentrödelmarkt befindet sich in der Galligasse.

Wenn man aus der Altstadt heraustritt, hat man den ehemaligen Graben, der sonst ihr ganzes Gebiet umgab, vor sich; er ist jetzt zu anmuthigen Spaziergängen umgeschaffen, und verbindet auf diese freundliche Weise die Neustadt, welche den ganzen südöstlichen Bogen ihrer ältern Schwester umgibt, und südlich weiter am Fluße hinzieht bis zum hohen befestigten Wischehrad der schon zum Kaurzimerkreise gerechnet wird. Diese Gegend ist es vorzüglich, welche im Innern weitläuftige Gärten und Weinberge enthält, während die Außenlinien von Festungswerken eingeschlossen sind.

Die Neustadt, von Karl IV. angelegt, ist größer als die Altstadt, mit 1,273 Häusern, und 43,057 Einwohnern, und umschließt die erstere dergestalt, daß diese gar kein Thor besizt; sie wird von ihr durch die neue und alte Allee, dann den Hibernerund Kapuzinerplatz geschieden. Die Neustadt hat schönere und breitere Straßen, geräumige Plätze, niedrigere Häuser und eine freie gesunde Lage. Der Viehmarkt, der größte Platz in Prag, ist 280 W. Klst. lang und 80 breit; der 360 Klstr. breite Roßmarkt gleicht mehr einer großen Straße, da er nur 25—32 Klstr. Breite hat. Unter den Kirchen bemerken wir St. Ignaz von edler geschmackvoller Bauart, St. Stephan, Maria Schnee, St. Heinrich, St. Adalbert, St. Johann von Nepomuk, die schöne Kirche zur Himmelfahrt Mariens am Karlshofe und die Kirche St. Hieronymus beim Stifte Emaus; auch befindet sich hier eine protestantische Kirche (ehemals St. Michael genannt) das Neustädter Rathhaus auf dem Viehmarkte ist nach den vielen damit vorgenommenen Veränderungen ein moderner Bau; das Hauptzollamtsgebäude (ehemaliges Franziskanerkloster) am Hibernerplatz ist nach Umfang und Schönheit eines der ersten Bauwerke dieser Art. Das Militärkrankenhaus von 624 Fuß Länge möchte ebensowohl in dieser Hinsicht alle Gebäude der Stadt übertreffen. Die meisten Sanitäts- und wohlthätigen Anstalten befinden sich in der Neustadt.

Auf dem linken Moldauufer bilden der Laurenziberg und der Schloßberg einen reizenden Halbmond und umschließen so ein mit den freundlichsten Häusern besäetes Thal, welches unter den Namen der Kleinseite bekannt ist. Dieses Stadtviertel ist zwar bedeu-

tend kleiner als die Altstadt, mit 525 Häusern und 17,167 Einw., enthält aber viele ansehnliche Gärten, schöne Paläste und hohe Häuser, und sieht auf diese Art sehr großstädtisch aus. Plätze sind der nicht große Ring, in dessen Mitte ein schön gearbeiteter Springbrunnen steht, und der von stattlichen Gebäuden und der Nicolauskirche umgebene wälsche Plaz, der sich in einem Viereck am Fuße des Schloßberges ausbreitet, und in seiner Mitte eine schöne Denksäule trägt, welche an die Wirkungen der Pest vom Jahre 1713 erinnert.

Die ebengenannte St. Nicolauskirche mit einem großen Portale und einer hohen Kuppel ist eine der prächtigsten in Prag und ein Werk der Jesuiten; Marmor und reiche Vergoldung bedecken die innern Wände und in den vielen Kapellen trifft man manches gute Gemälde. Auch die Maltheserkirche, nächst welcher sich das Grandpriorat des Maltheserordens und das Archiv mit vielen Urkunden ꝛc. befindet, und die St. Thomaskirche sind sehenswerth. Der gräflich Waldsteinische Palast auf dem Waldsteinischen Platze ist im altrömischen Stile erbaut, und der dazugehörige schöne Garten für Jedermann offen; das Landhaus war vormals ein Jesuitenkollegium.

Auf dem Schloßberge breitet sich der Hradschin aus, zwar der kleinste, aber schönste Stadttheil, in welchem eine große Anzahl schöner Paläste steht. Er enthält 189 Häuser, und 4,361 Einwohner. Das Hauptgebäude dieses Viertels, so wie das vorzüglichste von ganz Prag ist die königl. Burg, die wegen ihres Umfanges und der eben so schönen als gebieterischen Lage in Europa wenige ihres gleichen hat. In der That ist der Eindruck dieses durch wahre Größe erhabenen, durch edle Einfachheit, so wie durch sparsam, aber großartig angebrachte Zierden überraschenden Herrschersitzes auf dem Gipfel eines weithin schauenden Hügels, durch Worte schwer zu schildern. Unter den 440 Zimmern, die seine ehrwürdigen Räume füllen, zeichnen sich aus: der Wladislawsche Saal, ein herrliches Werk gothischer Architektur, der schön verzierte spanische Saal, und mehrern der reich dekorirten Burgzimmer, die zum Theil mit trefflichen Schildereien berühmter Maler prangen. Die prächtigen Freskogemälde und Bildwerke der Schloßkapelle, so wie die Springbrunnen und Bildsäulen der drei Höfe dieser Burg verdienen Aufmerksamkeit. Der am Schlosse liegende Hof- und Lustgarten sammt dem sogenannten Paradiesgarten, dem Obst- Orangerie- und Feigenhause ist sehenswerth. Durch einen bequemen Gang steht mit der Burg im Zusammenhange die alte ehrwürdige, noch unvollendete Metropolitan-Kirche St. Veit, gothischen Stils, und durch Kühnheit des Baues einzig in ihrer Art. Die Decke der Kirche, von außen nicht sichtbar, scheint von innen betrachtet,

gleichsam im Freien zu hängen und stützenfrei zu sein. Merkwürdig sind in ihr die Grabmäler mehrerer Kaiser und Könige, und unter den 12 Seitenkapellen die prachtvolle Kapelle des H. Wenzel, wo vorzüglich einige Oelgemälde aus dem 14 Jahrhundert zu beachten sind. Das Kostbarste aber, was diese Kirche umschließt, ist das Grab des heil. Johann von Nepomuck. Ueber einen marmornen Fußgestelle wird ein großer Sarg von gediegenem Silber mit Reliefs, die Hauptgeschichte des Heiligen darstellend, von vier großen silbernen Engeln getragen; neben ihnen sitzen vier kleinere mit Leuchtern. In diesen Sarg ist ein kristallener eingesetzt, der die Gebeine des Verehrten enthält, seine Zunge wird in einem eignen Behältnisse aufbewahrt und gezeigt. Ueber dem Sarge breitet sich ein rothseidener Thronhimmel aus, dessen vier Flügel von vier silbernen Engeln ergriffen sind, die von der Mauer herabschweben. Außerdem besitzt die St. Veitskirche noch einige Gemälde von großen Meistern, vortreffliche gothische Verzierungen und in der St. Siegmundskapelle einen großen metallenen Armleuchter aus Salomons Tempel; auch werden in ihr die Krone und die Reichsinsignien aufbewahrt, die ehemals auf dem Schlosse Karlstein waren.— Nächst dieser ist die Stiftskirche Maria Himmelfahrt auf dem Strahöfer- oder Sionsberge am Prämonstratenserstifte Strahof wegen des Grabmahls des heil. Norbert, einer großen kunstreichen Orgel (mit 3 Klaviaturen, 50 Registern und 3,177 Pfeifen) und der trefflichen Gemälde die sehenswürdigsten dieses Stadttheils; das Stift besitzt auch eine bedeutende Bibliothek (50,000 Bände, 1000 Handschriften) und Naturaliensammlung, so wie einen schönen Garten mit herrlichen Ansichten. Die St. Georgskirche enthält viele Grabmäler; die von vielen Kapellen umgebene Loretokirche und das heilige Haus (nach jenem zu Loreto in Italien erbaut) besitzt einen reichen Schatz, und auf dem Thurme befindet sich ein Glockenspiel. — Vor der Burg liegt der große schöne Hradschinplatz mit mehren Palästen, worunter der schöne erzbischöfliche und die beiden fürstlich Schwarzenbergischen. Auf dem Loretoplatze der prächtige gräflich Czerninsche Palast, ein kolossaler, 3 Stock hoher Bau; 32 ungeheure Säulen erheben sich zwischen den Fenstern. Die innere Pracht entspricht der äußern Hoheit. Die breite Treppe ist mit riesigen Bildsäulen geziert, die Thürbekleidungen bestehen aus Marmor, schöne Gemälde schmücken die Zimmer und Säle, so wie die herrliche Kapelle.

Prag ist der Sitz des böhmischen Guberniums, eines Erzbisthums, des General-Großmeisters des Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne des Appellations- und Criminalobergerichts für Böhmen, eines Landrechts, zweier Kreisämter (des Berauner- und Kaurzimerkreises) und vieler andern Verwaltungsstellen; und besitzt

zahlreiche Unterrichts-, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. Die berühmte Universität, aus dem Karolinum und Clementinum bestehend, ist bereits oben angeführt. Der dazu gehörige botanische Garten befindet sich außer der Stadt auf den Smichow. Ferner sind hier drei Gymnasien (das Altstädter, Neustädter und Kleinseitner), eine Musterhauptschule, 2 Hauptschulen und ein israelitisches Lehrinstitut, ein ständisch-technisches Lehrinstitut, verschiedene wissenschaftliche und Kunstsammlungen, worunter das böhmische Landesmuseum auf dem Hradschin und die ständische Gemäldesammlung aus 12,000 Stück bestehend) vorzugsweise genannt zu werden verdienen. Auch die bedeutendsten Humanitätsanstalten und Fabriken sind oben angeführt worden. Der Speditionshandel mit Wien, Brünn, Ollmütz, Dresden, Leipzig, Hamburg u. a. ist nebst den Wechselgeschäften erheblich.

Unterhaltungsorte sind zahlreich, vornehmlich die Moldauinseln (das kleine Venedig, die Färberinsel, Groß-Venedig oder Hetzinsel und die Köppelsche Insel), der Schloßgarten, der Waldsteinische Garten, die neue Allee zwischen der Alt- und Neustadt, die Anlagen des Fürsten Kinsky und Baron Wimmer, der Stern, worinn des Erzherzogs Karl Denkmal, der Baumgarten, Nußle, Klein-Bubna, der Hessen-Cassel'sche Garten ꝛc., auch der gräflich Canal'sche Garten vor dem Roßthore dient sowohl als Vergnügungsort, als zu den Vorlesungen der ökonomisch-technischen Botanik, der Landwirthschaft und seit einigen Jahren zu den Versuchen des promologischen Vereins. Ueberdies hat Prag zwei Schauspielhäuser, einen Conzertsaal, und während des Karnevals besuchte Redouten und Bälle.

Preßburg. (Ung. Posony. Lateinisch Posonium. Slawisch Preßburk). Diese ansehnlich und schöngebaute, nur mit einem Linien-Graben umgebene königliche Freistadt, war vormals durch längere Zeit der Sitz des königlichen Statthalters und der höchsten Reichsämter. Seit der Verlegung dieser Behörden (1784 nach Ofen und Pesth, hat Preßburg viel verloren. Sie ist die Haupt- und Congregationsstadt des gleichnamigen Comitats, wird in die innere und äußere Stadt, dann in die Vorstädte eingetheilt und enthält in 1691 Häusern, die in mehr als 100 Gassen stehen, 35,171 Einwohner (2.854 Juden mitgerechnet) meistens Deutsche, wenige Slowaken und Ungarn. Im Blumenthal außerdem 6,360. Sie hat eine schöne und gesunde Lage (nach Wahlenberg) 310 Fuß über der Meeresfläche, auf dem linken Ufer der hier 130 Klftr. breiten Donau, am Fuße eines 70 Klftr. hohen Hügels, worauf das königliche, im Jahr 1811 abgebrannte Schloß steht, das in den letzten Zeiten zur Caserne diente, und eine herrliche Aussicht über die Stadt und die mannigfaltigen Krümmungen der Donau

mit ihren anmuthigen Inseln, so wie auf viele Ortschaften darbietet. Vorzügliche Gasthöfe sind: die goldne Sonne, die Rose der grüne Baum, der Reichs-Palatinus, das große städtische Wirthshaus am rechten Ufer der Donau ꝛc.

Einige Straßen sind abhängig und mehrere krumm wie in Wien, auch mit alten Häusern bebauet, aber seit der Feuersbrunst vom Jahre 1800 und nach der merkwürdigen Belagerung im Jahre 1809, sind viele neue, sehr schöne Gebäude aufgeführt worden. In der innern Stadt befinden sich nachstehende Hauptgassen: die Michaelergasse, und gleich daran gerade aus die Venturgasse, die Herrn- oder Langegasse, die große und kleine Capitelgasse, die Sattlergasse. Auf der äußern Stadt sind die Schloßberger- und Gaißgasse, die Nonnenbahn, die Schöndorfergasse, die Rosen- oder Kaisergasse, die Neustift, die große und kleine Wödritz die bedeutendsten. Auf den Vorstädten sind bekannt, vorm Donauthor: die Lazarethgasse, die Neugasse; vor dem Schöndorferthor: die Seiler-Stadt, wo jetzt der Getraidemarkt ist, die obere und untere Kreutzgasse, die obere und untere Landstraße, die Johannis-, Wolloner- und Liniengasse; vor dem Dürrenmauththor: die Merglgasse, Herrngasse, Josephigasse, der Neubau, die Hauergasse; im Blumenthal: die Holler- und Felbergasse. Die an dem Abhange und an dem Fuße des Schloßberges erbauten Häuser bilden den Schloßgrund und den sogenannten Zuckermantel, (Zuckmantel) welcher das Nest der Juden und allen Unflaths ist.

Die Hauptplätze von Preßburg sind: 1) der Rathhausplatz, wo die Hauptwache ist, 2) der Fürstenplatz hinter dem Rathhause; 3) der ehemalige Getreid-, nunmehrige Flügelmarkt, wo die Florianisäule steht; 4) der Kohlmarkt; der Getreidemarkt vor dem Schöndorferthor, wo auch die Heuwage ist; 6 der Barmherzigenplatz; 7) der Fischmarkt vor dem ehemaligen Wödritzerthor, wo die Dreyfaltigkeits-Säule steht und das Stadtbrauhaus ist; 8) der Theaterplatz, wo im Sommer Abends Promenaden zu geschehen pflegen. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: die mit einem schönen Thurm gezierte alte St. Martinskirche, welche die metallene Statue des heil. Martin von Raphael Donner und die Capelle des heil. Elemosinarius enthält, worinn die ungarischen Könige gekrönt werden; die noch ältere Franziskanerkirche, in welcher der König bei Gelegenheit der Krönung, die Ritter des goldenen Spornes schlägt, (beide in der innern Stadt); 2 evangelische Kirchen auf der Nonnenbahn; das Comitatshaus, Rathhaus, das ehemalige königliche Cameralgebäude; das Castell des Primas, des Auer, des Grafen Csaky, Schmied (vormals Esterhazy) des Ormosdi; dann das Theater- und Redoutengebäude, sämmtlich in der inneren Stadt.

Die Kaserne am Wasser, das k. k. Kornmagazin, das Wachtlerische Haus, auf dem Barmherzigenplatz, das Landerer'sche Haus an der Brücke, und das Waisenhaus auf der Spitalgasse sind in der äußern Stadt. Hierher gehört auch der von Maria Theresia, 1775 neu hergestellte Königsberg, eine unbedeutende Anhöhe nahe an der Caserne, auf welchem die Könige von Ungarn gleich nach der Krönung mit dem bloßen Schwert des heil. Stephan 4 Kreutzhiebe nach den 4 Himmelsgegenden zu thun pflegen, zum Zeugen daß sie das Land auf allen 4 Seiten beschützen wollen. In den Vorstädten sind zu bemerken: das Lazareth vor dem Donauthore, der Aspremontische Palast vor dem Spitalthore, der fürstlich Graschalkowitz'sche Palast vor dem Dürrenmauththore; der Primatial-Sommerpalast und die Sommerwohnung des Grafen Erdödy in den Vorstädten. Ueberdem sind hier eine Probstei mit einer Bibliothek, 3 Mönchsklöster, der Franziskaner, Capuziner und Barmherzigen, die ein Krankenhaus in dem Kloster und ein Reconvalescentenhaus außer demselben versehen; 2 Nonnenklöster der Elisabethinerinnen, die sich mit Krankenpflege, und Notre-Damen, die sich mit Unterricht beschäftigen. In dem erwähnten Spitale werden verarmte Bürger verpflegt, und mit dem Lazareth ist eine Irrenanstalt verbunden, auch besteht hier ein Arbeitshaus. Preßburg hat eine Akademie mit 2 Studien, ein Archigymnasium, ein Lutherisches Gymnasium mit Bibliothek und Convict, ein Seminar St. Emerici, ein Institut der slavischen Literatur, eine Primatial-Bibliothek.

Man findet hier eine Tuch-Manufaktur, eine Tabaks- und Oel-Fabrik, 3 Rosogliobrennereien, eine Silberdrahtzieherey, eine Bleistift- und eine Spiegelfabrik; viele Gerbereien und Messerschmieden; etwas Seidenweberei; 4 Buchdruckereien, 5 Buch- und Kunsthandlungen. Wichtiger Speditionshandel mit ungarischen Produkten, auf der Achse und auf der Donau, besonders mit Korn und Wein. Am 26. Dezember 1805 wurde hier zwischen Oesterreich und Frankreich Friede geschlossen. In den Einwohnern findet man das bunte Gemische des Oesterreichers und des Ungars, doch springt der erstere mehr hervor. Deutsche Industrie, slavische Gewandtheit und magyarischer Ernst sind hier überall sichtbar. In Preßburg lebt man beträchtlich wohlfeiler, wie in Wien, und doch genießt man fast die nämlichen Bequemlichkeiten wie in der Residenz.

An reitzenden Spaziergängen fehlt es nicht. Der Palffysche Garten in der Nähe des Schloßberges, wird häufig besucht, der Garten des Primas ist im französischem Geschmacke angelegt. Der Lieblingsspatziergang der Preßburger ist an der Donau hinaus zu den Mühlen, wo man sich in einem angenehmen mit Bäumen

besetzten Thale befindet, oder dem zierlichen Lindengarten vorüber nach den ½ Stunde von der Stadt entfernten sogenannten Batzenhäuseln (jetzt Sans Souci) wo man eine reitzende Aussicht über die Stadt und auf die Donau genießt. Durch das Kastanienwäldchen, ganz nahe bei der Stadt, wo man Erfrischungen aller Art enthält, gelangt man in einer starken halben Stunde auf den Calvarienberg, der eine sehr reitzende Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen darbietet. Der Gamsenberg, wo hin der Weg einem eisenhaltigen Sauerbrunnen vorüber, durch Eichenwälder führt, ist 1½ Stunde von der Stadt entfernt. Man findet dort ein gutes Wirthshaus und eine Schaukel. Drei kleine Meilen von Preßburg unfern der Straße von Lansitz nach Szered liegt Königsaden (Királyfalva), ein prächtiges Schloß des Grafen Pallfy mit einem Ziergarten.

Raab, k. Freistadt in Ungarn mit 1547 H. und 14,472 E. (mit Einfluß der Insel Szigeth 17,172 E.) am Einfluß der Raab in die Donau. Hier befinden sich 8 kath. Kirchen, eine griech. nicht unirte, und ein evang. Bethhaus. Merkwürdig ist die Domkirche. Raab ist der Sitz eines Bisthums, einer k. Akademie, eines Archigymnasiums, eines bischöfl. Seminars. Lebhafter Handel. Komitatshaus.

Schemnitz (Selmetz-Bánya), k. Frei- und Bergstadt liegt in einem tiefen und schmalen, mit Felsen umgebenen Thale, welches von Westen gegen Osten sich abwärts zieht, und in einer Seehöhe von 2,172 F. am Ursprung der Schemnitz. Sie ist die größte unter den ungarischen Bergstädten, und zählt mit dem zum Theil über eine Stunde entlegenen, durch Berge und Thäler von ihr getrennten Vorstädten: Windschacht, Hodritsch, Schüttersberg, Steplitzhof und Siglisberg, 1,486 Häuser, und 15 bis 17,000 Einwohner, größtentheils Bergknappen. Die Stadt hat 5 Thore: 1) das Untere- oder Karpfnerthor gegen Mittag; 2) das Kammerthor jenem nordwärts; 3) das innere und äußere Dilnerthor gegen Osten; 4) das Neuthor nordwärts, und 5) das Frauenbergerthor, auch das Windschachter oder Wienerthor genannt, westwärts. Das nördlich gestandene Rothenbrunnerthor existirt nicht mehr. Schemnitz hat eine abschüssige Lage, den Ring oder Marktplatz nicht ausgenommen und die Straßen sind hier und da durch Felsen, Gebüsche und Gärten getrennt. Einzelne schöne Gebäude sind: das Rathhaus mit einem hohen Thurm, die zwei Pfarrkirchen (die slovakische und deutsche) so wie die neue, im edelsten Geschmacke erbaute, mit Kupfer gedeckte, evangelische Kirche, und das hohe Haus (ein der Stadt gehöriger Gasthof auf dem Platze), ferner der sogenannte Kammerhof ein altes langes Gebäude, die Wohnung des Oberstkammergrafen, die Residenz der Piaristen mit der katholischen Schule, das Berggerichtsgebäude ꝛc. Schemnitz ist der Sitz des obersten Kammergrafenamts für die Niederungen und eines Districtualberggerichts, hat eine königliche

Bergakademie, mit einem Direktor, 5 Professoren und (1816) 147 Studirenden, ein katholisches und ein lutherisches Gymnasium, Piaristencollegium, Forstinstitut. Wichtige Bergwerke mit 18 Gruben, die jährlich für 2 Millionen Gulden Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Arsenik und Schwefel liefern.

Die Schemnitzer Gruben werden vorzüglich auf 5 Haupterzlagern, dem Theresiaschachter-Biberstallner-, Spitaler-, Johannis-, und Stephani-Lager betrieben. Die Schemnitzer-Hauptwerker, welche die Siglisberger, Windschachter, Christianschachter, Ferdinandischachter, Theresiaschachter oder Segen Gottes, Maximilianischachter, Stephanischachter, Sigismundischachter, Pacherstollner- und Franciscischachter, Hauptberghandlungen umfassen, gehören der Oberbiberstollner-Gewerkschaft, bei welchen die k. Bergkammer über 125 Kuxe oder Theile, und die Privat-Mitgewerken nur 2 Kuxe nebst einigen Zwölfteln besitzen. Unter diesen sind der 60 Klafter tiefe Stephanischacht, welcher eine 18 Kltr. breite, ergiebige Silberader hat, der Pacherstolle, durch welchen die Stadt fast ganz unterminirt ist, dann der 185 Kltr. tiefe Windschacht vorzüglich reichhaltig.

Da nicht alle Erze, welche auf diesen Lagern erbaut werden, so beschaffen sind, daß sie durch Menschenhände von ihren Gangorten geschieden werden könnten, so muß dieses auf nassem Wege geschehen. Die Oberbiberstollner-Gewerkschaft besitzt daher sehr viele Poch- und Schlämmerwerke, die bei 900 Pocheisen enthalten, mit denen durch Hülfe des Wassers die gereinigten Erze, um sie mehr in die Enge zu bringen, und an Fuhr- und Schmelzkosten ein Namhaftes zu ersparen, zu einem sandförmigen Mehle von verschiedenen Abstufungen der Feine aufgestampfet, die in Rinnwerken abgesonderten Pochmehle auf Schlämmerheerden verarbeitet, die erzigen Theile oder haltigen Schliche von den tauben Theilen geschieden, und hierdurch concentrirt, zur Verschmelzung vorbereitet werden. Zum Umtriebe dieser Poch-, Schlämm- und Waschwerke, so wie zu jenem der Wassersäulmaschinen, (mit welchen die Grubenwässer aus den Tiefen der Gruben auf die höhern, bis zu Tage ausgehenden Stollen gehoben werden, auf denen sie bis zu Tage ausfließen) oder auch der Trieb- Prembs- oder Wassergäpel-Förderungsmaschine (mit welcher die Erz- und Pochgänglasten, so wie die tauben Berge, d. i. unhaltigen Steine aus den tiefen Schlünden mit großen Tonnen in die Schachten bis zu Tage gehoben und herausgetrieben werden) sind, da die Gruben zu hoch im Gebirge liegen, auf dem sich keine Bäche und fließende Wasser befinden, mehrere große, mit beträchtlichen, Millionen betragenden Kosten, durch Kunst erbaute Teiche angelegt worden, (worunter der Reichauer und der Poesuwadler die vorzüglichsten sind; in welchen die

zum Betriebe vorgedachter Werke und Maschinen erforderlichen Schnee- und Regenwasser aufgefangen und aus diesen Behältern nur nach Nothdurft abgelassen und benützt werden. Bei den Oberbiberstollner-Grubenwerken, (zu welchen auch einige Hodrischer Gruben unweit Schemnitz gehören, die von jenen nur durch ein Gebirge geschieden sind,) werden bei den Gruben-, Poch-, Schlämm- und Waschwerksarbeiten 4.000 bis 4 500 Arbeiter beschäftiget. Die Schiedrichsberger- und Eisenbacher-Gruben, worunter die Hoferstollner-, Alt-Antons- und Neu-Dreikönigstollner-Handlungen die vorzüglichsten sind, werden auf verschiedenen Hauptlagern und Klüften auf Silber und Gold durch Privatgewerkschaften betrieben; die 2 erstern haben öfters sehr reiche Silbererzanbrüche. Der Dreikönig-Stollen aber hat ergiebige Golderz-Anbrüche, und erzeugt noch immer das Meiste an Mühlgolde. Zum Betriebe der Hoferstollner-Wassersäulenmaschinen, und der längs dem ganzen Eisenbacher-Grunde angelegten Pochwerke ist der Roßgrunder, ebenfalls auf Aerarialkosten angelegte große Teich bestimmt. In dem Hodrischen Grunde (auf der Gegenseite des Schemnitzer-Gebirges gelegen) sind mehrere königliche, dann königlich gewerkschaftliche und Privatgewerkschaftliche Gold- und Silberbergwerke. Zu den ersten gehören die Alt-Allerheiligen, dann die Josephi und Florianistollner-Werke; zu den zweiten die Neu-Heiligen-Dreyfaltigkeits- oder Brennerstollner, dann die Neu-Antonistollner-Grube und den Bau des Josephi-Secundi-Erbstollens. Unter privatgewerkschaftlichen Gruben ist die Finsterorter die vornehmste.

Semlin, Stadt in der Militärgrenze (Zemlin, Zimony) hat seine Lage am linken Ufer der Donau, wo sich mit ihr die Save vereinigt, am Fuße eines Hügels, von dem man eine weite schöne Aussicht hat, und Semlin und Belgrad zugleich übersieht. Die Verbindung mit dieser türkischen Festung besteht durch eine Ueberfahrt. Semlin ist ziemlich gut gebaut, und hat mit der neuen Vorstadt Franzensthal 12,000 Einwohner, in 1,218 Häusern, worunter eine katholische Kirche, 4 katholische Capellen, 2 griechische Kirchen, 1 Franziskanerkloster, 1 Hospital, 1 Synagoge und ein Contumazhaus. Hier ist der Sitz eines griechischen Protopopen, eines Grenzmilitär-Commando, eines Gesundheitsrathes, eines Salz- und Dreyßigstamtes. Von Lehranstalten sind hier eine deutsche Normal-Schule, eine Illyrische Schule, eine neugriechische Schule vorhanden. Semlin ist eine Hauptniederlage des marmoroscher Steinsalzes und treibt erheblichen Handel mit der Türkei. Die Einfuhr besteht in Baumwolle, Türkischgarn, Honig, Saffian, Lammfellen, meerschaumenen Pfeifenköpfen ꝛc.; die Ausfuhr in böhmischen und mährischen Tüchern, Porzelan ꝛc. Die Stadt ward 1739 an der Stelle des schon von Johann Hunyad bewohnten

Schlosses angelegt, als Belgrad in türkische Gewalt kam, und fast alle katholische und viele griechische Einwohner von da wegzogen.

Stuhlweißenburg (Székes Fejérvár). Diese k. Freistadt und Congregationsort des gleichnamigen Comitats in Ungarn, (welche sich durch die schönsten Fruchtfelder und treffliche Straßen auszeichnet, aber noch ausgedehnte Moräste hat, die der ungeregelte Abfluß des Scharwiß- (Sárviz-) Flusses unterhält) liegt in einer niedrigen Fläche unweit des Scharwiz-Flusses, und ist mit schnur geraden Gräben umgeben, die den Unrath in die südlich gelegenen Moräste leiten. Sie hat mit ihren 2 Vorstädten, welche mit einem tiefen Wassergraben umgeben sind, und durch 2 Brücken mit der Stadt zusammenhängen, 1,300 Häuser und 18,700 Einw. Einzelne schöne Gebäude sind die bischöffliche Kathedralkirche mit guten Gemälden, die bischöfliche Residenz, das Prämonstratenser-Kloster, das Comitatshaus, die Kasernen, und das Graf Schmidekische Haus. Stuhlweißenburg war 500 Jahre lang von 1040—1540 die Krönungsstadt und der Begräbnißort der ungarischen Könige, daher hier unter andern auch Mathias Corvinus († 1490) und Ludwig II. welcher in der Schlacht von Mohacs 1526 umkam, beerdigt sind. Hier haben ein katholischer Bischof und sein Domcapitel, ein katholisches Gymnasium und ein Seminar ihren Sitz. An gutem Trinkwasser fehlt es; der Königsbrunnen auf der Ofner-Vorstadt hilft diesem Mangel einigermaßen ab. Die Stadt hat Tuch- und Flanellweberei, Weinbau auf der Ofner-Seite. In den umliegenden Morästen, welche die natürliche Soda geben, die zum Seifensieden verwendet wird, halten sich im Schilfe Rohrhühner und anderes Wild auf. Auch gibt es hier viel Fische, Schildkröten und Krebse.

Erholungsorte für die Stuhlweißenburger sind: 1) die vielen in den Vorstädten befindlichen Hausgärten; 2) das eine halbe Stunde entfernte Weingebirge, welches sich (da jedem Garten fast auch ein Häuschen und Keller beigebaut ist) recht artig ausnimmt; 3) die außer der Brutzeit erlaubte Jagd der Rohrhühner am Sòstò (gesalzener Teich) und endlich 4) der bei Moha (einem schlechten, eine Stunde von Weißenburg entfernten Dorfe (in einer schönen Ebene entspringenden Sauerbrunnen. Herr Obernotar von Banzáth (Grundbesitzer) ließ die Quelle selbst ummauern und ein Wirthhaus mit Tanzsaal, auch einen englischen Garten anlegen. Das Wasser ist trübe, ziemlich stark, aber riecht etwas nach Schwefel. Im Sommer werden hier von der Weißenburger ungarischen Theatergesellschaft (welche abwechselnd auch in Pesth mit vielem Glücke Vorstellungen gibt) im Freien große Spectakelstücke aufgeführt. An einem schönen Sommertage versammeln sich hier wenigstens 500 bis 800 Menschen. Das Schloß Szent-Gyorgy

des Herrn von Bayzáth, eine Stunde entfernt, und das 2 Stunden entlegene Mineralbad Bodaik, werden ebenfalls besucht.

Szathmár-Némethi. Diese k. Freistadt liegt am Szamos in Ungarn. Sie besteht eigentlich aus 2 Städten, Szathmár und Német, wovon erstere auf einer Insel des Szamosch erbaut, ummauert ist. In beiden sind keine katholische Kathedrale, eine reformirte, eine unirte Kirche, ein Franziskanerkloster, ein schönes Rathhaus, eine alte bischöfliche Residenz (vormals Jesuitenkloster) mit Garten, in welchem sich der vereinzelte Hügel Dobolo erhebt, 2,236 Häuser und 14,279 Einwohner, die starken Weinbau und Handel, auch erheblichen Fischfang treiben. Szathmar ist der Sitz eines katholischen Bischofs, eines Domcapitels und eines geistlichen Seminars; hat ein katholisches Gymnasium, ein Hauptdreyßigstamt, eine Salzniederlage.

Szegedin, königliche Freistadt in Ungarn: liegt am rechten Ufer der Theiß, welche hier die reißende Marosch aufnimmt, und große Schiffe trägt. Ihre etwas erhöhte Lage schützt sie vor den Ergießungen der Theiß, die in der Nähe der Stadt weitläufige Moräste bildet. In 4,300 Häusern (worunter 7 Kirchen) sind hier 32,209 Einwohner. Sie besteht aus der Festung, welche mit Mauern und einem Graben umgeben ist, einige Casernen, und das große Zuchthaus enthält; aus der eigentlichen Stadt, die wohlgebaute Häuser und hübsche aber ungepflasterte Gassen hat, die bei schlechtem Wetter mit Pfosten belegt werden), wo das Piaristen-Collegium, die katholische Pfarr- und die griechische Kirche, das Rathhaus (mit einem Saale worin Bälle gegeben werden, und auch zuweilen wandernde Truppen spielen), dann das Adlerwirthshaus zu bemerken sind; aus der obern Vorstadt, wo sich das Minoritenkloster und das Salzamt befinden; aus der untern Vorstadt, wo das Franziskanerkloster mit einer gothischen Kirche steht, die (sich durch einen überaus großen 3,000 Menschen fassenden Vorhof auszeichnet,) und aus dem Fruchtmarkt. Die Viehmärkte werden auf dem großen leeren Platze zwischen der Stadt und Festung gehalten. Zwischen dem Rathhaus und der obern Vorstadt ist der gewöhnliche Marktplatz. Es ist hier eine wichtige Tabaksfabrik, man bereitet vortreffliche Seife aus Sode und Fett, auch gibt es viele Gerber, Tuchweber und Zischmenmacher. Szegedin ist für den Handel sehr vortheilhaft gelegen, und würde (nach Magda) wegen der Nähe Siebenbürgens und der osmanischen Provinzen, selbst Pesth den Vorrang streitig machen können, wenn ein Dammweg nach Kalotsa an die Donau zu Stande käme, und andere Vorkehrungen getroffen würden. Indessen hat Szegedin immer einen bedeutenden Verkehr, vorzüglich mit Salz (aus Siebenbürgen kommen jährlich 300 Schiffe mit Salz beladen), mit Tabak (es wer-

den beyläufig 60,000 Centner auf der Donau hinaufgeschickt), mit Getreide, welches vom Banat (bei 500,000 Preßburger Metzen) hierher kommt; mit Holz, welches aus Siebenbürgen kommt; mit Vieh, welches von den Pußten der benachbarten Gespannschaften hier zusammengetrieben wird; mit Wolle, bei 17,000 Centner; auch gehen aus der Türkei bei 40,000 Centner Baumwolle durch Szegedin gegen Pesth und Wien. Die Feldmark auf welcher viel Tabak erzeugt wird, ist 10 Quadratmeilen groß, worunter 1½ Quadratmeile bloße Steppe.

Tarnopol, Kreisstadt in Galizien mit 1136 H. und 9402 Seelen am Flusse Sered. Die Jesuiten haben hier ein Kollegium, eine philosophische Lehranstalt und Gymnasium; auch ist hier eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Temeswár, k. Freistadt in Ungarn, (38° 54′ 2″ Länge 45° 42′ 27″ Breite) liegt am Temes, Bega und dem Bega-Canale in einer wegen der vielen stehenden Gewässer ungesunden Gegend. Sie ist eine der ersten Festungen, und zugleich eine der schönsten und regelmäßigsten Städte der Monarchie. Gasthöfe: das Trompeterwirthshaus, der Kranz, der Löwe. Temeswár besteht aus 3 Theilen, diese sind: a) die eigentliche Stadt, welche 170 gleichförmige und große Häuser in geraden, breiten und gepflasterten Straßen enthält, mit Wällen und Wassergräben umgeben ist, und deren 3 Thore, das Wiener-, Peterwardeiner- und Siebenbürger-Thor durch starke Blockhäuser geschützt werden. Die Casematten fassen 3,000 Mann. b) Die Josephsstadt am schiffbaren Bega-Canale, vor dem Peterwardeiner-Thore, in der Nähe eines Kanonenschusses von der innern Stadt gelegen, und von Deutschen bewohnt, wo ebenfalls nach der Schnur gebaute, sehr breite und mit Bäumen besetzte Straßen und viele Gärten, daher hier die Reichen aus der innern Stadt ihren Sommeraufenthalt nehmen. c) Die Fabriksvorstadt vor dem Siebenbürgerthor, größtentheils von Raizen, Seiden- und Tuchfabrikanten und von Handwerkern bewohnt, mit einem Brunnen, aus dem das trinkbare Wasser durch eine sehenswerthe hydrauliche Maschine in unterirdischen Röhren in die Stadt gebracht wird. Temeswár ist der Sitz des General-Commando für die Banater-Militärgrenze, einer Cameral-Administration, der Gerichtstafel für die 3 banatischen Comitate, eines griechischen Bischofs und Protopopen und des Csanáder-Domcapitels; auch befindet sich hier ein Franziskanerkloster, ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder, und ein katholisches Gymnasium, in welchem die Piaristen lehren. Merkwürdige Gebäude sind: das alte feste Schloß des Johannes Hunyady, aus Quadern aufgeführt, das einzige Ueberbleibsel des alten Temeswár (die heutige Stadt wurde erst

durch den Prinzen Eugen gegründet), die schöne gothische Kathedrale zum heiligen Georg auf dem großen Platze, die geschmackvolle Kirche der nichtunirten Griechen, die katholische Pfarrkirche, das ausgezeichnete schöne Wohngebäude des Csanáder-Capitels, die geschmackvoll gebaute Residenz des Csanáder-Bischofs, das Haus des Banater-Kriegscommandanten, auf dem Paradeplatze, den auch die hübsche Hauptwache ziert, das schöne ansehnliche Comitatsgebäude auf dem großen Platze, das Militärlazareth, das Bürgerspital, die Synagoge, das Raizische Stadthaus mit Theater, das Proviant-Backhaus mit Magazin, das Zeughaus, die große Caserne, die Ingenieur-Caserne und die schöne Hofapotheke. In Allem sind hier außer den öffentlichen Gebäuden und Kirchen 1,304 Häuser und 12,665 Einwohner, worunter viele Kleinschmiede. Auch hat Temeswár ein Seidenfilatorium und eine Papiermühle.

Theresienstadt, (Mariatheresienstadt, Szabadka, Maria-Theresiopel), königliche Freistadt in einer Ebene nächst dem Palitscher-See und Ludasch-Moräste in Ungarn. Sie ist offen, und hat in 3,671 H. (worunter 2 schöne Kirchen des lateinischen und griechischen Ritus, ein Franziskaner-Kloster, das Gymnasialgebäude der Katholiken, das Rathhaus und die große Caserne zu bemerken sind) 40,000 magyarische und serbische Einwohner, die sich meistens mit der Landwirthschaft, besonders mit dem Tabakbau beschäftigen und zugleich einen starken Handel mit Vieh, Pferden, Wolle und Häuten treiben. Unter den Handwerkern sind Tuchweber, Zischmenmacher und Gerber die zahlreichsten, die Weiber verfertigen Leinewand, Tapeten, Schürzen und Seife. Das Stadtgebiet (Theresiopels ist das größte, welches irgend ein Ort in der Monarchie besitzt, denn ihr 26 Quadratmeilen großer Hotter ist nur um 2 Quadratmeilen kleiner als das Raaber- und Comorner-Comitat zusammengenommen. Auf diesem großartigen Hotter hat die Stadt nicht mehr als 2 Dörfer und 10 Pusten. Die Weingärten (welche schwache Weine liefern) nehmen 2,287 Joch, die Wälder aber nur 28 Joch ein.

Der nahe merkwürdige Palitscher-See war vor 80 Jahren noch ein trocknes sandiges Stück Land, welches Palitsch hieß. Die große, in diesen hohen sandigen Gegenden herrschende Dürre, bewog diejenigen, welche große Viehheerden hatten in der meist von Natur niedrig gelegenen Palitscher Gegend Brunnen zu graben, um sie dabei tränken zu können. — Das Vieh trank das Wasser wegen der salzigen Theile, welche dasselbe mit sich führet, gern, und so wurde immer die Anzahl der Brunnen vermehrt. — Endlich kamen einige dieser Brunnengräber auf stärkern Adern, welche sich über die Oberfläche der Brunnen ergossen, und so nach und nach einen See bildeten, der in seinem jetzigen Umkreise 8,800 Klafter

mißt. — Die Breite desselben beträgt 4—600 Klfr. und der Kubikinhalt 1,440,000 Quadratklafter. — Aus den Ufern dieses Sees fließen immer kleine Quellen in denselben, so wie gleichfalls der, ober der Stadt Maria Theresiopel befindliche, in einem Canal durch dieselbe fließende Sumpf, Nagy-Rét genannt, in solchen abläuft. Dieser vielen zufließenden Wasser ungeachtet, ergießt sich dieser See doch niemals, sondern bleibt immer in seinen Grenzen, und nimmt auch bei der größten Dürre gar nicht ab. Seine Tiefe ist wegen Mangel der Fahrzeuge noch nicht gemessen worden; sie mag 12—15 Fuß betragen. Die Gestalt dieses Sees ist einem L ziemlich ähnlich, folglich winkelförmig. In diesem See hält sich eine ungeheure Menge Federwildpret auf.

Thonda oder Thorenburg, Marktflecken in Siebenbürgen, mit 8000 E. Komitatsgericht, liegt am Flusse Aranyos und hat ein Gymnasium. Wichtiges Steinsalzbergwerk schon den Römern als Salina bekannt. Sehenswerth ist in der Nähe die Thorenburger-Kluft oder Bergspalte, die wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstanden ist, und das Kreuzerfeld (Keresztes-Mezeje) welches von den Walachen Prat de Trajan genannt wird, da es das Schlachtfeld von Trajan und Decebal sein soll.

Waizen (Vacz) bischöfliche Stadt in Ungarn mit 1340 H. und 11,271 Einw. am linken Ufer der Donau, mit schönen Gebäuden, worunter die Kathedralkirche, die schönste in Ungarn. W. ist der Sitz eines Bisthums, eines Lyceums, Piaristencollegiums mit Gymnasium ꝛc. In der Gegend wird viel Wein gebaut.

Warasdin (Várasd) kön. Freistadt in Kroatien mit 981 H. und 9151 E. an der Drau. Man zählt hier 9 kath. Kirchen. Das Chasmer Kollegialkapitel hat hier seinen Sitz, dann befinden sich hier ein kathol. Gymnasium. In der Nähe wird guter Wein gebaut.

Werschetz (Versecz) in Ungarn. Dieser Ort wurde erst 1817 zu einer königl. Freistadt erhoben, und liegt zwischen dem Gebirge, einer sogenannten Römerschanze (eigentlich ein Damm, der wahrscheinlich von dem später hier ansäßig gewesenen Volke der Avaren herrührt) und einem Sumpfe, der sich gegen Norden ausbreitet; hat 1 katholische, 1 griechische Kirche, 1 Cavalleric-Caserne, 2,600 Häuser und 16,200 Einwohner (nach Magda nur 5,000). Werschetz ist der Sitz eines griechischen Bischofs und griechischen Gymnasiums, hat Seiden-Zwirn Mühlen-, treibt, Wein- und Reißbau.

Vom Werschetzer-Gebirge übersieht man gegen Norden einen guten Theil der Kraschover-Gespannschaft, mit der an der Maroſch über Lippa und Gutenbrunn (Jokut) hinlaufenden Hügeln; im Westen der Temescher- und weiterhin die Ebene der Torontaler-Gespannschaft, mit mehreren sich ausbreitenden Morästen, aber der gebirgige Theil des Banates in Osten ist hier nur so weit sichtbar, als er gegen die Donau zu sich unter Lugosch herum die Ebene begrenzt.

Wieliczka, freie Bergstadt in Galizien mit 467 H. und 4516 E. Unter der Stadt liegt das berühmte Salzbergwerk, welches 1250 von einem Hirten Namens Wieliczk entdeckt wurde. Es beschäftigt 500 bis 600 Arbeiter. Von 1817 bis 1822 betrug die Ausbeute 499 Ztr. 20 Pf. Kristallsalz, 1,776.950 Ztr. 80 Pf. Szibikersalz und 1,892.642 Ztr. 65 Pf. Grünsalz, also zusammen: 3,670.092 Ztr. 60 Pf., und im Durchschnitte jährlich 611.682 Ztr. Die Ausdehnung des Bergwerkes beträgt in der Länge 6091, in der Breite 1113 und in der Tiefe 743 Klaftern; es hat 13 Tagesschichte, deren merkwürdigster Leszno genannt wird, mit einer Wendeltreppe von 470 Stuffen versehen ist, und hohen Standespersonen zur Einfahrt dient, wozu für gewöhnliche Fremde der Schacht Danielewicz bestimmt ist. In der Grube liefert jede losgehauene Cubikklafter Salz 280 Wien. Ctr. Die Gewinnung geschieht mittelst des Spitzhammers, oder durch Pulversprengung. Die Formen der hiesigen Salzgattungen sind entweder sogenannte Ballwannen oder Cylinder von 5—10 Ctr., längliche Quadrate oder Formalsteine von $1\frac{1}{2}$ Ztr. und Stücke von Minutiensalz, welches in Tonnen von $2\frac{1}{2}$—5 Ztr. eingeschlagen wird. In dem Werke selbst wohnen keine Menschen, über hundert zum unterirdischen Betrieb erforderliche Pferde, bleiben jedoch für immer in der Grube und ihre Ställe sind in Salzfelsen ausgehauen. Auch sieht man im Salzstocke angebrachte Kapellen, wo an gewissen Tagen des Jahres Messe gelesen wird; der Altar, das Crucifix, die Leuchter, die Bildsäulen der Heiligen sind ganz aus Salz gehauen. Außer dem Salzwerke befindet sich auch hier eine Salzsiederei zur Benutzung des Grubenwassers.

Zombór (Zombor), königl. Freistadt in Ungarn unweit dem Franzkanal. Sie hat eine katholische, 1 griechische und 18000, meistens serbische und deutsche Einwohner in 2,961 Häusern, die mit Ausnahme des Gebäudes, welches die Cameralverwaltung einnimmt, und des prächtigen großen Comitatshauses, meist niedrig und mit Rohr gedeckt sind. Wichtig ist das von Szent-André 1815 hierher verlegte Seminarium zur Bildung griechisch nichtunirter Dorfschullehrer. Der hiesige Korn- und Viehhandel ist sehr bedeutend. —

Meilenzeiger

durch die nördlichen und östlichen Provinzen.

1. Von Wien nach Prag, Carlsbad, Eger und Hof.

	Posten.
Enzersdorf	1
Stockerau	1
Mallebern	1
Hollabrunn	1
Jetzelsdorf	1
Znaim	1¼
Freynersdorf	1
Budwitz	1
Schelletau	1
Stannern	1
Iglau	1
Stecken	1
Deutsch-Brod	1
Steinsdorf	1
Jenikau	1
Czaslau	1
Collin	1
Planian	1
Böhmisch-Brod	1
Biechowitz	1
Prag	1
Vereint	21¼
Stredokluk	1
Schlan	1
Reutsch	1¼
Horosedel	1
Liebkowitz	2
Buchau	1
Carlsbad	1
Vereint	8¼
Zivodau	1½
Eger	1½
Vereint	3
Asch	1½
Hof	1¾
Vereint	3¼
Zusammen	35¾

2. Von Wien über Pilsen, nach Eger.

	Posten.
Enzersdorf	1
Stockerau	1
Wickersdorf	1½

	Posten.
Meißau	1
Horn	1
Göpfritz	1½
Schwarzenau	1
Schrems	1½
Schwarzbach	1½
Wittingau	1½
Wessely	1½
Moldautein	1½
Pisek	2
Strakonitz	1½
Horazdiovits	1
Grünberg	1½
Pilsen	2
Vereint	23½
Mies	2
Czernoschin	1
Plan	1
Sandau	1½
Eger	1
Vereint	6½
Total	30

3. Von Wien über St. Pölten, nach Krems.

St. Pölten	4½
Krems	2
Total	6½

oder 13 d. Meilen.

4. Von Wien über Wessely, Tabor nach Prag.

Wien bis Wessely s. Nr. 2.	28
Koschitz	2
Tabor	2
Sudomirzitz	2
Wottitz	2
Bystritz	2
Dnesbeck	2
Jessenitz	2
Prag	2
Total	44

5. Von Wien über Iglau, nach Neuhaus.

	Posten.
Von Wien bis Iglau	11¼
Battelau	1½
Potschatek	1
Neuhaus	1½
Vereint	4
Total	15¼

6. Von Linz nach Prag.

Wietersdorf	1½
Freystadt	½
Kaplitz	2
Budweis	2
Wessely	2
Prag siehe Nro. 4.	8
Zusammen	17

7. Von Prag über Pilsen, Bischofteinitz, Waldmünchen, Neuburg, Amberg, Sulzbach nach Nürnberg.

Duschnik	1
Berau	1
Zditz	1
Zerhowitz	1
Mauth	1
Nokitzan	1
Pilsen	1
Stab	1
Stankau	1
Bischofteinitz	1
Klentsch	1
Waldmünchen	1
Rötz	1
Neuburg	¾
Schwarzenfeld	1½
Amberg	1½
Sulzbach	¾
Hartmannshof	1
Alt-Sittenbach	¾
Rückersdorf	1
Nürnberg	1
Zusammen	21¼

8. Von Wien über Grünberg, nach Rokitzan.

	Posten.
Wien bis Grünberg s. Nr. 2.	21½
Rokitzan . . .	2
Zusammen:	23½

oder 47 d. Meilen.

9. Von Prag über Pilsen und Mies, Hayd, Weidhausen, Sulzbach nach Nürnberg.

Prag bis Pilsen s. Nr. 7.	7
Pilsen bis Mies s. Nr. 2.	2
Hayd . . .	1
Roßhaupt . .	1½
Weidhausen . .	1
Witschau . . .	1¼
Wernberg . .	¾
Hirschau . .	1
Hambach . .	¾
Sulzbach . . .	¼
Nürnberg s. Nr. 7. .	3¾
Vereint	11½
Zusammen:	20½

oder 41 d. Meilen.

10. Von Regensburg nach Nürnberg.

Schambach . .	1½
Teiswang . .	1
Teising . . .	1
Neumarkt . .	½
Postbauer . .	½
Feucht . . .	1
Nürnberg . .	1
Zusammen:	6½

11. Von Wien über Horosedel, Saatz, Brüx nach Teplitz.

	Posten.
Von Wien bis Horosedel siehe Nro. 1. .	24¾
Saatz . . .	1½
Brüx . . .	1½
Teplitz . . .	1
Vereint	4
Zusammen:	28¾

12. Von Prag über Schlan, Laun, nach Teplitz.

Von Prag bis Schlan, siehe Nro. 1. .	2
Jungfrau, Teinitz .	1
Laun . . .	1
Mireschovitz . .	1
Teplitz . . .	1
Vereint	4
Zusammen:	6

oder 12 d. Meilen.

13. Von Prag über Schlan, Lobositz, nach Teplitz.

Von Prag bis Schlan, siehe Nro. 1. . .	2
Budin . . .	1¼
Lobositz . . .	1
Teplitz . . .	1½
Vereint	4
Zusammen:	6

oder 12 d. Meilen.

14. Von Prag über Schlan, Lobositz, Dresden nach Leipzig.

Von Prag bis Lobositz, siehe Nro. 14. .	4½
Aussig . . .	1½
Peterswalde . .	1
Zehist . . .	1
Dresden . . .	1
Vereint	4½
Zusammen:	9

15. Von Wien über Prag, Saatz, Kommothau, Chemnitz nach Leipzig.

	Posten.
Von Wien bis Saatz, siehe Nro. 11.	27
Kommothau	1½
Sebastiansberg	1
Marienberg	1
Chemnitz	1½
Penig	1
Borna	1½
Leipzig	1½
Vereint	9
Zusammen:	36

16. Von Wien über Hünerwasser, Rumburg nach Bautzen.

Von Wien bis Collin, siehe Nro. 1.	17¼
Von Collin bis Hünerwasser	5
Hayda	2
Rumburg	2
Bautzen	1½
Vereint	5½
Zusammen:	27¾
oder	55½ d. Meilen.

17. Von Prag über Jungbunzlau, nach Zittau und Bautzen.

Brandeis	1½
Alt-Benatek	1
Jungbunzlau	1
Vereint	3½
bis Bautzen	4
Zusammen:	7½

18. Von Prag über Lobositz, Ausche, Neuschloß, nach Rumburg.

	Posten.
Von Schlan bis Lobositz siehe Nro. 13.	2½
Ausche	1½
Neuschloß	1
Hayde	1
Rumsburg	2
Vereint	5½
Zusammen:	10

19. Von Wien über Czaslau, Königsgrätz, Gitschin, Reichenberg, Gabel, nach Zittau.

Von Wien bis Czaslau siehe Nro. 1.	16¼
Chrudim	2
Königsgrätz	2
Horczitz	1½
Gitschin	2
Sobotka	1
Münchengrätz	1
Liebenau	1½
Reichenberg	1
Gabel	1½
Vereint	13½
Gabel bis Zittau	1
Zusammen:	30¾
oder	61½ d. Meilen.

20. Von Prag über Jung-Bunzlau, Arnau, Trautenau, Schweidnitz, nach Breslau.

Von Prag nach Jung-Bunzlau s. Nr. 17.	3½
Sabotka	1½
Gitschin	1
Neu-Pakau	1
Arnau	1
Trautenau	1
Landshut	1½
Reichenau	1½
Freyburg	1½

	Posten.
Schweidnitz . .	1
Gnichwitz . . .	2
Breslau . . .	1½
Zusammen:	18

oder 36 d. Meilen.

21. Von Prag über Nimburg, Königgrätz, Jaromirz, Nachod, Glatz, nach Breslau.

Von Prag nach Brandeis, s. Nr. 17. .	1½
Neu-Lissa . . .	1
Nimbnrg . . .	1
Königsstädtel . .	1
Chlumetz . . .	1
Königgratz . .	1½
Jaromirz . . .	1¼
Nachod . . .	1
Reinerz . . .	1½
Glatz . . .	1½
Wartha . . .	1¼
Frankenstein . .	1¼
Nimptsch . . .	1
Jordansmühl . .	1
Domslau . . .	1½
Breslau . . .	1
Zusammen:	19¼

oder 38½ d. Meilen.

22. Von Jaromirz, nach Trautenau und Arnau.

Von Jaromirz nach Arnau . . .	2
Von Jaromirz nach Trautenau . .	2
Zusammen:	4

23. Von Prag über Reichenberg, Friedland, nach Liebwerda.

Von Prag nach Jung-Bunzlau, s. Nr. 17.	3½
Münchengrätz . .	1
Reichenberg s. Nr. 19.	2½
Friedland . .	1
Liebwerda . .	½
Zusammen:	7½

oder 15 Meilen.

24. Von Prag über Waldmünchen, nach Straubing.

Von Prag bis Waldmünchen, s. Nr. 7. .	12
Cham . . .	1¾
Stallwang . .	1¼
Straubing . .	1¼
Zusammen:	16¼

oder 32¼ Meilen.

25. Von Prag über Waldmünchen, Retz, bis Regensburg.

Von Prag über Waldmünchen bis Retz, siehe Nro. 7. .	13
Neukirchen . .	¾
Rietenau . . .	1
Kirn . . .	1
Regensburg . .	1¼
Zusammen:	17

26. Von Eger nach Regensburg.

Tirschenreit . .	1½
Weiden . . .	2
Wernberg . .	1
Schwarzenfeld . .	1¼
Schwandorf . .	¾
Burglengenfeld . .	1
Regensburg . .	1½
Zusammen:	9

oder 18 Meilen.

27. Von Wien über Brünn, Ollmütz, Teschen, nach Bielitz.

	Posten.
Stammersdorf	1
Wolkersdorf	1
Gaunersdorf	1
Wülfersdorf	1
Poysdorf	1
Nicolsburg	1
Pohrlitz	1½
Raygern	1
Brünn	1
Posorzits	1
Wischa	1
Proßnitz	1½
Ollmütz	1¼
Ober-Augezd	1¼
Weißkirchen	1½
Neutitschein	1½
Freyberg	1
Friedeck	1
Teschen	1½
Vereint	22
Skotschau	1
Bielitz	1½
Zusammen:	24½

28. Von Göding über Austerlitz, nach Brünn.

Czeitsch	1½
Saroschitz	2
Posoritz	3
Brünn	2
Zusammen:	8½

29. Von Znaim nach Brünn.

Lechwitz	1
Pohrlitz	1½
Raygern	1
Brünn	1
Zusammen:	4½

oder 9 Meilen.

30. Von Brünn über Iglau, nach Prag.

	Posten.
Schwarzkirchen	1
Groß-Bitesch	1
Groß-Meseritsch	1
Regens	1
Iglau	1
Vereint	5
Von Iglau bis Prag, siehe Nro. 1.	11
Zusammen:	16

oder 32 Meilen.

31. Von Brünn über Zwittau, Leitomischel, Hohenmauth, Chrudim, Czaslau, nach Prag.

Lipuwka	1
Goldenbrunn	1
Brisau	1
Zwittau	1
Leitomischel	1¼
Hohenmauth	1
Chrudim	2
Czaslau	2
Vereint	10¼
Von Czaslau bis Prag, siehe Nro. 1.	5
Zusammen:	15¼

oder 30½ Meilen.

32. Von Ollmütz nach Zwittau.

Littau	1½
Müglitz	1
Grünau	1
Zwittau	1½
Zusammen:	5

oder 10 Meilen.

33. Von Wien über Brünn nach Königgrätz.

	Posten.
Von Wien bis Brünn, siehe Nro. 27.	9½
Von Brünn bis Hohenmauth, s. Nro. 31.	6¼
Holics	1½
Königgrätz	1½
Zusammen:	18¾
oder 37½ Meilen.	

34. Von Wien über Ollmütz, Sternberg Zuckmantel, Neisse, nach Breslau.

Von Wien bis Ollmütz, siehe Nro. 27.	14¼
Sternberg	1
Lobnik	1½
Freudenthal	1
Würbenthal	1
Zuckmantel	1
Neisse	1½
Grottkau	1¾
Ohlau	2
Breslau	2
Zusammen:	27

35. Von Brünn über Ollmütz, Sternberg, Troppau, Neisse, nach Breslau.

Von Brünn bis Ollmütz, siehe Nro. 27.	4½
Von Ollmütz bis Sternberg, s. Nro. 34.	1
Hof	1½
Dorf Teschen	1
Troppau	1
Jägerndorf	1½
Neustadt	1½
Neisse	1½
bis Breslau, s. Nro. 34.	5½
Zusammen:	19¼
oder 38½ Meilen.	

36. Von Teschen, nach Troppau.

Nieder-Pludowitz	1
Mährisch, Ostrau	1
Groß-Pohlom	1
Troppau	1
Zusammen:	4
oder 8 Meilen.	

37. Von Wien über Bielitz, Przemisl, Lemberg, Czernowicz nach Suczawa.

Von Wien bis Bielitz, s. Nro. 27.	24½
Kenty	1½
Wadowice	1½
Izdebnik	1½
Myslenitze	1
Gdow	1½
Bochnia	1¼
Brzesko	1
Woynice	1
Tarnow	1
Pilsno	1½
Dembize	1
Gora, Ropcziczka	1½
Rzeszow	1½
Lancut	1
Przeworsk	1½
Jaroslaw	1
Radimno	1
Przemisl	1½
Czechimie	1
Mosciska	1
Sandova-Wisznia	1
Grodeck	1½
Bartatow	1
Lemberg	28¼
Zusammen:	81

	Posten.
Dawidow	1
Bobrka	1
Strzeliska	1½
Knihinice	1
Burszтyn	1
Halicz	1½
Stanislau	2
Tlumacz	1½
Chocimirz	1
Gwozdziec	1½
Sniatin	2
Tschernowitz	2¼
Teresheny	1½
Sereth	1½
Cranitschestie	1½
Suczawa	2
Zusammen:	76½

oder 153 Meilen.

38. Von Wien über Bielitz, Izdebnik, Krakau nach Warschau.

Von Wien bis Izdebnik, s. Nro. 37.	29
Mogilani	1
Krakau	1
Zusammen:	31
Iwanowice	1½
Golcza	¼
Zarnowice	1¼
Sienko	1½
Oksza	1
Malagoscz	1
Lapuczno	½
Radozyce	1½
Konskie	1½
Opoczno	1½
Drzewica	1½
Nowemiasto	1½
Mogielnica	1
Starevics	1
Tarczyn	1½
Raszyn	1½
Warschau	1
Total	53½

39. Von Krakau über Opatow, Lublin, nach Warschau.

Iwanowicze	1½
Przeclawice	¼
Brzysko	1¼
Koszyce	1
Nove-Miasto Korczyn	1⅝
Stobnika	1⅝
Staszow	1¾
Iwaniska	1½
Opatow	1
Ozarow	1½
Rachow	1
Urzedow	1½
Belzyce	1
Lublin	1½
Vereint	19
Markuszow	2
Pulawy	1½
Granica	1
Kozienice	1½
Ryczywul	1
Mniszow	1¼
Cora	1½
Piaseczno	1¼
Warschau	1¼
Total	31¼

40. Von Rzeszow, über Sandomirz, nach Opatow.

Glogow	1¾
Kolbuszow	1½
Komarow	1¾
Tarnobrzeg	3½
Sandomirz	2
Opatow	4
Zusammen:	15

41. Von Jaroslau über Zamosk nach Lublin.

	Posten.
Siniawa	1½
Tarnogrod	1½
Jozefow	2
Koziebudy	1
Zamosk	1
Stary-Zamosk	1
Krasnystaw	1½
Piasky	2
Lublin	1½
Zusammen:	13

42. Von Lemberg nach Zamosk.

Zolkiew	2
Raba	2
Tomaschow	2
Krynice	1½
Zamosk	1½
Zusammen:	9

43. Von Wien über Lemberg nach Brody.

Von Wien bis Lemberg, s. Nro. 41.	53¾
Gaja	1½
Podhayczky	1
Olszanica	1
Zloczow	1
Podhorze	1
Brody	1½
Zusammen:	60¾
oder	121½ Meilen.

44. Von Lemberg nach Kaminiec-Podolsky.

Von Lemberg bis Zloczow, s. Nro. 43.	4½
Zborow	1½
Jezierna	1
Tarnopol	1½
Mikulinecze	1½
Chorostkow	2
Husszyatin	1½
Kaminiec-Podolsky	2
Zusammen:	15½
oder	31 Meilen.

45. Von Lemberg über Czortkow nach Czernowitz.

Von Lemberg bis Chorostkow, s. Nr. 44.	12
Czortkow	1¾
Tluste	1½
Zaleszczyki	1¾
Czernowitz	3
Zusammen:	20
oder	40 Meilen.

46. Von Lemberg über Stanislau nach Czortkow.

Von Lemberg bis Stanislau, s. Nro. 38.	9½
Nizniow	2
Monastrierziska	1¼
Buczacz	1
Czortkow	2¼
Zusammen:	16
oder	32 Meilen.

47. Von Wien über Preßburg, Tyrnau, Freystädtel, Rosenberg, Leutschau, Eperies, Kaschau, Munkats, nach Szyget.

Schwechat	1
Fischament	1
Riegelsbrunn	1
Heinburg	1
Preßburg	1
Vereint	5

	Posten.
Szekles	1
Sarfeo	1
Tyrnau	1¼
Freyſtädel	1½
Vereint	4¾
Rippiny	1¼
Nagy-Tapolſán	1
Nittra Zſambokret	1
Vesteniczе	1
Bajmocz	1¼
Rudno	1
Thuróczy Zſambocret	1½
Vereint	8
Nolcſova	1
Roſenberg	1½
Vereint	2½
Pentendorf	1
Okolicsna	1
Vichodna	1½
Lucsivna	1½
Horka	1¾
Leutſchau	1¼
Vereint	8
Korotnok	1¼
Berthod	1¾
Eperies	1
Vereint	4
Habſan	1
Kaſchau	1
Vereint	2
Szinnye	1½
Vecſe	1½
Nagy-Mihaly	1¼
Szobranz	1½
Unghvar	1½
Szerednye	1½
Munkats	1½
Vereint	10¾

	Posten.
Nyiresſalva	1½
NagySzöllös	2
Halmy	2
Megyes	2
Illobat	1¼
Nagy-Banya	1¼
Bajſalu	1
Kapnik	1
Budſalu	1
Szygeth	1½
Vereint	14½
Total	59

oder 118 Meilen.

48. Von Wien über Nittra Zſambocret nach Trentſchin.

Von Wien bis Nittra-Zſambocret, ſ. Nr. 47.	13
Trentſchin	2
Zuſammen:	15

49. Von Preßburg nach Brünn.

Stampfen	1
Malaczka	2½
Saſſin	2
Holics	1½
Czeitſch	1½
Bis Brünn, ſ. Nr. 28.	3¼
Zuſammen:	11

50. Von Preßburg über Thuróz-Zſampokret, nach Teſchen.

Von Preßburg bis Thuróz-Zſampokret, ſ. Nro. 47.	12½
Sillein	1½
Cſacza	2
Jablunka	1

	Posten.
Wendrin . . .	1
Teschen . . .	1
Zusammen	19

51. Von Wien über Eperies, Dukla, Przemysl nach Lemberg.

Von Wien bis Eperies, s. Nro. 47. . .	32¼
Ternye . . .	1
Bartfeld . . .	1½
Felso-Oralich . .	1½
Also-Komornyik .	1½
Dukla . . .	2
Jassenicza . . .	2
Baricz . . .	1
Dubiecko . . .	2
Przemysl . .	2
Von Przemysl bis Lemberg, s. Nro. 47.	6½
Zusammen:	53¼

52. Von Eperies über Dulka, Jaslo, nach Tarnow.

Von Eperies nach Dulka, siehe Nro. 51. .	7½
Jaslo . . .	2
Pilsno . . .	2½
Tarnow . . .	1½
Zusammen:	13½

53. Von Jaslo über Kroßno, Jassenicza, nach Przemysl.

Kroßno . . .	2
Jassenicza . .	1½
bis Przemysl, s. Nr. 51.	5
Zusammen:	8½

55. Von Wien über Hainburg, Raab, Ofen, Pesth, Temeswar, Hermannstadt nach Cronstadt.

	Posten.
Von Wien bis Hainburg, s. Nro. 51. . .	4
Kittsee . . .	1
Nagendorf . .	1
Wieselburg . .	1
Hochstraß . . .	1½
Raab . . .	1
Gönyü . . .	1
Acs	1
Komorn . . .	1
Neszmely . . .	1¼
Neudorf . . .	1
Dorog . . .	1
Vöröswar . .	1½
Ofen . . .	1
Vereint	18¼
(Pesth) Sorokfar .	1
Ocsa . . .	1
Inarts . . .	1
Orkeny . . .	1
Feldeak . . .	1
Kecskemet . .	1
Paks . . .	1
Felegyhaza . .	1
Peteri . .	1
Kistelek . . .	1
Stattymasz . .	1
Szegedim . .	1
Vereint	12
Horgos . . .	1¼
Klán-Kanisa . .	1
Mokrin . . .	1½
B. Kamlos . .	1
Csadat . . .	1
Kis-Bekskerek .	1¼
Temeswar . .	1¼
Vereint	8¼

	Posten.
Rekas	2
Kisetty	1
Lugos	1
Beschur	1½
Faschet	1
Kossova	1
Czoczed	1
Dobra	1
Lesnik	1
Deva	1
Szaszvaros	1½
Siboth	1
Mühlenbach	1¼
Vereint	15¼
Reismarkt	1¼
Szetsel	1
Herrmannstadt	1
Vereint	3¼
Gireslau	1¼
Borumbach	1
Szombath-Falva	2
Sárkány	1¾
Bladein	1½
Kronstadt	1½
Vereint	9
Zusammen:	66
oder 132 Meilen.	

55. Von Herrmannstadt nach Bukarest.

Kinäny	1½
Pripora	1½
Saletrug	1½
Argisch	2
Manicest	1½
Pitest	1½
Kurzinow	1
Goyest	1½
Morunschisz	1
Floreſt	1
Volentin	1
Bukarest	1½
Zusammen:	16½
oder 33 Meilen.	

56. Von Wien über Suczawa nach Jassy.

Von Wien bis Bielitz, s. Nro. 27.	24½
Von Bielitz nach Suczawa, s. Nr. 34.	53¼
Vereint	77¾
Bottuschan	2
Strojestie	1
Schipote	1
Larga	1
Jassy	1
Zusammen:	83¾

57. Von Wien über Heinburg, Ofen, Herrmannstadt, Maros-Vásárhely, Bisztritz nach Suczawa.

Von Wien bis Heinburg s. Nro. 44.	4
Von Heinburg über Ofen bis Herrmannstadt, s. Nro. 51.	53
Vereint	57
Stolzenburg	1
Markt-Schelken	1
Mediasch	1½
Elisabethstadt	1¼
Schäßburg	1¼
Kend	1½
Baja	1
Maros-Vasarhely	1
Vereint	9½

	Posten.
Szasz-Regen	1½
Deckendorf	1½
Bistritz	1½
Vereint	4½
Borgobrund	2
Tihutza	1½
Pojane-Stampe	1½
Dorna	1½
Valeputny	1½
Poschoritta	1
Vama	1½
Vereint	10½
Gura-Humora	1½
Maczanestie	1
Szuczawa	1½
Vereint:	3¾
Zusammen:	85¼

58. Von Schäßburg nach Martonfalva.

Szekely-Keresztúr	1½
Udvarhely	1½
Olah-falu	1½
Martonfalva	1½
Zusammen:	6

oder 12 Meilen.

59. Von Preßburg nach Ofen.

Kitsee	½
bis Ofen, s. Nr. 51.	13¼
Zusammen:	13¾

oder 27½ Meilen.

60. Von Preßburg bis Kitsee, läuft die Straße durchs flache Land.

Von Kitsee bis Ofen, s. Nro. 51.

61. Von Wien über Oedenburg, Güns, Körmend, Czakathurn, Warasdin, Agram Carlsstadt nach Fiume.

	Posten.
Laxenburg	1
Wimpassing	1½
Groß-Höslein	1
Oedenburg	1¼
Vereint	4¾
Warasdorf	1¼
Güns	1
Vereint	2¼
Stein am Anger	1¼
Körmend	1¾
Vereint	3
Lövö	1¼
Paksa	1
Lendova	1
Czakathurn	1¼
Vereint	4½
Warasdin	1
Ostritz	1
Bresznice	1
Szent-Ivan	1
Popovetz	1
Agram	1
Vereint	6
Rakowpakak	1
Jascka	1
Carlstadt	1½
Vereint	3½
Netratich	1
Szeverin	1½
Voinich-Szello	1⅓
Skrad	1
Delnicze	1

	Posten.
Merslavodicze . .	1
Kameniak . .	1
Fiume . . .	1
Vereint	9

Zusammen: 33
oder 66 Meilen.

62. Von Fiume nach Zeng.

Cirquenitza . .	$2\frac{1}{2}$
Zeng . . .	2
Vereint	$4\frac{1}{2}$

63. Von Carlstadt über Xutaloqua nach Carlobago.

Von Carlstadt bis Xutaloqua . .	6
Ottochacz . .	1
Perusich . . .	2
Gospich . . .	1
Ostraria . . .	1
Carlobago . .	1
Zusammen:	12

oder 24 Meilen.

64. Von Wien über Carlstadt, Cospich, Zara, Spalato, Ragusa nach Cattaro.

Von Wien bis Carlstadt, s. Nro. 60. . .	24
Von Carlstadt bis Xutaloqua . . .	6
Von Xutaloqua bis Cospich, s. Nro. 61. .	4
Vereint	34
Medak . . .	1
Czerie . . .	1
Obbrovazzo . .	3
Zara . . .	4
Vereint	9

	Posten.
Zatton . . .	4
Sebenico (über Wasser)	1
Trau . . .	$2\frac{3}{4}$
Spalato . . .	$1\frac{3}{4}$
Almissa . . .	$1\frac{3}{4}$
Macarska . .	$2\frac{1}{2}$
Brist . . .	$2\frac{1}{4}$
Narenta eigentlich Fortopus . . .	$2\frac{1}{4}$
Vereint	$18\frac{1}{4}$

(Poststraße.)

Osobjava (über Wasser)	$1\frac{1}{4}$
Stagno . . .	2
Ragusa . . .	4
Vereint	$7\frac{1}{4}$

(schmaler Fahrweg.)

Castelnuova . .	$3\frac{1}{2}$
Cattaro . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	5

(Reitweg)

Zusammen: $73\frac{1}{2}$
oder 147 Meilen.

65. Von Zara über Sebenico, nach Scardona.

Von Zara bis Sebenico, s. Nr. 62. . .	5
Scardona . .	1
Zusammen:	6

66. Von Oedenburg, nach Preßburg.

Gschies . . .	$1\frac{1}{4}$
Pahrendorf . .	$1\frac{1}{2}$
Kittsee . . .	$1\frac{1}{4}$
Preßburg . . .	$\frac{1}{2}$
Zusammen:	$4\frac{1}{2}$

oder 9 Meilen.

67. Von Wien über Körmend, Groß-Kanischa, Fünfkirchen, Essek, Peterwardein, nach Semlin und Belgrad.

	Posten.
Von Wien bis Körmend, s. Nro. 60.	10
Börend	1
Szala-Egerszegh	1
Hahot	1¾
Groß-Kanischa	1½
Vereint	5½
Jharos-Bereny	1
Brzesnitza	1
Babocsa	1½
Istvandi	1½
Groß-Szigeth	1
Szent Lorintz	1
Fünfkirchen	1½
Vereint	8½
Szalanta	1
Siklos	1
Labancza	1
Baranyavar	1
Laskafeld	1
Essek	1¼
Vereint	6¼
Vera	1½
Vucovar	1
Cypatovacz	1
Illok	1½
Szuszek	1
Czerevicz	1
Peterwardein	2
Vereint	9
Betska	2
Banovcze	2
Semlin	1½
Vereint	5½
Zusammen:	44½

68. Von Wien über Carlstadt nach Semlin.

	Posten.
Von Wien bis Carlstadt, s. Nr. 60.	24
Voinich	1½
Vergimost	1
Glina	1½
Petrina	1½
Bietnik	1
Kostainitza	1
Dubitza	1
Jessenowacz	1
Novska	1
Podegrai	1
Neu-Gradiska	1
Vereint	12½
Verbova	1
Oriovacz	1
Podwin	1½
Garczin	1
Verpolie	1
Vereint	5½
Micanovcze	1
Vinkovcze	1½
Orolik	1
Towarnik	1
Baczinocze	1
Csalma oder Chalma	1
Mitrowitz	1
Ruma	1
Golumbinze	1½
Becska	1
Banovcze	2
Semlin	1½
Vereint	14½
Zusammen:	56¼

69. Von Wien über Carlstadt, Verpolje, nach Essek.

	Posten.
Von Wien bis Carlstadt s. Nro. 60.	24
Von Carlstadt bis Verpolje, s. Nr. 67.	17¼
Diakovar	1
Vuka	1
Essek	1½
Zusammen:	45¼

70. Von Wien über Essek, Vera, Vinkovze nach Semlin.

Von Wien bis Essek und Vera, s. Nro. 66.	31½
Vinkovze	1½
bis Semlin, s. Nr. 67.	12
Vereint	13½
Zusammen:	45

oder 90 Meilen.

71. Von Carlstadt über Neu-Gradiska, nach Poschega.

Von Carlstadt bis Neu-Gradiska, s. Nr. 67.	12¼
Poschega	2
Zusammen:	14¼

72. Von Agram nach Bellovar.

Dugoszello	1½
Kloster-Ivanich	1½
Csalma	1½
Bellovar	1¾
Zusammen:	6¼

oder 12½ Meilen.

73. Von Agram über Dugoszello, Kreutz, nach Bellovar.

	Posten.
Dugoszello	1½
Verbovecz	1
Kreutz	1½
Bellovar	2
Zusammen:	6

74. Von Agram über Kreutz, nach Koprei-nitz.

Von Agram bis Kreutz, s. Nro. 72.	4
Kopreinitz	2
Zusammen:	6

75. Von Wien über Körmend, Weszprim, Stuhlweissenburg, nach Ofen.

Von Wien bis Körmend, s. Nr. 61.	10
Vasvar	1
Szalaber	1½
Sümegh	1½
Devecser	1½
Vereint	15¼
Varoslöd	1¼
Weszprim	1½
Palota	1½
Stuhlweissenburg	1½
Vereint	5½
Velencze	1½
Martonyvasar	1
Teteny	1
Ofen	1
Vereint	4½
Zusammen:	25¼

76. Von Ofen über Mohacs, nach Essek.

	Posten.
Teteny	1
Ercseny	1½
Adony	1
Pentele	1
Földvar	1½
Paks	2
Tolna	2
Szekszard	1
Bataszek	1½
Szekcsö	1
Mohacs	1
Baranavar	2
Laszkafeld	1
Essek	1¼
Zusammen:	18¾

oder 37½ Meilen.

77. Von Wien über Körmend, Jharos-Bereny Marczaly, Stuhlweißenburg nach Ofen.

Von Wien bis Körmend s. Nr. 61.	10
Von Körmend bis Jharos-Bereny, s. Nr. 66.	6¼
Vereint	16¼
Vid	1¼
Marczaly	1
Lak	1¼
Györök	1
Szemes	1
Sio-Fok	1½
Lepeseny	1
Stuhlweißenburg	1¾
Vereint	9¾
Von Stuhlweißenburg nach Ofen, s. Nr. 74.	4½
Zusammen:	30½

78. Von Czakathurn nach Nagy-Kanisa.

	Posten.
Also Vidovetz	2
Nagi-Kanisa	1½
Zusammen:	3½

79. Von Warasdin über Kopreinitz, nach Jharos-Bereny.

Von Warasdin bis Kopreinitz	2¾
Zakany	1½
Jharos-Bereny	1¼
Zusammen:	5½

80. Von Rgab über Papa, nach Fünfkirchen.

Teth	1½
Papa	1½
Devecser	1¾
Vereint	4¾
Von hier bis Szalaber, s. Nro. 75.	2¾
Szala-Egerszech	1½
Von hier bis Fünfkirchen, s. Nr. 67.	11¾
Zusammen:	21¼

81. Von Neusohl, nach Rosenberg.

Altgebürg	1
Oczada	1½
Rosenberg	1½
Zusammen:	4

oder 8 Meilen.

82. Von Wien über Gran, Leva, nach Schemnitz.

Von Wien bis Dorog, s. Nro. 55.	15¼

	Posten.
Gran	$\frac{1}{2}$
Kemend	1
Zsellesz	$1\frac{1}{2}$
Leva	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$20\frac{1}{4}$
Von Leva bis Schemnitz	3
Zusammen:	$23\frac{1}{4}$

83. Von Ofen über Bath nach Schemnitz.

Dunakeszi	$1\frac{1}{4}$
Waizen	1
Retsag	$1\frac{1}{2}$
Ipoly-Sagh	$1\frac{1}{2}$
Apath-Maroth	1
Bath	1
Vereint	$7\frac{1}{4}$
Von hier bis Schemnitz	2
Zusammen:	$9\frac{1}{4}$

84. Von Ofen über Retsag, Gacs, nach Neusohl.

Von Ofen bis Retsag, s. Nro. 83.	$3\frac{3}{4}$
Ballassa-Gyarmath	$1\frac{1}{2}$
Szakal	$1\frac{1}{2}$
Gacs	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$8\frac{1}{4}$
Von Gacs bis Neusohl.	$4\frac{1}{2}$
Zusammen:	$12\frac{3}{4}$
oder $25\frac{1}{2}$ Meilen.	

85. Von Ofen über Erlau, Miskolcz, nach Kaschau.

Kerepes	$1\frac{1}{2}$
Bagh	$1\frac{1}{2}$
Hatvan	1
Gyöngyös	1
Vereint	$5\frac{1}{2}$

	Posten.
Kapolna	2
Erlau	$1\frac{1}{2}$
Köveſd	1
Harsany	$1\frac{1}{2}$
Miskolcz	1
Szikszo	1
Vereint	8
Forro	1
Hidas-Nemethy	$1\frac{1}{2}$
Kaschau	$1\frac{1}{2}$
Vereint	4
Zusammen:	$17\frac{1}{2}$
oder 35 Meilen.	

86. Von Ofen über Miskolcz, Tállya, nach Tokaj.

Von Ofen bis Szikszo, s. Nro. 85.	$13\frac{1}{2}$
Tallya	$1\frac{1}{2}$
Tokaj	$2\frac{1}{2}$
Hidas-Nemethi	1
Kaschau	$1\frac{1}{2}$
Zusammen:	20
oder 40 Meilen.	

87. Von Ofen über Talya, Vecse, nach Kaschau.

Von Ofen bis Szikszo, s. Nro. 85.	$13\frac{1}{2}$
Tallya	$1\frac{1}{2}$
Liszka	$1\frac{1}{2}$
Ujhely	$1\frac{1}{2}$
Velejte	1
Vecse	1
Vereint	$6\frac{1}{2}$

	Posten.
Von Vecse bis Kaschau, s. Nro. 47. . .	3
Zusammen:	23
oder 46 Meilen.	

88. Von Tokaj über Nyiregyhaza, Nagy-Karoly nach Szigeth.

Kis-Telek . . .	1
Nyiregyhaza . .	1
Nagy-Kallo . .	1
Nyir-Bathor . .	1½
Vallaj . . .	1½
Nagy-Karoly . .	1
Bagos . . .	1½
Szathmar . .	1
Aranyos-Medgyes .	1½
Vereint	11
Von Aranyos-Medgyes bis Szigeth, s. Nr. 47.	7
Zusammen:	18

89. Von Wien über Ofen, Debreczin, nach Klausenburg.

Von Wien bis Hainburg s. Nro. 47. . .	4
Von Hainburg über Ofen bis Orkeny, s. Nro. 54. . .	18¼
Vereint	22¼
Czegled . . .	2
Abony . . .	1
Szolnok . . .	1
Török-Szent-Miklos .	1½
Banhalma . .	1½
Kardszag, Ujszallas .	2
Nadudvar . .	1½
Szoboszlo . .	1½
Debreczin . .	1½
Vereint	13½

	Posten.
Hoszszupalyi . .	1
Nagy-Leta . .	1
Szekelyhid . .	1
Margitta . . .	1½
Deda . . .	1
Kemer . . .	1
Somlyo . . .	1
Zillah . . .	1½
Bred . . .	1
Magyar-Egregy .	1
Zombor . . .	1
Börend . . .	1
Korod . . .	1
Klausenburg . .	1
Vereint	15
Zusammen:	50¾

90. Von Debreczin nach Tokaj.

Hathaz . . .	1½
Nyiregyhaza . .	2
Tokaj . . .	2
Zusammen	5½

91. Von Debreczin über Nagy-Karoly nach Szigeth.

Von Debreczin bis Nagy-Letha, s. Nr. 87.	2
Er-Semjen . .	1
Piskolt . . .	1
Nagy-Karoly . .	1
Vereint	5
Von Nagy-Karoly über Aranyos-Medgyes bis Szigeth, siehe Nro. 86. . .	11
Zusammen:	16
oder 32 d. Meilen.	

92. Von Debreczin über Groß-Wardein, Klausenburg nach Herrmannstadt.

	Posten.
Hoszszupalyi	1
Pocsaj	1
Bihar	1¼
Groß-Wardein	1
Vereint	4¼
Mezo-Telegd	1½
Elesd	1
Negy-Berend	1
Fekete-To	1
Nyieres	1½
Kiß-Peteri	1
Pogar-Telke	1
Undrashaza	1
Klausenburg	1
Vereint	10
Banybuk	1
Thorda	1
Felwinz	1½
Nagy-Enyed	1
Tewis (Tövis)	1
Carlsburg	1
Mühlenbach	1
Reismark	1¼
Szetzel	1
Herrmannstadt	1
Vereint	10¾
Zusammen:	25

oder 50 Meilen.

93. Von Kaschau über Nagy-Banya, Dees, nach Bisztritz.

	Posten.
Von Kaschau bis Nagy-Banya, s. Nro. 47.	20¼
Szakallosfalva	1
Nagy-Somkut	1
Gaura	1
Nagy-Illonda	1¼
Galgo	1
Kaczko	1
Dees	1
Vereint	27½
Arpasto	1
Somkereth	1
Bisztritz	1¼
Vereint	3¼
Zusammen	30¾

oder 60½ Meilen.

94. Von Kaschau über Nagy-Banya, Dees, nach Klausenburg.

Von Kaschau bis Nagy-Banya und Dees, s. Nro. 91.	27½
Szamos-Ujvar	1
Valaszut	1
Klausenburg	2
Zusammen:	31½

oder 63 Meilen.

95. Von Klausenburg über Thorda, Radnoth, nach Maros-Vasarhely.

Von Klausenburg bis Thorda, s. Nro. 90.	2
Ketze	1½
Radnoth	1½
Maros-Vasarhely	2
Zusammen:	7

oder 14 Meilen.

96. Von Klausenburg über Thorda, Radnoth, Medias, nach Herrmannstadt.

	Posten.
Von Klausenburg bis Thorda, s. Nr. 90. .	2
Von Thorda bis Radnoth, s. Nro. 93. .	3
Vereint	5
Szökefalva . .	1¼
Medias . . .	1¼
Vereint	2½
Von Medias bis Herrmannstadt, s. Nr. 57.	3½
Zusammen:	11

97. Von Ofen über Gyöngyös, nach Debreczin.

Von Ofen bis Gyöngyös s. Nro. 82. . .	5½
Arokszallas . .	1½
Jaszbereny . .	1½
Tapio-Szele . .	1½
Abony	1
Vereint	11
Von Abony bis Debreczin, s. Nro. 87. .	10½
Zusammen:	21½
oder 43 Meilen.	

98. Von Ofen über Czegled, Oroshaza, nach Groß-Wardein.

Von Ofen bis Oerkeny, s. Nro. 54. . .	4
Von Oerkeny bis Czegled, s. Nro. 87. .	2
Nagy-Körös . .	1
Alpar . . .	2
Csongrad . . .	1
Szentes . . .	1
Oroshaza . . .	2¼
Csaba . . .	2
Cyula . . .	1
Sarkad . . .	1
Remete . . .	1
Szalontha . .	1½
Gyapju . . .	1
Groß-Wardein . .	1½
Zusammen:	22¼
oder 44½ Meilen.	

99. Von Ofen über Oroshaza, nach Arad.

Von Ofen bis Oerkeny, s. Nro. 54. . .	4
Von Oerkeny bis Czegled, s. Nro. 87. .	2
Von Czegled bis Oroshaza, s. Nro. 96.	7¼
Vereint	13¼
Toth-Komlos . .	1
Batonya . . .	1½
Arad . . .	2
Vereint	4¾
Zusammen:	17¾
oder 35½ Meilen.	

100. Von Groß-Wardein über Arad, nach Temeswar.

Von Groß-Wardein nach Remete, siehe Nro. 96. . .	4

	Posten.
Ludas	1
Klein-Kanisa	1½
Vereint	15½
Von Klein-Kanisa bis Temeswar, s. Nr. 54.	6
Zusammen:	21½

105. Von Peterwardein über Komlos, nach Temeswar.

Temerin	1½
Racz-Becse	2
Beodra	1½
Kikinda	1
Komlos	1
Vereint	7
Von Komlos bis Temeswar, s. Nr. 54.	3½
Zusammen:	10½

106. Von Peterwardein über Beodra, nach Groß-Betschkerek.

Von Peterwardein bis Beodro, s. Nr. 103.	5
Melencze	1½
Nagy-Becskerek oder Groß-Betschkerek	1
Zusammen:	7½

107. Von Wien über Temeswar, Panesova nach Semlin.

	Posten.
Von Wien bis Temeswar, s. Nro. 54.	38½
Schebel	1½
Detta	1½
Moravicza	1
Werschez	1
Vereint	43½
Ulma	1
Alibunar	1
Neudorf	1
Pancsova	1
Semlin	2
Vereint	6
Zusammen:	49½
oder 99 Meilen.	

108. Von Wien über Temeswar, Lugos, Karansebes Mehadia, nach Alt-Orschova.

Von Wien über Temeswar bis Lugos, s. Nro. 54.	42½
Szakul	1¼
Karansebes	1
Slatina	1
Terregova	1
Cornia	1
Mehadia	1
Alt-Orschova	1¾
Zusammen:	50½

109. Von Temeswar über Werschetz, nach Weißkirchen.

Von Temeswar bis Werschetz, s. Nr. 105.	5

	Posten.
Nagy-Szerend . .	1
Simand . . .	2
Arad . . .	2
Vereint	9
Monostor . . .	1½
Temeswar . .	1½
Zusammen:	12

101. Von Wien über Ofen nach Semlin.

Von Wien über Ofen bis Sorokſar, ſiehe Nro. 54. . .	19¼
Laczhaza . . .	1½
Kun-Szent-Miklos .	1½
Szabad-Szalas .	1
Izſak . . .	1
Vadkert . . .	2
Halas . . .	1¼
Melykut . . .	1¾
Thereſiopel . .	2
Vereint	31¼
Eſſantaver . .	1½
Tapolya . . .	1
Kis-Hegyes . .	1
Neu-Verbaſz . .	1
Alt-Ker . . .	1
Peterwardein . .	2
Vereint	7½
Von Peterwardein bis Semlin, ſ. Nr. 40. .	5½
Zuſammen:	44¼
oder 88½ Meilen.	

102. Von Ofen über Melykut, Baja, Zombor, nach Eſſek.

	Posten.
Von Ofen über Sorokſar bis Melykut, ſiehe Nro. 99. . .	11
Felſö-Szent-Ivany .	1
Baja . . .	1¾
Gara . . .	1
Gakova . . .	1
Zombor . . .	1
Vereint	16¼
Bezdan . . .	1½
Herczeg-Szöllös .	1½
Eſſek . . .	1½
Vereint	4½
Zuſammen:	20¾
oder 41½ Meilen.	

103. Von Ofen über Marien-Thereſienſtadt nach Zombor.

Von Ofen bis Thereſienſtadt, ſ. Nro. 99.	13
Bajmok . . .	1½
Nemes-Militics .	1½
Zombor . . .	1
Zuſammen	17

104. Von Ofen über Thereſienſtadt, Klein-Kaniſa nach Temeswar.

Von Ofen bis Thereſienſtadt, ſ. Nro. 99. .	13

	Posten.
Lagerndorf . .	1
Weißkirchen . .	1
Zusammen:	7

oder 14 Meilen.

110. Von Temeswar über Werschetz, Walachisch Oravitza, nach Dognatzka.

Von Temeswar bis Werschetz, s. Nro. 105.	5
Kudritz . . .	1
Kakova . . .	1
Walachisch-Oravitza .	1
Vereint	3

	Posten.
Szekas . . .	1
Dognatzka . .	1
Zusammen:	10

oder 20 Meilen.

111. Von Temeswar über Walachisch-Oravitza nach Szaszka.

Von Temeswar bis Walachisch-Oravitza, s. Nro. 108. .	8
Szaszka . . .	$1\frac{1}{2}$
Zusammen:	$9\frac{1}{2}$

Zweite Abtheilung

Handbuch für Reisende
durch die südlichen und Gebirgsländer.

Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien, Tirol, das lombardisch-venetianische Königreich und Dalmatien.

Einleitung.

(Kosten der Reise. — Posttarif. — Geldsorten. — Erinnerung an Fußreisende. — Ausrüstung. — Vorsichts-Maßregeln. — Ueber das Reisen in Italien und Dalmatien.)

Der Haupterfordernisse zu einer Reise sind, wie zum Kriege, drei: Erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Das Wieviel hängt zwar nur von den Bedürfnissen des Reisenden ab, es läßt sich aber doch bedingnißweise bestimmen, wenn der Reisende weder Gourmand noch karg ist, mit seiner Habe zu haushalten versteht, seinen theuren Leib sorgfältig pflegt, daß er nicht erliege unter den Beschwerden des Tages, ohne jedoch allen eiteln Gelüsten seines Gaumens zu fröhnen, wenn er nicht etwa von der für die Börse so verderblichen Manie ergriffen ist, immer »standesmäßig« zu leben, und sich in Ansehen und Respekt zu setzen, wasmaßen er in diesem Falle jeden Bükling, jeden Gruß mit klingender Münze bezahlen muß, während der Anspruchslose mit einem vertraulichen Händedruck sich das freundliche Entgegenkommen erkauft, und wenigstens für Nichts nichts zu bezahlen hat. In den österreichischen Ländern ist es in der Regel wohlfeil, und der Fußreisende kann in Oesterreich und Steiermark mit täglich 5 fl. Wiener-Währung (2 fl. 24 kr. CM.), in Salzburg, Tirol, Illirien und Italien mit 3 fl. CM. (3 fl. 36 kr. RM.) und 10 Lire austr. (3 fl. 20 kr.) im Durchschnitte auskommen. Wer mit Lohnkutschen fährt, wird, das Fuhrlohn mit eingerechnet, nicht mehr brauchen, als der Fußreisende in der doppelten Zeit; nur die Reisen mit Extrapost und eigenen Gelegenheiten können die Kosten nach Umständen verdoppeln und vervierfachen. Ein Platz in einer Lohnkutsche kostet, im Durchschnitte berechnet, 5 fl. WW. täglich, ein Führer oder Träger im Gebirge Oesterreichs und der Steiermark dasselbe, in Kärnten, Illirien und Italien wenigstens doppelt so viel. Man darf jedoch dieses Kalkül keineswegs als Norm annehmen, da Zeit und Umstände bedeutende Abweichungen von der Regel hervorbringen. Am wohlfeilsten sind die

Reisen auf der Donau, am theuersten die Bergreisen in Illirien mit Führern und Trägern, oder die Fahrt mit Extrapost. Aus nachfolgendem Schema kann man die Kosten einer Reise mit Extrapost genau berechnen. Wer von Wien mit Extrapost abreisen will, muß aus der geheimen Hof- und Staatskanzlei einen Paßzettel haben; wer mit Extrapost in Wien ankommt, muß dreimal 24 Stunden liegen bleiben, ehe er sich einer andern Gelegenheit bedienen darf.

Tarif für Extraposten.

In Tirol, Oesterreich, sammt dem Inn- und Hausruckviertel, im Salzburgischen und Steiermark,
für zwei Pferde und eine einfache Station:

1 fl. 36 kr. CM. Rittgeld,
24 kr. „ Trinkgeld,
24 kr. „ für eine gedeckte Kalesche,
24 kr. „ für eine ungedeckte,
8 kr. „ Schmiergeld.

In Krain, Kärnten, im Küstenland und in Dalmatien,
für zwei Pferde und eine einfache Station:

2 fl. CM. Rittgeld,
30 kr. Trinkgeld,
34 kr. für eine gedeckte Kalesche (in Illirien),
17 kr. für eine ungedeckte,
8 kr. Schmiergeld.

In Erwägung der gestiegenen Futterpreise ist im Jahre 1828 das Post-, Ritt- und Kaleschgeld in Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien und Dalmatien von 48 kr. CM. auf 56 kr. für ein Pferd und eine einfache Poststation erhöht worden.

Im lombardisch-venetianischen Königreich

für zwei Pferde per Post . . .	5	Lire	50 Cent.
Trinkgeld	1	„	50 „
für einen zwei- oder vierräderigen Wagen			
a. ungedeckt . . .	—	„	40 „
b. gedeckt	—	„	80 „

In Mailand und von Bergamo abgehend wird ¼ Posta di favore bezahlt.

Dabei besteht folgendes Reglement für Extraposten: Eine Kalesche mit zwei Reisenden und einem Koffer, oder drei Personen mit wenig Gepäck und ohne Koffer, wird mit zwei Pferden bespannt. Mit Genehmigung der Direktion dürfen die Posthalter bei schlechtem Wege ein drittes Pferd vorlegen; sie müßen sich jedoch hierüber ausweisen können. Wenn mehr als drei Personen sind, oder wenn

zwei Personen zwei Koffer mittlerer Größe bei sich haben, oder Gepäck von gleichem Gewichte, so müßen drei Pferde vorgespannt werden. Bei besonderer Schwere des Wagens oder Gepäcks können auch vier Pferde vorgespannt werden; aber diese Zahl darf nie überschritten werden. Jedes Dawiderhandeln zieht strenge Ahndung nach sich.

Es werden jedoch öfters Abänderungen der Gebühr und des Reglements veranstaltet, daher man sich immer im Falle einer scheinbaren Unbilligkeit des Posthalters durch Einsicht in die Verordnung, die derselbe vorzuweisen verpflichtet ist, von seiner Vollmacht überzeugen kann.

Wohlfeiler, aber etwas unbequemer, reist man mit dem Postwagen. Die Gebühren in den deutsch-österreichischen Provinzen sind folgende:

Für einen Sitz im Postwagen	32 kr.
» » » außer demselben	24 »
für ein Kind zwischen zwei Personen . . .	8 »
» » » auf dem Schooß	6½
Trinkgeld	3 »

In Italien besteht folgende Gebühr:

Diligences.

Von Mailand nach	Preise der Plätze.
Cremona . . .	17 Lire
Mantua . . .	30 »
Chieri . . .	12 »
Brescia . . .	18 »
Desenzano . . .	24 »
Verona . . .	30 »
Vicenza . . .	30 »
Venedig . . .	50 »
Novara . . .	6 »
Vercelli . . .	11 » 50 Cent.
Turin . . .	21 »
Pavia:	
a. Platz im Fond .	5 »
b. Rücksitz . .	4 »
c. Imperial . .	2 » 50 »
Como:	
a. Platz im Fond .	4 » 60 »
b. Rücksitz . .	3 » 50 »
c. Imperial . .	2 » 30 »
Lecco:	
a. Platz im Fond .	7 »
b. Rücksitz . .	6 »
c. Imperial . .	4 » 30 »

Diejenigen, welche sich des Postwagens bedienen wollen, müßen sich einige Tage vor der Abfahrt melden, die halbe Gebühr sogleich und die andere Hälfte bei der Abfahrt entrichten. Jeder Reisende muß auf die mit sich führende Bagage, die nur bis 50 Pf. frei ist, selbst Sorge tragen. Versiegelte Briefe und Pakete mitzunehmen, ist bei Konfiskation und Geldstrafe verboten. Daß jeder Reisende mit gehörigem Paß versehen sein muß, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Für Geldsendungen ist folgende Gebühr zu entrichten:

Vom Geldbetrage in Gulden CM.	Von Postmeilen						
	von 1 bis 4	über 4 bis 8	$\frac{8}{12}$	$\frac{12}{16}$	$\frac{16}{20}$	$\frac{20}{24}$	$\frac{24}{28}$
	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
bis incl. 10 fl.	2	2	2	3	3	3	3
über 10 bis 25 fl.	3	4	4	5	5	6	6
" 25 — 50 "	6	7	8	9	10	11	12
" 50 — 75 "	9	10	12	14	15	17	18
" 75 — 100 "	12	14	16	18	20	22	24

1) Für Sendungen über 28 Meilen wird die Gebühr nach diesem Ansatze von 4 zu 4 Meilen weiter gerechnet.

2) Für Geldbeträge über 100 fl. bis einschlüßig 1000 fl. schreitet die Gebühr nach diesem Maßstabe in gleichem Verhältniß fort.

3) Sowie die Aufgabe 1000 fl. übersteigt, wird an der für den übrigen Betrag entfallenden Gebühr dem Publikum $\frac{1}{6}$ zum Guten gelassen.

A. Für gemünztes Silber wird die Gebühr nach diesem Tarife und den beigefügten Bestimmungen im vollen Betrage angerechnet.

B. Für Kupfergeld bis 12 fl. ebenso. Höhere Beträge werden wie gemeine Frachtstücke behandelt, und wenn das Gewicht 10 Pfd. übersteigt, ist niemand zur Aufgabe auf dem Postwagen verpflichtet.

C. Für gemünztes Geld ist blos die Hälfte, für Banknoten das Viertel, für Scheine das Sechstel, für Wechsel und Obligationen das Zwölftel zu entrichten. Edelsteine, Perlen, Bijouterien und Goldstangen sind in der Gebühr dem gemünzten Golde gleich. Für andere Waaren von hohem Werthe ist die Gebühr wie für gemünztes Gold. Das Nähere, sowie die Gebühr für Frachtstücke, kann man auf jeder Post-Direktion einsehen.

Briefpost-Gebühren.

Bis 6 Meilen	. . .	2 kr.
Von 6—12	„ . . .	4 „
„ 12—18	„ . . .	6 „
„ 18—24	„ . . .	8 „
„ 24—30	„ . . .	10 „
„ 30—36	„ . . .	12 „
„ 36 und darüber	. . .	14 „

Die hier ausgesetzten Geldbeträge gelten für jeden einfachen Brief bis ½ Loth Wiener Gewicht. Für Briefe von höherem Gewichte steigt die Taxe in gleichem Verhältniße von ½ zu ½ Loth bis 16 Loth. Von 16 Loth angefangen wird für jedes weitere halbe Loth blos die Hälfte der Taxe zugerechnet. Briefe über 32 Loth werden nur lothweise taxirt, und die Bruchtheile dem Empfänger zu Guten gelassen. Die Briefpost nimmt nur Pakete bis zu fünf Pfund an.

Noch ist es nothwendig, dem Reisenden die kursirenden Geldsorten aufzuzählen, und ihren Werth anzugeben. Man rechnet den Gulden zu 60 Kreuzern oder 20 Groschen. Von Goldmünzen kursiren: Dukaten im Werthe von 4 fl. 30 kr. CM., Souverain'ors zu 13 fl. 20 kr. CM., halbe Souverain'ors zu 6 fl. 40 kr. CM., Silbergroschen, Fünfkreuzer-, Zehnkreuzerstücke, Zwanziger, halbe Gulden, Gulden, Thaler zu 2 fl. CM. Die alten Siebener gelten nur 6 kr., die Siebenzehner nur 15 kr., die alten Kronthaler 2 fl. 12 kr., die halben 1 fl. 6 kr., die Viertel 33 kr. Papier: Oesterreichische Nationalbanknoten zu 5, 10, 25, 100, 500, 1000 fl., die bei allen Staatskassen und im allgemeinen Verkehr unbedenklich als Silbergeld angenommen werden. Im lombardisch-venetianischen Königreiche gibt es noch die österreichischen Lire, welche mit den Zwanzigern in einem Werthe stehen; ebenso gelten die halben und Viertels-Lire so viel, wie die Zehner und Fünfer. In Mailand ist die gewöhnliche Rechnungsmünze die Lire corrente oder Lire di Milano, die 20 Soldi und dieser 12 Denare hat. Diese Lire gelten 17 kr. CM. Außerdem gibt es in Italien noch eine Menge Geldsorten, deren Werth hier ausgesetzt ist:

In Mailand.

Gold: Napoleond'ors zu 40 und 20 Francs,
mailändische Pistolen zu 25 Mailänder Lire 3 Soldi,
mailänd. dopp. Pist. zu 50 „ „ 6 „
mailänd. Zechinen zu 15 „ „ 4 „
oder ein Dukate.

Silber: Napoleons von 5, 2, 1 und ½ franz. Francs,
Dukatons zu 8 Lire 12 Soldi,
Filipis „ 7 „ 10 „

Skudi zu 6 Lire
Konventions-
Species „ 6 „ 15 Soldi
Parpajole 5 „
Kupfer: Soldi zu 12 Denari
halbe „ 6 „
Quattrini „ 3 „
Sizaini „ 2 „

Fremde Münzen:

Französische Laubthaler zu 7 Lire 11 Soldi,
Spanische Piaster „ 6 „ 18 „
Louisd'ors „ 30 „ 13 „

In Mantua

sind dieselben Münzen und folgende Nationalmünzen:

Dukatons zu 25 Lire 7 Soldi,
Tallari „ 14 „ 6 „
Traji „ ½ „
Cinquine „ ¼ „

In Venedig

ist die gewöhnliche Rechnungsmünze ebenfalls die Lire zu 20 Soldi oder Marchetti. Im größern kaufmännischen Verkehr wird nach

Dukati zu 24 Grossi gerechnet;
der Grosso hat 12 Grossetti,
der Dukato = 6⅓ Lire,
die Lire = 3 7/31 Grossi,
der Grosso = 5 1/5 Marchetti,
der Soldi = 2 10/31 Grossetti,
der Denare = 5 1/5 Denari di Lira.

Wirklich venetianische Münzen sind in Umlauf:

Goldene Zechini zu 22 Lire piccoli,
Ducato d'oro = 14 Lire,
Doppia (Pistole) = 38 =
Scudi della Croce = 12⅔ =
Ducatone v. Giustini 11 =
Ducati veneti = 8 =
Talero = 10 =
Osella = 3 9/10 =

Geldsorten in WW. in den deutschen Provinzen (außer Salzburg und Tirol).

Papierscheine zu 1, 2, 5, 10, 20, 100 Gulden. Kupfer, nach dem Finanzpatente vom 20. Februar 1811 neu geschlagen: Pfennige, Zweipfennigstücke, Kreuzer, Groschen. Die Stücke zu 30 kr. gelten nur 6, die zu 15 kr. nur 3, und die alten Groschenstücke nur 2 kr.

Der Cours steht gegenwärtig auf 250, d. h. 100 fl. CM. (120 fl. Reichsmünze), gelten 250 fl. WW. Seit 1820 verwechselt die österreichische Nationalbank jederzeit Wiener-Währung für Silbermünze. Noch ist zu bemerken, daß durchlöcherte oder beschnittene Münzen in Oesterreich nicht angenommen werden.

Der Reisende, der nicht blos den Zweck hat, in möglichst kurzer Zeit an Ort und Stelle zu sein, hat der Vorsichtsmaßregeln so viele zu beobachten, daß es Jedem, der nicht in Geschäften reist, angenehm sein wird, vor Allem eine Anweisung zur Ausrüstung, und Regeln über das nothwendige Verhalten während der Reise selbst, hier zu finden.

Wer die hier beschriebenen Alpenländer in der Absicht bereist, sein Wissen als Naturforscher oder Geograph zu vermehren, oder sich blos im Genuße der schönen Natur von trockenen Berufsgeschäften zu erholen, erreicht seinen Zweck am sichersten, wenn er zu Fuß reist, vorausgesetzt, daß sein Körper gesund, wenn auch nicht besonders rüstig ist, da er auch bei geringer Kraft die Tagreisen nach Maßgabe derselben verkürzen kann. Wer immer zu Wagen reist, kann ohnehin leicht durch ein angemessenes Gepäck für jede Bequemlichkeit sorgen, und ist nie allen Eindrücken der Witterung blosgestellt, darum er weit weniger Sorgfalt bei seiner Ausrüstung zu beobachten hat, als der Fußreisende. Die nachfolgenden Bemerkungen werden daher größtentheils nur diesem gelten.

Die angemessenste Zeit zu Reisen in den norischen, rhätischen, julischen und karnischen Alpen ist der hohe Sommer, die Monate Juli, August und September. Im Frühlinge ist die Natur im Hochgebirge noch wild und rauh, der Schnee beginnt zu schmelzen, die Wildbäche schwellen zu Strömen an, Lawinen, Erdstürze und Steinwandeln verbreiten überall Gefahr und Hindernisse, deren Ueberwindung gewöhnlich unmöglich ist. Zu diesen Gefahren, die man zu bestehen hat, kömmt noch der beständige Temperaturwechsel, welcher der Gesundheit höchst gefährlich wird, und der Mangel an pitoreskem Genuße, da die Fernsichten noch äußerst beschränkt, und Berg und Thal den ganzen Tag über mit dichten Nebeln verhüllt sind. Ebenso wenig Befriedigung findet der Botaniker, indem die Alpenflora erst im Sommer wieder auflebt. In den bezeichneten Monaten hingegen ist die Luft gewöhnlich dunstfrei, besonders am Mittag und Abende, die Temperatur auf den Gipfeln von 6—7000 Fuß hohen Bergen gemäßigt, wenn nicht etwa Regengüße, Gewitter oder heftige Nordwinde die Luft abgekühlt haben.

Die größte Aufmerksamkeit hat der Reisende hinsichtlich der Wahl der Kleider anzuwenden, und besonders großes Gepäcke zu vermeiden, wenn er seine Habseligkeiten selbst tragen will. Der noch so rüstige Städter wird das Ungewohnte einer Bürde zehnfach

empfinden, und der Druck der Last kann sogar auf die Brust höchst nachtheilig einwirken, daher es am gerathensten ist, seinen Kräften nicht zu viel zu trauen, und das wohlbepackte Felleisen einem Träger aufzulegen. Die angemessenste Kleidung besteht in einem kurzen Rock von Tuch, der am Halse gut schließen muß, langen Beinkleidern, die unten eng zulaufen und mit Leder besetzt sind, Schnürstiefeln von gutem, im Thran getränktem Juchtenleder, deren Sohlen dicht mit Nägeln beschlagen werden müßen, und einer Filz- oder Lederkappe mit großem Schirm und Sturmband. Zur Reserve nehme man noch mit: die nöthige Wäsche, ein Paar leichte Sommerbeinkleider, ein Paar starke Schuhe, ebenfalls mit Nägeln beschlagen, ein Paar Kamaschen, die man aber blos an Rasttagen in Städten gebrauchen soll, einen Mantel, der auf Bergreisen unentbehrlich ist, eine Schlafmütze, um sich nach heftigem Schweiße der rauhen Bergluft nicht ungeschützt auszusetzen *), und starke lederne Handschuhe. Von sonstigen Reiserequisiten hat man nöthig: Schreibmaterialien, ein gutes Fernrohr, ein kleines Thermometer, eine gute Karte, einen tüchtigen stark mit Eisen beschlagenen Stock, ein Paar Pistolen, das Echo im Gebirge zu erproben, einen ledernen Trinkbecher, Nadel und Faden, um im Falle einer Beschädigung der Kleider sie ausbessern zu können, und ein Paar Sohlen von starkem Pfundleder, nebst kleinen Schuhnägeln. Es geschieht oft, daß man mehrere Tage in Sennhütten zubringen muß, wo dann, in Ermangelung eines Schuhmachers oder Schneiders, jeder Bauer die Stelle desselben vertreten kann. Als Apotheke vergesse man nicht ein Fläschchen guten ächten Rums und einen Tiegel mit Hirschfett. Der Rum dient dazu, um das eiskalte Gebirgswasser mit einigen Tropfen desselben zu vermengen, wodurch das Wasser einigermaßen gereinigt und die Kälte unschädlich wird. Schon viele haben einen Trunk aus dem Keeswasser (geschmolzenes Eis) mit dem Leben bezahlen müßen; wer aber dieses Wasser mit Rum vermischt trinkt, wird nicht die geringste Unpäßlichkeit davon tragen. Man hüte sich jedoch ohne vorausgegangene Abkühlung zu trinken, da selbst der Gebirgsbewohner dieß nie unterläßt, und sich mindestens die Hände an den Gelenken wäscht, ehe er zu trinken wagt. Das Hirschfett ist sehr heilsam bei Schwülen und Blasen an den Füßen, die fast unvermeidlich bei anstrengenden Fußreisen im Sommer sich einstellen. Durch die Blasen zieht man gewöhnlich einen feinen Faden. Bei offenen Wunden sind auch die zerquetschten Blätter des spitzen Wegerichs von vortheilhafter Wirkung. Wer zu Ohnmachten geneigt ist, versehe sich mit einem starken Liquor, und wage sich nicht über die Höhe von 6000 Fuß, noch weniger auf gefährliche Wege und lange Ausflüge von der Straße.

---

*) Migraine ist sehr oft die Folge der Vernachläßigung dieser Vorsicht.

Steigeisen mitzunehmen ist demjenigen zu rathen, der auch steile gefährliche Wege betreten will. Zwar wird man bei jeder Alpenreise von den Führern damit versorgt, allein diese sind zu groß, und passen nur auf die breiten Schuhe der Aelpler. Nach folgender Angabe kann man sich daher gleich beim Antritt der Reise Steigeisen machen lassen; ich bemerke jedoch, daß jeder Schmied in einem Gebirgsdorfe sie besser zu verfertigen weiß, als der geschickteste in einer Stadt. Die zweckmäßigsten Steigeisen haben folgende Gestalt.

Fig. I.

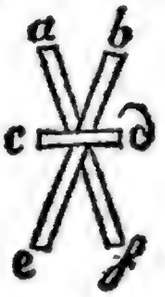
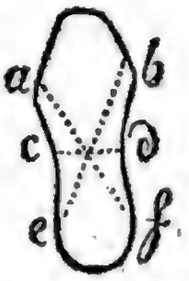


Fig. II.



Diese übereinander liegenden Linien (Fig. 1) sind Eisenstäbe, an deren Spitzen a b c d e f sich kleine Stacheln befinden, gewöhnlich nur die umgebogenen und zugespitzten Ende der Stäbe. An den Punkten c und d sind nach oben die Riemen befestigt, die über den Rist des Fußes zusammengezogen werden; ebenso an e u. f. Man kann die Riemen auf dieselbe Art befestigen, wie an den Schlittschuhen. An die Sohle der Schuhe werden sie so gestellt, daß die Linie c d die Breite der Mitte bestimmt, wie die Fig. 2 zeigt.

Man sieht hieraus, daß die Schuhe zu dem Behufe breit und besonders die Absätze nicht stark erhoben sein dürfen. So viel über das Reisen in den Gebirgsländern; für Italien und die Küstenländer werden die nachfolgenden Winke genügen.

Sobald man italienischen Boden betritt, und die natürliche Grenze zwischen Deutschland überschritten hat, mag man das Fußreisen aufgeben. Schon der Grund, daß man den Wechsel der Wirthshäuser sehr vermeiden muß, wenn man nicht alle Tage vier- bis fünfmal geprellt werden will, ist gewichtig genug, um das Fußreisen zu verleiden, wenn auch alle andern Schwierigkeiten beseitigt wären. Das Ungewöhnliche dieser Art zu reisen, setzen jeden Fußreisenden in den Verdacht eines Landstreichers, oder wenn man durch eine volle Börse diesen Verdacht entkräften will, in die Gefahr, von dem herumstreichenden Gesindel, besonders außerhalb der österreichischen Grenzen, beraubt zu werden. Ebenso wenig ist es rathsam eigene Pferde mitzunehmen, da das Futter oft ungleich, das Wasser schlecht ist, und man sich nicht auf die Ausdauer seiner Pferde verlassen könnte. Wer mit eigener Bedienung reist, wird gut thun einen treuen Bedienten mitzunehmen. Die Reisegesellschaft darf nicht zu groß sein. Am besten ist es, einen ganz abhängigen Begleiter zu haben. Von Räubereien hat man sich in dem lombardisch-

venet. Gebiete nicht zu fürchten, und blos jene Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, die jeder Reisende in jedem Lande nie unterlassen wird. Die beste Art zu reisen für den gewöhnlichen Zweck des Reisenden in Italien ist die mit den Vetturini's, Landkutschern. Die Menge der Reisenden hat eine so große Koncurrenz von Lohnkutschern herbeigeführt, daß man deren jederzeit an jedem nur etwas bedeutenden Orte antrifft. Diese Vetturini's sind in der Regel zuverläßige Menschen, der Wege genau kundig, und gewähren den Vortheil, daß sie ganz vom Reisenden abhängen, indem man sie zur Erfüllung beliebiger Bedingnisse verpflichten kann. Am besten thut man, mit ihnen schriftlich einen einfachen Vertrag zu schließen, worauf der Reisende eine gewiße Summe als Daraufgabe (Caparra) eingehändigt erhält, welche er, sobald er sich im Wagen befindet, zurückstellt. Gewöhnlich bestreitet der Vetturini alle Bedürfnisse des Reisenden. Unangenehm ist blos die lange Dauer der Fahrt, da man täglich nur 6 — 7 deutsche Meilen zurücklegt. Wer daher in dringenden Geschäften reist, und auf die bequeme Beschauung des Landes verzichtet, reist am schnellsten mit dem Postkurier. Noch eine Art zu reisen ist für diesen Zweck anwendbar. Man nimmt nämlich einen Einspänner, gewöhnlich ein Kabriolet, auf eine Strecke von 20 deutschen Meilen mit der Bedingung, binnen 24 Stunden an Ort und Stelle zu sein. Der Fuhrmann übernimmt es in der Regel ohne Schwierigkeiten, und begibt sich auf den Weg. Nach einigen Meilen hat er schon einen andern Fuhrmann aufgetrieben, der in den Kontrakt tritt, sich mit ihm abfindet, und den Reisenden weiter befördert. Bei allen diesen Arten zu reisen ist es ein sehr wesentlicher Vortheil, nicht nur wenig Gepäck mit sich zu führen, sondern dieses auch so eingerichtet zu haben, daß es auf jede mögliche Art fortgeschafft werden kann. Man nehme daher, wo möglich, keinen Koffer mit, sondern Mantelsäcke.

Die beste Zeit zu reisen ist im lombardisch-venetianischen Königreiche der Anfang des Frühlings, im Gebirge hingegen der Anfang des Sommers, da man im Frühlinge nicht selten Hindernisse durch ausgetretene Gewässer, Schneestürze im Hochgebirge zu beseitigen hat. Die heiße Jahreszeit ist der Gesundheit sehr nachtheilig, und selten kommt ein reisender Nordländer im Sommer durch Italien, ohne vom Wechselfieber befallen zu werden. Vor häufigem Genuß des Obstes hat man sich besonders in dieser Jahreszeit zu hüten. Unter den Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Gesundheit ist es besonders wichtig, des Nachts die Fenster zu schließen, warme Kleidung mit sich zu führen, um dem schädlichen Eindruck eines schnellen Temperaturwechsels zu begegnen, und sich übrigens ganz nach der Lebensweise der Eingebornen zu richten.

Das Reisen in Dalmatien ist sehr verschieden von jenem in den ältesten Provinzen. Das Angenehme fällt größtentheils weg, dagegen muß man sich auf unglaublich viele Beschwerden gefaßt

machen, wenn man dieses in vielen Rücksichten sehenswerthe Land kennen lernen will. Die Kenntniß der illirischen Sprache ist besonders nothwendig, um mit den Morlaken sprechen zu können, ohne deren Begleitung beinahe gar keine Reisen im Innern des Landes gemacht werden, da sie theils zur Fortbringung des Reisegepäckes und Mundvorrathes, theils zur Sicherheit vor Straßenräubern mitgenommen werden müßen, und die Reisen gewöhnlich von Männern und Frauen zu Pferde gemacht werden, vor welchen die Morlaken bewaffnet einher laufen, und zwar durch jede auch noch so lange Strecke Weges. Obschon diese Begleiter mit einer geringen Bezahlung zufrieden sind, so ist dieses doch eine bedeutende Auslage. Für die Fütterung der Pferde hat man nie zu sorgen. Auf der Hauptstraße könnte man in Dalmatien mit eigenem Wagen und Pferden (denn blos in Spalato sind drei Lohnkutscher) bis in die Narenta kommen, wenn überall die Pferde Futter finden könnten, welches sie sich selbst suchen müßen, sobald sie in den Stationen angekommen sind; denn in den wenigsten Ortschaften wird ein Heuvorrath gesammelt (nämlich nur in den gebirgigen, mit Schnee bedeckten), im ganzen übrigen Lande finden sie den ganzen Winter hindurch frisches Gras. Ueberhaupt mangelt es an Stallungen beinahe überall, da Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Esel, kurz alle Hausthiere, wegen der Milde des Klima's, den ganzen Winter hindurch, und zwar Tag und Nacht, sich auf der Weide befinden.

In Zara, Spalato und den übrigen Städten Dalmatiens ist es der engen Gassen wegen schwer, in Ragusa und Cattaro der unebenen Lage wegen gar unmöglich zu fahren. Man nimmt von Station zu Station neue Pferde für sich und die nöthige Anzahl Pack- oder Saumpferde. Bis jezt sah man äußerst selten einen reisenden Fremden in Dalmatien, außer den Civil- und Militärbeamten, welche es sich gefallen lassen müßen, gewöhnlich auf den elendesten Pferden in dem eigentlichen Dalmatien und auf den türkischen Maulthieren im Ragusaischen zu reiten, da die Morlaken meistens die schlechtesten Pferde zur Vorspann stellen. In den Kreisen Ragusa und Cattaro reist man blos mit Maulthieren. Mundvorrath ist überall nothwendig mitzunehmen, da man in den meisten Ortschaften im Sommer nicht einmal gutes Trinkwasser findet. Zur Bagage haben die Packpferde besonders gute hölzerne Sättel, worauf die Morlaken die Effekten sicher aufbinden, und für gebrechliche Sachen eine bewunderungswürdige Sorgfalt haben. Aus den vermöglichsten Morlaken werden in jeder Dorfschaft einige erwählt und zu dem Panduren-Korps bestimmt. Dieses Korps, deren Offiziere Serdaren und ihre Distrikts-Vorsteher Oberste heißen, besteht aus freiwilligen Morlaken, welche die Dienste der Landpolizei oder Gensd'armerie unentgeltlich und blos gegen Befreiung von der gewöhnlichen Roboth versehen, und im Kampfe mit Straßenräubern, zu deren Ergreifung sie auch ausgeschickt werden, bewunderungswür-

dige Herzhaftigkeit beweisen. Wenn sie von den Reisenden freundlich behandelt werden, können diese auf ihre Treue und Ergebenheit sich sicher verlassen.

Zu Meere reiset man viel angenehmer, wohlfeiler und sicherer, da die Küstenbewohner durchaus sehr gute Schiffleute sind, und man in den Schiffen aller Bequemlichkeit genießt, dagegen zu Lande auf dem elenden Gaul jeder Witterung ausgesetzt ist, und nur wenig Genuß in Betrachtung der Landschaft findet, weil die meisten Gegenden mit Steinen bedeckte Wildnisse sind, und man nur in der Nähe der Ufer die schönsten und kultivirtesten Gegenden zu sehen bekömmt.

Eine durchaus fahrbare und — verhältnißmäßig mit den in den ältesten Provinzen — sehr gute Fahrstraße führt durch ganz Dalmatien bis in die Narenta, wo sich dieselbe in den Sümpfen verliert, dann aber Kleck wieder fortfährt, und durch die türkische Landspitze in das Ragusaische führt. Dort sowohl, als im Ragusaischen und Cattaro, ist sie nicht mehr fahrbar, da sie auf vielen Orten zu schmal wird, und im Kreise Cattaro sich in einen Fußsteig endet. Inzwischen ist in Errichtung und Vermehrung sowohl, als Verbesserung der Haupt- und Nebenstraßen, seit einigen Jahren sehr viel geschehen; man sieht bereits mehrere Meister-, oder wie unparteische Kenner versichern wollen, der Römer würdige Werke, wie z. B. die Straße über den Biocovo bei Makarska und jene über den Velebit, welche mit einem um mehrere Tage verkürzten Zuge von Zara über Obbrovazzo nach Kroatien führt, und auf der auch die Errichtung einer Postwagenfahrt beabsichtiget wird. Die Nachricht von der Ankunft Sr. Maj. des Kaisers elektrisirte allgemein zum Straßenbau, und zauberte Straßen, deren Vortrefflichkeit allgemein gerühmt wurde und wird, da der harte Boden ihre Dauer sichert. Aus Mangel an Reisenden besteht auch sehr wenig Unterkunft. Nur einem im Dienste Reisenden wird es durch die Ortsvorsteher erleichtert Kost und Quartier zu finden, ungeachtet die Gastfreundschaft in Dalmatien noch in einem hohen Grade ausgeübt wird. Mit Trotz läßt sich selten etwas, auch nicht um zehnfache Bezahlung erzwingen, wohl aber mit Wohlwollen erhalten. In Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro findet man einige, obwohl kleine Gasthäuser ohne Quartier. Die Zimmer, die man besonders aufsuchen und miethen muß, sind meistens feucht, mit Schloß und Riegel schlecht versehen; doch findet man meistens gute Betten, die sehr breit und so hoch sind, daß man über den Sessel hineinsteigen muß. Die Kost ist nach italienischem Geschmack, im Lande meistens aus Fleisch und Geflügel, an der Küste aus Fischen bestehend. Oel wird beinahe zu allen Speisen verwendet, jedoch ist es von sehr guter Qualität, und auch deutsche Gaumen gewöhnen sich bald daran. Im Allgemeinen sind die Lebensmittel wohlfeil.

Das Erzherzogthum Oesterreich.

Es grenzt gegen Norden an Böhmen und Mähren, gegen Osten an Ungarn, gegen Süden an Steiermark, Illirien und Tirol, gegen Westen an Tirol und Baiern, und enthält 709 □Meilen Flächenraum, 52 Städte, 352 Marktflecken, 11,126 Dörfer und 2,075,335 Einwohner nach der Volkszählung vom Jahre 1827. Die nördliche Hälfte jenseits der Donau ist flach oder hügelig, fruchtbar und belebt, die südliche, dießseits der Donau, gebirgig, minder fruchtbar, aber ungemein reich an Naturschönheiten. Vom Kahlenberg an der Donau steigt allmählig ein mäßiges Mittelgebirge hinan, das schon nahe an der südlichen Grenze der Steiermark die Höhe von 6444 Fuß (Schneeberg) erreicht, und sich nun nach Süden, Osten und Westen hin verzweigt, und als norische Alpen mit den meisten Gebirgen des südlichen Europa's in Zusammenhang tritt. Mitten durch diese Alpen ist die politische Grenze Oesterreichs unregelmäßig durchgezogen, es ist daher von dem benachbarten Tirol, Steiermark, Kärnten nicht durch die Natur geschieden, wenn diese auch in jenen Provinzen einen andern Karakter annimmt, und so Züge in die Phisiognomie der Länder gräbt, durch welche sie von einander unterschieden werden. Zum eigentlichen Hochgebirge werden die Aeste dieses Gebirgszuges in der südlichen Spitze des Salzburgischen Gebietes, wo der Großglockner, das Wiesbachhorn, Hochhorn und viele andere mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge in einer Höhe von 9—12,000 Fuß über die Meeresfläche sich erheben. In diesem Hochlande macht die Viehzucht den Hauptnahrungszweig der Bewohner aus, während in den engen Thälern der Feldbau nur kümmerliche Erträgnisse hervorbringt.

Oesterreich bildet zwei Gubernien, und begreift: I. das Land unter der Enns oder das niederösterreichische Gubernium mit 35 Städten, 238 Marktflecken, 4293 Dörfern und 1,182,595 Einwohnern (1825) auf einem Flächenraum von $361\frac{3}{10}$ □Meilen. Das Land unter der Enns zerfällt in die Viertel: a. Unter dem Wienerwalde (V. U. W. W.), b. Ob dem Wienerwalde (V. O. W. W.), c. Ob dem Manhartsberge (V. O. M. B.), d. Unter dem Manhartsberg (V. U. M. B.). II. Das Land ob der Enns oder das oberösterreichische Gubernium mit 347'55 □Meilen, 17 Städten, 114 Marktflecken, 6833 Dörfern und 826,375 Einwohnern. Es zerfällt in die Viertel: a. Mühl-Viertel (M. V.), b. Hausruck-Viertel (H. V.), c. Traun Viertel (T. V.), d. Inn-Viertel (J. V.) und e. Salzburgische Viertel (S. V.).

Obwohl Oesterreich eine der kleinsten Provinzen des Kaiserstaates ist, so ist es doch in Bezug auf Handel, Gewerbsfleiß und Literatur die ausgezeichnetste, und wird nicht mit Unrecht ein Diamant in der Kaiserkrone Oesterreichs genannt, dessen Glanz alle übrigen Provinzen überstrahlt. Von jeher die Residenz des Monarchen und oft sein Geburtsland, stand es zunächst unter seiner väterlichen Obsorge, und verdankt hauptsächlich diesem Einfluß, so wie dem angebornen Fleiße seiner Söhne und der treuen Anhänglichkeit an seinen Landesfürsten, die Blüthe und Kultur seines Bodens, das regere Leben im Gebiete der Kunst und Literatur, und blieb daher immer das begünstigte Schooßkind des Mutterstaates. Man werfe einen Blick auf die Karte, und bemerke den kleinen Raum, den es im Herzen der Monarchie einnimmt, und man wird erstaunen, wenn man hört, daß man seine Bewohner füglich in fünf Theile absondern könne, deren jeder einer originellen Eigenthümlichkeit sich erfreut. Die gewöhnlichste Eintheilung ist in Ober- und Unter-Oesterreicher, jedoch lassen sich noch andere Neben-Abtheilungen und zwar in den Oesterreicher des flachen und Gebirgslandes, und den Oesterreicher im Nimbus der Residenzstadt treffen. Weniger bemerkenswerth ist die Eintheilung in Ober- und Unter-Oesterreicher, die ihren Grund blos in der politischen Eintheilung der Provinzen findet; durch die Eintheilung in Gebirgsländer und Flachländer hingegen scheidet sich ohnedieß schon ein großer Theil des Landes Ob der Enns von dem Lande Unter der Enns ab. Der Flachländer ist arbeitsam und industriös, sein Boden ist fruchtbar, und macht ihn in einigen Gegenden, z. B. im Marchfelde, wohlhabender, als den Bauer vom Dunkelboden in Baiern, indem er noch auf den zahlreichen Hügelreihen den Vortheil des Weinbaues, der in Oberösterreich wegfällt, voraus hat. Zwar genießt der Oberösterreicher den Vortheil des Obstbaues, der ihm einigen Ersatz leistet, doch schwingt er sich nie zu jener Wohlhabenheit hinauf, deren sich die Unterösterreicher erfreuen. Die Sterilität des gebirgigen Theiles, als des Salzkammergutes und Salzachkreises, versetzte ihn sogar in jene Armuth, welche überhaupt die Bewohner von Gebirgsländern drückt, wenn nicht sein Kunstfleiß ihm andere Emolumente verschaffte, die andere Provinzen entbehren müßen. Der Körperbau des Flachländers ist von jenem des Gebirgsländers mächtig unterschieden; sein Wuchs ist schlank, und alle Theile seines Körpers sind in regelmäßiger Proportion, doch fehlt ihm jene erstaunliche Muskelkraft, welche den in gedrungenere Formen gedrängten Gebirgsbewohner auszeichnet. Auch die phisiognomische Bildung seines Gesichts ist ausgezeichnet. Die Glanzpunkte seines Karakters sind Treue und Redlichkeit, Frohsinn und Patriotismus; seine Schattenseiten Sinnlichkeit, Schwelgsucht und eine ziemlich derbe Aufrichtigkeit, die der fein gebildete Norddeutsche gemeinhin »Grobheit« nennt. Eine besondere Lebhaftigkeit des Geistes, so wie auch der körperlichen Bewegung, sind

ihm eigenthümlich; er ist sowohl für wissenschaftliche als Kunstbildung gleich empfänglich und gelehrig, wogegen der Gebirgsländer unbeholfen und roh, schwer von angeerbten Vorurtheilen abzubringen, eigensinnig und keiner besondern feinern Bildung fähig ist. Eine der hervorstechendsten Tugenden des Oesterreichers überhaupt ist sein persönlicher Muth, wenn auch die letzten Kriegsereignisse in Deutschland eine ziemlich falsche Meinung von seiner Tapferkeit verbreitet haben. Dieser Irrthum, der besonders in jenen Staaten, welche in dem vorletzten Decennium Oesterreich feindlich gegenüber standen, herrschend ist, beruht auf dem falschen Begriffe, den man dem Ausdrucke Oesterreicher unterlegt. Man nennt nämlich in Deutschland Oesterreicher, Ungarn, Böhmen, Polen, Slovaken, Kroaten, Dalmatiner, Morlaken, Panduren, Italiener, Krainer u. s. w. alles Oesterreicher, blos darum, weil sie unter einem Scepter vereinigt, alle Unterthanen eines Staates sind, der erst seit wenigen Jahren sich aus den verschiedenartigsten Provinzen und Völkern gebildet hat. Man bedenkt nicht, daß diese Nationen durch Klima, Lebensweise, provinzielle Staatsverwaltung in rein isolirte Völkerschaften abgetheilt werden müßen. Würde man einen Blick in die deutsche Geschichte des Mittelalters werfen, so müßte die Erfahrung, die man aus den damaligen blutigen Parteikämpfen, ja selbst aus den Revolutionen, die damals das innere Deutschland zerfleischten, gewänne, gewiß günstig ausfallen; selbst die Geschichte des alten Norikums, welches das heutige Oesterreich bis an die Donau einschloß, die welthistorischen Kämpfe mit den jenseits des Donau-Limes wohnenden slavischen Barbaren, so wie die Abschüttlung des römischen Herrscherjoches, liefern glänzende Beweise des Heldenmuthes der Bewohner Austriens. Hier war es, wo die Macht der Römer den ersten Stoß erhielt, hier erhielt die angestaunte Weltherrscherin die tödtliche Wunde, welche ihren nachherigen Untergang herbeiführte; hier war es, wo die Freiheit Mittel-Europa's erstand, wo sich Deutschland zu einem selbstständigen Staate erhob, der, selbst gebietend, seine Grenzen bis an die Meere, welche Europa im Süden und Norden einschließen, ausdehnte; hier war es, wo der Grund zu Deutschlands künftiger Größe gelegt wurde, wo der erste Impuls zur Zerstörung der benachbarten Barbarenstaaten gegeben wurde; hier war es endlich, wo die slavischen und hunnischen Räuberhorden gezüchtigt und ganze Heere derselben vernichtet wurden. Doch genug davon, es ist unnöthig, einem Volke eine Lobrede zu halten, dessen Würde sich in der Geschichte der Zeit so glänzend rechtfertigt.

Die am nördlichen Ufer der Donau wohnenden Oesterreicher, bis an die Grenzen Böhmens und Mährens hinauf, sind wieder von den übrigen verschieden, und nähern sich in ihren Sitten und Gebräuchen bald den Oesterreichern, welche südlich von der Drau wohnen, bald den Slaven, je nachdem sich der Landesstrich weiter nach Norden oder Süden ausdehnt. Die Oesterreicher hingegen in

der Umgebung Wiens bilden mit den Inwohnern der Residenz selbst ein ganz eigenes Volk, das, wenn auch nicht positiv, doch negativ rein eigenthümlich und unabhängig von anderwärtigen Einflüßen, auf einen kleinen Raum beschränkt, dasteht. Der Zusammenfluß so vieler Fremden in der größten Stadt Deutschlands, das originelle Leben und Treiben in dieser kleinen Welt, hat den Karakter der Einwohner ganz umgestaltet, und sowohl im häuslichen Leben, als in der Art des Erwerbes, eine gewaltige Reform hervorgebracht. Der echte Wiener ist ein gutmüthiges Geschöpf, dessen größte Glückseligkeit im Wohlleben und in Belustigungen aller Art begründet ist. Seine Sprache ist ein gar possierlicher, weicher und wohlklingender Patois, der sowohl hinsichtlich seines Wortreichthums, als seines rhytmischen Baues, sich vor jeder andern deutschen Mundart höchst vortheilhaft auszeichnet. Selbst Nationaldichter, wie Seidl, Castelli, Bäuerle, und viele andere haben sich in der niederösterreichischen Mundart, aus welcher sich die Wiener gebildet hat, mit vielem Glücke versucht. Dem Norddeutschen, der nicht selbst an Ort und Stelle den Wohlklang dieser Sprache gehört hat, werden zwar, wenn er die poetischen Werke der obgenannten Dichter zur Hand nimmt, die meisten Worte unverständlich sein, und wegen der vielen gehäuften Mitlauter hart zu klingen scheinen. Wer jedoch gehört hat, wie diese Konsonanten ausgesprochen und in welchen sanften Lauten die Vokale zusammengeschleift werden, der wird sich überzeugen, daß die niederösterreichische Mundart sich weniger, als die englische, dänische und die schweren Dialekte der slavischen Sprache, in der Schrift ausdrücken lasse. Die deutsche Volkspoesie ist hier in ihrer Heimath; selbst die Ton-Poesie, in so ferne sie volksthümlich ist, kann Oesterreich als ihr Geburtsland betrachten, denn nirgends finden sich in ganz Deutschland entschiedenere Naturanlagen hiezu, als hier. Das Wiener Leopoldstädter-Theater ist in seiner reichen Produktion an originellen, musikalischen und anderen Volksdichtungen, eine vollständige Ausgabe Autorum classicorum austriacorum der National-Poesie zu nennen. Mit Unrecht wirft man dem Wiener Mangel an Sinn für Literatur und Kunst vor, denn es gibt keine Stadt Deutschlands, außer Berlin, wo man sich allgemeiner für die gesammte deutsche sowohl, als auch jede andere ausländische Literatur interessirte; wo vom eleganten Stubenmädchen aufwärts, bis zu den höchsten Ständen des Adels hinauf, mehr gelesen und literarisch konsumirt würde. Produzirt wird zwar hier weniger, als in andern Städten, doch dieß wenige ist normal ausgezeichnet und ehrenvoll für die deutsche Literatur. Selbst an Naturdichtern hat es Oesterreich in keiner Zeit gemangelt, und noch in dem gegenwärtigen Augenblicke lebt ein merkwürdiges Exemplar, ein Bauer in der Herrschaft Melk, der in seiner Glanzperiode viel Aufsehen erregt hat.

Von den Volksfesten der Wiener verdient der Brigitten-Kirchtag, welcher in der Brigitten-Au gefeiert wird, besonders erwähnt zu werden. Fast alle Einwohner Wiens aus allen Ständen findet man an diesem Tage versammelt, ja sogar aus den nahen und fernen Umgebungen Wiens strömen Zuschauer und Theilnehmer herbei, so daß die ungeheure Menschenmenge, gleich wie die originellen Belustigungen, für den Fremden ein imposantes Schauspiel gewährt. Ebenso der Kirchtag in Petersdorf (Berchtoldsdorf), die Weinlese in Grinzing, Bisamberg und andern Ortschaften in den Umgebungen Wiens. Die Wettrennen auf der Simmeringer-Haide, im Prater am 1. Mai und viele andere Volksfeste. Der Wiener benützt überhaupt jede Gelegenheit, sich einen guten Tag, wie er sagt, zu machen, und sich an Musik und Tanz zu ergötzen. In dem übrigen Lande spricht sich der Volksgeist weniger eigenthümlich aus; die Schilderung einzelner Gebräuche wäre von geringem Interesse, besonders da die Bildung immer zunimmt, und alte Sitten und Gewohnheiten in den Veränderungen der Zeit verschwinden. Die Mode hat hier, wie in jedem kultivirten Lande, einen ausgebreiteten Wirkungskreis, und so geht die Eigenthümlichkeit in Tracht und Lebensweise zu Grunde, ohne jedoch die Nationalität zu zerstören.

Die gefürstete Grafschaft Tirol.

Sie grenzt gegen Norden an Baiern, gegen Osten an Oesterreich, Illirien und das lombardisch-venetianische Königreich; gegen Süden an das lombardisch-ven. Königreich, gegen Westen an Helvetien, Lichtenstein und den Bodensee, und enthält 21 Städte, 32 Marktflecken, 1558 Dörfer und 762,053 Einwohner. Von der Schweiz ist Tirol nicht natürlich getrennt, und das Gebirge Tirols, Ausläufer der Schweizer Hauptstämme, behält denselben Karakter, der Boden dieselbe Zeugungskraft, Mensch und Thier dieselbe Konstruktion des Körpers. Das Land ist von Helvetien nur dadurch etwas unterschieden, daß ihm jene großen Thäler und Seen mangeln, jene Entschiedenheit der Gebirgsformation, welche die Schweiz auszeichnet. In der Mitte Tirols konzentriren sich die Felsenketten der rhätischen, norischen, julischen und karnischen Alpen, es wird hier in einem verworrenen Knäuel die Verbindung derselben angeknüpft, und zwei Hälften Europa's dadurch vereinigt. Die höchste Spitze Tirols, die Ortlerspitze, ist zugleich der höchste Punkt Deutschlands, einer jener mächtigen Grenzstöcke, die den Osten und Westen Europa's verbinden. Von Baiern ist Tirol am entschiedensten getrennt, denn seine Gebirge reichen nur im Norden einige Meilen weit in die baier'sche Fläche hinein; das obere Italien, wenigstens das Gebiet in der Lombardei bis zu den Seen und das venetianische bis zur Verflächung des lesinischen Gebirges, ist mit Tirol und dem Hochlande verbunden, das mit den Alpen und Pirenäen zusammenstößt. Das Klima im nördlichen Tirol ist rauh, im südlichen mild, jenes steril, dieses von üppiger Fruchtbarkeit. Dort ist Viehzucht, hier Ackerbau, Weinbau und Seidenkultur die Nahrungsquelle der Bewohner.

Eingetheilt wird Tirol in sieben Kreise und Thäler: 1) Den Unterinnthaler-Kreis mit dem Ziller- und Brixenthale, $102\frac{3}{5}$ □Meilen groß, mit 123,722 Einwohnern. 2) Den Ober-Innthaler-Kreis, $63\frac{9}{10}$ □Meilen groß, mit 88,869 Einwohnern. 3) Den Botznerkreis von $64\frac{2}{5}$ □Meilen, mit 104,101 Einwohnern. 4) Den Pusterthaler-Kreis von $100\frac{1}{5}$ □M. mit 98,823 Einw. 5) Den Roveredaner-Kreis, $34\frac{3}{5}$ □M. groß, mit 98,156 E. 6) Den Trienter-Kreis mit $76\frac{1}{2}$ □M. und 161,528 Einw. 7) Den Bregenzer-Kreis mit Vorarlberg, von $73\frac{1}{3}$ □M. und 86,754 Einw.

Wie gesagt, ist die Naturbildung in Tirol ebenso großartig, als in der Schweiz, nur mit dem Unterschiede, daß Tirol keine so großen schönen Thäler besitzt, als Helvetien. Tirol ist die schönste und merkwürdigste der deutschen Provinzen des Kaiserstaates, aber leider auch die am wenigsten gekannte. Das Hochgebirge Tirols ist noch wenig bereist worden, und selbst dieser Wegweiser konnte nur dürftige Daten über die Orographie des Landes aus Zeitschriften und eigenen Erfahrungen auffinden. Die Ethnographie des Landes scheint noch am besten kultivirt zu sein, und die letzten Kriege mochten das meiste dazu beigetragen haben.

Es haust ein hochherziges muthiges Volk da, einig in sich selbst, an Leib und Seele gleich verschwenderisch ausgestattet, froh und stark, scharfsinnig und bieder. Am Busen einer erhabenen Natur erzogen, entwickeln sich in dem Tiroler schon in frühester Jugend seine vorzüglichen Anlagen; stets im Kampfe mit Gefahren, erlangt er jene Festigkeit des Karakters, jene erstaunliche Klugheit, ihnen zu begegnen, jenen wohlberechneten Muth, der so oft für Tollkühnheit galt, obwohl er nur starkes Selbstvertrauen und die Kenntniß seiner Kraft verräth. Das geheimnißvolle Wirken der Natur bildet seine, freilich von Aberglauben nicht sehr geläuterte Religiosität, die ihn als ein schützender Genius durchs Leben begleitet, und die das Hauptmotiv seiner Treue und seines flammenden Patriotism genannt werden darf. Sein Fleiß und seine Betriebsamkeit entstammen einem Grunde, der Art des Erwerbes und der Sterilität des Bodens. Zwar ist Mutter Hertha in Tirols Thälern nicht karg mit ihren Gaben, allein die Erzeugnisse des Thales sind nicht zureichend für die verhältnißmäßig große Volksmenge, und der Einwohner muß also auch die Berge zur Bebauung benützen. Die kargen Früchte, die er hier mit unglaublicher Mühe dem Boden abzwingt, muß er nicht selten mit Lebensgefahr in das Thal bringen, auf einem lockeren Sitz von Taruszweigen, durch steile Riesen herabstürzend, wo ihm jeder aufstoßende Stein oder das Hängenbleiben am Gestrippe den Tod bringen kann. Eine Hauptbeschäftigung vieler Tiroler ist die Jagd. Ihre Wälder sind von einer Menge Wild bevölkert: Hasen, Rehen, Hirschen, Wölfen, Bären und im Hochgebirge auch Gemsen, ja selbst Steinböcken und Adlern. Gemsenjagd ist bei der unglaublichen Menge dieser Thiere, welche sich oft heerdenweise in den Felsenschluchten aufhalten, am gewöhnlichsten. Von der zartesten Kindheit an Klettern, Springen und andere Leibesübungen gewöhnt, gelangen diese Jäger zu einer großen Geschicklichkeit, fast senkrechte Felsenwände zu erklimmen, über breite Schluchten zu springen und sogar oft, schon mit einer todten Gemse beladen, noch eine zweite auf den gefährlichsten Wegen zu verfolgen. Wenn der Jäger das Thier nicht anders zum Schuß bringen kann, so bemüht er sich, dasselbe in irgend eine Schlucht oder auf eine Felsenspitze zu jagen, wo ihm kein anderer Ausweg, als gegen den

Jäger zu offen bleibt. In dieser Lage gilt es aber oft einen guten Schuß, oder des Jägers Leben, denn das verzweifelnde Thier stürzt sich dann auf den Verfolger, und wirft ihn mit sich in den Abgrund. Die Rüstung eines Gemsenjägers besteht in einer dicken Jacke, einer Pelzmütze, starken Schuhen mit Steigeisen, einem Stocke, der bei sechs Fuß hoch und mit einem langen Stachel versehen ist. So durchstreicht er wilde Felsengegenden, so wagt er sich auf Gletscher und Schneewände, und setzt um das armselige Leben eines Thieres sein eigenes hundertmal in Gefahr.

Die äußeren Formen des Tirolers sind nach dem schönsten Ebenmaße gebildet, und es gibt viele Tiroler aus der gemeinsten Klasse, die zum Modelle männlicher Schönheit dienen können. Der riesige grobe Körperbau des weiblichen Geschlechts steht zwar in grellem Kontraste mit dem Begriffe von zarten, schwellenden Formen des Weibes, aber man findet in manchen Thälern viele Ausnahmen. Eine ungeheure Körperkraft ist mit der schönen Gestalt des Tirolers verbunden, wozu auch die üblichen Kampfspiele, Ringen, Häkeln, Boxen, viel beitragen. Bei diesen Kämpfen gibt es gewiße Verhaltungsregeln, über welche sich die Kämpfenden vor dem Streite verabreden; andere sind festgesetzt, und werden von ihnen so geachtet, daß die Uebertretung derselben dem Schuldigen immer von der zusehenden Menge eine tüchtige Tracht Prügel zuzieht. Der stärkste unter den Zusehern ist der Kampfrichter, und der Siegende nimmt dem Besiegten die Federn vom Hute, um seinen eigenen damit zu zieren. Drei Federn auf dem Hute sind ein Zeichen, daß er sich für den stärksten im Thale halte. Daß Unglücksfälle bei dieser Kampflust, die zur Raufluft wird, unvermeidlich sind, bedarf kaum der Erwähnung. Die Schießstätten, die Sonntagswelt der Tiroler, sind gewöhnlich die Schauplätze dieser Kämpfe. Doch auch manche mildere Sitten und Gebräuche zeichnen dieses Volk vor andern aus, worunter besonders die Bauernkomedien höchst originell die Liebe zur Poesie verrathen. Sie sind ein zu merkwürdiges und in ihrer Art einziges Volksvergnügen, als daß sie nicht weiter bekannt zu werden verdienten. Sie sind ebenso anziehend für den frohen Beobachter von Volkssitten und Festen, als für den gebildeten Kenner der Kunst, der diese hier in der Wiege sieht. Diese Bauernspiele sind zwar Tirol nicht ausschließlich eigenthümlich: sie waren in früheren Zeiten ein ziemlich verbreitetes Volksfest in ganz Süddeutschland. In Südbaiern, in Schwaben, der Schweiz u. s. f. werden bisweilen noch jezt einige aufgeführt, allein so allgemein und mit solcher Liebe nirgends, wie in Tirol, wo sie jezt beinahe ausschließend gebräuchlich sind.

Eine solche Darstellung hat meistens drei Theile: die eigentliche Haupt- und Staatsaktion, ein heiliges Zwischenspiel und ein lustiges Nachspiel. Das Hauptstück ist entweder ein Passionsspiel, d. h. eine dramatische Darstellung des Lebens und Leidens unseres Herrn,

oder eine dramatisirte Legende; doch werden auch manchmal alttestamentarische Stoffe auf die Bühne gebracht, als der ägyptische Joseph, Salomons Urtheil u. dgl. Wenn Volkssagen dargestellt werden sollen, so müßen sie durchaus ein national-religiöses Gewand tragen, daher muß z. B., karakteristisch genug, Fridolin die Macht des Rosenkranzes beweisen. Die Melusina und die schöne Magelone mit dem Grafen Peter von Provinzia, sind öfters über die Bretter geschritten. An einer lustigen Person fehlt es natürlich nicht; der englische Clown (Rüpel) findet sich hier vollkommen wieder, und die heidnischen Priester und Tirannen müßen sich vom Hanswursten oft derbe Wahrheiten sagen lassen. Ueberhaupt ist der Karakter dieser lustigen Person fast in allen Stücken vortrefflich gehalten; sie bewegt sich frei und leicht, wie es der Scherz soll, in ihrer derben Natürlichkeit. Auch der Teufel in Gestalt eines wackeren Jägers fehlt nicht, und bietet sogar dienstfertig zu manchem Schwank die Hände, bis er sich zuletzt offenbart, und mit Hinterlassung eines Geruchs seiner Unheiligkeit, unter Blitz und Donner verschwindet. Zwischen den einzelnen Akten des Hauptstücks werden Zwischenspiele aufgeführt, größtentheils biblischen Inhalts, und zwar mit Gesang. Bei Passionsspielen wählt man gewöhnlich solche Texte aus den Propheten des alten Testaments, welche auf die im folgenden Akte vorkommenden Leidensmomente eine allegorische Beziehung haben. Nebst diesen Zwischenspielen wird noch vor dem Akt die folgende Haupthandlung mimisch dargestellt, wobei ein Schutzengel das Programm in einer ellenlangen Arie herabsingt, nebst mancherlei Ermahnungen an die Zuhörer, sich ja an den vorzuhaltenden Mustern zu erbauen. Endlich kommt das komische Nachspiel. Es ist gewöhnlich ein Schwank in der Weise des Hans Sachs, mit einer schlechten Musik, meist vom Dorfschulmeister gemacht, aber voll heiteren Lebens und echt volksthümlichen Witzes. In diesem Nachspiele werden alle dummen Streiche, die in der Runde von mehreren Stunden geschehen sind, aufgetischt und mit trefflicher Laune erzählt, die spöttischen Eifersüchteleien einzelner Dorfgemeinden gegen einander durch die Hechel gezogen; selbst das anwesende Publikum erhält seinen Theil, wenn etwa, wie öfters geschieht, ein Streit wegen der Sitze, oder sonst etwas Lächerliches vorgefallen ist. Schon aus der Menge des Dargestellten kann man schließen, daß diese Vorstellungen nicht sehr kurze Zeit erfordern; was wird aber ein sogenannt gebildetes Publikum, das dem herrlichsten dramatischen Adler gerne die Flügel beschneiden möchte, was wird es dazu sagen, wenn es hört, daß ein solches Schauspiel von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends dauert, während welcher Zeit die Zuhörer auf harten Bänken der stärksten Sonnenhitze, den derbsten Angriffen auf Gehör, Gesicht und Geruch ausgesetzt bleiben. Und doch wird man Niemanden darüber klagen hören, wenn nicht etwa ein Stadtkind sich unter der Menge befindet.

Ich selbst wohnte einst in Taur, einem Dorfe zwischen Hall und Insbruk, einer solchen Bauernkomödie bei; allein bei aller Anstrengung konnte ich es nur zwei martervolle Stunden lang aushalten, denn hier, in der Nähe der Hauptstadt, war das ganze Spektakel schon zu raffinirt, als daß es lange das Interesse hätte fesseln können. Zu meinem und meiner Reisegefährten großen Erstaunen fanden wir eine große Menschenmenge, worunter sogar viele angesehene Personen aus den benachbarten Städten, in dem Hofraume einer Meierei versammelt, ohne daß die Volksmenge von den anwesenden Standesleuten die geringste Notiz nahm. Nach Einlage von 9 Kreuzern durften wir durch ein bretternes Scheunenthor uns in das Proszennium begeben und an der Aufführung eines heroischen Ritterstückes erbauen. Das Stück war in Versen geschrieben, und mit so viel Gräuelthaten angefüllt, daß es ein Jammer und Erbarmen war. Die Akteurs und Aktricen, worunter manche bärtige Prinzessin zu schauen war, spielten mit so vieler Leidenschaft und stolzem Selbstgefühl, daß die Umstehenden durch die lebhafte Aktion alle Augenblicke in Gefahr kamen, von den erhitzten Helden unsanft berührt zu werden. Dabei schrie der in den Koulissen stehende Souffleur in Hosenträger und blauen Strümpfen, den ungelehrigen Pseudo-Komedianten so gewaltig in die Ohren, daß das versammelte Auditorium die Freude hatte, manchen hochtrabenden Monolog zwei- auch dreimal zu hören, je nachdem manchmal Lücken in dem Gedächtniße des Helden entstanden. Wir waren bereits zwei Stunden zugegen, und hatten uns wohlweislich gehütet zu lächeln, denn bei der bekannten Aufrichtigkeit der Tiroler war sehr zu fürchten, daß uns die gerührt zusehenden Bauern ihren Abscheu vor aller Heuchelei durch eine tüchtige Tracht Prügel darthun würden; als aber die Heldin des Stücks, an der man deutlich die Spuren des jüngst abgeschorenen, nun wieder aufkeimenden Knebelbarts erkannte, in ihrem Mutterschmerze über den Verlust des gemordeten Säuglings bitterlich zu weinen anhub und das Gesicht jämmerlich verzerrend, in klafterlangen Schritten die Bühne auf und ab lief, daß sich hätte ein Stein erbarmen mögen ob dem Jammer, — da drängten wir uns, halberstickt von unserer unzeitigen Lachlust, durch die tief erschütterte Menge, und machten uns in einem unauslöschlichen Gelächter Luft.

Gewöhnlich werden diese Stücke von den Dorfschulmeistern verfertigt; aber auch Schuster und andere Handwerksleute finden es nicht unter ihrer Würde, das Bauern-Komedien-Repertoir mit ihrer Weisheit zu bereichern. Haben sich in irgend einem Dorfe Häupter zu einer solchen Unternehmung gefunden, so verfließt der Winter großentheils mit den nöthigen Voranstalten, als da sind Anwerbung der Schauspielertruppe, welche aus lauter jungen Leuten der Dorfgemeinde besteht, Austheilung der Rollen und Erlernen derselben. Im Frühling oder Sommer wird dann das Projekt ausgeführt.

Gewerbsfleiß herrscht in Tirol. Es hat Seiden-, Sammt-, Band- und Strumpf-Manufakturen, Messing-, Stahl- und Drahtfabriken, Lederbereitung, Teppichwebereien, Glashütten, Eisenhämmer, Sensen- und Messerschmieden, Kattundruckereien ꝛc. Artige Erwerbszweige entspringen aus Verfertigung der beliebten Ziegenlederhandschuhe, der Hüte, Geigen und allerlei Strickwerke; aus dem Figurenschneiden aus Zirbelnußholz (im Thale Gröden), aus Marmor- und Alabaster-Figurenarbeit. Aeußerst künstliche Proben dieser Arbeiten findet man in dem Ferdinandeum zu Insbruk. In den südlichen Gegenden ist die Seidenkultur zu Hause, wo jährlich bei 5000 Centner gewonnen werden. Den größten Handelsgewinn zieht das Land durch die starken Waarendurchzüge zwischen Deutschland und Italien.

Das Herzogthum Steiermark.

Das Herzogthum Steiermark liegt zwischen dem 45° 54′ und 47° 50′ N. B., und 31° 11′ und 34° 41′ der östlichen Länge, grenzt nördlich an Oesterreich ob und unter der Enns, östlich an Ungarn und Kroatien, südlich an Krain, westlich an Kärnten und Salzburg. Der Flächeninhalt des Landes ist nach neueren Berechnungen 398 □Meilen. Nach der Steuerregulirung vom J. 1787 beträgt der fruchtbringende Boden 3.206,506 Joche und 1384 □Klafter. Wohnplätze: 20 Städte, 97 Märkte, 3559 Konskriptionsgemeinden, 146,697 Häuser. Einwohnerzahl 829,731. Eintheilung: Ober- und Unter-Steiermark. Kreise: 1) Der Grätzerkreis mit 97 □Meilen und 306,321 E.; 2) der Marburger-Kreis mit 60 □M. und 185,766 E.; 3) der Cillier-Kreis mit 63 □M. und 181,529 E.; 4) der Judenburger-Kreis mit 105 □M. und 89,880 E.; 5) der Bruckerkreis mit 73 □M. und 66,235 Einwohnern.

Das Land ist im Ganzen gesegnet. Die ganze obere Steiermark ist vom Hochgebirge durchzogen, die norischen Kalkalpen verzweigen sich durch das ganze Land, steigen im Süden hinab in waldige Hügel und Weinberge, verbinden sich im Osten und Südosten mit den Alpen Salzburgs und Kärntens, daher diese Länder durch keine natürlichen Grenzen von Steiermark geschieden sind. Der Hauptbestandtheil dieses Gebirges ist Kalk, und seine Formen sind daher zerrissen in zahllosen Zacken, seine Oberfläche tief unten bewaldet, meistens aber schon in geringer Höhe nackt und kahl, die Gipfel- und Schluchten mit Schnee und Eis bedeckt. Unter den Schätzen der Berge sind bemerkenswerth: vorzügliches Eisen, dessen Bearbeitung und Verführung überall Wohlhabenheit verbreitet, grobkörniger Marmor, der in den Städten zum Pflaster und zu Bausteinen benützt wird, und alle Arten von Fossilien, Versteinerungen ꝛc., worüber der bekannte Mineraloge Prof. Anker in Grätz ein eigenes Werk verfaßt hat. Das Klima in dieser Hälfte der Steiermark ist außerordentlich rauh, der Wechsel der Temperatur beispiellos, die breiten Thäler aber dennoch ziemlich fruchtbar. 2000 Fuß über der Thalfläche, in manchen Gegenden 500, gedeiht kein Getreide mehr, da bei anhaltendem Regen, selbst in den Hundstagen, der Schnee bis in diese Tiefe fällt, und die Saat verdirbt. Aber selbst im Thale ist des Landmanns Eigenthum in steter Gefahr,

Reif, Hagel, Ueberschwemmungen vernichten oft die Frucht im Keime, oder selbst schon eingebracht in die schlecht gebauten Scheunen, die größtentheils in den Feldern stehen. Die Enns und Mur haben schon fürchterliche Verheerungen angerichtet in den kesselartigen flachen Thälern; letztere verursachte im Jahre 1827 eine Ueberschwemmung, die erst in diesem Jahre ihres Gleichen in der Geschichte der letzten Jahrhunderte gefunden hat. Thäler waren in Seen verwandelt, Dörfer wurden hinweggespült, Dämme durchbrochen, alle Brücken zerrissen, fast ganz Gräz stand unter Wasser, der allgemeine Jammer war unsäglich. Es war damals ein furchtbarer Anblick, vom Schloßberge der Hauptstadt über das unermeßliche Stromgebiet hinwegzuschauen. Die Berge ringsum in Wolken gehüllt, das Thal ein grauer Wasserspiegel, halbbedeckt mit tausend Trümmern, Getreide, Leichnamen, Wiegen mit schlafenden Kindern, todtem Vieh, entwurzelten Bäumen, und mitten in der tobenden Fluth unbeschädigt von den Wellen das Bild des Gekreuzigten, welches auf einem Pfeiler der zerstörten Brücke stehen geblieben war.

Weit begünstigter von der Natur, als die obere Steiermark, ist die untere, durch ein milderes Klima, das hier schon Weinbau erlaubt, und durch fetten Boden in großen, nach allen Seiten hin ausgedehnten Thälern. Durch natürliche Grenzen von Obersteier getrennt, ist es im Osten zum Theil flach und hügelig, tiefer im Westen und Süden von 3 — 6000 Fuß hohen Bergen durchzogen, die aber den rauhen Karakter des Hochgebirges verloren haben. Bis über 4500 Fuß Höhe reift das Getreide, nach Verhältniß der Lage, im August, September und Oktober. Die Waldregion erreicht eine Höhe von 5000 Fuß, ewiger Schnee ist gar nicht vorhanden, und die Oberflächen der Berge geben herrliche Weiden. Ackerbau und Viehzucht wird fleißig betrieben, aber die Forstkultur ist gänzlich verwahrlost. Halbe Wälder sieht man oft gefällt den Köhlern zur verschwenderischen Verfügung gestellt, die mit voller Mühe kaum ein Viertheil davon benützen können. In den Schwanbergeralpen ging ich einst länger als eine halbe Stunde auf verfaultem Holze, und als ich meinem Führer meine Verwunderung hierüber zu erkennen gab, entgegnete er mir, daß es Holz in Ueberfluß gäbe, und darum nicht gespart werden dürfe. — Der Wein, der hier häufig gebaut wird, ist wie der ungarische feurig, rothgelb von Farbe, und soll (besonders der Luttenberger) die Eigenschaft haben, Gicht und verwandte Uebel hervorzubringen. Wirklich gibt es in Gräz sehr viele Gichtkranke, die oft kaum ein Alter von 20 Jahren überschritten haben, und fast jeder Fremde, der einige Monate in Gräz lebt, wird zum mindesten vom Rheuma heimgesucht. Die Ursache dieser Uebel scheint aber vielmehr im Wechsel der Witterung zu liegen, da es durchaus unmöglich ist, durch zweckmäßige Kleidung sich zu schützen, wenn man anders nicht an einem Tage alle vier Jahreszeiten personifiziren will.

Der Menschenschlag ist in Steiermark außerordentlich verschieden, da die örtlichen Verhältnisse bedeutenden Einfluß auf die Menschenbildung haben. Auch hat sich die Anzahl der schönen Leute männlichen Geschlechts durch die langen Kriegsjahre, da die Aushebung nicht nach der Anzahl der anwendbar Konskribirten, sondern wie es die Noth erforderte, geschah, sehr vermindert. Indessen gibt es gewiße Gegenden, wo sich der Schlag von Leuten noch immer auszeichnet, z. B. die Bewohner der Kulm- und Kainachthäler, der windischen Bühel, der Gegend von Montpreis, in den Gebirgsschluchten von Sulzbach, in der Sölk, bei St. Lorenzen am Wechsel. Die Kleidung ist ebenfalls sehr verschieden. Der größte Theil der Landesbewohner trägt deutschen Schnitt, nur an der südöstlichen Spitze in der Gegend von Radkersburg, dann an der Drau aufwärts über Sauritsch, Ankenstein bis in die Kalles, dann über Pettau durch das Pösnitzthal in die windischen Bühel, so wie auch der größte Theil des Bezirks Rann, trägt kroatische Kleidung. Die Nahrung des Steiermärkers ist derb und viel; das Fetteſſen der Mehlspeisen, Seltenheit der Fleischspeisen ist hier, wie fast in jedem Gebirgslande. Die Beschäftigung des Steiermärkers beschränkt sich größtentheils mit Landwirthschaft in allen Zweigen, Bergbau, mit Eisen, Silber, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Salz ꝛc. Untergeordnet ist Lein- und Wollspinnerei, Viehmast, Pferdezucht, Holzhandel, Geflügelzucht, Bienenzucht, Papierfabrikation ꝛc.

Der Karakter des Volks ist fast der österreichische, wenn man ganz von der ungeheuren Anzahl der Kretinen abstrahirt. Freilich sind gerade diese Unglücklichen das Auffallendste für den Fremden, und der erste Eindruck, den diese Menschen auf mich selbst machten, war höchst ergreifend. Ich bewunderte die Erhabenheit der Natur in der nördlichen (oberen) Steiermark, und dachte mir ein hochherziges muthiges Volk, das hier hausen müße; aber ich ward aufgeschreckt aus meinem Traume durch körperlich verkrüppelte Wesen, die kaum die Gestalt des Menschen an sich trugen; ich vermuthetete in den blühenden Thälern der unteren Steiermark ein friedfertiges Nomadenvolk, und fand den slavischen Wenden, voll Zanksucht, oder den bessern Deutschen, aber ohne große Energie. Wenn unbedingte Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit in der Noth und Zufriedenheit mit dem Erbgute der Väter, dem alten Herkommen, die Grundpfeiler des Menschenwerths und der Glückseligkeit ausmachen, so dürfte wohl keine menschliche Gesellschaft auf Beides entschiedeneren Anspruch machen, als das Völkchen in der Steiermark. Ohne große Wünsche und daher auch ohne Bestreben ihre Lage durch außergewöhnliche Kraftanstrengung zu verändern, oder auch nur einen Fingerbreit von der Bahn ihrer Voreltern sich zu entfernen, ist es leicht begreiflich, wenn sich die guten Leute einer behaglichen Ruhe überlassen, die ihnen für das höchste Glück gilt.

Der Fremde, der nur die kleine Provinz durcheilt, bringt zuverläßig keine vortheilhafte Meinung über ihre Bewohner in die Heimath, denn alles, was so auffallend überall hervortritt, ist beklagenswerthe Travestie der Menschheit, vollendeter Kretinism. Nirgends sind organische Fehler allgemeiner, als in der Steiermark, nirgends ihre störende Einwirkung auf die Funktionen des Geistes entschiedener und auffallender, als in der Steiermark, und die dadurch motivirten Erscheinungen trauriger, als hier. In den sogenannten Trotteln scheint die Natur alle ihre Mißgriffe in einen Klumpen zusammengeworfen zu haben, um durch dieß scheußliche Bildwerk ihres Zorns uns gleichsam zuzurufen: „Das bist du, armseliges stolzes Geschlecht, ohne den Funken der Gottheit, der dich allein veredelt.“ Die äußerlichen Kennzeichen dieser Elenden, die eigenthümlich verzerrten Gesichtszüge, die abschreckende Vorderhälfte eines monströsen Kopfes, gewähren ebenso dem Phisiognomen, als dem philosophischen Arzte, reichlichen Stoff zu wichtigen Forschungen: aber leider sind seit Vater Adam unsere großen Aerzte zu wenig Philosophen und unsere Philosophen zu wenig Aerzte, um die Natur zu ergründen. Aus den Bevölkerungslisten hat sich das Verhältniß der unehlich Gebornen zu den ehelichen wie 1 zu 3 ergeben, und den Grund dieses Umstandes bei einem sehr religiösen Volke will man in der großen Zahl der Kretinen finden, und daraus die stete Zunahme dieser Mißgestalten folgern. Die erste Behauptung findet ihre Bestätigung darin, daß dieses Verhältniß nur in der oberen Steiermark bemerkt wird, die letzte steht aber geradezu im Widerspruche mit der Erfahrung, da größtentheils ganz fehlerlos organisirte Kinder die Frucht eines Kretinenpaares sind. Worin der Grund des Kretinism liege, ob im Klima, Wasser oder der Lebensweise, wird wahrscheinlich noch lange räthselhaft bleiben; daß aber das Klima offenbaren Antheil habe, erfuhr ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der mir folgende Metamorphose mittheilte. Ein junger Mann war aus Oesterreich mit seiner ganzen Familie in ein Dorf der oberen Steiermark gekommen, wo er sein Amt als Schullehrer antrat. Nach einigen Jahren erhielt er einen Besuch von mehreren seiner vertrautesten Freunde, die große Mühe hatten, den Unglücklichen wieder zu erkennen. Das Gesicht war bleich und entstellt, sein Hals durch einen ungeheuren Kropf verunstaltet, seine ganze Gestalt verändert. Sonst äußerst lebensfroh, war er nun schwermüthig in sich versunken, und war er ja fröhlich, so konnte man seine Laune eher ein Delirium nennen, — sein Verstand hatte merklich gelitten. Weib und Kind, nicht minder verunstaltet, wurden bald darauf die Opfer dieser feindseligen Kraft des Klimas.

Ganz verschieden in seinem Leben, Karakter, in Kleidung und Sprache, in Sitten und Gebräuchen, ist der Winde oder Wende von dem deutschen Steiermärker. Die Winden bewohnen den süd-

östlichen Theil Steiermarks, von Pettau angefangen, aber nur in einem kleinen Distrikt von wenigen Quadratmeilen. Dennoch theilen sie sich in vier bis fünf Dialekte und Trachten. Da sind die Gorsthaner, Dollanzen, Unterfeldler, Kaleser und Oberfeldler. Die ersten tragen sich beinahe deutsch, die letzten kroatisch. Die echten Kalser stecken die Gatien (weite leinene Beinkleider, in Ungarn und Kroatien allgemein) in die Stiefeln, tragen einen weißtuchenen, mit rothen Schnürchen besäumten Rock, mit weißen Schößen, die meisten aber kleiden sich jezt schon den Unterfeldlern gleich. Die Oberfeldler tragen schwarzleinene kurze Beinkleider, und dunkelbraune Tuchröcke. Gleiche Verschiedenheit herrscht in der Weibertracht. Eine Linie über dem Rücken des Radl, Remsching, Posruk, Platsch und Kriechenberg, nach Radkersburg über Dreifaltigkeit, Wurmberg, Pettau, St. Veit, Neukirchen und Kollarie, scheidet den krainischen und kroatischen Stamm, eine Verschiedenheit, die sich viele Jahrhunderte lang auf diesem kleinen Raum erhalten hat. Die Kaleser (in dem Winkel, welcher Pettau südlich, von der Drau, von der obenerwähnten Linie über St. Veit, Neukirchen, Kollarie und von der kroatischen Grenze abwärts gegen Sauritsch umschlossen wird) sind die rohesten dieser Stämme, treiben hauptsächlich Wald-, Obst- und Weinbau in ihrem Hügellande, und zeichnen sich durch viele Eigenheiten aus. Ihre Sprache besonders ist höchst auffallend durch eine besondere Modulation. Bei jedem zweiten, dritten oder vierten Worte springt der Ton des Redenden zwischen zwei um eine Quinte entfernten Tönen hin und wieder, ohne mindeste Rücksicht auf den Akzent, den die Bedeutung der Worte erfordert. Man findet dieselbe Eigenheit bei den Magiaren und Slovaken wieder, denen die hier wohnenden Slaven am ähnlichsten sind. Man kann daher füglich sagen, daß dort, wo die Sprache sich ändert, und zugleich Bergreihen diese Völker trennen, die natürliche Grenze zwischen Steiermark und den südlich und östlich gelegenen Slavenländern gezogen ist.

Das Königreich Illirien.

Dieses neue, erst im Jahre 1816 kreirte Königreich ist aus den von Napoleon sogenannten illirischen Provinzen und dem hinzugefügten Kärnten entstanden. Es begreift die Herzogthümer Kärnten und Krain, das österreichische Friaul, Istrien, das Litorale, die Grafschaften Duino und Monfalcone, einige von den Guarnero-Inseln, und enthält jetzt auf einem Flächenraume von 520 □ Meilen, 54 Städte, 57 Marktflecken, 6848 Dörfer und 1,124,193 Einwohner (1825). Es grenzt gegen Norden an Oesterreich und Steiermark, gegen Nordosten an Steiermark, gegen Südosten an Kroatien, gegen Süden an das adriatische Meer, gegen Westen an Tirol und das lombardisch-venetianische Königreich. Die julischen und karnischen Alpen durchziehen das Land; aber außer einigen der höchsten Spitzen ist noch wenig von diesen Gebirgen bekannt, da seit Haquet noch wenige gelehrte Reisende diese höchst interessanten Gebirgsreihen zu durchforschen für gut fanden. Die größte Höhe erreicht das Hochland im Norden wo Illirien an Salzburg und Tirol stößt und der Großglockner die Grenzsäule zwischen diesen drei Provinzen bildet. Auch Illirien ist durch keine natürlichen Grenzen eingeschlossen, vielmehr zerfällt es durch solche in mehrere ganz verschiedene Theile, daher die Erzeugnisse des Landes und die Produkte des Bodens sehr manigfaltig sind. In dem rauhen Kalkgebirge Kärntens ist die Natur karg und bringt nordische Früchte hervor, während an der Küste des Meeres alle Südfrüchte gedeihen.

Eingetheilt wird Illirien in 7 Kreise, welche unter 2 Gubernien stehen: I. Das Gubernium von Laibach mit $326\frac{7}{10}$ □ Meilen und 714,386 Einwohnern. Es enthält: a) den Laibacher-Kreis (Oberkrain) von $62\frac{1}{10}$ □Meilen mit 157,100 Einwohnern; b) den Neustädtler-Kreis (Unterkrain) von 59 □Meilen und 183,508 Einwohner; c) den Adelsberger-Kreis, 54 □Meilen groß mit 86,436 Einwohnern; d) den Klagenfurter-Kreis (Unterkärnten) $71\frac{1}{5}$ □Meilen groß mit 164,547 Einwohnern; e) den Villacher-Kreis (Oberkärnten) $80\frac{2}{10}$ □Meilen groß mit 122,795 Einwohnern. II. Das Gubernium von Triest mit 193 □Meilen und 409,807 Einwohnern in den Kreisen: a) das Triestiner-Gebieth von $1\frac{9}{10}$ □Meilen und 54,315 Einwohner; b) der Istrianer-Kreis 103 □Meilen groß mit 192,564 Ein-

wohnern; c) der Görzer-Kreis 87½ □Meilen groß, mit 162,928 Einwohnern.

Die Bewohner der illirischen Provinzen sind Slaven, Deutsche und Italiener. Am zahlreichsten ist die slavische Nation, welche auch die Winden begreift. Nach diesen ward mit dem Namen der windischen Mark (Slovenska Stran), einst das ganze zwischen der Drave und dem adriatischen Meere liegende Land, benannt. Jetzt nennt man eigentlich nur die Slaven in Kärnten und Untersteier Winden. Die windische Sprache hat drei Hauptmundarten, 1) das eigentliche Windische, welches besonders an der krainerischen und untersteierischen Grenze gehört wird; 2) die Krainer-Mundart, 3) die Mundart einiger Slaven zwischen der Rab und Mur in Westungarn; 4) die provinzial-kroatische; das Kroatische im Süden der Kulp ist eigentlich wahres Kroatisch; das Provinzial-Kroatische hieß vordem Windisch, und ist es auch. Die wenigsten Slaven hat Kärnten, wo nur die Bewohner des Geil- und Rosenthales und der Krainer Grenzen, die durch hohen Wuchs sich auszeichnen, zu diesem Stamme gehören. Die meist slavischen Krainer sind ebenfalls wohlgebildet. Kröpfe und andere Mißgestalten sind hier selten. In den südlichen Gegenden findet man schwarze Augen und Haare häufiger als in den nördlichen. Der Oberkrainer (Gorénez), hat einen vorzüglich schönen Wuchs. Auch in Innerkrain ist ein schöner, gewandter Menschenschlag, obgleich gewöhnlich mager. Von schwächerem Körperbau aber ist der Unterkrainer. Die Wippacher (Vipavzi), ein munteres lebhaftes Völkchen, wohnen im Thal an dem Fluß Wippach in Krain. Die Karstner (sclav. Kraschovzi) zwingen durch ihren Fleiß ihrem undankbaren felsigen Boden, auf dem hohen Karst, ihren Unterhalt ab. Die illirische Nation theilt Korabinsky in die Bunjevzen, Dalmaten, Kroaten, Schokazen, Cziprowazen, Kalotinaben und Bosniaken. Die letzten sollen das Illirische am besten sprechen. Rohrer rechnet zu den Illiriern die Kroaten, Slavonier, Rahzen, Dalmazier, Morlaken, Istrier u. a. Auch die Tschitschen und Liburnier gehören ihrer Mundart nach zu ihnen. In der österreichischen Staatssprache heißen Illirier alle Altgläubigen, als die Servier, Slavonier, Dalmaten, Istrier und Bannater; die Wallachen ausgenommen. Gewöhnlich versteht man jetzt unter Illirier die eigentlichen Raizen. Die sogenannte illirische Sprache kommt, nebst der windischen, der alt-slavischen seit dem neunten Jahrhunderte in Kirchenbüchern üblichen Sprache am nächsten; viel näher z. B. als die böhmische oder polnische. Die Tschitschen in Krain leben mühselig auf und von ihrem Felsenboden bei Glina und Tschuber. Ihre Sprache ist ein Unterdialekt der illirischen.

Der Kärntner zeichnet sich von dem benachbarten Steiermärker nur negativ aus; Tracht, Kleidung, Sprache verrathen bald den Steiermärker, bald den Tiroler, nie aber den Italiener wie ein

geschätzter Reisender versichert, und sich dadurch an dem besonnenen Takte der Kärntner höchlich versündigt. Hoch und stämmig zeigt sich Kärnthens Sohn in seinem Aeußeren gleichwie in seinem Karakter eckig, in seiner Bewegung und ganzen Handlungsweise langsam und unbeholfen, im Umgange einsilbig, im geselligen Leben nicht fröhlich und lebhaft wie der Tiroler. Seine Gesichtszüge sind slavisch, sein Auge glanzlos und zuweilen blöde. Selten wird er zu einer leidenschaftlichen Bewegung gebracht, Freude und Leid erträgt er mit demselben Gleichmuth und nur das Wunderbare vermag ihn etwas anzuregen. Furcht vor Gespenstern und der Glaube auf Wahrsagerei und Schatzgräberei sind daher Hauptzüge in seinem Karakter und offenbaren sich überall in seinem Wirken und Leben. Sein religiöser Sinn artet nicht selten in einen gemeinen Aberglauben aus, an dessen Ausrottung von den meisten würdigen Priestern zwar eifrig, aber doch im Ganzen fruchtlos gearbeitet wurde. Fast nirgends findet man mehr Wallfahrtsörter als in Kärnten, und noch immer vermehrt sich ihre Zahl. Die vorzüglichsten derselben sind: zu Maria Saal, Maria in der Luggau, Maria zu Kötschach, Maria an der Gail, Maria am Rain, Maria Elend, Maria Loretto, Maria Wörth, Maria Hilf, Maria Portiunkula zu Wolfsberg, St. Paul, St. Oswald, St. Florian, St. Johann, St. Jakob, St. Leonhard, Heil. Haupt in Klagenfurt, heiligen Berg bei Villach, Heil. Blut am Fuß des Großglockners u. s. w. Viele dieser Wallfahrtsörter befinden sich auf den Spitzen hoher Berge zu deren Stiftung nicht selten das wunderbare Wirken der Natur Veranlassung gab und noch in neuerer Zeit werden Kirchen und Kapellen gebaut, denn die Zeit der Wunder ist in Kärnten noch nicht vorbei. So sind noch im neunzehnten Jahrhundert die Kirchen Maria Loch, Maria Wolschad, am Matzberg und Freudenberg entstanden.

Das Wetterläuten und Wetterschießen ist auf dem Lande fast allgemein und der Glaube an die Wirksamkeit dieses sonderbaren Kampfes mit dem Himmel ist so stark eingenistet, daß selbst die Geistlichkeit nichts vermag gegen diesen thörichten Aberglauben. Bei herannahenden Gewittern führt man einen ordentlichen Krieg gegen dieselben: man schießt mit Flinten und Böllern in die Wolken, läutet alle Glocken und glaubt dadurch wo nicht das Gewitter selbst, doch den Schauer (Hagel) von den Feldern abzuwenden. Herr Dr. Sartori läßt sich in seinen vortrefflichen Reisebeschreibungen über den Aberglauben der Kärntner wie folgt vernehmen. Eine Hofverordnung vom Jahre 1790 bewilligte den bittenden Gemeinden die Erlaubniß des Wetterläutens, gegen das Wetterschießen sind hingegen verschiedene Verordnungen ergangen, die aber nicht genug geachtet wurden. Ein Priester des Gurker-Bisthums hat eine ziemlich passende Volksschrift zur Verminderung dieser Vorurtheile herausgegeben, deren Verbreitung zweckmäßig hätte sein können, wenn nicht die wenigsten Landleute lesen könnten. Sein Vorschlag, Bliz-

ableiter an den Kirchen und Häusern anzubringen, hat doch nicht sehr Gehör gefunden. Man läßt lieber an den Giebeln der Dächer dem heiligen Florian aus Holz geschnitzt die Obhut über Haus und Hof. Man unterscheidet einen windischen und deutschen heiligen Florian, je nachdem die Statuen entweder auf diesem oder jenem Boden verehrt werden. Das Vieh welches vom Blitze getroffen wird, sieht man als Gott geweiht an. Zusprechungen, Verheissungen und Drohungen würden auch den niedrigsten Dienstboten nicht bewegen, von einem solchen Fleische zu essen. Wenn ein verkauftes Stück Vieh vom Hause seines vormaligen Herrn weggetrieben wird, so wird es mit Weihwasser begossen, welche Handlung die Kraft haben soll, das Vieh gesund zu erhalten und sein Wachsthum zu befördern. Man kann großes Mißtrauen gegen sich erregen und als ein heimlicher Schwarzkünstler, der das Vieh behexen will, betrachtet und geflohen werden, wenn man so unvorsichtig ist, die schöne Gestalt des Viehes während jener Handlung des Begiessens, welche gewöhnlich die Hausmutter verrichtet, zu loben. Der Glaube an Zauberer und Hexen ist in Kärnten so allgemein, daß man in verschiedenen Gegenden sogar eigene Redensarten hat. Wenn das Vieh nicht frißt, die Kuh keine Milch gibt, wenn eine Mutter an der Brust krank ist, wenn ihr Kind nicht säugt, da hat man die Redensarten: es ist bemeint, bemacht, gethan worden. Der Glaube an Einwirkungen böser Geister hat unter verschiedenen Völkern auch verschiedene Gebräuche bei den Geburten der Kinder festgesetzt. So unterschieden die Römer zwischen den Gebornen die infando infasto, und die albo, sidere infelici und felici, Lucina infausta und fausta.

Aus den Zeiten der alten Karnier haben die Weiber für die Ueberlieferung nur ein wenig geänderter Gewohnheiten bei ihrer Niederkunft sorgsam gewachet. Auf das kaum geborne Kind werden geweihte Amulette, oder andere Sachen gelegt.

Die Mutter wird von den abergläubischen Hebammen mit Eberschmalz hin und wieder geschmieret. Ein Rauch von stinkenden Wurzeln, welche die Kraft besitzen, alle Zauberei zu vernichten, füllet das Zimmer. Mit ihrem Namen hält man geheimnißvoll zurück. Nichts wird verdächtigen Leuten aus dem Hause geliehen, noch werden solche zur Mutter oder zum Kinde gelassen. Auch die Vertrautern läßt man nicht fortgehen, ohne niederzusitzen, um dem Kinde den Schlaf nicht fortzutragen.

Selbstmörder erhielten einst weder auf Friedhöfen noch am freien Felde ein Grab, da man glaubte, daß in jenen Gegenden wo sie lägen nothwendig Hagelwetter gezaubert und die Saaten verheert werden müßten. — Auf Seegnungen und Exorzismen wird allenthalben viel gehalten. Den rastlosen Bemühungen der Konsistorien wird es jedoch hoffentlich bald gelingen, die Volksbildung

zu einer höhern Stufe zu erheben, und die herrschenden Irrthümer zu vernichten.

Den Gegensatz zu den Tiroler Bauern-Komedien, die gewöhnlich die Früchte einer heiteren Volkspoesie sind, fand man ehedem in Kärnten an der Charfreitagstragödie, der Aufführung des Leiden Christi, die auch einst in Oesterreich gebräuchlich war. Sie wurde auf den Hauptplätzen der Städte produzirt, und aus der Ferne und Nähe strömte eine Menge Volks herbei dem Spektakel beizuwohnen. Der Tod eröffnete das wundersame Spiel in wohlbeleibter Person eines Bauern, mit dem Spruche hodie mihi, cras tibi und der Schilderung seiner Macht über alles Sterbliche. Dann erschien die bekehrte Magdalena mit der widersprüchigen Welt und zwei Teufeln. Hierauf folgte das Gastmahl in Simons Hause, die Versuchung des Judas durch zwei Teufel, worauf er seinen Herrn verräth und zur Gefangennehmung Christi Veranlassung gibt. Das Abendmahl, die Fußwaschung, ein Monolog des Todes, das Verhör vor Annas, die Reue des Petrus, Verzweiflung des Judas, Geislung Christi u. s. w. wurden nach der Ordnung vor die Augen der Zuschauer gestellt, und das Ganze mit dem Leidensende des Herrn beschlossen. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß durch diese Sitte die Achtung der Religion eher geschwächt als aufrecht erhalten wurde, und die Verfügung der betreffenden Obrigkeiten zur Abstellung dieser Mißbräuche, ist daher nicht genug zu billigen.

Uebrigens besitzt der Kärntner manche gute Eigenschaften, unter welchen seine Gutmüthigkeit und Betriebsamkeit am auffallendsten hervortreten. Zwar klebt ihm so wie dem Steiermärker der Hang an dem Herkommen fest an, allein sein Gewerbsfleiß macht nicht selten gewaltige Eingriffe in die Rechte dieses erblichen Vorurtheils. Ackerbau und überhaupt die Kultur des Bodens wird sorgfältig betrieben, da bei dem großen Raume den sterile Kalkgebirge einnehmen, eine doppelte Benützung des kulturfähigen Bodens nothwendig macht. Von den windischen Bewohnern Kärntens gilt dasselbe, was von den in Steiermark wohnenden Winden gesagt wurde, mit dem Unterschiede, daß der Haß zwischen Deutschen und Slaven noch weit glühender und die Absonderung unter sich noch pünktlicher beobachtet wird, als in Steiermark. Selbst in den Andachtsörtern bemerkt man diese Trennung, wie z. B. auf der Villacheralpe, wo eine deutsche und windische Kirche in geringer Entfernung von einander erbaut sind.

Das lombardisch-venetianische Königreich.

Dieses neue Königreich begreift die ehemalige Republik Venedig, außer Istrien welches zu Illirien gehört, die Herzogthümer Mailand und Mantua, einige Theile von Parma, Piacenza und dem päpstlichen Gebiete, und die sonst zu Helvetien gehörigen Landschaften Veltlin, Worms und Kleven. Es grenzt gegen Norden an die Schweiz, Tirol und Illirien, gegen Westen und Südwesten an die Sardinischen Staaten, gegen Süden an den Kirchenstaat, Modena und Parma, gegen Osten an Illirien und das adriatische Meer. Der Thalweg des Po bis zur Mündung des Goro bildet gegen Modena, Parma, Piacenza und dem Kirchenstaat die Grenze. An der Küste des Meeres erstrecken sich die Lagünen oder Binnenseen, welche vom Meere am Rande der venetianischen Ebene in das Land eingedrungen sind, ehemals zusammenhingen, aber in der Folge allmählig durch die Anschwemmungen an den Mündungen der Flüße von einander getrennt wurden. (Ueber die Flüße Po und Etsch, die Seen Lago Maggiore, di Como, Garda, Lugano s. d. Reg.) Der Boden ist im nördlichen Theile des Landes gebirgig und wechselt mit anmuthigen Thälern, indem hier die rhätischen Alpen mit dem Splügen, dem 11,136 Fuß hohen Monte Tresero im Veltlin, dem 11,516 Fuß hohen Zebru und dem 11,316 Fuß hohen Monte delle Disgracie, beide an der Grenze des Veltlins, dem 8,130 Fuß hohen Monte Legnone am Lago di Como, dem 7,459 Fuß hohen Monte Godeno; die tridentinischen Alpen, ein Nebenast der rhätischen, mit dem Monte Baldo, dessen höchste Spitze der Monte Maggiore 6858 Fuß hoh ist, und die karnischen Alpen, die nördlichen Grenzen des Königreichs berühren. Der größere südliche Theil besteht aus ausgedehnten Ebenen, aus welchen die euganeischen Berge mit dem Monte Venta hervorragen, von dem sich drei Hügelketten durch flache Vertiefungen getrennt, sanft gegen Süden herabziehen. Diese Berge sind fruchtbar und schön angebaut; das schönste Obst gedeiht auf ihrem Boden. Ueberhaupt ist diese Provinz (Venedig) trefflich angebaut und gleicht einem Garten. Außer den gewöhnlichen Produkten der gemäßigten Zone bringt sie viele Seide, Reis, Wein und Südfrüchte hervor.

Zum Behuf der Verwaltung ist dieses Königreich in zwei Gouvernements getheilt, welche durch den Fluß Mincio getrennt werden. In jedem dieser Gouvernements ist die administrative Ge-

schäftsleitung unter einem Gouverneur und einem Gubernialkollegium. Die Gouvernements sind in Provinzen getheilt, und in jeder Provinz ist die administrative Geschäftsführung einer königlichen Delegation übertragen; den landesfürstlichen Verwaltungsbehörden sind permanente Kollegien aus Mitgliedern der verschiedenen Klassen der Nation an die Seite gesetzt. An der Spitze aller obern Verwaltungsbehörden dieses Königreichs steht ein Prinz des erlauchten Kaiserhauses mit dem Titel eines Vicekönigs.

Das lombardische Gouvernement enthält auf 403 □ Meilen 2,280,063 Einwohner, und zerfällt in die Delegationen: 1) Mailand mit 463,477 Einwohnern, 2) Mantua mit 239,436 Einwohnern, 3) Brescia mit 323,738 Einwohnern, 4) Cremona mit 175,815 Einwohnern, 5) Bergamo mit 315,186 Einwohner, 6) Como mit 335,060 Einwohnern, 7) Sondrio mit 83,451 Einwohnern, 8) Pavia mit 146,368 Einwohnern, 9) Lodi mit 197,532 Einwohnern. Das venetianische Gouvernement enthält auf 449 □ Meilen 1,957,238 Einwohnern, und zerfällt in die Delegationen: 1) Venedig mit 249,157 Einwohnern, 2) Padua mit 290,514 Einwohnern, 3) Vicenza mit 297,547 Einwohnern, 4) Verona mit 277,849 Einwohnern, 5) Polesina mit 135,625 Einwohnern, 6) Treviso mit 232,732 Einwohnern, 7) Belluno mit 122,840 Einwohnern, 8) Udine mit 350,974 Einwohnern.

Der Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreichs ist durch Karakter, Sitten und Gebräuche von dem Deutschen eben so sehr verschieden als von dem Einwohner des Kirchenstaates und dem Neapolitaner. Ein hoher Grad von Leidenschaftlichkeit ist die Schattenseite zu seiner Gutmüthigkeit, der Vorwurf der Rachgierde hingegen trifft ihn weniger als seinen südlichen Nachbarn. Indessen bemerkt man schon hier jene auffallende Verschiedenheit der Tendenzen, jene entgegengesetzte Richtung des Lebens und Wirkens, die den Italiener zum vollendeten Kontraste des Deutschen macht. Der Nordländer bemerkt die moralische Grenze zwischen beiden Nationen, wenn er den mitteleuropäischen Gebirgsstamm mit den letzten Ausläufern in das lombardisch-venetianische Königreich verlassen, und die Flächen Venedigs betreten hat. Statt des Deutschen kräftigen Körperbau findet er des Italieners schmächtig langen Leib, statt dem deutschen Ernst, ausgelassene Munterkeit, statt des beharrlichen Muths, den sprudelnden Schaum eines momentanen Zorns, statt dem rastlosen Wirken, das dolce far niente, den Lieblingszustand des Italieners. *) Musik und Poesie sind die einzigen Impulse die

*) Leute aus der Hefe des Volks verdienen jedoch diesen Tadel nicht; im Gegentheile gibt es keinen fleißigeren nnd genügsameren Arbeiter als den armen Italiener. So z. B. sah ich bei den noth-

ihn zur Thätigkeit reizen können, und nur die nothwendige Herbeischaffung seiner geringen Nahrungsbedürfnisse bewegen ihn auch im Kreise des bürgerlichen Lebens. An manchen Unterhaltungen die bei anderen Nationen beliebt sind, scheint der Italiener wenig Vergnügen zu finden, als: Spazierengehen, Reisen, den Freuden des Mahls, des Weins und Tanzes die der Nordländer so leidenschaftlich liebt. Er findet am Corsofahren und Reiten, an Musik und dem Besuchen öffentlicher Orte, wo er nach Belieben einsam bleiben, oder an Spiel und Konversation Theil nehmen kann, sein Ergötzen. Der Corso ist seine Lieblingswelt. Jede Stadt Italiens hat einen Platz, der zu diesem Nationalvergnügen bestimmt ist. Ehedem begnügte man sich damit, die erste beste längere Straße dazu zu benützen, jetzt sucht man auch schönere Umgebungen dafür zu gewinnen, verlängert die Fahrten bis außerhalb der Städte, legt Alleen dazu an, u. s. f., aber immer wird der Corso Vicenza's auf dem herrlichen Campo Marzo den Vorrang vor allen übrigen behaupten. Auch Bassano darf sich der Anmuth und prächtigen Aussicht des seinigen rühmen. Es bleibt aber immer ein einförmiges Vergnügen, jeden Tag zu derselben Stunde an demselben Ort ein Wagenrennen zu halten und dieselben Equipagen und Insitzenden vorüber rollen zu sehen, so viele Mühe sich die Damen auch geben, ihrem Anblick durch wechselnden Putz den Anschein der Neuheit zu verleihen. Die höchste und herrschende Leidenschaft des Italieners ist das Theater und alles was darauf Bezug hat. Hier scheut er weder Kosten noch Unbequemlichkeit und reist von Rom nach Mailand und von Florenz nach Venedig, um der ersten Vorstellung einer vielversprechenden Oper beizuwohnen. Eine gute Oper lockt Fremde aus allen Theilen Italiens herbei und bringt Glanz, Leben und Erwerb in die Stadt, die sie sich verschaffen kann. Daher sorgt auch jede zuvörderst für würdige Tempel der Musen und fast alle, oft kleine Städte wie Rovigo übertreffen hierin manche deutsche Residenzen. Die Opernzeit ist die Blüthe des Volkslebens einer italienischen Stadt. Nimmt die Oper die Volksgunst vorzugsweise in Anspruch, so erfreut sich das Schauspiel und die Farce derselben auch im hohen Grade. Wandernde Truppen ziehen von Stadt zu Stadt, die man sich ihrer größeren Unterstützung halber aber nicht so bettelhaft und unordentlich denken muß, wie sie der Karren des Thespis bei uns von Ort zu Ort zu transportiren pflegt, und besetzen die großen und Tagstheater. Die dramatische Literatur Italiens kennt zwar nur das reine Trauerspiel und Lustspiel; aber der Modegeschmack huldigt nun auch mehr dem Kinde beider, dem Schauspiel, das

---

wendigen Straßenarbeiten in Steiermark 1827 und in Kärnten bei einem Stückchen Käse mit dem angestrengtesten Fleiße arbeiten.

sich bei anderen Nationen so beliebt zu machen wußte. Man ließ es aus Deutschland und Frankreich kommen, lehrte es die Landessprache, hing ihm hin und wieder einen neuen Lappen um und es beherrscht nun die Bühne hier so wie dort. Trotz ihres Incognitos und einiger Mummerei erkennt man die Werke der Deutschen auf den ersten Blick, Iffland und Kotzebue sind bearbeitet und zerzaust. Außer dem Theater versammelt man sich noch oft in Kasino's, bloß per far tardi um spät schlafen zu gehen und auf eine höchst langweilige Art die Zeit zu tödten. Zur Karnevalszeit wird wöchentlich in diesen Kasino's ein Ball gegeben, wobei der freie Eintritt allen Masken gestattet ist, wenn sie auch nicht zu der besten Gesellschaft gehören und aus der niedrigsten Volksklasse sind. Bälle, auf welchen man bezahlen muß, werden nur in Venedig, Mailand und Verona jährlich drei gehalten, die man Veglie nennt. Aeusserst auffallend ist es, daß bei einem so lebhaften beweglichen Volk der Tanz eine so unbedeutende Rolle spielt. Statt daß der sonst so phlegmatisch Deutsche, in kleinen wie in großen Städten fast jeden Tag einen Ort weiß und aufsucht, wo er sich dem Vergnügen des Tanzes hingeben kann, geschieht dieß hier nur zur Karnevalszeit einmal die Woche und in der Art wie bei uns Hausbälle statt finden.

Absichtlich habe ich diese Seite im öffentlichen Leben des Italieners zuerst berührt, weil sie die erste ist, die der Fremde kennen lernt, während ihm das innere Volksleben lange noch unbekannt bleibt. Die Verhältnisse der verschiedenen Stände zu einander werden noch immer streng beobachtet, der Adel, der Bürgerstand und Handwerker sind von einander völlig getrennt und unterscheiden sich in Tracht, Sitten und Bildung, eine Folge des Einflußes der Gebräuche Venedigs auf ganz Oberitalien. Uebrigens ist die herrschende Nationaltracht bei einer bequemen Einfachheit so schön und karakteristisch, daß man die Aufrechthaltung dieser Schranken wünschen muß. Obwohl hier die Heimath der Seidenfabrikate und ihr Preis daher sehr gering ist, so besitzt eine Frau vom Bürgerstande höchstens ein schwarzes Seidenkleid; übrigens kleidet sie sich in weissen oder bunten Cambrik, der nett nach modernem aber einfachem Schnitt gemacht ist; ein kleines buntes Seidentuch von passender Farbe kreuzt sich um den Hals; das Haar ist seitwärts in Locken und rückwärts in einen Zopf geschlungen, darüber kömmt nun aber das eigentliche Haupt- und Auszeichnungsstück, der weiße Schleier der von dem Scheitel über die Brust gezogen wird, und mit den Armen festgehalten bis an die Hüften hinabreicht. Dieser Schleier ist entweder mit Stickerei oder Spitzen verbrämt und kleidet ungemein gut und malerisch; er wird Dovujo genannt, in Venedig Zendale. Der Kopf bleibt gewöhnlich ganz unbedeckt was bei alten ergrauten Damen eben nicht einladend aussieht. Männerfilzhüte werden nur, wenn sie übers Land gehen, getragen. Die

Unthätigkeit die man den Frauen in Italien vorwirft, findet man in Oberitalien noch nicht heimisch oder doch nur bei den höheren Ständen. Die Bewohnerinnen der lombardisch-venetianischen Provinzen sind von hohem, kräftigem und regelmäßigem Wuchs, schönen Augen und Zähnen und von größtentheils regelmäßiger Gesichtsbildung. Die Töchter Venedigs übertreffen jedoch ihre Nachbarinnen merklich an Zartheit der Züge, Haut und Farbe, und sind voll Lebendigkeit und Grazie in Gang, Manieren und Geberdenspiel. Die Frauen der Umgegend ungeachtet obiger Vorzüge leiden an einer dunkeln Bläße, welche ihre Reize weit weniger scheinbar macht. Die Unsittlichkeit die man dem italienischen Frauenzimmer in Deutschland zumuthet ist wenigstens in Oberitalien nicht so allgemein als es viel Reisende glauben machen wollen; es ist dieß bloß die Folge der ungezwungenen Ostentation mit welcher sich das Gemeine hingiebt, welche so viele Reisende zu dem Wahn brachte als wäre weibliche Sittsamkeit und Tugend in minder hohem Grade zu finden als in Deutschland, wo selbst Personen von zweideutigem Rufe gewiße Schranken beobachten, die dort wegfallen.

Man hat viel Geschrei gemacht wegen der Unsicherheit des Eigenthums und Lebens in Italien und mancher Furchtsame mag durch diese übertriebenen Gerüchte davon abgehalten worden sein, Italien zu besuchen.

In dem Sturme der letzten Kriegszeiten hatten diese Gerüchte freilich ihren Grund, seitdem aber Ruhe und Frieden in den lombardisch-venetianischen Provinzen wiedergekehrt ist, hat theils die Wachsamkeit der Justiz, als auch die Wiederherstellung der Ordnung im Volksleben alle Besorgnisse der Art unnütz gemacht. Die öffentliche Sicherheit wird durch die Gensd'armerie auf dem Lande und die neueingerichtete Polizei in der Stadt erhalten. In dem gebirgigen und waldigen Theile Italiens zeigen sich wohl zuweilen Räuberbanden, welchen aber die Gensd'armerie gleich auf der Ferse ist und oft hartnäckige Kämpfe mit ihnen besteht. Von Räubern und Banditen in der Stadt jedoch, womit unsere Romanschreiber Italien so reichlich bevölkern, findet man an Ort und Stelle gar keine Spur, wenigstens hier zu Lande. Ja auch von Morden aus Jähzorn die unter der Republik so häufig gewesen sein sollen, hört man jetzt gar nichts mehr, seit es der Strenge der Gesetze gelang das Volk zu entwaffnen. Ehemals trug nämlich Jedermann ein spitzes Messer oder einen Dolch bei sich, den man bei den geringsten Zänkereien brauchte. Um diesen Wüthenden die Waffen zu entwinden, verordnete Napoleon, daß Jeder, bei dem ein Messer gefunden würde, gehangen werden sollte. Dieses furchtbare Gebot wurde so lange vollzogen, bis die Messer wirklich verschwanden und auch jetzt ist es nur auf vieljährige Schanzarbeit gemildert. Auch in keinem Wirthshause dürfen andere Messer sein, als mit abgerundeter Spitze.

Seit dem Sturz der Republik sind zwei Generationen vorübergegangen und sie hat einigemal die Herrscher gewechselt. Fremde Sitten und Gesetze haben auf die Verhältnisse, den Geist und die Gebräuche der Nation eingewirkt, die schroffen Grenzen der Aristokratie, sammt den Unterscheidungszeichen ihres Stolzes sind gefallen, Höhe und Niedrigkeit haben sich gegeneinander abgeflacht. Die Venetianer, ein sehr gutmüthiges freundliches und lenksames Volk neigen sich bereits zur deutschen Sitte und werden sich dieselben weit eher aneignen, als der um so viel länger unter deutschem Einfluß stehende Lombarde.

Das Königreich Dalmatien.

Es besteht aus dem vormals venetianischen Dalmatien und Albanien, nebst Ragusa und vielen Inseln, hat einen Gesammt-Flächeninhalt von 274 □Meilen, auf welchen in 9 Städten, 14 Marktflecken und 978 Dörfern 323,112 Einwohner leben. Das Land wird von den Zweigen der dinarischen Alpen durchzogen, doch gibt es auch viele Flächen, aufgeschwemmtes Hügelland von Sand und vulkanisch gebildeten Boden. Das Land ist höchst merkwürdig für den Geologen und Naturforscher, der hier die grellsten Widersprüche der Natur unter einem Himmel vereinigt, Italiens Olivenwälder und afrikanische Sandwüsten, dürre und fruchtbare Erde, und die verschiedenartigsten Gewächse und Naturprodukte findet. Auch der Alterthumsforscher findet Befriedigung in den Resten der Römerzeit, da die Städte an den Küsten größtentheils römischen Ursprungs sind. Nur der empfindsame Reisende, der an einer pittoresken Natur hangt, unter einem schönen Himmel die nordische Eisdecke aufthauen lassen will, geht hier mit leeren Händen aus. Die Mutter Erde ist hier arm an Reizen, der Mensch arm an Bildung. Wein- und Oelbau, Seidenkultur und Handel mit Südfrüchten, und Fischerei sind die Nahrungsquellen des Landes. Eingetheilt wird Ragusa in die Kreise Zara, Spalatro, Ragusa und Cattaro.

Die Bewohner Dalmatiens, die Morlaken, nennen sich in ihrer Sprache, einem slavischen Dialekte, Ulassen, ein Nationalname, welcher angesehen und mächtig bedeutet. Die Seestädte Dalmatiens werden hingegen von echten Abkömmlingen der Römer bewohnt, die mit den Morlaken in schlechtem Einverständniß leben, und sie beiläufig ebenso hassen, als die Deutschen die Böhmen und Wenden. Die Morlaken sind aber wieder unter sich verschieden, nachdem sie von verschiedenen Gegenden hergekommen und sich mehr oder weniger mit fremden Nationen vermischt haben. Die Einwohner von Kotar sind fast alle blond, blauaugig, ebenso wie die Morlaken, welche in den Ebenen von Scign und Knin wohnen. Die in den Gegenden von Duare und Vergoraz haben kastanienbraune Haare, ovale Gesichter, einen schönen Wuchs und einen olivenfarbigen Teint. Die Morlaken von Kotar sind angenehm, gelehrig und höflich, die von Vergoraz haben unbiegsame, übermüthig nnd freche Manieren. Ihre Situation zwischen unfruchtbaren und unzugängigen Gebirgen, in denen Gesetzlosigkeit ihren Sitz

aufgeschlagen hat, mag ihre Raubbegierde aufgeregt haben. Vertrauen ist die sicherste Waffe sich vor ihnen zu schützen, denn ihre Raubsucht ist größtentheils nur gegen Türken gerichtet. Größere Gefahr ist von der Menge Haiduken zu befürchten, die ohne sicheren Wohnort überall herumstreichen. Das einzige Mittel, in Gebirgsländern mit Sicherheit reisen zu können, besteht gerade darin, eine Begleitung von einigen dieser ehrlichen Leute, die bei dem allen keiner Verrätherei schuldig sind, mit sich zu nehmen. Wenn man Noth und Mangel bedenkt, mit denen diese Menschen zu kämpfen haben, ihre Lebensart, die von jener der Wölfe nur wenig unterschieden ist, und die Gefahren, die sie mit der Natur im Kampfe zu bestehen haben, so wird man manchen Entschuldigungsgrund für sie auffinden, und minder absprechend von diesen rohen Söhnen der Natur urtheilen, als es von manchen Reisenden geschehen ist. Es entfalten sich bei aufmerksamer Beobachtung ihres Lebens manche glänzende Seiten in ihrem Karakter, als eine natürliche Gutmüthigkeit, die nicht selten in der wilden Lebensweise zu Grunde geht, und ein unglaublicher Muth, der vielleicht unter allen zivilisirten Völkern der Erde nicht in solchem Grade gefunden wird. Vier Haiduken scheuen sich nicht vor zwanzig Türken in ihrem Angesichte das Gepäcke zu plündern, und jagen die feigen Moslims im Falle des Widerstandes ohne Mühe davon. Sie rechnen sich eine solche That sehr hoch an, und glauben sich durch den Mord eines Türken eine Stufe in den Himmel zu bauen.

Der Morlake ist gastfrei und großmüthig, und öffnet ohne Eigennutz jedem Fremden seine Hütte. Mit einer freundlichen Miene kann man sich jeden Dienst erkaufen, und sowohl bei Armen als Reichen herzliche Aufnahme finden. Wenn ein reisender Morlake in die Wohnung seines Wirths oder Verwandten kömmt, so wird er beim Absteigen vom Pferde oder bei dem Eintritt in die Herberge, von der ältesten Tochter des Hauses mit einem Kuß empfangen. Ein reisender Fremdling wird sich aber dieses süßen Willkomms nicht erfreuen, im Gegentheile von den Frauenzimmern gemieden werden, theils zum Schutze ihrer Unschuld, theils weil es ein dalmatinischer Patriarch nicht für schicklich erachtet, das Weibsvolk vor den Augen eines angesehenen Fremdlings blicken zu lassen. Geschieht es aber durch einen Zufall, daß seine Frau oder Tochter in die Stube tritt, wo sich der Fremde befindet, so entschuldigt sich der Hausvater gewöhnlich mit dem Ausdrucke: „Sie verzeihen, mein Weib“, oder, „meine Tochter“. — Die häusliche Oekonomie wird von den Morlaken gemeiniglich sehr vernachläßigt, sie verschwenden oft in einer Woche bei festlicher Gelegenheit den Vorrath vieler Monate.

Höchst merkwürdig ist die Festigkeit der Freundschaft unter den Morlaken, beispiellos in ganz Europa und beschämend für alle zivilisirten Völker, bei welchen die Freundschaft zu einem leeren Namen,

einer Konvenienzformel des herzlosen Konversationstons geworden ist. Die Morlaken haben gleichsam ein Sakrament daraus gemacht, denn das Band der Freundschaft wird von ihnen am Fuße des Altars geknüpft. In Gegenwart des ganzen Volkes wird alsdann auf die feierlichste Weise der Seegen über beide Freunde ausgesprochen. Die Freunde, welche auf diese Art verbunden werden, heißen sich Probatimi, die Freundinen Posestrime (Halbbrüder und Halbschwestern). Durch eine Ausartung dieses feierlichen Bundes scheinen die fratelli giurati entstanden zu sein, die man in einigen Gegenden Italiens antrifft, und die sich eigentlich nur zur Beunruhigung und Beraubung anderer vereinigen. Die Pflichten der morlakischen Freundschaft erfordern den gegenseitigen Beistand in jeder Gefahr, und ihr Enthusiasmus geht oft bis zur willigen Entschlossenheit das Leben für einander zu wagen und hinzugeben. Opfer dieser Art sind nicht selten, obschon aus diesen Freunden nicht so viel Wesen, als aus den alten Piladen gemacht wird. Wie die Freundschaft der Morlaken, so ist auch ihre Feindschaft anhaltend und unauslöschlich. Sie wird von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und die Mütter lehren ihren Kindern schon in der zartesten Jugend Rache brüten den Erbfeinden des Hauses oder dem Mörder des Vaters. Sie haben ein Sprichwort unter sich, dessen Ansehen sie bei jeder Gelegenheit geltend machen: »Ko ne se osveti, on se ne posveti«, Wer sich nicht rächt, ist nicht gerecht, oder wird nicht geheiligt. Es ist merkwürdig, daß in der illirischen Sprache Osveta Rache und Heiligung zugleich bedeutet, ebenso das davon abgeleitete Wort Osvetiti. Die Blutrache der Juden findet sich hier wieder, hoffentlich wird aber die unter österreichischem Szepter stets überhandnehmende gesetzliche Ordnung, den entsetzlichen Folgen dieser Barbarei baldigst steuern. Ohnehin kann der Feind sich Versöhnung erkaufen mit Demüthigung und Geld, allein der Schuldige kann selten die Größe des Opfers erschwingen, um die Sühne zu bewerkstelligen.

Eine große Gewandtheit des Geistes zeichnet den Morlaken nicht minder aus, als sein persönlicher Muth, dagegen ist sein Aberglaube und seine kindische Gespensterfurcht eine lächerliche Schattenseite zu seinen guten Eigenschaften. Er glaubt an Hexen, Poltergeister, Zauberer, Gespenster und Weissager so fest und hartnäckig, als an andere Existenzen der Wirklichkeit. Von den Vampiren glauben die Morlaken, daß sie das Blut der Kinder aussaugen, und pflegen manchen Todten die Kniekehlen zu durchschneiden und die Haut mit Stecknadeln zu durchstechen, um seine Verwandlung in einen Vukodlak, Vampir, zu verhüten.

Das Frauenzimmer unter den Morlaken ist eben nicht anlockend, besonders da Reinlichkeit unter ihren Tugenden nicht zu finden ist. Sie schmieren ihre Haare mit Butter, die bei der herrschenden Hitze leicht verfault und einen widrigen Geruch verbreitet. Ihre Kleidung

ist in verschiedenen Gegenden verschieden; ihr Putz besteht aus Flitterstaat, und ist mit bunten Zierrathen überladen. Wie gesagt, steht das schöne Geschlecht unter den Morlaken in geringer Achtung. Die Töchter werden oft den nächstbesten Knechten zu Weibern gegeben, und die ehemals hier bestandene Sitte, durch auszeichnende Eigenschaften die Hand der Braut zu verdienen, hat gänzlich aufgehört. Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden jedoch mit großem Pomp vollzogen. Kurz nach dem Brautstande bleibt das Weib der Geringschätzung ihres Gatten ausgesetzt, der nicht anders, als mit Erlaubniß (salva venia) von seinem Weibe spricht.

Auf verschiedene Weise gestockte Milch ist die gewöhnliche Nahrung der Morlaken. Sie pflegen, um sie sauer zu machen, Essig darein zu gießen, wodurch sie eine Art Knollenkäse hervorbringen, die außerordentlich erfrischend ist. Die Molken davon ist ein beliebter Trank und auch für Fremde nicht unangenehm. Aber außer gebratenem Fleisch werden Knoblauch und Schaloten am meisten und allergemeinsten von der Nation geliebt. Ein Morlake schickt, wie der Slovake und Ungar, die Ausdünstungen von dieser seiner gewöhnlichen Speise immer etliche Schritte vor sich her, und kündigt sich einer empfindlichen Nase schon von Weitem an. Dazu kömmt noch der Pech- und Rauchgeruch, den die Morlaken aus ihren Hütten mit sich nehmen, oder gar Reminiszenzen an ihren Umgang mit den Hausthieren, denn in einer morlakischen Hütte pflegt Stall und Wohnzimmer unter einem Dache vereinigt und höchstens durch eine dünne Wand von getrocknetem Koth getrennt zu sein. Die Kleidung der Morlaken ist simpel und ökonomisch. Sie pflegen die Haare abzuscheeren und wie die Polaken und Chinesen nur einen kleinen Schopf davon zurückzulassen.

Musik, Tanz und Poesie werden in diesem Lande der Barbarei mehr kultivirt, als man es erwarten könnte. Ihre Gesänge (Pisme) sind meistens heroisch, und sind, wenn auch großentheils ohne Phantasie, doch von einer ausdrucksvollen Sprache, die den Mangel jener Göttergabe zum Theil ersetzt. Diese traditionellen Volkslieder tragen ungemein viel bei, die alten Sitten und Gebräuche zu erhalten, und daher wurden ihre Feierlichkeiten, ihre Spiele und Tänze von den ältesten Zeiten erhalten. Bei dem Gesange ihrer Lieder und dem Schalle der Dudelsäcke tanzen die Morlaken ihren Lieblingstanz Kolo (Zirkel), der sich in Skossigori (Sprüngen) verliert. Dieser wilde bachanaiische Tanz übertrifft an Leidenschaftlichkeit den Fandango, und ist ein karakteristisches Merkmal des südlichen Himmels.

I.

Wegweiser von München in die Gebirgsländer des österreichischen Kaiserstaates.

München*) (95,718 E. nach den Angaben vom Jahre 1829, Häuserzahl 2783 im J. 1824, nun aber über 3000) liegt unter 48° 8′ 20″ Br., 29° 16′ 56″ L., in einer Höhe von 1568 Pariser Fuß über dem adriatischen Meere, an der Isar. Der Flächeninhalt der Stadt beläuft sich auf 4558 Tagwerke. Die Stadt zerfällt in vier Viertel, und hat sieben Thore: das Isar-, das Anger-, das Sendlinger-, das Ludwigs-, das Karls-, Max- und Schwabingerthor. Sechs Vorstädte umgeben die Stadt. Unter den 13 Plätzen zeichnen sich aus der Schraunenplatz, Max-Josephsplatz, Odeonsplatz, Promenadeplatz ꝛc. Das Straßenpflaster besteht aus kleinen Kiesen, die aus dem Isarbette genommen werden. Die schöne steinerne Brücke, welche in die Vorstadt Au führt, wurde im vorletzten Dezennium gebaut, nachdem die Isar im Jahre 1813 die alte Brücke weggerissen hatte. Das Klima ist wegen der nahen Tirolerberge rauh. Vorzügliche Gasthöfe sind der schwarze Adler, der goldene Hahn, der goldene Hirsch u. a. Sehenswürdigkeiten sind: 1) Die königl. Residenz, nach dem Grundriß Peter Candid's gebaut um das Jahr 1598. Im Hofraume der Residenz, in der Arkade links, liegt ein 364 Pfund schwerer Stein, welchen Herzog Christoph 1409 geschleudert haben soll. An der Wand dabei bemerkt man drei Nägel, deren höchster die Höhe bezeichnet, welche des Springers Christoph Fuß im Sprung erreichte. Die Zimmer und Säle sind mit herrlichen Gemälden und Fresken alter und neuer Meister geziert. Der neue Königsbau wurde vor Kurzem vollendet. Die Schatzkammer und das Antiquarium enthalten viele kostbare Merkwürdigkeiten, die hier aufzuführen der Raum nicht gestattet. 2) Das k. Akademie-Gebäude. Hier befindet sich die Kupferstichsammlung von 300,000 Blättern, Sammlung der Schnitzwerke, Email- und Musivgemälde, das k. Münzkabinet, das Naturalien-Kabinet, das Museum brasilianum, der Antikensaal, das mathematisch-phisikalische Kabinet, die k. Hof- und Zentral-Bibliothek mit beinahe 400,000 Werken und vielen schätzbaren Handschriften. 3) Der botanische Garten, von Skell ausgeführt. 4) Die

*) Näheres über München findet man in »Brukbräu's Taschenbuch.«

Glyptothek, ein prachtvolles Gebäude, von Oberbaurath v. Klenze entworfen und mit Fresken von Cornelius geziert, enthält eine Sammlung antiker Kunstwerke der Skulptur. Sr. Majestät dem jetzigen Könige verdankt Deutschland die Ausführung dieser großartigen Idee. Der Grundstein wurde im J. 1816 gelegt. 5) Die Pinakothek, welche noch nicht vollendet ist und die k. Bildergallerie aufnehmen wird. 6) Die Sternwarte bei Bogenhausen. 7) Der Bazar, dessen Fronte auf dem Odeonsplatze sich befindet, und aus eleganten Buden und Kaffeehäusern besteht. Durch das triumphbogenartige Thor gelangt man in die Arkaden des Hofgartens, welche auf Befehl Sr. Maj. des Königs mit zwölf großen Freskobildern von den vorzüglichsten Meistern in der Freskomalerei der jetzigen Zeit geziert wurden. Vollendet wurde das schöne Werk im Herbst 1829. Durch diese Arkaden gelangt man zur königl. Zentral-Gemäldegallerie, welche unter Wilhelm IV. gegründet wurde und aus den Werken der berühmtesten Meister aller Schulen besteht. 8) Die Bildergallerie im herzoglich Leuchtenberg'schen Pallaste. 9) Das k. Hof- und Nationaltheater. Dieses Meisterwerk der Architektur wurde von Fischer erbaut, am 14. Januar 1823 durch Brand zerstört und nach dem ursprünglichen Plane des Baumeisters wieder hergestellt. Das Theater faßt über 2500 Zuschauer, und ist für größere, das kleine Theater der Residenz hingegen für kleinere Darstellungen geeignet. Außerdem besteht noch ein Sommertheater vor dem Karlsthore, welches aber nur aus Brettern erbaut und ausschließend blos vom Volk besucht ist. 10) Das Museum in der Promenadestraße. Es ist dieses in seinem Innern ausgezeichnete Gebäude das Eigenthum eines aus 400 ordentlichen Mitgliedern bestehenden Vereins der höheren Stände, zur geselligen und wissenschaftlichen Unterhaltung. In den Sälen werden Bälle von der Gesellschaft gegeben, denen nicht selten der Hof beiwohnt. In den Lesezimmern sind die wichtigsten politischen und literarischen Journale und Flugschriften Deutschlands, Frankreichs und Englands aufgelegt. Aehnliche Vereine sind die Harmonie, der Frohsinn, der philomatische Verein, die Ressource, Kunstverein u. a. m. 11) Das Odeon, ein schöner Pallast, in welchem Bälle und Konzerte gehalten werden. 12) Die neuen königl. und Staatsgebäude, als das Zeughaus, die k. Reitschule, im J. 1822 nach Klenze's Plan gebaut, die Kaserne des Leibregiments, das Münzgebäude, die Mauthalle, die Polizeidirektion, Post-Administration, das Ständehaus, die Frohnveste, nach Pertsch im J. 1820 gebaut, und das Krankenhaus, 1813 erbaut. 13) Die Statue der h. Maria, aus Erz gegossen, auf einer Säule von rothem Marmor am Marktplatze. Sie ist von Maximilian I. im J. 1638 zum Andenken an seinen Sieg im J. 1620 in der Pragerschlacht errichtet worden. Die Zeichnung ist von Kandid, die Ausführung von P. König. 14) Die Institute

Ertel's und des verst. Frauenhofer's für astronomische Instrumente. 15) Der englische Garten, unter Karl Theodor vom Grafen Rumford und Skell im J. 1789 angelegt, 1½ Stunde lang, 695 Tagwerke groß. Unter Maximilian wurde dieser Garten verschönert. Dieser Garten, Kleinhesselohe, der Paradiesgarten und Tivoli, sind die vorzüglichsten Unterhaltungsplätze der Münchener. 16) Kirchen: a. Die Theatinerkirche, im J. 1675 von Barella, in Folge eines Gelübdes der Churfürstin Maria Adelheid, in einem schönen Stile gebaut. Die Statuen von Außen sind von R. Boos, die Gemälde von Zanchi, C. Cignani, Demarees, Sandrat, C. Loth. Das Denkmal der Prinzessin Josepha ist von Prof. Eberhart. Im untern Raum der Kirche befindet sich die jüngste Fürstengruft. b. Die Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau, an deren Stelle sich schon im J. 1271 eine Kapelle befand. Herzog Sigmund legte 1468 den Grundstein zu dieser Kirche. Die Länge derselben mißt 336 Fuß, die Breite 128, die Höhe 115, die Thürme sind 333 Fuß hoch. Die große Salvaglocke wiegt 12,500 Pfund. Hier ist das Grabmal Kaiser Ludwig des Baiers. c. Die Peterskirche mit Gemälden von Ulrich und Karl Loth, de Pay, Sandrat, Schönfeld, und Schnitzarbeiten von Faistenberger. d. Die h. Geistkirche mit schönen Platfondgemälden von Stuber und Kosmas Asam. e. Die St. Michaelskirche mit Gemälden von Schwarz, Viviani, H. von Achen, Candid. f. Die neue protestantische Kirche, welche bald vollendet ist, und durch Se. Maj. den König Ludwig gegründet wurde. Die Rückseite ist die partie honteuse dieses sonderbaren Gebäudes. g. In einem schöneren Stile, ebenfalls nach Prof. Gärtners Plan, wird die neue, 1829 gegründete Ludwigskirche aufgeführt werden. Wer die 16 übrigen Kirchen auch besuchen will, sehe ihre Merkwürdigkeiten in Bruckbräu's Taschenbuch von München ein. Die Synagoge der Juden besteht erst seit 1826. 16. Der Gottesacker ist sowohl wegen seiner Zweckmäßigkeit als äußeren Eleganz eines Besuches würdig. Er wurde im J. 1818 nach dem Plane des Baurathes Dr. Vorherr erweitert. In den Arkaden befindet sich das Leichenhaus, wo die Todten einige Tage liegen bleiben, ehe sie bestattet werden.

München wird nicht mit Unrecht das deutsche Athen genannt, denn wirklich wird Kunst und Wissenschaft nirgends mit größerer Sorgfalt und glücklicherem Erfolge gehegt, als hier. Sowohl die Universität, welche erst seit 1826 von Landshut hierher versetzt wurde, als auch die Akademie der bildenden Künste, hat Männer an der Spitze, die sich meist europäischen Ruhm erworben haben. Die Namen Oken, Schelling, Thiersch, Cornelius u. a. genügen, um dieß zu bekräftigen.

Münchens Umgebung ist wenig interessant. Die Gegend ist flach, der Boden sandig und öde, und nur die Ansicht der nahen Berge ergötzlich. Biederstein, Bogenhausen, Dachau, Hesellohe,

Schwabing, Vöhring, Sendling, sind zwar Belustigungsörter der Münchener, bieten aber durchaus nichts Erhebliches füe den Fremdling dar. Nymphenburg, Starnberg und Schleißheim sind daher die einzigen besucheswerthen Orte. Das k. Lustschloß Nymphenburg liegt eine Stunde von München und hat einen schönen Garten, in welchem der Oberstbergrath von Baader einen Versuch mit einer Eisenbahn gemacht hat. Schleißheim ist berühmt wegen der hier befindlichen Gemäldegallerie. Starnberg an einem schönen See gelegen, ist in pittoresker und historischer Beziehung (Karl der Große wurde auf der nahen Reismühle geboren?) gleich merkwürdig.

Von München über Tegernsee, Kreut, Achenthal, Jembach, Schwatz nach Insbruk.

Der Markt Miesbach hat 800 Einwohner. Das hiesige Spital-Bruderhaus wurde von den Grafen zu Maxlrein gestiftet. Der Markt litt viel durch Feuersbrünste und Kriege. Nordwärts von Miesbach werden Steinkohlen gebrochen, auch wird seit 1798 auf dem Antenberg ein Mühlsteinbruch bearbeitet. Der unbedeutende Miesbach verursacht oft Ueberschwemmungen. Auf der Anhöhe von Miesbach steht das Schloß, welches in Urkunden das Haus der Riesen genannt wird. In der Kirche von Gmünd sind zwei Gemälde von Asam. Das königl. Lustschloß und Dorf Tegernsee liegt höchst malerisch an dem gleichnamigen See, und war bis zum Jahre 1825, die Sommerresidenz des von seinem Volke gesegneten Königs Maximilian, und ist noch der liebste Aufenthalt Ihrer Majestät der Königin Wittwe. Das hier bestandene Benediktinerkloster wurde im Jahr 746 gestiftet, *) von den Hunnen zerstört, bald aber wieder hergestellt. Der See ist 1½ Stunde lang und beiläufig eine halbe Stunde breit und gewährt viele malerische Prospekte. In der Kirche von Tegernsee findet man Freskomalereien des Kosmas Daniel Asam, und Stukaturarbeiten ꝛc., seines Bruders Egid; beide Künstler wurden in der Gegend geboren. Die anderen Gemälde sind von Wolf, Degler, Zimmermann, Brükner, Loth. Zwei Marmortafeln, die eine zur Erinnerung der Kaiser von Oesterreich und Rußland, welche Tegernsee 1822 besuchten, die zweite von den Bewohnern des Thales, dem fünf und zwanzigjährigen Regierungsjubileum des höchstsel. Königs, 1824 gewidmet; werden hier aufbewahrt. Die Marmorarbeiten in der Kirche und im Schlosse sind nicht minder beach-

*) S. Freibergs Geschichte von Tegernsee. München 1822.

tenswerth. In den Bergen am Tegernsee findet sich Steinöl in bedeutender Menge, das in den See fließt, und den Namen Quirins-Oel erhalten hat. Beinahe in der Längenhälfte des See's öffnet sich an dem westlichen Ufer eine kleine Schlucht, in welcher sich die ergiebigsten Quellen dieses Oels befinden, und sich von ferne durch einen bituminösen Geruch verkünden. Unweit Tegernsee an der Hochstrasse in Kreut, bricht man schönen Marmor.

Vor Zeiten war in der Gegend auch eine Glashütte, welche aber längst eingegangen ist. In der Umgegend von Tegernsee ist die Schwaige, eine Anhöhe, von welcher man eine herrliche Aussicht genießt. Die Point mit einem schönen Panorama des See's, Egern gegenüber, in dessen Kirche ein Bild die Sendlingerschlacht 1705 darstellt; das Schwaighofer Schwefelbad, welches nur geringen Zufluß hat, und die Gindelalpe mit einer herrlichen Aussicht über das malerische Schlierthal mit dem Schliersee. (S. d. Ausflüge von Kreut.) Paraplui; der Pflegelhof und Westerhof mit herrlichen Uebersichten der Gegend die St. Quirinkapelle. *)

Ausflüge von Tegernsee.

Die Kaiserklause. — Der Wendelstein. — Der Auerberg.

Ueber Rottach und Albach wandert man in einer menschenleeren Gegend 4 Stunden lange, bis man diese durch Natur und Kunst gleich merkwürdige Gegend erreicht. Diese Klause ist dazu bestimmt, das für die kaiserlichen Schmelz- und Hochöfen geschlagene Holz fortzuschwemmen, daher der Name Kaiserklause. Zwei Felsen bilden hier einen engen Paß, wodurch der sogenannte Todtengraben (welcher theils aus dem Sumpf oder Spitzingersee abläuft, theils aus Quellen sich sammelt) seinen Weg nimmt. Mitten zwischen diesen beiden Felsen steht die Klause aus 2000 geradstämmigen dicken Bäumen aufgeführt. Sie wird alle zwölf Jahre ganz neu errichtet, und dient dazu, das Wasser aufzuhalten. Die Gegend ist sehr einsam. Der Weg von hier zum Wendelstein führt über die Orte Zell, Marbach und Elbach, wo eine sehr alte Kapelle bemerkenswerth ist. Auch von dem Schlosse Brannenburg (unter den Südsteinflötzen der Umgegend sind einige, welche mit sehr vielen thonigen Eisenkörnern gemengt sind, worin die sogenannten Brannenburger-Pfennige sehr häufig vorkommen) kann

*) Näheres über die Umgebungen von Tegernsee und Kreut s. in »die Badanstalt Kreut von Krämer.« 1829.

dieser Berg erstiegen werden. Trotz der unbedeutenden Höhe von 1058 Fuß (über das Thal?) ist die Ersteigung dieses Berges mit einiger Gefahr verbunden, besonders für jene, welche dem Schwindel unterliegen. Etwa eine Viertelstunde unter seiner Spitze sieht man eine tiefe Grube, deren schwarze Wände wie durch Rauch gefärbt scheinen. Es halten sich hier Gemsen auf. Auf dem Rücken des Berges ist eine Kapelle gebaut. Die Aussicht vom Gipfel ist wegen der isolirten Lage des Berges eine der weitesten und schönsten. Minder beschwerlich ist der Breitenstein zu ersteigen, und gewährt eine gleich ausgedehnte Fernsicht. Von Elbach kann man noch einen dritten interessanten Ausflug auf den Auerberg machen. Wer jedoch eine Alpenreise nach Tyrol unternimmt, der mag immerhin diese Punkte unbesucht lassen, und die Zeit nicht verschwenden, da die benannten Punkte ihre Celebrität größtentheils der Nähe der Residenz und den Städtern zu danken haben, die in dieser Beziehung sehr genügsam und überall mit der Natur zufrieden sind, wo sie ihre Genüsse nicht auf Kosten der Bequemlichkeit erkaufen müssen.

Einen Theil des Weges nach Kreut kann man in einem Nachen auf dem See zurücklegen und sich am südlichen Ende desselben an's Land setzen lassen, von wo man bald die Strasse erreicht. Durch schöne Thäler kommt man bei Schwaighof (wo die Schwefelquelle ist) und bei einem Marmorbruche mit seinen Säge- und Poliermaschinen vorbei in die Nähe von Kreut, die sich in den Gartenwegen und Anlagen verkündigt. Die von der Münchener eleganten Welt häufig besuchte Kuranstalt liegt auf einem 2911 hohen schönen Wiesenplateau, in einer reizenden Gebirgsgegend. Das Bad, ehemals ein Eigenthum des Klosters in Tegernsee, wurde zwar schon im 16ten Jahrhundert benützt, aber erst im Jahr 1817 erhielt es durch die Aufmerksamkeit Maximilian Josephs einigen Ruf, und in den Jahren 1818, 1824 und 1825 wurden die schönen Badgebäude aufgeführt, die nun alle Bequemlichkeit und Eleganz vereinigen, die die besuchtesten Bäder Deutschlands auszeichnen. Zu dieser Zeit wurde auch eine Molkenkuranstalt hier gegründet. Ein Jahr vor dem Tode Maximilians gründete er noch einen Fond von 50,000 fl. zur Verpflegung armer Kurgäste, und nach seinem Tode setzte Ihre Majestät die Königin Wittwe das von dem erhabenen Gemahle begonnene Werk fort, und erweiterte und verschönerte die Anstalt. Zur Ergänzung der nothwendigen Einrichtungen hat man auch vor 3 Jahren die Tropf- Dusch- und Dampfbäder vollendet. Die Quelle ist kalt und muß erwärmt werden. Nach dem Analyse des Dr. Graf hat die Quelle zum hl. Kreuz folgende Bestandtheile: Schwefelwasserstoffgas, Kohlenstoffsäure, kohlenstoffsaure Kalk- und Talkerde, schwefelsaure Kalk-

erde und Talkerde, etwas Kochsalz und Eisen. Außer dieser werden noch die Quellen bei Schwaighof und im Stinkergraben, und jene am Fuße des Gernbergs für die Anstalt benützt. Sie beweisen ihre Heilkraft bei vielen Krankheiten; das Trinken derselben bei Steinkranken, Leiden der Nieren, Blase, der Harnwege und Geschlechtstheile; der äußere Gebrauch im Bade bei Gicht und Rheumatism und daraus entstandener Schwerhörigkeit, Hautkrankheiten, Metastasen, Geschwüren, Skrofeln, Krämpfen, Apoplexie, u. s. w.

Ausflüge von Kreut.

Besuchenswerthe Punkte auf kleineren Spaziergängen sind: 1) Das Monument des Königs Maximilian Joseph im Jahr 1828 errichtet, 2) der 4269 b. Fuß hohe Hohlenstein mit einer schönen Aussicht auf zwei Thäler, und die Berge Riedlerspitz, Grüneck, Roßstein, Gernberg, Schildenstein, Rasseringkopf, Planberg, 3) Pförneralpe und der Wasserfall des Gernberg- oder Klausbaches mit herrlichen pittoresken Parthien; 4) der Wasserfall am Sagenbache. Zu weiteren Ausflüge bei längerem Aufenthalte in dem Bade eignen sich: 1) Das Langenauerthal mit seinen Alpen und malerischen Berggruppen, unter welchen sich die 5013 b. Fuß hohe Riedlernspitz, das 5705 baier. Fuß hohe Gruben eck mit einem der höchsten Köpfe der Umgegend, den Rißkogel (6293 b. F. h.) im Hintergrunde des Thales der Schinder (6124 b. F. h.) und die Halserspitz (6478 b. F. h.) Die Fortsetzung dieses Weges ist der nächste Weg zu der Kaiserklause; (S. die Ausflüge von Tegernsee) 2) die Wolfsschlucht, in welcher der Schnee sehr lang liegen bleibt, ist besonders interessant für den Botaniker; 3) die Gaisalpe (Kalbelalpe) mit schönen Gebirgsansichten. In einer halben Stunde geht man von hier zur Königsalpe: (3949 F. h.) 4) Das Dorf Kreut und das Jägerhaus bei Kreut; 5) der Wasserfall am Lohbache und der Marmorbruch, welcher im Jahr 1683 entdeckt worden, aber erst seit 1817 wieder benützt wird. Besonders schöne Versteinerungen werden hier verarbeitet; 6) der Wasserfall an der Rottach, an der Bodenalpe und beim Angermaier; 7) Kaltenbrunn, fünf Stunden vom Bade entfernt. Die ältesten Besitzer desselben waren die Herren von Ebertshausen. Noch jetzt findet man hier Spuren des alten Schlosses. Von dem hier befindlichen Maierhof mit schönen Anlagen genießt man eine bezaubernde Aussicht; 8) zum Bauer in der Au, in einer Höhe von 3115 b. F., wo sich eine Sägemühle und eine Ziegelhütte befindet. Der höchste von hier nach Südwesten sichtbare Berg ist der Ochsenkamm (5591 b. F. h.)

Noch entfernter und daher nur für die Bewohner des Bades geeignet, sind die Exkursionen nach Achenthal, Schliersee, Tölz u. s. w. Der Schliersee ist vom Bade aus zu Wagen erst in vier Stunden erreichbar. Der Fahrweg geht über Tegernsee, Gmund, Miesbach; der Fußgänger hat mehrere Wege über die Alpen. Die Ruinen der Burg Hohenwaldeck und der schöne Wasserfall bei der Papiermühle, sind die überraschendsten Punkte auf diesem Ausfluge. Von Bergpartien kann der Reisende, nach Maßgabe seiner Zeit, unter folgenden wählen. Der Planberg (6133 b. F. h.) mit der Kahrsspitz (6178) und Halserspitz (6478) gewährt eine der freisten und schönsten Fernsichten; der Setzberg (5871) ist die schönste Alpenweide der Umgegend. Die Aussicht erstreckt sich in der Nähe im Osten auf den schroffen Plankenstein (6041), zu dessen Fuß zwei kleine Seen liegen (rechts von ihm der Risserkogel), in der Ferne auf die große Kette der Schneeberge Tirols; im Westen zum Leonhardstein und Roßstein; im Norden ist aber der Horizont verschlossen durch die 5952 F. h. Walbergeralpe. Der Rißkogel (6293) ist zwar einer der schwierigsten zu besteigen, aber an Aussicht unstreitig der freieste Berg der Umgegend. Der Weg geht $\frac{3}{4}$ Stunden in das Thal der Langenau. Ausgezeichnete Vegetation, herrliche Aussicht: München, mehrere Seen, der Plankenstein, Setzberg, Wallberg, Planberg, die Zugspitz (10,125), die fernen Schneeberge, der hohe Gufert im Achenthale, die ganze Kette der Schneeberge von Pinzgau und der Tauern, der Großglockner in Kärnten, der Watzman bei Berchtesgaden. Der Hirschberg (Sattelberg) 5776 F. hoch, mit einer Aussicht nach Tegernsee, der Roßstein (5881 F.), die Hochalpe (4975), die Neureuth, Gindelape (4284, 4679 F.) sind minder lohnende Punkte.

Der weitere Weg nach Achenthal führt jenseits der Glashütte, (zwei Stunden vom Bade) bei der Kaiserwache über die bairisch-österreichische Grenze. Wo die Fahrstraße wieder an dem Walde hinansteigt, sieht man links tief unten die Fälle der Achen, später eine große Kohlenbrennerei, und kommt endlich in dem malerischen Dorfe Achenthal (1900 E.) an. Der Achensee, der nur eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt ist, wird von hohen Felsenwänden, in welchen ein starkes Echo schlummert, umschlossen, und ist einer der schönsten Seen des Hochlandes. Die Straße ist zum Theil in den Felsen gehauen. Diese Passage wurde im Tirolerkriege 1809 mit großen Opfern von den baier'schen Truppen genommen. Die steile Bergstraße senkt sich immer tiefer bis Jembach, wo ein Eisenschmelzwerk sich befindet, und von hier in das tief liegende Innthal nach Schwaz hinab.

Von München über Starnberg, Füssen (22 Stunden), Mittenwald, Zierl nach Insbruk.

Das erste Merkwürdige auf dieser Route ist der Starnberger- oder Würmsee. Er hat 11 Stunden im Umkreise, 5 Stunden Länge und 1½ Stunden in seiner größten Breite; seine größte Tiefe ist 140 Klafter. Seinen Zufluß erhält er größtentheils durch unterirdische Quellen, da sich nur wenige Bäche in ihn ergießen. Unter den Fischen, die er beherbergt, zeichnen sich die Renken, welche, sobald sie aus dem See genommen werden, sterben, besonders aus.*) Das Dorf und Schloß Starnberg hat einem adeligen Geschlechte einst den Namen gegeben. Das Schloß erbaute Herzog Wilhelm III. von Baiern im Jahre 1544. Das Bad Petersbrunn liegt in der Nähe. Starnberg gegenüber liegt Berg, ein königliches Lustschloß mit einem herrlichen Garten und einer schönen Aussicht. Von hier setze man die Seefahrt nach Possenhofen fort, einem der ansehnlichsten Schlösser am Würmsee, das einst den Herren von Rosenbusch gehörte. Das Schloßgebäude ist regelmäßig und geschmackvoll gebaut, und hat viele alte Gemälde. Die k. Fischmeisterei befindet sich gegenwärtig hier. Die Insel Wörth kann von hier besucht werden. Ehe man nach Weilheim wandert, kann man einen Ausflug nach dem nahen Ammersee machen, der einen Umfang von 10¼ Stunden, eine Länge von 4½, eine Breite von 1½ St. und eine Tiefe von 269 b. Sch. hat, und daher dem Würmsee an Größe nicht weit nachsteht. An dem südlichen Ende des Ammersees liegt der Markt Diessen, den man römischen Ursprungs und bald für Damasia, bald für pontes Testenii hält. Die Grafen von Diessen hatten im 12ten Jahrhunderte ihren Sitz hier. Der Markt selbst hat 225 Häuser und 900 Einwohner. Das Kloster am Berge wurde 815 von den Grafen von Andechs gestiftet, im zehnten Jahrhundert von den Hunnen zerstört, bald aber aufgebaut und endlich in der neuesten Zeit säkularisirt. Das Städtchen Weilheim (1800 E.) wurde erst im J. 934 zur Stadt, und war der Stammort der Grafen von Weilham. Brände und Plünderungen der Schweden in den J. 1632 und 1648 nahmen das Städtchen hart mit; Brandschatzungen erlebte es in den Kriegszeiten mit Oesterreich im J. 1704. Weilheim hat 290 Häuser und drei Thore, und mehrere merkwürdige Gebäude, als die Pfarrkirche, das königl. Schloß und das Rathhaus. Ein Franziskanerkloster hat im 17ten Jahrhundert hier bestanden. Das hl. Geist-Spital stiftete ein Münchener Bürger im 14ten Jahrhundert. Der Boden der Umgegend ist sehr fruchtbar. Polling war ein von Thassilo II. im J. 750 gestiftetes Kloster. Baiern hat dem Stifte viele ge-

*) Westenrieder's Beschreibung des Würmsees.

lehrte und berühmte Männer zu danken; es ist gegenwärtig säkularisirt. Das Dörfchen Unter-Peissenberg liegt am Fuße des von den Münchenern häufig besuchten Peissenberges, welcher unter allen Bergen, welche zum vordern Flötzgebirge gehören, der höchste ist. Die senkrechte Höhe desselben von der Amper an seinem Fuße beträgt 1220 franz. Fuß, und von der Meeresfläche ist er 2848 F. erhoben. Auf seinem Gipfel ist ein Wallfahrtsort und eine wohleingerichtete Sternwarte, welche das ehmalige Stift Raitenburg erbaut hat. Die Lage des Berges ist zu astronomischen Beobachtungen sehr geeignet. Der Erdhorizont reicht bis in die Mitte von Schwaben und in die untern Flächen von Baiern. Unfern vom Fuße des Peissenberges liegt Peiting und Schongau. Peiting soll eine römische Pflanzstadt gewesen sein, und war im Mittelalter eine eigene Grafschaft. Schon im 16ten Jahrhunderte wurden hier Steinkohlen gebrochen und größtentheils nach Augsburg verführt. Schongau, wahrscheinlich das Esco nova der Römer, ist eine Stadt von 1200 E., die sich vom Handel und Gewerbsfleiß ernähren. Die Verfertigung musikalischer Instrumente und eine Wachsbleiche beschäftigen viele Menschen. Hier ist eine Salzniederlage. Das alte Schloß hat nebst der Stadt den Herzogen in Schwaben aus dem Hause Hohenstauffen zugehört, und soll 1266 an den Herzog Ludwig von Baiern durch Kauf gekommen sein. Kirchen befinden sich in der Stadt sieben, außer derselben zwei. Von Gebäuden verdienen das k. Schloß, das Rathhaus, das Eisenhaus und der Springbrunnen mit dem Marienbilde bemerkt zu werden. Unweit Rottenbuch scheidet sich die Straße in zwei Theile, deren einer über Ettal nach Mittenwald führt, der andere über Steingaden, Buching nach Hohenschwangau und Füssen. Rottenbuch war einst ein Kloster, welches im J. 1080 von Welf IV. gestiftet wurde für Chorherrn des heil. Augustinus. Im J. 1417 wüthete hier ein so heftiger Sturm, daß der Kirchthurm zusammenstürzte; eben kein Beleg für die gepriesene Bauart der damaligen Zeit. Steingaden war ein Kloster der Prämonstratenser (1147 gestiftet), und ist die Grabstätte Welfs VI., Herzogs von Soleto. Die Schweden haben hier fürchterlich gehaust. Bei Buching ist ein kleiner See, an dessen Ufern man Torf antrifft, bemerkenswerth. 1783 fing man hier einen milchweißen Rehbock. Die wohlgebaute Stadt Füßen an Tirols Grenze, hat 2000 E., welche Leinweberei treiben, Instrumente verfertigen und einen lebhaften Speditions- und Transitohandel unterhalten. Ihr lateinischer Name Saucense rührt von dem Kloster Saucense her, das hier der heil. Magnus am Fuße des Gebirges errichtet hat. Die Stadt besaß ehmals ein bischöfliches Schloß, eine Benediktiner-Abtei und ein Franziskanerkloster. 1745 kam hier der bekannte Friede zwischen Maria Theresia und Churfürst Maximilian III. zu Stande. Der Lech, an welchem die Stadt gelegen ist, entspringt am nordwestlichen Abhange

des Urlbergs aus einem See, wird von Füssen aus für Flöße schiffbar, und fließt durch das sogenannte Lechfeld, wo die bekannte Hunnenschlacht im J. 955 geschlagen wurde, bei Augsburg vorbei und endlich bei Lechsend in die Donau. Hinter Füssen sieht man ein Monument zum Andenken des durch Joseph II. veranstalteten Straßenbaues. Das Schloß Hohenschwangau in der Nähe verdient einen Besuch, ehe man seinen Weg nach Tirol fortsetzt. Es war ehmals eine Reichsherrschaft, und Johann Baumgartner nannte sich den ersten Freiherrn von Schwangau. Die Unterthanen dieser Herrschaft zeichnen sich durch manche, noch aus alten Zeiten bewahrte Eigenthümlichkeiten aus, und nähren sich vorzüglich von der Vieh- und Pferdezucht, da der Boden wegen seiner hohen Lage zum Feldbau nicht geeignet ist. Auch ist hier der Holzhandel mit Floßbäumen, welche auf dem Lech nach Augsburg und ins Unterland gehen, ein beträchtlicher Nahrungszweig dieser Gebirgsbewohner. Die Ruinen des alten Schlosses, welches die ehmaligen Herren des Ortes bewohnt haben, liegen auf einem hohen Berge, von dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht genießt. Sie reicht auf einer Seite nach einem großen Theil von Schwaben hin, auf der andern an den Wasserfall des Pellet, der hinter dem Schloße in ein tiefes Thal hinabstürzt. Vom Schloße selbst ist wenig mehr übrig. In der Nähe sind drei Seen: der Alb-, Buch- und Schwansee, und einer der höchsten Berge in Baiern der Säuling. An dem felsigen Fuße desselben ist der Salblingsee, der seinen Namen von den vortrefflichen Salblingen erhielt, die er vormals nährte. Nach den Bemerkungen der Leute bekommt dieser See manchmal beim Regenwetter viele Flecken, welche ein sicheres Zeichen einer langen Dauer des Regens sein sollen. Wahrscheinlich werden sie durch warme Quellen veranlaßt, welche aus dem Grunde des Sees ausströmen, wie es beim Gardasee in Tirol der Fall ist. Aus dem Salblingsee soll der Schwanensee sein Gewässer erhalten. (Von Füssen bis Insbruk s. den Inhalt.)

Ueber Weilheim, Mittenwald nach Insbruk.

(Von München nach Weilheim, auf den Peissenberg bis Rottenbuch, s. vorige Route.)

Auf diesem Wege kömmt man zunächst von Rottenbuch nach Baiersoien, einem Dorf mit einer landesherrlichen Salzniederlage. Neben dem Weiher Untersee lag ehmals ein ansehnliches Gebäude, welches, da im Kloster Ettal noch die Pflanzschule der Adelichen bestand, zum Erholungsort diente. Unter-Ammergau hat einen ausgebreiteten Wetzsteinhandel. Beinahe eine halbe Stunde hoch im Gebirge sind die Brüche dazu angelegt. Dieser Handel geht

nicht nur durch ganz Baiern, sondern auch nach Franken, Sachsen und Oesterreich. Die Einwohner von Ober-Ammergau nähren sich größtentheils vom Glas- und Faßmalen, Vergolden, Schnitzarbeiten, mit welchen ein ausgebreiteter Handel nach Italien, Spanien, Holland und England, ja selbst nach Amerika geführt, aber während des französischen Krieges unterbrochen wurde. Beide Ortschaften sind sehr alten Ursprungs, und waren schon zu den Zeiten der Agilolfinger bekannt. Es stand auch hier in älteren Zeiten ein Kloster, welches nach Altmünster versetzt wurde. Zwei Stunden seitwärts von Ammergau liegt der Kofel, in welchem auf Gold und Silber im 15ten Jahrhundert gegraben wurde. Auf diesem Felsen soll ein römisches Kastell gestanden haben; es waren angeblich in dieser Gegend mehrere arces oder munitiones Coveliaces, wovon die Bauten auf dem Kofel das Hauptfestungswerk bildeten. Noch findet man die Reste einer Römerstraße hier.

Im Schönleitnergraben und im Bachelbache, Gegenden, welche man von Ober-Ammergau besuchen kann, sind die Holzklausen, mittelst welcher man das gewonnene Holz in die Amper und auf dieser nach Dachau, zum Bedarfe der Hauptstadt flößt. Auf dem Wege nach Ettal versäume man nicht das romantische Thal zu besehen, wo der sogenannte Giesbach merkwürdig ist, welcher alle hinein gelegten Gegenstände mit einer Kalkrinde überzieht. Ueberhaupt ist die ganze Gegend werth von Naturkundigen durchforscht zu werden, welche hier eine nicht geringe Ausbeute hoffen dürfen. Das ehmalige, 1330 gestiftete Benediktinerkloster Ettal hatte ein Ritterstift (von Kaiser Ludwig IV. gegründet), worin zwölf verehlichte Ritter mit ihren Frauen versorgt wurden. Unter Churfürst Karl VII., nachmaligem Kaiser, blühte hier eine Pflanzschule für junge Adeliche, aus der viele berühmte und große Männer aus allen Ländern Europa's, sowohl im Civil- als Militärfache, traten. Der gelehrte Abt Placidus errichtete diese fürstliche Akademie, die im J. 1744 abbrannte und nicht wieder hergestellt wurde. Die Klosterkirche, aus inländischem Marmor aufgeführt, ist mehrerer Kunstwerke wegen sehenswerth. Es wird in der Umgebung von Ettal dichter Kalkstein von dunkelrother und weißgefleckter Farbe benützt; es ist aber kein eigentlicher Bruch vorhanden, weil in jedem Frühjahre sich viele Felsentrümmer vom Gebirge ablösen und ins Thal stürzen. Im eigentlichen Ettal wird kein Feldbau getrieben, dafür ist aber die Viehzucht desto beträchtlicher. Nahe bei Ettal ist ein merkwürdig gestalteter Felsen, das Ettaler Mandl genannt, weil auf seiner Spitze die Figur eines Mannes sichtbar ist. Eines Besuches würdig ist die Bleiche mit einer herrlichen Aussicht gen SO. in das schöne Ammerthal, nordwärts über den Würm-, Ammer-, Seefelder-, Hopfer-, Staffel-, Riegsee über unzählige Ortschaften. Die Amper entspringt in dem südlichen Gebirge hinter dem Kofel, fließt bei Weilheim vorbei durch

den Ammersee, und ergießt sich bei Moosburg in die Isar. Das in den Gebirgen gefällte Holz wird durch Riesen in den Fluß gebracht und verschwemmt. — Oberau. Nicht weit von diesem Dorfe ist eine Waffenschmiede und eine Gipsmühle. Der Gipsbruch wird gerade von der Straße weg, in einen ansehnlichen Hügel hineingetrieben. Ein großer Theil des Gipses geht nach München und in das benachbarte Schwaben, wo er zur Düngung der Felder verwendet wird. — Werdenfels, Schloßruine, unweit von der Straße gelegen, einst der Hauptsitz der gleichnamigen Grafschaft. — Der Markt Partenkirchen (Parthanum der Römer) hat nichts Merkwürdiges, als sein Alter. Von den Römern auf ihren Zügen nach Vindelicien passirt, vielleicht auch bevölkert, blieb es eine der Hauptstationen auf der Heerstraße von Italien nach Deutschland. Späterhin während der großen Handelsepoche von Venedig und Genua, war der Ort ebenso wichtig. Hierher berief auch Kaiser Friederich der Rothbart den Herzog Heinrich den Löwen, welcher ihm die verlangte Hilfe bei seinen weiteren Kriegen in Italien versagte. (Ausflüge von hier in das schöne Reinthal zum Ursprung der Partenach, oder nach dem Eibsee an Tirols Grenze, nehmen einen ganzen Tag ein.) Mittenwald (250 H. 1800 E.) an der Isar, welche hier mit Flössen befahren wird, soll das Inutrium der Römer gewesen sein. Im J. 1703 plünderten die Tiroler den Markt. Der Komerzialzug aus Italien belebt die Gewerbe des Marktes, übrigens ernähren sich die Einwohner größtentheils vom Holzhandel, da der Feldbau nicht einträglich ist. Es werden hier auch viele Geigen und Geigenbögen verfertigt, und die Weiber stricken floretseidene Geldbeutel; beide Artikel finden starken Abgang im In- und Auslande. Der Maler Diefenbronner ist hier 1718 geboren worden. (Von Mittenwald bis Insbruk siehe den Inhalt.)

Von München über Benediktbeuern nach Mittenwald und Insbruk.

Baierbrunn, ein Kirchdorf, wo noch die Ruinen eines alten Schlosses stehen des Stammsitzes der gleichnamigen Herren. Links von der Straße nach Wolfrathshausen sieht man das säkularisirte Kloster Schöftlarn (780) gestiftet), welches von den Hunnen und im 16ten Jahrhundert von Feuersbrünsten zerstört, und später wieder hergestellt worden ist. In der schönen Kirche sind vorzügliche Gemälde von Zimmermann, Albert und Straub. Das Gebäude ist nun für Badgäste eingerichtet. Die Mineralquelle wird von den Einwohnern getrunken, und das Wasser sogar zum Bierbrauen und Viehtränken verwendet. Daher sollen Viehseuchen und

ansteckende Krankheiten hier keine Wirkung haben. — Wolfrathshausen, der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forstamtes, liegt am Flusse Loisach, hat 190 Häuser und 600 Einwohner. Der Markt gab einem eigenen adelichen Geschlechte den Namen, das hier seinen Sitz aufschlug. In Kriegszeiten hat dieser Ort viel gelitten, namentlich von den Schweden. Der Holzhandel, den der Loisachfluß und die Isar, in welche jener sich ergießt, sehr begünstigen, ist ein Hauptnahrungszweig der Einwohner. Auch der Fischfang in den beiden Flüßen ist ziemlich einträglich. In der Nähe ist der Starnbergersee (siehe S. 52). — Auf der Anhöhe nächst dem Dorfe Königsdorf stand einst ein Schloß, welches in den Kriegszeiten zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist. In der Nähe ist ein Steinbruch und in dem unfernen Mooſe der Ursprung der Rottach. — Das vormalige Kloster Benediktbeuern ward im J. 740 gestiftet. Von den Hunnen zerstört und von vielen Feuersbrünsten eingeäschert, wurde es immer wieder erbaut, bis es in der neuern Zeit das Schicksal der meisten Klöster in Baiern theilte. Das Freskogemälde in der Stiftskirche ist von G. Asam, das Chorblatt von Andrä Wolf. Die Klosterbibliothek war sehr ansehnlich und besonders reich an Werken über Kirchengeschichte. Die hier neu errichtete Kunst-Glasfabrik liefert in zwei Oefen, wozu ein großes Gebäude verwendet wird, Flint- und Crownglas, und schleift andere Gläser so rein, daß selbst England nichts Besseres der Art liefern kann. Die Kistlerarbeiten, die hier verfertigt werden, sind sehr geschmackvoll. Neben diesem und der Tabaksfabrikation, die im J. 1815 begann, 1818 aber nach München versetzt ward, wurde eine gemeine Glashütte etablirt, blos um das überflüßige (?) Holz zu benützen und den Leuten Beschäftigung zu geben. In der Nähe wird schöner Marmor gebrochen. Die Luft ist rein, und die Einwohner erreichen hier ein hohes Alter. Unweit ist die Mineralquelle Heilbrunn. Die Gegend um Benediktbeuern ist so interessant, daß ein Aufenthalt von mehreren Tagen nothwendig ist, die pittoresken Merkwürdigkeiten der Umgebung nach Verdienst zu würdigen.

Die in botanischer und pittoresker Beziehung gleich merkwürdige, 5500 F. hohe Benediktenwand kann von hier in sechs Stunden erstiegen werden. Es führen zwei Wege dahin, wovon der am Kochelsee vorbei der bequemste ist. Der Kochelsee ist trüb, und soll, wie die hier wohnenden Landleute versichern, oft plötzlich Stürme erregen. Dieser Wahn entsteht durch die hier häufigen Grundwellen, die ihre Ursache in den unterirdischen Zuflüßen haben, und daher die Oberfläche des Sees oft plötzlich in Bewegung bringen, ohne daß man eine äußere Veranlassung durch Stürme bemerkte. Unter den vielen Fischgattungen, die der See beherbergt, sind vorzüglich die Lachsforellen erwähnenswerth. Vom See an ersteigt man den steilen Kesselberg, an dessen mittlerer Höhe

der schöne Sturz des Jochbaches sichtbar wird, und ein starkes Echo erprobt werden kann. Man übersieht von hier den Kochel- und Walchensee. Ueber diesen Berg hat Heinrich Barth, ein Bürger, im J. 1492 auf eigene Kosten eine Straße bauen lassen, welche einen Paß nach Tirol öffnete. Noch sieht man zum Andenken dieses patriotischen Unternehmens, an der Straße eine Marmortafel mit eingegrabenen Versen. Der Jochberg, den man auf diesem Wege ebenfalls übersteigen muß, lohnt die Mühe mit einer reizenden Aussicht, die sich über den Kochel-, Karpfen-, Staffel-, Rieg-, Ammer-, Würm- und Walchensee ausdehnt. Der Berg wird in die vordere und hintere Jocheralpe abgetheilt; die vordere liegt rechts am Urfelde, hinter diesem ein tiefes Thal, an welches die hintere Jocheralpe stößt. An diesem Berge bei Kochel ist der beste und ergibigste Gipsbruch in Baiern. Auch war hier von dem schon erwähnten Barth im J. 1507 ein Eisenhammerwerk errichtet, welches aber nach 13 Jahren niedergerissen wurde. — Der weitere Weg geht über die Koth- und Hausstattalpe, von welcher man endlich die Benediktenwand und den Kirchstein besteigen kann. Die Aussicht von der ersten über Baierns weite Ebenen und einen Theil von Schwaben, über die blauen Spiegel der sieben Seen, die man hier überschaut, und die Ansicht des nahen Hochgebirges, ist eine der herrlichsten in Baiern. Der 2130 F. hohe Kirchstein ist interessanter für den Geognosten, als den empfindsamen Reisenden; er enthält Schwefel- und Vitriolkies.

Die Poststation Walchensee ist ein Dorf am gleichnamigen See, der rings von Bergen eingeschlossen ist. Er ist an manchen Stellen über 80 Klafter tief, und liegt gegen den Kochelsee nach genauer Abmessung um 564 Linien höher, obgleich in der Grundlinie nur 7000 Fuß von einander entfernt. Der Fluß Jachenau kömmt aus demselben, und ergießt sich oberhalb Tölz in die Isar. Im Jahre 1755, wo Lissabon durch jenes fürchterliche Erdbeben verwüstet wurde, war auch der Walchensee zur nämlichen Zeit in voller Bewegung. Die Lbernach ist das einzige Wasser, welches ihm beständig zufließt. Er ernährt eine Menge Fische, besonders aber gute Salblinge und Renken. (Von Mittenwald bis Insbruk s. den Inhalt.)

Von München über Weilheim, Murnau, Mittenwald nach Insbruk.

Von München bis Weilheim s. S. 52. Wer den Peissenberg nicht besteigen will, wird den kürzern Weg über die Dörfer Etting, Spazenhausen nach Murnau wählen. Von beiden Orten wird ein Spaziergang an den Staffelsee nicht zu viele Zeit rauben. Er mißt drei Stunden im Umfange, und hat sieben Inseln, deren größte eine Viertelmeile groß ist. Die vorzüglichsten Fischarten in demselben sind Hechte, Brachsen, Renken, Goldnerflinge und Karpfen von besonderer Güte. Die Ach durchströmt den See. Zu den Zeiten der Agilolfinger wurde das Kloster Staffelsee von den Grafen Landfried am See errichtet, im J. 955 aber von den Hunnen zerstört. — Murnau zählt über tausend Einwohner, die sich von Viehzucht und Ackerbau ernähren. Unter den Handwerkern machen viele Glasmaler und Blumenmacher bedeutende Geschäfte. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Pfarrkirche, die Frauenkirche, das alte Schloß, die landesherrliche Salzniederlage und das Krankenhaus, welches ein Münchener Bürger bauen ließ. In der Gegend des Marktes ist eine Ziegelbrennerei; auch Steinkohlen werden gegraben. Die Glashütte Kleinaschau, eine halbe Stunde von Murnau, liefert wegen Mangel an reinem Quarzsande ein schlechtes grünes Glas. Der dazu benöthigte Sand wird aus der Gegend von Baierberg und der zu den Schmelztiegeln benöthigte Thon von Abensberg herbeigeführt. — Eschenlohe an der Loisach wird durch diesen Fluß oft bei starken Regengüßen unter Wasser gesetzt. Es gibt hier viele Schwefelquellen. Eschenlohe war in den älteren Zeiten eine Grafschaft, und das verfallene Schloß auf dem Berge der Sitz der Grafen von Eschenlohe. (Von Oberau bis Insbruk s. S. 56.)

Von München über Wasserburg nach Salzburg.

Ueber die Dörfer Trudering, Zorneding nach Ebersberg, einem Markt, vormals der Sitz eines Großpriorats des Maltheserordens. Den Namen soll Ebersberg erhalten haben von einem ungeheuern Eber, den Sieghart von Sempt in der Gegend erlegte. In einer Kapelle der jetzigen Pfarrkirche steht ein Grabmal des Grafen Ulrich von Ebersberg, ein merkwürdiges Denkmal altbaierscher Kunst. — Wasserburg, in einem tiefen Kessel am Inn liegend, hat gegen 3000 Einw. Die Lage der Stadt und Umgegend ist höchst sonderbar und überraschend, und der hiesige Boden

dürfte für den Geologen nicht uninteressant sein. Viele halten Wasserburg für das Hohodunum der Römer. Wasserburg war einst eine eigene Grafschaft, und hat durch Belagerungen im 30jährigen Kriege viel gelitten. Die merkwürdigsten Gebäude sind die Pfarrkirche mit einigen Gemälden, die Spitalkirche, die Gruftkirche, ferner das k. Schloß auf dem Berge, welches die ehmaligen Grafen von Wasserburg bewohnten. Ehmals war Wasserburg eine Kreisstadt, und es sind in ihren Mauern mehrere Zusammenkünfte der baier. Reichsstände gehalten worden. Um Wasserburg wird viel Hopfen gebaut. — Obing, in dessen Nähe ein kleiner fischreicher See bemerkenswerth ist. — Altenmarkt (600 E.) war ehmals ein bedeutender Marktflecken. Es befinden sich sehr viele Waffen-, Huf- und Nagelschmiede hier, deren Fabrikate sehr geachtet sind. Der Fluß Alz, der hier die Traun aufnimmt, ist ein Ausfluß des Chiemsees, und fällt bei Marktl in den Inn. Das Flüßchen Traun ist sehr fischreich, und entsteht aus dem Zusammenfluße der weißen und rothen Traun bei Siegsdorf. — Stein, Dorf und Schloß. Oben am Berge sieht man noch die Reste eines alten festen Bergschlosses, das der durch seine Fehden mit dem Grafen von Maxlrein berühmte Ritter Hans von Stein bewohnt hat. Auch die in der Mitte des Felsens eingehauenen Wohnungen sind sehenswerth. — Waging ist ein Marktflecken nahe am Tachensee, dessen Ufer durch mäßige Anhöhen, Waldung und einen gut angebauten Boden angenehm sind. (Ueber Salzburg s. Reg.)

Von München über Rosenheim, Seebruk, Traunstein nach Salzburg.

Perlach, Peiß, Feldkirchen mit einer Salzniederlage; Aibling, Marktflecken, der Sitz eines Rentamtes, ohne Zweifel das römische Albianum, das an der alten Römerstraße (vom heutigen Happing am Inn bei Rosenheim nach Augsburg) lag. Noch heutzutage finden sich hier alte Mauertrümmer, tiefe Gräben und ein Brunnen unweit der Mangfall in der sogenannten Galgenleite. König Ludwig, Kaiser Ludwigs II. Sohn, hielt hier ein Hofgericht im J. 855, und es sollen auch später mehrere Landtäge hier gehalten worden sein. Der Markt hat bei 1000 E., deren ehmaliger Wohlstand sich durch Kriege und Feuersbrünste sehr vermindert hat. Es befinden sich hier fünf Kirchen, in welchen mehrere edle baier'sche Herren begraben liegen. Vom k. Schloß auf dem Hofberge hat man eine schöne Aussicht. Die Fischerei in dem Flüßchen Glan und dem Mangfall ist nicht unbeträchtlich. Der Mangfall ist der Ausfluß des Tegernsees, und richtet oft durch sein Anschwellen große

Verheerungen an. Von Perlach bis gegen Rosenheim hat man Versuche gemacht, seiner Wuth durch Staketen Einhalt zu thun, jedoch vergeblich. Die Gegend ist von seinem Austreten sehr moosig und sumpfig, und mit einer Menge Schotten-, Weiderich und Seidengras (Eriophorum polystuchion) bewachsen. An dem Einfluße des Mangfalls in den Inn liegt der Marktflecken Rosenheim mit 1600 E., ein gewerbsamer Ort, der Sitz eines Landgerichts. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde hieher eine Salzsoole von Traunstein geleitet, wodurch dieser Ort, so wie durch den Wein-, Getreid-, Kalk- und Mühlsteinhandel, ungemein lebhaft geworden ist. Außer dem Markte befindet sich die einzige Messingfabrik in Baiern, welche 1717 errichtet wurde. Eine Stunde von Rosenheim ist der Ursprung der Quelle des außer dem Markte befindlichen Gesundheitsbades, das seine heilsame Wirkung besonders in rheumatischen und kontrakten Gliederkrankheiten beurkundet. Rosenheim hat sieben Kirchen. — Zwischen Prutting und Endorf, links von der Straße, liegt ein kleiner See. — Seebruk liegt am Ausflusse des Chiemsees, der Alz. Der Chiemsee, der größte in Baiern, mißt von Seebruk bis zum Einflusse der Ach die Länge von 36,000 baier. Schuh, und hat im Umfang 180,000 b. Sch. oder 14 Stunden. Unter den vorzüglichen Fischarten zeichnen sich aus Lachse, Forellen, Rutten ꝛc. Auf dem Chiemsee sind drei Inseln, Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinsel. Herrenwörth hat seinen Namen von dem darauf stehenden Kloster Herren-Chiemsee, welches Herzog Thassilo 782 für Benediktiner stiftete, in neuerer Zeit aber aufgehoben wurde. Die Insel hat mehrere Stunden im Umfang, gut bebaute Aecker und einen kleinen Steinbruch. Kleiner ist die Insel Frauenwörth mit dem Kloster Frauenchiemsee, ein ehmaliges Frauenkloster von demselben Stifter. Die erste Aebtissin war eine Tochter Kaiser Ludwigs II., deren Gebeine noch in einem zinnernen Sarge aufbewahrt werden. Die Einwohner des Dörfchens sind meistentheils Fischer. Zwischen diesen beiden Inseln liegt die kleine Krautinsel, die von den Gemüsegärten ihren Namen erhielt. Der See verschafft den 35 umliegenden Ortschaften auf vielerlei Arten Nahrung; Fischhandel, Seefahrt, Viehzucht, Erzeugung des Rübsamens, Obsthandel sind die Geschäfte der Bewohner. Die Fruchtbarkeit der Ehen und die eheliche Treue soll die Uferbewohner auszeichnen. — Erlstätt, Traunstein an der Traun (s. Reg.), eine Stadt, der Sitz eines Landgerichts, mit 3000 E. Die merkwürdigsten Gebäude von Traunstein sind das Schloß, die Pfarrkirche, das Schaumburger-Schlößchen, das Rathhaus und die k. Salinengebäude außer der Stadt. Herzog Maximilian, nachheriger Churfürst, ließ die Soole von Reichenhall nach Traunstein leiten. Die Stadt hat zwei Hauptthore und eine Vorstadt hart an der Traun. In dem Landgerichtsbezirke verfertigt man viele Leinwand, besonders in dem zwischen Traunstein und der

Traun liegenden Au. Hier befindet sich auch nächst dem Salinengebäude eine im J. 1629 errichtete Kapelle. Das zu den Salzarbeiten nöthige Holz wird auf der Traun, die aus dem Farchensee entspringt, aus dem Gebirge nach Traunstein getriftet. Teisendorf mit einem Bräuhaus und einem Eisenhammer. (Ueber Salzburg s. Regiſter.)

Von München und Salzburg nach Berchtesgaden.

a. Von München bis Altenmarkt (s. S. 89), von Altenmarkt bis Traunstein kömmt nichts Merkwürdiges vor. Ueber Traunstein s. die vorige Route. Von Traunstein nach Siegsdorf (in dessen Nähe ein Eisenwerk, Adelholzen und Bergen merkwürdig sind. Unweit Inzell ist der Rauschenberg mit einem sehenswerthen Bergbau. (s. unten), Inzell nach Reichenhall läuft die Straße immer unfern von der rothen Traun. Reichenhall ist eine Stadt mit 3000 E., liegt am Fuß eines salzreichen Flötzgebirges, und ist wegen seines Salinenwesens berühmt. Die Salzquellen brechen fast mitten in der Stadt hervor, und sind mit einem schönen Brunnenhaus bedeckt. Man zählt 50 solcher Quellen, und die reichhaltigste nennt man die Gnadenquelle, welche 23 Prozent enthält. Durch lange Röhren werden die Quellen unter der Erde fort bis an einen Ort geleitet, wo die Soole mittelst eines Pumpwerkes 18 Fuß hoh hinaufgetrieben wird. Die hiezu benützte süße Quelle und das überflüßige salzige Wasser werden mittelst eines gemauerten Kanals unter der Stadt eine halbe Stunde weit abgeleitet. Man kann darin unter der Erde in einem Kahne fahren, da das Wasser 3,—4 Fuß tief ist. Zu dieser unterirdischen Schiffahrt steigt man durch einen Thurm tief hinunter bis zur Quelle der Soole. Die Art und Weise, wie man das Salz aus dem Wasser gewinnt, kann man an Ort und Stelle sich deutlich erklären lassen. — Die Salzwerke in Reichenhall sind schon sehr alt. Im 7ten Jahrhundert war Reichenhall schon bewohnt, und es gab schon ein Pinting und ein Hal, wo die Menschen vom Mai bis zum Feste St. Martin hin ununterbrochen beschäftigt waren, Salzwasser zu schöpfen und zu sieden. Maximilian I. ließ in späterer Zeit einen Theil der Soole nach Traunstein leiten durch Hans Reifenstuhl, einen baierischen Zimmermann. Außer dem Salzbrunnen-, Sud- und Gradirhaus, und den beiden Scheibenkünsten, welche die Soole in die Sudpfanne bringen, hat Reichenhall nichts Merkwürdiges. Jenseits der Stadt verengen der Karlstein und Kirchberg das Thal, und tragen Ruinen aus dem Zeitalter der Welfen und Gibelinen. — Entweder von Inzell oder von Reichenhall kann eine Exkursion nach

dem Dorfe Rauschenberg und dem danächst befindlichen Bergbau gemacht werden. Im Bleibergwerke am Rauschenberg bricht derber Bleiglanz, weißer und bräunlicher Galmei. Die Bleierze, die nicht an die Töpfer zur Glasur irdener Gefäße verkauft werden können, verschmilzt man auf Blei. Die ältesten Nachrichten von diesem Bergwerke findet man 1585. Man zählt 72 Stollen in dem Berge. Das Blei kömmt fast nie kristalisirt vor, und sein Silbergehalt ist nur drei Quentchen. Auch Zink wird hier gefunden und zwar als Galmei und braune Blende. Unter den Steinarten ist besonders der Kalkspath bemerkenswerth, welcher oft kristalisirt und durchsichtig ist. — Von hier gelangt man über Bischofswiesen nach Berchtesgaden. (Berchtesgaden s. weiter unten.)

b. Von Salzburg südwärts und nur eine Meile fern von der Hauptstadt eröffnet sich zwischen dem Untersberg und dem hohen Göhl ein schmales Seitenthal, durch welches die Albe strömt, und die Straße in das Ländchen Berchtesgaden führt. Man erblickt nicht ferne von dem großen Dorfe Grödig das einsame St. Leonhart, daß Schloß Gartenau und bald darauf den Paß am hangenden Stein und den am Thurm. Schellenberg liegt eine Stunde vom Thurm an dem Gestade der Albe. Dieser Strom, welcher in der Mitte des Marktes eine rasche Krümmung macht, wird dem Orte oft gefährlich. Schellenberg ist wie Hallein eine alte Stätte der Halloren. Beide Orte verdanken ihre Entstehung den Salinen von Tuval. Am 27. März 1830, Morgens gegen 8 Uhr, trennte sich unterhalb dem Markte Schellenberg ein Theil von dem Berge Glock, und schob sich von seiner früheren Stelle auf 50 Schritte den Berg herab, wodurch das dort vorbeifließende Wasser gesperrt wurde. Die Länge dieses Bergfalles beträgt vom Thale den Berg aufwärts 900 Schritte, in der Breite beiläufig 100. Verunglückt ist niemand bei diesem Ereigniße, allein es steht zu befürchten, daß der Berg sich mit der Zeit znm Zweitenmale herabgeben könne, wodurch das Wasser gesperrt und der Markt Schellenberg überschwemmt werden würde.

Berchtesgaden, von mehr als 3000 Menschen bewohnt, liegt auf einer Anhöhe, deren Fuß von der Albe bespühlt wird. (Die Albe kömmt aus dem Königssee, und richtet auf ihrem Laufe nach Salzburg viele Verwüstungen an.) Im Hintergrunde erscheint der alte Riese des Landes, der hohe Watzmann mit seinen Hörnern. Den Flecken zeichnen zwei Kirchen, das Kloster am Anger und das regulirte Chorstift mit der Residenz seiner Pröbste aus. Er ist der Sitz eines Landgerichts, Salinen-Oberinspektorats und einer Post-Expedition. Eine Viertelstunde vom Markte ist der Eingang in das Salzbergwerk am sogenannten Liebfrauenberge, welcher drei Hauptstollen hat. Zur Besichtigung der Salinen ist ein Erlaubnißschein des Oberamtes nothwendig. In dem Salzbergwerke kommt viel Steinsalz vor, das meiste Salz wird aber aus den sogenannten

Sinkwerken gewonnen, die man mit süßem Wasser anfüllen läßt, und dann, geschwängert von dem in der lockern Erde enthaltenen Salze, herauspumpt und versiedet. Dieses geschieht zum Theil auf den bei Berchtesgaden befindlichen Salzpfannen Fronreit, oder in dem Markte Schellenberg. Solche Sinkwerke werden dann ausgelekt geheißen, und es bildet sich an den Wänden eine kristallisirte Kruste, die bei gehöriger Beleuchtung einen imposanten Anblick gewährt. Ungemein wichtig für die Salinen zu Reichenhall, Traunstein und Rosenheim ist die in den Jahren 1816, 1817 neu angelegte Soolenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall, nachdem schon in den Jahren 1808 und 1809 die Leitung von Reichenhall nach Traunstein verstärkt und mit neuen Hebemaschinen versehen, auch bis Rosenheim verlängert worden ist. Dieß geschieht durch eine 101,796 Fuß lange Röhrenreihe, wovon 5740 F. aus Gußeisen bestehen. Um die Soole auf höhere Punkte zu bringen, sind drei Druckwerke, doppelt wirkende und zwei einfache Reichenbach'sche Wassersäulen-Maschinen erbaut, wovon die kleinere nahe bei der Grube von Berchtesgaden, die größere eine Meile vom Markte gegen Reichenhall zu Illsang sich befindet. — Berchtesgaden ist in ganz Deutschland bekannt wegen der hier verfertigten Quinkaillerie, womit Augsburg und Nürnberg einen weit verbreiteten Handel treiben. Die hier erzeugten Produkte werden nach England und Spanien, ja sogar nach Amerika und Ostindien versandt.

Die Stiftung der ehmaligen fürstlichen Probstei Berchtesgaden fällt in das erste Dezennium des 12ten Jahrhunderts. Eine edle Witte, Irmengard Gräfin von Sulzbach, ist die Stifterin derselben.

Das ehmalige Fürstenthum Berchtesgaden hat einen Flächenraum von acht geographischen Quadratmeilen mit fast 10,000 E., und kann auf der Spitze des Untersberges, der seine nördliche Grenze bildet, vollkommen übersehen werden. Von diesem Bezirke nehmen Felsenalpen und Gebirge beinahe drei Viertheile ein, und der Ueberrest ist zwischen Seen und Waldungen getheilt. Der urbare Boden macht nicht viel mehr als eine halbe Quadratmeile aus. Die Gebirge, welche das Gebiet umschließen, sind meist Kalk, und erreichen im Göhl ihre höchste Höhe von 7800 F. über dem Meere. Die Gewässer sind durchgängig tobende Wildbäche. Der Schreibach, welcher, ehe er sich nah in den Königssee stürzt, einen Felsen durchbrochen und über sich eine natürliche Brücke gestaltet hat, verliert sich ober der Triftklause gänzlich, und kommt ungefähr 400 Schritte davon wieder aus der Erde hervor. Die Schabache, der Windbach und andere Wildbäche stehen Monate lang ganz ausgetrocknet. Der Eisbach versiegt, ehe er den Königssee erreicht. Das Gebiet von Berchtesgaden enthält die Quellen vieler Flüße, unter welchen die Albe oder Achen der beträchtlichste ist, und sechs Seen. Der Ackerbau ist unbedeutend, Viehzucht und Alpen-Wirthschaft ergiebig. Wild ist häufig darunter: Luchse,

Gemsen *), Fischottern u. s. w. Man treibt einige Bienenzucht, das Hauptprodukt ist aber Salz, dessen jährliche Ausbeute auf 152,400 Zentner berechnet ist.

Von Berchtesgaden kann man mehrere Ausflüge auf die Gebirge unternehmen, und wird sich besonders am Königssee, Watzmann und in der Ramsau für die Mühe reichlich belohnt finden. In 1½ Stunden gelangt man zu dem 28—106 Klafter tiefen Bartholomäus- oder Königssee. Der Fall des Königsbaches stürzt vom östlichen Ufer über 400 Klafter Höhe in den See hinab. Man findet auch hier eine kleine Schlucht, welcher ein Bürger Berchtesgadens das Ansehen eines englischen Parks gab. In dem Jagdschloße St. Bartholomä wird man gastfreundlich aufgenommen. Höchst sehenswerth ist der nur 1 Stunde entfernte Gletscher die Eiskapelle, welche sich in einer Seehöhe von kaum 2500 F. (?) befindet. Von Bartholomä erstreckt sich der See ½ Stunde noch südlich bis an die Alpe Sallet. Auf der Fahrt dahin sieht man auf der westlichen Seite, aus dem Thale, das der Hachelkopf mit dem zirbelbewachsenen Simetberg bildet, den wasserreichen Schrainbach herabstürzen, der eine Schleuße wie der Königsbach hat. Auf der östlichen Seite fällt von der Kaunerwand das Wasser in dünnen Fäden, und bildet einen Staubbach. Eine schmale Landenge, die man in zehn Minuten überschreitet, trennt den Königssee vom Obersee, der ½ Stunde lang, etwas weniger breit und 150 F. tief ist. Hohe, fast senkrechte Kalkwände stehen starr umher, und von einer seltenen Höhe stürzt, im Hintergrunde der Alpe Fischunkl, der Röthsbach im marmornen Beete und versiegt. Ein mühelohnender Pfad führt im Süden des Königssees über die Sagereckerwand zu zwei andern Seen mit gleichnamigen Alpen, dem Grünsee und dem höheren Funtensee, der von dem ersten durch eine Bergwand geschieden ist und in denselben abfließt. Beide sind kleiner, als der Obersee, und von steilen Klippen eingeschlossen; ersterer, der von köstlichen Salblingen wimmelt, ist drei, letzterer vier Stunden von dem Königssee entfernt.

Ausflug auf den Watzmann.

Der ungeheure Berg Watzmann, 8250 Fuß über das mittelländische Meer erhaben, steigt mit seinen zwei Hörnern, welche ungeheuren Thürmen gleichen, aus dem Königssee zu den Wolken auf. Die beiden Hörner scheidet ein scharfer, zackiger Kamm, die Scharte genannt, worauf ewiger Schnee starrt. Das größere Horn theilt sich wieder in zwei Spitzen, wovon die südliche höhere erst 1801 durch den verwegenen Bergsteiger Herrn Stainig erstiegen wurde.

*) Se. Maj. der König von Baiern halten hier im Sommer öfters Gemsenjagden.

Auf der östlichen Spitze des Berges steht die rothe Kapelle, die nicht viel mehr als ein Opferstock mit einem Frauenbilde ist, und von den Alpen in der Pfalz, die 4—5 Stunden von Berchtesgaden entfernt sind, in drei Stunden erreicht werden kann. Die Aussicht ist unendlich erhaben. Man schaut südwärts über lange Bergreihen bis zum Wisbachhorn hin, und nord- und westwärts auf die Isar-, Inn- und Donauländer hinab.

Ausflug über Ramsau zum Taubensee, Hintersee und in das Wimbachthal.

Durch eine lange waldige Bergschlucht kömmt man in zwei Stunden nach Ramsau, einem aus zerstreuten Häusern bestehenden Dorfe, und von hier neben der nahe ober Ramsau gelegenen Wallfahrtskirche am Kunterweg, in das schöne Thal Taubensee, nach einem eine Viertelstunde langen See benannt. Der untere Weg führt von Ramsau der Ache entgegen, neben dem ½ Stunde langen und 15 Klafter tiefen Hintersee, unter dem Mühlsturzborne, in einer öden Steppe zur Engelwache, am Fuße des Hirschbühels, dann über diesen Berg nach dem salzburgischen Weißbach, 4½ Stunden entfernt. Wer die Schäferwelt Berchtesgadens zu durchstreifen wünscht, kann von Hirschbühel aus die zwei Stunden entfernten herrlichen Alpen von Kaltenbrunn und von Diesbach besuchen. Von Ramsau zieht sich ein Seitenthal zwischen dem Watzmann und hohen Steinberg drei Stunden lang gegen Süden fort, dieses ist das öde Wimpachthal, einst wegen des hier häufig vorgefundenen Hochwildes der Thiergarten genannt.

Seitenweg von München über Rosenheim, Aschau Marquartstein, Bergen nach Reichenhall und Berchtesgaden.

Von München bis Rosenheim s. S. 60. Von hier geht ein Seitenweg nach Fraßdorf und Aschau, einem Schloß und Pfarrdorf im Prienthal in einer gebirgigen Gegend. Das hier befindliche Eisenwerk ist sehr beträchtlich, und verdient gesehen zu werden. Die Eisengruben an dem Kampen wurden schon in den ältesten Zeiten bearbeitet, vernachläßigt und 1513 wieder aufgebrochen. — Marquartstein ist ein unbedeutender Ort und Schloß, welches von einem Ritter von Hohenstein erbaut worden ist. Von hier kann man einen Ausflug nach Kessen in einer wildschönen Gegend unternehmen. In der Nähe ist Wessen mit einem Waffenhammer. Bergen, wegen seiner Bergwerke berühmt, welche fast gleichzeitig mit jenen von Aschau eröffnet wurden. Das Eisenerz wird aus

dem drei Stunden entfernten Kressenberge bei Siegsdorf gewonnen und hier geschmolzen. Es waren schon im 17ten Jahrhundert zwei Hochöfen zu Bergen, als aber im österreichischen Kriege 1703 das ganze Werk abgebrannt und zerstört worden war, so wurde nachmals nur ein einziger wieder erbaut. Erst 1754 wurde auch der zweite Hochofen errichtet. — Adelholzen, ein merkwürdiges Gesundheitsbad, wird man auf dem Wege nach Siegsdorf nicht unbesucht lassen. Es liegt auf einem waldigen Berge. Drei Quellen treten hier neben einander hervor, und alle drei sollen verschiedene mineralische Bestandtheile mit sich führen. Die eine wird der Schwefel-, die zweite der Salpeter- und die dritte der Alaunbrunnen genannt. Es ist aber von dem allen in den Quellen nichts vorhanden, sondern etwas Luftsäure, Kalk- und Thonerde, nebst einem geringen Eisengehalte. Doch ist die Heilkraft dieses Bades unbestreitbar, und schon die Gemalin Karl Albrechts, nachmaligen Kaisers, bediente sich dieses Bades. Das Bad hat dieselben Bestandtheile als jenes zu Gastein, nur eine geringere Temperatur. Wenn die Quelle aber zwei Stunden gesotten und dann auf 26 Grade wieder abgekühlt wird, soll sie dieselben Wirkungen hervorbringen. Von Siegsdorf nach Berchtesgaden s. S. 62

Von München über Burghausen nach Salzburg.

Wer ein Freund der Geschichte und thatenreicher Gegenden ist, und fünf Stationen Umweg nicht scheuet, dem empfiehlt man folgende Route:

Man fährt über die beiden Isarbrücken nach dem Dörfchen Rein, und an dem Wirthshause von Sallendorf vorüber nach Parsdorf (Post). Wenn man aus einer Residenz kömmt, vermögen kleine Orte, wie Heiligenkreuz, Niederried, Schmabaweng, Forstinding, Obersteinering, Anzing und Neufahrn, in dessen Nähe ein k. Forst ist, die Blicke wenig auf sich zu ziehen. Mit ganz andern Gefühlen naht man dem Orte Hohenlinden (eine Post), wo im J. 1800 Moreau siegte. Durch den großen Hohenlindner-Forst kommt man über Pirkl, Straßmayer, Wimmer nach der getreidereichen Ebene des Marktes Baierisch-Haag (eine Post). Auf den Höhen des k. Schlosses übersieht man die ganze baierische Gebirgskette von Salzburg bis in das Algäu. In dem eine Viertelstunde entfernt liegenden Filial-Kirchhofe, sind die prächtigen marmornen Grabmäler der Grafen von Haag sehenswerth. Kloster Ramsau liegt in einem angenehmen Thale. Die Straße führt an einer Kapelle vorüber, die nach dem Plane der Kirche zu Loretto erbauet ist. Den Ram-

sauberg hinab kommt man nach Thambach und über den Hauenberg nach Ampfing (1½ Post), einem Dorfe, wo im Jahre 1322 die berühmte Schlacht zwischen Friederich (dem Schönen) von Oesterreich und Ludwig von Baiern geliefert wurde, in welcher Schweppermann der Held des Tages war. Friederich stand mit seinem Heere dem Kaiser Ludwig bei Ampfing gegenüber. Dort dehnten sich die Gezelte und Lager unübersehbar aus, hier sammelten sich die Paniere Baierns und Böhmens um Ludwig. Eines Tages ritten zu dem Gezelte Friederichs 23 Ritter, alle in schneeweißen Waffenröcken mit geschlossenen Helmen und Schilden, die sich durch kein Zeichen unterschieden. Als sie die Helme vor dem erstaunten Herzoge öffneten, erkannte er an Ihnen die Edlen von Trautmannsdorf, an ihrer Spitze den Greis Albert, der schon in mehr als 50 Gefechten für drei Regenten Oesterreichs gekämpft hatte. Vier seiner Söhne, Leopold, Konrad, Harrand und Hektor, dann die andern Söhne und Enkel jener Trautmannsdorfer, die für Rudolph gegen Ottokar fielen, neigten ehrfurchtsvoll ihre Lanzen vor dem erfreuten Herzoge. Dieser wählte die Jünglinge zur Leibwache und den alten ritterlichen Albert zum Hauptmanne. Der 28. September 1322 erschien endlich, der für Baiern entschied. Von allen Seiten umrungen, kämpfte Friederich mit wenigen Edlen, die noch nicht durch das Schwert der Baiern fielen. »Trautmannsdorfer! denkt an Eure Väter auf dem Marchfelde", rief Albert seinen Jünglingen zu, „und rettet euren Fürsten." Und die 23 Edlen nehmen den Herzog in ihre Mitte. Auf ihn, der, in der Rüstung glänzend, Lanzen und Schwerter der Baiern gegen sich lockte, drangen sie, nachdem der Sieg für Ludwig entschieden war, um so muthiger ein. Viele Trautmannsdorfer stürzten nach und nach getödtet von den Pferden. Albert sah es mit Schmerz. Auch fielen jezt zwei seiner Söhne, Leopold und Konrad. Er kämpfte noch mit wenigen seines Geschlechts neben dem Herzog. Auch er sank jezt, nachdem ein Schwertstreich seine Silberhaare mit Blut färbte, halb todt vom Pferde. Keine Trautmannsdorfer waren mehr übrig. Alle erlagen der Tapferkeit der Baiern, bis auf Hektor und Harrand. Da durchbohrte ein fränkischer Ritter das Pferd des Herzogs. Hektor sprang vom Pferde, um es seinem Fürsten zu geben. In diesem Momente, wo nichts mehr dem Siege Ludwigs widerstehen konnte, traf ein Kolbenschlag auch diesen Jüngling, der ihn zu Boden warf. Aus dem Gedränge der fechtenden baierischen Ritter, die keinen Widerstand mehr kannten, stürzte sich der Edle von Rindsmaul auf den Herzog von Oesterreich und nahm ihn gefangen. Der einzige Harrand, durch das Kampfgewühl von seinem Fürsten getrennt, rettete sich. Die Schlacht, welche ewig in der Geschichte für beide Theile glänzen wird, verstummte. Eine kleine Kirche wölbte sich bald über die Gebeine der gebliebenen Trautmannsdorfer, welche

für Oesterreich das, was die Abensberger für Baiern waren. Zum Andenken dieses Sieges wurde die Kirche Wimpasing erbaut und ein Gemälde dieser Schlacht aufgestellt. Ampfing liegt nicht ferne vom Inn in einer gebirgigen Gegend. Eine kleine Stunde hinter diesem Orte übersetzt man den Inn mittelst einer Brücke bei dem Städtchen Mühldorf, wovon obige Schlacht den Namen erhielt. Dieses Städtchen liegt etwas tief. In der Umgegend wird viel Hopfen und Gemüse gebaut; auch ist die Schiffahrt hier sehr lebhaft. Man kommt nun in eine der schönsten Gegenden Baierns, nach Altötting (1½ Posten). Altötting ist ein schönes, großes Pfarrdorf mit 154 Häusern, mehr als 1400 Seelen, dem Sitz des Landgerichts und einer Posterpedition. Es werden hier viele Gewerbe getrieben, besonders Brantweinbrennerei. Sehenswerth sind die heil. Kapelle, die Grabmäler Generals Tilly und einiger fürstlicher Personen, die ehmalige Stifts-, jezt Pfarrkirche, jene der ehmaligen Maltheser u. s. f. Ferner sind hier eine weibliche Erziehungs-Anstalt, deren Sorge auch ein Armen-Mädchenhaus anvertraut ist, und ein stark besuchter Jahrmarkt. Die wunderthätige Maria wird hier sehr stark besucht. Die Stadt Neuötting ist nur eine Viertelstunde von dem Dorfe entfernt, und hat gegen 2000 E., welche sich von Ackerbau, Viehzucht und Bierbrauereien ernähren. Es führt hier eine Brücke über den Inn. — Burghausen ist eine alte ansehnliche Stadt mit beinahe 2500 E., einem Schloße, dem Sitz eines Landgerichts, Forst-, Rent- und Oberzollamts, und einer Posterpedition. Die Stadt ist ganz mit Bergen umschlossen. Es herrscht hier viel Gewerbsfleiß und ein großer Verkehr mit Halleiner Salz, welches hier eine bedeutende Niederlage hat. Ferner befinden sich hier ein weibliches Erziehungshaus, eine Realschule, ein Bruderhaus für arme Dienstboten, eine Glockengießerei, eine Almosenkassa, herzogl. Georgianische Stiftung für Unglückliche jeder Art. In dem Strafarbeitshause daselbst werden Feuereimer aus Stroh verfertigt und mit einem Kitte wasserdicht gemacht. Von Burghausen bis Salzburg ist nichts Merkwürdiges. (Ueber Salzburg s. Reg.)

II.

Reise auf der Isar und Donau nach Wien.

Die Isar entspringt in Tirol unter 27° 22' Br. auf dem Heisenkopf, betritt unterhalb Scharnitz das Königreich Baiern, wird bei Mittenwald für Flöße schiffbar. Die Flöße, die einzigen Fahrzeuge mit welchen die Isar beschifft werden kann, sind gewöhnlich aus 14 bis 15 Bäumen zusammengesetzt. Von München fahren die bürgerlichen Floßmeister alle Montage mit dem Ordinari-Floß nach Wien, bis wohin die Person für einen Platz außer der Hütte 3 fl., in der Hütte 6 fl. bezahlt. In Oberbaiern ist die Isar ein reissender Bergstrom und hat ein breites, steiniges Bett, in Unterbaiern wird ihr Lauf hingegen gemäßigter. Ihr Gefäll beträgt auf 1000 Schuh 16 Zoll. Sie führt Goldsand, (der Ertrag der Goldwäscherei war binnen 12 Jahren 1273 Kronen,) und ist sehr reich an Fischen, worunter Barben, Hechte, Karpfen und Huchen. — Die Fahrt auf der Isar in die Donau hat durchaus nichts Angenehmes, und erst die pittoresken Ufer der Donau entschädigen den Reisenden für die Einförmigkeit der Isarumgebungen. Merkwürdige Ortschaften an der Isar auf der Strecke von München bis an die Mündung in die Donau: Freising, eine Stadt von 6000 Einwohnern am Einfluß der Mosach. Sie liegt an zwei Bergen von welchen man die herrlichste Aussicht nach Salzburg, in die Grafschaft Werdenfels, nach Tirol in die allgäuischen Gebirge, in die südlichen Ebenen Baierns und nach München genießt. Auf einem dieser Berge stehen das Schloß und die Domkirche mit vielen Kunstgemälden und einer Gruft, auf dem andern Berge, welcher gegen Abend liegt, steht die ehemalige Abtei Weihenstephan, wo jetzt ein Taubstummen-Institut ist. Moosburg, eine alte Stadt 13 Stunden von München mit 1560 Einwohner die sich größtentheils von bürgerlichen Gewerben, Feldbau und Viehzucht ernähren. In der Nähe liegt das Schloß Isareck, wo die Amper in die Isar fällt. Bis Moosburg reicht das lange Erdingermoos am rechten Ufer der Isar.

Landshut, eine der schönsten und angenehmsten Städte des Königreichs Baiern, in einer reizenden Gegend an der Isar, hat mit ihren 2 Vorstädten, 1,100 Häuser und 8,000 Einwohner. Unter den Gebäuden in der Stadt zeichnen sich aus, das Residenzgebäude in der Altstadt, das Landschaftshaus, das Rathhaus, die Wohnung des Landrichters, das große Hospital, die St. Martinskirche mit ihrem 456 Schuhe hohen Thurme, mehrere Klosterge-

bäude und andere. Die von Ingolstadt hieher verlegte Universität (1800) befindet sich gegenwärtig in München. In Landshut werden die Bierbrauerei und Strumpfwirkerei lebhaft betrieben, auch giebt es viele Stärkmacher. Die Gärtnerei und der Obstbau sind im Flor, auch wird Wein gebaut. Auf der Anhöhe nächst dem alten Bergschloße Traußnitz, dicht an der Stadt, wo man eine entzückende Aussicht genießt, sind Anlagen, zum praktischen Unterrichte in der Oekonomie und Forstwissenschaft bestimmt. Dingolfing, eine alte Stadt mit ohngefähr 340 Häusern, 1,524 Einwohnern, 2 Spitälern und dem Sitz eines Rentamtes, hat bedeutenden Feldbau, starke Viehzucht und Brauerei. — Landau hat 1300 Einwohner ist der Sitz eines Landgerichts, Rentamts, und einer Posterpedition, hat guten Feldbau und Viehzucht. — Der Markt Plattling mit 1,700 Einwohner wurde im letzten Kriege hart mitgenommen. Hier werden die kleinen Isarflöße in einen großen Floß vereinigt. Unter dem bekannten Wallfahrtsort Deggendorf fällt die Isar endlich in die Donau. — Die Donau *), der Ister der alten Welt, entspringt aus dem Zusammenfluße der Berge und Brigach, und mündet sich in vier Armen in das schwarze Meer aus. Sie ist in historischer Beziehung als die nördliche Grenze des alten Norikums, eben so merkwürdig als durch Handel und Schiffahrt auf ihr in der neuesten Zeit. Merkwürdige Ortschaften an ihren Ufern auf der Strecke von hier bis Wien sind: Niederalteich mit 1,103 Einwohnern und einem Benediktinerkloster, welches von Uttilo II., der hier begraben sein soll, an der Stelle eines Druidenhaines auf Fürbitte des heiligen Pirminius im Jahre 731 oder 741 gestiftet wurde. Dieses Kloster ist wegen der vielen Heiligen die hier lebten eben so berühmt als St. Emeran wegen der Gelehrten. Im Jahre 1282 empörten sich die Mönche hier wider ihren Abt, der ein Opfer ihrer Wuth wurde. Eine halbe Stunde landeinwärts von Niederalteich liegt der Markt Hengersberg, bloß wegen seiner Viehmärkte und Obsthandel bekannt. Die Donau floß einst dicht an diesem Markte vorüber, und Konrad landete hier mit seinem Kreuzzuge im Jahre 1030.

Osterhofen mit 124 Häuser und 840 Einwohnern, die castra petrensia der Römer, ein Städtchen, dem Herzog Heinrich im Jahre 1195 und Herzog Otto im Jahre 1253 große Freiheiten ertheilte. Es war eine aula regia die von den Hunnen zerstört wurde, die aber später an einem Ostersonntage eine große Niederlage erlitten, und so dem Städtchen zu seinem Wapen, einem Osterlamm verhalfen. Osterhofen litt viel in alten und neuen Kriegen. Das auf der Osterwiese befindliche Kloster stiftete Uttilo zum

*) Ueber die Donau und die Fahrt auf derselben bis Preßburg, siehe »Groß, Reisetaschenbuch für Donaufahrer. Mit Kupfern und einer Donaukarte. Wien bei Anton Doll 1830.«

Andenken der hier siegreich verfochtenen Schlacht mit den Hunnen; doch schon im Jahre 765 rächten diese Barbaren ihre Schmach, indem sie es der Erde gleich machten. Im Jahre 1786 wurde das Kloster aufgehoben. Herzog Heinrich IV. soll hier mit seiner Gemalin Luitgarde begraben liegen. Auf der Osterwiese hat man Knochen und Metallstücke gefunden.

Winzer, 102 Häuser und 1,141 Einwohner, mit den Ruinen des Schloßes Hochwinzer von den Trenk'schen Panduren im Jahre 1740 zerstört. — Um Flinschbach, welches im Jahre 1230 die Grafen von Bogen erbauten, ist ein Kalkflötz, in dem man Ichthyoliten findet. Hofkirchen bewohnten die Grafen von Ortenburg um das Jahr 1370. Ein sonderbares Recht dieser Herren Räuber war die Grundruhr, vermög welcher jedes Schiff, welches in ihrem Bereiche an eine Sandbank oder an's Ufer stieß, den Raubrittern als rechtmäßiges Gut anheim gefallen war.

Kinzing mit 1,265 Einwohnern. Die römischen castra Quintana an dem kleinen Bach Kinzing. St. Severin lebte hier einige Zeit und bemühte sich durch Wunder die römischen Vorposten, die hier gegen die Deutschen aufgestellt waren, zum Christenthum zu bekehren. Seinen Freund Sylvin, der hier starb, erweckte er wieder zum Leben. Noch jetzt findet man zuweilen römische Münzen und Steine, und an dem Ufer der Donau steht noch römisches Gemäuer eines Walles.

Pleinting mit 1,391 Einwohnern, wurde durch die Schweden verheert. Gegenüber am linken Ufer wurde noch im vorigen Jahrhundert Wein gebaut. Hildgardsberg, eines der schönsten Schlößer an der Donau im Jahre 1356 ein Raubschloß.

Vilshofen, (2,660 Einwohner und 238 Häuser.) Die villa quintanica am Vilsfluße, der alten Quintanica, wurde erst von Rapoto, Grafen von Ortenburg mit Wällen umgeben und zur Stadt erhoben. In den ältern und neuesten Kriegen litt Vilshofen gleich andern Städten an der Donau, und der Schaden, der daraus den Einwohnern erwuchs, wurde noch durch bedeutende Ueberschwemmungen vergrößert. Die Kollegiatskirche stiftete und erbaute 1367 ein eifersüchtiger Ritter Heinrich Tuschl mit seinem Sohne Schweichart, weil er seine treulose Ehehälfte lebendig einmauern ließ. Die hier gewesene Maria von Birnbaum ist eben so berühmt, als das herrliche Bier, welches hier gebraut wird, und sogar nach Rom versandt wurde. Im Oktober 1820 ist auf Kosten des Königs von Baiern, von Vilshofen nach Passau eine neue Hochstraße vollendet worden. Es mußten dabei viele Hügel geebnet, Vertiefungen ausgefüllt, hohe Dämme aufgeführt und Felsenwände in einer Ausdehnung von mehr als 74,000 Fuß gesprengt werden. Diese neue durchaus in gerader Richtung fortlaufende Straße ist um 3 Stunden kürzer als die alte. — In Windorf werden viele Schiffe gebaut. Nahe dabei kommt ein Lager von Braunkohlen

vor. Bei Sandbach machen einige Felsen an der Donau die Schiffahrt gefährlich. In Heining sind viele Töpfer, die einen so feuerfesten Thon verarbeiten, daß er selbst zu Kapseln den Fayenze-Brennereien und Porzellainfabriken dient. Dobelstein war schon im Jahre 1368 bekannt; im Jahre 1818 wurde hier eine neue Straße angelegt.

Passau (48° 35' L. 39° 9' B., 10300 Einwohner) liegt an den Mündungen des Inn und der Ilz in die Donau. Die Stadt benützt ihre vortreffliche Lage zum Handel schlecht, er beschränkt sich bloß auf Korn, Wein, Seide, Salz und einige Spedition. So wie der Handel, liegt auch die Industrie dieser Stadt dahin, der einzige karge Ruhm den sie in dieser besessen, die Erzeugung der bekannten Wolfsklingen wurde ihnen, von ihrem Bischofe Ulrich von Trenbach, unter welchem die Schwerdtschmiede wegen Religionsverfolgungen nach Oesterreich auswandern mußten, genommen. An die Stelle der Industrie trat im 17ten Jahrhundert der Betrug, und der Scharfrichter mußte mit dem Verkauf bezeichneter Papierstreifen, um den Besitzer derselben kugelfest zu machen, der Stadt eine bessere Rente zu verschaffen und zugleich mit dieser Passauer-Kunst, einen ausgebreiteteren Ruhm als es der Gewerbsfleiß zu thun vermochte.

Passau stand schon zu den Zeiten der Römer, welche an der Landspitze zwischen dem Inn und der Donau ihre castra batava erbauten. An der Stelle der heutigen Innstadt soll Bojodurum gestanden sein, welches zu St. Severins Zeiten Boitro geheißen hat, und von dem Schwabenkönig Chnuimund im Jahre 475 zerstört worden ist. St. Severin hatte hier einige Zeit gelebt und den Einwohnern das ebenerwähnte Unglück vorhergesagt. Schon im Jahre 702 war Passau die Residenz Theobalds und nach der Zerstörung des Bisthums Lorch flüchtete sich Bischof Vibilo im Jahre 737 zu Uttilo hieher, der ihn freudig aufnahm und das Kloster Niedernburg im Jahre 739 stiftete. Die Bischöfe behielten in Folge der Zeit die Stadt für sich und sie blieb ihnen trotz der Einnahme im Jahre 1266, der Eroberung im Jahre 1704 und 1741 bis 1800, in welchem Jahre das Bisthum säkularisirt und dem Großherzog von Toskana übergeben wurde. Unter den Gebäuden der Stadt ist bloß die Domkirche vom Jahre 1662 und das Jesuiten-Kollegium merkwürdig. In der ersten findet man das Grabmal eines Hans Grafen von Sching, der einst Hofnarr am Hofe des Passauer Bischofs gewesen ist. Wenn man einen Tag in Passau verweilt, so besuche man Morgens den Mariahilfberg, Nachmittags aber das Oberhaus. Auf den ersten gelangt man durch die Innstadt, die im Jahre 1809 abbrannte. Die prachtvolle Aussicht die man von diesem Berge genießt ist sehr lohnend. Das wunderthätige Bild Mariens das einst Thränen weinte, wird stark besucht. Von hier sieht man das ehemals berühmte Augustinerkloster St.

Nikola, welches von Heinrich III. Gemalin, Agnes, gestiftet wurde. In diesem Kloster starben im Jahre 1260, 38 Mönche und 1 Probst an einem vergifteten Gerichte. Gegenwärtig ist es ein Brauhaus. Die alte Bergfestung Oberhaus erbaute Bischof Ulrich im Jahre 1219 um sich vor den Bürgern zu schützen. Im Jahre 1741 wurde sie von den Baiern und 1743 von den Oesterreichern eingenommen. Im Frieden dient sie zum Staatsgefängniß. Die Festungswerke unter Oberhaus in der Ilzstadt heißen das Unterhaus. Das Bisthum Passau hatte ausgedehnte Besitzungen, welche jährlich 400,000 fl. Einkünfte trugen und von Kaiser Joseph II. eingezogen wurden. Diese Besitzungen begriffen die Oesterreicher unter dem Namen des Landls, dessen Bewohner sich aber nicht von den Erzeugnissen des Bodens nähren konnten, sondern meistens von Viehzucht, Leinbau, und dem Handel mit Ameiseneier ihr kümmerliches Leben fristeten und theils wegen der Sterilität ihres Bodens, theils wegen der ungeheuern Abgaben an die Bischöfe selten wohlhabend wurden. Die Bauern rebellirten und unter dem päpstlichen Legaten Beham wurde sogar ein gewißer Eberhardt lebendig geschunden. Zum Andenken dieser Grausamkeit zeigt man noch jetzt den Blutstein. Ehrenvoll, aber eben nicht für Passau, ist die Erinnerung an den Passauervertrag vom Jahre 1552, zu Folge dessen die Toleranz der Protestanten eingesetzt wurde. Einträglich für die Stadt ist die hier befindliche Salzniederlage, aber jetzt bedeutend weniger lukrativ als im Mittelalter. Am 12. Oktober 1828 wurde in Passau auf dem Platze eine kolossale ehrne Bildsäule des seligen Königs Max Joseph feierlich enthüllt. Die Verfertiger dieses herrlichen Monuments waren der Zeichnungslehrer Eichler, Bildhauer Jorhan und Glockengießer Samassa.

Der Inn, der sich hier in die Donau ergießt und breiter ist als die Donau, entspringt unter 26° 32′ im Ober-Engadein aus dem 5850 Fuß hohen Malloggia und fließt durch den Silsersee nach Innsbruck und Hall, wo er am ersten für Schiffe fahrbar wird. Das Salz, welches aus dem Bergwerke des Salzstockes bei Hall genommen und in den Salinen zu Hall versotten wird, bringt der Inn nach Passau. Das Salzschiff, welches ehedem jeden Samstag abfuhr, geht jetzt nicht mehr regelmäßig und oft erst nach 2 bis 3 Wochen. Passagiere konnten auf diesen Schiffen eine Lustfahrt nach Wien um einen Dukaten machen, die um so angenehmer ist, als die Ufer des Inns zu den reizendsten der europäischen Flüße gehören. Das starke Gefäll des Strombettes und die Menge hervorstehender Felsenblöcke im Inn, bieten dem Schiffer jedoch weit mehr und bedenklichere Gefahren zu besiegen dar, als eine Donaufahrt von Ulm bis in's schwarze Meer. — Die Ilz entspring aus einem See an der vordern Rachel und ergießt sich bei der Ilzstadt in die Donau. Sie führt Perlenmuscheln, auf deren Fische-

rei eigene Verordnungen vom Jahre 1616 bis 1719 ergingen, nun aber ganz unbedeutend ist.

Hat man Passau verlassen, so ist das rechte Ufer österreichisch, das linke aber noch baierisch. Krempenstein am rechten Ufer oder das Schneiderschlößel war ein Raubschloß, das den Passauer Bischöfen gehörte. Den letzten Namen erhielt es von einer tragikomischen Sage. Ein armer Schneider hatte eine Ziege von deren Milch er sich allein nährte, die Ziege starb und er wollte das Thier in die Donau werfen, wurde aber selbst mit hinabgestürzt, da die Hörner der Ziege an seinem Rock hangen geblieben waren. —

Hafnerzell, Oberzell, 418 Häuser, 1,800 Einwohner ist wegen der Verfertigung der berühmten Passauer oder Ibbser Schmelztiegel die einst auch nach England verführt wurden, bemerkenswerth. Diese Schmelztiegelfabrik beschäftigt 300 Menschen und liefert Tiegel, welche 2,000 Mark Silber halten können. Aus dem hier gegrabenen Graphit können auch Bleistifte erzeugt werden, die großen Absatz haben. Nebst diesem Graphit gräbt man auch auf Porzellainerde, in welcher häufig gemeiner Opal vorkömmt. — Fichtenstein, das alte Schloß dieses Namens gehörte den Raubgrafen von Wasserburg. — Unter Grünau ragt der Joachims- oder Jochstein mit dem österreichischen und baierischen Wapen aus den Donaufluthen heraus, bezeichnet aber nicht wie die Schiffer meinen, die Gränze zwischen Oesterreich und Baiern, die erst später am Dhiändel-Bach markirt ist. Ueber diesen Bach erhebt sich ein Berg mit den Resten des alten Ried, welches von den Schweden zerstört worden ist. —

Engelhartszell mit 123 Häuser und 1,038 Einwohnern, in Urkunden angelorum cella genannt, ist die Grenzmaut für die Schiffer auf der Donau. Die reichen Grafen von Schaumberg haben hier im Jahre 1293 ein Bernhardinerkloster gestiftet, im Jahre 1571 starben die Mönche darin alle an der Pest. Kaiser Joseph hub es auf, und gegenwärtig ist es in einen Landsitz umgestaltet. Aelter noch als dieses Kloster ist die Pfarrkirche vom Jahre 1230. Im Bauernkriege vom Jahre 1626 sperrten die Rebellen hier die Donau mit Ketten, um Herberstorfen alle Zufuhr abzuschneiden. Im Jahre 1703 unterhielten die Baiern hier eine Donauflotille.

Ranna-Riedl, 30 Häuser und 227 Einwohner. Dorf und Schloß, welches im Jahre 1398 ein Haus Geiselsberger besaß. Als man im Jahre 1594 einen Einfall der Türken besorgte, wurde Ranna-Riedl zu einem Zufluchtsorte bestimmt. Im Jahre 1601 warf man hier Schanzen auf. Als im Jahre 1753 das Hochstift Passau eine Schwemme auf dem Mühlfluße anlegte, wurden von hier allein 400,000 Klafter Holz nach Oesterreich ob und unter der Ens verführt.

Marsbach, 68 Einwohner, Dorf und Schloß, das ebenfalls

als Zufluchtsort vor den Türken diente, mit einer herrlichen Aussicht. Es ist der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechts, später das Raubschloß der Oberrheimer. Im Jahre 1610 wurde es von dem Passauer Volke und 1626 von den rebellischen Bauern unter dem Anführer Spatt überfallen und scheint bei dieser Gelegenheit zerstört worden zu sein. Die Einwohner des Dorfes treiben Handel mit Fäßern, Faßtauben und zugleich auch mit Ameiseneiern nach Wien. Die Bäche in der Nachbarschaft führen Perlen, deren Fischerei auf's Neue von Privaten betrieben wird.

Wesen. Ein Gotthardt von Wesen wird schon 1070 in Urkunden genannt. Das Chorstift Passau besaß in der Gegend einen großen Keller (noch jetzt berühmt) dessen Fäßern die Soldaten des Herzogs Adolph von Holstein so wacker zusprachen, daß die Bauern sie in einem unvermutheten Ueberfalle größtentheils erschlugen. (1626). Man verfertigt in Wesen Holz- und Töpferwaaren.

Waldkirchen, 191 Häuser, 1259 Einwohner, eine alte Pfarre. Die Geschichte der Ruinen nahe bei Waldkirchen auf einem Berge ist gänzlich unbekannt.

Hayenbach nennt man die Ruinen eines Raubschloßes, das im Jahre 1494 den Oberhaimern gehörte und von Maximilian verbrannt wurde. Es heißt auch das Kerschbaumerschloß. Der Fluß hat hier eine starke Strömung, die einem unerfahrnen Schiffer gefährlich werden kann.

Ober-Michl, 18 Häuser, 149 Einwohner, an der Mündung der kleinen Michl. Hier war im Jahre 1809 das böhmische Landwehrbataillon aufgestellt um die Donau zu sperren und erbeutete mehrere französische Schiffe. Die baier'schen Flöße hingegen entgingen der Aufmerksamkeit des hier kommandirenden Obersten Hartmann, indem sie in finstern Nächten hier vorbeischifften und die Ruder einzogen.

Das Schloß Neuhaus war im Jahre 1338 der Sitz der reichen Grafen von Schaumberg, die den Schiffen oft ungeheuren Zoll abforderten. 1526 flüchteten die Oesterreicher hieher vor den Türken und in dem Bruderkrieg zwischen Rudolph und Mathias wurden zwei Ketten über die Donau gespannt und 959 Mann Besatzung in die Burg geworfen.

Die große Michl welche sich hier ergießt, schwemmt das böhmische Brennholz zu dem Partensteiner Rechen an ihrem Ausfluß, den ein Freiherr von Grechtler 1754 errichtet hat. Ein eigenes Volk die Mugilones die nach Lazius zwischen ihr und der großen Michl wohnten, sind von diesem Flusse benannt. Partenstein wird schon im Jahre 1338 als der Name eines Burggrafen genannt, und gehörte 1360 einem Peter Harrach. Die dazu gehörige Häusergruppe faßt 74 Einwohner.

Uschach, Pfarrdorf, 215 Häuser und 1317 Einwohner, mit einem Schloß und Garten, war schon im Jahre 777 bewohnt und

die Gegend umher mit Wein bebaut. Merkwürdig ist der Ort bloß durch die wiederholte Plünderung die er 1626 und 1632 erlitt. Er war zu Zeiten des Bauernkrieges das Hauptquartier der Rebellen. Daß Aschach im Jahre 1809 von den Leiden des Krieges nicht verschont geblieben, ist wohl kaum erwähnenswerth. In demselben Jahre wurde die österreichische Grenzmaut verlegt, im Jahre 1819 aber wieder nach Engelhardtszell. Empfindlicher jedoch als der Verlust der Maut war der Schaden, den die häufigen Ueberschwemmungen verursachten. Der Wein den man hier baut wird bloß zu Essig benützt, und wächst auf dem höchsten Punkt des österreichischen Donauthales. Stauf, eine Ruine, gehörte den Schaumbergern.

Schaumberg, auf einem Hügel, war das Stammschloß der bekannten Grafen die sich seit 1161 nach dieser Burg schrieben, und so mächtig waren, daß sie sogar die Erzherzoge bekriegten. Im Jahre 1626 zogen sich die Bauern hieher zurück nach der Niederlage bei Efferding, und das Schloß scheint damals noch fest gewesen zu sein, das sich jetzt seinem gänzlichen Verfalle nähert. Burgverließ und Kapelle sind jedoch noch gut erhalten. Wenn man den Hügel zu den Ruinen hinaufsteigt, findet man auf dem Pfad ein steinernes Denkmal, das der Nachwelt die traurige Liebesgeschichte eines verunglückten Grafen Schaumberg verkündet.

Landshag, 45 Häuser, 301 Einwohner, mit einem Schloße liegt in einer unfruchtbaren Gegend. Der Bauernaufstand brachte viel Unheil für dieß Dorf, in welchem 1626 die Kasse der Salzniederlage von den Unzufriedenen geplündert wurde. Kaum eine halbe Stunde ostwärts von Landshag befindet sich das Dorf Oberwallsee, 35 Häuser, 230 Einwohner, mit der merkwürdigen Schloßruine gleichen Namens am Klausberge, unter welchem der perlenreiche Pösenbach vorbei fließt.

Eschelberg ist das uralte Stammhaus der berühmten Grafen von Abensberg und Traun. Hier lebte Hans von Abensberg, durch welchen die Schlacht von Crecy für die Franzosen verloren ging. Zwischen Eschelberg und Linz bildet die Donau viele Inseln, unter welchen die große Mühlau bemerkenswerth ist. Offenbar war hier in der Vorzeit ein See. Pupping mit einem Franziskanerkloster, in welchem St. Omar begraben liegt. Man baut Wein hier, der aber schlecht ist. Gstettenau war einst ein Schloß der Herren von Schaumberg. Die umliegende Gegend ist häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Efferding, ein Städtchen mit 400 Häusern hat im Bauernkriege viel gelitten. 3000 der rebellischen Bauern liegen hier begraben und Stephan Fadinger wurde eine Viertelstunde von hier in ein Moos versenkt. Ackerbau und Viehhandel ernährt die Einwohner. Schönering am Fuße des Kirnberges, ehemals ein Rittersitz, jetzt einer der bedeutendsten Orte. Nicht weit von hier ist im Falle, eine etwas gefährliche

Stelle in der Donau. Ottensheim, einer der ältesten Märkte in welchem Kaiser Otto, der im Jahre 1209 den Römerzug unternahm, im Jahre 1208 geboren sein soll!! Eine alte Inschrift an einem Hause verkündigt dieses Wunder. Der Markt wurde 1742 und 1809 von den Franzosen geplündert. Eine Wallisfabrik, Garn- und Leinwand-Handel wie auch Gerbereien und Obstkultur sind die Erwerbszweige der Einwohner. Vor ungefähr 20 Jahren hat man hier auf Steinkohlen und Alaun gegraben, jedoch ohne Erfolg. Das Felsenufer bei dem Benediktinerkloster Wilhering, Kettenstein genannt, war von den Schiffern sehr gefürchtet. Das Kloster Wilhering wurde in Kriegszeiten öfters zerstört und verbrannt. Zur Rechten zieht sich hier der Kirnbergerwald dicht an den Ufern hinab.

Linz *), (1734Häuser, 23432 Einwohner) die Hauptstadt von Oesterreich ob der Ens, Sitz eines Bisthums, Militär-Oberkommando's, des vereinten Stadt- und Landrechtes und eines Magistrats. Die geographische Lage von Linz ist 48° 18′ 46″ N. B. und 31° 56′ 30″ Oe. L., die Seehöhe 92 Klafter. Die Stadt wird in 4 Viertel eingetheilt. Die drei Plätze von Linz sind: der Pfarrplatz, die Promenade und der Marktplatz. Auf dem letzten stehen zwei Brunnen mit einem blitzenden Jupiter und einem Neptun; zwischen beiden aber die merkwürdige Dreifaltigkeits-Säule, welche ex voto wegen eines angedrohten türkischen Einfalls errichtet wurde. Der weiße Marmor aus welchem sie besteht, ist aus dem Untersberge im Jahre 1717 gebrochen worden. Erst im Jahre 1723 ward sie vollendet. Es befinden sich in Linz 13 Kirchen, (unter diesen ist die Stadtpfarrkirche, die einfache Kapuzinerkirche, die Josephskirche mit Altargemälden von dem ältern Altomonte, die Minoriten- oder Landhauskirche mit Altargemälden von dem jungen Altomonte und Schmitt, dann die im Jahre 1670 erbaute Domkirche in deren Gruft die Erzherzogin Elisabeth liegt,) 5 Klöster, worunter 3 Manns- und 2 Frauenklöster. Die vorzüglichsten Gebäude sind, das Landhaus, das Regierungshaus in welchem Papst Gregor VI. gewohnt haben soll, als er im Jahre 1047 nach Deutschland ging, die Stadtkaserne, das vormalige Jesuitenkollegium welches im Jahre 1652 erbaut wurde, das Rathhaus im Jahre 1414 erbaut und 1658 erweitert, das große Stadtbrauhaus im Jahre 1590 erbaut, das Gewerbschaftshaus, das vormalige Khevenhüllerische Haus in der im Jahre 1800 angelegten Theatergasse, wo die Erzherzogin Elisabeth, Schwester Kaiser Josephs starb und das Theater. An Instituten besitzt Linz: ein Lizeum, ein Gymnasium, ein phisikali-

*) Näheres s. in Pillweins Beschreibung von Linz, einem mit vielem Fleiße ausgearbeitetem Werke.

sches Museum, ein Seminarium, eine Mädchenschule, eine Normal- und Hauptschule, eine Ingenieur- und Zeichenschule, zwei militärische Erziehungshäuser, 5 Hospitäler und andere Anstalten. Noch ist das hier befindliche musterhaft eingerichtete Korrektionshaus bemerkenswerth. Als Fabriksort und Handelsplatz ist Linz nicht unwichtig, denn obgleich es in letzterer Hinsicht Salzburg nachsteht, so befinden sich doch in seinem Umfange eine ärarialische Wollenzeug-Manufaktur von der größten Ausdehnung; (sie soll einst 25000 Menschen beschäftigt haben) man verfertigt viele Teppiche und Baumwollenwaaren, besonders Barchente, dann Sammet und andere Seidenzeuge, auch giebt es mehrere Pulverfabriken, 4 Buchdruckereien, 4 Buch- Kunst- und Musikalienhandlungen, 23 Waarenhandlungen. Die wöchentlichen Getreidemärkte, der Pferdemarkt im Oktober, und die zwei 14tägige Jahrmärkte sind ziemlich lebhaft.

Die eigentliche Stadt ist kleiner, als die ihr angefügten Vorstädte, welche sie zum Theil, vornehmlich die Landstrasse, auch an Schönheit übertreffen. Die Stadt hat vier Thore, wovon das Hauptthor und das Wasserthor nördlich, das Schmiedthor und das Landhausthor, südlich liegen. Die Vorstädte hängen mit der Stadt zusammen. Alles, was auf beiden Seiten der Stadt von den Vorstädten östlich liegt, trägt den allgemeinen Namen Untere-Vorstadt, alles westlich gelegene heißt die Obere-Vorstadt, und selbst die Landstraße, diese schönste Straße von Linz, gehört zur Hälfte der untern und der Obern Vorstadt an. An der nördlichen Seite der Stadt, vor dem Hauptthore, führt eine Brücke zum Urfahr, welches wegen seiner Nähe für eine Vorstadt von Linz gelten könnte, dennoch aber ein besonderer Marktflecken ist. Von dieser hölzernen, 144 Klafter langen Brücke über die Donau, hat man eine reitzende Aussicht, indem mehrere der schönsten Gebäude an dem Strome hingebaut sind, der hier, mehrere Inseln bildet. Die Stadt ist gepflastert. Die Vorstädte haben zum Theil in den Fahrwegen Schotter, die meisten aber an den Seiten Pflaster. Die Beleuchtung erstreckt sich über die Stadt und die besuchtesten Gassen der Vorstädte. In der Nähe der Donau sind mehrere Badehäuser.

Merkwürdiger noch als in topographischer Beziehung, ist Linz in historischer. An seiner Stelle standen schon 47 Jahre nach Christi Geburt einige Fischerhäuschen, woraus Lencia entstanden. Ein eigener Völkerstamm Norikums, die Lencier, hatte von diesem Orte den Namen, und empörten sich unter Gratian gegen die Römer. Im Jahre 1098 wurden die ersten Ringmauern um die Stadt gezogen, und die ersten Thore gebaut. Schwerlich hat eine Stadt Deutschlands in den mannigfaltigen Stürmen der Zeit, durch Elemente und Krieg mehr gelitten als Linz. In allen Jahrhunderten und fast allen Kriegen belagert, gestürmt, gebrandschatzt,

durch Ueberschwemmungen und Feuersbrünste verheert, durch Krankheiten entvölkert, duldete diese Stadt alles Ungemach, und hob sich dennoch immer wieder zum Wohlstande empor. Am 24. August 1493 starb hier der Kaiser Friedrich, und sein Herz und Eingeweide wurden in der Stadtpfarrkirche beigesetzt, am 16. Oktober starb Raimund, Fürst von Montekukoli, der sich im 30jährigen Kriege auszeichnete. In der Kapuzinerkirche befindet sich sein Grabmonument.

Belustigungsörter der Linzer sind der Gesellschaftsgarten am Schloßberg, das Hagerstökel u. a. Von jenem hat man einen schönen Ueberblick der Stadt. In den Umgebungen wird der Kaplanhof, das Seilergütel, St. Margarethen, das Stift Wilhering, Zizlau, der Auhof, Magdalena, das Bad Kirchschlag, wohin man über Wildberg gelangt, wo der böhmische König Wenzel gefangen saß, und andere Orte häufig besucht. Ueber die bedeutenderen Ortschaften in der Umgebung sehe man in dem Register nach.

Nahe bei der Stadt hat man noch eine schöne Aussicht auf Linz und die Donau, im Wirthshause der Starhembergischen Ortschaft Hagen. Von der Donaubrücke links gewendet, und im Uhrfahr dem ersten Fahrwege folgend, welcher rechts führt, kömmt man in einer Viertelstunde dahin. Steigt man vom Wirthshause in Hagen, nach dem dasigen Schlosse hinauf, so wird die Aussicht immer mannigfaltiger und reitzender, je näher man dem Pöstlingberge kommt. Auf dem Gipfel dieses Berges zeigt sich die Donau mit ihren Inseln bei Efferding, bis in die Gegend von Grein. Ostsüdlich überschaut man die Gegend und die Landstrasse von Wien, bis nach Amstetten, etwas südlicher sieht man den Sonntagsberg. Ganz nach Süden gewendet, schweift der Blick bis in die Gegend von Steier und Kremsmünster, dessen mathematischen Thurm man bei hellem Wetter entdeckt. Darüber hinaus verlieren sich die steiermärkischen Gebirge im Horizont. Nördlich wird die Umsicht durch einige nahe Hügel beschränkt, doch sieht man Grammetstetten, Helmannsödt ꝛc. Der größte Theil von Linz ist hier ebenfalls sichtbar. Eine Wallfahrtskirche ziert diesen Gipfel, welchen man auf dem nächsten Wege über Urfahr, bequem in einer kleinen Stunde erreicht. — Zu den entfernteren Umgebungen der Stadt gehören der wohlgebaute Markt Ottensheim, 2 Stunden von Linz, mit einem auf einer Anhöhe erbauten, alten Schlosse. Der Weg dahin führt durch Buchenau. Ueber Ottensheim führt der Weg nach Mühllacken. Dieser, zwischen dem Felsenbach und der Rottel, 4 Stunden von Linz gelegene Badeort, gehört dem Stifte Wilhering und bietet schöne Spaziergänge dar, worunter besonders jener nach dem Ursprunge der Heilquelle, in einem schönen Wäldchen, gehört. Auf dem Gipfel eines anderen Felsen liegt die, dem Grafen von Starhemberg grhörige Burg

Oberwallsee, ein mächtiges Gebäude aus dem Mittelalter. Auf einigen andern Bergen sieht man noch Trümmer von Burgen, auf welchen einst berühmte Ritter hausten. Von Schaumburg, dem Fürsten von Starhemberg gehörig, hat sich ein runder Thurm noch wohl erhalten. Beinahe täglich findet man Gelegenheit auf der Donau nach Wien zu reisen; regelmäßige Ordinär-Schiffe gehen aber Dienstag und Freitags ab. Bei gutem Wetter kann man in zwei Tagen in der Kaiserstadt eintreffen. Befindet man sich wieder auf der Donau so sieht man bald den Thurm von St. Peter in der Au, ein Dorf, welches durch Ueberschwemmungen viel leidet. Steiereck, (112 Häuser und 930 Einwohner) ein Städtchen an einem versandeten Arme der Donau, die noch im vorigen Jahrhunderte vorbeifloß. Die Ringmauern der Stadt sind zum Theil abgebrochen. Steiereck besaßen ursprünglich die Chuenringe und Kapeller. Im Jahre 1626 nahmen die Bauern die Stadt und im Jahre 1809 trieb hier der bekannte Scheibler den kleinen Krieg mit dem besten Erfolg. Die Stadt war einst wegen ihrer Töpferwaaren berühmt. Steiereck gegenüber strömt die Traun in die Donau. Sie entspringt aus dem schönen Grundelsee, durchfließt den Hallstätter- und Traunsee, bildet einen schönen Wasserfall und nimmt bei Lambach die Ager, später die Alben und bei Ebelsberg die Krems auf. Die Schiffahrt auf der Traun ist wegen des bedeutenden Salzhandels ziemlich lebhaft. Zizelau ist der Landungsplatz der Salzschiffe.

Ebelsberg (1588 Einwohner) am rechten Ufer der Traun, eine kleine Stunde von der Donau entfernt, war vielleicht Vetoniana der Römer oder eine Vorstadt von Laureacum. Als Epotespurch kommt es schon im Jahre 893 vor. Im Jahre 993 wurde das im Jahre 900 erbaute Schloß von den Hünnen zerstört und von Friedrich von Oestereich wieder hergestellt im Jahre 1244. Stephan Fadinger hatte hier im Jahre 1626 sein Hauptquartier und in demselben Orte wurden die Bauern geschlagen und verloren über 2000 Mann, wovon 705 auf der 294 Klafter langen Brücke umkamen. Auf eben dieser Brücke fiel im Jahre 1809 ein blutiger Kampf vor mit den Franzosen. Pulgarn (159 Einwohner) Schloß und Dorf. Hier war einst eine Filiale des Wiener heiligen Geist-Ordens, welchen Ulrich von Kapell im Jahre 1303 stiftete. Der Forstberg an dessen Fuß Pulgarn liegt, war ein Kreidenfeuerposten bei feindlichen Einfällen. Luftenberg (174 Einwohner) mit einer schönen Aussicht aus dem alten Schloße auf die Gebirge des Salzkammerguts, wird schon 1220 urkundlich genannt. Laimbauer war ein Luftenberger Unterthan. Dieser Thor gab sich für einen Gottesgesandten aus und fand wirklich Anhang. Er wurde als Aufwiegler in Linz hingerichtet. St. Florian ist das älteste Stift in Oesterreich. Zu seiner Gründung gab der Tod des Tribunus Florian von Zeiselmauer, der hier als Empörer in die Donau ge-

worfen wurde, Veranlassung. Er erschien nach seinem Tode einer Matrone und befahl ihr seinen Leichnam zu begraben, worauf über der Grabstätte ein Altar und später ein Kloster erbaut wurde. In den Jahren 1626, 1805 und 1809 erlitt es die Schicksale des Krieges. Tillisburg hat seinen Namen von dem bekannten Feldherrn Tilly, der diese Burg der alten Volkerstorfer von Ferdinand II. zum Geschenke erhielt. Die jetzige Burg ließ der Neffe Tilly's erbauen. Kronau. Schon zu Thassilo's Zeiten hausten hier Slaven und Karantaner. St. Georgen war im Bauernkriege eine Veste der Rebellen und in den letzten Kriegen eine Station feindlicher Truppen. In der Kirche befindet sich ein Altarblatt von Hitzenthaler. Auf dem nördlich von hier gelegenen Frankenberge, hatte sich Laimbauer verschanzt. Spielberg auf einer Insel war ein Raubschloß der gleichnamigen Herren, die die gefährliche Strömung der Donau, den Saurüssel, dazu benützten, die Schiffer zu ängstigen und zu plündern.

Mauthausen (1521 Einwohner) ein landesfürstlicher Markt mit einem regulirten Magistrate, einer Salzniederlage und einer Filiale der Triester Versicherungsanstalt wider die Brandschäden und die Gefahren der Donau. Nahrungszweige des Marktes sind Wollenstrumpfmanufaktur, Färberei, Gerberei und die in der Nähe befindlichen Steinbrüche von feinkörnigem Granit, woraus der Handel mit Straßenpflaster nach Wien und Linz hervorgeht. Die Piedestale zu Kaiser Josephs Statue und Canova's Theseus in Wien, sind hier gebrochen und bearbeitet worden. Im Jahre 1189 wagten es die Bewohner des Marktes Barbarossa's Kreuzzug Zoll abzufordern; der Markt wurde dafür in Asche gelegt. Das Merkwürdigste in Mauthausen ist die vom Ritter von Gerstner unternommene Eisenbahn von hier bis Budweis (in einer Länge von 66000 Klaftern) zur Erleichterung des Salztransportes und Verbindung des Donaustroms mit der Moldau und Elbe. Nächst Mauthausen ist der Kalvarienberg mit seiner herrlichen Aussicht auf die Alpen Oesterreichs, Salzburgs, das Donau- und Ensgebieth *) einer kurzen Wallfahrt würdig. Das alte Stammschloß der Herren Prager, Pragstein ist minder interessant. — Ens (3000 Einwohner) ist wahrscheinlich aus den Trümmern des römischen Laureacum hervorgegangen, andere behaupten das Dörfchen Lorch näher an der Donau, bezeichne die Stelle des alten Laureacum. Von der ältesten Geschichte ist nicht viel mehr Gewisses bekannt, als daß eine Donauflottille und eine Legion hier stationirt gewesen sei. Später soll das Bisthum Lorch aus diesem römischen Waffenplatz geworden sein und St. Lukas, Markus, Petrus, Maximilian und

*) Ueber den Fluß Ens, der unweit der Stadt Ens in die Donau fällt, siehe Register.

Severin sollen hier gepredigt haben. 737 wurde Lorch zerstört und Karl der Große lagerte 791 auf den Trümmern. Die Ensburg wurde als Grenzfestung gegen die Hunnen erbaut. Ens wurde oft belagert auch von Stephan Fadinger eingeschlossen, Franzosen und Baiern hielten es besetzt, Napoleon hatte 1809 sein Hauptquartier hier. Ens war einst der Stapelplatz für den ungarischen Handel. Unter Niedersebing fällt die Aust in die Donau, ein Flüßchen das einst die Grenze eines Slavensitzes mitten unter den Baiern war. Au, 300 Einwohner, das Stammhaus der ausgestorbenen Herren von Au, nun ein Dörfchen das von der Donau viel leidet. Im Jahre 1682 brachte die Donau ein wunderthätiges Kruzifix her. Berg an der Komerzialstrasse nach Böhmen; es werden hier Töpferwaaren verfertigt und Mühlsteine gebrochen. Mitterberg, ehemaliger Sitz der Herren von Machland. St. Pantaleon, Hartschlössel, Arbing, ohne Merkwürdigkeit. Erlakloster wurde von Otto von Machland 1065 gestiftet, von Kaiser Joseph aufgehoben. Windhag, ehemals ein Schloß, dann ein Dominikanerkloster, dessen Einkünfte und Besitzthum Kaiser Joseph zur Gründung einer Stiftung für arme Studierende verwendete. In der Nähe von Mitterkirchen wuchs einst wilder Spargel. Das im Jahre 1140 gestiftete Kloster Baumgartenberg verwandelte Kaiser Joseph in ein Arbeitshaus, welches nach Linz transferirt wurde. Niederwallsee, der Sitz eines berühmten österreichischen Geschlechts. Die Alterthumsforscher suchen hier den römischen Locus felix. Hier gefundene römische Münzen werden in Seitenstetten aufbewahrt. Die Aussicht vom Thurm über das Machland und die südliche Alpenkette, ist unvergleichlich. In der Nähe werden die Mühlsteine beinahe für ganz Oesterreich gebrochen. St. Ottilia am Kalminzberge ein Wallfahrtsort. Saxen ist mehr als 1000 Jahre alt. Klam Markt und Schloß der Herren von Machland. Kreuzen war bei Türkeneinfällen ein Zufluchtsort. Ardagger (600 Einwohner) blühte schon unter Karl dem Großen. Kaiser Heinrich III. stiftete hier eine Prälatur der canonici collegiales. Unter dem Rinzenhofe und Katzensteine steht ein Fels hervor auf welchem ein Häuschen steht wo die Wasserhöhe vom Jahre 1787 angezeigt ist. Grein, (800 Einwohner) eines der ärmsten Städtchen Oesterreichs, das sich bloß von Schiffahrt und Feldbau nährt. Im Schloße zeigt man nebst andern Antiquitäten einige Glieder der Kette womit einst die Donau am Wirbel und Strudl gesperrt wurde. Der tapfere Scherffenberg schlug bei Grein die Böhmen zweimal. In den neuesten Zeiten litt Grein durch Kriege und Krankheiten. Nahe dabei der gefürchtete Greinerschwall.

Wenn man bei Grein vorbei kommt, nähert man sich dem Strudel mit den schönen Ruinen von Werfenstein, Struden

und Hausstein, dann dem Wirbel, dessen pittoreske Ufer für die kleine Angst reichlich entschädigen.

Das alte Schloß Struden am nördlichen Donauufer gehörte einst dem Herrn von Machland. Der gleichnamige Markt unter demselben hat 204 Einwohner. Unfern von diesem Schloße, am Wirbel, sind die Ruinen von Hausstein und gegenüber Langenstein, ein Thurm, wo man vor Zeiten die Donau sperrte. Rechts vom Schloße Hausstein liegt der 63 Klafter breite Lugkanal oder das Loch, der bei großem Wasser von den Schiffzügen zur Durchfahrt benützt wird. Noch vor dem Jahre 1777 war die Donau am Strudl mit einer Menge hervorstehender Felsen, die von einem Ufer zum andern reichten, besät und die Durchfahrt zwischen ihnen mit so vielen Gefahren verbunden, daß fast jährlich mehrere Schiffe hier zu Grunde giengen. Die österreichische Regierung beschloß endlich am 25. Oktober 1777 diese Hindernisse der Schiffahrt zu beseitigen und schon am 31. Oktober fing man das Werk an. Zwei eben gescheiterte Schiffe gaben der aufgestellten Kommission Gelegenheit, die Haupturſachen der Gefahr zu ergründen, und man fing an die gefährlichen Kugeln, die Wolfskugel und Maisenkugel und den Kellerfelsen zu sprengen, einen neuen Hufschlag zu bauen und vollendete das ganze Werk im Jahre 1791. Seit dieser Zeit war die Regierung unaufhörlich bemüht das Strombett zu reinigen und es steht zu hoffen, daß auch noch der Wirbl durch die Sprengung des Haussteines eine ruhige, gänzlich gefahrlose Strömung erhalten werde. Daß die Behauptung von der Grundlosigkeit der Donau am Wirbel, so wie die Anekdote von dem Bindergesellen der hier seinen Binderschlegel verlor und am Plattensee in Ungarn wieder fand, ein Märchen der alten Geographen sei, bedarf wohl keiner Erwähnung.

St. Nikola. (132 Einwohner.) Hier gründete die Gemalin Malchus von Machland, im Jahre 1144 ein Hospital für Reisende auf der Donau.

Sarmingstein (140 Einwohner) auch Sarblingstein, mit den Trümmern eines Schloßes. Im Jahre 1645 hatte Henderson hier sein Quartier. Hier ergießt sich das Flüßchen Sarbling in Kaskaden, auf welchem Graf Salaburg im Jahre 1755 eine Holzschwemme anlegen ließ.

Freistein, Warte die im 14ten Jahrhundert Rupprecht von Walsee besaß, der den Herzog Ernst von Oesterreich bekriegte. Am Fuße des Berges wird der schöne Granit zum Wiener Straßenpflaster gebrochen. Gegenüber fallt der Bach Isper in die Donau, der die Gränze zwischen Oesterreich ob und unter der Ens bildet. An ihm liegt der gleichnamige Markt, das Usbium des Ptolemäus.

In Weins an der Isper wurde 1810 ein schöner Rechen aus Quadern gebaut. Donaudorf ein Schloß mit einer Terrasse. Persenburg, (die Schweden erbauten hier 1645 ein Block-

haus.) Bösenburg, Bösenboi, Markt und Schloß, welches unser gnädige Monarch im Sommer öfters bewohnt. Es ist eines der ältesten Schlösser Oesterreichs und erhielt seine gegenwärtige Gestalt erst im vorigen Jahrhundert. Heinrich III. fuhr einst von Regensburg die Donau hinab im Jahre 1045 mit Bischof Bruno von Würzburg und landete in Persenburg, wo ihn Adalberts II. Grafen von Sempts Wittwe, Richlinde, bewillkommte. Der Bischof befand sich aber auf einem andern Schiffe, von welchem aus er auf einem Felsen einen schwarzen Geist erblickte, der ihm mit drohender Stimme zurief: „Höre, höre Bischof! ich bin dein böser Geist, du bist mein eigen, fahr hin wo du wilt, so wirst du mein werden, jezundt will ich dir nichts thun, aber bald wirst du mich wieder sehen.« Als der Kaiser dann mit dem Bischof in Bösenburg landete, bat ihn Richelinde: er möge das Schloß und den Markt den ihr Gemal bewohnt hatte, ihrem Neffen Welf III. verleihen. Der Kaiser gewährte eben die Bitte, als plötzlich der Boden der Stube einbrach und die Gesellschaft durchfiel in die Badstube, ohne sich zu beschädigen; allein Bischof Bruno war auf eine Badwanne gefallen und hatte Rippen und Herz eingefallen und starb wenige Tage darauf. Der Markt ist klein aber von wohlhabenden Einwohnern bewohnt, worunter der Schiffmeister Feldmüller jährlich über 20 Kellhammer baut, 300 Schiffknechte und 100 Pferde unterhält.

Ybbs, (135 Häuser, 837 Einwohner) wahrscheinlich das pons Isidis der Römer. Kaiser Heinrich der IV. hielt sich einige Zeit hier auf. Bei den Einfällen der Ungarn im inländischen Bruderkriege, wurde Ybbs öfters belagert und eingenommen. Ybbs scheint einst wichtig für den Donauhandel gewesen zu sein und war der Stapelplatz der berühmten Ybbser Tiegel, die in Hafnerzell erzeugt wurden. Kaiser Joseph stiftete hier ein Spital für unheilbare Kranke. Die Ybbs entspringt aus dem Lunzersee. Säusenstein, die Ruine eines Cisterzienser Klosters, das im Jahre 1809 von den Franzosen verbrannt worden. Den Namen erhielt es von der starken Brandung der Donau (charybdis pogica). Eberhard von Walsee stiftete dieses Kloster unter dem Namen St. Lorenz in Gottesal und liegt hier nebst vielen andern, in der österreichischen Geschichte berühmten Männern begraben. Maria Taferl, ein berühmter Wallfahrtsort auf einem Berge, von welchem man eine erhabene Aussicht auf die ganze Alpenkette, vom Schneeberg bis an die salzburgischen Gebirge und darunter die hohen Kuppen des Schneebergs (6444 Fuß hoh), Oetschers (5988 Fuß hoh), Priel (8580 Fuß), des hohen Gepids (8598 Fuß), des hohen Kreuzbergs (8688 Fuß), Dachsteins (9222 Fuß) und selbst des nur 2112 Fuß hohen Sontagsberges, genießt. Es wallfahrten jährlich 60 bis 130,000 Menschen hieher.

Der Markt Marbach wird schon 1208 als der Name eines

adeligen Geschlechts genannt, ist aber sonst ohne alle Merkwürdigkeit.

Die Erlaff, an deren Mündung unter Krummennußbaum der Tobanz'sche Rechen, das von Maria Zell herausgeschwemmte Holz auffängt, war ehemals die Grenze zwischen Baiern und dem Hunnenlande.

Pechlarn, (583 Einwohner) das alte römische Arelape, war der Wohnort des Helden im Niebelungenliede, Rüdigers von Bechelarn. Weidenek, Ruine unfern dem Flüßchen Weiden, soll als Veste gegen die Hunnen erbaut worden sein. Es gehörte im 15ten Jahrhundert dem Bürgermeister Holzer, der im Jahre 1463 geviertheilt wurde.

Lubereck, (558 Fuß hoch über dem Meere) ein hölzernes Schlößchen, oft der Sommeraufenthalt Sr. Majestät des Kaisers. Die Bewohner des Marktes Leiben nähren sich von Viehzucht.

Melk, Markt, (145 Häuser und 995 Einwohner) Benediktiner Abtei in einer Seehöhe von 115 Klaftern, in der jetzigen Gestalt vom Jahre 1720 bis 1732 von Prandauer erbaut. Schon die Römer sollen hier auf diesem Felsen ihre Festung Nomare erbaut haben. Es soll der Geburtsort Leopold des heiligen sein. Nebst St. Koloman, liegen hier viele Erzherzoge von Oesterreich begraben. In Kriegszeiten hat das Stift viel gelitten und seit seiner Gründung im Jahre 1018 mochte viel neu erbaut worden sein. Im letzten Kriege wurde es in ein Spital verwandelt. Viele Gelehrte verdankt Oesterreich diesem Kloster. Sehenswerth ist jetzt die Bibliothek von 20,000 Bänden, das Naturalien-Kabinet, der botanische Garten und die Kirche mit schönen Säulen und Statuen. Das von Kaiser Joseph aufgehobene Gymnasium, befindet sich seit 1812 wieder hier.

Emmersdorf, Markt und Schloß in Ruinen, der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechts. Zu Albrecht IV. Zeiten hatte sich hier eine gefürchtete Räuberhorde von sogenannten Edlen des Landes eingenistet, wider welche im Jahre 1402 ein Streifzug das sogenannte Geräune, angeordnet wurde. Gegenüber ergießt sich das Flüßchen Bielach, an dem eine Holzschwemme ist, in die Donau. Schon ober Melk fängt die Wachau an, in welcher einst Weinbau betrieben wurde. Dieses Thal reicht bis Dürrenstein. Gosam wird schon 1075 genannt.

Schönbühl, Kloster und Schloßruine am rechten Ufer, kaum eine Viertelstunde zu Lande von einander entfernt. Das Schloß Schönbühl, Besitzthum der Starenberger, soll auf dem Grunde des alten Pirum tortum erbaut worden sein. Das Serviten-Kloster Schönbühl rühmt sich eines wunderthätigen Bildes. Der Markt und alle Unterthanen dieser Herrschaft sind durch Wein-, Weitzen-, Korn- und Saffran-Bau, durch die Pflege vorzüglicher Obstgattungen ziemlich wohlhabend, so wie durch ihren Naturdichter A.

Posch bekannt. In geologischer Beziehung ist das Gebieth um Schönbühl merkwürdig durch gold- und silberhältige Kiese, Schmergl, grünen Speckstein, vorzüglich aber durch ein bedeutendes Graphitlager, welches zu Töpferwaaren und Bleistiften benützt wird. Im Jahre 1813 zerstörte zwar ein Wolkenbruch die Stolle, sie wurde aber wieder hergestellt und betrieben.

Klein-Uggsbach, schon unter Karl dem Großen genannt, gegenüber vom Markte Groß-Uggsbach. Nahe dabei zieht sich ein enges Thal landeinwärts, in welchem ein Chuenringer im Jahre 1386 ein Karthäuserkloster stiftete, das Kaiser Joseph der II. im Jahre 1782 aufhob. Man fand hier Römersteine. Mündung der Ach mit einem Holzrechen.

Uggstein, westlich vom Gerichtsberg und Polakenkopf, nördlich vom Hönigsberg, ist eine der schönsten Ruinen Oesterreichs und war ursprünglich im Besitz der Chuenringer. Der Sage nach hauste hier ein Raubritter, der seine Gefangenen über Felsen in einen Abgrund stürzte, den er sein Rosengärtl nannte. Nach ihm trieben die Chuenringer das Räuberhandwerk hier so arg, daß sie den Beinamen die Hunde erhielten. Sie wurden ausgerottet. Wer die schönen Ruinen näher untersuchen will, muß sich in dem am Ufer stehenden Wirthshause, um den Schlüßel melden.

Willendorf. Hier saßen im Jahre 1136 Heinrich und Rapoto, die einige Schwarzenberge nennen, die Stifter des Wallfahrtsortes Maria Zell. Unter Schwallenbach zieht sich am linken Ufer die Teufelsmauer hin, eine Reihe mauerähnlicher Felsen, an welchen ein gewaltiges Echo ruht. Ober-Arnsdorf soll das Cetium der Römer gewesen sein. Bei den Erlahöfen sind Maulbeerplantagen angelegt.

Spitz, Schloß und Markt (900 E.) im Mittelpunkte der Wachau, gehörte einst nach Baiern. Sehenswerth sind die Ruinen des alten Schlosses, das Hinterhaus und das Gemäuer des sogenannten Judentempels. Auf dem Burgberge, einem Hügel am Marktplatz, wird Wein gebaut, und jährlich ein Tausend Eimer gewonnen, die man zu Essig verwendet. Der Handel mit Haber, Viehzucht, Holzfuhren und Verdingung zur Schiffahrt ernähren die Einwohner. In dem Lauf der Jahrhunderte wurde der Markt von Kroaten, Hessen, Russen und Franzosen, von Feuersbrünsten und Ueberschwemmungen heimgesucht. — St. Michael mit einer Kirche, über deren Dach sechs hölzerne Hasen weglaufen, zum Anzeichen, daß die Kirche einst ganz unter dem Schnee begraben gewesen sei. Der benachbarte Berg ist dem Dorfe durch häufige Bergstürze sehr gefährlich. — Wesendorf mitten unter Weingärten. — Bei Weissenkirchen (1000 E.) hat der schwedische General Douglas die Kaiserlichen geschlagen. 1805 fiel zwischen W. und Dürrenstein ein blutiges Gefecht zwischen Mortier und den Russen vor. Unter dem Dorfe Rührsdorf am rechten

Ufer, zieht sich eine Thalschlucht nach Nordosten, durch welche ein Schulmeister die Russen den Franzosen in den Rücken führte. — Das Stift Göttweih sieht man aus der Ferne über das rechte Ufer hervorschauen. — Dürrenstein (450 E.) Stadt und Schloß, welches schon 1170 urkundlich genannt wird, und 1192 unter den Chuenringen das Gefängniß Richards Löwenherz war. Die heutigen Ruinen sind vom Jahre 1645, in dem die Schweden dieses Schloß befestigten und bei ihrem Abzuge sprengten. Die Bewohner des uralten Städtchens zeichneten sich im vorigen Jahrhundert (1741) durch eine seltene Unerschrockenheit und Klugheit aus. In diesem Jahre setzten nämlich einige hundert Baiern und Franzosen über die Donau, um das Städtchen zu überrumpeln, fanden aber die Thore verschlossen, die Wälle mit Kanonen und Soldaten besetzt, und zogen, die starke Besatzung fürchtend, unverrichteter Dinge ab. Aber die Kanonen waren nichts anders als geschwärzte Brunnenröhren, und die große Besatzung bestand aus ein paar Dutzend Bürgern, die ihre Hüte mit Kreide bordirten, um sich das Ansehen der Soldaten zu geben, und einen gewaltigen Lärm schlugen. Die beiden Klöster, die hier waren, sind aufgehoben. — Mautern, Stein, Und, Krems liegen in einer geringen Entfernung von einander. Mautern (630 E.) wird schon im Jahre 898 urkundlich genannt, und erhielt von Rudolph von Habsburg seine Rechte. 1482 wurden die Oesterreicher hier von Mathias Korvinus geschlagen, 1741 bewerkstelligte die französische Armee hier ihren Uebergang über die Donau. Am 7. Aug. 1824 wurden durch die Pflugschar eines Landmannes, in der Gegend Katakomben entdeckt. Stein (2000 E.) ist eigentlich nur eine lange Gasse. Im Schwedenkrieg wurde das kleine Städtchen geplündert, und bis auf 5 Bürger ausgemordet, 1645 J. J. 1805 verlor hier Oesterreich in der vorgefallenen Schlacht zwischen Mortier und Kutusow, den ausgezeichneten General Schmidt, dem auf dem Kampfplatz ein Denkmal errichtet wurde. Stein ist der Hafen für den Handel von Krems nach Böhmen und Mähren das von hier mit Salz versehen wird. Das Militär-Oekonomiegebäude Und war ein Kapuzinerkloster, in dessen Bereich a. 1495 eine Heilquelle gegen die Lustseuche entdeckt wurde. Die Gegend um Und ist ein Lieblingsspaziergang der Kremser. — Krems (4000 E.) ist seit 995 geschichtlich bekannt. Zur Zeit der Pest im J. 1347 bezüchtigten die Kremser die Juden der Brunnenvergiftung, und mordeten hier, in Stein und Mautern alle Juden, deren sie habhaft werden konnten. Die Mörder wurden dafür hart gezüchtigt von dem Landesherrn, und mußten großentheils in Kerkern verschmachten. Dieser Schandfleck in der Geschichte des Städtchens, wurde jedoch durch Tapferkeit und Patriotismus der Bürger in den nachfolgenden Kriegen getilgt. Bei den Einfällen der Böhmen im J. 1619 bewaffneten sich sogar die Weiber, und dieser Amazonen-

Kampf mag Veranlassung zur Bildung der hier bestehenden Simandelgesellschaft gegeben haben, deren jedes Mitglied verbunden ist, sich unter dem Pantoffel seiner Frau aller Herrschaft zu begeben, und den Hausfrieden heilig zu halten. Der Gewerbsfleiß der Kremser hat sich vielfältig in Erzeugung des Kremserweißes, Kremser-Senfes, Schießpulvers u. s. w. berühmt gemacht. Kremserweiß wird aber nicht mehr hier fabrizirt. Senf wird jedoch hier um mehr als 40000fl. erzeugt. Der Weinbau (zur Essigfabrikation), der Handel mit Meissauer Safran, ernähren die Stadt. Hier grub man einst die Gebeine eines Riesen (Elephanten) aus, und fand einen Zahn desselben, der 5 Pfund wog.

Wenn man einige Zeit in Krems verweilt, so wird man kaum das schöne, ein Paar Stunden entfernte Göttweih unbesucht lassen. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend auf einem Berg, der keine Quellen hat, auf welchem das Wasser daher durch eine sehenswerthe Maschiene am Fladnitzbache, durch kleine Röhren hinauf gedrückt wird. Das Kloster stiftete Altman, Bischof von Passau im J. 1072. Man zeigt noch einen Brunnen, wo er als Student die Stiftung mit Adalbert dem Baiern verabredete. Viele gelehrte Männer hat Oesterreich dem Kloster zu danken, als Bessel, Klein, Blumberger und andere. Besonders wichtig für den Geschichtsforscher ist das Archiv des Klosters. Feuersbrünste und die Invasion der Franzosen, haben den Reichthum des Klosters erschöpft.

Bei Thalern sieht man eine Menge aufgethürmter Erdhaufen, ein Alaunbergwerk und Steinkohlenlager seit 1811 belegt. — Holenburg, Markt und Schloß, wo viele Comagene suchen. Das verfallene Schloß war ein Raubnest der Herren Vettau. — Auf einer Insel bei St. Georgen, stiftete Bischof Ulrich von Heft im J. 1109, das seit 1207 in Herzogenburg befindliche Kloster. Rittersfeld ist durch eine hier bestandene Papierfabrik, eine Tuch- und Kasimirfabrik bekannt. — Trasenmauer an der Mündung des Kampflußes, durch welchen Vogemont die Verbindung der Donau mit der Moldau herstellen wollte. — Klein-Schönbühl halten einige für das pirum tortum. — In Kronau war einst ein Nonnenkloster. — Tuln (1628) in dem fruchtbaren Tulnerfeld, ist älter als Wien. Die gefundenen Römersteine und Münzen von Vespasian, Domitian, Nerva, Trajan, beweisen, daß hier Römer gehaust haben. Belagert oder erobert wurde Tuln in den Jahren 1042, 1253, 1477, 1483. Rudolph von Habsburg stiftete hier ein Nonnenkloster zum Andenken der siegreich entschiedenen Marchfeldsschlacht. Im Jahr 1683 war Tuln der Sammelplatz des Rettungsheeres, das Wien von der Belagerung der Türken befreite. Die einzige Merkwürdigkeit von Tulln ist die sogenannte Dreikönigs-Kapelle, nun ein Salzmagazin, angeblich im Jahr 1300 erbaut. — Der benachbarte Markt Trie-

benſee war 1460 der Wohnort des Räubers Frohnauer. Auf der Fahrt von Tuln nach Zeiſelmauer, bemerkt man am Ufer eine kleine Kapelle zum Todesandenken an einen Ritter, der von Wien flüchtete, und auf dem Wege in die Heimath an einer empfangenen Wunde ſtarb, von deſſen Gattin geſtiftet. — Langenlebern nach einigen Comagene, iſt durch ſeine traurigen Schickſale im Türkenkriege und die Goldwäſcherei merkwürdig geworden, die ehemals hier beſtanden hat. — Zeiſelmauer, die Cetia der Römer, iſt der Geburtsort St. Florians (a. 190). Biſchof Altman, der Stifter Göttweihs ſtarb hier im Jahr 1092. Noch jetzt ſieht man die Reſte römiſcher Mauern und Grundfeſten. Ueber die weiten Auen am linken Ufer ſieht man den Thurm von Stockerau, vielleicht dem Austuris der Römer, der Stapelplatz für den unteröſterreichiſchen Getreidehandel. Den engliſchen Prinzen St. Koloman henkte man hier als Spion. — Die Trümmer der Veſte Kreutzenſtein auf einem Berge des linken Ufers, haben eine herrliche Lage. Im J. 1457 unterhandelte hier Georg Podiebrad mit Ladislaus von Oeſterreich. Zur Zeit der Reformation flüchteten ſich viele Gelehrte hieher, daher es damals sedes musarum hieß. Das Schloß wurde von den Schweden befeſtigt, und bei ihrem Abzuge geſprengt. Es faßt 1000 Streiter, und ſeine ehemalige Feſtigkeit beurkundet ſich noch in den Ruinen. — Greifenſtein. Der Name dieſer alten Burg mag durch die Sitte entſtanden ſein, welche jedem Fremden gebot, die Hand auf einem im Hofraum eingemauerten Stein zu legen, zum Zeichen, daß er mit dem Hauſe befreundet ſei. Man zeigt hier einen hölzernen Kotter, in welchem angeblich Richard Löwenherz gefangen ſaß. Die Einwohner des kleinen Dörfchens unter der Veſte an der Donau, nähren ſich von Weinbau und der Bearbeitung eines nahe gelegenen Steinbruches. — Höflein (300 E.) war einſt ein bedeutender Marktflecken, der durch die Verheerungen der Donau zu der gegenwärtigen Armuth herabgeſunken iſt. Von den Steinbrüchen in der Nähe geht die Sage, daß die Bauſteine zum Wiener Stephansthurme daraus gebrochen worden. — Korneuburg (1850 E.) der Sitz eines Kreisamtes, einer Haupt- Induſtrie- und Kadetenſchule, ſoll einſt mit Kloſterneuburg zuſammengehangen haben. Die Stadt war einſt ſtark befeſtigt. In der Nähe hat man Gold gewaſchen. — Kloſterneuburg *) (3200 E.) Stadt und Chorherrnſtift, welches von Leopold dem Heiligen gegründet wurde. Hier ſoll das Citium der Römer geſtanden haben. Das Kloſter bewahrt den Erzherzogshut von Oeſterreich auf. Bemerkenswerth iſt des Kloſters Bibliothek von 25000 Bänden, das Mineralien- und Münzka-

*) Näheres ſiehe in Fiſchers Geſchichte von Kloſterneuburg. Wien bei Grund. 2 Bände.

binet. Der ungeheure Bau ist nicht halb vollendet. In der Stadt befindet sich eine Kaserne für das k. k. Pontonierkorps, ein Schiffbauhof zur Erbauung der für die k. k. Donauflotille nöthigen Schiffe, eine Feinlederfabrik und chemische Produktenfabrik. — Enzersdorf wurde im Jahre 1820 durch den Eisgang verwüstet, im Jahr 1826 und 1827 durch Brände eingeäschert. — Am rechten Ufer der Donau steigt der Leopoldsberg steil hinan und verbindet sich in der Höhe mit dem nahen Kahlenberg oder Josephsberg. Der Leopoldsberg ist die Spitze des cetischen Gebirges. Leopold der Heilige hatte hier seine Residenz, und hielt hier 1106 sein Beilager mit Agnes. Ueber beide Berge und den Landungsplatz Nußdorf, sehe man die Ausflüge in die Umgebungen Wiens. In Nußdorf muß man die Pässe vorzeigen und sein Gepäcke beschauen lassen. Mit einem Fiakre erreicht man in einer halben Stunde Wien.

Wien und seine Umgebungen.

Wien, die Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates, die Residenz seines Monarchen, die größte Stadt Deutschlands, liegt unter 34° 2′ 16″ östlicher Länge und 48° 2′ 32″ nördlicher Breite, in einer Seehöhe von 87′00 Wiener Klafter über der Fläche des adriatischen Meeres, von der Basis des Stephansthurms gerechnet. Die eigentliche Stadt ist von den Vorstädten durch das Glacis, einem mit Alleen bepflanzten Zwischenraume, getrennt und von der Bastei eingeschlossen, ihr Flächeninhalt beträgt 412,300 □Klafter, auf welchen 1212 Gebäude stehen. Die 34 Vorstädte und Gründe von Wien umgeben die innere Stadt in einem weiten Kreise, und sind mit einem 12 Fuß hohen Walle umgeben, an dem sich der sogenannte Liniengraben hinzieht. Diese Vorstädte sind: 1. Die Leopoldstadt mit 22,428 E. und 625 Häusern; 2. die Jägerzeile (66 H. 2227 E.); 3. Unter den Weißgärbern (108 H. 1720 E.); 4. Erdberg, eine der ältesten Vorstädte, in welcher 1192 Richard Löwenherz in seiner Verkleidung erkannt und gefangen wurde (408 H. 7344 E.); 5. die Landstraße und der Rennweg (622 H. 23848 E.); 6. die alte und neue Wieden (716 H. 28,411 E.); 7. der Schaumburger Grund (90 H. 2141 E.); 8. der Hungelbrunn (11 H. 1180 E.); 9. der Laurenzergrund (17 H. 531 E.); 10. Matzleinsdorf (131 H. 2703 E.); 11. Nikolsdorf (48 H. 1317 E.); 12. Margarethen (173 H. 5204 E.); 13. Reinprechsdorf (24 H. 666 E.); 14. der Hundsthurm (135 H. 3739 E.); 15. Gumpendorf (351 H. 10,719 E.); 16. der Magdalenagrund, Ratzenstadel (39 H. 1209 E.); 17. die Windmühle (107 H. 4801 E.); 18. die Laimgrube (192 H. 8819 E.); 19. Maria Hilf (164 H. 10,341 E.); 20. der Spitelberg (146 H. 5300 E.); 21. St. Ulrich (148 H. 6837 E.); 22. Neubau und Wendelstadt (324 H. 15,507 E.); 23. Schottenfeld (486 H. 17,898 E.); 24. Alt-Lerchenfeld (238 H. 8455 E.); 25. Josephstadt (208 H. 9083 E.); 26. der Strotzische Grund (57 H. 2236 E.); 27. Alservorstadt und Währingerstraße (306 H. 14,544 E.); 28. das Breitenfeld 93 H. 4187 E.); 29. der Michelbäurische Grund (34 H. 1796 E.); 30. Himmelpfortgrund (86 H. 3243 E.); 31. Thury (117 H. 4106 E.); 32. Lichtenthal und die Wiesen (212 H. 6893 E.); 33. der Althan (37 H. 831 E.); 34. Roßau (168 H. 5946 E.) Die Gesammtzahl der Häuser in den Vor-

städten war daher 6705 im J. 1829, die der Bevölkerung 246,110 nach der Zählung vom J. 1827. Wenn man die Bevölkerung der Stadt 51992 dazu zählt, erhält man die Gesammtbevölkerung von Wien 298,102 ohne Fremde, Militär und Geistlichkeit. Diese Einwohner konsumiren jährlich 77,740 Ochsen, 16,214 Kühe, 126,854 Kälber, 100,000 Lämmer, 115,528 Schweine, 747,092 Stück Hausgeflügel, 54,296 Schafe, 857,366 Pfund Fische, 142,169 Stück Wildpret, 16,589,437 Eier, 839,103 Metzen Früchte, 11,533 Schilling Kraut, 931,403 Eimer Getränke, 1,311,412 Pfund Brod, 167,210 Klafter Holz, 17,745 Fuhren Heu, 77,456 Zentner Steinkohlen. — Die innere Stadt wird in vier Viertel: das Stuben-, Kärntner-, Wiener- und Schottenviertel, abgetheilt, und hat sieben größere und fünf kleinere Thore, die Tag und Nacht offen bleiben und mit Militärwachen besetzt sind. Sie heißen das Burgthor, das Josephsthor, das Schottenthor, das neue Thor, das Fischerthor, das Schanzelthor, das Rothenthurmthor, das Mautthor, das Stubenthor, das alte und neue Kärntnerthor (Franzensthor), das Karolinenthor, blos für Fußgänger, welches auf die beliebte Promenade bei der Wasserkur-Anstalt führt. Die innere Stadt ist unregelmäßig gebaut, die 127 Straßen sind enge und krumm (die belebtesten und schönsten unter diesen sind die Kärtnerstraße, der Kohlmarkt, die Herrengasse und Rothenthurmstraße) aber vortrefflich gepflastert (durchaus mit Granit, der bei Burkersdorf und bei Mauthausen gebrochen wird), sehr reinlich gehalten und zur Nachtszeit mit 3676 Laternen hinlänglich beleuchtet. Schon oft wurde die Beleuchtung der Stadt mit Gas in Vorschlag gebracht, aber bisher noch nicht ausgeführt. Die Häuser reicher Privaten werden aber schon häufig mit Gas beleuchtet, und der gelehrte Chemiker und Apotheker Dr. Pfendler versieht diese Häuser, vermittelst eines eigens zu diesem Zwecke konstruirten Wagens, mit dem nöthigen Gas. Die Häuser sind wegen des ungeheuren Grundwerthes sehr hoch, meistens von vier, selten von mehr Stockwerken. Die Bauart ist zwar nicht immer geschmackvoll, da man zu sehr mit dem Platze geizen muß, aber bequem und solid. Die Zinserträgnisse der Häuser sind größtentheils 5 — 20,000 Silbergulden, steigen aber auch auf 30,000 fl. Die größten Häuser sind der Trattnerhof (von Peter Mollner erbaut, mit Säulen von Tobias Kögler) und das Bürgerspital, ehmals ein Spital, nun ein magistrat. Zinshaus. Dieses hat 10 Höfe, 20 Treppen, 4 Stockwerke, bei 220 Wohnungen, und trägt einen jährlichen Zins von 170,000 fl. WW. Das höchste Haus in Wien ist das zur großen Weintraube am Hof Nr. 329 mit sieben Stockwerken, die aus dem tiefen Graben auf die hohe Brücke hinaufreichen, über welche sich drei Stockwerke erheben. Von Plätzen befinden sich neun große und zehn kleine in Wien.

Sehenswerthe Plätze und Bauten der innern Stadt. Der neue Burg- oder Paradeplatz, der größte und regelmäßigste Platz außer dem Burgthore, von 400 Schritten in der Länge und 200 in der Breite, Abends mit 150 Laternen beleuchtet. Das neue Burgthor mit zwei Durchfahrten und zwei Durchgängen für Fußgänger ist 14 Klafter 4 Fuß lang; die Höhe des Gesimses neun, der Attik 7 Fuß. Den Plan zu diesem Gebäude, dem man mit Recht einen zu wenig großartigen Stil zum Vorwurf macht, entwarf der Hofbaurath Peter Nobile, und das Werk wurde im J. 1823 beinahe vollendet. Die ganze Umgebung dieses Thores, der Stadtgraben mit seinen Alleen und die Glacis, sind ganz neue Bauten, die bis zum Schottenthor bereits vollendet und von dort weiterhin fortgesetzt werden. Ueber den hier befindlichen Volks- und Hofgarten s. Gärten. Der innere Burgplatz ist ein regelmäßiges längliches Viereck, und wird von der k. k. Burg und der ehmaligen Reichskanzlei gebildet. Die k. k. Burg ist ein einfaches Gebäude, in dem sich die Wohnungen des allerhöchsten Hofes befinden. Der in der Mitte liegende Hof heißt der Schweizerhof von der ehmaligen Schweizerwache, statt der nun die Hofburgwache den Hausdienst verrichtet. In dem gegen die Bastei ausspringenden Flügel ist der prachtvolle Rittersaal. Die ehmalige Reichskanzlei liegt der Burg gerade gegenüber. Ihr Erbauer war Fischer v. Erlach; die steinernen Gruppen an den Thoren sind von Lorenzo Mathielly. Ueber das Burgtheater s. den Artikel „Theater". Durch den Schweizerhof gelangt man auf den Josephsplatz mit der Statue Josephs II. geziert, welche Se. Maj. Franz I. dem Andenken seines Oheims geweiht. Statue und Pferd sind vom Prof. Zauner in den Jahren 1800 und 1805 gegossen; das ganze Monument wurde 1808 vollendet. Zwei große Basreliefs stellen Ackerbau und Handel vor, die Reliefs an den vier Pilastern sind nach Münzen gearbeitet, welche unter Josephs Regierung geprägt wurden. Das Piedestal von Granit wurde in den Steinbrüchen von Mauthausen verfertigt. Auf demselben Platze ist das sehenswerthe Gebäude der k. k. Hofbibliothek mit dem Naturalienkabinet (s. Art. Bibliotheken), das ehmalige Fries'sche Haus mit Corti's Kaffeehause, dem schönsten in Wien, und der Niederlage der k. k. Porzellän-Manufaktur, welche täglich von 8 — 12 Uhr Vormittags und von 2—6 Nachmittags offen ist. Die k. k. Reitschule auf dem nahen Michaelsplatze, ebenfalls nach dem Plane des Fischer v. Erlach unter Kaiser Karl VI. erbaut, ist in einem herrlichen antiken Stile gebaut, und das schönste Gebäude Wiens. Der Spitalplatz oder Lobkowitzplatz ist blos wegen dem Palais des Fürsten Lobkowitz und dem schon erwähnten Bürgerspital bemerkenswerth. Durch das Klostergäßchen kommt man von hier auf den neuen Markt, vulgo Mehlmarkt, wo das steinerne Bassin mit aus Blei gegossenen Tritonen und Najaden von Ra-

phael Donner im J. 1736 umlagert, sehenswerth ist. Die obere Fronte des Platzes bildet das Pallais des Fürsten Schwarzenberg. Das große Gebäude rechts ist die Mehlgrube, wo im Karneval Bälle gehalten werden. Durch die Kärntnerstraße kömmt man auf den Stock im Eisenplatz, einen Winkel des Stephansplatzes, der seinen Namen von dem Stock im Eisen erhielt, einem uralten Baumstamme, der nahe an der linken Ecke der Kärntnerstraße steht und ganz mit Nägeln besäet ist, welche die reisenden Handwerksbursche hier eingeschlagen. Bis hierher soll sich der Wienerwald erstreckt und die ersten Häuser Wiens gestanden haben. Das dabei hängende unaufsperrbare Schloß soll ein Schlosserjunge mit Hilfe des Teufels verfertigt haben. Der Stephansplatz mit der Stephanskirche (s. Kirchen) steht durch den Stockimeisen-Platz mit dem Graben in Verbindung, wo das Trattnerische Haus steht und die Dreifaltigkeitssäule, welche von Kaiser Leopold in Folge eines Gelübdes wegen einer verheerenden Pest (1679) errichtet wurde. Die Zeichnung ist vom Architekten Oktavian Burnacini, die Ausführung vom Baumeister Fischer v. Erlach, das Material weißer Salzburgischer Marmor (vielleicht vom Untersberge), die Höhe 66 Fuß. Die Bildhauer-Arbeiten daran sind von Strudel, Frühwirth und Rauchmiller. Die Kosten waren 66,646 fl. Die Statuen auf dem Springbrunnen sind von Fischer. Vom Graben ist der Petersplatz mit der Peterskirche nur ein Gäßchen weit. Nach ihrer Besichtigung kehrt man zum Stephansplatz zurück, um durch die Schuler, Strobel- und Essiggasse zum Universitäts-Gebäude zu kommen (in deren Nähe auch das neue Bibliotheksgebäude der Universität, das Mautgebäude und die Postwagen-Direktion), von wo verschiedene Wege auf den hohen Markt führen. Auf demselben befindet sich ein Monument aus Marmor, einen Tempel mit der Vermählungsfeier St. Josephs und der heil. Maria vorstellend, gestiftet von Kaiser Karl IV. (1732). Den Tempel verfertigte Fischer von Erlach, die Figuren Anton Corradini aus Venedig. Das Wasser in den beiden Springbrunnen wird von dem Dorfe Ottakring am Fuße des Gallizinberges hieher geleitet. Hier ist auch das Kriminalgerichts-Gebäude, und in der nahen Wipplingerstraße das Magistratsgebäude und die k. k. Hofkanzlei. Durch die Jordangasse und den Judenplatz kömmt man auf den größten Platz der inneren Stadt, am „Hof“. Er hat eine Länge von 71, eine Breite von 52 Klaftern; in der Mitte steht eine Säule der heil. Maria von Metall, mit den Figuren 285 Ctr. schwer, von Balthasar Herold 1667 gegossen. Zwei Springbrunnen in der Nähe sind mit metallenen Statuen von Fischer (1812) geziert. Das bürgerl. Zeughaus, das Hofkriegsraths-Gebäude, eine sehenswerthe Kirche, sind die merkwürdigen Gebäude hier. Ueber den Haidenschuß erreicht man einen andern Platz, die Freiung, wo die Schottenkirche mit dem neugebauten Schottenhof, der

Melkerhof, das gräfl. Harrachische Haus mit dem einzigen Garten (außer den Klostergärtchen) in der inneren Stadt, bemerkt zu werden verdienen. Wenn man eine Strecke in der Herrengasse an den Palläſten hinaufgeht, findet man rechts das Appellations-Gebäude (die Landrechte) und die neue Bank, welche die Wand der Schenkenstraße bildet. In dieser Straße steht das alte fürstlich Lichtensteinische Palais, einer der schönsten Palläſte Wiens (von Dominik Martinelli gebaut), der Stahrembergische Pallaſt, die ungarische Hofkanzlei, und unfern derselben am Minoritenplatz die italienische Kirche und das Regierungs-Gebäude. Am Ballplatz ist das Ballhaus und das schöne Kaunitz'sche Palais, die geheime Hof- und Staatskanzlei. Wenige Schritte von hier entfernt ist die k. k. Burg. Auf dieser Wanderung zur Kenntniß der Stadt kann man nachfolgende, minder wichtige Gebäude aufsuchen: den Pallaſt der Erzherzogin Beatrix in der Herrenstraße, den neuen fürstlich Lichtensteinischen Pallaſt mit seinen sehenswerthen Zimmern, den Hofkammerpallaſt in der Johannisgasse, das Münzgebäude in der Himmelpfortgasse, und das herzogl. Savoy'sche Damenstift in der Johannesgasse, alle drei von der Kärntnerstraße aus. *)

Kirchen und Klöster.

1) Die Metropolitankirche zu St. Stephan, eines der herrlichsten gothischen Gebäude Deutschlands, ganz aus Quadersteinen gebaut, die einer unverbürgten Sage zu Folge bei Höflein gebrochen wurden. Herzog Heinrich Jasomirgott legte den Grund zu diesem riesigen Bau im J. 1144. Die Länge der Kirche beträgt 57, die größte Breite 24 Wiener Klafter. Die Quadersteine sind an einander mit eisernen Klammern gefügt, das Dach ist mit farbigen Ziegeln bedeckt. Der Dom hat fünf Eingänge; das Haupt- oder sogenannte Riesenthor befindet sich an der Vorderseite. Das

*) Ich habe die vorzüglichsten Gebäude nach dieser Ordnung, blos in der Absicht aufgeführt, damit der Reisende zugleich die schönsten Straßen und überhaupt die innere Stadt auf einmal kennen lernt. Pläne der Stadt findet man bei Armbruster und in dem lithographischen Institut; besonders brauchbar und sehr wohlfeil ist Frühwirth's Plänchen. Wer bei einem längeren Aufenthalt sich eine nähere Kenntniß der historischen und anderer Merkwürdigkeiten der Stadt verschaffen will, findet in Pezzl's Beschreibung von Wien, 7te Auflage, mit einem Plane, hinlängliche Befriedigung. Außer diesem vortrefflichen Werke verdienen noch folgende Schriften genannt zu werden; »Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath« von Hebenstreit; »Vier Wochen in Wien« von Fidelis; »die Umgebungen Wien's von Weidmann« und das weniger ausführliche Handbuch von Seidel.

Kreuzbild am Portale, dem man Wunderkraft zuschrieb, und die Zierarbeiten in den Vertiefungen sind bemerkenswerth. Die äußeren Wände der Kirche sind mit vielen Grabsteinen ausgetäfelt, unter welchen sich an der langen Seite, dem Churhause gegenüber, die Grabmäler von Otto des Fröhlichen lustigem Rathe Neidhart, Otto Fuchs und dem Kirchenmeister Straub, auszeichnen. Gegen den Zwettelhof sieht man die Kanzel, auf welcher der heil. Kapistran gepredigt hat (1451); in der Nähe des Adlerthores das Grabmal des Dichters Protucius Celtes (1508); zunächst der Kreuzkapelle ein schönes Eccehomo-Bild (1625), im Innern derselben eine geheime Schrift Rudolphs IV. Das Gewölbe der inneren Kirche wird von 18 Pfeilern getragen, der Hochaltar ist ein Werk des Bildhauers Jak. Bok, das Altarblatt verfertigte dessen Bruder Tobias Bok. Dem Portal der Sakristei gegenüber ist die Schatzkammer. Das Altarblatt des Karl Boromäi-Altars ist von Rottmaier von Rosenheim, das Gemälde des Passionsaltars von Sandrart, der Sarkophag Kaiser Friedrichs III. von N. Lerch. In der Katharinenkapelle bemerke man das Altarblatt von Schmidt, den Taufstein, ober dem Riesenthore die große Orgel von 32 Registern, in der Kreuzkapelle das Grabmal des Feldherrn Eugen von Savoyen und Cuspinian's, in der Kirche die Steinkanzel, ein Werk des Baumeisters Pilgram, die Barbarakapelle mit Gemälden von Altomonte, Bock, Unterberger. In den beiden vordern Thürmen der Kirche (vom J. 1168) hängen sechs Glocken, deren größte 80 Ztr. wiegt; den ausgebauten von Pilgram und Michael (1433) vollendeten Thurm hält man für den stärksten in Europa. Die Thurmstiege besteht aus 753 Stufen, die Spitze erreicht man auf Leitern. Nahe an der Spitze umgibt ein Gang die Thurmwände, wo man auch den Sitz zeigt, auf welchem Rüdiger Graf von Stahremberg, bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken, 1683 das feindliche Lager beobachtete. Die große Glocke dieses Thurms wiegt mit dem Klöppel 1654 Ztr. Merkwürdig sind noch die 30 unterirdischen Gewölbe der Kirche und die Fürstengruft, welche Herzog Rudolph IV. 1365 gründete. Es werden hier nur die Eingeweide der verstorbenen Mitglieder des kaiserl. Hofes beigesetzt.

2) Die k. k. Burgkapelle im Schweizerhofe, mit einem Kruzifix von Donner und einem Altarblatt von Fetti.

3) Die k. k. Kammerkapelle mit einem Altarblatt von Maratti und Gemälden von Strudel und Maulbertsch.

4) Die Schottenabtei auf der Freiung, 1158 für schottische Benediktiner gestiftet, mit der Kirche, in welcher Gemälde von Sandrart, Bok, Pachmann, und dem Grabmal Rüdigers von Stahremberg. Die Orgel ist von Kober.

5) Die Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael am Michaelsplatze. Die Statuen ober dem Portale sind von L.

Mathielly, die Gemälde im Innern von Unterberger, Bok, Carloni u. a. In der Kirchengruft ruht Metastasio.

6) Die Hofpfarrkirche der Augustiner in der Augustinergasse, unfern des Josephsplatzes, mit einem schönen Hochaltar von Hohenberg. Das große Freskogemälde St. Augustin ist von Maulbertsch. In der Lorettokapelle werden die Herzen der verstorbenen Mitglieder des Hofes aufbewahrt. In der Todtenkapelle befinden sich die Grabmäler Kaiser Leopolds II. von Zauner, des bekannten Feldmarschalls Daun und Gerard's von Swieten. Die Kirche wurde 1330 von Friederich dem Schönen erbaut. Das Merkwürdigste dieser Kirche ist das Grabmal der Erzherzogin Christina, von Canova's Meißel, aus karrarischem Marmor. Zwei Stufen geleiten zum Eingang der Piramide, die in eine Todtengruft führt. Ober der Schwelle schwebt die Glückseeligkeit mit dem Bildnisse Christinens. Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den Palmzweig darreicht. Zum Eingange hin schreitet die Tugend, in ihren Händen eine Urne haltend, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier Mädchen fallen, welche, mit Leichenfakeln in den Händen, die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. Rechts in einer kleinen Entfernung folgt ihr die Wohlthätigkeit; sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein kleines Mädchen unterstützen hilft. Links am Eingang in die Piramide liegt ein Löwe, den Kopf mit dem Ausdrucke des Schmerzes auf die Pfoten gesenkt; unter dem Löwen sitzt ein geflügelter Genius, der seinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, den linken aber nachläßig vorwärts gegen das sächsische Wappenschild hinstreckt, welches wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische, sowohl den Stifter, als die Verblichene verdeutlichen hilft. Dieses Monument kostete 20,000 Dukaten und wurde 1805 aufgerichtet. (S. Mausoleum Ihrer k. Hoheit Maria Christina von Canova. 1805 bei Artaria.)

7) Die Pfarrkirche zu St. Peter am Petersplatze ist nach der Peterskirche zu Rom von Fischer von Erlach erbaut worden 1702. Ihre Kuppel ist mit Kupfer gedeckt. Das schöne Portal aus grauem Marmor ist mit Bleifiguren von Koll geziert. Die Freskogemälde an der Kuppel der Kirche und an den Decken der Kapelle sind von Rothmaier, die an der Decke des Chors von Anton Galli von Bibiena; die übrigen Gemälde von Altomonte, Sconians und Reem. Nahe am Eingang ist das Grabmal des Geschichtschreibers Wolfgang Lazius.

8) Die Pfarrkirche am Hof war früher den Karmeliter-Mönchen und nach ihnen den Jesuiten eingeräumt gewesen. Den schönen Fronton der Kirche ließ die Kaiserin Eleonora 1662 durch Carloni errichten. Das Hochaltarblatt ist von Däringer.

9) Die Pfarrkirche zur heil. Maria Rotunda und das Kloster der Dominikaner am Dominikanerplatze, mit Gemälden von Bok, Spielberger, Pachmann. Das Freskogemälde an der Kuppel ist von Pozzo, die medaillonartigen Bilder von Denzala. Unter den Grabmälern ist das der Kaiserin Claudia Felicitas sehenswerth.

10) Die Kirche der Franziskaner am Franziskanerplatze mit Gemälden von Pozzo, Schmidt, Carloni, Wagenschön, Rothmaier.

11) Die Universitätskirche. Die Kuppel ist von Pozzo gemalt.

12) Die Kirche der Kapuziner am neuen Markt, mit Altarblättern von Baumgartner und Gabriel Mathäi. Die hier befindliche k. k. Todtengruft ließ die Kaiserin Anna, des Mathias fromme Gemalin, bauen. Ihre Grabstätten sind die ältesten. Maria Theresia erweiterte die Gruft, und bestimmte den Zubau für das Haus Habsburg-Lothringen.

13) Die Kirche der Italiener am Minoritenplatz, mit schönen Steinmetzarbeiten. Das Hochaltarblatt ist von Unterberger. Kaiser Joseph II. räumte diese Kirche der italien. Gemeinde ein.

14) Die Kirche zu Maria Stiegen in der Passauergasse, angeblich schon im J. 882 entstanden, und seit 1820 den Redemtoristen oder Ligourianern eingeräumt. Beachtung verdienen die steinernen Figuren ober den Eingängen. Unter den Glasgemälden sind vorzüglich jene von Gottlieb Mohn. Der 30 Klafter hohe siebeneckige Thurm mit 224 Stufen, gewährt eine schöne Aussicht.

15) Die Kirche zu St. Anna in der Annagasse hat schöne Gemälde von Gran, Schmidt und Pozzo. Alle Sonntage wird hier in französischer Sprache gepredigt.

16) Die Kirche des deutschen Ordens in der Singerstraße wurde von G. Schiffernig aus Nördlingen 1316 gebaut. T. Bok malte das Altarblatt. Von den Denkmälern zeichnet sich das, den Abschied Jesu von Maria vorstellende, vorzüglich aus.

17) Die Kirche zur heil. Ursula in der Johannesgasse, mit Bildern von Spielberger und Wagenschön.

18) Die Kirche zum heil. Johannes in der Kärntnerstraße, vom Malteser-Ritterorden erbaut, mit einem Gemälde von Bok und einem schönen Hautrelief, die Festung Malta vorstellend.

19) Die Kirche zu St. Ruprecht auf dem Kienmarkte ist die älteste Kirche Wiens, und wurde 740 zur Bekehrung der Avaren gebaut; das jezige Gebäude ist vom J. 1703. Gemälde von Rothmaier, Braun und Glasmalereien von Mohn.

20) Die Kirche zum St. Salvator in der Salvatorgasse, ein Bauwerk Otto Haimo's vom J. 1301, erhielt das aus Holz geschnitzte Kruzifix 1459. Das Bild auf dem neuen Altar malte Meidinger.

21) Die St. Katharinen-Kapelle im Zwettelhofe wurde schon 1214 eingeweiht.

22) Die Kirche der unirten Griechen auf dem Dominikanerplatz, dicht neben der Hauptwache, wurde im J. 1775 von der Kaiserin Maria Theresia erbaut.

23) Die zwei Kirchen der nicht unirten Griechen stehen auf dem alten Fleischmarkt und auf dem Hafnersteig.

24) Das Bethaus der reformirten Gemeinde helvetischer Konfession, in der Dorotheergasse, enthält zugleich die Wohnungen der Prediger. Der bekannte Redner Hausknecht predigt hier. Es ist vom Hofarchitekten Nigelli erbaut.

25) Das Bethaus der evangelischen Gemeinde, A.C., mit einem Altarblatt von Lindner. Beide Häuser haben weder Thürme noch Glocken.

26) Die neue, herrlich gebaute Sinagoge der deutschen Juden unweit des Kienmarktes. Früher war die Sinagoge in dem sogenannten Lazenhof (der von dem Historiographen Lazius den Namen erhielt) am Katzensteig.

Sehenswerthe Kirchen und Klöster in den Vorstädten. *)

1) Die Pfarrkirche zum heil. Leopold in der Leopoldstädt, mit einem Altarblatt, angeblich von Altomonte.

2) Pfarrkirche zum heil. Nepomuk in der Praterstraße mit Gemälden von Stegmaier.

3) Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder (Leopoldstadt, Taborstraße).

4) Die Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian auf der Landstraße.

5) Die Kirche zu Maria Geburt in der Rennweggasse, mit einem Altarblatt von Maulbertsch.

6) Die Kirche der Salesianerinnen, in der Form der Peterskirche gebaut, mit einem Kuppelgemälde von Pellegrini und einem Hochaltarblatt von van Schuppen. Bilder von Jansen und Pellegrini.

7) Die Kirche zur heil. Elisabeth und das Kloster der Elisabethinerinnen auf der Landstraße, mit einem Hochaltarblatt von Cymbal und zwei Seitenaltarblättern von Baumgartner.

8) Die Kapelle zum heil. Januarius auf der Landstraße im k. k. Lustgebäude, mit einem Bilde von Altomonte.

9) Die Kapelle zum heil. Johann von Nepomuk im Invalidenhause, auf der Landstraße, hat ein Gemälde von G. R. Donner.

---

*) Um die Vorstädte zu besuchen, wird man wohl thun, einen Fiaker auf die Zeit des Bedarfs zu mieten, da es bei der Weitläufigkeit der Vorstädte zu ermüdend wäre, zu Fuß alles Sehenswerthe mit ungeheurer Mühe aufzusuchen.

10) Die Pfarrkirche zu St. Karl auf der Wieden ist nach dem Plane Fischer's von Erlach von P. Martinolli erbaut. Am Giebel des, auf sechs korinthischen Säulen ruhenden Portals, sind die Wirkungen der Pest in Wien (1713) in weißem Marmor dargestellt. Die beiden Säulen sind 45 Fuß hoch und inwendig hohl, mit Wendeltreppen bis zu den Kapitälern versehen, von außen in gewundenen Reihen und halberhobener Arbeit, vorstellend: das Leben, die Thaten des heil. Karls. Die Kuppel malte Rothmaier, die Seitenaltäre van Schuppen, Dan. Gran, Ricci, Altomonte. In dieser Kirche befindet sich das Denkmal Collin's. Kaiser Karl VI. ließ diese Kirche bauen wegen der glücklich abgewendeten Pest, und legte am 4. Februar 1716 den Grund; 1737 war der Bau vollendet. Ober dem Portale sieht man die Inschrift: „Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum."

11) Die Paulanerkirche auf der Wieden, mit einem Altarblatt von Rothmaier und einem Bild von Heß.

12) Die Kirche zu St. Joseph in Margarethen, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte, Seitenaltarblättern von Auerbach und Maulbertsch.

13) Die Pfarrkirche zum heil. Aegidius in Gumpendorf, mit trefflichen Altarblättern von J. Abel, Schmidt dem Kremser, Redel, Kreipel.

14) Die Kirche zum heil. Kreuz in der Laimgrube, deren Thurm Henrici baute. Das Gemälde am Hochaltare ist von Heß, das obere von Hubert Maurer, andere von V. Fischer.

15) Die Pfarrkirche zu Maria Hilf, im Besitz eines 164 Jahre verehrten Marienbildes, mit Fresken von Troger, Hauzinger, Stratman; Oelbildern von Sconians und Leicher.

16) Die Pfarrkirche zu St. Ulrich (Maria Trost) mit Gemälden von Troger.

17) Die Kirche zu Maria Schutz und das Ordenshaus der Mechitaristen war das erste Kapuzinerkloster in Oesterreich. Die Gemälde sind von Schindler, Schilcher und Maulbertsch.

18) Die Pfarrkirche zu St. Lorenz auf dem Schottenfelde, mit einer Grablegung Christi in Blei gegossen von Prokop; Gemälden von Strudl und Troger. Die Orgel von Christman mit 25 Registern wird für die beste in Wien gehalten.

19) Die Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten im Alt-Lerchenfeld, mit zwei Seitenaltargemälden von Maulbertsch. Die Orgel ist von G. Erler.

20) Die Pfarrkirche zu Maria Treu und das Kloster der Piaristen mit Figuren und Frontespice von Madeser, und Gemälden von F. Leicher, Maulbertsch, Brand.

21) Die Kirche des Waisenhauses in der Alservorstadt, Karlsgasse, mit Gemälden von Rothmaier, Roettiers und Altomonte.

22) Die Pfarrkirche zu den 14 Nothhelfern im

Lichtenthal, mit einem meisterhaften Gemälde von J. Singer und anderen Bildern von Zeller, Maulbertsch, Koll, und Statuen von Loy.

23) Die Pfarrkirche zu Maria Verkündigung und das Kloster der Serviten in der Rossau, mit einer berühmten Kapelle des heil. Peregrin und Stucco-Arbeiten von Barbarigo.

Die übrigen Kirchen sind unbedeutend.

Wissenschaftliche und Kunstanstalten, Sammlungen, Bibliotheken in der Stadt und den Vorstädten.

Die k. k. Universität, Herzog Rudolph IV. stiftete sie im J. 1365, und Albert III. erweiterte sie. Das jezige Gebäude vom J. 1756 ist in einem edeln Stile gebaut, aber zu wenig geräumig, daher einige Hörsäle in das Konvikt verlegt werden mußten. Der anatomische Saal und das chemische Laboratorium befinden sich im Erdgeschoße, der große schöne Versammlungssaal, dessen Decke von Guglielmi gemalt ist, im ersten Stocke. Im 2ten stehen die Büsten Kaiser Josephs II., des G. Freiherrn v. Swieten aus Bronze von dem berühmten Messerschmied, und des Freiherrn v. Stifft. Eine Sammlung anatomischer Präparate von Runsch, Albin, Lieberkühn, Prohaska und Mayer ist besonders sehenswerth. Unter den Professoren der Universität sind Wagner, Ecker, Mayer (Anatom), Dolliner, Baumgartner u. a. als Schriftsteller rühmlich bekannt. Die verschiedenen Kurse dauern: Der juridische 4 Jahre, der medizinische 5 Jahre, der theologische 4 Jahre, der philosophische 2 Jahre. Außer diesen ist noch der Apothekerkurs von 2 Jahren. Die k. k. Sternwarte wurde über dem 2ten Stocke des Universitätsgebäudes im J. 1753 errichtet. Sie besitzt einen Schatz von Instrumenten, unter welchen eine vortreffliche Pendeluhr von Graham und andere Instrumente von Ertl, Utzschneider, Reichenbach u. a. Der bekannte Astronom Litrow ist Direktor dieser Anstalt. Die Bibliothek der Universität befindet sich am Dominikanerplatz in einem neu erbauten geschmackvollen Gebäude, und ist zum öffentlichen Gebrauche offen gestellt. Sie zählt etwa 80,000 Bände, und hat einen jährlichen Fond von 3200 Gulden. Außer dieser Akademie bestehen noch mehrere Lehr- und Bildungs-Anstalten, als: 1) die k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen im Jakoberhof, um fähige Jünglinge zu den Geschäften mit der ottomanischen Pforte vorzubereiten. Sie werden als Sprachknaben zur Gesandschaft in Konstantinopel geschickt und dann als Beamte, Konsule und Dolmetscher angestellt. 2) Das Pazmannische Kollegium, von dem Stifter Pazmany so genannt, für ungarische Kleriker. 3) Die höhere Bildungs-Anstalt für Weltpriester nach vollendeten theologischen Studien, im Augustinerkloster. 4) Das Alumnat im Churgebäude neben St. Stephan. 5) Das k. k. Konvikt am Universitätsplatz, für arme Studierende. 6) Die

k. k. Gimnasien an der Universität, bei den Piaristen in der Josephstadt und bei den Schotten in der Stadt. 7) Die Normalschule bei St. Anna in der Johannesgasse, von Maria Theresia gestiftet, die Musterschule von ganz Oesterreich. Sechs andere Normalschulen befinden sich in der Stadt bei den Schotten und in den Vorstädten. 8) Trivialschulen sind 58. 9) Die protestantische theologische Lehranstalt in der vorderen Schenkenstraße, von Sr. Maj. dem Kaiser Franz I. gestiftet und 1821 eröffnet. 10) Die vereinigte Schulanstalt der protestant. Gemeinde. 11) Die öffentliche Handlungsschule und viele Privat-Erziehungs- und Lehranstalten für Knaben und Mädchen, da die Mode leider immer mehr um sich greift, die Kinder von sich zu entfernen und in den Erziehungshäusern bilden zu lassen. 12) Das Löwenburgische Konvikt in der Josephstadt Nr. 135 wurde 1732 zur Erziehung adelicher Jünglinge gestiftet. Es hat eine Bibliothek, eine Sammlung phisikalischer und mathematischer Instrumente. 13) Die öffentliche Manufaktur-Zeichnungsschule in Gumpendorf besteht erst seit 1828. 14) Das k. k. Mädchen-Pensionat, in der Alsergasse, zur Bildung von Lehrerinnen, wurde von Kaiser Joseph II. gestiftet. 15) Das k. k. Erziehungs-Institut für Offizierstöchter in Hernals, von demselben Stifter. 16) Das Pensionat der Salesianerinnen ist blos für den höheren Adel.

Das k. k. politechnische Institut und die Realschule auf der Wieden, neben der Karlskirche. Se. M. der Kaiser Franz I. legte am 14. Oktober 1816 den Grundstein zu dieser herrlich gediehenen Anstalt. Als Lehranstalt enthält es zwei Abtheilungen, die technische und die komerzielle. Der Zweck dieser Anstalt ist, dem Handel und den Gewerben taugliche Individuen zu verschaffen. 14 Professoren, 8 Accessisten und 2 Werkmeister stehen dem Institute vor. Die Jahrbücher des politechnischen Instituts haben sich in ganz Deutschland berühmt gemacht. Außer einer reichen Bibliothek besitzt das Institut eine Sammlung für Mineralogie, Zoologie, eine Sammlung für die Waarenkunde, eine der chemischen Präparate und Fabrikate, ein mathematisches und phisikalisches Kabinet, eine Modellen-Sammlung, eine mechanische Werkstätte, ein National-Fabriksprodukten-Kabinet. Die Vorlesungen beginnen mit 1. Novbr., und sind unentgeltlich.

Die k. k. Akademie der vereinigten Künste. Der erste Entwurf zu derselben wurde 1704 unter Kaiser Leopold II. gemacht; durch Maria Theresia und Kaiser Joseph wurde die Anstalt erweitert und ihr 1786 das jezige Lokal zu St. Anna angewiesen. Der bestehenden Schulen sind vier und zwar die Schule der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und der Mosaik; die Architekturschule, die Graveurschule und die Schule zur Anwendung der Kunst auf Manufakturen. Die Akademie besitzt viele abgeformte antike Kunstwerke

und seit 1810 eine von Füßli angelegte Bücherſammlung, und eine Gemäldeſammlung. Mit der Akademie ſteht eine beſtändige Kunſt-Ausſtellung in Verbindung; eine jährliche Kunſtausſtellung findet im Frühlinge ſtatt.

Zur Bildung ausübender Tonkünſtler beſteht die Geſellſchaft der Muſikfreunde ſeit 1813, welche von Zeit zu Zeit Konzerte veranſtaltet; das vaterländiſche Konſervatorium mit 13 Profeſſoren; die Kirchen-Muſikvereine in den Vorſtädten Alte Wieden und Schottenfeld; die Muſiklehr-Anſtalt des Aug. Swoboda u. a. Wien iſt unſtreitig die Heimath der deutſchen Tonpoeſie, daher wohl in keiner Reſidenz Europa's ſowohl ausübende Kunſt, als Kompoſition, mehr Vorzügliches aufzuweiſen hat.

Die k. k. Thereſianiſche Ritter-Akademie auf der Wieden, in der Favoritenſtraße, wurde 1745 von Maria Thereſia geſtiftet, und iſt blos dem Adel gewidmet. Die Zöglinge werden für Zivilämter gebildet. Das Inſtitut hat eine Bibliothek, eine Sammlung von phiſikaliſchen Inſtrumenten, eine Naturalienſammlung und einen großen botaniſchen Garten. Die Stipendienſtiftungen für dieſe Anſtalt betragen 149 Plätze.

Die k.k. Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube Nr. 187 wurde 1735 gegründet und das ſchöne Gebäude 1749 errichtet. Der Zweck dieſer Anſtalt iſt, gute Ingenieur-Offiziere zu bilden. Der ganze Lehrkurs dauert 6—8 Jahre.

Das k. k. Thierarznei-Inſtitut auf der Landſtraße in der Rabengaſſe, unter Maria Thereſia gegründet, in ſeiner jezigen Geſtalt aber von 1821 —1822 vom Grund aus neu erbaut. Der Unterricht iſt theoretiſch und praktiſch zugleich, da ein Thierſpital mit verbunden iſt. Es iſt eine der merkwürdigſten Anſtalten Europa's, und verdient die volle Aufmerkſamkeit des Fremden.

Die k.k. mediziniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie in der Währingergaſſe, von Kaiſer Joſeph II. geſtiftet und 1785 eröffnet. Sie hat den Zweck, die k. k. Armee mit tüchtigen Militärärzten zu verſehen, und hat zwei Kurſe, den großen und kleinen. Der erſte dauert fünf Jahre, und umfaßt alle Zweige der Medizin, der zweite dauert nur 2 Jahre, und hat blos die Chirurgie zum Gegenſtande. Alle Zöglinge dieſer Anſtalt genießen die Gage als Unterärzte, und werden gewöhnlich nach vollendetem kleinen Kurſe, auf einige Zeit zu ihren betreffenden Regimentern geſchickt. Mit dieſer Anſtalt iſt das k. k. Militärſpital für die Wiener-Garniſon verbunden. Höchſt merkwürdig iſt die Naturalien-, Inſtrumenten- und Präparaten-Sammlung der Akademie, welche Produkte aus allen Naturreichen beſitzt. Insbeſonders iſt die Sammlung von pathologiſchen Wachspräparaten und den berühmten anatomiſchen Wachspräparaten von Fontana und Moscagni gearbeitet, merkwürdig. Alle Perioden der Zeugung, die Krankheiten der Geſchlechtstheile und alle krankhaften Veränderungen im Körper,

sind hier mit einer bewunderungswerthen Geschicklichkeit und Reinheit dargestellt. Beständigen Eintritt haben nur Gelehrte, Naturforscher, Phisiker, Aerzte und Wundärzte; Frauen ist der Eintritt unbedingt untersagt.

Die militärische Schwimmanstalt, an einem Arme der Donau im Prater, ist zwar dazu bestimmt, dem Militär die Fertigkeit im Schwimmen zu verschaffen, doch haben die aufgestellten Schwimmeister auch das Recht, Zivilpersonen im Schwimmen zu unterrichten.

Bibliotheken. Die k. k. Hofbibliothek. Das schöne Gebäude, welches eine Seite des Josephsplatzes bildet, ist ein Werk Fischer's von Erlach, und wurde 1726 auf Befehl Kaiser Karls VI. aufgeführt. Gegründet wurde diese Bibliothek aber schon im J. 1495 von Maximilian I. Ihr erster Vorsteher war Konrad Celtes. Die Decke des herrlichen großen Büchersaales ist von Daniel Gran gemalt; in der Mitte des Saales steht die Statue Karls VI. Die Hauptsammlung der Bücher enthält bei 300,000 Bände. Zum Ankauf neuer Werke sind der Hofbibliothek jährlich 15000 fl. angewiesen; die Großmuth des Monarchen erhöht diesen Betrag oft auf das Doppelte. Die Benützung der Bibliothek in dem Lesezimmer steht Jedermann offen, doch ist der Raum gegenwärtig sehr beschränkt, und die Ferien der Bibliotheksbeamten, während welchen die Lesezimmer geschlossen werden, sind sehr häufig. Ueber die k. k. Universitätsbibliothek siehe Universität; über die Kunstsammlung der Hofbibliothek den Artikel „Kupferstich- und Gemäldesammlungen." Die Handbibliothek Sr. Maj. Franz I., etwa aus 40,000 Bänden bestehend, kann nur mit besonderer Erlaubniß des erhabenen Besitzers besucht werden. Die Bibliothek Sr. k. H. des Kronprinzen Ferdinand in der Burg, etwa 13,000 Bände, ist mit einer interessanten Sammlung von Kupferstichen, Steinabdrücken, Landkarten in Verbindung. Die Bibliothek Sr. k. H. des Erzherzogs Karl, auf der Augustiner-Bastei, ist reich an Werken für Geschichte und Geographie, und hat eine Sammlung von Landkarten. Gelehrten steht die Benützung derselben frei. Die Bibliotheken Sr. Hoheit des Erzherzogs Anton Viktor, des Fürsten Metternich, Esterhazy und Lichtenstein und viele andere.

Die vereinigten k. k. Naturalien-Kabinete in der Burg, bestehend aus dem Mineralien- und dem zoologisch-botanischen Kabinete. Das Mineralien-Kabinet behauptet unter allen Sammlungen der Art den ersten Rang in Europa. Es enthält über 100,000 Stücke. Im letzten Zimmer ist ein Blumenstrauß aus Edelsteinen zusammengesetzt von hohem Werthe. Das zoologisch-botanische Kabinet füllt in drei Stockwerken 25 Säle und Zimmer, und enthält einen großen Reichthum an Säugethieren, Vögeln, Fischen, Amphibien, Insekten u. s. w. Der öffentliche Zutritt ist an jedem Donnerstage Vormittags gestattet. Das brasilianische Museum in der

Johannesstraße Nr. 972, im 2ten Stock, vereinigt in sich Alles, was der k. k. Hof an naturhistorischen Gegenständen aus Brasilien erhielt: über 70 neue Arten Säugethiere, 30 dergleichen Amphibien u. a. Freier Eintritt ist am Samstag gestattet. Das naturhistorische Museum der Universität in der Schulgasse füllt zwei große Säle mit Vögeln, Amphibien, Fischen u. s. w., und einer Skelettensammlung. Die Sammlung ökonomischer Pflanzen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft im hl. Kreuzhof, mit allen Arten und Abarten von Cerealien, Kollektion inländischer Holzgattungen und einer reichen Mineralien-Sammlung.

Sammlungen für Phisik, Mathematik und Technik.

Das k. k. phisikalisch-astronomische Kabinet im Schweizerhofe der Burg. zum Gebrauche des allerhöchsten Hofes. Die phisikalische Instrumenten-Sammlung der k. k. Universität; das Nationalfabriks-Produkten-Kabinet im politechnischen Institut, mit einer merkwürdigen Sammlung von Modellen; die Sammlung phisikalischer Instrumente der Theresianischen Ritter-Akademie; das phisikalische und mathematische Museum des Löwenburgischen Konvikts; die technischen Sammlungen Sr. k. H. des Erzherzogs Ferdinand; die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle u. s. w.

Sammlung von Alterthümern, Münzkabinet, Zeughäuser, diplomatisch-heraldische Sammlungen.

Die k. k. Schatzkammer im Schweizerhof der Burg. Die kostbarsten Schätze derselben sind: ein großer Diamant, der florentinische genannt, von 139½ Karat, auf 1,043,334 fl. geschätzt; ein anderer Brillant von ungewöhnlicher Größe; der reiche Familienschmuck des österreichischen Hauses; eine runde Schüssel von einem einzigen Achat u. a.

Das k. k. Antiken- und Münzkabinet in fünf Zimmern aufgestellt, enthält einen Schatz von seltenen und schönen Alterthümern und Münzen. Der Fugger'sche Sarkophag, die Schlacht der Athenienser gegen die Amazonen vorstellend, und eine Sphinx mit vier Köpfen, sind die berühmtesten der hier befindlichen Kunstwerke aus Marmor. Die Münzsammlung enthält 23,000 Gold- und Silberstücke, und ist die vollständigste in Europa. Der Eintritt wird bei dem Direktor des Kabinets nachgesucht.

Das k. k. Kabinet ägyptischer Alterthümer in der Johannesgasse Nr. 972. In fünf Zimmern desselben sind sämmtliche ägyptische Monumente vereinigt, welche früher in dem k. k. Antikenkabinet vorhanden waren, oder durch spätern Ankauf hinzugekommen sind. (Näheres darüber in der Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer von Steinbüchel.)

Die Ambraser-Sammlung enthält alle jene Original-Rüstungen und Alterthümer, welche ehedem in dem Schloße Ambras (s. Reg.) bei Insbruk bewundert wurden. Die Stiftung dieser Sammlung veranstaltete Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich,

Ferdinands I. Sohn. 1806 wurde sie im untern Belvedere aufgestellt. Benvenuto Cellini's Salzfaß, Karls V. Bild von Tizian, die Schnitzwerke A. Collin's von Mecheln und mehrere Arbeiten A. Dürer's, sind ihr Hauptschmuck. Im Eingangssaal befindet sich das große Mosaikbild von Raphaelli und das Abendmal von Leon. da Vinzi.

Das k. k. große Zeughaus in der Renngasse Nr. 140. Schon Maximilian II. baute 1569 einen Theil desselben. Eine Masse von mehr als 200,000 Gewehren ist in Form massiver Brustwehren aufgestellt. Zahlreiche und kostbare Rüstungen machen dieses Zeughaus zu einem der sehenswerthesten in Europa. Im Hofe findet man die Kette, womit die Türken die Donau sperren wollten: sie wiegt 1600 Ztr. Freier Eintritt ist am Montag und Donnerstag. Das k. k. Zeug- und Gußhaus auf der Seilerstadt, ist blos eine Werkstätte des Feldzeugamtes, und das k. k. Unter-Arsenal enthält blos Belagerungsgeschütz.

Das bürgerl. Zeughaus am Hofe Nr. 332, wurde 1732 von der hiesigen Bürgerschaft errichtet, und die Façade von dem Hofbildhauer Lorenz Mathielly verfertigt. In den Sälen findet man Gewehre für etwa 24,000 Mann, viele Alterthümer der Armatur, besonders türkische Waffen aller Art. Die Statuen aus karrarischem Marmor sind von Fischer und Zauner. Kara Mustapha's Todtenhemd und die 1684 eroberte Blutfahne, und eine chronologisch-astronomische Uhr, von Ch. Schener 1702 verfertigt, werden hier gezeigt. Eintritt am Montag und Donnerstag. — Die k. k. ethnographische Sammlung im Belvedere, theils von James Cook, theils von Gieseke, mit seltenen Götzenbildern, Waffen, Kleidungen u. s. w.

Die Kunstsammlung der Augustiner im Klostergebäude besitzt sehr schöne Schnitzwerke von Raphael Donner, eine meisterhafte Büste des Kaisers Vitellius von karrarischem Marmor und eine astronomische Uhr, welche der Frater David a S. Cajetano 1769 verfertigte.

Die genealogisch-heraldische und Siegelsammlung des k. k. Kämmerers Frhrn. v. Bretfeld-Chlumczansky ist ungemein reich und mit einer Sammlung von 30,000 Münzen verbunden. Im Hause des Besitzers, Nr. 1191 auf der Wasserkunstbastei, werden die Kabinete jedem wissenschaftlich gebildeten Manne gern gezeigt. Ein Museum von Kunstgegenständen besitzt auch die Gesellschaft der Musikfreunde.

Kunst-Gewerbswesen.

Unter dieses gehören folgende Aerarial-Fabriken:

1) Die k. k. Porzellan-Manufaktur, in der Vorstadt Rossau, war in ihrem Entstehen 1718 ein Privatunternehmen. Das Fabriksgebäude hat sieben Höfe. Es sind hier 42 liegende und zwei runde Starkbrennöfen, 2 große Verglüh- und 8 Emailöfen errichtet.

Die Fabrik beschäftigt 500 Arbeiter, und ist wegen ihrer Erzeugnisse berühmt. Das in Steiermark entdeckte Chromerz dient als Material zur Bereitung der schönsten grünen Emailfarbe. Mit der Direktion der Porzellanfabrik ist die der k. k. Spiegelfabrik in Neuhaus bei Fahrafeld verbunden. Beide Fabriken haben ihre Verkaufs-Magazine in der Stadt auf dem Josephsplatze.

2) Die k. k. Kanonengießerei und Bohrerei. Die Gießerei in der Vorstadt Wieden, Favoritenstraße, wurde von Maria Theresia 1750 angelegt. Die bei derselben befindliche chemische Lehrschule beschäftigt sich mit allem, was auf Schmelzung Bezug hat. Nach vollendetem Guße werden die Kanonen gebohrt. Den herrlichen Bau des dazu bestimmten Hauses führte Reichenbach von München aus. Es befindet sich auf der Landstraße, in der Rabengasse, am Wienerkanal.

3) Die k. k. Gewehrfabrik in der Währingergasse Nr. 201 ist unter Kaiser Joseph II. 1785 entstanden, und versieht die Armee mit Feuergewehren.

Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen.

Die k. k. Gemälde-Gallerie im oberen Belvedere bildete sich allmählig unter Kaiser Maximilian I. Die architektonischen Nebenwerke in den Sälen sind von Chianini und Fanti, die allegorischen Freskogemälde der Decke von Carlo Carloni verfertigt worden. Die ersten Meister aller Schulen findet man hier. Die Gallerie ist an jedem Dienstag und Freitag für Jedermann offen.

Die Kunstsammlung an der k. k. Hofbibliothek entstand unter Aufsicht des großen Kunstkenners Marietti, und besitzt an Holzschnitten und Kupferstichen etwa 300,000 Blätter in 800 Bänden. Die Miniaturgemälde füllen 25 Bände. Eine Sammlung von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten auf Pergament gemalt, wird in 25 Bänden aufbewahrt.

Die Privat-Kupferstichsammlung Sr. Maj. des Kaisers von mehr als 15,000 Porträts, über 3000 Landkarten und mehr als 100 gebundenen Atlanten.

Die Sammlung der Handzeichnungen und Kupferstiche des Erzherzogs Karl, auf der Bastei, enthält über 14,000 Zeichnungen der berühmtesten Meister, worunter 36 von Michael Angelo. Die Sammlung der Kupferstiche übersteigt die Zahl von 150,000 Blättern. Auch findet man hier einzig Tomaso Finiguera's berühmtes, um 2500 Franken in Paris erkauftes Blatt „Maria auf dem Throne von Engeln und Heiligen umgeben.“

Die Gemälde-, Kupferstich- und Handzeichnungen-Sammlung des Fürsten Esterhazy in Maria Hilf Nr. 40, von beiläufig 700 Gemälden. In einem Seitengebäude des Gartens sind außerdem aufgestellt 52 ausgezeichnete Gemälde und Statuen von Canova, Schadow, Tartolini. Drei Zimmer neben der Gallerie enthalten die Kupferstichsammlung.

Die Gemäldegallerie des Fürsten von Lichtenstein in der Rossau Nr. 130. Den Platfond malte der Jesuit Pozzo, die Deckengemälde sind von Pelluzi und Franzeschini. Sie enthält über 1200 Gemälde. Die Kupferstichsammlung ist im Wohnhause des Fürsten.

Die Gemäldesammlung des Grafen Czernin in der Wallnerstraße Nr. 263, bestehend aus ungefähr 3000 Oelgemälden.

Die Hofschauspieler-Gallerie enthält die Porträts scenischer Künstler, welche größtentheils von Hikel gemalt sind.

Wohlthätigkeits-Anstalten und Spitäler.

Das k. k. Invalidenhaus vor dem Stubenthor erhielt seine jezige Einrichtung durch Kaiser Joseph II. In der Hauskapelle befindet sich eine Kreuzabnahme Christi auf dem marmornen Altar, von Raphael Donner. Im großen Saale des ersten Stockes ist eine Reihe von Büsten österreichischer Helden von Klieber aufgestellt, welcher sich noch in neuerer Zeit zwei große Gemälde von Peter Kraft anschlossen. Die Zahl der hier versorgten Invaliden ist 800 Mann.

Das Armen-Institut, von Kaiser Joseph II. 1783 errichtet, durch welches wahrhaft Arme (5000 im Durchschnitte) eine Unterstützung von täglich 12, 8 und 6 Kreuzern erhalten.

Das Bürgerspital und das Versorgungshaus zu St. Marx auf der Landstraße Nr. 490, wo schon 1394 ein Spital bestanden hat. Es wurde durch Kaiser Joseph II. bedeutend erweitert. Im Hause befinden sich mehr als 300 Personen in 32 Zimmern. Seit 1818 besteht hier auch eine Badanstalt. Außer dem Hause werden noch etwa 900 Arme verpflegt. Andere Versorgungshäuser bestehen noch in der Währingergasse (Lazareth, wo auch Halb-Wahnsinnige aufgenommen werden), auf dem Neubau u. s. w.

Das k. k. Waisenhaus in der Alservorstadt (Karlsgasse), welches die Bestimmung hat, die Kinder zu bürgerlichen Gewerben, Handwerken und Künsten vorzubereiten. Im Hause werden gegen 300 Kinder erzogen.

Das k. k. Taubstummen-Institut auf der Wieden, in der Favoritenstraße, erhielt seine bestehende Einrichtung von Kaiser Joseph II. 1784.

Das Blinden-Institut zu Gumpendorf in der Steingasse.

Die Gesellschaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen bildete sich im J. 1811. Sie unterhält eine Industrie-Anstalt, und hat in der Stadt Baden das Marienspital gestiftet.

Pensions-Institute zählt Wien 14; von sonstigen Vereinen zur Wohlthätigkeit besteht noch ein Privatverein zur Unterstützung verschämter Armen, die Leichenvereine in der Leopoldstadt und im Schottenfeld, und der Verein zur Unterstützung würdiger, aber

dürftiger Studenten. Stiftungen zur Ausstattung armer Mädchen, Stipendien, Prämien für Dienstboten, Sparkassen ꝛc. sind zahlreich vorhanden. Das k. k. Versatzamt in der Spiegelgasse Nr. 1112 besteht seit dem J. 1707.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus in der Alsergasse wurde von Kaiser Joseph II. 1784 errichtet, und seit 1807 mit einem Zivil-Operateurs-Institut versehen. Es ist ein ungeheures Gebäude mit sieben Höfen und 111 Krankenzimmern, in welchen 2000 Kranke verpflegt werden können. Im Durchschnitt werden jährlich 15—17.000 Kranke aufgenommen. Das Haus hat eine eigene, gut eingerichtete Apotheke, eine Materialien-Kammer, ein Badehaus und eine Todtenkammer. Sehenswerth ist das anatomisch-pathologische Museum mit ungefähr 4000 Präparaten. Das Institut für Augenkranke befindet sich seit 1816 im dritten Hofe des Krankenhauses. In der Nähe des Spitals ist auch das Irrenhaus, vulgo Narrenthurm, ein rundes hohes Gebäude. Die Zahl der jährlich aufgenommenen Kranken beträgt 200 — 250. Dem Vernehmen nach wird aber bald eine neue, besser eingerichtete Irrenanstalt vor der Stadt errichtet werden. Ebenso abgesondert vom allgemeinen Krankenhause ist das Gebärhaus (Schwangerhof). Es werden jährlich über 3000 Geburten gezählt. Weiter oben in der Alsergasse ist das k. k. Findelhaus, in welches die Findlinge gegen 30 fl. Aufnahmstaxe aufgenommen werden. Die Findlinge werden sämmtlich in die Kost gegeben, und können erst nach ihrem 22ten Jahre ihre Zieheltern verlassen. In Verbindung mit dem Findelhause stehen: das Säugammen-Institut, die allgemeine Schutzpocken-Anstalt.

Das k. k. Militärspital (s. Josephs-Akademie).

Das Arrestanten-Spital im Strafhause der Leopoldstadt.

Die Rettungs-Anstalt für Todtscheinende wurde 1803 errichtet, und bezweckt die Wiederbelebung von Menschen, welche erstickt, erhängt, ertrunken oder durch andere Unglücksfälle getödtet scheinen. Es werden darüber besondere Vorlesungen gehalten.

Das erste Institut für arme kranke Kinder und öffentliche Kuhpocken-Impfung am Kohlenmarkte 1148, wurde im J. 1794 gegründet. Das zweite Kinder-Kranken-Institut ist zu Maria Hilf. Die Impfungs- und Heilungsanstalt für kranke Kinder, Privatanstalt des Dr. Götz, in der Wollzeil Nr. 770, besteht seit 1827, und ist zugleich mit einem Wund- und Augenarzt versehen.

Die Privat-Heilanstalt für Gemüthskranke verdankt ihre Entstehung dem menschenfreundlichen Dr. M. B. Görgen, und ist in Gumpendorf Nr. 173. Es ist eines der merkwürdigsten Institute dieser Art, und hat schon viele aufgegebene Kranke der Welt wieder gegeben.

Das Priester-Deficienten und Kranken-Institut in der Ungargasse Nr. 388, besteht seit 1780. Kranke, welche ihr Haus

nicht verlassen können, werden von der Anstalt aus mit allem Nöthigen versehen.

Das Spital und Rekonvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt Nr. 229, ist für 114 Kranke eingerichtet. Es dient auch zur Versorgung für wahnsinnig gewordene Geistliche. Das Rekonvaleszentenhaus stiftete Maria Theresia im Jahre 1753. Es befindet sich auf der Landstrasse Nr. 338.

Das Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen auf der Landstrasse Nr. 322, ist für 50 weibliche Kranke bestimmt. Die Zahl der jährlich aufgenommenen Kranken ist ungefähr 500.

Das Handlungs-Kranken und Verpflegsinstitut, seit 1754 im allgemeinen Krankenhause, wo auch verarmte Mitglieder des Handelsstandes verpflegt und unterstützt werden. In der Kapelle ist ein schönes Altarblatt von Pellegrini.

Das Spital der Israeliten in der Rossau.

Kirchhöfe und Begräbnisse.

In einiger Entfernung von der Linie befinden sich 5 Kirchhöfe.

Gärten.

1) Der Volksgarten, gleichzeitig mit dem neuen Burgthor entstanden, ist ein Lieblingsplatz der Wiener eleganten Welt, die man besonders an den Sommerabenden bei'm Kaffeehause hier versammelt findet. In der Mitte des Gartens steht der Theseustempel mit der Bildsäule des Theseus von Canova, aus carrarischem Marmor gemeißelt. Der Tempel und das Kaffeehaus sind nach dem Plane des Hofbaurathes Peter Nobile ausgeführt. Die Katakomben dieses Tempels verschließen sehenswerthe Alterthümer. Gegenüber ist der Hofgarten mit einem, nach dem Plane des k. k. Rathes von Remy, prächtig erbauten Gartenhaus. Die Glashäuser gehören zu den größten und schönsten in Europa. Die Fronte des ganzen prachtvollen Gebäudes hat 568 Fuß in der Ausdehnung, und schließt in sich eine der größten Sammlungen von succulenten und neuholländischen Pflanzen. Die Erlaubniß zum Eintritt sucht man beim Hofgärtner nach. Außer diesen verdienen noch Erwähnung: der Privat-Obstgarten Sr. Majestät auf der Landstraße in der Haltergasse, ist vielleicht der größte Obstgarten in Europa. Der Garten des Fürsten von Metternich in der Rennweggasse, der fürstlich Schwarzenbergische Garten mit dem schönen Sommerpallast (von Fischer von Erlach vollendet) am Rennweg, welcher am zahlreichsten besucht wird, und wo seit dem Jahre 1827 eine öffentliche Blumen- und Pflanzenausstellung statt findet; der fürstlich Lichtensteinische Garten und Sommerpallast wo sich die Gemäldegallerie befindet, mit dem Wintergarten; der fürstlich Rosumoffskysche Garten und Pallast

in Erdberg, der botanische Garten der Universität auf dem Rennwege, der botanische Garten für die österreichische Flora im Belvedere, auf Befehl Sr. Majestät von Dr. Host angelegt; der botanische Garten der k. k. Josephs-Akademie in der Währingergasse, schon von Kaiser Joseph II. angelegt; der botanische Garten am Theresianum und viele Privatgärten. Zwei besonders sehenswerthe Gärten ganz nahe an Wien sind, der des Baron v. Hügel in Hiezing, und der andere in Hetzendorf, dem Baron v. Pronay gehörig.

Theater.

Wien hat 5 Theater: 1) das k. k. Burgtheater nächst der Burg. Es ist ausschließend dem deutschen Schauspiele gewidmet und wird von dem gewähltesten Publikum Wiens besucht. Die Courtine ist ein Werk der Maler Füger und Abel. Außer dieser Courtine ist seit einigen Jahren zum Schutz bei Feuersgefahr eine eiserne vorhanden. Der Eintritt in's erste Parterre kostet 1 fl. C. M. 2) Das k. k. Theater nächst dem Kärntner-Thor für deutsche und italienische Opern, Ballete bestimmt, ist verpachtet. 3) Das k. k. privilegirte Theater an der Wien ist das größte und schönste Schauspielhaus von Wien. Es ist aber von seiner Blüthe herabgekommen. Der Eintritt in's Parterre kostet 1 fl. 15 kr. W. W. Es hat keine bestimmte Tendenz; Schauspiele, Opern, Spektakelstücke und Possen kommen abwechselnd auf die Bühne. 4) Das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt (einst Kasperl) eine rein volksthümliche Anstalt, in welcher meistens Lokalpossen aufgeführt werden. Eintritt in das Parterre 1 fl. W. W. 5) Das Theater in der Josephstadt wurde vor einigen Jahren verschönert und erweitert. Eintrittspreis 1 fl. W. W.

Der Augarten, die Brigittenau und der Prater.

Der Augarten, wurde schon unter Kaiser Ferdinand III. angelegt. Er liegt am Ende der Leopoldstadt und hat einen Flächeninhalt von 130,000 Quadratklaftern. Kaiser Joseph II. gab ihm seine jetzige Gestalt und bestimmte ihn zu einem öffentlichen Ergötzungsort. Der Augarten hat die stärkste Obsttreiberei in Wien. Alle Jahre im Monat Mai hat hier die jährliche Viehausstellung statt. Die Brigittenau hat der merkwürdigen Rettung des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oesterreich, der hier am Brigittentage 1645 der schwedischen Armee gegenüber kampirte und von einer feindlichen Kugel, die neben ihm niederfiel, unverletzt blieb, ihre Benennung und die niedliche Brigitten-Kapelle zu verdanken. Am merkwürdigsten ist diese Au durch den jährlichen sogenannten Brigitten-Kirchtag, ein Volksfest, welches auf den Sonntag vor oder nach dem 13. Juli fällt. Der Prater, ein großer Lustwald den Kaiser Joseph II. eröffnen ließ. Die Wiener theilen ihn

in den Nobel-Prater und den Volks-Prater ein. Jener besteht blos aus zwei Alleen, von welchen die eine für Fußgänger, die andere für Reiter bestimmt ist. Zwischen beide führt die Fahrstrasse durch, der Korso der Wiener, auf dem die vornehme Welt in eleganten Equipagen sich am Anschauen und Beschautwerden ergötzt. Drei Kaffeehäuser sorgen für Erfrischungen. Links davon ist der sogenannte Volks- oder Wurstelprater, wo Ringelspiele, Haspeln, Wurstel-Komödien, Panoramen, egiptische Mumien; englische Reiter und andere Dinge das Volk belustigen.

Acht Tage in Wien.

Unter dem vielen Sehenswerthen das Wichtigste herauszufinden wird dem Fremden oft sehr schwer, und es wird jedem Reisenden willkommen sein hier eine Anleitung zu finden, wie er den kleinen Zeitraum von 8 Tagen auszufüllen habe. Vor Allem unternehme man eine Wanderung durch die Stadt nach der obigen Anweisung, besuche die Bastei und das Glacis, den Volksgarten und Paradiesgarten mit den geschmackvollen Kaffeehäusern Kurti's. Wenn man dazu noch die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt, die k. k. Burg, Stephanskirche und Thurm, die Universität, die beiden Zeughäuser, die Akademie u. s. w. besieht, so wird der Vormittag des zweiten Tages wohl noch der innern Stadt gewidmet werden müssen. Um die Vorstädte zu sehen, miethe man einen Fiaker. In die Leopoldstadt und Jägerzeile gelangt man über die Ferdinandsbrücke, deren Erbauer der Wasserbauamts-Direktor v. Kudriaffski ist. Unter dieser Brücke, die vor Kurzem einer bedeutenden Reparatur bedurfte, sind die Lustschiffe vom Donaukanal, auf welchen man eine Lustfahrt nach dem Lusthause im Prater anstellen kann. Auf dieser Fahrt kömmt man unter der Franzensbrücke und der ersten Wiener-Kettenbrücke (Sophien-Brücke) durch, welche den Prater mit Erdberg verbindet. Links von der Ferdinandsbrücke ist der Schanzel, der Landungsplatz oberösterreichischer Schiffe, welche auch Salz und vieles Obst hierher bringen. Unfern vom Schanzel ist die zweite Kettenbrücke am Donaukanal, welche im Jahre 1828 erbaut wurde und den Namen Karlsbrücke führt. Die Leopoldstadt liegt auf einer Insel zwischen der großen Donau und ihren Kanälen, und ist vielen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Hier ist das Strafhaus, eine Arbeitsanstalt für Personen beiderlei Geschlechts, deren Einrichtung musterhaft ist. (Die Eintrittskarte ertheilt Regierungsrath Pühler.) Das Kloster der barmherzigen Brüder mit einem Spital und das Dianabad, die am besten eingerichtete Badeanstalt, eine Reiterkaserne, der Augarten zwischen der Brigittenau und dem Prater, das Leopoldstädter-Theater in der Jägerzeile, durch welche man in den Prater kommt. Auf der Landstrasse unter den Weißgerbern und in Erdberg ist zu besuchen: 1) das Belvedere am Rennweg,

ein schönes Schloß von Prinz Eugen von Savoyen erbaut. Das Hauptgebäude steht frei, enthält einen großen runden Marmorsaal, 14 Zimmer und vier runde Kabinete im ersten Stockwerke, 18 Zimmer im oberen Stockwerke. In den Sälen ist die k. k. Bildergallerie und die Ambraser-Sammlung u. s. w. 2) Der Schwarzenbergische Pallast mit dem Garten, 3) das große Invalidenhaus, der botanische Garten, 4) das Hospital St. Marx, 5) die Thierarznei-Schule, 6) Die Kirche der Salesianerinnen, 7) das Kloster der Elisabethinerinnen, 8) das Rekonvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder, 9) der Rozumoffskische Pallast, 10) die k. k. Artillerie-Kaserne mit dem Bombardier-Korps. In den Vorstädten Wieden, Margarethen, Reinprechtsdorf, Hundsthurm, Hungelbrunn und Laurenzer-Grund. 1) Die Karlskirche, 2) das politechnische Institut, 3) das Theresianum, 4) das Theater an der Wien, 5) die Palläste Althan, Stahremberg, Windischgrätz und das Freihaus. In den Vorstädten Maria-Hilf, Laimgruben, Windmühle Gumpendorf, Magdalena-Grund, Reindorf, Fünfhaus. 1) Der fürstlich Esterhazische Sommerpallast in Maria-Hilf, 2) das savoy'sche Stiftsgebäude auf der Laimgrube, 3) die Grenadier-Kaserne auf dem Getreidemarkt. In den Vorstädten Josephstadt, Alt- und Neu-Lerchenfeld, St. Ulrich, Spitelberg, Neustift, Neubau und Schottenfeld. 1) Das Gebäude der ungarischen Nobelgarde, 2) der k. k. Marstall aus der Regierungszeit Karls VI., hat 600 Fuß Länge und Raum für 400 Pferde, 3) der Auersbergische Sommerpallast, das Theater und das Löwenburgische Konvikt. In den Vorstädten Alser-Vorstadt, Breitenfeld, Hernals, Währing und auf dem Michaelbeurischen Grund. 1) Die Josephinische Akademie, 2) das allgemeine Krankenhaus mit dem Findelhaus, Irrenhaus und Lazareth, 3) Das Versorgungshaus. In den Vorstädten Rossau, Lichtenthal, Thury, Himmelpfortgrund und Althan. 1) Der Lichtensteinische Sommerpallast mit der Gemäldesammlung und dem schönen Garten, 2) die k. k. Porzellanfabrik.

Hat man auf diese Weise Stadt und Vorstädte durchwandert, so werden noch ein paar Tage zu den Umgebungen übrig bleiben. Baden, Schönbrunn, Mödling, Klosterneuburg, der Kahle Berg und Leopoldsberg, Hitzing sind die wichtigsten Punkte. (Mehreres weiter unten.)

Allgemeine Bemerkungen.

Die Lage der Stadt Wien an der Donau, der Wien und dem Neustädter Kanal ist für den Handel ungemein günstig. Der Wienfluß ist gewöhnlich seicht aber bei starkem Regen sehr reißend. Der Neustädter-Kanal wurde 1795 erbaut, und führt von Wiener-Neustadt bis Wien. Das Klima in Wien ist vielen Veränderun-

gen unterworfen, die Luft wird aber durch die immerwährenden Winde rein und gesund erhalten. Der höchste jährliche Barometerstand ist bei 18″, 11‴, $9\frac{4}{15}$ $\frac{1}{2}$ P., der tiefste 27″, 7‴, $31\frac{2}{13}$ $\frac{1}{2}$ P.; der höchste Thermometerstand ist 26° 8; der tiefste 10° 75. Das Trinkwasser ist nicht überall gut. Unter der bedeutenden Einwohnerzahl befinden sich 5000 Beamte, 8000 Bürger, 30.000 Dienstboten, 656 Fiakers und 151 adeliche Familien. Die Sterblichkeit ist in Wien geringer als in anderen großen Städten. Die herrschenden Krankheiten sind Brustübel, Lungendefekte und Hektik.

Die Garnison von Wien besteht etwa aus 15,000 Mann, doch ist sie bald stärker bald schwächer und wird von Zeit zu Zeit durch Truppen aus den Provinzen abgelöst. Das k. k. Artillerie-Regiment und Bombardier-Korps ist jedoch fortwährend in Wien. Die eigentliche Stadt Wien ist von jeder Militär-Einquartierung befreit, weil sie mehrere Kasernen auf eigene Kosten gebaut hat.

Wien ist die erste Fabrikstadt der Monarchie. Die Manufakturen beschäftigen gegen 60,000 Menschen, unmittelbar und mittelbar. Die vornehmsten bestehen in Seide, Sammt, Seidenflor und Dünntuch (185 Fabriken), in Blonden, goldenen und silbernen Spitzen (26 Fabriken), in Bändern (120 Fabriken), in Baumwolle (143 Fabriken), in Galanteriewaaren (43 Fabriken), in Papier (15 Fabriken), in mathematischen Instrumenten, (6 Fabriken), in Spitzen, Bronze, Nähnadeln und andern Metallwaaren, Tapeten, Meubeln, Kutschen u. s. w. Es gibt eine große und berühmte Porzellanfabrik, die 1,500 Arbeiter, und darunter 150 Maler beschäftiget, eine kaiserliche Kanonengießerei, eine kaiserliche Gewehrfabrike, welche jährlich 30,000 Stück Gewehre liefert, mehrere große Lederfabriken, 4 große Hutfabriken. Man verfertiget die schönsten Stahl- und Bijouterie-Waaren, messingene Blasinstrumente, Uhren, Bleiweiß, chemische Produkte, besonders Wienerblau, und zeichnet sich durch guten Bücherdruck und vorzüglichen Landkartenstich aus. Die Menge der Künstler, besonders Maler, Zeichner und Kupferstecher ist außerordentlich groß, und Wien ist wohl auch in Hinsicht der Künste und der Musik die erste Stadt in Deutschland. Es gibt 6,000 Handwerksmeister und 23,000 Gesellen. Berühmt sind vorzüglich die Schusterwaaren, die durch die ganze Monarchie gehen. Wien ist zugleich der Mittelpunkt des österreichischen Handels, und das Depot des gesammten Geldumlaufs. Hier befindet sich die österreichische Nationalbank (dermalen schon in der Herrengasse), die Börse (in der Weihburggasse), und die Geschäfte, die Wiens Kaufleute machen, sind von dem größten Umfange. Die in Wien hervorgebrachten Kunsterzeugnisse betragen jährlich 24 Millionen Gulden, und mit dem Waarentransporte werden jährlich 6,000 Schiffe, und fast 2 Millionen Fuhren beschäftiget. 1811 waren daselbst 195 Großhändler, dann 200 griechische und 40 jüdische Handlungshäuser, 10 bürgerliche Spezerei-,

12 Material-, 50 Gewürz-, gegen 100 Seiden-, 15 Galanterie-, 25 Stahl- und Krämerei-, 20 Hut-, 11 Leder-, 33 Leinen-, 22 Tuch-, 10 Pelz-, 6 Eisen-, 14 Kunst- und Musikalien-, 27 Buchhandlungen in der Stadt, und 117 verschiedene Handlungen in den Vorstädten, mithin gegen 1,000 Handlungen in beiden. Auch hält die Stadt 3 bedeutende Märkte, zu Jubilate, zu Margarethen (in der Leopoldstadt), und zu Allerheiligen. Außer der Garnison liegen hier die adeligen Garden, das Bombardierkorps, das Artillerie-Feldzeugamt und eines der vier Invalidenhäuser der Monarchie. Eine haltbare Festung ist die innere Stadt nicht, doch werden ihre innern Festungswerke noch beibehalten. Wien hat mehreren in der Literatur berühmten Männern das Dasein gegeben, als Alxinger, Mastalier, Schrökh, Collin u. s. w.

Ausflüge in die Umgebungen Wiens. *)

Erster Ausflug von Wien über Brunn, Enzersdorf, Mödling nach Baden. Eine einförmige Strasse führt von Wien in das gelobte Land der Wiener, nach Mödling und in die herrliche Brühl, wo man auf der langen Strecke Weges nichts Interessanteres als das Monument die Spinnerin am Kreuze, dessen Entstehung in uralten Zeiten unbekannt und in dessen Nähe der Richtplatz ist. Der Flecken Mödling hat einige Fabriken und eine Kirche in deren Nähe man noch Ruinen eines Wohnsitzes alter Ritter findet. In der Nähe von Mödling dicht an der Straße ist der Leichenhof bemerkenswerth, in dessen Kapelle ein schönes Gemälde von Schäffer sich befindet. In Mödling selbst ist das Schauspielhaus, die Pfarrkirche mit ihren unterirdischen Gewölben und alten Grabsteinen bemerkenswerth, der Dachstuhl ist ein Meisterwerk der Zimmerei; die Egidien oder Spital Kirche, das älteste Denkmal der Baukunst in Mödling. Von Mödling durch den alten Thorbogen, (ein Ueberbleibsel des Klausenthors) betritt man eine höchst romantische Gegend und das Dorf Klausen. Anlagen des Fürsten Lichtenstein auf den Felsenbergen rechts und links, im Vordergrunde die Ruinen der Burg Mödling, die vordere Brühl, das runde Thal, das fürstliche Lustgebäude, die Meierei, der Tempel des Ruhms, unbegrenzte Aussicht daselbst, das Kienthal mit dem romantischen Eschenbrunnen, die hintere Brühl und Hilperichs-

*) In jedes bedeutende Dorf in der Umgegend von Wien gehen bestimmte Gesellschaftswägen (Stellwägen), mit welchen man bequem und billig alle Ausflüge veranstalten kann. Nach Baden bezahlt man für einen Platz 1 fl. 30 kr. W. W., nach Mödling 1 fl. W. W., nach Hitzing, Schönbrunn, Döbling, Grinzing 24 bis 30 kr. W. W., nach Mödling und Baden gehen zur Sommerszeit täglich 2, 3 auch 4 Stellwägen ab.

mühle. Von der Mühle geht ein trefflicher Fahrweg nach dem alten Schloße Lichtenstein. Schöne Ueberreste ehemaliger Ritterherrlichkeiten: Der Rittersaal (Prunksaal) mit den alten Familiengemälden, die alte Kapelle, das Verließ u. s. w. Das neue Schloß, der Park, der Perlhof, das Dorf Gießhübel, aufwärts in der Nähe. In den fürstlichen Anlagen: das Amphitheater und wieder nach Mödling zurück, der rothe Thurm auf einem Felsenrücken beim Eingang in die Klause. Von Mödling durch die Brühl führt ein Fahrweg nach Sparbach in lieblicher Lage, dann nach Johannisstein und Sittendorf. Hinter dem Försterhause in Johannisstein fängt der große Thiergarten an. Den herrlichen Anblick der Felsenburg genießt man von dem Uferrande des zweiten Teiches. Die Ruine ist nicht bedeutend groß, aber kühn im Bau. Zwei Gemächer sind bewohnbar, die Aussichten entzückend. Eben so vom Tempel auf dem Heuberge, der mit den Anlagen in Verbindung steht. Von Spaarbach kann man über Sittendorf und am Schloß Wildeck vorbei, nach Heiligenkreuz gelangen, oder bis zur Hauptstrasse nach Baden den Rückweg machen, und dann nach Heiligenkreuz fahren. Jener Weg ist nur Fußgängern zu empfehlen. In Heiligenkreuz: der Kalvarienberg; der Stiftshof, die herrliche Façade der Kirche, das Kapitelhaus, der Kreuzgang, der bleierne Brunnen, die Fürstengruft der Babenberger, das Dormitorium, die Bibliothek. Am Eingange der Kirche die Grabstätte des Malers Altomonte (Hochberg), und des Bildhauers Giuliani, des Lehrers Raphael Donners. Das Hochaltarblatt und die beiden Seitenaltarblätter von Rothmaier, die der vier größern Altäre von Altomonte, zwei Kirchenstühle mit merkwürdig eingelegter Holzverzierung, das treffliche Orgelwerk, das Schnarrwerk oder die Windorgel im Stiftsthurme, die Sakristei und die meisterhafte Holzmosaik an den Wandschränken, wie auch der große Kreuzpartikel mit einer reichen Fassung im Werthe von 20,000 fl. C. M., das Sommerrefektorium mit dem herrlichen Bilde Altomonte's und die Schatzkammer. Von Heiligenkreuz führt ein herrlicher Weg nach Baden, ein anderer nach der Sulz u. s. w. Auch kann man von Heiligenkreuz den Schneeberg besteigen, oder auf einem anziehenden Weg nach Lilienfeld und von dort nach Mariazell gelangen. Wer diesen Weg unternimmt, unterlaße ja nicht die Stahl- und Eisenwaaren-Fabrik des Daniel Fischer in St. Aegidi nächst Lilienfeld an der Traisen zu besichtigen; sie erzeugt Gußeisen in solcher Dehnbarkeit, daß es wie Schmiedeisen gehämmert und gefeilt werden kann, und darum ist sie für den Hüttenmann besonders sehenswerth. Der Stellwagen nach Mödling hat seinen Standort beim weißen Schwan am Mehlmarkt. Um den Weg nach Heiligenkreuz, in einer oder der andern Richtung zu machen, bediene man sich eines Fiakers oder Stadtlohnkutschers. Von Mödling wähle man den angenehmen Rückweg über Enzersdorf, Brunn am Gebirge und Bertholdsdorf nach Wien.

Baden, (Stadt) etwa zwei Posten von Wien. Gasthöfe: der goldene Hirsch, der goldene Schwan, das Fuchs'sche Haus, der Sauerhof. Erzeugnisse: Treffliche Rasirmesser. Merkwürdigkeiten; die Bäder, der Park, Hauptsammelplatz der eleganten Welt in den Mittags- und spätern Abendstunden. Der Ursprung (der Bäder), die Lang'schen Anlagen, die Anlagen der Gräfin Alexandrowitsch und des Ritters von Schöneseld. Das Helenenthal und in demselben die kleine Helena-Kirche mit einem schönen Gemälde auf dem Hochaltar und hinter dem Karlsaltar. Die größte Merkwürdigkeit der Kirche ist ein uraltes wackeres Bild, die heilige Dreieinigkeit vorstellend, aus Gips geformt. Der Künstler stellte die göttlichen Personen in größter Aehnlichkeit dar, und unterschied sie nur durch gewiße Attribute. Diese Darstellweise ist selten, in der Wesenheit der göttlichen Natur aber tief begründet. Ein gleiches Gemälde sieht man neben dem Hochaltar der Franziskanerkirche in Salzburg. Burg Rauhenstein mit einer herrlichen Aussicht von der Zinne des Wartthurms, das Felsenthor am Urthelstein, der Holzrechen mit den Abzugskanälen, das Schloß Weilburg, erbaut von Joseph Kornhäusel, mit dem vereinigten österreichischen und nassauischen Wapen, aus Sandstein gebildet vom Direktor Joseph Klieber. Einfachheit und Eleganz in der innern Einrichtung, um das Schloß eine schöne englische Anlage, eine treffliche Sammlung von Neuholländer-Pflanzen und eine der stärksten Rosensammlungen in und bei Wien; die Königshöhle, die Anlagen auf dem Gemssteige, die Hauswiese, der Sammelplatz der eleganten Welt an den spätern Nachmittagsstunden, die Antonsbrücke, die Spaziergänge nach dem Wasserfalle, der heiligen Kreuzwiese, der schönen Aussicht, oder nach den Krainerhütten.

Ausflüge von Baden nach Vöslau und Merkenstein; berühmt ist der Vöslauer Wein, im Orte selbst ein Mineralbad und ein interessanter Garten. Sehenswerth ist Merkenstein wegen den Burgruinen, der Gartenanlagen, des Schweizerhauses u. s. w. Wer Lust hat, kann von hier den Weg nach dem Schneeberg antreten. Auch gelangt man auf einem guten Fahrweg von Baden nach dem Stifte Heiligenkreuz, dann nach der Brühl und über Mödling nach Wien zurück. Das reizende Thal, welches hinter Baden von den steier'schen Hochgebirgen in die Ebenen Ungarns ausläuft, ist besonders in Bezug auf Industrie und Manufakturen merkwürdig, und nimmt daher das Interesse des Reisenden ebenfalls in Anspruch. Sechs Flüße, die Leitha, Fischa, der kalte Gang, die Schwechat, der Traisee und der Piestinger- (Triestinger-) Bach durchschneiden dieses Thal mit einer, in jeder Jahreszeit gleichen Stärke und begünstigen dadurch, wie durch die Nähe der Hauptstadt selbst, vorzugsweise die Anlegung von Werken, die einer Triebkraft bedürfen. Sehenswerth sind hier folgende Manufakturen: die Sammtband-Fabrik des Karl Friedrich Bräunlich, in

Wiener Neustadt; die Baumwollen-Garngespinnst-Fabrik des Joseph Mohr in Mölersdorf nächst Traiskirchen; die dergleichen vom Ernst Odersky in Felixdorf bei Wiener Neustadt; die von Pottendorf; desgleichen in Salenau, Theesdorf, in Steinabrükel und in Ebergassing. In Leobendorf, bei Günseldorf, hat der Seidenfabrikant Karl Hornbostel eine Baumwollspinnerei und eine Maschinenweberei; Jonathan Thornthon in Eberfurt eine treffliche Zwirnerei für Baumwollen-Strikgarne, und Dr. Pasquier in Neukirchen eine, des Walzendrucks wegen beachtenswerthe, Zitz- und Kattunfabrik. Nicht minder merkwürdig ist das mit einem Streckwerke verbundene Kupferhammerwerk des Alois Joseph Sartory in Neuhirtenberg bei St. Veit; die Messing- und Nadelwaaren-Fabrik des Anton Hainisch in Nadelburg bei Wiener Neustadt, und besonders die Fabrik der Gebrüder Rosthorn zu Oedam kalten Gang, worin alle Gattungen Tafel- und Rollmessing, Tombak, Kupfer und Zinkdrähte erzeugt werden. Das Papier ohne Ende verfertigt die Papierfabrik des Vinzenz Sterz im Markte Pitten, bei Wiener Neustadt. Der Standort des Stellwagens nach Baden ist in Wien beim Erzherzog Karl, in der Kärntnerstraße Nr. 968; beim wilden Mann daselbst Nr. 981 u. s. w. In den Sommermonaten geht außerdem eine Postkutsche täglich hin und wieder zurück.

Die Umgebungen von Baden bieten nah und fern die angenehmsten Spaziergänge dar. Die Gärten des Baron Wetzlar zu Guttenbrunn und des Frhrn. v. Doblhof zu Weikersdorf sind nur eine Viertelstunde entfernt. Der Schloßgarten von Lehsdorf, dem Stifte Lilienfeld gehörig, ist 20 Minuten von Baden entfernt, und hat eine sehenswerthe Baumschule. Sehr merkwürdig ist die Sammlung der Getreidarten des Herrn Priesters Ruprecht Helm, welcher die Herrschaft verwaltet. Auch der Garten der Papierfabrik steht dem Publikum offen. — Von dem nahen Kalvarienberge sieht man Baden und die angrenzende fruchtbare Fläche, wo Laxenburg, Vöslau, Traiskirchen ꝛc., den Schneeberg und das länderscheidende Leithagebirge. — Die Trümmer der uralten Veste Rauheneck liegen auf der Südseite des Helenenthales. Ein fester, dreieckiger Thurm erhebt sich hier über die Waldung, und wurde, durch die Güte Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Anton, bis zum Gipfel besteigbar gemacht. Man genießt hier eine herrliche Aussicht über einen großen Theil der ungeheuren Ebene des alten Pannoniens, bis an das Leithagebirge, dessen höchsten Berg die Lorettokapelle ziert; Baden, Vöslau, Schönau, Laxenburg, Traiskirchen, kurz gegen 50 Ortschaften kann man hier überblicken. Der älteste bekannte Besitzer dieser Veste war Hartung von Rauheneck, der im J. 1136 lebte. Hinter dem Bergschloße Rauheneck erblickt man westlich auf einem felsigen Berge die letzten, sehr unbedeutenden Ueberreste der verödeten Veste Scharfeneck. Diesen Ruinen gegenüber, auf dem dießseitigen oder westlichen Abhange des Mitterberges und auf dessen sehr

schroffen Felsen, liegt im dritten Winkel das Schloß Rauhenstein, welches schon im 12ten Jahrhunderte gestanden haben soll. Es hat zwei Stockwerke hohe, feste Ringmauern und einen Wachtthurm ganz von Quadersteinen erbaut, welcher die herrlichste Aussicht in das Helenenthal und in die vorliegenden Ebenen darbietet.

Ein angenehmer schattiger Fußpfad führt durch das Helenenthal und über eine Anhöhe nach dem Dorfe Siegenfeld, welches zwei Stunden von Baden entfernt ist, und eine hügelige, theils fruchtbare, theils waldige Umgebung hat. Noch angenehmer ist der Weg nach den Krainerhütten, zwei starke Stunden von Baden, über die bunten Wiesen am Ufer des Schwächatbaches. Dieß sind drei Holzhackerhäuschen in einer einsamen Gegend, an der Südseite des so beliebten Helenenthales. Der gräflich Friesische Landsitz Vöslau, wo vortrefflicher Weinbau, liegt eine Stunde von Baden. In dem Schloß sind mehrere Gemälde von großem Werth. Der dem Publikum geöffnete Park hat angenehme Baumpflanzungen und einige Teiche mit Wasserfällen und Statuen der Venus, Leda ꝛc., ein schönes Treibhaus und eine Einsiedelei. Der interessanteste Gegenstand ist der Tempel mit den zwei Grabmälern der Grafen von Fries, nämlich des Vaters und ältesten Bruders des gegenwärtigen Besitzers. Die Figuren sind von Zauner, der Tempel von Fischer. Dicht bei Vöslau ist eine kalte, schwefelhaltige Mineralquelle. Schönau, zwei Posten von Wien und zwei Stunden von Baden gelegen, ist eine, vormals dem Baron Braun gehörige Herrschaft, mit einem schönen Schloß und noch schönerem Park, welcher im J. 1817 von Hieronimus Bonaparte erkauft wurde, der hier unter dem Namen eines Grafen von Montfort lebte. Dieser Garten hat ökonomische Anlagen, Kanäle, Bäche, Grotten, Hügel, Pavillons, Wasserfälle, Teiche ꝛc., aber der berühmte Tempel der Nacht ist eingegangen. Die Ruinen von Merkenstein, auf der halben Höhe eines mit den schönsten Wiesen, Obstgärten und Waldungen abwechselnden Gebirges gelegen, sind $2\frac{1}{2}$ Stunden von Baden entfernt. Der Weg dahin führt über Vöslau, Gainfahren und den Hadelhof. In dem Schloß, dessen erster bekannter Besitzer im J. 1119 lebte, sind vorzüglich merkwürdig: das sehr tiefe Burgverließ, die noch sehr kennbaren Ueberreste der Kapelle, des Verhörzimmers, des Rittersaales, der Reitschule ꝛc. In dem Thiergarten sind bemerkenswerth: zwei Jahrhunderte alte türkische Haselnußbäume, die 30 Klafter im Umfange ihrer Aeste haben, neben welchen das auf schweizerische Art erbaute Landhaus der Gräfin Dietrichstein steht; der Türkenbrunnen, ein gewölbter, 136 Schritte langer Gang unter der Erde, an dessen Ende sich sieben Quellen öffnen, und die zwei Pavillons, wegen der herrlichen Aussicht auf die, an den Grenzen Steiermarks amphitheatralisch hinter einander aufsteigenden Gebirge, worunter der Schneeberg. Der kalte Berg, ganz nahe am Thiergarten, gewährt eine vorzügliche Aussicht. Von seinem Gipfel sieht man Wien, die

Ziegelhütten bei Baden und die Gegend von Heiligenkreuz. In einiger Entfernung ragt der spitzige Gaisstein hervor, welcher mit dem Hocheck und mehreren andern Bergen eine Gebirgskette bis gegen die Neustädter Wand und den Schneeberg bildet. Oestlich sieht man unzählige Ortschaften, worunter Großau, Schönau, Kothingbrunn, Neustadt, Pottendorf und Maria Loretto im Leithagebirge an Ungarns Grenze. Die Zisterzienser-Abtei Heiligenkreuz, wohin der Weg größtentheils an den Ufern der Schwächat und des Sattelbaches führt, ist drei Stunden von Baden entfernt. (Das Nähere hierüber s. Mariazeller-Reise). — Ueber Vöslau, Kothingbrunn gelangt man bei Loibersdorf durch das schöne, fruchtbare, von der Triesting bewässerte Pottensteiner Thal, nach dem Markte Pottenstein, $2\frac{3}{4}$ Stunden von Baden, mit Ruinen eines alten Schlosses, in dessen Nähe die berühmte Klingenfabrik des Hrn. von Steiner ist; dann geht es durch Fahrafeld, wo eine bedeutende Twistspinnerei, nach Neuhaus, Schloß und Dorf, drei Stunden von Baden, merkwürdig durch die ärarialische Spiegelfabrik. Der Ober-Waltersdorfer Schloßgarten, dem Hrn. Fürsten von Trautmannsdorf gehörig, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Baden entfernt, ist ebenfalls dem Publikum geöffnet. Das Dorf Soos, ein Stündchen von Baden, hat in dem benachbarten Thale des Sooser- oder Kaltenberges, eine 3 Klafter weite und $2\frac{1}{2}$ Klafter hohe Tropfsteinhöhle, das Schelmenloch genannt.

Zweiter Ausflug: Von Wien über Döbling, Grinzing oder Heiligenstadt auf den Kahlen- und Leopoldsberg, nach Weidling und Klosterneuburg. Einer der interessantesten Ausflüge, zu welchem der Zeitraum eines Tages erforderlich ist. Döbling ist ein großes Dorf unfern von der Nußdorfer-Linie, und hat viele Sommerhäuser der Wiener. Wenn der Wein noch nicht zu reifen anfängt, so kann man den kürzeren und schöneren Weg über Grinzing durch die Weinberge auf den Kahlenberg einschlagen, wobei man noch im Spätherbste das Vergnügen hat, in Grinzing die Wirkung des »Heurigen“ auf die lustigen Wiener zu bemerken. Der Fahrweg über Heiligenstadt, einem hübschen Dorf mit einem Bade, ist bequemer. Nebst der Aussicht von dem 1060 Fuß über dem Spiegel der Donau erhabenen Kahlenberge, ist noch die Gruft der Kamaldulenser und das Stübchen im Gasthause sehenswerth, in welchem Mozart seine Zauberflöte komponirt haben soll. Von dem Kahlenberge führt ein bequemer Weg hinüber nach dem Leopoldsberg, der eine weit unbeschränktere Aussicht, besonders auf die südlichen Gebirge und die Ufer der Donau, gewährt. (S. Reg.) Von hier kann man einen Abstecher nach dem Kobenzelberge (973 F.), dem Krapfenwäldchen, dem Himmel, oder nach dem Hermanskobl unternehmen. Der Hermanskobel ist die interessanteste Höhe in den Umgebungen Wiens; die Aussicht wird jedoch immer beschränkter wegen des emporwuchernden Gebü-

sches. — Der Ort Weidling liegt in einem schönen Thale, welches sich den Bach aufwärts bis gegen Weidlingbach hinaufzieht. Der Wein, der in der Umgegend wächst, ist sehr geachtet. Kloster-Neuburg (s. Reg.) ist nur eine kleine Stunde von hier entfernt. Auf dem Rückwege von Klosterneuburg kömmt man über Nußdorf, wo eine bedeutende Salmiakfabrik sich befindet.

Dritter Ausflug: Von Wien über Hietzing, Schönbrunn, Hütteldorf, Weidlingau nach Burkersdorf. Hietzing ist ein Lieblingsort der Wiener, und wird sehr häufig besucht. Merkwürdig daselbst ist die alte Jakobskirche mit dem gemeisselten Grabmale einer Frau von Rottmann, angeblich von Canova, sicherer von Finella. (In gerader Richtung von Hietzing führt ein schöner Weg nach St. Veit, von hier abwärts nach Haking und dann nach Hütteldorf. Südwestlich von Hietzing die reizende Anlage des Königlberges. Zur linken Seite kommt man nach Lainz, einem bekannten Wallfahrtsort. Ueber Speising geht der Weg an der Mauer des k. k. Thiergartens nach dem Orte Mauer hin, das eine ziemlich hohe und gesunde Lage hat. Das Presbiterium der Pfarrkirche ist noch ein Rest der Schloßkapelle der Babenberger.) Der Besichtigung des Schlosses Schönbrunn wegen wendet man sich an den Schloß-Inspektor. Die Bildsäulen im Garten sind von J. W. Beyer. Der botanische Garten und die Orangerie sind sehenswerth. (In der Nachbarschaft Schönbrunns liegt Hetzendorf mit einem k. Schloße und Garten.) Seitwärts von der Straße liegt Hadersdorf, den Erben Loudons gehörig. Das Schloß ist im alten Geschmacke erbaut, hinter demselben sind ausgedehnte Gartenanlagen. In jenem Theile des Parks, welcher das türkische Gärtchen heißt, ist die Grabstätte des Feldherrn Loudon, aus grauem Sandstein von Zauner, ein längliches Viereck, mit Trophäen, Waffengeräthen ꝛc. verziert, auf deren Stuffen ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt ist. Eine halbe Stunde von Hadersdorf liegt Hainbach, in einem wiesenreichen Seitenthale. Von hier kann man in einer halben Stunde die hohe Wand ersteigen, wo man, nebst der südlichen Gebirgsreihe vom Schneeberg bis zum Oetscher, einen großen Theil des Laufes der Donau erblickt. (Von Hadersdorf kommt man durch die Waldstraße nach Mauerbach, mit einer ehmaligen Karthause, einem Versorgungshause für unheilbare Kranke und einem Strafhause für geringe Polizeiverbrecher. Eine starke Stunde von hier ist die sogenannte Passauerhütte, durch ihre vortreffliche Aussicht bekannt. Ueber Burkersdorf s. Reg.)

Vierter Ausflug: Nach Lachsenburg. Eine einförmige Allee führt von der Favoritenlinie dahin.

Lachsenburg (Markt). Das Neuschloß; in dem Bibliothekzimmer J. M. der Kaiserin: sechs herrliche Gemälde von Kanaletto; im Billardsaale: die Bildsäule Meleagers, aus dem reinsten karrarischen Marmor, von Beyer. Der schöne Hochaltar in der Pfarr-

Kirche ist vom Hofarchitekt Johann Zobel, das Altarblatt zur Linken von Ludwig Kohl, jenes zur Rechten von van Dyk und Seghers, beide von hohem Kunstwerthe. Die Franzensburg (Ritterburg) am östlichen Ende des Parks; die gesammte Einrichtung besteht in Kunstwerken aus dem Mittelalter, und die Glasgemälde sind von dem leider zu früh verstorbenen Maler Mohn theils restaurirt, theils neu verfertigt. Bezaubernde Aussicht von dem Thurme; die prächtigsten uralten Glasmalereien im Empfangssaale u. s. w. Im Parke selbst sind sehenswerth: der große Teich (72,000 □Klafter); der Turnierplatz; die Ritterſäule, über 600 Jahre alt; die Meierei mit der kostbaren Herrenwohnung; die Rittergruft, mit altdeutschen Gemälden an den Wänden und einem trefflichen Glasgemälde im Hintergrunde; das Lustschloß im Eichenhain (vormals das Haus der Laune), einfach und geschmackvoll; das alte Schloß, nebenbei der Dianentempel, auch das grüne Lustschloß genannt, mit einem Kuppelgemälde von Vincenz Fischer und einer nach allen Seiten offenen Aussicht; das Fischerdörfchen, eine der reizendsten Parkanlagen, mit der großen Fischerhütte; der Pavillon, ehmals das chinesische Lusthaus, in einer romantischen Lage; der Tempel der Eintracht, dessen Bau von Muretti, die Stukaturarbeit von Köhler; die Löwenbrücke, mit ihren beiden herrlichen Löwenbildern aus Stein, von Beyer; der kleine Prater, mit dem Schaukelplatz und der Schnellwage, dem Gartensalon, dem Vogelschießen, den Wirthshütten u. s. w. Noch befindet sich hier eine ausgezeichnete Sammlung von ausländischem Gehölze und eine ganz besondere, große und vorzügliche englische Baumschule, wie auch der Obstgarten Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen. Der Garten-Eintritt ist täglich gestattet; wegen Besichtigung der Merkwürdigkeiten wendet man sich an den Schloßhauptmann. Von Weidmann's Umgebungen Wiens wird das Heft über Lachsenburg den Reisenden besonders gute Dienste leisten. Den Stellwagen nach Lachsenburg findet man beim goldenen Bären auf der Wieden.

Sonst verdient in den Umgebungen Wiens noch besucht zu werden:

Währing, fast unmittelbar an die Währinger Linie grenzend. Das älteste Haus daselbst ist das viel besuchte Gasthaus zum Biersack. Der weitere Weg nach Weinhaus zeigt sich einförmig. Diesen Ort aber zieren schöne Garten-Anlagen. Währing und Weinhaus werden zahlreich besucht. Nordöstlich gewährt die Türkenschanze einen herrlichen Ueberblick der Gegend und der Stadt. Im nahen Gersthofe ist ein hübscher Garten. Ueberall blühende und reiche Fluren. Auf dem Friedhofe zeigt eine Inschrift auf einfachem Stein den Ort an, wo Heinrich Joseph von Collin begraben liegt. Eine vortreffliche Straße führt von Gersthof nach Pözzelsdorf und in die Gartenanlagen. Das Monument Alxinger's steht in einer Rotunde, von Gebüsch und dichten Bäumen umgeben. Der Kahlen- und Leo-

poldsberg zeigen sich von den Anhöhen sehr malerisch. Aussichtsplätze sind: am Badetempel, von Pieringer erbaut; vom Schweizerhause, dort nach Osten, hier nach Süden und zum Ueberblick der Hauptstadt im ganzen Umfange, so wie ihrer schönen südlichen Umgebung. An Wochentagen sucht man den Eintritt in das Schweizerhaus im Schloße oder in der Meierei nach. An Sonntagen ist es geöffnet, der Garten aber steht täglich offen. Das Wirthshaus liegt der Kirche gegenüber. Im letztern sind die Gemälde des Hoch- und Seitenaltars von Steiner. Nordwestlich von Pözzelsdorf liegt, von Bergen und Rebenhügeln eingeschlossen, Neustift. Der hier wachsende Wein ist von vorzüglicher Güte. Auch nach Dornbach kann man von Pözzelsdorf gelangen, und von dort den Heimweg über Hernals nach Wien machen. Stellwagen nach Währing und Weinhaus findet man in Wien am Minoritenplatze beim Fasan.

Sulz. Man fährt zuerst nach Radaun, von hier in das belebte Thal von Kaltenleutgeben. Von der Waldmühle erhebt sich auch ein beschwerlicher Weg nach den Ruinen von Kammerstein. Eines andern bequemen Pfades ist bei Radaun Erwähnung geschehen. Bei der Mühle fängt das eigentliche Thal an; es führt nach dem Dorfe selbst, mit einer der schönsten Landkirchen in Oesterreich, deren Erbauer Anton Ockt genannt wird. Ihre Lage ist malerisch, auf einer der reichen Wiesen hoch im Süden des Dorfes; der Hauptaltar besonders schön. Einen interessanten Platz zum Ueberblick der Gegend bietet ein naher Felsenkogel dar. Die Straße außerhalb Kaltenleutgeben, den Riedlberg aufwärts, ist trefflich. Auf demselben, besonders an der kleinen Kapelle, herrliche Aussichten auf die Bergketten, bis zum überragenden Schneeberge und umgekehrt; nach Osten auf Wälder und Bergschluchten bis nach Wien hin und nach Ungarn. In der Tiefe liegt Sulz, gleichsam von einem ungeheuren Park umgeben, und dennoch wieder frei genug, um Fernsichten zu gewähren und Ausflüge zu gestatten. Man kann sich über Hochrotherd und rothen Stadl nach Radaun, oder auf den Gießhübel, oder, über Heiligenkreuz und durch die Brühl, nach Mödling begeben. Ein Weg übertrifft den andern an Schönheit und Mannigfaltigkeit. Das Wirthshaus in Sulz bietet zwar keinen Ueberfluß, aber doch das Nothdürftigste dar.

Der Gallizinberg, der Himmel, Greifenstein u. s. w.

Wer im Hochsommer (Juli, August) oder im Anfang des Herbstes sich in Wien längere Zeit aufhalten kann, wird wohlthun, den eine Tagreise von Wien entfernten Schneeberg *) zu besuchen. Es

*) Das vortreffliche Werk des Hrn. Dr. Schultes kann man dabei zu Rathe ziehen. Zwar ist dieses Werk schon ziemlich veraltet, aber noch durch kein besseres ersetzt, wenn nicht in Kurzem das längst erwartete Handbuch von Dr. Schmidl erscheint.

führen sehr viele Wege dahin, worunter besonders viele für rüstige Fußgänger. (Ueber die auf diesen Wegen vorkommenden größeren Ortschaften s. Reg.) Der gewöhnlichste Weg ist der über Neunkirchen, welcher bis dorthin in der Reiseroute nach Grätz beschrieben ist. Von Neunkirchen führt eine neue, ziemlich gut gebahnte Straße nach Stüchsenstein. Noch vor 17 Jahren war diese Burg bewohnt. Im Sommer kamen die Besitzer hieher, um sich mit der Jagd zu belustigen, doch durch eine Feuersbrunst wurde sie zerstört. Drei Stockwerk hoch war das Gebäude. Stüchsenstein war ein bedeutend fester Ort. Die Herrschaft ist sehr beträchtlich, sie vereint die Herrschaften Vestendorf und Rothengrub. Hiezu gehören noch 34 Orte nebst sechs Aemtern. In der Ebene wird der Feldbau betrieben, im Gebirge sind die Bewohner nur auf die Wälder beschränkt. Der Handel mit Brenn- und Bauholz, Verfertigung von Binderarbeiten, Kohlenbrennen, Viehzucht, sind die Hauptnahrungszweige der Herrschaft. Den Namen und die Entstehung erhielt Stüchsenstein von dem uralten Geschlecht der Stüchse, welche nachmals Trautmannsdorf an sich brachten und sich Stüchse von Trautmannsdorf nannten. Im J. 1549 wurde Stüchsenstein vom Kaiser Ferdinand an die reichsfreiherrl. Hoyosische Familie käuflich überlassen. Gegenüber von Stüchsenstein ist ein ziemlich hoher Berg, von dessen Gipfel man eine Aussicht genießt, welche mit der vom Schneeberg wetteifert. In der Nähe sind das alte Schloß Vestenhof und die schauerlichen Ruinen der alten Burg Schrottenstein. Auf dem ferneren Wege von Stüchsenstein nach Buchberg, am Fuße des Schneeberges, findet man sehr oft den Namen Kyselak an den Felsenwänden aufgeklekst. Der Mann hat sich dadurch in Oesterreich berüchtigt gemacht, und viele Gutsherrn haben sogar Preise auf seine Einfangung gesetzt, da Monumente, Grenzsteine u. dgl. durch diese wahnsinnige Sucht verunstaltet werden. Wo er den Pinsel nicht gebrauchen kann, benützt er Hammer und Meißel, seine Narrheit zu verewigen. — Der Markt Buchberg liegt 291 $\frac{3}{11}$ Toisen über der Fläche des Meeres.

Ein zweiter interessanterer Weg führt über Saalenau, Steinabrükl, einem Dorfe mit einer Baumwollengespinnst-Fabrik und einer Kattundruckerei; Wöllersdorf, wo ein Kupferhammer, ein Schneid- und ein Medizin-Stampfwerk, so wie die zwei großen Sandsteinbrüche bemerkenswerth sind, nach Unter-Piesting. Eine halbe Stunde davon ist die Eisen-Kochgeschirr-Fabrik und die Burgen Hörnstein und Stahrenberg sehenswerth. Die Burg Stahrenberg ist von Innen schon stark zerfallen, das Burgverließ und die unterirdischen Gewölbe sind verschüttet. Die Burg ist seit 170 Jahren unbewohnt. Die Lage von Stahrenberg ist angenehm und reizend. Schön ist die Aussicht von den Fenstern. Zwischen hohen Bergen erhebt sich auf einem Hügel Dreistetten, über selben ragt die durch Kalk und Marmorbrüche farbige Wand hervor,

an deren Ende sich die weißen Schichten des Schneeberges reihen; westlich ist der mit Fichten und Tannen stark bewachsene, hohe Manling, und mehr zur Rechten der Hausberg, hinter welchem sich eine lange Gebirgskette, der Hartberg genannt, erhebt. Dunkel ist der Ursprung von Stahrenberg; schon im 11ten Jahrhunderte wird der Name urkundlich genannt. Friedrich II. sammelte hier, nach seinem unglücklichen Feldzuge 1236 gegen die Hungern, Kriegsvölker, und schlug seine Feinde. Albrecht V. flüchtete sich hieher vor der Pest. In den Kriegszeiten wurde Stahrenberg öfters zerstört. Von Piesting kömmt man über Wopfing (mit zwei Eisenhämmern) und Peusching nach Waldeck, in dessen Nähe sich, in der Oede, die höchst sehenswerthe Metallfabrik der Brüder Rosthorn befindet. Von dem Dorfe Pernitz aus kann man die Wasserfälle der Mira nächst Mukendorf besuchen. Diese senkrechte spitze Wand, das Hochfeld, hat auf ihrem Scheitel eine Wiese. In dem Unterberge, 2 Stunden rückwärts des Wasserfalls, ist eine Grotte mit einem Teiche, woraus drei Bäche mit dem Namen Mira entquellen. Der eine fließt in die Ramsau, der zweite gegen Rohr, und der dritte bildet den Fall. Im Lenze füllt sich die ganze Höhle mit Wasser, welches in die drei Bäche strömt.

Die Straße führt nun nach dem Markte Gutenstein, welcher in einem vom Geiersberg, Schneeberg, Oehler umgebenen Thale liegt, welches von der Piesting und dem Oehlerbache durchströmt wird. Zu dem einen Hofe der alten Veste führen Leitern über eine Mauer, an welcher noch Spuren der vormaligen Treppe sich befinden. Das Schloß mag in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erneuert worden sein. Merkwürdig ist auch der Mariahilfberg mit dem Kloster und einer wenig besuchten Wallfahrtskirche. Man braucht eine Stunde zu seiner Besteigung. Der Stifter des Servitenklosters ist Johann Balthasar Graf von Hoyos (1661). Die Einwohner von Gutenstein sind arm; ihr Haupterwerb besteht in Verfertigung von Fässern, mit welchen sie bedeutenden Handel treiben. Die Erbauung der Veste fällt wahrscheinlich in die Epoche der Babenberger; die Grafen von Gutenstein sind von slavischer Abkunft. Friedrich III. wählte das einsame Gutenstein zu seinem Aufenthalte, und starb hier im J. 1330. Friedrich IV. wurde hier geboren. Jezt gehort Gutenstein den Grafen von Hoyos. Der weitere Weg von hier, über den hohen Oehler nach Buchberg, ist sehr beschwerlich, und kann nur in vier Stunden zurückgelegt werden.

Ein dritter Weg, der kürzeste und nicht minder angenehm, geht von Baden seitwärts, über Pottenstein und die neugebaute Straße, über den Hals nach Gutenstein; doch ist diese Parthie nur Fußgängern anzurathen, indem die Straße über den Hals sehr steil ist. Der Schneeberg wird von den Wienern sehr häufig besucht, und hat seit des Dr. Schultes erster Reise nach dem Schneeberge einen großen Ruhm erhalten. Wirklich findet man auf diesem Berg

echte Alpennatur, und wegen seiner nahen Lage an den großen Flächen Oesterreichs und Ungarns eine ausgezeichnete Fernsicht, die man nur selten auf höheren Bergen im Hochgebirge wieder antrifft. Sein höchster Gipfel liegt bei dem Monument, unter dem 40° 46′ 19″ nördlicher Breite und 33° 48′ 3″ Länge. Er gehört zur zweiten Ordnung der Gebirge, nämlich welche erst durch Revolutionen in der Natur entstanden sind. Sein fast einziger Bestandtheil ist Kalk. Die Temperatur ist äußerst unstät. Ueber dem Hengst bleibt rechts das Schneeberger-Dörfel. — Losenstein, eine ganz verfallene Burg; links gelangt man durch ein kahles Thal mit einigen Köhlerhütten auf einen Fahrweg. Der für unergründlich gehaltene Teich ist völlig ausgetrocknet und eine Wiese. Nach zwei Stunden erreicht man Kaltwasser, eine Quelle, welche eine hölzerne Rinne in einen Born zur Tränkung des Viehes leitet. Die Alpenweide und die Quelle reicht an dem Schneeberg bis an den Sattel hinauf. Diese Weide ist ein geringes Entgeld für den Winter und über den ganzen Sommer hier von der Sonnenwende begünstigt. Vor Zeiten war hier eine Schwaige, nun aber ist sie in Trümmern. Bis hieher gehen die Wälder. Auf dem dunkeln Grund der Föhre erhebt sich die Buche und Birke. Nun kömmt man auf einen schmalen Fußsteig, auf die sogenannten Schneidhöhen: die Vegetation nimmt ab, die Bäume sind etwas verkrümmt, bis man endlich in der Knieholzregion ankömmt. Ueber dem Anfang derselben entspringt auch eine Quelle. Endlich erreicht man den Wachsriegel und über demselben, an dem Fuß des letzten Alpengipfels, die höchste südliche Spitze des Schneeberges. Aussicht: In den mannigfaltigsten Verbindungen der verschiedenen Höhen zieht sich im West-Nord-West die Gebirgsreihe, aus der Thäler, Dörfer, Wiesen und Saatfelder hervorglänzen. Aus allem diesen Mannigfaltigen und Herrlichen tritt das Thal von Puchberg wie ein Paradies als das schönste hervor; der Oetscher begrenzt diese Gebirge. Gegen Südwest steht der hohe Schwab, und in weiter Ferne erhebt der Glockner sein weißes Haupt. Gegen Süden nimmt der sogenannte Schaucher, der mit seinem Vorgebirge das Preinthal bildet, die nächste Aussicht; der große und kleine Pfaff, der Wechsel erheben sich im Südost. Den Straßenboden am Semering, Maria Schutz, das Servitenkloster am Mariahilfsberge, Gutenstein, Neustadt, den Kanal erkennt man deutlich, so wie den Neusiedlersee und in grauer Ferne den Plattensee. Von der Residenz unterscheidet man den Stephansthurm, die Peters- und Karlskirche, und das herzoglich Albertische Gebäude auf der Bastei. Nun schweift der Blick in die ausschweifendste Ferne, das Riesengebirge, Tirols bläuliche Höhen, die Ebenen Pannoniens, bis weit unter Pest. Auf der Spitze des Schneeberges stand eine Säule der heil. Dreifaltigkeit, von den Einwohnern der Gegend errichtet, welche sich hieher vor der Pest geflüchtet und gerettet hatten. Die nordwestliche Seite des Schneeberges ist wie abgerissen; sein

Fuß endet in einer Felsenschlucht, durch welche die Schwarza fließt. Durch welche gewaltsame Kraft der Schneeberg zerrissen und wie er entstanden, läßt sich nicht erklären. Die Schluchten der Thäler, die steinigen Ebenen, zeigen auf Wasserfluth hin. Die Bewohner der Gegend sind im Schneebergerdörfel, Buchberg und Sirning. Das Schneeberger Dörfel liegt nahe am Berg, schon auf einer Anhöhe, und bildet eine Gasse von 27 Häusern. Buchberg ist ein Markt, und hat ein altes, ödes Schloß, worin einst Templer hausten, und eine Kirche auf einem Hügel, welchen einige Häuser umgeben; die meisten liegen, so wie die vom Dorfe Sirning, im Thale zerstreut. Schneeberg war eine eigene Herrschaft, von welcher sich im J. 1100 ein adeliches Geschlecht nennt; nun gehört der Schneeberg zur Herrschaft Stüchsenstein, dem Grafen Hoyos. Die Bewohner nähren sich vom Kohlenbrennen, Sägmühlen, Verfertigung von Fässern ꝛc., Ackerbau und Kräutersammeln. In den Umgebungen des Schneeberges verdient besonders die neue Schwemmanstalt im Neuwalde besucht zu werden. Zwischen dem mit Felszacken gekrönten Gippel und Lohnberg erhebt sich das Gschaid, als ein schmaler Verbindungsrücken beider Berge, zu einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche, und dort ist der erste Stollen zu dem Riesenwerke angelegt worden. Fünf Jahre waren erforderlich, diesen Felsenweg durch das Innere des Berges zu bahnen. Nur die Gewalt des Pulvers siegte über die Härte des Steines. Mehr als 4000 Pfund gingen in die Luft, bis der Tag frei einzog in die geöffnete Felsenhöhle. Vom 1. August 1822 wurde die Sprengarbeit nicht mehr ausgesetzt bis zum Mai 1827, wo endlich der Durchbruch erfolgte. Der Schöpfer dieses Werkes ist der Schwemmeister Hubner. Nicht minder merkwürdig ist die Höhle Alleluja, eine Stunde von Buchberg entfernt, deren innere Wände mit Stalaktiten überzogen sind. Der Gahnsberg verdient nicht minder die Aufmerksamkeit des Fremden. Ueber ihn führt der bequemste Steig von Stüchsenstein auf den Schneeberg; man kann diesen Weg sogar mit Saumthieren zurücklegen. Die Erzherzogin Marie Louise hat von dieser Seite den Schneeberg erstiegen im J. 1826. Auch in botanischer Beziehung gewährt der Gahnsberg eine reiche Ausbeute. Der kleine Wasserfall des Sirningbaches ist nur eine Stunde von dem Dorfe Buchberg entfernt. Man geht von Buchberg auf der Fahrstraße bis zu der Sägmühle, oder angenehmer rechts über den Bach, an einem Hügel, durch eine ziemlich lange Wiese in der Mitte des Thales. Er fällt in zwei Absätzen mehr als 80 Fuß hoh. Eine schöne Ansicht hat man von der Höhe des Falles, die man von der Kohlenhütte ersteigt. Die ganze Gegend heißt die Geman-Au (Gemeinde-Au), weil sie allen den zerstreuten Unterthanen zur Weide dient. Gute Kletterer können von hier in 1½ Stunden zu dem Falle des Kaltenganges gelangen. Eine dritte interessante Wanderung führt über den Gahnsberg nach Reichenau, bis wohin 6½ Stunden.

III.

Reise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten nach Italien.

(Von Wien bis zum Semmering s. Reise nach Triest.)
Von Wien über Grätz, den Speikkogel, Klagenfurt, Villach, den Großglokner, Lienz, Brixen, Botzen, Trient, Roveredo nach Verona.

Wenn man den unter 47° 38 N. B. und 3° 29'30 Oe. L. nach Fallons Messung 3120 (nach Karsten 2944 P. F.) Fuß hohen Semmering überschritten hat, so findet man sich innerhalb der Grenze von Steiermark, die auf dem Semmering durch das von Kaiser Karl VI. J. 1728 hieher gesetzte Denkmal am höchsten Punkte der Straße markirt ist. Die Aussichten von der Strasse auf den großen Pfaff und andere Berge sind zwar nicht umfangreich, aber interessant durch Mannigfaltigkeit der Lagen. Am südlichen Fuße des Berges liegt Spital am Semmering, ein Dorf mit einem Eisenhammerwerk, zwei Zerrenn- und einem Streckfeuer, einer Sensenfabrik, einer Pfannenschmiede. Es werden hier jährlich 8 Märkte gehalten. Die nahen Berge im Osten sind die Spitaler-Berge. Mürzzuschlag, der nächste Markt am Einfluß des Fröhschnitzbaches in die Mürz hat 136 Häuser, 867 Einwohner. In der Nähe befinden sich 5 Eisenhämmer, eine Sensen- und eine Hackenschmiede. Der Markt wurde i. J. 1478 befestigt. J. J. 1693 verheerten Heuschreckenzüge die Umgebung. Das hiesige Franziskanerkloster wurde 1643 von dem Orden bezogen, 1641 ein Kapuzinerkloster errichtet. Hier fängt das herrliche flachs- und wiesenreiche Mürzthal an, und geht bis Bruk hinab. Die Mürz entspringt in Oesterreich am Fuße des Gippelberges, und ist sehr fischreich. Das Mürzthal bis Wartberg heißt das obere, von da bis Bruk das untere. Wenn es anders die Zeit erlaubt, so mache man von hier einen kleinen Spaziergang auf der Straße nach Margarethen, um die malerische Ansicht von Mürzzuschlag, und im N. Westen von der Schnee und Raxalm zu genießen. — Langenwang mit Eisenhammerwerken. Außer dem Dorfe Hohenwangen erblickt man links von der Straße, die Ruinen des gleichnamigen Schlosses auf einem bewaldeten Berggipfel. Der jetzige Besitzer hat seinen Sitz rechts von der Strasse im Thale aufgeschlagen. Hier bemerkt man schon eine auffallende Veränderung des Klimas in der späten Erndte, die gewöhnlich 4 Wochen später ist, als in Oesterreich. — Krieglach. Hier entdeckte der Abbe Poda Steinkohlen im J. 1766. Kindberg (Mkt. 105 H. 710 E.) Geburtsort des Schriftstellers Gottsberger, hat Eisenhammerwerke und ein schönes Schloß. In der Nähe das sogenannte Pichler-

schloß, die Ruinen von Wartberg am Kitberg, wo sich das Mürzthal verflächt. Mürzhofen (45 Hs. 220 E.) Der Geburtsort des Mathematiker Traber. Das schöne Schloß Rechelheim liegt rechts von der Straße im Thal. Kapfenberg, ein Markt von 100 Häusern mit einem Eisenhammerwerk. In der Gegend von Kapfenberg, im sogenannten Leimgraben, baute im J. 1795 ein Herr von Reichenberg auf Steinkohlen. Im J. 1814 am 21. Sept. brannten hier 61 Häuser ab. Das alte Bergschloß Oberkapfenberg mit seiner schönen Aussicht verdient eben so sehr besucht zu werden, als das Wallfahrtskirchlein M. Rehkogel auf dem Frauenberge, wo ein Reh vor dem Marienbild gekniet haben soll. Besitzer von Kapfenberg waren die Stubenberge und Kapfenberge, die schon 1165 genannt werden. Bruk (Kreisstadt 344 H. 2104 E.) am Zusammenfluße der Mürz und Mur, Sitz eines Kreisamts und einer Filiale der Gräzer Landwirthschaftsgesellschaft. Die Stadt wurde 1292 von den Baiern und Salzburgern belagert, nachdem sie 1270 zur Stadt erhoben war. Herzog Ernst, der Eiserne, starb hier im 47 Lebensjahre. In der hiesigen Pfarrkirche ist ein schönes Altarblatt zu sehen. Dicht an der Stadt ist die Ruine von Landskron, welches 1792 mit einem großen Theile der Stadt abbrannte. In der Nähe bricht Alaunschiefer und unzeitiger Asbest. — Bäreneck, Schloß. — Rettelstein (32 H. 184. E.) hat Marmorbrüche in der Nähe. Die Mixnizerhöhle oder Kogellucken ist jenseits der Mur. Die inneren Wände sind Kalksteine, der Boden schwarze Erde mit Ocher vermengt, und mit Knochen (Tetrapolithen) bedeckt, die man für Drachen und Eichhornbeine hielt. Die Höhle theilt sich in viele Seitenhöhlen, und bildet mehrere große Hallen. Vorzüglich ist ein großes Felsenstück mit mehreren eingegrabenen Wappenschildern und den Jahreszahlen 1439 und 1682 merkwürdig. — Frohnleiten (Markt, 95 H, 550 E.) Im J. 1809 wurde dieser Markt von den Franzosen angezündet. Es besteht hier noch ein 1683 gegründetes Servitenkloster in deren Kirche das Grabmahl ihres Gründers, des Grafen von Abele sich befindet. Seit einigen Jahren sind Redemtoristen hieher versetzt worden. Bei der großen Ueberschwemmung der Mur 1827, wurde die Brücke ganz weggerissen bis auf den Pfeiler, der das Bild des Gekreuzigten trug. Am entgegengesetzten Ufer der Mur liegt Pfannberg, ein schönes Schloß des Fürsten Esterhazy, mit einem großen Garten, der damals großen Schaden litt. Die Mur entspringt am Fuße des Schöderhorns und des Schoberecks im Salzburgischen, und betritt zwischen Kendelbruck und Prödlitz die Steiermark. Sie empfängt in Steiermark mehr als hundert Flüsse und durchläuft mit allen Krümmungen auf steierschem Boden ungefähr 44 Meilen. Für die Schiffahrt wird sie nur durch Flösse und Plätten von Judenburg abwärts benutzt. Im J. 1801 versuchte man das Aufwärtsfahren auf der Mur, seit-

dem wird aber nichts Aehnliches mehr unternommen. Der Fischfang wird darauf sehr stark betrieben. Ueberschwemmungen verursacht sie oft, die größte war im Jahr 1827, und die Spuren ihrer Zerstörung sind noch überall sichtbar.

Ausflug auf die Kleinalpen.

Entweder von Frohnleiten oder von Gräz kann man einen Ausflug auf die westlich von der Straße abseits gelegenen Kleinalpen unternehmen. Südlich von Leoben thürmt sich ein Alpenzug nach Süden, und führt nach der Gebirgskarte des Hrn. Karl Schmutz in seiner ganzen Ausdehnung bis zum Hirschek den Namen Grossingersprosse. Sie theilt sich in zwei Aeste, die als steirischer Gebirgszug die natürlichen Grenzen zwischen Steiermark und Kärnten markiren. Von Leoben an steigt die Fortalpe empor, an diese schließt sich die Polsteralpe an, und erreicht in dem Kleinalpen-Speikkogel ihren höchsten Punkt, nach meiner Messung 6300 Fuß über die Meeresfläche hoch. Die Hauptmasse des Gebirgs ist Kalk, und seine Oberfläche mit üppiger Alpentrift und reichen Wäldern bedeckt.

Am besten ist es in Frohnleiten einen mit der Gegend sehr vertrauten Führer zu nehmen, um den näheren Gebirgsweg einschlagen zu können; in Ermangelung eines solchen miete man ein Fuhrwerk, um nach Uibelbach am Fuße der Kleinalpen zu gelangen. Uibelbach ist ein wohlhabender Marktflecken mit Eisenwerken, Sensenfabriken und einer Pfannenschmiede. Die Grafen von Cilly besaßen einst den Markt. Wenn man einige Stunden vor Tagesanbruch von hier aufbricht, so kann man den unvergleichlichen Anblick der aufgehenden Sonne von der Kleinalmhütte aus genießen. Der Weg durch den langen Neuhofgraben ist düster und öde, aber nicht beschwerlich. In 4 Stunden kann man längstens die Einsattelung erreichen, in welcher ein Kirchlein und ein Jägerhaus hingebaut sind. Die Umgebung dieser Hütte heißt die Kleinalm. Von hier steigt man noch eine Stunde lang auf den Speikkogel hinan, den höchsten Punkt der Kleinalpen. Die Aussicht von diesem Berge ist eine der reizendsten und weitesten in Steiermark.

Ich beginne den Cyclus mit jenen Bergen, die man zunächst vom Grössing im Süden, entweder im unmittelbaren Zusammenhange mit ihm oder durch weite Thäler getrennt, vor sich hat und verfolge den Kreis nach Westen und Norden hin, um von dort über Osten zum Grössing zurückzukehren. Hier beschränken die Obdacher- und Seethaleralpen, hinter welchen der westliche Rand des Lavantthals, die Saualpe, in Verbindung mit den Judenburgeralpen, den Blick in das nahe Kärnten, von dessen Grenze im Südwesten der mächtige Eisenhut ernst herüber schaut.

An der westlichen Grenze der Thalfläche von der Mur durchströmt, sieht man die Kreisstadt Judenburg am Fuße hoher Alpen, an die sich nun zunächst die Gaileralpen mit dem Zinkenberge anreihen, und von dem Rottenmannertauern und dem Grimming überragt werden. Der Zeyres, Griesstein und der Reiting bilden die Vorderreihe, an welche sich im Hintergrunde die Admontergebirge, der Luegauer, das hohe Thor, Sarmingstein u. a. scheinbar anschließen, die Griesmauer, das Trienchtlin, der Schöfwaldsattel und Brandstein treten hervor, nördlicher der Laderbecher, die Verzweigung der Berge um Eisenerz, der Prebühel, noch nördlicher der gehackte Stein, nächst welchem der Hochschwab mit seinem schneeigen Haupte die Grenzgebirge bei Zell, dem Auge verbirgt. In dieser Richtung erblickt man wieder in der Tiefe das Murthal mit Leoben und vielen Ortschaften, die man gerne in dem Ganzen übersieht. Wenn man die zerklüfteten und ausgehackten Kalkalpen in einer Höhe von 7 — 8000 Fuß sich im Norden ausdehnen sieht, so erinnert man sich unwillkührlich an die Aeußerung des gemeinen Mannes bei ähnlichen Gelegenheiten: „Hier hat der Teufel gemauert.“ Es ist eine Raserei in dem Karakter dieses Gebirges, ein erschreckender aber nicht widerlicher Kontrast der Anordnung und Form, daß hier nichts natürlicher ist, als sich diese Bildung als das Werk der Wuth eines erzürnten Dämons vorzustellen, der hier die Erde aus ihrem tiefsten Schooße aufgefurcht, um sich ein Denkmal seines Zorns zu bauen. Ueber dem Rennfeld und dem Rehkogel mit der Wallfahrtskirche bei Kapfenberg, bemerkt man den Höllenkamp, die Mitteralpe und den Krautgartenkögel, über den Lantsch, den Hochanger, und östlicher davon die Teichtalpe, Veitsch, und Donionalpe, den Osser, die Neubergeralpe, im Hintergrunde die langgedehnte Schneealpe mit der Raxalpe, noch tiefer den Schneeberg bei Neustadt, viel näher dem Auge den Steinkogel, die Pretuleralpe und endlich als einen Grenzstein des Horizonts den Wechsel, nebst dem großen und kleinen Pfaff, im Vorgrund die Voraueralpen, den isolirten Schekel, wo die große Lücke in dem Kreis entsteht, und in eine nur anfangs mit Hügelketten durchzogene Fläche ausbricht. Nachläßig übereilt der Blick den Rabenwald, Kulmberg, die Raß, Zetz verweilt einen Augenblick auf Gräz, und verfolgt, über einen unermeßlichen Raum schweifend, die Richtung nach Süden, über die Veste Riegersburg, die Kapfensteiner, Gleichenberger- und Hochstradnerkögel, den Seintl, und findet sich plötzlich in Kroatien, verläßt sie wieder, um über das Matzelgebirge, den Donati, Wotsch, die Polana, den Posruk, Bacher, Remschnigg, Platsch zu den Schwanbergeralpen und zum Grössing zurückzukehren.

Abends kann man noch von Uibelbach nach Gräz fahren, und in einer Stunde dort ankommen. Wenn man aber bei Tage dahin abgeht, so unterlasse man nicht, die Kirchen Rein und Straßengel, welche eine kurze Strecke rechts von der Straße liegen zu besuchen. Das Zisterzienserstift Rein, 3 Stunden von Gräz, hat eine der schönsten und größten Kirchen des Landes. (Sie ist 237 Fuß lang, 58 breit und 63 hoch.) Es befindet sich darin die Ruhestätte Herzogs Ernst des Eisernen, dessen Leichnam im J. 1424 hieher gebracht wurde, und des Stifters Leopold des Starken und seiner Gattin. Das dermalige Gebiet von Rein ist ein Theil der Grafschaft Ruen, welche mit dem Aussterben der Grafen von Rein zur Stiftung des Klosters im 12ten Jahrhundert verwendet wurde. Im Jahre 1829 wurde das siebenhundertjährige Stiftungsfest hier mit großem Pomp gefeiert. Straßengel ist durch seine alterthümliche Bauart sowohl, als durch seine pittoreske Lage ein höchst anziehender Punkt, und eine der ältesten Besitzungen des Stiftes Rein. (seit 1147.) Der Berg, auf welchem die Kirche steht, heißt Frauenkogel, und wurde von Markgraf Ottokar im J. 1157 dem Stifte Rein geschenkt. Die Kirche wurde a. 1355 vollendet.

Peckau (55 H. 306 E.) Markt, in dessen Nähe die Ruine des Schlosses und ein Bleibergwerk merkwürdig ist, welches stahlderbes und kristallisirtes Blei, Bleiglanz, Schwerspath ꝛc. enthält. Es beschäftigt über 200 Menschen. Sehenswerth sind hier die großen Pumpmaschienen, welche das Wasser ausheben. Man gräbt in einer Tiefe von 60 Klaftern. Ein Zentner Erz gibt 45 Pfund Blei, und ein Zentner des letzten hält 2 bis 4 Loth Silber. Pekau liegt in einem pittoresken Kessel, welcher im Osten durch die Thaneben, einer Kalkfelsenwand (in welcher zwei bedeutende Grotten sich befinden, zu denen man mit Leitern hinabklimmt) und andere Berge, und dem Thalbette der Mur begrenzt wird. Gegenüber von Pekau ist Feistritz, dessen Kirche auf einer malerischen Bergspitze steht.

Gräz.

Gräz (47° 4′ 9″ und 3′ 42″ in Zeittheilen westlicher, als die gegen den Stephansthurn zu Wien gezogene Mittagslinie. 220 Klafter über dem Meere, nach neuen Beobachtungen aber nur 173 Wiener Klafter. 2622 H., 40000 E.) der Sitz eines Guberniums, Garnison eines Artillerie- und zweier Infanterie-Regimenter. Gräz hat 4 Vorstädte, die Jakomini-Vorstadt, den Münzgraben, die Leonharder-Vorstadt und Mur-Vorstadt, welche im J. 1827 bei der großen Ueberschwemmung der Mur ganz in Wasser stand, wodurch mehrere Häuser einstürzten. Die Stadt

selbst ist nicht groß; sie liegt zwischen der Mur und dem Schloßberge, zählt 427 Häuser, und 16 große und 13 kleine Gassen.

Sehenswürdigkeiten:*) I. Das eiserne Thor. Vor diesem pflegten die Landesfürsten von den steierschen Landständen empfangen zu werden. II. Die Stadtpfarrkirche in der Herrengasse, mit einem Altarblatte von Tintoret. III. Das Landhaus in derselben Gasse. Der Bau stammt aus dem 17ten Jahrhundert. Hier werden mehrere historische Urkunden, der steiersche Herzogbund (ein kunstvoll gearbeiteter, sehr großer Pokal) aufbewahrt. Im Hofraume dieses Gebäudes sieht man ein sehr schönes Brunnendach von Gußarbeit, und eine Tafel nächst dem Thore, welche verbietet, „in diesem hochbefreiten Landhaus zu rumoren, die wöhr Tolch, oder Brodmesser zu zucken, zu balgen und zu schlagen, oder Maulstreich auszugeben.“ IV. Das Rathhaus am Hauptplatz in den Jahren 1806 und 1807 nach Bendtitsch mit einem Kostenaufwand von 150,000 fl. erbaut. In der nahen Neugasse ist das vormals gräfl. Wildensteinische Haus, welches die Stände für eine Akademie im Unterrichte des Zeichnens, und für eine Bildergallerie widmeten. V. Der Tummelplatz, einst der Turnierplatz steierischer Ritter und Fürsten, auf den Herzog Leopold auf dem Eise ein Bein brach, jetzt nur ein abgelegener Winkel der Stadt. VI. Das Konvikt in der Bürgergasse, vormals das Residenzgebäude der Jesuiten. Angebaut ist das Universitätsgebäude, in welchem eine Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, und das phisikalische Kabinet bemerkenswerth sind. Schon Herzog Karl gründete im J. 1558 die hier bestehende Universität, welche Pabst Sixtus V. bestätigte, und den Jesuiten übergab. Kaiser Jos. hob sie im J. 1785 auf, und erst im Jahre 1827 setzte Se. Majestät unser gnädigster Kaiser sie wieder ein. In derselben Gasse befindet sich Rospinis phisikalisches Institut mit einem Thurme zu phisikalischen Beobachtungen. VII. Die Domkirche, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von Kaiser Friederich erbaut. Die Altäre dieser Kirche sind durchaus von Marmor und in einem schönen Stile gearbeitet. Ein großes Altarblatt von P. A. Pomis, ferner die Reliquien vieler Heiligen sind das einzige Bemerkenswerthe. VIII. Nahe an der Domkirche ist das Mausoleum im korinthischen Stile von Kaiser Ferdinand II. erbaut. Er selbst, seine Gemalin Maria Anna, Erzherzog Johann Karl und das Herz der Prinzessin von Artois, welche in Gräz starb, ist hier beigesetzt. Im Innern ist ein Altarblatt von Belluzzi sehenswerth. IX. Die k. k. Burg, einst der Wohnsitz steirischer Landesfürsten, jetzt der Sitz des innerösterreichischen Gouverneurs. In dieser Burg

*) Sie sind nach ihrer Lage geordnet, so daß der Reisende desto bequemer mit ihnen bekannt wird.

sind viele Sprossen des habsburgischen Hauses geboren worden. Man bewahrt hier mehrere wohlerhaltene Ueberreste aus den Zeiten der Römer, auch eine hebräische Inschrift aus neuerer Zeit, welche in den innern Wänden des Hofraumes eingemauert sind. X. Das städtische Theater, gegenüber von der Universität, vor einigen Jahren neu erbaut, nachdem das alte durch Brand verheert worden war. XI. Das Haus des deutschen Ordens in der Sporrgasse. Herzog Friedrich der Streitbare gründete 1233 die Kommende des deutschen Ordens zu Grätz. In der Sporrgasse ist auch das gräfl. Saurau'sche Haus, an welchem man aus den Fenstern des obersten Stockes einen hölzernen Türken sieht, zum Zeichen, daß bis hieher die Türken die Häuser besetzt hielten, bei ihrem Einfalle. XII. Das Murthor, unter welchem Andreas Baumkircher durch das Beil des Henkers fiel. XIII. Das Joanneum. Der erhabene Protektor der Steiermark, Erzh. Johann gründete dieses herrliche Institut am 16. Juli 1811. Das Mineralienkabinet unter der Aufsicht des gelehrten Prof. Unker, das reiche Herbarium aus der Verlassenschaft des Ritters von Portenschlag, das zoologische, physikalische und Münzkabinet, so wie das Archiv und die besonders durch den Grafen von Brigido bereicherte Bibliothek sind gleich merkwürdig. Der botanische Garten ist nach Prof. von Vest's Sistem geordnet, und enthält 6358 Quadrat-Klafter und drei Gewächshäuser. Im Hofraume sind viele Römersteine eingemauert, die zum Theil in Grätz selbst, zum Theil in anderen Gegenden der Steiermark aufgefunden wurden.

In allem enthält Grätz 10 Pfarreien und 12 andere Kirchen und Kapellen, 5 Manns- und 2 Frauenklöster, worunter jene der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen, die sich mit Krankenpflege, dann der Ursulinerinnen, die sich mit Unterricht beschäftigen, eine besondere Erwähnung verdienen. Auch ist hier ein großes Kranken- Gebär- Irren- und Findelhaus, und ein Waisenhaus. Hier ist der Sitz des Guberniums des Landrechts, des Generalkommandos für Illirien und Steiermark, einer Polizeidirektion und eines Bücher-Revisionsamtes, und der sämmtlichen Zentralbehörden der Provinz, so wie des Bischofs von Sekau und eines adeligen Frauenstifts. Von sonstigen Instituten sind hier ein Pensions-Institut für herrschaftliche Beamte, und ein Versorgungs-Institut für Handelsdiener. Der Gewerbsfleiß ist hier sehr lebendig, es werden viele feine Stahl- und Eisenwaaren verfertigt, auch unterhält man eine Kattun- und Zizmanufaktur, 4 Leinwand- und Kattundruckereien, eine Wollenzeug-Manufaktur, 4 Seidenmanufakturen, eine Hutmanufaktur, eine merkwürdige Nagel- und Schnallenfabrik, eine Fächerfabrik, zwei Baum- und Schafwollmanufakturen, eine Fabrik lakirter Blechwaaren, eine Bleichanstalt, eine Siegellakfabrik, eine Töpfergeschirr-Fabrik, 2 Papiermühlen, eine Salpetersiederei u. s. w. Der Handel ist ziemlich beträchtlich,

besonders mit Eisen. — Viele berühmte Männer wurden hier geboren: Brokmann, Fröhlich, Metzburg, Liesganig, Hammer, Zeiler und Madame Rousseul. Der Dichter Kalchberg starb hier im Jahre 1827, und liegt auf eigenes Verlangen in seinem Testamente, im Kirchof der Kirche am Leech.

Die schöne, große Murvorstadt, 1,120 Häuser enthaltend, wurde durch die alte, 50 Klafter lange, und auf Quadratpfeilern ruhende, ganz gedeckte Murbrücke, mit der innern Stadt verbunden, im Jahre 1827 wurde sie aber von der Mur weggerissen. (Nachdem die Mur schon seit dem 3. April 1827 wegen des häufigen geschmolzenen Schnees in der oberen Steiermark, ununterbrochen in bedeutender Höhe geströmt, und hie und da beträchtlichen Schaden an den Ufern verursacht hatte, schwoll dieser Strom in der Nacht von dem 7. auf den 8. Juni zu solch einer Höhe, daß die Murvorstadt, Lend, Grieß und der Damm außer dem Sackthore unter Wasser gesetzt, und die benachbarten Felder und Gärten in einen See verwandelt wurden. Die Höhe des ausgetretenen Stromes hatte jene vom Jahre 1813 bedeutend überstiegen.) Es sind hier mehrere Band- und Seidenzeugfabriken. In dem untern Theile derselben ist die untere Lände (der Hafen von Gräz) und in der Mariahilfgasse das Minoritenkloster und die Wallfahrtskirche, mit einem sogenannten Gnadenbilde zu bemerken. Die Münzgrabenvorstadt liegt ebenfalls in der Ebene und enthält über 500 Häuser, worunter die Kattunfabrik, die schöne bürgerliche Schießstätte, die landschaftliche Reitschule und eine große Salpeterplantage, sich auszeichnen. Ein Theil derselben, unmittelbar vor dem Eisenthore, ist die Jakomini-Vorstadt, wo auf dem schönen Jakomini-Platze, den eine metallene Denksäule ziert, das ansehnliche Jakominische Haus, mit dem größten und besuchtesten Kaffeehause der Stadt Grätz, zu bemerken ist. Von hier gehen über das Glacis Alleen von Kastanienbäumen, einer Seits bis an das Burgthor und Paulusthor, anderer Seits bis an das Neuthor. Die weitläufige Vorstadt St. Leonhard, über 600 Häuser zählend, ist auf einer, sich in sanfte Anhöhen erhebenden, Fläche erbaut. Hier sind am Anfange der Geidorfgasse, der ehemals gräflich Wurmbrandische, nun Meerscheinische Garten, und weiter hinauf, der gräflich Attemsische Park Rosenhain, am Fuße des Rosenberges, zu bemerken, von dem man die Stadt und das ganze Grätzerfeld übersieht. Der Graben ist die beste Gasse dieser Vorstadt, durch welche die Straße nach Ungarn geht. In der Nähe ist der Ruckerlberg mit einem Wirthshause und schöner Aussicht auf die Stadt, so wie auf den Bacher und die Saualpe.

Gräz hat nächst Salzburg und Insbruck die schönsten Umgebungen unter allen Städten der österreichischen Monarchie. Wenn man die Mühe nicht scheut, so kann man in zwei bis drei Tagen

alle die Herrlichkeiten sehen. Am Morgen des ersten Tages um 4 Uhr, kann man nach Maria Trost fahren, einer vormals stark besuchten Wallfahrtskirche, die im 12ten Jahrhundert über einen Kreuzpartikel zum ersten Male erbaut worden, wo Zacharias Werner gepredigt; von dort nach Maria Grün um die Platte zu ersteigen. Kaum 1500 Fuß über die Mur erhoben ist die Platte wegen der in weiter Ferne durch kroatische Berge, den Bacher, den Ursulaberg in Kärnten, die Choralpe, Stub-, Rak-, Polster- und Kleinalpe, den Schekel, im Osten aber meistens nur durch das Firmament begrenzten Aussicht höchst merkwürdig. Die ganze Ebene des Gräzer- und Leibnitzerfeldes liegt wie eine Mappe unter der Platte, und auffallend wird von hier die Menge der isolirt stehenden Berge, als der Schloßberg, Kulm, Riegersburg, Wildonerberg. Die isolirte Lage des Schloßberges und Kalvarienberges erklärt ein Volksschwank auf folgende Art: Wie nämlich die großen Herren oft närrische Launen haben, so sei es auch ein Mal dem Fürsten der Hölle eingefallen, einen Berg aus Obersteier zu holen und nach Welschland zu tragen. Er packte daher ein tüchtiges Exemplar in drei Säcke ein und trat seine Luftreise an; als er aber in die Gegend vor Gräz gekommen war, riß ein Sack entzwei und der heutige Kalvarienberg fiel auf die Erde; er flog noch ein Stückchen weiter und nun gingen alle Säcke auf, und die ganze Fracht fiel als Schloßberg durch. Da sei nun der Satan so gewaltig erbost gewesen, daß er die leeren Säcke nachwarf und dieß seien die drei Säcke (Sackgassen) in Gräz, wie männiglich noch jetzt zu sehen. —

Drei Stunden später kann man schon in Eggenberg bei einem frugalen Mahle sein, die Residenz der ehemaligen Fürsten von Eggenberg, das Grabmal der letztverstorbenen Gräfin von Herberstein von Canova's Meißel und den französisch verschnittenen Garten besehen und kurz nach Mittag auf den Trümmern der Veste Gösting stehen. Wunderherrlich sind die Bilder, die durch Breschen und Fenster magisch eingerahmt, bald die schönen Alpen des Brukerkreises, oder die Felsen der schroffen Rettelsteinerwand; bald die lachendsten Thäler von der Mur durchschnitten, bald die düstern Reste einer verfallenen Burg in einem einsamen traurigen Thale, zum Gegenstande haben; entzückend ein Blick über zahllose Fruchtfelder und die schöne Stadt, hin zu den Gleichenbergerkögeln, berauschend die Luft, die hier Phantasie und Sinnenwelt erzeugt. Ein kühner und fester Bau beurkundet sich hier selbst noch im Verfalle und ich bedauerte mit jedem Freunde des kräftigen Mittelalters, die Zerstörung der Burg durch ihre letzten Besitzer, die Grafen Attems, um das Materiale zum Bau von Neu-Göstling zu verwenden.

Im Nordosten, noch ziemlich weit vom Jungfernsprung (einem senkrechten Felsen, über welchen sich ein Fräulein von Göst-

nik, wegen unglücklicher Liebe in die Tiefe gestürzt haben soll) fand ich an einer Säule, wahrscheinlich zum Andenken an die Pest i. J. 1713 gesetzt, eine getreue Abbildung des Schlosses, als es noch unversehrt da stand mit seinen Thürmen. Die Geschichte des Geschlechts das hier sein Wesen trieb, steht in Polsterers Beschreibung von Gräz ausführlich genug um mir die Erzählung zu ersparen.

Eine Stunde tiefer liegt die Thalburg in der Einöde, einer einförmigen Waldgegend über die sich der Buchkogel und der kleine Berg erhebt, der das Wallfahrtskirchlein St. Johann und Paul trägt kann man in einer Stunde sein. Diese Kirche wurde i. J. 1500 durch Maria von Baiern, Wittwe Erzherzogs Karl II. erbaut und ist blos ihrer Lage wegen interessant. Reizender als von hier ist die Aussicht von dem gegenüber liegenden Buchkogel. Das ganze Gräzerfeld und im Westen das fruchtbare Kainachthal liegt ausgebreitet vor dem Blicke, darüber die Schwanbergeralpen, die gedehnte Todtentruhe (Grössing) die Saualpe in Kärnten und viele Köpfe des Kleinalpengebirges. Im Rückweg findet man das Häuschen wo der Maler Kapeller und der Professor Schneller, der nun in Freiburg lebt, zu verschiedenen Zeiten hausten.

Am Morgen des zweiten Tages rüste man sich um über Antritz nach Neustift zu fahren, und von dort den 4500 Fuß hohen Schekel zu besteigen. Auf der Spitze dieses Berges soll einst eine Baumgruppe (im steier'schen Volksdialekt Schökel genannt) weit sichtbar gewesen sein und daher der Name des Berges entstanden sein. Schon zu Zeiten der Römer war dieser Berg als Gessacus bekannt und wenn man nicht wie Julius Cäsar in den steier'schen Annalen, das Zeugniß des Trebellius Pollio in seinem Leben des Kaisers Gallienus bezweifeln und eine Namensverwechslung vermuthen will, so flohen einst die Szythen über diesen Berg. Wahrscheinlicher ist es, daß diese letzte südliche Spitze der norischen Alpenkette unter der allgemeinen Benennung des cetischen Gebirges, das die Grenzen zwischen Norikum und Pannonien bestimmte, eingeschlossen wurde. Nach der Versicherung Mayers in seinen »Steiermärkischen Alterthümern« sollen sich noch Reste römischer Bauten hier befinden, allein ich konnte nie etwas Näheres hierüber erfahren. Der Weg über die Kalkleiten ist nichts weniger als beschwerlich.

Die Aussicht vom Schekel ist großartig und umfaßt beiläufig dieselben Gegenstände als die vom Kleinalpen-Speikkogel (S. Reg.) nur in einem enger gezogenen Kreise nach Schmutz 400 □Meilen (?). Merkwürdig sind hier zwei Löcher aus welchen zuweilen Schwefeldämpfe steigen, die gewöhnlich aber mit Schnee angefüllt sind. Die Tiefe des größeren soll bis an die Mur reichen.

Das Tobelbad, welches schon seit 300 Jahren benützt wird, ist, obgleich ein Belustigungsort der Gräzer, doch kaum eines Besuches werth. (Seine Heilkraft erweist sich an Nervenschwäche,

übertriebener Reizbarkeit, Ausschlägen und anderen Krankheiten. In der neuesten Zeit hat Formentini hier eine neue Quelle entdeckt.) Weit lohnender ist es am dritten Tage einen Ausflug auf die Teichtalpe zu unternehmen, und man kann in dieser Absicht am Tage vorher vom Schekel in den Markt Passail (491 E.) herabsteigen, statt auf demselben Wege wieder nach Gräz zurückzukehren. Die Teichtalpe kann von diesem Markte aus in 3 Stunden erstiegen werden. Die Grenzpunkte des Horizonts von diesem Berge sind im Norden die Fischbachalpen, im Westen die Stubalpen, im Süden der Loibl, im Osten die Städte Oedenburg und Stein am Anger. Die Höhe der Teichtalpe liegt zwischen 5 und 6000 Fuß. (Ueber Rein und Straßengel in der Umgebung s. Register.)

Ueber die Fortsetzung der Reise, welche durch den interessantesten Theil der Monarchie nach Italien führt, theile ich dem Leser mein Tagebuch, einer im Jahre 1828 unternommenen Reise mit. Diese Reise, welche ich mit meinem Freunde Herrn v. Jenny, dem Verfasser des alten „Handbuchs für Reisende durch die österreichische Monarchie« unternahm, hatte den Zweck die ganze julische und karnische Alpenkette mit ihren Verzweigungen zu durchforschen, um dann die Resultate in einem Werke über die Gebirge der österreichischen Monarchie niederzulegen. Durch unvorhergesehene Elementarereignisse und die geschwächte Gesundheit Jenny's wurde diese Tendenz jedoch vereitelt und das Projekt zum Besten der österreichischen Orographie blieb unausgeführt.

Wir verließen Gräz am 14. Juli und fuhren auf der sogenannten Florianstraße, am westlichen Lande des Gräzerfeldes bei St. Florian vorbei nach Süden. Die Sonne strahlte im ungetrübten Glanze über die waldige Bergreihe im Osten und die Uebersicht der Stadt die uns ein Rückblick gewährte, nebst dem Schöckel, Sattel, dem Schloße Eggenberg, dem Plabutsch und den Ruinen von Gösting vereinte sich in der Beleuchtung der Morgensonne zu einem anmuthigen Bild, welches durch die Erinnerung an die manigfaltigen genossenen Freuden in diesem freundlichen Bergzirkel, bedeutend an Eindruck gewann. Nachdem wir durch einige Stunden die Richtung nach Süden verfolgt hatten, lenkten wir bei Premstädten, einem unbedeutenden Dorfe in einem Föhrenwalde ein, der uns bald aller Aussicht beraubte. Je enger dieser Waldpaß unseren Gesichtskreis einschloß und einen unangenehmen Kontrast zur freien Umsicht im Gräzerfelde bildete, desto überraschender war uns die Oeffnung desselben in das fruchtbare Pelzthal, dessen nördlicher und westlicher Einschluß durch höhere Gebirgspartien gebildet wird. Der Mais, dessen Kultur im Süden vorzüglich betrieben wird, gedieh hier zu einer üppigen Fülle und Höhe, während Roggen, Gerste und Hafer, trotz des fetten Bodens und der tiefen Lage des Thales in schlechtem Zustande waren. Unter angenehmer Abwechslung zwischen Berg und Thal führt die Straße durch das arme

Dorf Pöls, nach dem schönen Markte Pröding. Der Berg, auf welchem ein Theil von Pöls liegt, hat eine günstige Lage zur Uebersicht des Prödingthales, welches im Westen vom Rosenkogel (4171 Fuß hoh) im Süden vom Speikkogel und Goselberg eingeschloßen wird. In der schönen Kirche des Marktes Pröding fanden wir 4 Grabsteine verstorbener Grafen von Saurau, eines in der österreichischen Geschichte berühmten Geschlechtes, unter welchen einer mit der Aufschrift: »Hier ruhet in Gott der edelgestreng Her Erasm von Savrav zu Laybech, Erbland. Undermarschalk in Steir. etc. so den XI. Sept. im MDXIII. jar entschlaffen u. s. w.« Alles Merkwürdige, was wir hier sahen, war ein kaum 4 Fuß hoher Zwerg, der dem Originale unverkennbar ähnlich sah, nach welchem Scott seinen schwarzen Zwerg beschrieben haben mochte.

Das nächste Ziel unserer Reise war der Temmerkogel im Sausal und mußten daher wieder auf einem schlechten Wege nach Süden einbiegen. Das isolirte Schloß Waldschach, an einem herrlichen Teiche höchst romantisch gelegen, gehörte im 17ten Jahrhunderte den Grafen von Breuner und kam im Jahre 1805 an die Grafen von Khüenburg, die es noch jetzt besitzen. Hier ist der Fuß des Sausalergebirges und wir waren unschlüßig an einer Wegscheide, wohin wir uns wenden sollen. Eine traurige Erfahrung, die jeder Reisende in Steiermark macht, ist die große Schwierigkeit auf die gleichgültigsten Fragen eine vernünftige Antwort zu erhalten. Von 9 Bauern, die wir um den Weg zum Temmerkogel fragten, kannten 4 diesen Berg nicht einmal dem Namen nach, 3 gafften uns stumm und blöde an, oder gaben eine verkehrte Antwort, einer gab uns gar keine Auskunft, weil wir, wie er meinte, den Weg ohnehin wüßten und ihn nur foppen wollten, und einer, der Vernünftigste unter Allen, sagte er wollte uns den Weg recht gerne weisen, aber sei nur zu seinem großen Leidwesen dadurch verhindert daran, daß er — ihn selbst nicht wisse. Wir fuhren daher nach Sancho Pansa's weisem Rath auf gut Glück der Nase nach, kamen in zwei Stunden nach Harrachek und erfuhren, daß wir durch unser probates Mittel den Weg richtig gefunden haben. Diese Herrschaft war einst ein Gut der Salzburgischen Fürstbischöfe, kam in neuerer Zeit an Graf Moritz Fries und ist seit 1818 das Eigenthum des hohen Naturfreundes Fürsten Johann Lichtenstein. Der ganze erschöpfende Weg both uns wenig Genüsse, dichter Forst bedeckte die Abhänge und lichtete sich erst bei Harrachek in einen offeneren Horizont. Noch hatten wir eine Viertelstunde zur buschigen Buche, der höchsten Spitze des Temmerkogels zu steigen und die drückende Mittagshitze machte uns den Weg ziemlich sauer, aber der Schatten der buschigen Buche nahm uns bald in Schutz vor den stechenden Strahlen der hohen Sonne. Die Aussicht von hier ist nicht umfassend, wir mußten den ganzen Bergrücken umgehen um die Lücken, durch das hier wuchernde Birkengebüsch entstanden,

auszufüllen, fanden uns aber reichlich belohnt für die geringe Mühe. Man sieht hier die Rebenhügel der Sausal, das freundliche Kitzegg auf der Winterleithen hinab in das Thal nach Waldschach, Pröding, St. Florian, Landsberg, Schwanberg und eine Menge kleinerer Ortschaften. Der hohe Bacher reiht sich im Süden an die ferne Rinka in Illirien, den Obir in Kärnten, der aber nur wie eine Nebelgestalt über dem Radl sichtbar war; zunächst in dem Rundgemälde breiten sich die haldenreichen Schwanbergeralpen bis zu den Obdacheralpen aus und in der Richtung zu den Kleinalpen, Stubalpen, den Goselberg bemerkt man das fruchtbare Lasnitz-, Sulm- und Kainachthal, in welchem die reife Saat unter grünen Maisfeldern und waldigen Landrücken heraufglänzten. Im Norden des Gräzerfeldes, das man sammt der Hauptstadt und den vielen Kirchen ganz übersah, umgaben den Hintergrund, die Teichtalpe, der Lantsch und andere Berge, die ich wegen des starken Höhenrauches nicht zu erkennen vermochte. Je mehr man sich nach Sonnenaufgang wandte, wurde das Land flacher bis sich endlich in der Ferne auch jede Spur einer Höhe verlor. Der Rabenwald, der Kulmberg, Riegersburg und die Gleichenberger-Kögel tauchten dort wie Klippen in der See auf und ich wandte gerne den Blick weg von dieser reizlosen Einfalt der Radkersburger- und Luttenbergergegend zu, wo die Windisch-Büheln mit dem Platsch, Bacher und Radlgebirge, Marburg und das Draugebiet verbergen.

Wunderbar ist es, daß die Gräzer, die freilich nur ad majorem vini gloriam zur Weinlese herkommen, nicht daran dachten eine Terrasse über die Buche zu bauen, um über das ringsum wuchernde Gebüsch, das bald zum Walde heranwachsen wird, das ganze herrliche Panorama mit einem Blick zu übersehen; wunderbar überhaupt, daß man in Steiermark die herrlichsten Punkte in der Umgegend bedeutender Städte vernachläßigt. Wer aber mit der Lebensweise der guten Steiermärker näher vertraut ist, wird die Ursache dieses Umstandes leicht auffinden, denn da die Mehrzahl dieser Leute mehr Sinn für das Reele d. i. das Tast- und Schmeckbare haben, und überdieß mit Huseland eine zu starke Lebenskonsumtion durch angestrengte Spaziergänge gewaltig scheuen, so ist es auch sehr verzeihlich, wenn sie nicht kosmopolitsch genug denken, um für die Bequemlichkeit der Fremden und ihre Manie von den hohen Bergen in's Blaue hineinzugaffen, zu sorgen. Darum wollten wir nicht lange grübeln und dachten ernstlich an die Befriedigung des großen Triebrades menschlicher Thätigkeit um durch ein Bild zu sprechen, und eilten beflügelt von einem seltenen Heißhunger nach Pröding zurück.

Nach des Magens Opferfeste säumten wir nicht die Reise fortzusetzen und kamen bald in das große Thal, in welchem St. Flo-

rian und Landsberg liegt, im Süden vom Speikkogel, westlich vom Rosenkogel, der Stubalpe, Hochalm und dem Knittelfeld begrenzt. Landsberg ist ein schön gebauter Markt der im Jahre 1479 von Mathias Korvinus eingenommen wurde und den die Bischöfe von Salzburg von Kaiser Maximilian geschenkt erhielten. Ein eigenes Geschlecht schrieb sich von Landsberg und in der schmachvollen Schlacht bei Sempach wurde ein Peter von Landsberg getödtet. Ehe wir nach Schwanberg abgingen, besuchten wir die Eremitage und das alte Schloß. Ein schmaler Fußpfad führte uns an den Ufern der Lasnitz unvermerkt in eine dunkle Thalschlucht zur Einsiedelei, einem gut gewählten Punkte, um fern von aller menschlicher Gesellschaft in Todesgedanken zu leben und in Schwermuth zu schmachten. Die schwarzen Föhren, durch welche die Strahlen der Sonne wie durch Mauerrisse eines Kerkers in schmalen Glanzstreifen durchschimmerten, das dumpfe Donnern der schäumenden Lasnitz, die, über zahllose Felsentrümmer dahinstürzend, die Todesstille unterbrach, drückte den Geist nieder und rief alles Trauervolle unseres Lebens hervor. Mehrere trübsinnige Aufschriften, vorzüglich aber ein Gedicht, das ich halb leserlich auf dem Kreuze mit Bleistift geschrieben fand, vollendete unsere düstere Stimmung. Die ersten Strophen schienen an die Sonne gerichtet.

Gewiß! die Einsamkeit hat auch ihr Wünschenswerthes für den Unglücklichen oder den Verbrecher. Sind alle Hoffnungen des Ersten zertrümmert, starb all' seine Thatkraft im Lebenskampfe, so biethet sie ihm den letzten aber süßen Trost an der Brust des Glaubens, läßt ihn auf den Ruinen seines Glücks das Vertrauen auf eine reine und dauerhafte Seeligkeit erstehen, aus dem Staube eines hinfälligen Körpers ein schöneres Sein hoffen. Aber wie unschätzbar sind die Gaben die sie dem reuigen Sünder beut, wenn er allein mit seinem Gram, allein mit seinem Gott den er hier wieder findet, in stummen Jammer versunken am Kreuzesfuße des unerschöpflich Barmherzigen niedergeworfen liegt, seine verirrte Seele Gnade suchet und findet, welch' himmlische Beruhigung muß ihm hier im Gebete werden.

Wir hatten lange in süßer Schwärmerei bei der Eremitage geträumt, als wir unseren Weg fortsetzten und nun bald den Gipfel des 432 Fuß hohen Berges mit den Ruinen des ehemaligen Sitzes der Grafen Khüenburg erreichten. Wir stiegen aus der Nacht des Waldes zum glänzenden Tage empor und weideten uns an der entzückenden Aussicht über eine fruchtbare Landschaft, die sich an den Mauern des Schloßes eröffnete. Es ist im Stile des Mittelalters gebaut, scheint aber seit seiner ursprünglichen Entstehung oft verändert worden zu sein, und so seine erste Gestalt gänzlich verloren zu haben. Se. Durchl. Fürst Johann Lichtenstein, jetziger Besitzer der Herrschaft, so wie sein kunstsinniger Vorgänger Graf Moritz Fries, bemühten sich die Ruinen vor dem Einsturze zu be-

wahren, mehr um es noch gegenwärtig zu einem Wirthschaftsgebäude brauchbar, als ein ohnehin schon verstümmeltes Denkmal der Vorzeit in seiner Originalität zu erhalten. Die Wohnung des Jägers, des einzigen Bewohners, ist erst in der neuesten Zeit an das alte Gemäuer angebaut worden, auch gehört das ältere Gemäuer verschiedenen Zeitaltern an und der ganze Bau hat daher ein sehr bizarres Aussehen. Außer einem äußerst zierlich geflochtenen Gitterdach über einen tiefen Brunnen, fanden wir keine bedeutenden Reste der Vorzeit. In dem Thurme befindet sich eine hübsche Glocke, *) die wahrscheinlich einst dazu bestimmt war bei Feindesgefahr Sturm zu läuten, denn die geistlichen Herren die es besaßen hielten damals ein gut Stück auf die Vertheidigung mit Glocke und Rosenkranz.

Der angebliche Rittersaal ist jetzt zu einem Schafstall umgestaltet worden und in ganz Deutschland dürften die Schafe keiner herrlicheren Aussicht sich erfreuen. Das Fürstenzimmer, mit sechs Portraits salzburgischer Fürsten geziert, ist wie alle übrigen Zimmer ausgetüncht und schließt außer zerbrochenen Mobilien aus dem Reifrockszeitalter des vorigen Jahrhunderts nichts Bemerkenswerthes in sich. Die Schloßkapelle im Innern der Burg ist völlig zum Gottesdienste eingerichtet und mit Freskogemälden geziert; auch bewahrt man daselbst ein ex voto Gemälde auf mit nachstehender Unterschrift:

»Gott dem Allerhöchsten seiner gewenedeiten Muetter Mariä »und dem heiligen Laurenzius zu Lob, Ehr und Dankh ist »dieses Bilt von denen zum hochfürstl. Stadt Salzburgischen »Herschaft Landsberg gehörig, gesambte Underthanen wegen »überstandener Pest und Griegsgefahren nach Endsetzung der »Stadt wien und haltener großen Siegen wieder den Erbfeind »auch gliklich verrichteten aufpott anhero zu einem ewigen ge»dächtniß verert und aufgeopfert worden anno 1683.«

Obwohl dieses Bild nichts weniger als ein Kunstwerk genannt zu werden verdient, so scheint doch daraus eine damals herrschende größere Achtung der Kunst hervorzugehen, als sie in unserem, weit vorgeschrittenen Zeitalter am gemeinen Manne bemerkbar ist. — Von der Geschichte dieses Schloßes ist nicht viel mehr bekannt, als

---

*) Man liest darauf folgende Inschriften, am obern Rand: »Mit Gottes Hilf hat mich gegossen Mathäus Köstenbauer in Graz 1739.« Am unteren Rand folgendes Chronographicon:

LeopoLDVs ELeVthorVs DeI gratIa
arChIepIsCopVs aC prInCeps saLIsbVrgensIs proCreaVIt
et
IpsIVs patrVeLIs LeopoLDVs epIsCopVs
seCoVIensIs Deo reLIgIose ConseCraVIt.

daß es die reichen Grafen Khüenburg besaßen. Sie schrieben sich ursprünglich »Haißen von Khüenburg zu Hunersbach und Rentschach« wurden im Jahre 1613 in den Freiherrn- und 1669 in den Grafenstand erhoben, und stifteten im Jahre 1607 am 24. Sept. eine Kaplanei im Schloße Landsberg. Ein Kuno von Khüenburg wird im 1075 genannt, aber schon im J. 927 soll ein Sproße aus ihrem Geschlechte in den sächsischen Krieg gezogen sein. *) In der Folge bekleideten sie mehrere Staatswürden, und wurden unter Polikarp von Khüenburg, nach Absterben der letzten Freiherrn von Thurn, im J. 1669 mit dem Erbschenkenamte in Salzburg belehnt. Von ihnen erhielt die hochfürstliche Stadt Salzburg die Herrschaft, im J. 1811 kaufte sie Graf Moritz Fries vom Religionsfonde, und von ihm Fürst Johann Lichtenstein im J. 1820. Graf Fries ließ das um die Ruinen sich verbreitende Nadelgehölze ausrotten, die älteren Bäume fällen, den Boden urbar machen und mit Reben von Vöslau, nächst Baden in Oesterreich, besetzen, die sich nun bis an den Markt hinab in fruchtbaren Weingärten erstrecken. Ueberhaupt hat Fries mit löblichem Eifer den Wohlstand seiner Unterthanen zu befördern gesucht, bei dem seinem Schönheitsgefühle gemäßen Wirken zugleich auf Nützlichkeit die uneigennützigste Rücksicht genommen, und hiedurch humane Grundsätze gezeigt, daß er seinen persönlichen Vortheil und sein individuelles Glück in der Wohlhabenheit seiner Unterthanen zu begründen strebte. Jenen, die sein Wirken schief beurtheilen, kann man mit Göthe zurufen:

Eines schickt sich nicht für alle,
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Am Abende kamen wir nach Schwanberg, einem Markte, der seine Freiheiten im J. 1554 von Kaiser Ferdinand erhielt, und darin vom Erzherzog Karl 1571 bestätigt wurde. Seine Besitzer waren die Schwanberge, Spangensteiner, Galler, Saurau u. a.

Der zehnte Morgen unserer Reise hatte sich bereits durch ein graues Dämmerlicht angekündigt, als wir mit unserem Führer, Stintel genannt, die Ersteigung des Speikkogels begannen. Gleich außer Schwanberg hüllte uns ein dichter Wald ein, der nur wenige Blicke in die mit dichtem Nebel bedeckten Thäler Sulmthal und Weißalmthal gestattete. Das kühle und leise Wehen der Zephire, die halbgebrochenen Töne der erwachten geflügelten Waldbewohner, der Duft der thaubenetzten Blumen und die neu auflebende Kraft unserer Körper, erfüllten uns ganz mit dem Gefühle der feierlichen Erhabenheit, mit der sich die Natur dem Schlafe entwand.

---

*) J. Caesar annales Styriae.

Im stummen Entzücken erwarteten wir an einer Quelle, die unter dem besonderen Schutze eines Heiligen steht, und auf den Vertrauenden eine Heilkraft ausüben soll, den Sonnenaufgang. Noch lagen die Thäler im geheimnißvollen Grau, während die Ränder der waldigen Berge im Osten, in dem Lichtmeere, wie Gefilde einer schöneren Welt sich darstellten, bis die Himmelskönigin mit dem prächtigsten Farbenwechsel aus der Tiefe tauchte, und alles um uns her wie im überirdischen Schimmer glänzte. Doch wie beschriebe ich die Pracht des Anblicks? womit vergliche ich eine Szene, welche die Vollkommenheit der Natur an der Stirne trägt? womit drücke ich jene Empfindungen aus, die unsere Seele ergriffen, wo selbst die beredte Kunst vor dem unendlichen Reichthum des Ausdrucks scheu zurückbebt? Wer möchte es wagen, hier die Grenze zwischen Gedanke und Empfindung zu ziehen, wo Beides in einen unaussprechlichen Zustand des Geistes zusammenfließt? Seltsam ergriffen verließen wir die Quelle, und beklagten den Fluch der Städter, den größten Theil des Lebens ohne Freude, ohne Genuß, in einem ewig kränkelnden Leibes- und Seelenzustand vertrauern zu müßen, um bald lebenssatt, immer der Natur entfremdet, ihr Pflanzenleben zu beschließen. Millionen Opfer bluteten schon dem Interesse eines Einzigen, der in Sturm und Kampf, mit Raub und Mord, mit Entäußerung aller Menschlichkeit, nichts mehr, als eine dem Fieberwahn ähnliche Pein gewann; aber das Glück, welches im Schooße der ländlichen Natur blüht, das, ohne das Heil ganzer Nationen zu morden, ohne den Fluch der Mit- und Nachwelt auf sich zu laden, erreichbar ist, wie viele suchen, wie wenige ahnen es!

Die Lage der Wallfahrtskirche St. Anna ist würdig, der Gottesverehrung geweiht zu sein; allein die Kirche selbst ein bitterer Spott unserer Nichtigkeit. Der Herr hat sich seinen Tempel selbst gebaut: die Azurdecke des Himmels ist sein Gewölbe, Berge und Meere die prächtige Mosaik seines Bodens, die Sonne die Opferflamme seines Altars; allein des Menschen Blick vermag seine Größe nicht zu fassen, er heiligt ein Sandkorn seiner Verehrung, in dem er seinen Geist erhebt. Es war der Umfang des Horizonts von den Mauern der Kirche, welcher mir diese Bemerkung aufdrang. Trotz der unbedeutenden Höhe des Standpunktes, kaum 2000 Fuß über Schwanberg, genossen wir hier einer der herrlichsten Fernsichten, die wegen der deutlichen Wahrnehmung der Gegenstände und der prägnanten Formen, einen weit stärkeren Gesammteindruck, als die östliche Hälfte der Kreisumsicht von der Speikkogelspitze bewirkte. Die Gebirgsreihen, die hier in angenehmen Situationen die Landschaft durchziehen, verschwinden auf der Spitze in schwarzen Streifen, gleich der Terrainzeichnung einer Karte; Flüße, die hier blühende Fluren mit schillernden Wellen durchfließen, verschwinden oben ganz, oder erscheinen als mühsam sichtbare Fädchen auf farblos dunklem Grunde, die Ortschaften erscheinen als räthselhafte Punkte

auf dem allseitig ausgebreiteten, einem Blatte aus dem Buche der Welten gleichendem Lande. Norden deckte der Rosenkogel (4171 F.). Fernhin sah man den Schökel, Sattel, die Stadt Gräz, Gösting, das ganze Gräzerfeld, die Mur, zu der mehrere Thäler paralell liefen, das Kainachthal, Lasnitz-, Sulm- und Sagauthal, Wildon, die wüsten Berge bei Windisch-Kapel und hl. Geist; im Südwesten die Sausaler-Weingebirge mit dem Temerkogel. Der hiesige Pfarrer, der uns gastfreundlich bewirthete, führte uns an eine Stelle im Westen der Kirche, wo sich eine höchst reizende, aber beschränkte Aussicht des langen Bachergebirges, des Radl, Krumbachberges und des Drauseldes eröffnete. Diese Aussicht kann durch das Sagauthal mit jener von der Ostseite der Kirche in Verbindung gebracht werden, und der Vereinigungspunkt im Gesichtskreise dürfte kaum höher sein, als die höchsten Baumwipfel des Waldes. Nur Westen bleibt durch die aufsteigenden Schwanbergeralpen verschlossen, da St. Anna erst auf dem Gipfel des ersten Vorberges derselben liegt.

Mit unerschöpflicher Geduld zählte uns der würdige Priester eine Unzahl von Dörfern, Märkten und Kirchen auf, welche er, mit einem seltenen scharfen Auge begabt, entdeckte, von denen wir aber, bei aller Anstrengung unserer Sehkräfte, nicht die mindeste Spur wahrnahmen, und verrieth zugleich eine umfassende Kenntniß des Landes. Höchst zufrieden mit seinem schönen Exile, deutete er während zweistündiger Konversation nicht die leiseste Sehnsucht nach dem geselligen Leben der großen Welt an, und, obschon im Alter nicht sehr vorgerückt, lebte er wie ein Vater unter seiner Gemeinde, und überzeugte uns von den Freuden eines patriarchalischen Lebens, dessen Glück sein vollständiger Besitz war. Wie würdig erschien uns eine solche Einsamkeit, die sich auf rastlose Thätigkeit und menschenfreundliche Verrichtungen beschränkt, im Gegensatze mit jenen schmutzigen Anachoreten, welche noch vor nicht langer Zeit in dummer Faulheit oft die von der Natur begünstigtesten Plätze verunreinigten, und durch ihr Halbleben weder zur Erbauung, noch zum Vortheile der Welt ihre Kräfte anwendeten; wie tadellos, bescheiden die Resignation auf Alles, was nicht im Bezirke seiner Bestimmung lag, oder mit seinem Berufe im Widerspruche stand. Mit inniger Rührung nahmen wir Abschied, und schritten rasch auf einem bequemen, fast ebenen Pfad vorwärts zum Fuße der Bergkuppe, deren Spitze die sogenannte Prendl- oder Gallerhütte trug. Das Felsenbett eines jezt wasserlosen Wildbaches führte uns durch einen gänzlich unkultivirten Wald, der die unverkennbarsten Spuren der Verwüstung durch Elemente und Muthwillen an sich trug, zur Grenze der Baumregion. Die Veranlassung des Namens der Gallerhütte gründet sich auf eine traurige Geschichte, die ich aber in keinem authentischen Werke historisch bestätigt fand. Ein eifriger Anhänger der protestantischen Kirche aus dem Geschlechte der Freiherrn von Galler, die Schwanberg besaßen, soll nach den löblichen

Grundsätzen damaliger Zeit, welche man wohl jezt nicht mehr zurückwünscht, „das Wort Gottes mit Feuer und Schwert zu verkünden“, geächtet von Kaiser Maximilian und überall verfolgt, sich auf die Schwanbergeralpen geflüchtet haben, und an der Stelle der heutigen Gallerhütte verhungert sein, weil er es nicht wagen durfte, bei seinen rechtgläubigen Brüdern Nahrung zu suchen. Sonderbar ist es, daß meines Wissens kein Chronist die Thatsache erzählt, wenn man nicht argwöhnen darf, daß diese elenden Klio'spriester ihre guten Gründe hatten, das ganze Skandalum zu verschweigen. Alles, was in der Geschichte dieses Geschlechts auf obiges Ereigniß Bezug zu haben scheint, ist die angeführte Auswanderung Johann Jakobs Freiherrn von Galler mit seiner Gemalin Katharina, wegen der Verfolgung aller Protestanten. Mag nun die Tradition im Munde des Volkes wahr oder falsch sein, die Barbarei paßte genau in das Zeitalter.

Unfern der Gallerhütte erhebt sich der Waldschnek, über welchen wir zu einer Denksäule aus aufgeschichteten Schiefersteinen kamen, die zur Erinnerung eines rührenden Mährleins gesetzt wurde. Zur Zeit als die Pest in Kärnten wüthete, vielleicht im J. 1682 oder 1713, wurde über die Schwanbergeralpen ein Kordon gezogen, um die Ausbreitung dieser furchtbaren Plage zu verhüten. Da traf es sich nun, daß ein Mädchen aus dem Lavantthale herüberkam, um dem sicheren Tode zu entgehen, und bei ihrem Geliebten, einem Bauernjungen in Schwanberg, Schutz zu finden; aber die Unglückliche wurde von den Kordonwächtern bemerkt und ohne Schonung niedergeschoßen. Niemand wagte es, die Leiche zu bestatten, bis der Geliebte des Mädchens kam, sich jammernd auf die Leiche hinstürzte und kurz darauf in Folge der Ansteckung verschied.

Erst hier sahen wir den eigentlichen Speik über die Gemseben hervorragen. Der Nebel, der bisher die Thäler verschleiert hatte, konzentrirte sich indessen zu dichten Wolken, und ein Gewitter, welches sich näherte, nöthigte uns, statt auf die Spitze des Speikkogels vorzudringen, in die Bodenhütte zu flüchten, die bedeutend tiefer als unser Standpunkt, nahe an der Waldregion lag. Diese Sennhütte ist ein Gut des Bischofs von St. Andrä, und liegt an der südlichen Seite des ausgedehnten Gebirgsstockes, dessen einzelne Kuppen ihre besonderen Namen haben, zusammen aber die Schwanbergeralpen genannt werden. Unter derselben stürzt ein tiefes Thal hinab, das, unbewohnt und nur von Jägern und Köhlern besucht, eine jener ausgebreiteten dichten Waldungen in sich schließt, die in dem kultivirten Oesterreich zur Seltenheit geworden sind, und den Köhlern allein zur verschwenderischen Verfügung stehen. Große Strecken liegen voll gefällter Bäume, die großentheils unbenützt verfaulen und den Boden düngen. Ueber der Bodenhütte hingegen thürmen sich kahle, einförmige Kuppen auf, deren höchste, der Speikkogel, von hier unsichtbar ist. Der Karakter der Umgegend ist

weder erhaben noch romantisch; farb- und reizlos, einförmig wie eine Wüste, bietet sie nur dem Botaniker einigen Genuß in der reichen Ausbeute an seltenen Alpenpflanzen, den kümmerlichen Erzeugnissen der letzten Anstrengung der Vegetation. Wir fanden indessen in der reinlichen Hütte herzliche Aufnahme und ein geräumiges Zimmer, in dem wir nichts als den bedeutenden Verlust an Zeit zu beklagen hatten. Das Gewitter hatte bald die Schwanbergeralpen ganz umzogen, und unser Asyl wurde von so dickem Nebel umgeben, daß wir uns in die Wolken versetzt glaubten. So kühn unsere Hoffnung eines gänzlich ungetrübten Genusses war, so groß war unser Mißmuth bei dem trostlosen Stürmen des heftigen Gewitters, so traurig die Ueberzeugung, daß man bei den häufigsten übereinstimmenden Erfahrungen, im Gebirge sich doch nie verläßliche Prinzipien einer bedingten Wetterkunde bilden könne. Nirgends ist das Wirken der Elemente unkonsequenter, nirgends die Folgen aus ähnlichen Umständen verschiedener und daher auch die Unternehmungen, die darin bedingt sind, zweifelhafteren Erfolges, als im Gebirge: es scheint, als bewegte sich die Gebirgsnatur nach umgekehrten Gesetzen, als im flachen Lande; als sei ein völlig klarer Horizont von der Spitze eines hohen Berges eher ein, durch das Zusammentreffen außerordentlicher Verhältnisse herbeigeführtes Phänomen, als der normale Zustand der Atmosphäre zu nennen. Wir waren jedoch bald getröstet über den Unfall, und brachten bei den frugalen Gerichten der Alpenkost die Hälfte des Tages in einem behaglichen Zustande hin.

Es war noch zweifelhaft, ob die Nacht durch ein mattes Sternenlicht, oder die ersten Strahlen des anbrechenden Tages erhellt werde, als uns das Heulen des Nordwindes und ein erstarrender Frost unangenehm weckte. Wir riefen den Senner, um mit ihm auf den Speik aufzubrechen, erfuhren aber, daß es durchaus unmöglich sei, den zu jähen, schlüpfrigen Alpengrund zu betreten, wenn wir anders nicht gefährdet sein wollten, vom Sturme zurückgeschleudert zu werden; daß aber die anbrechende Sonne sowohl den Nebel, der die Luft durchjage, zerstreuen, als auch die Heftigkeit des Windes mildern werde. Wir erwarteten daher mit ängstlicher Hoffnung den Aufgang der Sonne, die nach einer Stunde, hinter dichten Wolken verborgen, ihren Lauf begann, nichts weniger aber Wind und Kälte milderte. Erst um 7 Uhr wurde die Luftströmung minder heftig, hinderte uns aber im Steigen dennoch so, daß wir mehrmals athemlos wurden und heftige Brustbeklemmungen erlitten. Kaum einige Schritte vorgedrungen, übersahen wir nächst dem Nadl den großen und kleinen Bacher, zum Erstenmale die krainerische Gebirgskette, die sich in höchst interessanten Formen von Osten nach Westen zieht. Unsere nächste Umgebung blieb öde und traurig, und das matte Kolorit des Alpengrundes wurde nur durch zerstreute, aus der Erde emporragende Felsen unterbrochen. Von Kuppe auf

Kuppe klimmend, kamen wir über den Burgerkogel in der Nähe der Gemseben, auf den Klietzkogel, wo Speik (valeriana celtica) und isländisches Moos, das hier zur Schweinmast verwendet wird, sehr häufig wachsen. Die Aussicht nach Süden und Westen wurde immer reicher an pittoresken Objekten, und unsere gesunkene Hoffnung durch eine plötzliche Windstille wieder aufgerichtet. Das Firmament entblößte sich, und je reiner der Tag glänzte, desto schöner begrenzt erschienen uns die kühnen Umrisse der julischen Alpenkette, desto farbiger die reizenden Thäler, und wir besorgten mit Recht, daß die Universalfernsicht von der Spitze durch diese langsame Vorbereitung den Eindruck der Ueberraschung gänzlich verlieren müße. Die Choralm oder der Seerain erhebt sich über eine kleine Fläche, in welcher wir den Choralmsee und die Seelaken erblickten. Aus ersterem entspringt der Seebach, letztere ist blos durch die sprudelnde Bewegung, die sich oft auf ihrer Oberfläche äußert, merkwürdig. Uebrigens sind beide Seen gerade so groß, um mit ihrem Wasservorrath eine Gesellschaft durstiger Wanderer zu erquicken, wodurch sie bald entleert würden, wenn ihre Tiefe nicht den Mangel an Ausdehnung der Oberfläche genügend ersetzte.

Die 5996, nach einigen Angaben aber 6373 Fuß hohe Spitze war erreicht. Obschon uns die ganze Fernsicht nach Osten, Süden und Westen theilweise bekannt war, so starb doch unser Vergnügen nicht in dem Mangel an Ueberraschung, und es war noch immer ein Genuß, Alles in einem Blick vereinigt zu sehen, was schon einzeln Bewunderung erzwang. Die Gegenstände des Horizonts von St. Anna, die wir tief und undeutlich, im vergrößerten Umfange, hier wieder fanden, ließen uns kalt, wie das Meer, welches in seinen Buchten, von schönen Vorgebirgen begrenzt, weit mehr Bewunderung erregt, als in seiner Ausdehnung ins Unabsehbare, wo es höchstens ein ruhiges Staunen motivirt. Die wichtigsten Punkte, die wir auf dieser Seite erkannten, waren folgende: Im Norden, Nordosten und Osten: der Hochschwab (8300 F.), einer der fernsten Punkte, der Rosenkogel (4171 F.), dessen Fuß mit der Verflächung der Schwanbergeralpen zusammenstößt, der Wechsel (5418 F.) in Oesterreich, der Schökel (4778 F.), Sattel, das breite Grätzerfeld mit der Hauptstadt der Steiermark, das lange Lasnitzthal, Stainz, St. Stephan, Pröding, Moskirchen, das Sagauthal, das Sulmthal, Arnfels, Leutschach, die Sausal; im Südosten: der Radl, das Bachergebirge. Weit herrlicher stellte sich der westliche Halbkreis, der einen großen Theil Kärntens umfaßt, unseren Blicken dar. Ernster Gebirgskarakter, in der krainerischen Gebirgskette zur Wildheit gesteigert, in effektvollen Uebergängen mit dem Romantischen blühender Thäler gepaart, zeigten uns in einem weit kleineren Raume den entzückendsten Gegensatz zu dem kahlen Osten. Gleich glänzenden Eisbergen thürmten sich hinter dem Draugebiet und der Bleiburgergegend die zackigen Kalkfelsen der Krainergebirge auf; die Krameritza

(5242 F.), die Kanker, Rinka, Radocha, Uschowa, Kotschena, Korska, der Ursulaberg, die breite Petze (6632 F.), der piramidalförmige Obir (7032 F.), der Loibl (5477 W.F.), der dreiköpfige Terglou (9378 F.) stehen in der südlichen, von Westen nach Osten verlängerten Reihe. Die glänzende Drau verlor sich in der Ferne in einen dünnen Faden, und nur mit Mühe konnten wir unter dem Mittagskogel einen spiegelnden Punkt entdecken, den wir unbedenklich den Wörthsee nannten. Ueber Klagenfurt hing ein Nebelstreifen, der sich tief ins Land hineinzog. Zu unsern Füßen lag ausgedehnt das gerühmte Lavantthal, mit den Ortschaften Wolfsberg, St. Andrä, St. Paul, St. Bartholomä. Wir meinten aber, daß eine Uebersicht desselben weit minder preiswürdig sei, als die mancher kleinerer Thäler der Steiermark und Illiriens. Es geht dem Lavantthale so, wie manchen großen Männern und koketten Damen, wenn man sie in der Nähe besieht, ist nicht viel daran. Den westlichen Rand dieses Thales bildet die breitschultrige Saualpe, ein ganzes Gebirgstheater hinter ihrem gestaltlosen Rücken verbergend — ein unglücklicher Mißgriff der bildenden Natur, wenn diese blos für das Auge gearbeitet hätte. Der Speikkogel ist der letzte hohe Berg in der Richtung gegen Osten, wo sich, außer der östlichen Einfassung des Grätzerfeldes, das Land verflächt und in die unermeßlichen Ebenen Ungarns auslauft. Er hat daher eine weit glücklichere Lage, als der Schökel, der, vom Hochgebirge umringt, blos gegen Süden keinen Nebenbuhler hat, bis hin zum Bacher. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, besonders empfänglich für Schönheiten der Natur, haben diesen Berg bestiegen, und zur Erinnerung hieran eine Piramide errichten lassen, welche aber durch die unbegreifliche Zerstörungswuth einiger Fremden in einen gestaltlosen Schutthaufen verwandelt wurde.

Nach drei genußreichen Stunden verließen wir die Spitze des Speikkogels, und mit ihr die Steiermark. Der Weg war Anfangs wegen einer Menge hervorstehender Steine sehr ermüdend, bis wir die Waldregion erreichten, mit welcher wir fast zugleich Getreidäcker antrafen. Die Höhe, in welcher hier noch Getreide gedeiht, dürfte nicht weniger als 4000 Fuß betragen; die Aehren sind jedoch dünn, und die Ernte ist erst im September möglich. In den Waldstrecken, durch welche wir in das Lavantthal hinabstiegen, fanden wir viele Gruben mit Reisig bedeckt, in welche man hier die Wölfe, gleich den Ur's in den Wäldern unserer Voreltern, hineinjagt und tödtet. Doch sind Wölfe hier sehr selten, und eine Menge kranker Schafe, die wir hier antrafen, überzeugte uns, daß die vielen Seuchen, nach der Bestätigung unseres Führers, in einem Jahre mehr Vieh schlachten, als in einem Jahrhundert durch Wölfe zerrissen wird. Das Lavantthal, das wir von Zeit zu Zeit übersahen, gewann, je tiefer wir kamen, immer mehr an Reiz, während die Gebirge im Westen und Süden, wie durch einen Zauberstab verwandelt, alle

Augenblicke neue Gestalten, neue Reize entfalteten. Bald schloß uns der Wald in seine kühlen Schatten, bald öffnete er sich in kleine, anmuthige Bilder einzelner Ansichten, kurz der ganze Weg war eine Reihe der mannigfaltigsten Genüße. Beim Jäger auf der Goding ruhten wir auf einer Stelle, die würdig wäre, einen Tempel der Natur zu tragen. Nach drei Stunden erreichten wir endlich den Fuß des Speikkogels und St. Ulrich. Von hier nach St. Andrä gelangten wir durch einen Theil des Lavantthales, für dessen Schönheiten wir aber nur noch wenig Empfänglichkeit hatten. Unser letzter Genuß war der Anblick von St. Andrä und der bischöflichen Residenz, der im glühenden Roth der Abendsonne wirklich imposant heißen durfte.

Die Nacht vom 17. auf den 18. Juli war stürmisch und sternenlos; der anbrechende Tag zeigte uns nur Regenwolken, die tief auf die Berge herabsanken — Auspizien, unter welchen keine Bergreise Genuß verspricht. Unsere projektirte Fußreise über die Saualpe nach Klagenfurt war vereitelt. Wir mieteten daher einen Wagen, und nahmen Abschied von dem alten Flavium und dem Lavantthale. Der Name dieses Thales soll a lavando abgeleitet sein, da in dem Fluße Lavant Gold gewaschen wurde; weit vernünftiger aber scheint mir die Ableitung von Flavium, woraus Flavant und dann Lavant entstanden sein mag. *) Die Wolken und Nebel zerstreuten sich bald in isolirte Massen, die uns zwar nichts von dem Vergnügen raubten, das man in einem Wagen genießen kann, uns aber sicher bei der Ersteigung der Saualpe hinderlich gewesen wären. Die Uebersicht über einen Theil des Lavantthales, mit bunten Fruchtfeldern, waldigen Bergrücken, des hohen breiten Speikkogels, der Obdacher- und Saualpe, waren die Genüße bei unserer Abreise von St. Andrä. Bald bogen wir nach Westen ein in eine enge Schlucht, von welcher die Bergstraße über den Griffenerberg führt. Von dem höchsten Punkte derselben geht eine Seitenstraße aus, die über die Pfarre Pusteritz auf die Saualpe führt. Wir hatten kaum den Gipfel der kühnen Bergstraße überschritten, als wir auch schon Griffen mit den schönen Ruinen auf einem isolirten Berge, mitten in einem blühenden Thalkessel, liegen sahen. Im Hintergrunde stiegen mit majestätischer Pracht die kärntnerischen Alpen mit ihren interessanten Formen und schneeähnlichen Kalkwänden empor, und vollendeten das überraschende Naturgemälde. Zögernd schritten wir den Abhang der Straße hinab, während die hügelähnlichen Gebirgsränder immer höher emporstiegen, manches deckten, manches enthüllten, und uns so in den herrlichen Einzelnheiten wieder eine Menge höchst malerischer Ansichten darstellten, bis wir die Thalebene erreicht hatten. Möge kein Künstler von wahrem Beruf diese Stelle

*) Megiser annales Carinthiae.

vorbeigehen, ohne sein Portefeuille mit diesem Bilde zu bereichern, möge ewig das Ideal aus der Landschaftsmalerei verbannt werden, und die Kunstwelt Jean Paul's treffliche Worte beherzigen: „Wer die poetischen Träume ins Wachen tragen will, ist toller als der Nordamerikaner, der die nächtlichen realisirt; er will den Glanz der Thauperlen zum Labetrunk, den Regenbogen der Phantasie zum haltbaren, über Regenwasser geführten Schwibbogen verbrauchen.« Das Ideal ist über das Irdische erhaben, und durch keine Werkzeuge zu versinnlichen, es ist übernatürliche Schönheit, die wohl dem reinen Geiste, nie aber dem Auge klar werden kann; jeder Versuch es zu versinnlichen, bleibt tief unter der Natur zurück.

Kaum in dem alten Markte Griffen angekommen, wählten wir einen Fußpfad, der von der Landstraße scheinbar zu den Ruinen führte; waren aber nicht wenig erstaunt, als wir bemerkten, daß er blos zu einigen Aeckern am Fuße des Berges leite, und sich in eine mit wildem Gestrippe bedeckte Schuttstraße endige. Wir fanden bald die Reste einer Ringmauer, die sich bis hinab zum Markte, auf der Südseite des Berges, verlängert haben mochte, wie die häufigen Spuren uralten Gemäuers im Thale beweisen. Die Ausdehnung dieser Ruinen, die riesigen Thürme, die sich stolz aus dem Schutte in die Luft erheben, überzeugen den staunenden Reisenden von einer ehmaligen fürchterlichen Befestigung, dort wo der Berg weniger schroff abfiel, und eine ziemlich breite Fahrstraße, theilweise in den Felsen gehauen, in das Innere des Schlosses führen mochte. Auf der Südseite stürzt der Berg senkrecht ab, die Westseite ist hingegen durch eine an zehn Klafter hohe Felsenwand, wie durch einen Riesenwall, geschützt. Zwei Höhlen, die sich hier befinden, sind ziemlich geräumig, und scheinen von Menschenhänden ausgehauen oder wenigstens benützt worden zu sein. Mauertrümmer an dem 6 Fuß breiten und 8 Fuß hohen Eingang lassen vermuthen, daß sie, einst vermauert, vielleicht einem Opfer der barbarischen Sitten des Mittelalters zum Grabe gedient haben. Ihr Inneres bot nichts Bemerkenswerthes dar, außer einer kristallähnlichen Oberfläche der gewölbten Decke und unbedeutender Fossilien. Der ganze Berg, jezt größtentheils mit wildem Gebüsche und jungem Nadelholze bewachsen, scheint ehdem nackter Felsblock gewesen, und die Vegetation erst aus den Trümmern der Veste entstanden zu sein; wenigstens zeugt hievon der weiße, kalkartige Boden, offenbar aus Schutt entstanden, mit einer dünnen Lage von Dammerde bedeckt, die ihren Ursprung nichts, als emporgekeimtem und verwesetem Unkraut zu danken hat. Gewaltthätige Zerstörung ist hier unverkennbar an den Breschen in die Mitte wohlerhaltenen Gemäuers gebohrt, abgesehen von den gänzlich zertrümmerten Ringmauern, welche auch durch Zeit und Stürme sich in Schutt verwandelt haben können. Durch ein kleines Thor waren wir bald in die Mitte des Schauplatzes der Zerstörung versetzt; mein Freund J**** fand aber eine nähere Unter-

suchung nicht für rathsam. Loser Schutt, der unter den Füßen wich, und dem oft ein ganzer Haufen nachstürzte, wildes, von Nattern bewohntes Dornengebüsch, das sich wuchernd über den Boden rankte, mehrere Brunnen, verschüttete unterirdische Gewölbe und Mauertheile, welche auf die mindeste Erschütterung zusammenstürzten, machten die Durchsuchung fast lebensgefährlich, und die leiseste Vermuthung über die einstige Bestimmung einzelner Oertlichkeiten in dem gestaltlosen Schutthaufen durchaus unmöglich. Aus der Ferne gesehen, war das scheinbar noch gut erhaltene Schloß ein imposanter Anblick, jezt, in der Mitte dieser morschen Mauern, weckte das Wirken der Zeit wehmüthige Gefühle. Traurige Reste des kräftigen Mittelalters! So wandeln deine entnervten Enkel auf dem Schutte alter Kraft und Männlichkeit, und sehen höhnend eure Wohnsitze, welche durch Jahrhunderte menschlichen Kräften trotzten, von der Natur zerstört und jede sichtbare Mahnung an ihre Entartung, untergehen! — Die Aussicht von den Trümmern dieser Veste über den Griffenersee, das Stift Griffen, Lipitzbach, Herreneck ꝛc., die Petze, den Obir und die herrlichen Thäler, die sich vom Fuße des Berges, wie Blumenteppiche, nach allen Seiten ausbreiteten, ist entzückend, nur ist zu bedauern, daß der große Thurm, welcher noch fast unbeschädigt aus dem Schutte emporragt, unzugänglich, noch weniger aber ersteigbar ist. Die Hinfälligkeit dieser Ruinen läßt viel befürchten, und setzt jeden Nahenden der größten Gefahr aus; es wäre daher wünschenswerth, daß die Mauern entweder ausgebessert würden, um unseren Enkeln dieses Riesendenkmal der Vorzeit zu bewahren, oder gänzlich geschleift würden, um diesen interessanten Punkt nicht unbenützt Eulen und Krähen zum Wohnsitze zu überlassen. Von den Herren, die hier gehaust haben, ist mir nichts bekannt, als daß sie schon im J. 1187 mit Heidenreich von Griffen genannt werden, und um das Jahr 1313 aus der vaterländischen Geschichte verschwinden. Im 17ten Jahrhundert gehörte das Schloß den bambergischen Bischöfen, und scheint damals, der Abbildung in Valvasor's Topographie zufolge, noch unversehrt oder neu erbaut gewesen zu sein, da schon Megiser (1612) in den „Annales Carinthiae" Griffen ein „öd Schloß" nennt. Unbegreiflich ist die jezige Zerstörung der Veste, und seltsam der Umstand daß nur ein Thurm unbeschädigt blieb, der auf ein höheres Alter schließen läßt, als das von kaum 200 Jahren. Wer weiß, ob jener schroffe Bergkogel, der eine vortheilhafte strategische Lage hat, nicht einst ein stolzes Kapitol der Römer getragen? Die in der Nähe befindliche Prämonstratenser-Kanonie ward von den lezten Grafen von Hainburg gestiftet.

Die landesfürstliche Stadt **Völkermarkt**, welche wir nach Mittag erreichten, liegt an der Drau, bildet ein unregelmäßiges Dreieck, und enthält mit den zwei Vorstädten 1500 Einwohner in 185 Häusern, wovon 153 auf die innere Stadt kommen, welche von einer baufälligen Mauer umgeben ist. Der Hauptplatz enthält

das Rathhaus, die Kaserne und zwei öffentliche Brunnen. Die Umgebungen sind eintönig, doch genießt man von der mittäglichen Seite des hohen, ebenen Vorsprunges, Bürgerlust genannt, einer prächtigen Aussicht auf die in der Tiefe strömende Drau und über das malerische Jaunthal zwischen der Drau und den kahlen Felsengipfeln der Krainer Gebirgskette, worunter der schroffe Obir (1072 Klafter hoh) und die breite Petze (1106 Kl.) die vorzüglichen sind. Die Ersteigung dieser beiden Berge kann von hier aus bewerkstelligt werden. Wenig besucht und doch höchst genußreich ist das Jaunthal, 2 Stunden südlich von Völkermarkt, und ein Ausflug nach Stein, wo eine 800jährige Kirche auf einem isolirten Fels steht, zu dem Bergschloß Saager, den Ruinen von Proßnitza und der steinernen Melk, wird den Reisenden, durch die Mannigfaltigkeit des Interesse, genüglich für das kleine Opfer an Zeit entschädigen. Saager liegt auf einer felsigen Anhöhe, fast an der Drau, einsam und unfreundlich. Die Ansichten der gegenüber stehenden Berge, des großen und kleinen Obir, der Koschiuta, des schwarzen Gupfes, und der Blick in die freundlichen Thäler der Dörfer Galizien, sind die Genüße, die hier den Wanderer vorbereiten. Von hier ersteige man die waldigen Höhen der Scrabin, auf welcher einst die Gräfin Hildegarde in dem Schloß Proßnitza wohnte. Sie war die Gemalin Pauls Grafen von Cilly, und lebte wahrscheinlich im 10ten Jahrhunderte. Ihr eifersüchtiger Gemal kam einst von einer Fehde zurück, und gab den Verläumdungen einer treulosen Magd Gehör, welche die tugendhafte Hildegarde des Ehebruchs beschuldigte, und schwur, daß sie sogleich zu Stein werden wolle, wenn sie nicht die Wahrheit gesprochen. Der Graf stürzte sinnlos vor Wuth in das Zimmer Hildegardens, und warf sie und ihre Kammerfrau ohne Umstände zum Fenster hinaus. Da seien nun, versichert die Chronik, drei Engel aus der Höhe gekommen, und trugen die beiden Frauen unbeschädigt in die Tiefe hinab. Der erstaunte Graf schickte nach der Magd, die ihn belogen; aber sie war sammt der Kuh, die sie eben molk, in Stein verwandelt worden. Und es erschienen wieder Engel, und trugen die beiden Frauen, von überirdischem Glanze umgeben, auf das jenseitige Ufer der Drau nach Stein, wo Hildegarde die Kirche stiftete. Der reumüthige Gemal erblindete bei dem Anblick dieser Glorie, und erhielt sein Gesicht erst nach siebenjähriger Buße und Pilgerschaft, durch das Auflegen der Hände seiner Gattin, wieder. Er stiftete dann die Kirche zu Möchling, in welcher er auch begraben wurde. Hildegarde, welche 1024 starb, liegt in der Kirche zu Stein begraben. Am 2. März 1605 wurden ihre Gebeine an einen Seitenaltar gebracht, wo sie seitdem öffentlich verehrt werden. — Die Statnitz, der Zwanzgerberg, der Radsberg und die Scrabin folgen in einer Reihe aufeinander. Auf der Scrabin befinden sich die Kaiser- und Melcherhube, an deren Stelle einst offenbar ein

ansehnliches Gebäude stand, wahrscheinlich Proßnitza. Gegen die Drau hin stürzt die Scrabin in senkrechte, 200 Klafter tiefe Abgründe hinab. Die Felsen hindurch führt ein schmaler Steig zu der Grotte »die steinerne Melk", wo die Verwandlung der Magd geschehen sein soll, und einige Tropfsteingebilde ziemlich deutlich die Zizen eines Kuheuters vorstellen. Man findet hier versteinerte Knochen, Schnecken und Pflanzen. Unweit davon ist die Stelle, wo Hildegarde in den Abgrund gestürzt wurde. Mehrere Punkte auf dieser Wanderung zeichnen sich durch herrliche Gemälde aus, welche sich hier dem Auge darstellen: Die malerischen Thäler der Drau, das Jaunthal (vallis junonia) mit den Zinnen des Schlosses Sonnegg (wo ein Tempel der Juno gestanden haben soll, daher der Name des Thales), die Petzen und der Bacher. Auf dem Rückwege von der Scrabin übersetzt man die Drau, um nach Stein zu gelangen, wo die Reliquien Hildegardens, die Ruinen des von ihr gestifteten Hospitals unter der Kirche und die Legenden im Pfarrhofe einiger Aufmerksamkeit gewürdigt werden könnten. (Bei dem Dorfe Galizien, am Fuße des Obir, sind die Trümmer von Wildenstein und ein malerischer Wasserfall bemerkenswerth.)

Abends kamen wir nach Klagenfurt, fanden aber unsere Erwartungen durchaus nicht gerechtfertigt. Man rühmt die regelmäßige Bauart von Klagenfurt, aber niedere, mit Schindeln gedeckte Häuser machen auf diesen Vorzug ganz vergessen, und wenn man in dem Aeußern dieser Stadt eine partie honteuse sucht, so kömmt man gewiß nicht in Verlegenheit, da es deren mehr als eine gibt.

Klagenfurt ist eine Kreisstadt (800 Häuser, 9245 Einw.) in Illirien, im gleichnamigen Kreise, die Hauptstadt Kärntens, in einer Ebene am Glannfluße, 240 Kl. über dem Meere gelegen und durch den Wörthkanal mit dem Wörthsee verbunden; eine im regelmäßigen Viereck gut gebaute Stadt, mit schönen Palästen und Gebäuden, und fünf öffentlichen Plätzen, von denen drei mit Monumenten geziert sind, wie z. B. der neue Stadtplatz mit der Bildsäule der verewigten Kaiserin Maria Theresia, in Blei gegossen. Sie ist der Sitz des Ober-Appellations-Gerichts von Illirien und der Steiermark, eines Stadt- und Landrechtes, Oberbergamtes und Berggerichtes, und Wohnort des Bischofs von Gurk. Sie hat ein Lizeum mit drei Studien, ein Gimnasium, mehrere andere männliche und weibliche Lehranstalten, vielerlei Gewerbe und einen bedeutenden Transitohandel. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Burg und das Landschaftshaus in der Stadt, sowie das Militär-Verpflegsmagazin in der St. Veit-Vorstadt. Der Pallast des Fürstbischofs von Gurk enthält sehenswerthe Kunstsammlungen, die in Tapetengemälden und Büsten bestehen, sowie ein reiches Mineralienkabinet. Unter den Gemälden sind die Gloknerreise und der Wasserfall von Tivoli vorzüglich interessant; unter den Statuen sind jene der Ceres, der Hebe, des Bachus und des Ganimed anzuführen.

welche den Speisesaal schmücken. Klagenfurt hat eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste (die jährliche Preisfragen erläßt), drei Buchhandlungen, zwei Buchdruckereien, eine Zeitung. Der literarische Verein des Hrn. Prof. Rupperth wurde im Jahre 1807 gegründet. Jedes Mitglied erhält gegen einen geringen jährlichen Beitrag vorzügliche Werke und periodische Schriften. Von Wohlthätigkeits-Anstalten sind hier: zwei Hospitäler, ein Waisenhaus, ein großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es bestehen hier mehrere Manufakturen, besonders eine Feintuch-Manufaktur der HH. Gebrüder Moro zu Viktring (1 Stunde südwestlich von Klagenfurt), dann zwei Seidenmanufakturen und eine Bleiweißfabrik. Klagenfurt hat ein ständisches Theater; auch veranstaltet der hohe Adel öfters musikalische Akademien und dramatische Vorstellungen, zum Besten der Armen. Die Einwohner besitzen einen ziemlichen Grad von Bildung, und sprechen ein schlechtes Patois, der härter ist, als der österreichische. Schultes hat in der bräunlichen Gesichtsfarbe der Einwohner und in ihren feurigen (?) Augen die Nachbarschaft Italiens erkannt, und sich dadurch an dem besonnenen Takte der Klagenfurter gewaltig versündigt. Eher verräth sich in dem Aeußern des Kärntners das nachbarliche Tirol. Von der Gallerie des freistehenden Thurmes der Stadtpfarrkirche, zu der 200 Stuffen führen, hat man die vollendetste Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen; nördlich steigen amphitheatralisch Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beschneiten und beeisten Granitgebirgen in dunkler Ferne; der Berg Eisenhuth, die Saualpe und die Choralpe fallen hier deutlich ins Auge; östlich breitet sich die Ebene bis Völkermarkt hin aus; im Süden erhebt sich die bis an 6000 Schuh hohe, rauhe und felsige Gebirgskette, welche Kärnten von Krain trennt, unter welcher der Obir, der Loibl und die Petzen die bekanntesten sind; westlich erblickt man den romantischen Wörthsee, mehr rechts den Kalvarienberg, und im Hintergrunde zeigt sich die piramidalische Villacher Alpe. Von den Umgebungen Klagenfurts wird das, eine starke Stunde von da entfernte, dem Grafen Goes gehörige Schloß Ebenthal, mit seinem Garten, am häufigsten besucht. In 1½ Stunden kann man von hier den Predigtstuhl ersteigen, der eine schöne Aussicht darbietet. Sehenswerth sind: der romantische Wörthsee, von welchem ein Kanal eine Stunde lang bis Klagenfurt führt; der Propstkogel, 1½ Stunde von der Stadt, wo man diese, den Wörthsee und eine große Landschaft überblickt, in der man über 50 Dörfer, Schlösser ꝛc. zählen kann; der Radsberg, 3 Viertelstunden vom Propstkogel gelegen; die Einsiedelei ober Maria am Rain, 2 Stunden von der Stadt, und der 527 Klafter erhobene Ulrichsberg, 3 Stunden von da, seiner schönen Fernsichten wegen. Neun Stunden von Klagenfurt liegt das Bad St. Leonhard, wohin eine gute Straße führt. Auf dem Wege dahin sieht man, in der Nähe des Marktes Feldkirchen,

die Ruinen des Stammschlosses der Fürsten Dietrichstein. Zwischen dem von Sensenschmieden bewohnten Dorfe Himmelberg und dem genannten Bade, hat man von einer Höhe, der Gipfel genannt, eine prächtige Aussicht auf die steierischen Gebirge und auf die julischen Alpen, selbst bis Klagenfurt. Das Bad St. Leonhard, 590 Klafter über dem Meere, hat eine gesunde Lage am Fuße eines Bergrückens, der die Grenze zwischen dem Klagenfurter und Villacher Kreise macht. Das Quellwasser ist kalt, zum Trinken schmackhaft, und erregt die Eßlust; zum Baden wird es gewärmt. Man rühmt seine Heilkräfte bei Schlagflüßen, Verrenkungen, in der Gicht, bei Quetschungen ꝛc.

Unsere Reise gleicht jezt einer Flucht; wir geizen mit Augenblicken, da das Wetter immer zweifelhaft und unser Riesenplan, den ganzen Alpenzug vom Obir bis zum Terglou, von dort bis zu den rhätischen Alpen das Hochland zu bereisen, bereits aufgegeben ist. Schon am Morgen des 20. Juli hatten wir wieder Klagenfurt im Rücken, und fuhren nun auf der Villacherstraße, am Ufer des Wörthsees, unserem lang ersehnten Ziele, dem Dobratsch zu; aber die Genüße auf unserer Fahrt bis Villach waren sehr einfacher Natur, und selbst die Umgebung des Sees bot in ihren waldigen Bergrücken von geringer Höhe wenig Pittoreskes dar. Mitten aus diesen unscheinbaren Hügeln streckt der nahe, an 7000 Fuß hohe Mittagskogel seine Spitzen in die Wolken, breitet sich ungeheuer in seiner Umgebung von Zwergen, in Höhe und Breite aus. Als ich den nakten Riesen so plözlich dastehen sah, wie einen deus ex machina, mußte ich unwillkürlich lachen über diese Bizarrerie in der Natur, durch welche dieses komische Mißverhältniß entstand. Uebrigens waren wir unter einem schöneren Himmel verwöhnt worden; der arme Stoff, welcher noch manchen Peregrinus im Israel des Gebirges, bezaubern konnte, ließ uns ungerührt, und diese Kälte stieg zum Unmuthe, als die bedächtige Gelassenheit, mit der unsere Pferde den Boden maßen, uns die Bemerkung aufdrang, daß Schnellfüßigkeit an Roß und Mann in Kärnten zu den Naturwundern gehöre.

(Von Velden zieht sich eine Seitenstraße in das von der Drau durchströmte und von den Krainer Gebirgen begrenzte Rosenthal nach Rosek, auf das südliche Ufer des Flusses, wo die schöne hölzerne Brücke über die Drau, die alten gleichnamigen Schloßruinen und das neue, geschmackvolle fürstlich Rosenbergische Schloß zu bemerken sind; dann geht es über den Wallfahrtsort Maria Elend, welcher eine alte, 3 Viertelstunden entfernte Bergkapelle hat, von der man eine schöne Aussicht über das obere Rosenthal genießt — durch die Dörfer Unter-Feistriz, Hundsdorf und Kappel nach Kirschentheuer.)

Villach ist eine königl. Kreisstadt (350 H., 2970 Einw.) in Illirien, im gleichnamigen Kreise, in einem tiefen, aber fruchtbaren Gebirgskessel, am Einfluße der Gail in die hier schon schiffbare Drau,

eine kleine, alte Stadt, Hauptniederlage von Eisen, Blei und Galmei, mit erheblichem Zwischenhandel, indem hier die Hauptstraßen von Venedig, Triest, Warasdin, Salzburg und Tirol zusammentreffen. Die Pfarrkirche zu Villach hat eine erstaunliche Menge von Denkmälern, deren Zahl sich weit über Hundert beläuft, da das Mittelschiff allein mit vierzig gepflastert, die übrigen Seiten mit noch viel mehr besetzt sind, unter welchen vortrefflich gearbeitete Grabsteine von rothem Marmor, mit den Namen der berühmtesten Geschlechter prangen. Der Bau der Pfarrkirche scheint größtentheils in das 15te Jahrhundert zu gehören. Das Merkwürdigste darin ist die Kanzel von weißem Marmor.

Von Villach hat man eine Stunde zu dem fischreichen Ossiacher See; die Gebäude des gleichnamigen, ehmaligen Stiftes werden gegenwärtig für ein dort aufgestelltes Militärgestüte verwendet. Die uralte Benediktiner-Abtei, welche im J. 1750 ihr tausendjähriges Jubiläum feierte, liegt am Ossiachersee. Bemerkenswerth ist der Kaisersaal im Stifte. In dieses Stift flüchtete Boleslav der Kühne von Polen, nachdem er seinen Bruder, den heil. Stanislaus, ermordet hatte, und diente hier als Stiftsknecht fromm und demüthig bis zum Tode. Auf seinem Sterbebett erst entdeckte er seinen Stand und Namen. In der Kapelle der 14 Nothhelfer sind ein sehr künstlicher Altar von Schnitzarbeit und mehrere Gemälde merkwürdig. Die Kirche wurde zum Erstenmale von Karlmann im J. 879 auf demselben Platz, wo nun diese Kapelle steht, gebaut. Bemerkenswerth ist auch Maria Gail bei Villach. Diese Dorfkirche verdient ihres hohen Alters wegen vorzügliche Erwähnung. Mehrere Steinbilder und Gemälde sind sehenswerth. Im J. 1580 ist die Kirche eingefallen, und 1606 wieder erbaut worden, wie eine Inschrift in der Kirche beweist.

Drei Stunden von der Stadt liegt in einer rauhen Gegend das Dorf Bleiberg mit seinen höchst wichtigen Bergwerken, welche jährlich 4000 Zentner Galmei, Kupfer und das berühmte Villacher Blei, jährlich 40,000 Zentner liefern; auch bricht in dem 6665 Klafter langen, 469 Klafter über dem Meere liegenden Erzgebirge schöner, weißer und Schneckenmarmor.

In Villach fanden wir ebenso wenig Anziehendes, als in Klagenfurt, und so eilten wir, so gut es sich nämlich bei dem erwähnten Umstande thun ließ, nach Bleiberg. Das Thal, in welchem dieser freundliche Markt gelegen ist, wird durch den breiten Dobratsch und den Erzberg gebildet, und hat in seiner Tiefe meistens nur Raum für den Bach und die an manchen Stelle kühne, kolossale Bergstraße. Weißer Kalkstein, der nur einige Föhren mühsam wurzeln läßt, sieht überall aus dem matten Grün hervor, und abhängige Schuttstraßen, theils durch das Losbrechen großer Felsblöcke entstanden, theils der taube Auswurf aus den Bergwerken, sind der einzige Wechsel, den diese todte Schlucht dem Auge darbietet. Nur die

Umgegend des Marktes ist offener und lebhafter, durch die überall sichtbaren Spuren menschlicher Thätigkeit. Der Dobratsch, scheinbar kaum 4000 Fuß über die Thalfläche erhaben, ist gegen Bleiberg kantig, schroff, und steht über einem waldigen Vorgebirge, das sich an die kahlen Wände der Alpe schließt — offenbar die Folge eines Bergsturzes vor Jahrhunderten, dessen Schutt sich gesenkt und dieses Vorgebirge gebildet haben mochte. Tief unten ist die Hügelreihe angebaut, die Schichte Dammerde aber sehr dünn und oft nur zolltief.

Unter Sturm und Nebel goß der angenehmste Tag unserer Reise sein mattes Licht in das grabesfinstere Thal; da hatten wir schon den Wald der Vorberge zurückgelegt, und kletterten nun wohlgemuth einen breiten Geröllgraben hinan. Der ganze Weg lag vor unseren Augen, aber da war ein Stein wie der andere, eine Kuppe wie die andere und ein Rückblick fand immer unverändert den gegenüberliegenden Erzberg und das lauschende Ohr vernahm nichts als die rollenden Steine und die eigenen Stimmen im grauenhaften Wiederhalle. Die Höhe die wir in weniger als zwei Stunden erreichten, lag schon weit über des Erzbergs Horizont, allein undurchdringliche Wolkengardinen die eine ausgebreitete Landschaft verhüllten, ließen uns nichts ahnen und schwächten durch keine unwillkommene Vorbereitung die Freuden die unser harrten. Der Weg war äußerst ermüdend, ein einziger Ruheplatz, eine einzige Quelle nächst der rothen Wand fanden wir während einer dreistündigen Mühe und Freund J**** war ganz untröstlich über die schlechten Anstalten der Natur für die Bequemlichkeit der Reisenden, die noch dazu den Zweck haben die Reize der Dame zu erforschen und mit vollen Backen auszuposaunen. Dazu kam noch der trübe Himmel, die herabsinkenden Nebel und vollendeten seine komische Verzweiflung. Endlich zerriß die Sonne den grauen Schleier und die tiefblaue Himmelsdecke war unverhüllt zu schauen. Noch war der Schneefleck zu übersteigen, wo der Schnee in diesem Jahre seit undenklicher Zeit wieder einmal geschmolzen war. Ueber ihn erhebt sich der traurige Zwölfer- und Einser-Nock, zwei Köpfe des Dobratsch die ihre Namen den Tagesstunden danken, um welche die Sonne über ihren Spitzen im Bleibergerthale erscheint. Eben so heißen zwei Kuppen des gegenüberliegenden Erzberges Zweier- und Dreier-Nock, weil die Sonne um diese Stunden aus dem Thale verschwindet. In der Nähe befindet sich eine tiefe Höhle, die erst vor Kurzem entdeckt wurde aber nicht näher untersucht werden kann, da es schon ein Wagniß ist an ihrem Rand hinzuklettern. Der öde Geröllgraben war überwunden und nach drei Stunden saßen wir schon oben auf der Spitze am Rande der Abgründe im Süden.

Es war ein großer schöner Gedanke, hier in einer Seehöhe

von 8320 Fuß *) ein Gotteshaus zu bauen, es war keine Gewohnheitsseele die einer solchen Idee fähig war, denn es giebt der Augenblicke wenige wo wir gleichsam unsere Sinnlichkeit abstreifen, dem Urwesen näher stehen, in einer geistigen Sphäre schweben, — Augenblicke des tiefsten innigsten Gebetes und diese werden nur im Tempel der Natur geboren, wenn der Astronom in himmlischen Regionen schweift, ein Kolumbus am Saume des glänzenden Fluthenspiegels im Schimmer der Morgenröthe goldene Gestade sieht, der Geolog das stille Walten der Naturkräfte im tiefen Schachte bewundert oder der Wanderer durch ein solches Schauspiel zur stummen Verehrung des Urhebers hingerissen wird. Ich sah hinab zu den blühenden, hie und da durch Wald schattirten, von weitschimmernden Silberbändern durchzogenen Matten des Drauthals und Gailthals, die großen blauen Spiegel des Ossiacher-, Vaggher- und Wörthsee's, horchte auf das Lispeln kühlender Weste, als müsse Alles Sprache und Bedeutung haben, hörte die aus der Tiefe schallenden Schalmeien, die verhallenden Stimmen jubelnder Hirten, die Glocken der zerstreuten Heerden, und war tief gerührt und innig ergriffen. Aber ich erhob den Blick hin zu den wilden Gebirgsketten von schneebedeckten und wolkenumhüllten Spitzen des kahlen Obir, Mittagskogels, der Petze, Wurzen, des Terglou, Loibl, der Garnitzerhöhe, den schroffen Zaken des Barbazigebirgs, der Schrottenalpen, Ochsenalpen, des Großglockners, Manhart u. a., sah diese Alpen mit ihren tausend Zaken und Schluchten sich hoh über drohende Wolken hinausstrecken, sah nun die fürchterlichen Abgründe, die sich senkrecht in das Gailthal hinabstürzen, in denen ein losgebrochener Felsenschollen in wilden Bogen hinabschießt und zerstoben in einen Steinhagel die schlafende Echo tausendfach hervorruft, und die freudige Lust war dahin; sie wich einer stolzen Geisteserhebung, einem stürmischen Toben der Phantasie daß die Brust zu springen drohte vor dem Drange eines unaussprechlichen Affektes. Eine fromme Pilgerschaar zog herauf zur kleinen Kirche, „Halleluja" riefen sie durch die Luft, „Halleluja" hallte es wieder aus Höhe und Tiefe.

Erstaunliche Veränderungen müssen sich mit dieser Alpe zugetragen haben und jener fürchterliche Bergsturz, der im Jahre 1345 achtzehn Ortschaften begrub, dürfte nicht der letzte gewesen sein, der so verderblich auf die Umgegend wirkte. Die Trümmer der Berghälfte die damals losbrachen, haben wieder ein kleines Gebirg gebildet durch welches das Thal im Süden und Norden sehr eingeengt wurde. Dicht an jenen Abgründen sind in einer Entfernung von weniger als 100 Klaftern zwei Wallfahrtskirchen hingebaut, die nächst der Kirche am Luschari, zu den besuchtesten in Kärnten gehö-

*) Nach anderen Messungen 7375 Fuß hoh.

ren. Merkwürdig ist die äußerliche Verschiedenheit der beiden Kirchen, merkwürdig das feindselige Verhältniß zwischen Slaven und Deutschen das sich hier in der Absonderung ihrer Andachtsörter so klar und auffallend offenbart, als wäre hier der deutsche Bewohner Karinthiens nicht unter einem Szepter mit dem Wenden vereinigt, oder durch natürliche Grenzen geschieden, ja als hätte jeder seinen Gott der ihn in besondern Schutz nehme. Offen und prunklos zeigt das Gotteshaus des Deutschen innige Verehrung seines Schöpfers so wie deutsche Biederkeit da ihm jeder Argwohn eines Frevlers fremd ist; die windische Kirche hingegen (erst im Jahre 1825 erbaut) mit ihren sorgfältig geschmückten Altären und zahllosen Opfern scheint eher ein altnorischer Götzentempel zu sein, als ein dem Gotte geweihtes Haus, der keine Opfer als die Liebe heischt.

In dem Raume zwischen diesen beiden Kirchen liegt etwas tiefer ein aus Steinen solid gebautes Haus, dem Wanderer freundlich Schutz vor Sturm, Nebel und Frost darbietend — eine Anstalt die der erstaunte Fremdling dem Herrn Werkmeister Millbacher aus Bleiberg zu danken hat. Wenn man bedenkt, daß eine Tagreise von Wien, am Fuße des Schneeberges, keine anständige Herberge besteht, so muß es um so mehr überraschen, in diesem entlegenen Winkel der Monarchie aller Bequemlichkeit genießen zu können und selbst in einer Höhe von 8000 Fuß, Anstalten zu finden, die weder die Natur verstümmeln noch den Fremden allen Gefahren eines ungünstigen Wetters preis geben. Kurz dieser Alpe fehlt nichts Wünschenswerthes als ein Panorama wie jenes vom Rigi, aber unselige Nachahmungssucht, jagt die meisten großen Künstler nur nach der Schweiz oder nach dem Salzkammergute, während die pittoresken Schätze Kärntens und Tirols, würdig des Pinsels eines Salvator Rosa, kaum Aufnahme in die Portefeuilles armseliger Stümper finden. *)

Nach einem dreistündigen Aufenthalt mußten wir wieder hinabsteigen in der drückendsten Mittagshitze. Freund J**** konnte nur langsam vorwärts und war ganz erschöpft, ich selbst wußte mir keinen bessern Rath als den beschwerlichen Weg durch Schuttfahren zu verkürzen. Wem es gelüstet einst auch diese Art über das Geröll zu fahren, bei schicklicher Gelegenheit anzuwenden, dem ist zu rathen, sich vor allem mit einem starken 5 bis 6 Fuß hohen Alpenstock zu versehen. Die übrigen Erfordernisse sind gesunde Beine, ein gewandter Blick und gänzliche Schwindellosigkeit. Ist

*) Alt war bisher der einzige Künstler von Beruf der Einiges über diese Provinzen geleistet hat, bis sich erst jetzt mehrere brave Landschaftsmaler zur Herausgabe einer Reise malerischer Ansichten vereinigt haben. Ich habe bereits einige Lieferungen gesehen und war vollständig befriedigt.

man so ausgerüstet, so wird der gestreckte Körper etwas zurückgebeugt, die Fersen geschloßen, der Stock an die linke Hüfte angepreßt und der Stachel etwa 1½ Fuß hinter dem linken Bein so in's Geröll gestemmt, daß die rechte Hand den Stock gegen den Körper hält, während die linke ihn an den Boden drückt. Das halbe Gewicht des Körpers liegt auf der linken Hand, der Schwerpunkt ist zwischen dem Stock und den Füßen daher man nicht fallen kann, es müßte nur der dritte künstliche Fuß brechen. Die Bewegung der Füße ist sehr einfach, man stößt nur vorwärts um die Steine rollen zu machen und stürzt mit dem Schutte fort, muß aber immer auf die Seite springen um dem nachkommenden Geröll zu entgehen. Auf diese Art kam ich in fünf Viertelstunden nach Bleiberg; mein Reisegefährte traf aber um volle zwei Stunden später ein.

St. Paternian, wo wir uns jetzt befinden, ist ein trauriger Markt, dessen Einwohner sich von Viehzucht, Ackerbau und den Eisenhammerwerken in der Nähe ernähren. Die Römersteine die man hier fand, haben ihre Erhaltung einem sonderbaren Irrthum zu danken. Die Leute glaubten nämlich es seien Grabsteine von heiligen Männern und noch jetzt wird ein Stein gezeigt, auf welchem der heilige Paternian gesessen haben soll. An der Wand der im Jahre 1762 erbauten Kirche ist eine Steintafel eingemauert mit folgender Inschrift:

TINCO. REDSATI. F.
ET. BANANAVENINA
F. VXOR V. V. F.
AMBIDRABO. F.
EQVITI. AVXSILIARIO.
A. XX. H. S. EST. *)

Schon zwei Tage regnet es ununterbrochen und die Ersteigung des hohen Staff die wir vorhatten, mußte daher unterbleiben. Selbst den Tempel des Herkules am Danielsberge konnten wir nicht sehen und mußten uns begnügen in der Reise des Herrn Dr. Schultes, über den Danielsberg und den Herkulestempel auf demselben (siehe Reg.) darüber nachzulesen. Spital ist ein wohlgebauter Flecken, in dessen Nähe der 150 Klafter tiefe Millstädtersee ist, nicht nur der tiefste, sondern auch der schönste See von Kärnten, der köstliche Lachsforellen nährt. (Er ist 2½ Stunde lang und ½ bis ¾ breit. Von Spital kömmt man über einen bewaldeten Berg zum westlichen Ende des See's, der hier den Seebach entläßt und steuert

*) Ich führe diese Inschrift blos darum an, weil ich sie in einigen Werken verstümmelt fand. Näheres über die hier gefundenen Alterthümer findet man in des gelehrten Herrn Prof. Muchar »römischen Norikum«, in Eichhorns, Megiser's und andern Werken.

nun in kleinen Kähnen, an dem nördlichen Ufer nach Millstadt hinab. Dieser Markt, 9 Stunden von Villach und 3 von Gmünd gelegen, ist der Sitz einer Staatsherrschaft, die in einem alten, von dem baierischen Grafen Erbo, 1001 gegründeten Benediktiner-Stifte verwaltet wird. Der Millstädtersee hat eine sehr malerische Lage. An seinem nordwestlichen Ende erhebt sich die Roßalpe, oft im Juli noch beschneit, während gegen Südosten im Hintergrunde der weißgefleckte Schneeberg aus dem fernen Drauthale empor steigt. Sanfte Hügel, oben bewaldet, unten mit Korn bebaut oder schönen Wiesen bedeckt, umfassen die beiderseitigen Ufer, und hinter ihnen erheben sich höhere Waldberge. Mehrere silberklare Bäche ergießen sich in den See.)

Der Wirth in Kollnitz (s. Reg.) der das Buch bei uns bemerkte, fiel freudetrunken darüber her wie ein Stoßvogel auf eine Taube, und ehe wir sein sonderbares Betragen enträthseln konnten, las er uns schon mit pathetischer Stimme jene Stelle vor, wo Schultes von einem kleinen Knaben spricht, der ihn auf den Danielsberg führte und im Gespräch viel Talent verrieth, da er sogar wußte daß nur ein Gott sei. »Sehen Sie meine Herren,« rief er uns endlich zu, »das war ich!« und fing nun mit selbstgefälligem Lächeln an sein ganzes Wissen auszukramen. In der That wußte der gute Mann mehr als er brauchte, er kannte die Karte und entwarf uns sogar eine Zeichnung des Großglockners und seiner Umgebung auf den Tisch, bemerkte aber dabei ganz naif daß es jammerschade wäre um sein Talent, das er hier nicht zur gehörigen Ausbildung bringen könne. Wir trösteten ihn mit dem Schicksale so vieler großen Geister denen es nicht besser ginge und fuhren wieder weiter. Abends blieben wir in Obervellach und besahen in der schönen Kirche des Marktes ein schönes Familiengemälde von Meisterhand in altdeutscher Manier. Es soll um 300 fl. C. M. an einen Kunstfreund verkauft werden, weil sich ein hier lebender Maler erbot ein ähnliches Bild um den geringen Preis von 70 fl. zu malen, und „ein neues Bild doch besser sei als ein altes," setzte der weise Sakristan hinzu. So verlieren die Kirchen ihre Schätze durch Geldgeiz. Der heutige Tag war ein würdiger Nachfolger des gestrigen; es regnete vom Morgen bis zum Abend. Die Straße war verheert durch häufige Wolkenbrüche und ein kleines Thalbecken zwischen Obervellach und Stall war ganz mit Wasser angefüllt. Das Dorf Stall durch Feuer und Wasser halb zerstört, war ein trauriger Anblick dem wir uns bald entzogen. In Dellach trafen wir nach Untergang der Sonne ein.

Wir verließen Dellach, ein unbedeutendes Dorf, und gingen nach dem Rathe des Herrn Dr. Schultes in seiner Glocknerreise, zu Fuß an den Ufern der jungen Möll zum Jungfernsprung. Man sieht diesen imposanten Wasserfall vom linken Ufer durch mehrere Oeffnungen des Waldes in einem Bogen über eine senkrechte Wand

stürzen und in der Tiefe in Staub zerfließen. Von hier war das Thal immer interessanter, unsere Erwartung immer gespannter und die Phantasie immer aufgeregter im Dämmerlichte der scheidenden Sonne, die bald ganz spurlos hinabgetaucht hatte. Die blasse Scheibe des Mondes wurde immer glänzender an dem plötzlich heiteren Firmamente, bis er endlich sein volles Licht schwärmerisch über das geheimnißvolle Dunkel verbreitete und uns einem Schauplatz sehen ließ, wie wir uns den Wohnort glücklicher aus zarterem Stoffe gewebter Wesen dachten. Das Geräusche des Jungfernsprunges hatte schon wie das Gelispel der Aeolsharfe verklungen, als uns plötzlich der Donner der schäumenden Möll aus unsern Träumen schreckte. Wir gelangten über eine Brücke auf das rechte Ufer des Flußes, der hier über kolossale Felsblöcke, eine rauchende Schaummasse wüthet und in dessen Getöse unsere Stimmen lautlos verschallten. Der Boden der Strasse, die knapp an den Wogen hinführt, war schlüpfrig und theilweise von dem mächtigen Andrange der Wellen eingestürzt, und wir besorgten oft von den vernichtenden Fluthen an den Felsen zerschmettert zu werden. Zwei mit der Gegend vertraute Begleiter riethen uns einen kürzern Pfad an dem Möllfall (Zlap) vorbei, statt der Fahrstraße zu wählen, um des unvergleichlichen Anblickes dieses Falles bei Mondbeleuchtung zu genießen, denn es schien:

„Die Nacht sei nur ein krankes Tageslicht
„Sie sieht ein wenig bleicher s'ist ein Tag,
„Wie's Tag ist wenn die Sonne sich verbirgt;“ *)

da jedoch mein Reisegefährte dem Schwindel unterworfen und mit den Gefahren der Gebirgsnatur nicht vertraut war, so betrat ich allein mit meinem Führer diesen gefährlichen Steig. Kaum fußbreit führt dieser Pfad an dem Rande tiefer Schluchten immer in der Nähe der Möll den Kniebeis hinan, von dessen Spitze man plötzlich den Zlap herabstürzen sieht. Ein lichter Wald deckt diese verlassene Stelle, an dessen Bäume wir uns klammernd, eines der herrlichsten Naturschauspiele betrachteten. In ein enges Bett gewaltsam gedrängt, stürzte die wasserreiche Möll hier aus einer Felsenspalte in einen schauerlichen Kessel hinab und eine Nebelsäule, die sich als ein glänzender Schatten im Mondenlichte über den Schaum erhob, zerfloß in dünnen Spreuregen, der hier die seltensten Pflanzen benetzt. Da wir von dem Steige selbst nicht die ganze Wassersäule übersehen konnten, kletterten wir behutsam mit Händen und Füßen, stets über die donnernden Wellen schwebend und von ihrem Regen durchnäßt bis an den Fluß hinab, wo wir mehr hängend als stehend den Stock tief in die Erde stießen um darauf gestützt das Gleichgewicht zu erhalten. Nur an dieser ge-

*) Shakespeare nach Schlegel.

fährlichen Stelle, die selten ein menschlicher Fuß betritt, fand ich eine vollkommene Ansicht des Wasserfalles und den einzigen günstigen Punkt zur Aufnahme für den Maler, wenn anders diese Stelle zugänglicher gemacht würde. Die prachtvollen Farben der aufgelösten Wassertheilchen, das Toben der gebrochenen Wellen, das tief in den Felsen dröhnte und der Duft der Menge hier blühenden Pflanzen und Moose hielt alle Sinne gefangen und ich verließ noch keinen Wasserfall so tief ergriffen. Wenige Schritte von hier vereinigte sich dieser Steig mit der fahrbaren Straße, wo der Zlap aber nicht mehr sichtbar ist und seine Nähe nur dem Gehöre verkündigt. Meinen Freund J**** und unseren neuen Gefährten auf wenige Tage, den Auditor Herrn T*** aus B***, fand ich schon hier, da ich lange bei dem Falle verweilt hatte und ihnen Zeit zu einem großen Vorsprung ließ. Bald sahen wir den Thurm von Heiligen Blut, allein der Glockner war von einer dichten Nebelwolke umhüllt. Das feierliche Schweigen der Natur wurde durch den dumpfen Donner der Wasserfälle, das Schwirren der Insekten und die Töne der Abendglocke gebrochen; ein Schauer durchbebte uns wie in einem Heiligthume und unsere Blicke hingen unverwandt auf jenem Wolkenschleier der das Ziel unserer Wünsche, den Lohn unserer Mühe verbarg. Nur eine kurze Strecke lag zwischen uns und Heiligen-Blut, als eine plötzliche Luftbewegung wie auf höheren Wink die Hülle zerriß und wir waren stumm und unbeweglich an die Stelle gebannt. Man denke sich eine kolossale Piramide aus breiten schimmernden Schnee und Eiswänden bis zur Nadelspitze emporgethürmt, auf der man sich hinaufzuschwingen wähnt um wie Prometheus den Lebensfunken den Strahlen des Himmels zu entreißen, denke sich diesen prangenden Altar der Natur über ein in finstere Nacht begrabenes Thal und dunkle Kuppen emporragend im Glanze des Mondenlichtes, das Schwarzblau des Firmaments von unzähligen Sternen funkelnd, das Murmeln der Giesbäche, die feierlichen Klänge der Abendglocke und man hat nur einen verfudelten Schattenriß von der bewunderungswürdigen Szene.

Am 25. Juli Mittags.

Man kann leicht errathen, daß uns die ersten Strahlen des Tages wach gefunden haben und daß der erste Blick zu dem wir die Augen öffneten, in die Gegend gesandt wurde, wo wir gestern den Glokner gesehen hatten; allein undurchdringliche Wolken hatten das Riesenhaupt unsichtbar gemacht und sich bis auf die Leiterköpfe herabgesenkt. Bald ergoß sich der Himmel neuerdings in Strömen und hätten wir nicht schon in der Nacht als sich die freundliche Mondscheibe verbarg und ein Sturm sich erhob, auf alle Hoffnung verzichtet, so wären wir uns sicher in unseren Klagen über den fortwährenden Regen konsequent geblieben. Für dießmal tröstete uns das Andenken an den gestrigen Abend und die angenehme Bekanntschaft mit Herrn Dr. Hoppe die wir heute machten. Wir fan-

den den gelehrten Greis der sich noch einer wunderbaren Rüstigkeit erfreut, eben beschäftigt seine botanische Ausbeute von einer Exkursion auf die Basterze, zu reinigen und einzulegen. Sein Stübchen in dem er schon 30 Sommer haust, hat er zu einem botanischen Laboratorium umgeschaffen, wo er an Regentagen seine Pflanzen präparirt, trocknet und in sein bewunderungswerthes Herbarium aufnimmt. Seine Aeußerung, daß die meisten Herbarien im Vergleich mit dem seinigen „Heu und Stroh" wären, fanden wir nichts weniger als übertrieben, da jede einzelne Pflanze in demselben jahrelang seine natürliche Farbe behält. Nur Schade, daß seine herrliche Methode die Pflanzen aufzubewahren mit einem so großen Zeit- und Kostenaufwande verbunden ist, daß sie nie allgemein unter den Botanikern werden kann. Er empfing uns mit vieler Güte und die Unterhaltung bewegte sich bald in so ungezwungener Vertraulichkeit, daß wir es kaum bemerkten als der düstere Himmel sich erheiterte und plötzlich das Eisglöcklein, rein und blendend im Sonnenlichte glänzte. Der Dollond wurde nun eiligst aus der Wohnung des Pfarrers herbeigeholt und im sogenannten Herrenzimmer aufgestellt um die Gestalt des Glokners näher zu besehen. Das mit freiem Auge unbedeutend erscheinende Glöcklein zeigt sich dadurch als ein mächtiges Eisprisma, dessen fast vertikale Abstürze und deutlich sichtbare Schneide über die man hinaufklimmen muß, in seiner fürchterlichen Einfachheit eben kein einladender Anblick für einen erschütterlichen Muth ist; der meinige wäre bald gebrochen, als ich auf jedem Gesichte der umstehenden Landleute Zweifel an dem Gelingen meines Vorsatzes unter den dermaligen Witterungsverhältnissen, las. Die bestimmten Führer antworteten mit zweifelhaften Mienen, in denen ich mir wenig Trost holen konnte. „Die Wetterpropheten unter diesen Leuten" sagte Dr. Hoppe treffend „haben das Meiste mit den wetterkundigen Astronomen gemein; sie sehen sich nach allen Weltgegenden wichtig um, vergleichen ihre Erfahrungen mit den gegenwärtigen Umständen und versichern am Ende hoch und theuer, daß sie nichts wissen." Doch tröstete mich die Nachricht, daß es seit zehn Tagen in Heiligen Blut zwar täglich regne, die Vormittagsstunden aber immer durch einen klaren Himmel ausgezeichnet seien, und ich wurde hauptsächlich hindurch bestimmt, heute noch zur Salmshöhe aufzubrechen um am morgigen Tag die Gunst des Himmels zu benützen. Mein Freund J**** begnügte sich mit dem großartigen Anblicke des Glokners und ist mit einem Pilger nach dem gelobten Lande der Naturfreunde — Italien — auf den Basterzengletscher gewallfahrtet, während ich zurückbleibe um mir nicht durch einen kleinen Ausflug an Kräften zur Glocknerreise zu thun, sobald sie zurückkehren breche ich auf.

In der Kuhhütte im Leitergebirge,
Abends um 8 Uhr.

Dem Schnee, dem Regen
Dem Wind entgegen
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu, immer zu
Ohne Rast und Ruh'.

Göthe.

Meine Freunde, die ganz durchnäßt von der Basterze zurückkamen, waren höchlich erstaunt, mich trotz den Regengüssen noch immer unerschüttert zur Ersteigung des Glokners entschlossen zu finden und als ich ihnen nun vollends die Instrumente abgenommen und mich alles Ernstes gerüstet hatte, da nahmen sie mit so weinerlichen Mienen von mir Abschied, als wollten sie sagen:

„Du wirst hingeh'n wo kein Tag mehr scheinet
„Der Kozytus durch die Wüsten weinet."

nur Herr Dr. Hoppe reichte mir mit Lächeln über die komische Rührung meines Freundes, die Hand in deren vertraulichen Druck ich genug der Ermuthigung fand. Audacem fortuna juvat dachte ich und trat an meinem 7 Fuß hohen Alpenstock mit dem Führer Brandstätter die Reise fröhlich an. Die beiden andern Führer Dominikus Aslaber und Mathias Royacher waren schon Mittags mit Mundvorrath, Steigeisen, Hauen, Schneekratzen und Seilen zur Salmshütte aufgebrochen um sie zu einem bequemen Nachtlager einzurichten, vorläufige Beobachtungen über die Gestaltung des Keeses anzustellen und Anstalten zur völligen Ersteigung, die auf die Morgenstunden des kommenden Tages festgesetzt ist, zu treffen. Für heute mußten wir unsere Hoffnung aufgeben die Salmshütte zu erreichen und beschlossen noch vor Einbruch der Nacht entweder in der Sennhütte am Trog oder in der Kühhütte zu bleiben. Der Glokner war schon seit Mittag unsichtbar und die drei Köpfe des Leitergebirges, von welchen der Glokner emporsteigt, so wie alle übrigen Höhen die das Heiligen-Bluterthal umgeben, sparsam beschneit, ein gutes Omen nach Brandstätters Versicherung für die baldige günstige Veränderung des Wetters. Ungefähr eine halbe Stunde lang schritten wir rasch an dem linken Ufer der Möll bis wir über eine Brücke auf die Zais (Zaas) kamen, wo wir schon zu steigen anfingen. Bald hörten wir ein nahes Brausen in dem sich der Fall der Gösnitz verrieth. Auf die Kante einer glatten Felsenwand tretend übersahen wir hier den schauerlichen Kessel in den sich die eben wasserreiche Gösnitz hinabstürzt. In der Tiefe desselben hat Herr Dr. Hornschuh vier neue Moose entdeckt. Ich schwang hier eine aus Sacktüchern zusammengebundene Fahne, da mir Brandstätter bedeutete, es sei nun das letzte Mal, daß wir Heiligen-Blut sähen bis wir es „so Gott will" vor den Schnee-

wänden des Glockners wieder fänden. Mit meinem Fernrohr sah ich meine Freunde den Gruß mit flatternden Tüchern erwiedern.

Von nun hielt uns ein dichter Wald in seinem Dunkel verborgen und wir stiegen immer am Rande tiefer mit Waldgestripp eng bewachsener Schluchten, in welchen wir das Brüllen tobender Wildbäche hörten. In der Sennhütte am Trog erkundigte sich Brandstätter, ob es rathsam sei, heute noch über die böse Platte zu gehen und erhielt die wenig erfreuliche Auskunft, daß der Pfad stückweise ganz eingefallen sei durch das anhaltende Regenwetter und daß ich schlechterdings nicht fortkommen werde, wenn ich nicht einen „guten Kopf“ habe (schwindelfrei wäre). Brandstätter hatte mich aber schon beim Gösnitzfall an dem Rande des Kessels furchtlos stehen geseh'n und schloß daraus, daß wir auch ohne Hindernisse über die böse Platte kommen werden. Die Einförmigkeit unseres Weges blieb unverändert, bloß die Vegetation nahm allmählig ab, das üppige Grün verwandelte sich in braune Alpentrifft, die Föhren wurden seltener, kürzer, die schlanke Tanne verkrümmte sich, jedoch ohne in eigentliches Krummholz überzugeh'n und plötzlich hörte die Baumregion ganz auf, als wir auf einem Steg über den Leiterbach auf die gefürchtete böse Platte kamen. Aber meine Phantasie die sich bisher mit Vorstellungen von dieser gefahrvollen Stelle ängstigte und mir fürchterliche Abgründe vormalte, über die man schwebend stets den Tod vor Augen habe, fand sich dießmal angenehm durch die verminderte Gefahr, unangenehm in der Erwartung eines erhabenschönen Alpenthals, eines Chamouni, doppelt getäuscht. Eine lange traurige Schlucht, von paralell laufenden Kuppen gebildet, deren Tiefe nicht einen Fußbreit mehr flachen Raum hat als der felsenschleudernde Leiterbach sich gewaltsam gegraben hat, zieht sich hier in die Höhe. Beide Kuppenreihen fallen sehr gäh ab, sind zwar bewachsen aber das matte Kolorit des Alpengrases, nur selten durch eine Fichte die ihre blanken Wurzeln hinausstreckt, oder durch hervorstehende Schieferblöcke unterbrochen, vermag nur Mißfallen zu erregen. Kaum über die Brücke gelangt mußten wir über eine zwei Klafter hohe Wand mit einer handbreiten Stufe uns hinüber schwingen und Brandstätter bezeigte mir seine Verwunderung darüber, daß ich diese angeblich gefährlichste Stelle des Katzensteiges (böse Platte, auch Leitersteig genannt) ohne seine Beihülfe überschritten hatte. Mein Zweifel an dieser Angabe fand sich aber bald gerechtfertigt, denn der enge Pfad der von Zeit zu Zeit Verbesserung bedarf, war durch den unaufhörlichen Regen theils eingestürzt, theils von so lockerer Basis, daß er unter den Füßen brach und der aus seinen Schichten gelöste Schiefer in den donnernden Leiterbach kollerte. Der Wirth in Heiligen Blut, der sich seit langer Zeit bemüht den viel zu scharfen Tadel des Herrn Dr. Schultes zu entkräften, hat diesen Steig einige Mal verbessern lassen und vor jeder versuchten Glocknerbesteigung wurde er vor-

läufig untersucht und hergestellt, aber immer durch das nächste Regenwetter zerstört. Die Höhe des Katzensteiges über den Leiterbach ist verschieden, bald 10, bald 40 Klafter, der Abhang selten senkrecht, und sogar für einen geübten Bergsteiger, freilich mit unsäglicher Gefahr, ersteiglich; allein er bietet nichts dar, woran sich ein Stürzender klammern könnte, und ein solcher Unglücklicher wäre unrettbar in der Leiter verloren. Das stärkste Hornvieh vermag sich nicht aus den Wellen zu retten, und zentnerschwere Steine werden wie Spielbälle fortgeschleudert und zerschellt. In gemäßigten Sommern ist dieser furchtbare Wildbach jedoch minder reißend, weil da seine Quelle, der Leitergletscher, minder ergiebig ist. Die gefährlichsten Stellen fand ich an den Uebergängen in der Mitte der bösen Platte, wo uns eine starke Muthprobe erwartete. Eine an 40 Klafter hohe, streng vertikale Schieferwand, deren abgebrochene Schichten kaum 5 Zoll Breite hatten, erhob sich gerade dort über den Bach, wo er einen hohen Fall bildet, und das Getöse der abgebrochenen Wellen die Sinne betäubt. Es galt nur einen einzigen Schritt, aber an ihm hing ohne Zweifel Leben und Tod. Brandstätter rieth mir, nicht in das schäumende Wasser zu sehen, und wollte mir die Hand reichen, aber ich war schon mit einem Sprunge drüben. Der Weg war hier ganz eingestürzt, und die Gefahr wäre leicht vermeidlich gewesen, hätten wir diese Verwüstung des Wetters ahnen können. Bald darauf kamen wir bei der am rechten Ufer gelegenen Kuhhütte an, und der schwankende, mit einigen Steinplatten nachläßig belegte Weg war das letzte Hinderniß des Tages. Da aber durch das Schwanken des Baumes leicht eine dieser Platten, aus dem Schwerpunkte gebracht, hinabfallen konnte, wählte ich lieber eine Lawine in einiger Entfernung zum scheinbar sicheren Uebergang. Ein Weib, das aus der Hütte gekommen war, schrie uns ängstlich zu; wir konnten ihre Warnung aber erst verstehen, als wir glücklich am anderen Ufer angekommen waren. Sie erzählte uns nun, daß diese Eisbrüke, durch Regen und Wärme geschmolzen, täglich sinke, und wahrscheinlich binnen Stunden einstürzen werde.

Ich schreibe diese Zeilen in einer jämmerlichen Positur, auf den Heerd neben einem ungeheuren Milchkessel hingekauert, und brate auf einer Seite an dem Höllenfeuer*), welches die Sennerin anschürte, während die andere Seite von der empfindlichsten Kälte erstarrt. Ein fürchterlicher Sturm hat sich erhoben, und schleudert einen Stein nach dem andern von dem Dache herab, der

*) Es ist eine merkwürdige Eigenschaft dieser Region, daß sie der Gewalt des Feuers widersteht. Nur mit Mühe kann ein Feuer in einem umschlossenen Raum hervorgebracht werden, und man kann ohne Gefahr die Flammen bis an die hölzernen Wände lodern lassen, es wird sich nichts entzünden.

Regen dringt auf allen Seiten ein, und ein Guß, der von Zeit zu Zeit auf meine Schultern schießt, jagt mir einen Schauer durch den ganzen Leib. Ich muß leiden und lachen, denn die gutmüthigen Leute sind so guter Laune, daß sie einem Kato ein Lächeln abgewännen. Die Schweine poltern an der Thüre, und rufen mit kannibalischem Gekrunze die mütterliche Sorgfalt der Sennerin an; aber die Rücksicht meiner allein verhindert diese, die Tafel mit ihnen zu theilen.

Heiligen-Blut, am 27. und 28. Juli.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Wand'rer auf schwindligem Weg,
Er schreitet verwegen auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis,
Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Stätte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Schiller.

Die Nacht vom 25. auf den 26. war die leidenvollste, welche ich in einer Sennhütte zugebracht habe. Ich hatte mir ein Heubehältniß unter dem Dache zum Ruhplatze erwählt, allein der Schlaf wurde durch die immer wachsende Kälte (2 und 3 Grad Reaum. unter 0) verscheucht, und ich zwischen Wachen und Träumen in einem Taumel erhalten, der eher zu meiner Ermattung, als zur Erhaltung meiner Kräfte beitrug. Ich nahm daher meinen Platz am Heerdfeuer wieder ein, und seufzte nach dem Anbruch des Tages. Brandstätter lag in tiefem Schlafe, und die beiden Sennerinnen träumten, bis über die Ohren im Heu, wie auf Eiderdunen, unbekümmert um einen weichlichen Städter, dessen Blut bei einer Temperatur erstarrte, bei der sie des erquickendsten Schlafes genoßen. Um 2 Uhr legte sich der Sturm, um 3 Uhr glänzten die Sterne am Himmel, und ein warmer Wind strich durch das hohe Thal. Brandstätter, der nun erwacht war, und besorgt den Himmel anstarrte, bemerkte, daß wir hohe Zeit hätten aufzubrechen, wenn uns kein Unglück begegnen sollte, und wir die unsichtbare Glocknerspitze erreichen wollten. Wir verließen daher eine halbe Stunde nach 3 Uhr im Zwielichte die Hütte, und wählten abermals die Eisbrüke zum Uebergange, um auf die Fortsetzung der bösen Platte, längs der schäumenden Leiter, zu gelangen. Die Schilderung dieser neuerdings gefährlichen Reise im Halbdunkel, wo wir jede feste Stelle mit dem Stok suchen mußten, um sicher darauf zu fußen, wo wir oft den Stachel desselben tief in die Vorsprünge der Schieferschichten hineintrieben, und in einer schiefen Lage über Wasserstürze überhän-

gend, das ganze Gewicht des Körpers dieser einzigen Stütze vertrauten, würde dem Leser mehr bange machen, als mir selbst zu Muth war, und doch ist mir die Erinnerung hieran lästig. Die Gefahr lag nicht in der Beschaffenheit des Pfades, als vielmehr in der Dunkelheit, welche jeden Schritt zum Wagniß machte, jeden Sprung zur Tollkühnheit. Die Sterne verschwanden bald in den Wolken, die Sonne erschien glanzlos am Himmel, und wir verließen endlich die böse Platte, indem wir an der Ochsenhütte (6624 Fuß hoh) vorbei, über den Rauhenbühel, wo das letzte Alpenvieh, auf dem wankenden, von einer Menge Quellen durchströmten Boden, eine spärliche Weide findet. Im Thale des Leiterbachbeetes ist, nicht ferne von hier, eine Grenzmark, die Tirol von Kärnten scheidet, jenseits welcher eine tirolische Sennhütte, in einer Seehöhe von beinahe 7000 Fuß, die letzte menschliche Wohnung im Vorgebirge des Großglokners, sich befindet. Von Kuppe klommen wir nun auf Kuppe, ohne Pfad, über ziemlich gute Alpentriften, ohne öfter zu ruhen, als es nothwendig war, um Athem zu holen, was uns theils wegen der dünnen Luft, theils wegen des kalten Windes, der vom Gletscher und den beschneiten Gipfeln des Leitergebirges herabkam, beschwerlich wurde. Ein Rückblick von den Steinen — einem mit Steinen besäeten Hügel — stellte uns eine prachtvolle Uebersicht des Gletschers von der Fleiß dar; neben ihm ragte der beschneite Aufen, näher der Kraker und der Schwert im Leitergebirg empor. Als wir die letzte Hube überschritten hatten, sahen wir uns plötzlich in eine todte Wüste, mit einem weit ausgebreiteten Plan von Schiefergetäfel, versetzt, über welche sich das anlockende Keeswasser ergießt, und später den Leiterbach bildet. Ein Trunk aus diesem Wasser hat schon Manchem den Tod gebracht; es wäre jedoch absurd, diesem Wasser eine andere zerstörende Kraft zuzuschreiben, als die außerordentliche Kälte, da es, geläutert von allen fremdartigen Stoffen, blos aus geschmolzenem Eise besteht. Brandstätter, der selbst einen Bruder als Opfer eines unvorsichtigen Trunkes aus diesem Wasser beklagt, scheute sich nicht, hier nach Herzenslust zu trinken. Schultes nennt dieses Wasser „trübe, schlammig", ich fand es hell und rein. Es läßt sich aber vermuthen, daß es zu Zeiten bei großer Hitze, durch das heftige Strömen und das Fortschieben der Gletscher getrübt und mit Erde geschwängert wird. Auch die Warnung desselben, daß man Kolik oder Diarrhoe von diesem Wasser bekomme, fand ich ungegründet und leicht zu verhüten, indem man einige Tropfen Rum in den Becher gießt, ehe man sich dieses Trankes im Nothfalle bedient. Der übermäßige Genuß des Weines verursacht oft mehr Uebel, als das Eiswasser. — Wir mußten hier von Schollen auf Schollen springen, da aller übrige Terrain im Wasser stand, und noch dachte ich mir die Salmshütte (47° 2' 48" Breite; Höhe 1393,53 Toisen) fern, als sie plötzliche wenige Schritte vor uns stand.

Die beiden andern Führer, Aslaber und Rovacher, empfingen uns mit ungeheuchelter Freude, denn da wir ihnen gestern versprochen, noch Abends in der Salmshütte einzutreffen, so fürchteten sie bei unserem Ausbleiben, es habe uns Nacht oder Nebel überrascht, und erwarteten uns die ganze Nacht wachend. Sie erzählten, wie ein gellender Schrei gleich einer Menschenstimme, der wahrscheinlich von einem Adler oder Schneehuhn herrühren mochte, sie aufgeschreckt habe, wie sie ängstlich mit brennenden Holzstücken die ganze Gegend durchsucht hätten, ohne Erfolg aber bald wieder in die Hütte zurückkehren mußten, da die herabsinkenden Nebel der Gewitterwolke ihre Nothfakeln ausgelöscht, und sie in Gefahr waren, entweder in eine Schlucht zu stürzen, oder im Falle einer Verirrung zu erfrieren. Die Salmshütte besteht aus zwei Kammern und einer Küche, die von der Wohnhütte einige Schritte entfernt ist. Sie sind bekanntlich durch den Erzbischof Fürst Gurk-Salm-Reifferscheid gestiftet, 1809 zerstört und seitdem mehrere Male wieder erbaut und zertrümmert, bis sie 1826 auf Veranlassung und Kosten des Geometers Partsch und des Wirthes von Heiligen Blut, in den gegenwärtigen, ziemlich dauerhaften Zustand versetzt wurden. Sie sind aus Chloritschieferplatten aufgeschichtet, die in der Gegend umherliegen. Wir lagerten uns hier auf Bänken um den Heerd, und brachten eben einen fröhlichen Toast dem Andenken Fürst Salms, als plötzlich die Glocknerspitze, von allem Nebel befreit, vor uns stand.

Nach kurzer Rast wurden die Steigeisen angeschnallt, ein schwarzer Flor vor die Augen gebunden, um sie vor dem blendenden Schneelichte zu schützen, und so verließen wir das letzte sichtbare Werk menschlicher Hände in diesen Regionen. In der Umgegend der Salmshütte zeigt sich dem Wanderer, der aus der grünen Tiefe kömmt, die wilderhabene Schönheit der Natur des Hochgebirges. An der Grenze alles animalischen und Pflanzenlebens, wo nur noch die kümmerliche Eisnelke vegetirt, wenige Schritte vom Gletscher entfernt, wo die Gemse selbst scheu zurückflieht, bietet sie dem Kühnen Schutz. Nächst ihr zieht sich der Gletscher in schiefer Lage an die Schneewände des Glokners hin, während auf beiden Seiten lebenlose Kuppen von Chloritschiefer emporsteigen, kein Staubkorn tragend, nakt, kaum den Schnee, welchen die stäubende Windlawine hinwirbelt, auf ihren schroffen Wänden haltend, ein festes, furchtbares Ufer des Gletschers. Rechts steigen Schneewände hinan, bald blendend weiß, bald düster grau, wo der Schnee schon zum Uebergange zum Kees sich vorbereitet.

Brandstätter eilte voraus, und kam mit der Nachricht wieder, daß sich der Gletscher wieder bedeutend verändert habe, und der sonstige Weg zur Scharte durch ungeheure Klüfte, zum Theil mit einer trügerischen Schneedecke überzogen, durchaus unzugänglich sei; wir müßten uns rechts wenden, und so viel möglich das Kees meiden, welches er nie von so breiten Spaltungen durchschnitten denke.

Zugleich machte er den Vorschlag, Bretter aus der Salmshütte zu holen, um sich ihrer als Brücken zu bedienen. Da die Salmshütte aber schon zu weit entlegen war, so schlug ich vor, die Klüfte, wo möglich, zu übersetzen, oder, im Falle dieß unmöglich wäre, für heute die Ersteigung gänzlich aufzugeben. Das laute Strömen in der Tiefe und lautes Krachen im Eise mahnten uns zur größten Vorsicht. Letzteres glich dem Klange des Metalls, und zog sich mit Blitzesschnelligkeit aus der Ferne bis zu unserem Standpunkt hin, wo es sich in einen donnerähnlichen Knall endigte. Zu gleicher Zeit schoß zwischen den blauen Eiswänden ein neuer Strom hervor, und bestätigte uns in der Vermuthung, es sei unter der harten Schneedecke eine neue Kluft entstanden, die uns Gefahr bringen könne. Die Oberfläche des Kees war dennoch so hart, daß unsere Steigeisen bei jedem nachläßigen Tritt mit einem widrigen Ton abglitten, und der Stachel des Alpenstockes nicht ins Eis dringen konnte. Wir verließen jedoch diesen Theil des Gletschers bald, um über einen hoch aufgelagerten Schieferhaufen zum oberen Kees zu gelangen. Das Gerölle, verschieden von jenem im Kalkgebirge, bestand aus verwittertem Schiefer, und war so lose und fast grundlos, daß es unter den Füßen in ganzen Massen wich, die mir eine deutliche Vorstellung von dem furchtbaren Steinwandeln und den Bergstürzen verschafften. Nur einzeln war es möglich, dieses Hinderniß zu überwinden, da alle gegenseitige Unterstützung aufhörte, und der Alpenstok nirgends einen Stützpunkt fand, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, im Schutte zu versinken. Das Rollen der Steinlänen, das Knarren der Steigeisen und unsere eigenen Stimmen hallten grauenhaft auf den fernen Leiterköpfen wieder, bis wir nach unsäglicher Anstrengung am Fuße einer Schneewand ankamen. Wir glaubten nun bequemer fortzukommen, allein der Schnee war weich, und ergoß sich sich unter uns in kleinen Lawinen, das Athmen wurde uns beschwerlich, und die Muskelkraft nahm so stark ab, daß wir alle hundert Schritte einige Minuten ruhen mußten. Zu diesem Zweck mußten jedesmal Löcher in den Schnee gegraben werden, in welchen wir, wie in Stühlen sitzend, die gähnenden Schlünde des Gletschers übersahen. Die steile Scharte war mit dikem Nebel bedeckt, und meine Hoffnung wurde immer schwächer. Meine Führer sprachen mir nicht ermuthigend zu; über unseren Häuptern hing der trübe Himmel wie Damokles Schwert, von der Scharte tanzten Schneestäubchen, vom Sturm gelöst, hinab, und wuchsen im Falle zu einer Rauchmaße, die in den Lüften zerstob. Brandstätter allein sah sich ruhig den besten Pfad aus, und träumte immer noch von der großen Glokner spitze, die er heute mir mir zu erreichen hoffte. Am Fuße der Scharte machten endlich meine Führer Anstalt mich hinaufzuziehen; Brandstätter stieg mit Aslaber voran, und bald verschwanden sie im Nebel. Das Seil wurde herabgeworfen, und ich klomm nun im Schutze desselben hinan. Diese Scharte ist eine

fast senkrechte Klemme, die von Felsen auf beiden Seiten eingeschlossen, keine Aussicht gewährt, als hinab in die grauenvolle Tiefe, oder hinauf in die Wolken, welche sich hier tief herabsenken. Jeder Schritt stieß eine Lawine hinab, und nur das Seil verhinderte meinen Sturz; bei festerem Schnee in einer weiter vorgerükten Jahreszeit dürften alle diese Hindernisse wegfallen. So erreichte ich die Höhe der Scharte, und somit die Hochwartshöhe (1732 Toisen nach Schiegg), wo auf Veranlassung des Bischofs Hohenwart eine Hütte erbaut wurde, die nun in Eis und Schnee begraben liegt. Wir achteten den Nebel nicht, welcher über uns lag, und setzten den Weg mit äußerster Vorsicht fort, fest entschlossen, erst dann Miene zum Rückzug zu machen, bis ein unüberwindliches Hinderniß uns in den Weg trete. Aber nur zu bald stellte es sich uns entgegen, denn der scheinbare Nebel war nichts anders, als der Vorgänger einer großen Gewitterwolke, die hinter dem Glokner kegel sich hervordrängte, glücklicherweise ihre Richtung nicht gegen uns nahm. Wir warfen uns nun nieder um während der Ruhe, ohne welcher wir keinen Schritt zu thun im Stande waren, zu berathschlagen, und wo möglich das Vorübergehen der Wolke abzuwarten. Unsere Umgebung war unter diesen Verhältnissen furchtbar wild. Zu unsern Füßen stürzten, blendende Abgründe hinab, in deren Tiefe der Nebel die Aussicht verschloß, die Spitze des Glokners, scheinbar nur wenige Klafter über unserm Standpunkte erhaben, war von finsterem Rauch umbraust, Todtenstille ringsumher, nur selten durch das Gekrächze des tief unten schwärmenden Schneehuhns, oder das Pfeifen und Krachen des Gletschers gestört. Kein Insekt umschwirrte uns; keine Bewegung, so weit das Auge spähte, als die eilender Wolken vom Sturme gepeitscht, oder wirbelnder Schneegestöber, offenbarte sich in diesem Reiche des Todes, dem öden Grabe der organischen Natur, in dem nur der Mensch allein noch zu athmen wagt. Aber gerade hier, wo der Mensch ganz allein steht, wo sich ihm Regionen öffnen, die der ganzen animalischen und Pflanzenwelt unerreichbar sind, wo er seine Erhabenheit über Alles, was ist, seine Uebermacht an Intelligenz am meisten und lebhaftesten fühlt, gerade hier, wo er den hohen Rang erkennt, welchen er unter allen Wesen einnimmt, ist es, wo er auch die erschütternde Größe und Macht des Urwesens am innigsten verehrt, sein atomisches Sein in dem unendlichen Weltall mit Zerknirschung erkennt. Es ermüdet mich der Versuch, alle jene Gemüthsbewegungen anzudeuten, die Schritt auf Schritt, Sekunde auf Sekunde mich ergriffen, den Augenblick zu schildern, wo die Nebelhülle vor uns zerfloß und eine Welt vor uns lag, wie die Planeten sich darstellen mögen vor eines Seraphs Blick. Verlorne Mühe, vergebliches Sinnen! Es paßt kein Gleichniß zu der Natur, als wieder sie; es gibt kein Wort, als der Name des Herrn, welcher unsere Gedanken in solchen Momenten faßt; es ist kein Gebet so brünstig, kein Glück so segenreich, kein Gefühl

so bedeutungsvoll, als die Liebe der Natur: es ergreift uns die verwandte Kraft, und gibt uns der Gottheit, es ist ein Drängen, ein Kämpfen des Geistes, das die Scheidewand zwischen ihr und dem Unendlichen zertrümmern möchte, es ist eine unaussprechliche Steigerung unseres Bewußtseins, der höchste Schmerz vereinigt mit unendlicher Freude — ein göttlicher Wahnsinn, der sich mit einer Geistesohnmacht endigt. Wer da kraftlos ist, der muß hier unterliegen im Sturme aller Leidenschaften gegen eine gebrechliche Hülle, für einen Schwächling taugt die erhabene Natur nicht; er kann sie nicht begreifen, sie vernichtet ihn. Zwanzig Sekunden dauerte die Szene, und das Auge stierte wieder in schwarzes Gewölk. Was ich gesehen? Ausgebreitete Gletscher mit ihren Zaken, Prismen und Felsblöken, Gebirgsketten mit unzähligen Bergspitzen, Städte, Flüße, Seen, Ebenen, Thäler, Länder!

Ich strekte mich auf der Adlersruhe hin, um auszuruhen, und sah gegen die nahen Glokner spitzen hin, als Brandstätter fast athemlos auf mich zukam, mit der ernstlichen Ermahnung, so eilig als möglich zur Salmshütte zurückzukehren, um der Gewitterwolke, die sich ungefürchtet genähert hatte, zu entfliehen. Die Seile wurden mir wieder um den Leib befestigt, und ehe wir noch unsere Sinne von der unvermutheten Drohung einer augenscheinlichen Lebensgefahr sammeln konnten, waren wir wieder am Fuß der Scharte angekommen. Der Rükweg mußte nun mit noch mehr Behutsamkeit angetreten werden, da die Spuren unserer Fußtritte von den immerwährend kreisenden Wirbelwinden gänzlich verweht waren. Wir fuhren nun alle auf unseren Mänteln pfeilschnell über jene Schneewände hinab, die wir mit großem Aufwand unserer Kräfte langsam erstiegen hatten, nachdem Brandstätter sich schon unten befand, und die Sicherheit des Weges untersucht hatte. Seine Kühnheit dabei war außerordentlich: er fuhr über die gefährlichsten Wände kopfunter, auf dem Rüken hinab, drehte sich mitten im Sturze, und stand plözlich mit Hilfe seines Stokes aufrecht, sobald er in der Tiefe angelangt war, um nicht in irgend eine verdeckte Eiskluft zu stürzen. Auf diese Art hatten wir bald das Kees erreicht, über welches wir, muthig über Klüfte setzend, unter heftigem Sturm zu dem Schieferhaufen und zur Salmshöhe kamen. Starr vor Frost und ermattet lagerten wir uns wieder in der Küche, und ich versank bald darauf, unbekümmert um Sturm und Wolke, in einen lethargischen Schlaf.

Nach einer kleinen Stunde wekte mich das heftige Rütteln meiner Führer, welche sich schon zum Rükweg bereit hielten, da sich der Sturm gelegt und die eigentliche Gewitterwolke seitwärts gezogen hatte. Ich fragte, ob wir nicht von einigen Stunden bessere Umstände erwarten könnten; — ein gutmüthiges Lächeln war die verneinende Antwort Brandstätters. Ich trat vor die Hütte, aber da war Glokner, Scharte, Schneewände, ja selbst die nächsten Kuppen verschwunden, und an ihren Stellen thronten finstere Wolken,

Mit trauriger Resignation ergriff ich meinen Stok; da krächzte ganz nahe ein Schneehuhn — es klang wie das spottende wilde Lachen eines erzürnten Dämons, und es war mir zu Muthe wie allenfalls unserem Stammvater, als er aus dem Paradies gejagt wurde. Bald grüßte ich wieder die lebende Natur, aber sie hatte jezt keine Reize für mich, und ich sehnte mich nach dem Augenblicke, wo alle Erinnerung an diese verunglückte Reise, wie ein Traum beim Erwachen, verschwinden würde. Das letzte Abentheuer und gleichsam das „Merks" des erzürnten Himmels war das gefürchtete Gewitter, welches uns auf der bösen Platte einholte, und uns mit Hagel und Regen das Geleit bis nach Heiligen Blut gab. Man bewillkommte mich mit Bedauern und zarten Vorwürfen, man klagte über Fatalität, man beruhigte sich, fand am Ende bei allem Mißgeschick noch ein Glück, nämlich daß ich wohlbehalten Heiligen Blut wieder erreicht habe, und gratulirte mir hiezu, wie Jenem, der das Bein brach, „daß es der Hals nicht war«.

Am 27. und 28. regnete es unaufhörlich, und wir konnten daher weder den Basterzen-Gletscher, noch die Wasserfälle besuchen, viel weniger an einen zweiten Versuch zur Ersteigung des Glokners denken. Unser Aufenthalt in Heiligen Blut hatte indessen nichts Unangenehmes, und wir unterhielten uns theils mit Hrn. Dr. Hoppe, theils mit Lesen im Glokner-buche, wo wir viele Namen ausgezeichneter Gelehrten und mancher Freunde fanden. Der Eindruk, den diese Wunderwelt auf die Besucher der Gegend ausübte, spricht sich hier ohne Prunk und auf eine einmüthige Art aus, nur wird man oft entrüstet durch die Sudeleien und Unanständigkeiten einiger obskurer Personen, deren Unverschämtheit sich sogar auf verläumderische und beleidigende Bemerkungen neben den Namen allgemein geachteter Männer erstrekt. *)

---

*) Unter diesen zeichnet sich besonders ein gewisser A—r, Dr. der Weltweisheit (!?) aus, der in einer langen Kapuzinade voll abgeschmackter Exklamationen und Apostrophen betheuert, von der Glokner-spitze den Schwarz- und Odenwald gesehen zu haben. Dieß wäre noch verzeihlich, da er dadurch keinen wahrscheinlichen Irrthum verbreitet hat, und jeder Schulknabe das Lächerliche dieser Behauptung einsieht; allein daß dieser Hr. Dr. sich verläumderische Schmähungen auf die unschuldigen Landleute erlaubt, von deren Grundlosigkeit ich mich zu Genüge überzeugt habe, dürfte eben so wenig auf sein gutes Herz, als obige Behauptung auf seinen Verstand schließen lassen. Die Ehre des schlichtesten Landmanns ist ein so heiliges Gut, als der Ruhm einer öffentlichen Person, und die Verletzung derselben noch strafbarer, da er weder mit Rang noch Reichthümern die Flecken derselben bedecken kann. Welch' eine Weisheit muß die sein, deren Gesalbter dieser Doktor ist, welche ihn nicht Humanität lehrte, nicht verpflichtete, Menschengefühle und Menschenrechte zu heiligen!

Eine kurze Geschichte des Glokners, sammt einigen Höhenangaben, mag den Schluß meines Tagebuches bilden. Der erste, welcher diese Wildniß betrat, und auf diesen Riesenkopf im kärntnerischen Grenzgebirge aufmerksam machte, war der gelehrte Abt Wulfen, welcher hier über 20 neue Pflanzen entdeckte. Zwar ist kaum zu zweifeln, daß längst vor ihm der Glokner besucht ward, aber in jener dunkeln Zeit war noch der rege Sinn weder für die Naturschönheit, noch für ihr Wirken erwacht, und sie war daher kein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Schon in frühester Zeit wurde hier Bergbau kultivirt (s. Karinthia 1820, über den Bergbau im Möllthal, von Scheuchenstuhl), und selbst im Munde des Volkes hat sich manche dunkle Sage erhalten von den Schätzen, welche hier unter Eis und Schnee begraben lägen. Im J. 1799 ward ein hoher Naturfreund, der Fürstbischof von Gurg-Salm-Reifferscheid-Krautheim, auf diesen merkwürdigen Punkt aufmerksam, und vorzüglich ihm hat man es zu danken, daß der Glokner ersteiglich wurde. Obwohl er die Hindernisse der Natur nicht aufheben konnte, so gab er doch durch die Errichtung einer Hütte auf der Salmshöhe und einer andern auf der Hohenwarte Ruheplätze, durch welche es allein möglich wurde, der Natur Trotz zu bieten. Im J. 1800 unternahm er selbst, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten, worunter Schiegg, der die Messung besorgte, und Prof. Hoppe, eine Reise nach dem Glokner, und zum Andenken hieran wurde auf der Spitze des Großglokners ein Kreuz aufgerichtet. Im J. 1809 wurde die Salmshütte von den Tirolern zerstört, die Hohenwarte unter Eis und Schnee begraben, erste wieder aufgerichtet, aber fast jedes Jahr neuerdings vom Wetter zerstört. In der Reihe der folgenden Jahre bis zum gegenwärtigen Augenblicke, wurde der Glokner selten von andern Personen, als Naturgelehrten und unbedeutenden Individuen aus den nächstliegenden Städten besucht, wie das Glocknerbuch erweist, das unter andern folgende Namen nennt: Freih. v. Zoys (1795), Dr. Hoppe aus Regensburg, Dr. Martius aus Erlangen, Dr. Hornschuh aus Greifswalde, Dr. Barthing aus Hannover, Dr. Braun aus Salzburg, Dr. Rhode aus Bremen, Schnitzlein aus Ansbach, Vest aus Klagenfurt, Sieber aus Prag, Schultes, Traunfellner, Prof. Stampfer und P. Thurwieser, Partsch. Nur wenigen unter diesen Gelehrten ist die Ersteigung des Berges geglückt, noch wenigere haben wissenschaftliche Ausbeute dort erlangt, und man kann noch immer sagen, trotz den vier Bänden Glocknerreise von Schultes, trotz den vielen in Zeitschriften verbreiteten Aufsätzen, es sei noch nicht genug geschehen. Der Glokner ist, unter den Schweizerbergen von gleicher Höhe, mit viel weniger Schwierigkeiten zu ersteigen, während Naturkundige hier eben jene Versuche zur Enthüllung manchen Geheimnisses anstellen können, und die Resultate derselben dürften um so erfreulicher sein, als man hier mit Muße, ohne mit tausend Gefahren kämpfen zu müßen, das

Wirken der Natur in diesen Regionen beobachten könnte. Das Gebiet der Flora am Glokner könnte Niemand würdiger bearbeiten, als Hoppe, welcher seit 30 Jahren in jedem Sommer die Gegend besucht.

Ueber die Höhe des Glokners haben wir eine Menge verschiedener Angaben, worunter folgende Tabelle von Schiegg wohl am verläßlichsten sein dürfte.

Aus Barometer-Beobachtungen nach Trembley's Formel berechnete Höhen in Toisen. *)

Namen der Oerter:	ist erhaben über	Salmshöhe	Heiligen Blut	Salzburg	die Meeresfläche	die Donau bei Wien
Großglokner		603° 56	1295°,3	1762°,27	1997°,08	1917°,08
Salmshöhe		— —	691°,7	1158°,71	1393°,53	1313°,53
Hohenwartshöhe		338°,8	1030°,5	1497°,5	1732°,3	1652°,3
Hütte im Leitersteig		— —	402°,3	869°,3	1104°,13	1024°,13
Heil. Blut		— —	— —	466°,35	701°,78	621°,78
H. Blut-Tauern		48°,5	466°,35	1108°,22	1342°,—	1262°,78
Klagenfurt		— —	— —	24°,24	259°,—	179°
Salzburg		— —	— —	— —	234°,8	154°,8
Wiener Donaufläche		— —	— —	— —	80°	— —

Nach Vierthaler wäre der Kleinglokner, wo das Barometer 214,8 hoh, 1982 Toisen oder 11892'. Der Großglokner, wo das Barometer 214 hoh, 1998° oder 11988', und mit dem zwei Klafter hohen Kreuz 1200° oder 12000'.

*) Die Pariser Klafter (Toise) verhält sich zur Wiener wie 37 : 36.

Der Morgen des Tages, der zu unserer Abreise bestimmt war, brachte, wie seine Vorgänger, Sturm und Regen, und zwang uns so zur Abreise. Mit Rührung nahmen wir von Herrn Dr. Hoppe Abschied, und giengen zu Fuß nach Dellach, um von dort einen Wagen nach Lienz zu miethen. Allein häufige Wolkenbrüche, die von der Alpe Göritz und andern Bergen herunter kamen, hatten die Strassen unfahrbar gemacht, ja selbst Fußgängern bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt. Von Dellach bis Winklern war die Strasse theilweise von Felsentrümmern verschüttet, über welche neuentstandene Wildbäche herabschäumten. Wir selbst waren in Gefahr, von den kleinen herabstürzenden Steinlawinen beschädigt zu werden. Von Ort zu Ort hörten wir von neuen Verwüstungen des anhaltenden Regenwetters, und selbst die Poststraße war von den angeschwollenen Wildbächen zerrissen worden. Von Winklern stiegen wir den hohen Eselsberg hinan, um über seinen Rücken in das Pusterthal zu gelangen. Es war jetzt die einzige gangbare Brücke zwischen den beiden Thälern Tirols und Kärntens, und sieh da, auf dieser Eselsbrücke ward uns das Götterschauspiel des Siegs der Sonne über diefinsteren Wolkenheere — ein prachtvoller Regenbogen war über das Pusterthal gespannt. Die Provinzialgrenze Tirols war überschritten, und nun gings bergab in eine andere Welt. Dieser Uebergang über den Eselsberg kann jedem Reisenden für die Ersteigung einer Alpe abgerechnet werden. — Die Mühe ist nicht erschöpfend, der Genuß königlich.

Lienz ist eine Stadt (218 Häuser, 1700 Einw.) in Tirol im Kreise Pusterthal, das Loncinum der Römer, in einem tiefen Gebirgskessel an der Drawa, wo diese die Ischel aufnimmt; hat ein Gimnasium, ein Franziskanerkloster, ein Dominikaner- Nonnenkloster mit einer Mädchenschule; es werden hier die sogenannten Tiroler Teppiche gewebt, und viele Eisen- und Messingwaaren verfertigt; unweit von da liegt die Lienzer Klause. Von hier aus kann man die für den Botaniker wichtige Kirschbaumalpe, die Schleinitz und Marenwalderalpe wegen ihrer Aussicht besteigen. Bei Besteipung der letztern stößt man auf einen prächtigen Wasserfall, wo das Wasser in einen tiefen Steinkessel über schroffe Felsen herabstürzt. Der Gipfel dieses Berges biethet eine furchtbar erhabene Aussicht dar. Tief unten, wie in einem unerreichbaren Abgrunde scheint Lienz, das Puster und Drauthal; in ihrer vollen Majestät erblickt man die hohen Alpen, die diese Thäler begränzen; Die Eisberge bei Kals, den Großglockner und die ewig beschneiten Gebirge tief in Tirol.

Auch die Ersteigung des Rauch- und Spitzkofels ist mit vielem Vergnügen verbunden, aber beschwerlich. In den Feldern nahe bei Lienz wurden vor einigen Jahren römische Alterthümer gefunden, und noch jetzt weiß man Aecker, unter welchen sich uralte Gewölbe befinden sollen. Man hat zwar angefangen, nach-

zugraben, und mit glücklichem Erfolge, allein, da man keine Münzen und kein Geld fand, wurden die Gruben wieder verschüttet, und die weiteren Arbeiten eingestellt. Es ist jedoch zu erwarten, daß die österreichische Regierung, die sich um die Beförderung der Kunst und Wissenschaft so eifrig bemüht, die hier verborgenen Alterthümer der Vergessenheit entreissen wird.

Von Lienz läuft der Weg zwischen einer doppelten Bergreihe, wovon jene zur Rechten die furchtbarere ist nach Mittewalde, Abfaltersbach, heil. Dreifaltigkeit, Sillian. Im J. 1827 standen zwei Drittheile des Marktes einen Monat lang im Wasser. Zu derselben Zeit ereigneten sich in der Gegend viele Bergabsitzungen, verursacht durch den anhaltenden Regen. Südlich von Viersach sieht man plötzlich zwei kahle Felsenberge emporstarren, die schon jenseits der Grenze zwischen Tirol und Italien gelegen sind. In dem Thale unter diesem Berge befindet sich das Bad und Thal Sexton. Ueber dem Markte Innichen erhebt sich der zackige Zwölferkogel, von seinen zwölf Spitzen so genannt. In der Nähe des Ortes Toblach befindet sich der Viktorie-Bühel, wo im J. 609 die Slaven von den Baiern geschlagen wurden. Ein Paar Stunden von hier entspringt die Rienze. Das hohe Toblacherfeld ist 3915 Fuß über der Meeresfläche, und die gewöhnliche Meinung, daß die Berge Spitzkofel und Rauchkofel bei Lienz nicht höher seien, als der Punkt am Toblacherfeld, wo sich das hohe Kreuz (ein Triangulirungszeichen) erhebt, ist ein Irrthum. Das Dorf Welsberg mit einer Schloßruine ist der Geburtsort des Malers P. Troger. Bruneken ist ein kleines niedliches Städtchen mit einem uralten Bergschloß, welches nun das Landgericht und einige mit demselben verbundene Aemter bewohnen. Das Städtchen hat ungefähr 1500 Einwohner und ein Kapuziner und Ursuliner-Nonnenkloster. In der Nähe ist das bekannte Bad Antholz, welches durch einen Bergsturz am 24. Juli 1820 verwüstet wurde. — Der Markt St. Lorenzen, das aufgehobene, malerische Nonnenkloster Sonnenburg, das Stationsdorf Unter-Vintel, der kleine Flecken Mühlbach mit der nahen Mühlbacher Klause (einem alten zerschossenen Gemäuer in einer schauerlichen Gebirgsschlucht) und das Bergschloß Raudeneck sind an dieser Strassenecke gelegen. — Brixen (4000 E,) am Zusammenflusse der Eisak und Rienze, ist der Sitz eines Bischofs und eines Domkapitels. In der Domkirche, deren Modelle in der Sakristei aufgestellt sind, ist ein schönes Gemälde von Schöpf Christus am Kreutze, merkwürdig. Es ist hier noch ein Kapuziner-Kloster, ein Gimnasium und ein Marianisches Institut der englischen Fräulein.

Ein Ausflug in's Stubaythal und auf die Ferner kann von Brixen aus unternommen werden. Das gewerbfleißige Fulpmeß ist der Mittelpunkt der Betriebsamkeit des ganzen Thales, wo über

100 Hammer-Schmieden und Werkstätten, in Stahl, Eisen und Messing bestehen, und einen lebhaften Handel im In- und Auslande erzeugen, der in Cadix in Amerika, im tiefsten Rußland, gleich den Grödnern, Verzweigungen hatte. Von Mieders steigt man über Neustift der Alpe Ober-Riß zu, über den Alpeinerferner. Marie Louise hat diese Alpe am 9. September 1823 besucht. Auch die hohe Salvse kann von Brixen aus bestiegen werden. Marie Louise selbst hat diesen Berg am 6. September 1823 erstiegen. In 2 Stunden kann man mit Mühe die Spitze erreichen. Beim sogenannten Jordan, einer kleinen Kapelle in welcher die Taufe des Heilandes vorgestellt wird, findet man einen Ruhepunkt. Die Aussicht von dieser Bergspitze dehnt sich weit aus gegen Norden; in der Richtung nach Kufstein zu, sieht man die weiten Ebenen Baierns, Rosenheim, gegen Westen die hohe Alpenkette, die Tirol von Baiern trennt, im Hintergrunde; vor ihr aber ein Theil des Unter-Innthales mit seinem Innstrome, dem das Auge bis weit nach Baiern hinaus folgen kann, unter sich, am Eingange des Brixenthales Itter, die alte Burg der Kirchenfürsten von Regensburg, und seit 500 Jahren von Salzburg. Südwestlich im weiten Umkreise hinter Insbruk und der Martinswand die rhätischen Alpen, aus ihnen hervorragend die Waldrasterspitze, die Habichtsspitze und andere. Gegen Süden und Südost die norischen Alpen und jene ungeheure Tauernkette, zwischen Illirien, Tirol und Salzburg, von welchen allen der Großglockner, das Hochhorn, der Radstättertauern unter zahllosen Bergkolossen hervorragen; näher dem Auge aber die Alpen und Triften des Brixenthales und der Wildschönau, in allen ihren malerischen Verzweigungen. Endlich gegen Osten das Kitzbüchlerhorn und das Kaisergebirge. Der Standpunkt, von welchem man dieses Panorama überschaut, ist 5370 Par. Fuß hoch.

Die schönen Hügel auf Freundsberg, die Wiege der Helden Max I. und Karl V., in der Umgebung von Brixen verdienen die Aufmerksamkeit des Fremden.

Von Brixen nach Kollman läßt man die Eisak links. Die Bergwände zu beiden Seiten sind mit Weinreben, kleinen Kapellen und Häusern geschmückt. Zwischen Brixen und dem kleinen Städtchen Klausen liegt das Kapuzinerkloster Seben auf einem hohen Felsen. Der Weg zieht sich nun nach Kollman ($1\frac{1}{2}$ P.) Das gegenüberstehende Schloß heißt Trostburg. Das Thal wird immer enger, die Felsen treten näher; erst bei Deutschen wird die Gegend angenehmer. Die Nähe von Botzen verkünden endlich Landhäuser und teraßenartig gepflegte Weinstöcke. Man gelangt über eine Brücke der Etsch dahin. Sie liegt in einem äußerst angenehmen fruchtbaren Thale. Die Bauart der Häuser verräth die Nähe Italiens. Sehenswerthe Wasserfälle sind $1\frac{1}{2}$ St., und große Ferner (Gletscher) 3 Meilen vom Pfarrdorfe Gertrude, 14 Stun-

den von Botzen entfernt. In der Krone und auf der Post erhält man gute Unterkunft.

Botzen, in einem tiefen Gebirgskessel am Zusammenfluße des Talfers und der Eisack erbaut. Diese Stadt hat eine malerische Lage, indem das Thal den Anblick eines großen, mit Obstbäumen durchschnittenen, und mit vielen Landhäusern besetzten Weingartens giebt, der im Hintergrunde von hohen, amphitheatralisch empor steigenden Bergen, geschlossen wird. Sie zählt 7084 Einwohner. Der Standplatz dieser Stadt ist uneben, und daher sind ihre Straßen und Plätze ziemlich enge zusammengedrängt. Die Häuser sind von Stein, großentheils 4 stöckig, sehr fest, aber ziemlich altmodisch erbauet. Sie haben von Aussen und Innen schon viel Italienisches, z. B. häufige Balkons, weniger Fenster als die deutschen Städte, und auf dem Dache mehrentheils Altane. Die gothische, in 3 Schiffe getheilte Parochialkirche, das schwerfällige Merkantil-Magistratshaus, dann die Post und der große städtische Gasthof zur Krone, (worin ein kleines Theater), gehören zu den ansehnlichsten Gebäuden. Mit Wein und Obst, das in der Gegend vortrefflich gedeiht, wird ein erheblicher Handel getrieben. Diese Stadt ist der Stapel des Handels zwischen Italien und Deutschland, und hat 4 große Jahrmärkte, welche zu Mitfasten (Fiera di Quadragesima), am Frohnleichnamsfeste (Fiera di Corpus Domini), den 8. September, (der Bartholomäus Markt), und am Andreastage oder den 1. Dezember, ihren Anfang haben, und durch 15 Tage dauern. Es werden zu dieser Zeit von deutschen Kaufleuten und Italienern sehr angesehene Geschäfte mit baumwollenen, wollenen, seidenen, mit Nürnberger-, mit Specerei-, Stahl-, Leinen und anderen Waaren gemacht, die einheimische Kaufleute in großen Magazinen, Fremde in gemauerten Buden und unter Arkaden in einer langen und schmalen Gasse feil bieten, wovon die eine Seite die deutsche, die andere die italienische Laube genannt wird. Botzen ist der Hauptort des Kreises an der Etsch, und hat ein Gimnasium. Das Aeußere der Bewohner von Botzen ist im Ganzen wohlhabend und reinlich, aber altmodisch. Die vornehmsten Bürger und Bürgerfrauen, tragen sich nach altbürgerlicher Art: erstere ihre Kleider mit langem Schnitte, in dunkeln, bescheidenen Farben, die Haare in steifen, langen Zöpfen; letztere ihre Wämser weit, ihre Röcke (3 übereinander gezogen) sehr kurz, und eine gehörnte Haube von schwarzem Klar.

Der nächste Spatziergang besteht aus 3 kurzen Alleen und einem Rasenplatz. Im Sommer ist die Hitze wegen der eingeschlossenen Lage so groß, daß die meisten reichen Leute sich auf das Gebirge in ihre hochgelegenen Landsitze, vorzüglich aber nach Meran, für die Sommermonate begeben, welches man dort »in Sommerfrisch gehen« nennt. Ein vorzüglicher Sommerbelustigungsort ist der Weiler Ober-Botzen, zwei Stunden nordöstlich von der

Stadt, auf dem hohen und sehr steilen Rittenberge mit einem Tanzsaale, Scheibenschießen ꝛc. wo eine vortreffliche Aussicht auf Botzen, in's Etschthal ꝛc. Auch Lengmoos, drei eine halbe Stunde von Botzen, wird häufig besucht. Bei Botzen, vorzüglich bei dem sehr alten, in Ruinen liegenden, eine Meile entfernten Schloße Siegmundskron, bricht schöner Porphir; auch genießt man dort eine reizende Aussicht über den ganzen Thalkessel von Botzen. Von dieser Stadt aus kann man das an Gletschern und Wasserfällen reiche Ultenthal besuchen, welches sich bei Nieder-Lana, 7 Stunden von Botzen öffnet. Die größern aus zerstreuten Häusern bestehenden Pfarrdörfer St. Niklas und Gertrud ersteres 12, letzteres 14 Stunden von Botzen entfernt, dienen als Ruhepunkte auf dieser Reise. Von Botzen kann man einen Ausflug über Kaltern und Tramin nach Neumarkt unternehmen. Von Botzen kömmt man über den verheerenden Talferbach durch die in einer fruchtbaren Landschaft gelegenen Dörfer Gitlan, St. Michael und Planizing nach Kaltern, einem unbedeutenden Flecken mit einem Franziskaner-Kloster; dann einen steilen Abhang hinab zum Dörfchen St. Joseph am Kaltererſee, der gegen Westen von ziemlich hohen Bergen umgeben ist, und wo der beste Wein Tirols wächst. Unfern des südlichen Endes desselben liegt der Flecken Tramin mit 600 Einwohnern, der auch trefflichen Weinbau hat. Von hier kommt man über einen Damm durch den Etschsumpf und über eine Brücke bei dem Kirchdorfe Gmünd, zur Poststrasse, auf das linke Etschufer nach Neumarkt. Von Neumarkt kann man einen Ausflug in die Thäler Fleims und Fassa machen. Diese in mineralogischer Hinsicht wichtigen Thäler werden von dem Fluße Avisio durchströmt. Das Fleimserthal ist über 10 Stunden lang, 1½ bis 6 breit, und von 11,000 Einwohnern bevölkert. Der untere Theil desselben erzeugt trefflichen Wein, und der mittlere Theil hat beträchtlichen Getreidebau, welcher in den höchsten Gegenden nicht gedeiht, dafür sind aber hier die Alpenabhänge und die wenigen Flächen mit den schönsten Wiesen überzogen, wozu die reichliche Bewässerung nicht wenig beiträgt. Mehrere Kupfer-, Eisen- und Blei-Anbrüche sind hier an verschiedenen Stellen entdeckt worden; aber man hat dieß bis hieher nicht weiter benützt oder die angefangenen Bauten nicht fortgesetzt. Ueberaus wichtig ist die Holzausfuhr aus diesem Thale, und vorzüglich des Bauholzes, welches theils auf dem Avisio und der Etsch, theils im Winter auf der Achse über den Paß St. Pelegrino in das Agerdothal, von da zu Wasser nach Venedig, von diesem noch weiter und sogar bis Afrika gebracht wird. Cavalese 5, und Predazzo 8½ Stunde von Neumarkt, sind hier die ansehnlichsten Ortschaften. Der Markt Cavalese, der Geburtsort des berühmten Malers Unterberger, liegt in einiger Entfernung von dem rechten Ufer des Avisio, und ist ein ziemlich bedeutender Ort. Die Pfarrkirche ist auf einer ziemlichen Anhöhe oberhalb des

Marktes, die eine herrliche Aussicht darbietet, und wie es ihr Bau deutlich zeiget, von einem hohen Alter; indessen findet man weder hier noch sonst in andern Theilen des Fleimserthales, Spuren römischer Ansiedelungen. Von dem ehemaligen Schloße Cavalese sieht man nur noch einige wenige Reste. Der höchste nordöstlich gelegene Theil des Fleimserthales führt den Namen Fassathal, und hier sind die Dörfer Rigo am Avisio, 3½ Stunde von Predazzo, dann die kleinen Gemeinden Canazei und Pinia, 7 Stunden von Predazzo, am Fuße der höchsten zum Theile mit Eisfeldern umgebenen Alpen (der Vedretta-Marmolata, Sasso Vernale, Campo della Sellua, Sasso di Lastei ꝛc.) die bemerkenswertheften Ortschaften.

Von Tramin geht eine Seitenstraße auf dem rechten Etschufer, über die Dörfer Margreid (italienische Magrè) wo viel Wein gebaut wird, Aichholz oder Rovere della Luna, Deutsch-Metz, über den Sulzbach nach Welsch-Metz, Markt mit einem Franziskanerkloster, dann über den Etsch-Fluß nach Lavis. Von Tramin bis Margreid sind 1½, bis Aichholz 1½, Deutsch-Metz 1½, Wälsch-Metz 1½, Lavis 2; zusammen 7 Stunden.

Von Botzen fährt man an der Etsch über Leifers nach dem Flecken Branzoll, (eine Post). Die Thäler sind üppig mit Mais, Maulbeer- und Obstbäumen bedeckt. Zwischen Branzoll und Neumarkt genießt man einer schönen ländlichen Ansicht am Fuße der westlichen Grenze, an welchen Tramin und Kaltern liegen. Es werden immer reizendere Thäler sichtbar, wenn man sich gegen Salurn wendet. Vorzüglich schön ist die Ansicht der Berge des Nonnthales. In Salurn ist in der Nähe des Wirthshauses ein kleiner Wasserfall. Von Salurn aus wird die Gegend durch schroffe Kalkfelsen etwas rauh, doch sind die Thäler in welchen St. Michael und Lavis liegen ungemein reizend. Der rasche Aviso strömt aus dem nahen Fleimserthale hervor. Ueber eine hölzerne Brücke kömmt man nach der von hohen Alpen umgebenen Stadt Trient. —

Trient, königliche Kreisstadt (773 Häuser, 11747 Einwohner) in Tirol, im gleichnamigen Kreise, in einer schönen und fruchtbaren Ebene an der Etsch, in einer Seehöhe von 716′, mit unhaltbaren Festungswerken umgeben, hat breite ziemlich gerade Straßen, und einige sehenswerthe Kirchen nnd Gebäude; unter den ersten, die Domkirche mit einem prächtigen Hochaltare und guten Gemälden, dann die Kirche zu Santa Maria maggiore, wo in einem großen Gemälde die Bildnisse aller Mitglieder des bekannten, vom Jahre 1545 bis 1563 in Trient abgehaltenen Konsiliums aufbewahrt sind; unter den andern das Rathhaus, das Schauspielhaus und die Residenz des Fürstbischofs, reich an Marmor, mit einer Menge von Fresko-Malerei, übrigens wie eine Citadelle ausse-

hend. Trient ist der Sitz eines Bischofs mit seinem Domkapitel, eines Stadt- und Landrechtes, eines Civil-Kriminal- und Wechselgerichts erster Instanz, hat ein Liceum mit theologischen und philosophischen Studien, und mehrere andere Lehranstalten; Seidenweberei, Seidenzwirnmühlen und Handel mit Seide, Wein und Tabak. Die Alpen, welche die Ebene von Trient umschließen, sind äußerst hoh und scheinen unübersteiglich, die Luft ist ziemlich rein, doch herrscht im Sommer unerträgliche Hitze und im Winter übermäßige Kälte. Bei dem Dorfe Sardagna, eine Stunde von Trient auf einer Anhöhe gelegen, ist ein sehenswerther Wasserfall.

Auf dem 8 Meilen langen Weg von Trient nach Verona verfolgt man beständig die Ufer der Etsch. Man kömmt durch die fruchtbarsten Gefilde, über die Dörfer Matarello, Acquaviva, neben Murazzo wo sich rechts Steinmassen (doch nur auf kurze Zeit) erheben, nach Calliano, Flecken am nördlichen Ausgange eines engen Gebirgspasses, Castel della Pietra genannt. Hier wurde im Jahre 1487 ein venetianisches Armeekorps von den Truppen des Erzherzogs Siegmund von Oesterreich gänzlich vernichtet, und ihr Feldherr Roberto Sanverino getödtet. Der weitere Weg führt durch das Dorf Volano nach Roveredo. Auf dieser Strecke Wegs sieht man am Fuße der Gebirge mehrere hübsche Dörfer, von welchen Romagna und Aldeno rechts, dann das Kastell Beseno links von der Strasse die erheblichsten sind.

Roveredo, Kreis- und Handelsstadt (1000 Häuser, 15,862 Einwohner) in Tirol, im gleichnamigen Kreise, fast in der Mitte des angenehmen Logarina-Thales am Ufer des Leno und links vom Etschfluße gelegen. Sitz eines Kollegial- und Kriminal-Gerichts, hat ein Gimnasium und sehr große Seidengewerke. Ein festes Schloß beherrscht hier das Thal und die Straße, und merkwürdig ist die hiesige berühmte Akademie der Agiati (Feinde des Zwangs) im Jahre 1750 auf Betreiben einer Dame mit Namen Bianca Laura Saibanti errichtet. Der Hauptthandel der Stadt besteht in Getreid und Seide; von letzterer rechnet man, daß jährlich 200.000 Pfund hier abgesetzt werden. Es befinden sich hier 100 Seidenöfen in welchen jährlich über zwei Millionen Concons verarbeitet werden und 40 Seidenspinnereien, welche über 900 Menschen beschäftigen. Von Roveredo aus kann man das Gebirge Monte Baldo bereichen; dieser ansehnliche Gebirgsstock, der in seiner Mitte an dem Colma di Sascaga am höchsten ist, wo er 6860 Pariser-Fuß hat, dehnt sich von Norden gegen Süden fünfzehn Stunden in der Länge aus, und ist fünf und eine halbe Stunde breit; der östliche Gebirgstheil ist steil und unersteiglich, der westliche zum Theil bewaldet, mit weiten Thälern und sanften Abhängen, die niedrigen Kuppen sind mit den schönsten kräuterreichen Wiesen bedeckt, während die höchsten Spitzen nur kahle Felsen und steile Abstürze zeigen, die acht Monate des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Unvergleich-

liche Aussichten hat man von dem nördlichsten Gipfel, dem Altissimo di Nago 6324 Pariser-Schuh hoh, sechs Stunden von Roveredo, in die schneebedeckten Trientiner-Berge, auf den hohliegenden Lago di ledro, Torbole, Riva am Gardasee ꝛc. ꝛc.; ferner von der Cima della fenestre 6621', hoh, wohin man von dem Altissimo in zwei und einer halben Stunde gelangt, und von dem Monte maggiore und Costa bella, beide ein und eine halbe Stunde von der letztern entfernt. Von diesen beiden Spitzen ist die Aussicht von außerordentlichem Umfange und ausgezeichneter Schönheit; südlich bietet sich die lombardisch-venetianische Ebene, der Lauf des Po und die Appenninen dar, gegen Osten die veronesische Landschaft, die euganeischen Hügel, und wenn es heiter ist, selbst das adriatische Meer; gegen Westen sieht man den Gardasee mit seinen Umgebungen; nur gegen Norden wird der Blick durch hohe Gebirge beschränkt. Merkwürdig und sehenswerth ist der Bergbruch bei St. Marko (siehe Ala) auf der Straße von Roveredo nach Ala, ein überraschendes Schauspiel bietet das ganz mit Felsentrümmern bis Seravalle bedeckte Thal; Felsenblöcke, hunderte von Zentnern schwer, liegen hier wie Kiesel zerstreut die Anhöhe hinan, das Thal herab; inzwischen und neben ihnen sieht man gleichsam Güsse von kleinen Steinen, die theils Klüfte ausfüllen, theils die Fläche überschwemmen.

Von Roveredo geht die Straße über Ala. Zwischen Ala und Peri ist Porgetto, das letzte Dorf im Gebiet von Trient, welches einst die Gränzen zwischen Tirol und dem Gebiete von Verona markirte. Die erste Ortschaft welche man auf dem Veroneser-Gebiet antrifft ist Orsenigo, wohin man durch eine beschwerliche Straße, welche zwischen Felsen dahin führt, gelangt. Zwischen Orsenigo und dem Fort von Guardara, welches man auf der Seite läßt, durchschneidet man den Forst von Vergarra, welcher, Dank sei den Vorsichtsmaßregeln der Regierung, nicht mehr so gefährlich ist, wie er einst war. Nachdem man die Etsch überschritten, läßt man rechts den Monte Baldo, bald darauf kömmt man an der Feste von Chiusa vorbei, welche am Rande eines Abgrunds hingebaut ist, in dessen Tiefe die Etsch strömt. Nachdem man eine zeitlang am Ufer des Stroms fortfuhr, kömmt man in Volargna an, welches nur noch 4 Meilen von Verona entfernt ist.

Sobald man die mächtigen rauhen Tiroleralpen jenseits hinabsteigt, erblickt man am Fuße derselben eine herrlich schöne Fläche, die das schon nach der Ebene sich sehnende Auge überraschend anspricht. Wie aus einem großen üppigen Garten, strebt dann das fast zwei Meilen weit sich hinstreckende Verona, mit seinen prächtigen Gebäuden, seinen Thürmen und Kastellen, stolz empor. Sie ist eine der ältesten und bedeutendsten Städte Italiens, liegt an beiden Ufern der Etsch. Vier ansehnliche Brücken vermitteln den Zusammenhang, wovon jene welche nach Castell Vecchio führt die

merkwürdigste ist. Sie hat drei kühn gesprengte Bogen von 72, 85 und 155 Fuß. Der letzte übertrift den berühmten Bogen der Rialto-Brücke zu Venedig um 66 Fuß. Die Etsch ist zwar den größten Theil des Jahres über ein kleines Flüßchen, doch schwillt sie zuweilen mächtig und zerstörend an, z. B. im Jahre 1757 als sie einen großen Theil der Stadt verwüstete, und die Brücke della Neve mit sich fortriß. Die Stadt ist befestigt und hat außerdem noch drei Castelle: Castell Vecchio, C. San Felice und C. San Pietro. Das erste hatte sonst fortifikatorischen Ruf. Fünf Thore öffnen den Eingang nach Verona. Die Porta nuova und Porta stupa, beide von Sanmichelli, einem der größten Meister seiner Zeit erbaut, gewähren hohes, architektonisches Interesse. Derselbe Künstler hat auch die Festungswerke um Verona und die Kastelle entworfen. Die meisten Strassen dieser Stadt sind mit marmornen Quadern-Trottoir versehen, so wie die größere Zahl ansehnlicher Gebäude von Marmor erbaut ist. — Julius Cäsar erhob Verona zur Kolonie, Marius brachte in der Nähe den Cimbern eine Niederlage bei; Catull Cornelius Nepos, Vitruv, Macer und Plinius d. ä. sind Söhne dieser Stadt. *) Unter den vielen Monumenten des klassischen Alterthums zeichnen sich die drei Triumphbögen, der Borsarische, der des Gerichtshofes und der in der Nähe des Castell Vecchio aus, der letzte ist ein Werk Vitruv. Zu den erhaltensten Gebäuden aus jener Zeit gehört die dortige Arena. Dieses Amphitheater ist von röthlichem Marmor erbaut, hat eine ovale Gestalt 464 Fuß Länge, 367 Fuß Breite und 1331 Fuß im Umkreise, mißt 233 in seiner höchsten Achse und faßt beinahe 24,000 Menschen. Fünf und vierzig Sitzreihen erheben sich gigantesk über einander. Die Veroneser haben sich sorgfältig bemüht um die Erhaltung dieses Kunstwerkes, vorzüglich aber soll ein Hieronimus Maurigenus, wie eine Denkschrift ihn nennt, viele Verdienste in dieser Beziehung sich erworben haben. Kaiser Joseph II. ließ im Jahre 1769 ein Stiergefecht in der Arena veranstalten. Unweit von der Arena auf dem Platz il Bra steht das Museum, ein herrliches Gebäude der neueren Zeit. Maffei der berühmte Verfasser der Verona illustrata hat viel gethan für die Erhaltung der Antiquitäten daselbst. In einem herrlichen von Palladio erbauten Säulengange befindet sich Maffei's Büste in einer Nische. Hier ist der Eingang in das Theater, welches sich in diesem Gebäude befindet. Merkwürdig ist der Pallast Bevilaqua nach Maffei von Sanmichelli erbaut, welcher eine reiche Samm-

*) Berühmte Männer der spätern Zeit haben hier gelebt: Scaliger, St. Zeno, Paul Veronese, Medea Degli Aleardi (Dichterin), Dante Alighiero Terzo, Frascatori, B. Guarino, L. Moscardo, Arigo Noris, Onofrio Panfinio, Al. Turchi, Gebr. Ballestri.

lung antiker Stulptur enthält. Maffei's Lapidar-Museum verdient gleiche Aufmerksamkeit und bei den Rottaris und den Grafen Gazzola kann man manches Schöne alter und neuer Kunst bewundern. — Historisch merkwürdig ist Verona durch Karl den Großen welcher es eroberte im Jahre 774, durch Ezzelino welcher im Jahre 1250 hier wüthete, durch die Parteikämpfe einzelner Familien im 14ten und 15ten Jahrhundert, welche das tragische durch Shakespeare verewigte Ereigniß zwischen Romeo und Julie, aus dem Geschlechte der Montechi und Capelleti herbeiführten, durch die Herrschaft Venedigs, bis die bekanntesten Begebenheiten der neuen Zeit Verona unter den österreichischen Szepter brachte.

Unter Verona's Gebäuden ist der Dom vor Allem sehenswerth. Es befindet sich darin das Grabmal Papst Luzius III., eine Himmelfahrt Maria von Titian, ein bronzenes Kruzifix von Sanmichelli und eine Kreuzigung von Bellini. Auf der Façade des Doms sieht man zwei altgothische Figuren Roland und seinen Waffengefährten Olivier. Das Kapitel des Doms besitzt eine bedeutende Bibliothek. Nächst dem Dom sind sehenswerth die Kirche zu St. Zeno wegen Pipins Grabmal, die Kirche St. Bernardo wegen der Kapelle Varesca eines der schönsten Werke Sanmichellis, die Kirche der heiligen Anastasia mit schönen Gemälden von François Bernardi, Ridolfi u. a.; die Kirche der Kapuziner mit einem berühmten Bild von Alexander Turchi, Orbetto genannt, die Kirche der baarfüßigen Carmeliter wegen eines herrlichen marmornen Altars und eines Bildes von Balestra, endlich die Kirchen St. Helena, St. Euphemia, St. J. in Fonte und der Barmherzigen wegen geschätzter Werke von Brusasorzi, Baptist del Moro, Farinati und Orbetto. Profane Gebäude: das Rathhaus von Sansovino, auf dessen Façade geschätzte Statuen des Catull, des Korn. Nepos, Plinius, Vitruv ꝛc., meistens von Jerome Campagna. Der große Saal des Rathhauses und die Säulenreihe sind von Fra Giacondo, Vitruv's Comentator, welcher den Bogen der Brücke della Pietra die auch von Vitruv erbaut sein soll, restaurirte. Die Gemälde darin sind von Paoli und Brusasorzi. — Das Mausoleum der Skaliger ist nur historisch interessant. Die Pallästе Canossa, Verzi und Pellegrini sind Sanmichellis Werke. Am linken Ufer der Etsch befinden sich auch Werke von ihm als der Pallast Pompei und die Kuppel der Kirche St. George, welche letzte von Sansovino aufgeführt und mit schönen Gemälden von Farinati, Brusasorzi, Tintoret, geziert ist. In der Kirche S. Nazare e celso befindet sich eine heilige Familie angeblich von Raphael gemalt. Außerdem finden sich noch Gemälde von Paul Veroneſe in der Sakristei zu St. Maria Vikt. und in der Kirche St. Paul, von Lucca Giordano, Guercino, Orbetto in St. Maria in Organis u. s. w. Des Grafen Mascardis Sammlung von Medaillen, Inschriften und naturhistorischen Merkwür-

digkeiten befindet sich in diesem Theile der Stadt. — Die reizendste Ansicht von Verona und seinen Umgebungen hat man von dem schönen Garten des Grafen Justi.

Angenehm wird es jedem Reisenden sein, die Stelle zu erfahren, wo Romeo und Julie lebten, liebten und starben. Nahe am Ponte della Pietra liegt die Straße Capellata, in welcher ein alterthümliches Haus steht, dessen erster Stok mit kleinen, schlanken Säulen geziert ist. In diesem Stoke war der Ballsaal. Die Gruft, in welcher Julie scheintodt lag, war in einem Gewölbe der kleinen Franziskanerkirche, in der Nähe des Amphitheaters. Die Stelle, wo Romeo hinaufgestiegen sein soll, um zur Gruft zu gelangen, ist durch eine zugemauerte Thür bezeichnet; die Gruft selbst besteht nicht mehr. In dem Garten neben der Kirche zeigt man den Sarg, worin Julie gelegen haben soll.

Die Einwohner Verona's, deren Zahl sich auf 50 — 60,000 beläuft, sind arbeitsam, das Frauenzimmer schön, die Männer heiter und gefällig. Ueber 20,000 Menschen sind bei den Wollen- und Seidenarbeiten beschäftigt.

Das linke Ufer der Etsch, oder derjenige Theil der Stadt, welchen man Veronetta heißt, ist nicht minder reich, als das rechte, an alten und neuen Kunstwerken, welche die Aufmerksamkeit des Kenners verdienen. Unter diese gehören die Reste eines alten Gebäudes, welches die Geschichtschreiber für ein Kapitolium halten, aber nach der Versicherung Bianchini's zu einer Naumachie bestimmt war.

In den reizenden Umgebungen der Stadt Verona (Schlachtfeld 1805) besuche man die Mineralquellen zu Caldero, den Monte Baldo (siehe den Artikel Roveredo), wo sich merkwürdige Petrefakten vorfinden. Spuren von vulkanischen Ausbrüchen bei Ronka. Auch die terra di Verona, jedem Maler bekannt, wird hier reichlich gewonnen. Fünf Miglien von hier liegt die Festung Peschiera, deren Erbauung den Venetianern 33 Millionen Lire kostete. Sie liegt an dem schönen Gardasee, welcher in vielfacher Beziehung merkwürdig ist.

Der Gardasee.

Auf dem öden Gardasee, der jezt kaum ein Paar Fischernachen trägt, hat einst die stolze Flagge der Veneter von den Kriegsschiffen geweht. Maria Visconti, Herzog von Mailand, bekriegte die Republik, und beherrschte den Gardasee, bis im J. 1439 der Candiote Sorbolo ein venetianisches Geschwader bis Mori, auf der Etsch, und von hier zu Lande auf Walzen und Wägen in den See Lappio, und über den Baldo in den Gardasee brachte. Die Landreise hatte 15 Tage gedauert, und der ganze Transport von zwei Galeonen, drei Galeeren, einer Barke und 25 kleinen Schiffen, hatte damals nicht mehr als 30,000 fl. gekostet. Seitdem wechselte

die Herrschaft über den See oft, und blutige Gefechte fielen auf demselben vor.

Torbole ist ein freundliches Fischerdorf am See, in dessen Nähe das liebliche Thal Sarca ausläuft, mit dem gleichnamigen Flusse, der am Fuß des Tonal entspringt, und viele Verheerungen anrichtet. Der Gardasee war schon den Römern bekannt, und wir finden ihn im Virgil, Catull u. a. genannt als Benacus. Seine größte Länge, von der Mündung der Sarca bis zum Anfang des Mincio, 24 Meilen; seine größte Breite, zwischen Garda und Salo, $8\frac{1}{3}$ Meilen; sein Umfang, mit Einrechnung der Halbinsel Sermione, 73 Meilen, und sein Flächeninhalt 103 □Meilen ($6\frac{7}{10}$ geograph. □Meilen *); er übertrifft daher alle italienischen Seen an Größe. Seine Tiefe ist unbekannt; unzuverläßige Nachrichten setzen die größte Tiefe auf 540 Fuß, andere auf 390 Fuß, noch andere auf 290 Meter (892 F.) **, die Höhe des Wasserspiegels über dem Meere 101,1 Meter ***. Der See erhält sein Wasser von der Sarca, welche an seinem obersten Ende einfällt, und an seinem breitesten als Mincio ihn verläßt, dann von den Bächen Toscolano, Timalga, Brasa, Ponal, Gardola. Am Anfang des Sommers steigt der See um 3—4—5 Fuß. Eine Merkwürdigkeit des Gardasees sind seine regelmäßigen Winde, als der Sovèr, Vento paesano, auch Tivano genannt, ein Nordwind, welcher um 2 Uhr nach Mitternacht sich erhebt. Des Tages nach 11 Uhr kömmt der Südwind Ora, auch Ander genannt; si volta il Lago sagen die Schiffer. Bei trübem Wetter hört aber diese Regelmäßigkeit zuweilen auf. Der Vento Tramontano ist ein rauher, die Montesa ein leichter und die Vinnezza ein feuchter Wind. Bei anhaltendem Winde erzeugen sich viele Strömungen, Corrivo genannt. Zuweilen schwillt der See plötzlich an, wie z. B. im J. 1787, wo er bei Peschiera in wenig Minuten $1\frac{1}{2}'$ stieg, was durch die heftigen Strömungen und das durch die Winde unterbrochene Gleichgewicht verursacht wird.

Die Schiffahrt am Gardasee ist ziemlich lebhaft, obschon auch hier über Abnahme derselben geklagt wird, zumal da der Mincio nicht überall schiffbar ist. Die meisten Geschäfte werden mit Waizen und Türkenkorn gemacht, wovon besonders viel von Desenzano nach Riva, zur Versorgung des westlichen Tirols, verschifft wird; dagegen werden von dort Balken und Bretter ausgeführt. Es befinden sich immer gegen 50 größere und 30 kleinere Schiffe auf dem See, zu Geschäfts- und Lustfahrten. Zweimal die Woche kann man mit dem Postschiff (L'ordinaria) von Desenzano nach Riva

---

*) Nach de Bouvre's Karte.
**) Carta top. di Brescia d. Manzoni e Monticelli.
***) Manuel topog.

fahren; aber auch auf den Kähnen kann man billig überfahren, in einer Schnelligkeit von 4 Stunden bei gutem Winde. Die Schiffer von Torbole stehen in dem Rufe der schnellsten Ruderer am ganzen See; im J. 1824 gewannen sie bei einem Wettfahren, in Gegenwart des Erzherzogs Karl, alle drei Preise. Seit ein Paar Jahren besteht hier auch ein Dampfschiff, L'arciduca Rainieri, zu Ehren des Erzherzogs Rainer so genannt. Seit kurzer Zeit sieht man auf dem Gardasee ein merkwürdiges Fahrzeug. Hr. Montagni aus Riva hatte den Gedanken, statt der Kraft der Dämpfe, die von Pferden anzuwenden, um auf diesem Wege die Furcht vor Berstungen des Dampfkessels zu entfernen, und zugleich dem theuren Feuerungsstoff eine andere, wohlfeilere bewegende Kraft zu substituiren. Er ließ nicht ab, bis er seine Absicht erreicht hatte, und es gelang ihm endlich, mit Hilfe des Mechanikers P. Floriani von Riva, eine Maschine von theils gegossenem, theils geschmiedetem Eisen zu Stande zu bringen, die, von acht Pferden in Bewegung gesetzt, Schaufelräder nach Art der Dampfschiffe umtreibt. Die Maschine hat zugleich das Gute, daß durch dieselbe das Schiff auch eine rückgängige Bewegung erhalten kann. Ferner hat sie die Eigenschaft, daß die Schaufelräder nach Belieben erhöht oder niedergelassen werden können; denn man weiß, daß, wenn das Schiff tief in das Wasser geht, die zu sehr in das Wasser eingetauchten Räder an Kraft verlieren. Die Maschine ist zu einer großen, für eine Last von 2000 Zentner erbauten Barke verwendet worden, und dieß Schiff hat seine Reisen auf dem See angefangen. Die Gesellschaft, welche sich zu dieser Unternehmung bildete, hat dem Schiffe den Namen „l'amico alla prova" gegeben.

Auch Kriegsschiffe trug der Gardasee, und im J. 849 fiel zwischen Sermione und Desenzano die erste Seeschlacht der Veroneser und Brescianer vor. Das Gemälde dieser Schlacht findet man in Verona auf dem Rathhause, von F. Brusasorzi gemalt. Noch im J. 1799, in den Kriegsunruhen, unterhielt man im Hafen von Peschiera eine Flottille, die gute Dienste leistete.

Der Gardasee ist besonders fischreich. Die meisten Fischer haben Torri, Garda, Limon, Torbole u. a. Die Hauptniederlage der Fische ist zu Torri und Desenzano. Zum Fischfang bedient man sich des Remato, eines über 1200 Fuß langen Netzes von Flachs, oder der Reti da Polsa, Garne, welche im Wasser aufgestellt werden. Unter den vielen hier vorkommenden Fischgattungen ist der Carpione der berühmteste, welcher nach alten Sagen sich vom Goldsande nähren soll; auch ist die Lachsforelle hier sehr häufig, und wird weit versandt. Eine andere Merkwürdigkeit des Sees ist, daß er angeblich Meerfische beherbergt, woraus man auf eine unterirdische Verbindung des Meeres mit dem See schließen wollte.

Eines Besuches werth ist der schöne Ponalfall, welcher über 200 Fuß tief stürzt. Jenseits Ponal ist Deuschlands Grenze,

in deren Nähe der schöne Zitronengarten des Grafen Bettoni sich über 900 Campi ausdehnt. Er liefert jährlich gegen 45,000 der schönsten und saftigsten Zitronen. Eben so sehenswerth sind: die Villen Bogliaco und Limone, der Wasserfall der Brasa und Campion, ehmals wegen seiner Eisenhämmer bekannt, wozu das Eisen von Brescia bezogen wurde. Ein Wolkenbruch zerstörte vor 26 Jahren die Werke. Jezt ist nur noch eine Seidenspinnerei daselbst, und der Landsitz des Grafen Archetti. Hinter Campion erblickt man in bedeutender Höhe Gardola, mit einer schönen Kirche, Tignale und die Pra della fame (Hungerwiese).

2) Gargnano, mit seinen Gärten und Zitronenpflanzungen (giardini), welche das Haupterträgniß der Riviera liefern. Vom ersten Mai bis Mitte Juni wird die erste Zitronenlese gehalten. Man erhält jährlich an jedem Felde 1200—2000 Zitronen. Der Ertrag der Olivengärten übertrifft aber den der Zitronengärten. Nach dem Oel kommt der Wein, wovon der vino santo der berühmteste.

3) Toscollano (3000 E.), das alte Tuskulanum, der Hauptort des Handels der Benacenser; man hat hier römische Alterthümer gefunden, viele im Meer, wodurch die Sage entstund, es habe hier eine große Stadt, Benaco, gestanden, die längst versunken sei. Noch jezt ist Toscolano durch seine Papiermühlen berühmt, welche namentlich einen Verkehr von 70,000 Francs veranlassen. Außerdem besitzt Toscollano eine Tuchfabrik und Drahthütten. Nahe bei Toscollano ist das alte Maderno (Maternum), welches bis zum J. 1350 der Hauptort der Riviera war.

4) Salo ist ein gewerbsames Städtchen von 4800 Einw., aus welchem jährlich für eine Million Lire Zwirn (Refe di Lino), etwas Leinwand und viele Agrumi ausgeführt werden. Salo ist seit 1350 der Hauptort der Westküste. Die Stadt liegt malerisch am Fuße des Monte Pennino, und hat drei Kirchen. Das weibliche Geschlecht verdient ganz besonders den Namen des Schönen.

5) Hinter Salo liegt Volciano auf einem Vorgebirge des Pennino. Das Gebirge enthält hier viele Meerversteinerungen, die Masse desselben ist Kalk. (Schöner schwarzer Marmor wird bei Tremosine gebrochen.)

6) Die Insel Lechi, in der Gestalt eines Halbmondes, deren größte Länge 2620 und größte Breite 323 Fuß beträgt, trug einst einen Tempel des Jupiter. Schon seit 1221 hatten die Kapuziner ein Kloster hier, und Papst Adrian VI. erhielt hier Unterricht von dem Brescianer Kapuziner Francesco Lechetto. Die Insel gehört nun dem Grafen Lechi, Bruder des bekannten Generals. Der Fischfang an den Ufern ist sehr ergiebig.

7) Sirmione, eine Halbinsel von drei Meilen im Umfang, welche durch die schmale, Laguna genannte Landenge mit dem Festland zusammenhängt, und einst Julius Cäsar und Catull beherbergte.

Noch sieht man Trümmer aus jener Zeit. Einen möglichst genauen Plan dieser Gebäude hat Mellini aufgenommen, nach welchem die Villa des Catull 110 Toisen Länge und 50 Breite hatte. Zu den Zeiten Karls des Großen befand sich auf der Südseite eine Burg, von welcher noch Reste, le Cortine genannt, übrig sind. Am Fuße des Kastells befindet sich um den Hafen ein Dorf von 420 Einw., die sich vom Fischfange nähren. Eine Meile östlich von der Halbinsel bemerkt man an verschiedenen Stellen Luftblasen, welche aus einer Tiefe von 216 Fuß emporsteigen, und den Geruch von faulen Eiern verbreiten.

Desenzano zählt 3600 Einwohner, die sich vorzüglich von Weinbau, Fischerei und Kornhandel nähren; es hat drei Kirchen, ein Hospital und ein Theater.

Lalugana, eine Gegend zwischen Rivoltella und Peschiera, wo die große via gallica durchführte, und eine mansio befindlich war. Vor nicht langer Zeit fand man hier Alterthümer, und schloß daraus, daß hier die Gräber des alten Sirmium lagen. Kaiser Claudius II. erfocht hier im Jahre 269 den großen Sieg über die Alemannen.

Peschiera, das von seinem reichen Fischfang diesen Namen erhalten hat, scheint im Alterthum als Arilica eine nicht unbedeutende Stadt der via gallica gewesen zu sein. Es hat ein Arsenal, einen sehr guten Hafen, aber nur 300 Einw.

Cavalcaselle hat eine hübsche, achteckige Kirche. Hier ist der Landsitz des wackeren Maffei.

Das Städtchen Riva im nördlichsten Winkel des Sees, mit 1966 E., lehnt sich an die eisenreichen Brescianerberge an. Es hat einen mittelmäßigen Hafen, eine lebhafte Messe, einige Eisenmanufakturen, und ist der Hauptpunkt für den Handel Tirols mit den Städten am See. Am östlichen Ende der Stadt steht ein Kastell, in dessen Nähe man noch eine kahle Stelle sieht, wo sich am 4. April ein Bergsturz ereignete, und mehrere Häuser beschädigte.

Malsesine (Malsen) ist ein bedeutender Marktfleken mit einem Hafen und Kastell. Der Pallast, in welchem die alten Capitani del Lago residirten, zeigt noch Spuren der alten Pracht. Diese alten Hauptleute des Sees wurden alle drei Jahre gewählt, und übten die Gerichtsbarkeit über den ganzen See. In der Nähe der Stadt befinden sich Brüche von rothem und weißem Marmor. Die Oelbäume von Malsesine sind die größten am See, aber das Oel nicht das beste. Von hier sollte durch Giacinto Toblini eine Kunststraße längs dem See bis nach Garda geführt werden; sie kam aber nur bis Castelleto zu Stande.

Val di Sogno, wo man Ruinen findet; Cassone, wo im 4ten Jahrhundert die Einsiedler Benignus und Carus in den Einöden des Baldo lebten.

Torri auf einer Landspitze, hat ein Kastell, welches 1383 von

Antonio della Scala erbaut wurde. Die Kirche hat gute Gemälde von Capelleti, Brentano, Rotari, Signorini und Cignaroti. Seinen Ruhm verdankt Torri seinem vortrefflichen gelben und rothen, sogar auch blauen Marmor.

San Vigilio, ein Vorgebirge mit der schönen Villa, welche der gelehrte Apostino Brenzone († 1566) erbaute; den Plan lieferte Sanmicheli, fast alle Bildsäulen Campagna.

Castion mit der schönen Villa Pellegrini und Costermann (castra romana), wo Katull sein Lager gegen die Cimbrier aufgeschlagen haben soll.

Scaveaghe, zwischen S. Vigilio und Garda, der Landsitz des Marchese Carlotti, mit einer Ceder vom Libanon und Spuren römischer Gebäude, welche noch i muri pagani genannt werden.

Garda ist das in alten Heldenliedern berühmte Garten. Ueber dieses Städtchen erhebt sich die Rocca di Garda, ein schöner Berg mit der Villa des G. D. Kari, an dessen Stelle 1663 ein Kamaldulenser-Kloster sich befand.

Bardolino hat einen guten Hafen, lebhaften Verkehr und treffliches Oel. Sehenswerth sind die Paläste Dordi, Orologio, Cominzoni und die Villen Guerrieri und Gianfilippi. In der letztern befindet sich eine merkwürdige Waffensammlung.

Lazise, Städtchen mit einem Hafen, zählt 4000 Einw., und liefert nach Verona die meisten Fische. Anton Bevilaqua von Loncis, ein schwäbischer Ritter, soll 1014 mit Heinrich IV. nach Italien gekommen sein und diesen Ort gegründet haben.

IV.

Von Wien über St. Pölten, Linz, Lambach, Schwanenstadt nach Salzburg.

Wie man die Vorstädte Wiens (Leimgrube und Maria-Hülf) im Rücken hat, zieht sich die Poststraße gleich außer Sechshaus nach Penzing, einem Dorfe am linken Ufer des Wien-Flußes, dessen viele schön gebaute Häuser und weitläufige Gärten ihm das Ansehen einer Provinzial-Stadt geben. Man hat auf diesem Wege links den Anblick des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn; rechts mehrere freundliche Gebirgsparthien, unter den Namen: Himmel, Kobenzl- und Galizinberg bekannt. Die Kirche zu Penzing hieß früher bei den sieben Eichen im heiligen Thale, von sieben Eichbäumen so genannt, welche die Kirche umschatteten. Sorgfältig unterhielt man diese Eichstämme, welche von sieben damals zur Pfarre gehörigen Gemeinden gepflanzt wurden, bis endlich die Stürme der Zeit mehrere derselben entwurzelten. Vor dreißig Jahren standen noch drei. Heut zu Tage ist nur die einzige außer der Kirchhofmauer nächst dem Kirchenbrunnen vorhanden. Eine seltene Zierde erhielt diese Kirche im Jahre 1812 an dem Grabmale der Gemalin des Landrechts-Präsidenten in Lemberg, Ignaz von Rottmann, von der Meisterhand Canova's aus Karrarischem Marmor gearbeitet. Im Friedhofe steht neben vielen angesehenen Familien-Gräbern, das Grabmal des großen Mathematikers Pilgram, mit einer lateinischen Innschrift.

Die Straße führt nun rechts durch das kleine Dorf Baumgarten nach Hütteldorf. Dieses ansehnliche Dorf liegt, umgeben von einem Kranze schöner Auen, an dem Ufer des Wienflußes. Im Mittelalter hieß es Utteldorf von dem naheliegenden Uttelberge. Das Geschlecht der Utteldorfer kommt noch im Jahre 1495 vor. Die Wahl des heiligen Apostels Andreas zum Patrone der Kirche erzählt man auf folgende Art: Der Wienfluß, durch die Wässer der Gebirge angeschwollen, trat über seine Ufer, und ergoß sich verwüstend über die benachbarten Fluren. Vorzüglichen Spielraum gewann die Gewalt der Fluthen in der Kirche zu Weidlingen; sie untergruben die Mauern so, daß der Tempel zusammenstürzte. Unter mehreren andern Gegenständen wurde auch ein Bild des heiligen Andreas das Spiel der Wellen. Als die Gewässer abgelaufen waren, blieb dasselbe am Ufer des Flusses bei Hütteldorf liegen. Die Bewohner des Dorfes nahmen davon Gelegenheit, ihre wer-

dende Kirche zur Ehre des heiligen Apostels zu weihen. Hart an der Kirchenmauer findet man die Ruhestätte des österreichischen Barden Sined (Denis). Eine Marmorplatte enthält die von ihm selbst verfaßte Grabschrift. Links an der Straße liegen das Schloß Sankt Veit und das ländliche Hacking. Der Bach welcher durch Hütteldorf fließt, heißt Halterbach. Im sechzehnten Jahrhundert entdeckte man mehr an seinem Ufer am sogenannten Ochsenrigel eine Erzgrube, die aber des geringen Gehalts wegen nicht bearbeitet wird. Hütteldorf hat mehrere schöne Landhäuser. Der Gartenfreund findet daselbst einen schönen englischen Park, der fürstlichen Familie Paar gehörig; und dem Durstigen wird die Nähe des Dittmann'schen Brauhauses nicht unwillkommen sein. Von Hütteldorf kommt man nach Mariabrunn; ein aufgehobenes Augustiner Kloster; dermal ein kaiserliches Forstlehr-Institut. Das Gnadenbild welches in der hiesigen Kirche verehrt wird, soll im Jahre 1042 Gisela, die Wittwe des verstorbenen Königs Stephan, und Schwester Heinrich des II. von Oesterreich, auf einem einsamen Spaziergange, von dem Einfluß balsamischer Lüfte Stärkung des kranken Leibs erwartend, in einem von Moos und Wasserpflanzen ganz überwachsenen Brunnen gefunden, und nach erhaltener Genesung der Verehrung übergeben haben. An der Seite des St. Helena Altars, ruhet unter einem Marmorsteine Helena Albriccia († 1744), Tochter eines Prokurators von St. Markus zu Venedig, Gemalin des Bothschafters der Republick Peter Andreas Ritters von Kapelly. Außerdem sprechen an diesem Orte der Ruhe noch die Grabmäler der Fürstin Sidonia von Kinsky († 1815), des Fräuleins Theresia Gräfin von Domia († 1817), des Freiherrn Dobblhof-Dier († 1810), des Joh. Luc. de Hidebrand ꝛc. an.

Die Straße zieht sich nun gegen Weidlingau, in dessen Nähe der Auhof und der kaiserliche Thiergarten liegen, der drei Meilen im Umfange hat, und mit einer Mauer eingefaßt ist. Rechts an der Straße liegt Hadersdorf, einst der Lieblingsaufenthalt des österreichischen Helden Loudon († 1790). Sein Grabmal steht nun zwischen Papeln, Trauerweiden und Tannen daselbst. Die immer näher rückenden, mit Laubholz bewachsenen Berge wirken wohlthätig für das Auge, ehe man den landesfürstlichen Markt Burkerstorf erreicht (1. Post), welcher westlich von Wien, an der Mündung des Gablizer-Bachs in den Wienfluß, liegt. Ortolph von Purchartsdorf (Purkerstorf) der letzte seines Geschlechts, wurde im Jahre 1330 bey den Minoriten zu Wien begraben. Eine alte Sage schreibt die Gründung der Kirche den Tempelherren zu, die auf dem nahen Georgsberge eine Veste besessen haben sollen. Es mangeln jedoch noch die Beweise über das Dasein der Templer in dieser Gegend, wohl aber hatten die deutschen Ritter und jene von Sankt Johann, so wie der Orden des heiligen Geistes, in die-

ser Gegend Besitzungen. (Von hier führt eine Seitenstraße durch romantische Gegenden über die Dörfer Preßbrunn, Anzbach, und Neulengbach nach St. Pölten. Neulengbach liegt an der Gränze des Viertels O. u. U. W. W. in einer äußerst angenehmen Gegend. Von dem ehmaligen Sitze der Lengbach ist lange schon keine Spur zu finden. Die neueste Gestalt dankt Lengbach dem letzten Besitzer Graf Moritz von Fries. Es bildet ein länglichts Viereck, die Zimmer sind schön möblirt. Unter dem Schloß liegt der Markt. Die Waldungen nebst dem Feldbau machen die einträglichsten Einkünfte der Herrschaft aus. Lengbach war das Stammschloß eines uralten österreichischen Geschlechts. Hartwig von Lengbach und sein Bruder Heinrich erscheinen als Zeugen in einer Urkunde des Stiftes Melk 1120.)

Das Marienbild in der Pfarrkirche war ein Eigenthum der Müllerin auf der Stingelmühle bei Purkersdorf. Sie wollte im Jahre 1709 ihr Zimmer damit schmücken. Da ihr Mann es nicht gestattete, so befestigte sie das Bild an einem Weidenbaume am sogenannten Fletzer-Steige. Die Frömmigkeit jener Zeit ließ selten einen Wanderer vorüber gehen, der nicht eine kleine Gabe in die Ritze des Baumes steckte. Als im Jahre 1716 fünf Sechstel der Einwohner von Purkersdorf ein Raub der Pest wurden, und blos die Tochter jenes Müllers übrig blieb, so verrichtete diese ihre Andacht an besagtem Muttergottesbilde. Da man über 200 fl. Opfergeld daselbst vorfand, so wurde zum Schutze des Bildes eine hölzerne Kapelle darüber erbaut. Im Jahre 1727 ward es in die Pfarrkirche übertragen und auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgestellt. In der Nähe von Gabliz geht es sanft den Riederberg hinan. Auf der Anhöhe genießt man eine schöne Ansicht der saatenreichen Tulner-Ebene.

Am westlichen Abhange des besagten Berges liegen Ried, und in einiger Entfernung, Sieghartskirchen, in der Volkssprache Sitzkirchen (1 Post). Die Gegend wird ausser diesem Markte freier. Die Straße führt eben über Streithofen, Mitterndorf, Mühldorf, Salladorf nach Perschling (1¼ Post). Der Oekonom findet auf diesem Weg schöne Getreide- und Kleefelder. Die Steierischen Gebirge, unter ihnen der Oetscher, zeigen sich links wie Nebelgestalten, und verlieren sich bald aus dem Gesichtskreise. Rechts hat man den Anblick schöner Gärten, Felder und Wiesen. Auch wird auf einigen Punkten die Donau sichtbar. Man fährt durch Katzenberg. Zur linken hat man außer Kapellen, daß Servitenkloster Jeitendorf. Ein großer Theil der dasselbe umgebenden Felder ist mit Obstbäumen umsäumet. Eine Allee junger Wallnußbäume führt in das Kloster; sie gibt dem Wanderer Schatten, und dem Eigenthümer Nutzen: In der Nähe zeigt sich Pottenbrunn, mit einem Schlosse und einem großen Parke. Kurz vor Obermatzersdorf hinter Pottenbrunn ist in einer mäßigen Entfernung rechts das Schloß Vich-

hofen, und am westlichen Ufer der Trasen, von grünen Auen umgeben, die Kreisstadt Sankt Pölten. Sankt Pölten (Fanum Sancti Hypoliti) (1 Post) ist ein niedliches Städtchen, und wird in das Markt-, Holz-, Lederer-, und Kloster Viertel eingetheilt. Auf dem Platze wo gegenwärtig die Stadt steht, soll vor Zeiten ein See gestanden haben. Probst Müller beweiset durch Münzen, die im Schwaighofe ausgegraben wurden, daß Sankt Pölten zur Zeit der Römmer schon bestanden und Traysma geheißen hat. Den gegenwärtigen Namen erhielt die Stadt vom heiligen Hypolitus, dessen Gebeine von Tegernsee hieher gebracht wurden. Unter die vorzüglichsten Gebäude gehören: Der gräflich Rindsmaul'sche und bischöffliche Palast, das Zollgebäude und das englische Fräuleinstift. Die Stadtpfarre, zu unserer lieben Frau, ist eine der schönsten Kirchen Niederösterreichs. Das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariens, auf Zinn gemahlt, ist von Tobias Bock. Drei Plafonds, sind von Legrand; der Plafond des Schiffs der Kirche und zwei Gemälde auf dem Orgel-Chore von Altomonte. In einem der ober Zimmern befinden sich die Skizzen von den Kirchengemählden. Höher hängt ein kleines Bild, ein Geschenk von Joseph, dem Römischen Könige: Unter den Grabmälern sind zwei Steinbilder, die man für Gußwerke hält. Sie bestehen aus Kalk, Erde und Stein. Die englischen Fräulein St. Mariä sind im Jahre 1706, mit Bewilligung Josephs des I., von München hieher gekommen. Die Piaristen haben im Jahre 1751 ihre Schulen eröffnet. Im Jahre 1305 wurden hier, in einem Pöbelaufstande, viele Juden ermordet, und später die schädliche Sekte der Adamiten entdeckt. Im Jahre 1597 ward dieses Städtchen von einem Bauern-General, dem Schneider Brunner, belagert, vom Generale von Thurn aber entsetzt: Ausflüge sind von hier aus zu machen: 1. Nach Viehhofen, wo eine Spiegelfabrick sich befindet, in welcher alles durch Maschinen gearbeitet wird, was zu Fahrafeld Menschenhände verrichten. 2. Nach Pottenbrunn, um den englischen Park zu besehen. — Von Sankt Pölten zieht sich die Straße neben und durch die Dörfer Hoffing, Göresdorf, Prinzendorf, Großsirning, Rohr und Loosdorf nach dem Marktflecken Melk (1½ Post), welcher 115 Wienerklafter über dem Meere, südlich an der Donau, am nördlichen Abhange eines Granithügels des Klosterbergs liegt. Ueber Melk siehe den Reg. Von hier zieht sich die Straße über Winden, Ornding, Erlaff, Mittendorf nach Kemmelbach (1½ Posten). Man hat sich auf diesem Wege schöner Ansichten der Donau und der Steier'schen Alpen, besonders des Oetschers, zu erfreuen. Ueber die Dörfer Ponzkirchen, Neumarkt und Blindenmarkt nach Amstätten. Hinter diesem Markte hat man von der Straße aus eine schöne Ansicht des Marktes Zeilern und der Gebirge jenseits der Donau. Ueber Oed gelangt man nach Strengberg (1½ Post), in welchem Markte, am Berge gleiches Namens liegend, man die Gränze von Oester-

reich ob der Enns erreicht. Man genießt hier eine freundliche Aussicht in das Donau-Thal und überblickt die südliche Gebirgsreihe vom Oetscher bis zum Traunsteine. Ueber Klein-Erla und Ennsdorf führt die Straße nach der alten Stadt Enns, die auf einer mässigen Anhöhe östlich neben dem Flusse gleiches Namens liegt. Man hielt sie lange Zeit für das alte Laureacum (Lorch), und zeigte in dem Hofe eines alten Privatgebäudes ein altes Gemäuer unter dem Namen Römer-Kerker. Die zweite Legion soll hier ihren Standort gehabt, und eine Schildfabrick sich hier befunden haben; doch wir überlassen es den Archäologen, Vetoniana hier oder oberhalb der Augusta Vindelicorum aufzusuchen. In der Nähe auf dem Eichberge (Aichberge), wurden zwei steinerne Särge ausgegraben und viele Münzen gefunden, unter denen eine goldene von Probus sich auszeichnet. Innerhalb der Stadtmauer ist das Schloß Ennseck, wo ebenfalls viele Alterthümer ausgegraben und in das fürstlich Auersperg'sche Schloß Wlaschin gebracht wurden. Auf der Straße von Asten nach Ebelsberg (Ebersberg) sieht man noch viele Spuren des am 3. Mai 1809 hier statt gehabten Treffens. Zu Ebelsberg werden die Päße besichtigt. Der Markt so wie das Schloßgebäude liegt am rechten Ufer der Traun, über welche eine 294 Klafter lange Brücke führt, die im Jahre 1809 Hiller gegen die französischen Marschälle Massena, Bessieres und Oudinat heldenmüthig vertheidigte. Die Straße führt von hier neben Klein-München rechts nach der Hauptstadt Oberösterreichs. (Ueber Linz siehe Register.)

Von Linz nach Wels hat man die vier Meilen lange Welser-Haide zurückzulegen, die vor Zeiten öde war, gegenwärtig aber durch die zwei Dörfer Neubau und Marchtrenk größtentheils bebaut wurde. Der im letztgenannten Orte befindliche Kirchthurm läuft in eine hohe Spitze zusammen, und wird von den Feldmessern als Beobachtungspunkt gebraucht. Eine Marmortafel auf der Südseite enthält die Namen mehrerer Offiziere, die ihn benützten. — Die Gegend um Wels ist flach, und hat, nebst dem fürstlich Auersperg'schen Garten, mehrere angenehme Spaziergänge an der Traun. Am rechten Ufer liegt das Schloß Traunegg. In der Nähe auf dem Lichtenegg, ist die gräflich Pillat'sche Messing-Fabrick. Wie man Wels (2 Posten) im Rücken hat, wird die Gegend mit jedem Schritte vorwärts, reizender. Auch die ländliche Tracht unterscheidet sich hier von der österreichischen Volkskleidung. Lambach (eine einfache Post-Station) ist einer der ältesten Orte des Landes. In Urkunden erscheint im Jahre 750 schon ein Eginolfus nobilis vir in Lambach. Arnold Graf von Wels ließ im Jahre 1032 eine Kirche zu Ehre der Mutter Gottes und des heiligen Märterers Kilian erbauen, und setzte zwölf Weltpriester ein, die er reichlich dotirte. Diese Kirche soll rückwärts des heutigen Klosters, wo jetzt die Schulen sind, gestanden haben. Vom Kalvarienberge genießt man eine schöne Aussicht auf einen

grünen, mit Fichtenwäldern und Dörfern besäten Teppich, und auf den mit Salzschiffen belebten Traunfluß. Das Ganze wird von hohen Gebirgen begrenzt, worunter der Traunstein seiner Größe wegen sich auszeichnet. Das Benediktinerstift ist ein ausgebreitetes Gebäude. Die Stiftskirche ist groß und schön. Die Altarblätter sind von Joachim von Sandrart. Den geistlichen Chor zierte vormals die Abnahme des Heilands vom Kreuze, von Sandrart. Maria Theresia ließ es im kaiserlichen Bildersaal im Belvedere aufhängen, und regalirte das Stift mit Meßkleidern von Gold- und Silberstoff, mit ihrem Namenszuge, den sie mit eigener Hand darauf stickte. Die Orgel des Musikchores ist, nach dem Urtheile des verstorbenen Michael Haydn, ein harmonisches Meisterstück. Das marmorne Grabmal des Grafen Adalberoni befindet sich mitten in der Stiftskirche. Die Stiftsbibliothek zählt 400 Manuskripte. An römischen Alterthümern fehlt es hier auch nicht. Das Stift besitzt außer diesen noch ein kleines Naturalienkabinet. Das Stift rühmt sich mehrerer Gelehrten. Ehe man die Fahrt nach Schwanstadt beginnt, verdient die Kirche in der Baura (Paura) einen Besuch. Sie liegt eine Viertelstunde vom Flecken, gegen die Stadt hin auf einer Anhöhe, und ward im Anfange des 17ten Jahrhunderts, zu Folge eines frommen Gelübdes, vom Abte Maximilian Pagel, als die Seuche zu wüthen aufhörte, erbauet. Den Bauplan lieferte der Hof-Architekt Karls VI. Die heil. Dreieinigkeit auf dem Hochaltar ist von Altomonte. Das andere Altarbild ist von Domenico Barodio gemalt. Das dritte Bild, die Kreuzabnahme Christi, ist von Karlo Karlone. Den Plafond malte Franzesko Messenta. — Die Fahrt von Lambach nach Schwanstadt ist äußerst angenehm. Das Städtchen Schwanstadt (vor Zeiten Duanes, Schwanns) liegt am linken Ufer des Agerflußes, und besteht aus zwei Reihen Häuser, worunter die Schweizer Musselin- und Battistfabrik der HH. Jenni und Aebli, deren Kunstprodukte auch außer dem Kaiserstaate Absatz finden, die vorzüglichsten Gebäude sind. Von Schwanstadt aus hat man nach dem Traunfalle 1½, nach Gmunden 4 Stunden. — Die nächste Poststation Böklabruk, vor Zeiten Vechelapontum, Veclaepontum (1½ Posten) ist ein niedliches Städtchen am Atterfluße von 95 Häusern und 1200 Einw., mit einer Vorstadt (dem Ober- und Unter-Gries), einer Kattunfabrik und drei Mühlen. Von hier über Timelkam, Frankenmarkt nach Straßwalchen, welches mit 118 H. und 849 Einw., an der Grenze von Salzburg liegt. Die Straße führt nun, bald auf- bald abwärts, über Hendorf (Eondorf) nahe am Wallersee vorüber.

Salzburg, die Hauptstadt des gleichbenannten, ehmaligen geistlichen, seit dem Lüneviller Friedensschluße (6. Februar 1801) säkularisirten Fürstenthumes, liegt an den beiden Ufern der Salza, von einem Amphitheater reizender Hügel und Berge umgeben, die von unzähligen Schlössern, Dörfern, Landhäusern und einzelnen

Bauernhöfen belebt sind. Wer im Gasthofe zum goldenen Schiffe absteigt, erblickt aus den Fenstern desselben die alten Gemäuer von Hohen-Salzburg, den majestätischen Dom (ein Meisterstück der Baukunst, im Stile des Vatikans von Santino Solari erbaut), den schönsten Brunnen Deutschlands und die Hauptwache, mit einem Thurm, auf dem das den Salzburgern und vielen Fremden so lieb gewordene Glockenspiel hängt. — Die Stadt ist von drei Seiten von Bergen umgeben. Der Mönchberg zieht sich von der Vorstadt Mühlen bis zum Nonnthale. Auf seinem Rücken thronet das Schloß Hohensalzburg. An einer senkrecht skarpirten Bergwand ist eine Kirche und eine Reihe Häuser (die Gestätte) angelehnt. In diesem Berge befindet sich, nebst der Gertrudenkapelle und Ruprechtshöhle, die Einsiedelei des heil. Maximus. — In der Länge des Berges hin sind die aus Quadern erbauten Kanäle der Albe, die einen großen Theil der oberen Stadt mit Wasser versehen. Die Sommerreitschule ist, mit ihren drei Gallerien und 96 Arkaden, ebenfalls in die Felsenwand gehauen. Nicht minder sehenswerth sind der Marstall (144 Schritt lang, 40 Fuß hoh) und das durch den Felsen gehauene Neu- oder Sigmundthor; nach der Berechnung des würdigen Professors Stephan 424 Schuh $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, auf der Stadtseite 21 Schuh 2 Zoll, auf der äußeren Seite 22 Schuh 1 Zoll breit. Es befinden sich in dem obengenannten Theile der Stadt noch die Residenz, die Abtei St. Peter, mit einer sehenswerthen Bibliothek, Münzen-, Gemälde- und Kupferstich-Sammlung. Auch ist das Naturalien-Kabinet des dermaligen Prälaten Albert sehenswerth; das Universitäts-Gebäude; jenseits der Salzach der Kirchhof von St. Sebastian, durch den Brand vom J. 1818 größtentheils zerstört. Von Monumenten blieb blos das des berüchtigten Theophrastus unbeschädigt. Das geschmackvollste Grabmal war das der Zezischen Familie, wo auf jedem Leichensteine das Bildniß des verstorbenen Familiengliedes en medaillon zu sehen war; und das im J. 1818 in eine Brandstätte verwandelte, dermal aber neu erbaute Mirabell. Die Domkirche zwischen der Residenz und dem Neubau ist, wie schon oben gesagt, ein Meisterstück der Baukunst. Das Hochaltarblatt, die Auferstehung Christi, ist von Renshi aus Trient; die Grablegung und die Auferstehung, zwei Wandbilder, sind von Solari; Christus am Kreuz von Karl Scritta (nicht Siaretti, wie Hübner schreibt); der heil. Vinzenz von Heinrich Schönfeld; die heil. Anna von Sandrart; die heil. Rochus und Sebastian von Heinrich Schönfeld (obwohl das letztere, unstreitig das schönste dieser Kirche, Joachim Sandrart zugeschrieben wird); der heil. Karl von Borromä von Sandrart (nach einigen von Schönfeld); die heil. Martin und Hieronimus von Schönfeld; die Sendung des heil. Geistes von Scritta; die Taufe Christi von Le-Neve. Das Deckengemälde und die Seitenkapellen sind von Maskagni und seinem Schüler Solari. Am Eingange rechts, in einer Ecke, befindet sich noch ein sehenswerthes Baptisterium.

Die Universitäts-Kirche, im griechisch-römischen Geschmacke erbaut, hat kein Hochaltarbild, sondern Glaube, Hoffnung und Liebe im Schnitzwerke. An der Epistelseite: der heil. Ivo von Franz Herrmann (im baierischen Künstler-Lexikon, I. Theil S. 189, steht Alois Mack); die Himmelfahrt des heil. Benedikt von Michael Rothmaier von Rosenbrunn; die heil. Katharina von Johann Georg Bergmüller. An der Evangelienseite: Lukas einem Kranken Medizin verschreibend; die Himmelfahrt des Karl Borromäus von Rothmaier; der heil. Thomas von Aquino, von J. G. Bergmüller. Dieser Kirche gegenüber steht das Haus Nr. 225, worin Wolfgang Amad. Mozart geboren wurde. Franziskaner-Kirche: Beim Eintritt das mittlere Wandbild, Mariä Verkündigung, ist von M. Rothmaier. An der einen Seite die Heimsuchung des Zacharias und der Elisabeth; auf der andern ein weißgefiederter Engel. In der Kirche selbst, auf der Epistelseite (Nebenkapelle) drei Bilder: Gegenstände aus dem Leben des heil. Sebastian darstellend, von Rothmaier; der hl. Franziskus in der Entzückung, eines der schönsten Gemälde von erstgenanntem Künstler. Auf der Evangelien-Seite (Nebenkapelle) die Verkündigung Mariä von ebendemselben; gegenüber die Heimsuchung Mariens und Elisabeths. Die Kajetaner-Kirche auf dem Platze gleichen Namens, ist im neuesten Geschmack von Kaspar Zugalli aus München erbaut. Die Freskogemälde sind von Troger. Das Hochaltarblatt, die Martern des heil. Maximilians, und die vier Wandbilder neben den Seitenaltären, sind ebenfalls von demselben. Auf der Evangelienseite, die Familie Christi nach Hübner, von Troger, ist oben bezeichnet: „Rothmaier a Wien“ ohne Jahrzahl. Auf der Epistelseite der heil. Kajetan, von Michael Steidl 1706. In der Kapelle mit der heil. Stiege: der Papst vor Marien kniend (Porträt) von Jakob Zanusi. — Die Bürgerspitalskirche. Das Altarblatt, die heil. drei Könige, von Troger; der rothgestreifte marmorne Altar, mit vier schön verzierten Säulen von Högler. — Die Johannisspital-Kirche in der Vorstadt Mülken hat zwei Bilder von Rothmaier: die hl. Katharina und Christi Himmelfahrt. Im Hofe des besagten Spitals befindet sich das, 16 oder 17 Jahrhunderte lang der Zerstörung trotzende Römerbad. (Von W. Hebenstreit trefflich beschrieben im Wiener Konversationsblatte, Jahrgang 1819, Nr. 44, S. 456.) — Die Augustinerkirche in derselben Vorstadt hat an der Evangelienseite den heil. Nikolaus von Toledino, von Rothmaier (1690), die anbetenden Hirten (Wandbild); der heil. Joseph (soll das Portrait des Erzbischofs Wolf Dietrich, und das im Vordergrunde kniende Mädchen das Porträt der Salome Alt sein (1580); die Kreuzigung Christi, Nachtstück von Martin Teof (1623); die Trauung Mariens mit Joseph, dann Mariä Verkündigung, Heimsuchung und Himmelfahrt, sind wahrscheinlich von Vinzenz Fischer (1709); auf dem Gemälde der Heimsuchung findet sich dessen Name. Christus am Kreuz in der Kirchhof-Kapelle ist von

J. Mich. Greitter; Jesus, Maria, Joseph, Augustin, Monika, Nikolaus von Toledino sind von demselben Meister (1779). — In der Andreaskirche in der Linzerstraße sind der englische Gruß, und gegenüber der Engel, wahrscheinlich von Zanusi; der am Kreuz sterbende Andreas, aus grauem Marmor, von M. B. Mandl. — Die Sebastianskirche, ebenfalls in der Linzerstraße, durch den Brand von 1818 zerstört, schreitet der Wiederherstellung entgegen. Auch an römischen Ueberresten besitzt Salzburg viel Vorzügliches. Die Meilensäulen, welche in der Taferneralpe, im Linsnitzgraben, zu Tweng im Lungau, in der Gertrudenkirche zu Mauterndorf und zu Hüttau standen, befinden sich im Studiengebäude. Ein Denkmal der Glasmalerei befindet sich in der Klosterkirche am Nonnberge, hinter dem Hochaltare. Im Lokale des Studiengebäudes, zwei Treppen hoh, ist in zwei lichten Sälen die Bibliothek aufgestellt.

Dem Botaniker, so wie dem Freunde einer schönen Aussicht, empfehlen wir den Rücken des Mönchberges zu besteigen. Wer die Ebene liebt, den führt eine Allee nach dem gräflich Firmian'schen Schloße Leopoldskron, wo vor Kurzem noch eine Sammlung von 288 Porträten berühmter Maler sehenswürdig war. Ferner nach der Kreuzbrüke in der Riethenburg, von Quadern erbaut, ein herrliches Werk. Eine Brüke ist über die andere gewölbt; durch die untere fließt ein Arm der Alme, auf der obern kann man bequem durchgehen. An der Wölbung nach der Feldseite, gegen die Stadt zu, scheint ein nunmehr ausgebrochenes Wapen angebracht gewesen zu sein. (Keine Beschreibung erwähnt dieses Werkes.) Wer pittoreske Gebirgsgruppen oder seltene Alpenpflanzen aufzusuchen Belieben trägt, der wandle auf der Wiese am Glanbache zu den Kugelmühlen und nach dem Fürstenbrunnen. Dem Gartenfreunde empfiehlt man eine Wanderung durch die elysäischen Felder (so wird die Gegend vom Nonnthale bis zur Hellbrunner Allee genannt) nach dem Schloß Hellbrunn, wo das steinerne Theater, der Fürstenberg, die Statue der Emma von Hohenembs, wie einige meinen, und mehrere Kaskaden die Blicke auf sich ziehen. Ferner die Besichtigung der Rosenegger'schen Garten-Anlage am Bürgelstein, wo vor Zeiten die Römer ein Bustum hatten, und ihre Ossilegia feierten. Hr. Rosenegger hat die ausgegrabenen Urnen, Büsten, Figuren ꝛc. in einigen Zimmern zur Besichtigung aufgestellt. Auf dem Rücken des Bürgelsteines ist eine Gloriette, welche eine schöne Ansicht von Salzburgs Umgebungen darbietet. Als Ausflüge sind noch zu empfehlen: 1) Maria Plain, eine Stunde von Salzburg entfernt, in dessen Nähe (eine Viertelstunde) das alte Ritterschloß Radeck liegt. Das Hochaltarblatt in der Kirche ist von Franz LeNeve (1673). 2) Nach Cleßheim, einem 1 Stunde von Salzburg entfernten Jagdschloße und wahrhaft fürstlichen Gebäude im italienischen Geschmack, mit schönen Gärten versehen. Am meisten belohnt sich ein Ausflug nach Aigen, nordöstlich, eine Stunde von Salzburg

an dem rechten Ufer der Salzach, am Ufer des Gaisbergs. Es führen zwei Wege dahin: der erste durch den sogenannten Stein; der zweite durch das Linzer-Thor, am Fuße des Kapuziner-Berges. Beide treffen außer der Steingasse zusammen. — Aigen war ein Landsitz des Raaber Bischofs Ernst, Fürsten von Schwarzenberg. (Er starb den 14. März 1821 zu Wien.) — Zwischen Birken, Erlen und Buchen gelanget man nach dem Freundschaftsberge, den Fürstin Lori-Weg zum Badequell-Platze. Am Felsbachwege steigt man über eine Treppe zur untersten Brücke; setzet man aber oben den Weg fort, an der Treppe vorbei, so gelanget man zu dem Vier-Schlösser-Platze, wo sich die offene Welt noch ein Mal, aber auf eine ganz eigene Weise zeigt. Neben der ersten Brücke rechts erblickt man die Eisenpforte der Grotte zwischen zwei Säulen. Auf dem Waldpfade über eine Treppe hinauf gelangt man zum Fürstin Anna-Sitze. Der Wasserfall sollte eigentlich nur von hier aus betrachtet werden. Von da führt der Pfad immer höher, bis zur obern Grotte einer Natur-Ruine. Man gelangt von hier nach der Jägerebene und auf die Jägerhöhe. Von hier kommt man auf einem verdeckten Weg zur Kanzel (dem Predigtstuhle, welchen ein herrlicher Breccia-Block bildet.) Man geht über den Freundschaftsberg nach dem holländischen Häuschen. Wer sich in Aigen befindet, versäume ja nicht den Gaisberg zu besteigen. Von Aigen aus, auch hinter dem Gaisberge, neben dem Hofapotheker-Hofe, führen ziemlich steinige Fahrwege zu den Bauernhöfen hinauf, die am westlichen Bergabhange sich befinden, und in einer halben Stunde erreicht werden können. Von diesen erhebt sich der Weg 1½ Stunde lang südlich zu der Terasse der Hocheck- oder der Rauchenbühler-Alpe und der Zistel. —

Auf einer Wiese in der Zistel, wo eine Sennhütte ist, findet man gute Bewirthung und nächtliche Unterkunft. Zwei Wege führen von da auf den Gipfel: der erste von der Zistel links über die Wiese gerade dem Gipfel zu; der zweite bequemer, weniger steil, aber länger, von der Zistel rechts auf den Gipfel, wo der Botaniker viele schöne Vorgebirgspflanzen findet. Die Aussicht beim Auf- oder Untergang der Sonne ist daselbst unbeschreiblich schön. Die salzburgische Bergwelt, die baierischen und österreichischen Ebenen mit ihren Wasserspiegeln, dem Waginger-, Matt-, Waller-, Mond-, Tachen- und Chiem-See ꝛc. sind mit freien Augen zu überschauen. Der Botaniker welcher weder Mühe noch Zeit berücksichtiget, wird auch den Untersberg nicht unbesucht vorübergehen. Der kürzeste Weg führt über das Leopoldskronmoos bis Glaneck. Hier beginnt man die Wanderung an der Seite eines Führers nach der Leopoldskron, dermal Meisterbauern-Alpe (1 Stunde). Ueber einen steilen mit Steingerölle bedeckten Weg (die steinerne Stiege genannt) kommt man zur zweiten Meisterbauern-Hochalpe (1½ Stunde). Man steigt nun zum Geiereck und salzburgischen hohen

Thron fort, wo das sogenannte Steinhäusel ist. Auf dieser Höhe in der Nähe des Jungfernbrunnens sind viele seltene Pflanzen und eine weite schöne Aussicht. Wer auf dem eben beschriebenen Wege nicht zurückgehen will, kann von da in zwei Stunden in die Schwaigermühl-Alpe hinabsteigen, und auf diesem Wege den Eiskeller, eine große Felsengrotte, und den Mückenbrunnen besuchen. Von der Schwaigermühl-Alpe zieht sich der felsige Alpenweg durch eine Schlucht hinab, welche die beiden hohen Felsenwände, die sausende Wand und der Kühstein bilden, die mit ihren schönen Kaskaden die wilde einsame Gegend beleben. Nach zwei Stunden erreicht man den Fuß des Berges und den Veitenhäusel-Steinbruch. Vom Veitenhäusel zieht sich der Weg am Fuße des Untersberges bis zu dem großen Steinbruche hin und zu den Kugelmühlen hinab, wo man über Glaneck entweder über das Leopoldskronmoos oder den Geisselweiher zurückkehren kann. Ein zweiter Ausflug auf den Untersberg kann noch gemacht werden von der Schwaigermühl-Alpe auf den hohen Thron oder auf den Ochsen und über die gedachte Alpe zurück. Ein dritter mehr interessanter Ausflug ist auf die Klinger-Alpe und den Berchtesgadner hohen Thron. Dem Alterthumsfreunde erübrigt noch ein Spaziergang nach den sogenannten Loiger- eigentlich Walserfeldern, die an dem Untersberge, eine Stunde von Salzburg entfernt, ausgebreitet liegen. Im Jahre 1815 wurde hier die Grundlage und der Mosaik-Boden (Pavimenta tessellata) eines römischen Gebäudes unter der Leitung des verdienstvollen Professors Thiersch ausgegraben, die bei dem Umpflügen der Erde kaum $\frac{1}{2}$ Schuh tief aufgefunden wurden. Das Gemälde, welches 16 Fuß lang und $13\frac{3}{4}$ Fuß breit, ist in vier Felder, jedes von 4 bis 5 □Fuß getheilt. Es befindet sich dermal in Wien in der Johannes-Gasse im brasilianischen Museum. Bei fortgesetzter Aufgrabung stieg die Grundmauer eines Thurmes oder einer Rotunda von 102 Schuh im Umfange empor. Auch fand man römische Geschirre von terra sigillata.

V.

Von Linz durch das Salzkammergut über Ens, Gmunden, Ischl nach Hallstadt und auf den Thorstein.

Von Linz bis Lambach s. vor. Route. Auf dem Wege von Lambach nach Gmunden kann der interessante Traunfall besehen werden. Der Kanal, der an diesem Wasserfall vorbeigeht, ist ein Werk Seeauers. Zwischen dem Gmundenersee und der Donau wird eine Eisenbahn erbaut werden. Der Unternehmer Hr. Zola hat am 16. Juni 1829 ein Privilegium erhalten. Bereits sind die meisten Vorarbeiten schon beendigt, und man hofft, daß die Bahn noch im Laufe dieses Jahres befahren werden könne. Die Vortheile dieser Verbindung der Donau mit dem Gmundenersee sind leicht zu ermessen.

Das innere Salzkammergut — zu welchem Gmunden und dessen Umgebungen, wenn gleich der Sitz des Salzoberamts dort ist, nicht gehört und eigentlich wohl aber fälschlich den Namen des äußern Kammerguts führt — bildet die südwestliche Ecke des Landes Oesterreich ob der Enns, zwischen den Herzogthümern Salzburg und Steiermark, und liegt in einer geographisch nördlichen Breite von 47° 29′ bis 47° 51′ und östlicher Länge von 31° 8′ bis 31° 30′. Der Flächeninhalt desselben ist nach der Vermessung der Steuerregulirungs-Kommission: 117,430 niederösterreichische Joche und 361 □Klafter, oder beinahe $11\frac{3}{4}$ deutsche □ Meilen und zwar an Aerarial-Gründen 106,044 Joch, 1,552 □ Klafter; an Unterthans-Bau- und Wies-Gründen 7,151 Joch, 1,235 □Klafter, an Unterthans-Waldungen 2,127 Joch, 714 □Klafter, an Seen und Flüssen 2,106 Joch, 60 □Klafter. Zusammen 117,430 Joch, 361 □Klafter.

Die landesfürstl. Stadt Gmunden liegt am Traun- oder Gmundner-See. Ueber das Alter dieser Stadt läßt sich nichts auffinden, da keine so alten Urkunden vorkommen. Ohne Zweifel war zur Zeit der Römer schon eine Ansiedelung da; einige Schriftsteller wollen Gmunden für die in der Römerperiode als Laciacum benannte Stadt halten. Nach einer zwar nicht rein historischen Quelle, soll Gmunden im Jahre 1186 zur Salzniederlage und mit Mauern und Wällen umgeben, dann im Jahre 1188 zu einer Landstadt erhoben worden sein. Gmunden schon im Jahre 1440 ganz abgebrannt, 1466 durch Georg von Stein's böhmische Söldner rein ausgeplündert und zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts abermals durch Brand verunglückt, wurde in dem Jahre 1626 durch

den damaligen wüthenden Bauernkrieg sehr stark mitgenommen, indem eine Abtheilung von 10,000 Bauern bei Gmunden Lager schlug. Im Jahre 1636 wurde von Ferdinand II. das Kapuzinerkloster allda gestiftet, und im Jahre 1644 demselben das Ordens-Noviziat oder die Erlaubniß der Aufnahme einverleibt. Gmunden ist der Sitz des Salzoberamts. Es hat einen eigenen organisirten Magistrat, 437 Häuser und 3226 Einwohner. Gmunden ist auch dadurch merkwürdig, daß es der Geburtsort mehrerer berühmter Männer ist, als: des Magister Johannes de Gamundia, Gaishüttner, Martin Resch, Panzenberger, Franz Egger, Thaddäus Dörflinger, Kaspar Duftschmidt. Meistens in der Mitte des Märzes fängt hier, so wie im ganzen Kammergute, die Salzabfuhr, welche im Winter hindurch zu Wasser ruht, und nur von Gmunden aus zu Lande betrieben wird, wieder an. Nahe Ausflüge, die eine angenehme, unterhaltende und anziehende Aussicht gewähren, sind: Der Kalvarienberg, die Wunderburg, das Bauernfeindgütl, der hohe Kogl, die Weyerwiese, die Tuschschanze, der Marxhügel, und vorzüglich der Tastelberg, auf welchem man alle in der Nähe Gmundens liegende Ortschaften sieht; den ermüdeten Spaziergänger können dann auch die öffentlichen Gärten in und um Gmunden erquicken. In weiterer Entfernung bieten Pinsdorf, Baumgarten, dann auch Altmünster, Traunkirchen, Ohlstorf und die Reindlmühle, eine angenehme Erholung. Sehr interessant ist ein Gang zur heiligen Fichte. Dieser, seiner Gestalt nach, höchst seltene merkwürdige Baum befindet sich nordöstlich ¼ Stunde oberhalb Pinsdorf, in der Nähe des sogenannten Pappenheimer-Hölzchens. Er hat eigentlich die Form einer Monstranze, daher sein Name. Die erste angenehme Gebirgsreise, die man von Gmunden aus machen kann, und die für minder geübte Bergsteiger angemessen ist, geht nach der Himmelreichwiese mit einer schönen Aussicht auf den Traunstein und die Kogeln des Kranawedsattels und Hallgebirges, die ganze Umgebung des Traunsees von Traunkirchen, Viechtau, Ebenzweier, Münster, Ort und Gmunden, und in der Entfernung die Gegend von Vöklabruck bis Linz, in dem schönsten Wechsel der kahlen Gebirge mit den anmuthigsten Gegenden des flachen Landes. Merkwürdigkeiten von Gmunden sind: die Bibliothek des verdienstvollen Hauptsalzverschleißamts-Verwalter Johann Hörner, Edlen von Roithberg, und das Waisenhaus. In Gmunden selbst bleibt uns noch das Kaiserschiff und das Modellen-Kabinet zu besuchen übrig. Das Kaiserschiff, dieses einer Seebefahrung Sr. Majestät unseres Monarchen, oder Familiengliedern unsers Kaiserhauses gewidmete Schiff ist nichts anders als eine große Zille. Jeder Fremde wird durch den Besuch des Modellen-Kabinets, welches dem Aerar gehört, und im

Salzoberamtsgebäude sich befindet, sich Vergnügen verschaffen; das im Juli 1823 vollendete Modell ist das interessanteste. Auch befindet sich in Gmunden ein See- und Soolenbaad. Warum das Soolenbaad in Gmunden weniger besucht wird, dürfte vielleicht in dem für die Kurgäste zuträglicheren Klima von Ischel und daher in ärztlichen Ordinationen zu suchen sein. Beide Anstalten, in Gmunden und Ischel, verdanken ihr Entstehen dem vormaligen Gmundner-Salzoberamtsrathe Med. Doktor Franz von Wolf. Unter die wohlthätigen Versorgungsanstalten gehört nebst dem schon berührten Frey'schen Waisenhause in der Vorstadt noch das Bürgerspital zu Gmunden unter der Vogtei des Magistrats, und einem eigenen aufgestellten Verwalter. Für geübtere Gebirgskletterer gewährt die Besteigung des Traunsteins einen gemüthserhebenden Genuß der sich dem Auge so manigfaltig darbietenden Reize der Natur. Doch muß der Besteiger des Traunsteines Muth besitzen um die ihm aufstoßenden Unfälle mit Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen. Der bequemste Aufgang auf den Traunstein, dessen höchster Gipfel 5249 Wiener Fuß über der Meeresfläche, und 3960 Wiener Fuß über den Grundnersee erhaben ist, führt von rückwärts beim Laudachsee vorbei, er ist aber der längste; unbequemer aber kürzer ist der über die sogenannte Leinaustiege, nach dem Schiffholzzugwege. Die Aussicht von dem Traunstein ist nicht schöner, als die am Feuer- oder Albererfeldkogel des Kranawedsattels; und da diese beiden Kogeln ohne alle Gefahr bestiegen, ja sogar, wenn der Steg hinauf verbessert würde, bis zu den Alpen am Sattel füglich beritten werden könnten, so würde letztere Besteigung mehr, als die der Traunsteins, zu rathen sein.

Eben so gefahrvoll, als die Besteigung des Traunsteins, ist der Besuch des kleinen Sees am Röthelstein, wohin man gute 2 Stunden, mit steten gefahrvollen Klettern, bis zum Eingange der Höhle, anwenden muß, um mit Gefahr des Lebens, besonders am Rückwege, seine Neugierde befriedigt, und dennoch keine besonders reitzende Naturschönheit gesehen zu haben. Sowohl auf dem Wege von Lambach nach Stadtl, als auch bei Vöcklabruck und am Kranawedsattl, bildet des Traunsteins obere Kuppel das Profil eines rückwärts ruhenden Menschenkopfes, und die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Kopfe des gemordeten Ludwigs XVI. von Frankreich. Ein ungleich schöneres Vergnügen gewährt nach der besuchten Himmelreichswiese, die weitere Fahrt in das Salzkammergut auf dem 6,310 Wiener Klafter langen, und 1,570 Wiener Klafter breiten Gmundner oder Traunsee. Wenn der Reisende die Anstalt einer Schweb d. i. eines großen Fischfanges auf den Gmundnersee bewirken kann, so wird das Angenehme der Seefahrt noch um vieles vermehrt, da meistens eine zahlreiche Menge Zuschauer, in größeren und kleineren Nachen sich einfinden, und der allgemeine Jubel bei vollen Netzen das Fischerfest reizender macht.

Der Gmundner oder Traunsee ist nach der Meinung des gemeinen Mannes so tief als der Traunstein hoch ist, Heise und Gilge setzen die tiefste Tiefe auf 366 Klafter, Karl Schmutz fand aber im Jahre 1812 daß er zwischen Traunkirchen und Korbach am tiefsten und dort nur 96 Klafter tief sei. Er friert selten zu, nur in den Jahren 1477, 1623, 1683, 1740 fror er ganz zu. Der Sonnsteinspitz und Erlakogel sind jene mächtigen Berge am See. Jener ist wegen des Siegesbachs merkwürdig wo im grauen Alterthum eine Schlacht zwischen den Christen und Heiden vorfiel welche nach Besiegung der Hunnen durch den Herrn auf Steier, die Gründung des Nonnenklosters zu Traunkirchen zur Folge hatte. Die Kanzel der Kirche zu Traunkirchen stellt ein Schiff vor in welchem die Apostel Petrus und Paulus mit Rudern und Fischen beschäftigt sind. Die Aussicht vom ehemaligen Speisesaal der Jesuiten ist herrlich über den ganzen See. Der Calvarien- und Johannesberg gewährt ebenfalls eine hübsche Aussicht. Auf einer Fahrt am See besuche man auch Ebenzweier wo sich ein hübsches Schloß und ein Garten befindet. Gegenüber ist Altmünster ein frommes Denkmal des grauen Alterthums von dem leider nur wenig Historisches bekannt ist.

Am südlichen Ende des Traunsees liegt Langbath, fälschlich von der nahen, nur über der Traunbrücke gelegenen Ortschaft Ebensee, nach diesem Namen Ebensee genannt, ist eine nicht unbedeutende, einem Markte ähnliche Ortschaft, in die Ober- und Unterlangbath getheilt. Sie besteht dermal aus 155 Häusern und 1614 Einwohnern. Zur Leitung des Salzwesens besteht hier ein, dem Salzoberamte unterstehendes Verwesamt, und zur politischen Aufsicht ein eigenes Distrikts-Kommissariat. Ueber das Alter dieses Ortes läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Das Merkwürdigste in Langbath sind die zwei Pfannhäuser älterer, und das sogenannte Tiroler Pfannhaus neuerer Art. Die obere alte Pfanne mißt in der Länge 10° 4′ 10″ und in der Breite 9° 5′ 3″ und nach ihrer nicht quadratischen, sondern irregulair an einer Seite gerundeten Form am Flächeninhalte 82° 23′ 9″ □ Maß. Die untere alte mißt in der Länge 11° ,—′ 4″ in der Breite 10° ,—′ 9″, und an Flächeninhalt irregulärer Form 90° 1′ 18″ □ Maß; bei beiden zusammen ist die jährliche Sulzenkonsumation, nach einer höhern angeordneten Salzerzeugung, 1,156,000 Eimer, woraus der Erzeug des Salzes auf 370,000 Zentner, mit einem Konsumo von beiläufig 180 Pfannenholz, oder 21,600 Wiener Klafter sich ergiebt, und mit einer Wiener Klafter Holz 1729 Pfund Salz gesotten werden. Die neue Pfanne mißt 8° 5′ 11″ Länge, und 4° 2′ 11″ Breite, in welcher sich der jährliche Sulzen Consumo auf ungefähr 218,009 Eimer belauft, woraus über 70,000 Zentner Salz, mit einem Konsumo von beiläufig 24 Pfannen- oder 2980 Wiener Klafter Holz, erzeugt werden. Da bereits bei die-

ser neuen Pfanne mit 1 Wiener Klafter 24 Zentner Salz gesotten werden, während bei den alten nur 1720 Pfund mit gleichem Holz-Consumo erzeugt werden können, so ist fürs erste die Holzersparrung der wesentlichste Vortheil der Tiroler Pfanne. Bei den nun eben im Begriffe stehenden mehreren wichtigen Einrichtungen darf aber der Erzeug noch höher, und zwar im Durchschnitte auf $4\frac{1}{2}$ Wiener Klafter 62 Zentner angenommen werden. Zum Salzsud wird ein Theil Ischler und drei Theile Hallstädter Bergsoole genommen. Unter Lenoble wurde auch der neue, vier Stockwerk hohe Getreidkasten an dem Ufer des Sees erbaut. Nach Besichtigung der Salzpfannen verdient ein Augenmerk das Sägenwerk, Schatzlsäge genannt. Diese Säge ist nun ganz für den Gmundner-Fasselholzbedarf überlassen. In Ebensee befindet sich nun auch eine Schwimmschule für Knaben. Der erste angenehme Ausflug von Ebensee, oder eigentlich Langbath, ist zum Rinnbach-Strub. Der Weg von drei Viertel Stunden ist angenehm; man erblickt mehr bei den Kasernen, welche für die einst im Kammergut gewesene Militär-Arbeitsaushülfe-Manschaft errichtet wurden, ganz amphitheatralisch das schöne Gmunden zwischen den Bergen freundlich liegen, besieht zugleich den ganz aus Quadersteinen erbauten, dem Zahne der Zeit trotzenden Rinnbacherrechen, welcher bey 2000 Klafter, aus dem Rinnbachthale für die Sudpfanne geschwemmtes Holz aufnimmt. Er stellt sich als ein schönes solides Werk der Kammerguts Manipulationen dem Reisenden dar, der sich auch an der dortigen Schiffswerfte Kenntniß von dem Schifferzeuge für den Salztransport erwerben kann. Die Größe der Salztransportschiffe ist nach einer Länge von 140° 3′ 4″ und Breite von 1° 3′ stufenweise nach ihren Gattungen bestimmt. Ihre größte Tiefe ist 3′ 6″; die des kleineren Salzschiffes 2′ 4″ 6‴. Von hier kömmt man gemächlich durch den Anfang des Rinbachthales an der romantisch gelegenen Mühle vorbei, jählings zu seinem verstekten Wasserfalle. Eine weitere Lustparthie gewährt der Gang nach dem Offensee, der füglich in einem halben Tage zurückgelegt werden kann. Man geht oder fährt durch die angenehme Ebene von Ebensee durch Wiesen, Feld und Wald in das Frauenweissenbacher-Thal, über eine kurze, steile Höhe, die Dürrleithen genannt, auf einer sehr guten Strasse, zu dem sich jählings darbiethenden Offensee. Seine größte Länge ist 480, seine größte Breite 400 Wiener Klafter; er liegt am Fuße des großen, halb kahlen Rinnerkogels, und wird von einigen in den Felsenklüften desselben sich herabstürzenden Gießbächen bewässert. Den Ausfluß des Sees schließt eine Klause, um zur Holztrifft das Wasser nach Belieben schwellen zu können.

Von der Langbath führt eine vortreffliche Straße zwischen der Traun und einer hohen Fichtenwand, in einem engen Thale nach Ischel. Dieser freundliche, wegen der Soolenbad-Anstalt

nun seit mehreren Jahren häufig besuchte, und auch im Auslande mehr beachtete Markt, liegt an den beiden Ufern der schiffbaren Traun, welche diesen Ort mit der übrigen Welt in Handelsverbindung setzt, und an dem Ischlfluße. Er ist geziert mit stattlichen ärarialischen und Privatgebäuden, wovon das Getreid-Magazin, das neue Pfannhaus, das erst im J. 1827 neu gebaute Theater, das neue Posthaus, das Kaffeehaus und das des Salzfertigers Franz Seeauer, als das gewöhnliche Absteigquartier Allerhöchster und hoher Herrschaften bei Bereisungen des Salzkammergutes, mit einer niedlichen Altane versehen; dann das des Mathias Heuschober an der Salzburgerstraße die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er besteht gegenwärtig aus 248 Häusern, und wird von 1749 E. belebt. Das Alter des Marktes Ischel läßt sich genau nicht angeben; so viel weiß man aus einer Urkunde Leopolds VI., Herzogs in Oesterreich und Steiermark, vom J. 1192, durch welche das Kloster Garsten mit 62 Fuder Salz aus dem Bergwerke zu Ischel (in Ischl, ubi sal nostrum decoquitur) beschenkt wurde, daß in der Umgebung und vermuthlich in der ½ Stunde hievon liegenden Ortschaft Pfandl, Salz gesotten wurde. Bei Vermehrung der Einwohner wurde 1769 die kleine Kirche abgerissen, der Grundstein zu einer größern gelegt, und nach ihrer vollendeten Erbauung, den 1. Novbr. 1774 darin der erste Gottesdienst gehalten. Der alte Kirchthurm blieb jedoch stehen, worin sich ein alter römischer Denkstein befindet, der mit folgender Schrift versehen ist: Romanus Materni filius vivus sibi et Romanae Arcenoniae conjugi defunctae annis IXXX. Beatae Memoriae. — Am 22. April 1777 brannte durch eine um 1 Uhr Früh entstandene Feuersbrunst der größte Theil des Marktes und auch die Kirche ab. Unter die wohlthätigen Versorgungs-Anstalten gehört hier das Bürgerspital, ein eigenes Gebäude zwischen dem neuen Theater und dem neuen Posthause. Es wurde um das J. 1783, vermuthlich nach der Feuersbrunst gebaut, und gibt in 14 Zimmern Raum für 24 arme Pfründner, welche aus dem Spitalsfonde, der in 40,000 fl. an Staatspapieren besteht, Wohnung, Holz, Bett und Medikamente unentgeldlich, aber keine Kost erhalten, und zu ihrem Nahrungs-Unterhalt entweder das Pfründnergeld aus dem Fonde, oder aus dem Armen-Institut Beiträge erhalten. Dieses Gebäude erhielt im J. 1828 eine Vergrößerung durch den Bau eines zweiten Stokwerkes. Die Armen-Versorgungs-Anstalt ist hier eine sehr wohlthätige Einrichtung. Die Anzahl der aus dem Armenfonde betheilten Personen beläuft sich gegenwärtig auf 150. Zwei Plätze gewähren in Ischel eine angenehme Aussicht, nämlich: der Kalvarienberg; der zweite Punkt ist am sogenannten Postbühel, auf welchem sich der Markt in seiner ganzen Schönheit darstellt, und der grün bewaldete Hügel, der Kalvarienberg mit dem kahlen Felsen des Jainzerberges und der Zimitz, einen anziehenden Kontrast darbietet. Wer Ischel besucht,

ermangle nicht, die plastischen Vorstellungen von Salzkammergutsgegenden des Franz Krall, gewesenen Marktrichters in Laufen, zu besehen. In Ischel besteht in dem da befindlichen Pfannhause eine einzige Pfanne nach alter Art, deren Flächeninhalt 101 Klafter, 2 Schuh, 3 Zoll □Maß, und das Gewicht dieses aus einzelnen Stüken von eisernen Pfannblechen zusammengesetzten Soolenabdampfungs-Behälters, dem Mittel nach, 1000 Zentner Eisen beträgt; der jährliche Sulzen-Consumo ist bei 625,000 Eimer, woraus ein Salzerzeug von 200,000 Zentner Salz, mit einem Holz-Consumo von 11,000 Wiener Klaftern sich ergiebt. Im J. 1822 wurde auch in Ischel ein neues Pfannhaus nach Tiroler Art, wie die beiden in Ebensee, zu bauen angefangen, und am 11. August 1823, unter dem Donner der Pöller und dem Jubel des Volkes, der Dachfirst aufgesetzt. Das Merkwürdigste in der Umgegend von Ischel, an der vorgesetzten linken Seite der Reiseroute, ist der im J. 1562 entdeckte, und somit durch 257 Jahre ununterbrochen im Betrieb stehende Salzberg. Man fährt, südöstlich vom Markte Ischel, eine halbe Meile auf einer sehr guten Straße durch das freundliche Dörfchen Reiterndorf, dann im Walde aufwärts bis zum romantisch im Thale liegenden, stillen Dörfchen Pernek, in welchem das im J. 1811 erbaute unterste Berghaus, die Wohnung des Bergmeisters, liegt, bis zu der Sulzstube in der Au, oberhalb welcher für Allerhöchste und höchste Herrschaften, bei Befahrungen des Salzberges, Tragsesseln, um die sehr ermüdende Fußreise bis zu dem Einfahrtsstollen-Mundloche zu erleichtern, vorbereitet sind, und kommt neben dem, zwischen zwei prächtigen Wasserfällen romantisch liegenden, mittern Berghause und der Bergschmiede vorbei, in einer nicht unbedeutenden Höhe, welche dem Wanderer, besonders an schwülen Tagen, ziemlich Schweiß kostet, bis zum Einfahrts-Mundloche des Kaiserin Maria Ludovika Stollens, der siebenten Etage des Ischeler Salzberges. Das Mundloch ziert auf Allerhöchste gnädigste Bewilligung ein Monument von zwei Piramiden aus Granit, auf deren Spitzen die vergoldeten Kaiserkronen mit Szepter und Schwert auf einem Polster ruhen. Die Fossilien, welche in dem Ischler Salzberge vorkommen, sind: der verhärtete Mergel, gemeiner dichter Kalkstein, blättriger Gips, Anhydrit, Würfelspath, faseriger Gips, Hornstein, verhärteter Thon und Schieferthon. Der Salzberg liefert jährlich dem Mittel nach 300 Stuben, à Stuben 2000 Eimer, somit 600,000 Eimer Soole zu den Sudpfannen nach Ischl und Ebensee. Seine Höhe beträgt 3178 W. Fuß über der Meeresfläche. Das Salzlager, worauf der Bergbau betrieben wird, ist ein Flötzgebirge; die Länge des Salzflötzes beträgt 450, die Breite 100 und die bisher bebaute Teufe 205 Wiener Klafter. In den vier in Benützung stehenden Stollen befinden sich 28 brauchbare Wöhren oder Sulzen-Erzeugungskammern, in welchen durch Einleitung der süßen Tagwässer und Auflösung des Salzgebirgs die Sulze erzeugt,

und aus der Kammer, worin sie erzeugt wurde, in hölzernen Röhren aus der nächst tieferen Etage abgeleitet wird, während dessen die unauflösbaren erdigen Theile, der Laist, in der Kammer am Boden liegend zurückbleiben, und bei deren zu großen Anhäufung die Kammer davon durch Ausförderung eines Theils dieses ausgelangten Gebirges gereinigt wird. Angenehm und überraschend ist der Anblick einer Beleuchtung einer solchen Wöhre. In Ischel ist das Zentrale eines auf Statuten begründeten Bienenzucht-Vereines für das gesammte innere und äußere Salzkammergut, welchen Verein, so wie dessen Statuten, die hohe Landesregierung mit Dekret vom 30. Mai 1824, unter Anerkennung des belobungswürdigen Eifers für die Emporbringung dieses Industriezweiges, zu genehmigen geruhte. Das Merkwürdigste für Ischl und für das ganze Salzkammergut ist die in der neueren Zeit entstandene Soolenbad-Anstalt. Der Gebrauch der Meer- und Seebäder zur Heilung verschiedener Krankheiten bestand schon lange Zeit, und lieferte die erfreulichsten Resultate durch die gehobenen oder gelinderten, mannigfaltigsten langwierigen Leiden des menschlichen Körpers. Diese Wirkungen durch Soolenbäder zu ersetzen, da sich in der Wirkung der Salzsoole sehr viele Aehnlichkeit mit jener des Seewassers entdeckte, war rastloses Bemühen Doktor Reil's. Schon vor längerer Zeit war es bekannt, daß aus dem Salzberg eine Schwefelquelle ausfließe; auch dieser wurde nun näher nachgespürt, und selbe im Maria Theresien Stollen, 780 Klafter einwärts vom Stollen-Mundloche, aufgefunden. Nothwendig war eine Analise mit dieser Quelle, welche, in der Ischler Apotheke vorgenommen, folgende fixe Bestandtheile in 100 Unzen oder 48,000 Gran gab:

Kohlensauere Bittererde	6	Gran
Kohlensaueren Kalk	1	„
Schwefesauere Bittererde	9	„
Schwefelsaueren Kalk	7	„
Schwefelsaueres Natron	77	„
Salzsaueres Natron	277	„
mithin	327	Gran.

Der Rest von 47,673 Gran war Wasser und Schwefelwasserstoffgas. Die Fortschritte des erst im J. 1823 in die Oeffentlichkeit getretenen Bades sind groß.

Im	Jahre	1823	waren	80	Badende
„	„	1824	„	136	„
„	„	1825	„	233	„
„	„	1826	„	320	„
„	„	1827	„	361	„

Bisher haben nachstehende Krankheiten, deren Wesen mit den Bestandtheilen der Soole in heilwirkender Beziehung stehen, größtentheils Hilfe gefunden: Skropheln, Flechte, chronische Rheumatis-

men, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Anschoppungen und Verhärtungen im Unterleib, Nervenleiden, als chronischer Kopfschmerz, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe, Konvulsionen, Fallsucht. In gleichem Range an Wirksamkeit stehen die muratischen Dunstbäder mit den Soolenbädern für sich allein, oder sind, gleichzeitig mit diesen in vielen Krankheiten angewendet, ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterstützendes Heilmittel bei Asthma, chronischem Husten, schleimichter Lungensucht, Leucorrhöen, Krankheiten der Geschlechts- und harnleitenden Organe, Kontraktur, chronischen Hautausschlägen ꝛc.

Die Unterhaltungs- und Ruheplätze sind: 1) Hedwig's Balkon, v. Prinzeß von Lubomirsky errichtet 1827. 2) Antoniette und Elise, v. Frau v. Czerny, Rittmeisters-Gemalin, errichtet 1823. Die Aussicht ist malerisch: links der hohe Brachberg, das Rettenbachthal und die in dessen Hintergrund liegenden Berge Höhenstein und Gschwend, der Rettenbach-Holzrechen, ein Theil der Traun mit dem darin stehenden Kohlensteine; rechts der ausgebreitet liegende Markt Ischl, das Traunthal; aufwärts im Dunkel der Thurm des Marktes Laufen; im Hintergrund das Ramsaugebirge am Hallstädtersee und ein Theil des riesenmäßigen Dach- oder Thorsteins; hinter dem Markte der ehmalige Hunds-, nun Rosen- oder Siriuskogel, der Katerberg und der steinklippige Jainzen. 3) Gräfin Sophie Potocka's Ruhe, von selber im J. 1824 errichtet. 4) Theresiens Hütte, v. Freiin v. Egger errichtet 1825. Die Aussicht ist hier weiter ausgedehnt, als in Nr. 2; das stille Reiterndorf, mit dem Pernekthale, dem Salzberge und dem Rheinfalze im Hintergrunde, breitet sich mehr aus; das Schneefeld des Dachsteines wird größer, und erinnert an die Nähe dieses Gletschers mit dem ewigen Schnee. 5) Der Komtessen Platz, v. Komtesse Bathiani errichtet 1824. Die Aussicht ist fast dieselbe, wie bei Nr. 4. 6) Die Rosenlaube, v. Komtesse Bathiani errichtet 1824. 7) Malfatti's Himmel, Med. Dr. Malfatti errichtet 1824. 8) Elisen's Ruhe, Gräfin von Vitzai errichtet 1823. Ein freundlicher Platz unter Obstbäumen. Die Aussicht ist beschränkt. 9) Sophiens Sitz, v. Freiin v. Schweiger errichtet 1823. 10) Max-Uhorn, v. Erzherzog Maximilian d'Este k. H. errichtet 1827. 11) Bathiani's Ermunterung, v. Graf Anton von Bathiani errichtet 1825. 12) Belvedere, v. Dr. Brandt errichtet 1828. 13) Eleonorens Einsamkeit, v. Gräfin v. Fuchs errichtet 1826. 14) Mariannens Freude, v. Fräulein v. Weiner errichtet 1823. 15) Staudenheimer's Uebersicht, v. Med. Dr. Ritter von Staudenheimer errichtet 1825. 16) Sterzens Buche, v. M. Dr. v. Sterz errichtet 1825. 17) Fürstenplatz, v. Se. D. Fürst Metternich errichtet 1825. 18) Elisabethen's Schirm, v. Frau v. Zioleki errichtet 1827. 19) Kaiserin Karolinen-Platz, v. unserer allergnäd. Kaiserin errichtet 1825. 20) Ernestinens Wahl, v. J. Exz. Gräfin Ugarte errichtet 1827. 21) Ugarte's Angedenken, v. Sr. Exz. Graf v. Ugarte, k. k. oberösterreich.

Landespräsidenten errichtet 1827. Aussicht auf die Traun und den Markt, in das schöne, gegen Laufen liegende Thal. 22) Swertschkoff's Platz, v. Ritter von Swertschkoff, russischem Staatsrath und Gesandten in Florenz errichtet 1824. 23) Leon's Tempel, v. Ritter von Baykoff, russischer Staatsrath, errichtet 1826. 24) Rudolphs-Brunnen und Wasserfall, v. Sr. k. H. Erzherzog Rudolph, Kardinal, Fürstbischof von Ollmütz errichtet 1825. Da eine gute Straße vom Markte aus dahin führt, so ist es eine gewöhnliche Spazierfahrt oder Spaziergang der Badewelt. 25) Kaiser Franzensgang, v. Sr. Maj. unser allergnädigster Kaiser errichtet, so benannt seit 1825. Ein angenehmer Spaziergang aus der dunkeln Kaltenbach-Au ins Freie, auf der Soolenleitung gegen Laufen. Diese Soolen oder Sulzstromleitung, welche von Hallstadt bis Ebensee, 19,890 Klafter lang, in hölzernen Röhren angelegt, nach hohen Berggehängen über den mächtigen Gosauzwang, und neben mit Kosten- und Kraftaufwand ausgehauenen Felsen, hie und da aber auch über blumenreiche Wiesen läuft, besuchte Se. Maj. der allgeliebte Kaiser, und würdigte ihn seiner Aufmerksamkeit bei seiner Anwesenheit im J. 1825. 26) Prinzessin-Platz, v. Prinzessin von Metternich errichtet 1825. 27) Der Volksgarten, den Badegästen zur Erheiterung gewidmet, in seinem eigenen Garten von dem Lokal-Badarzt Götz errichtet 1825. 28) Der Prater, der allgemeinen Unterhaltung gewidmet, errichtet 1825. 29) Susannens Erholung, v. Frau v. Sterz errichtet 1825. 30) Theresens Sitz, v. Frau v. Harthmuth errichtet 1825. 31) Henriettens Unruhe, v. Frau v. Walther errichtet 1825. 32) Der Sonnenschirm, v. M. Dr. Wierer errichtet 1825. Hier am höchsten Punkt des Hunds- oder Siriuskogels ist eine der schönsten Aussichten. Der hohe Katerberg, der ausgedehntere Aberse, das Bürgl am Wolfgangersee, die österreichische Vormauer, die zwei Spitzen des Schafberges, die ganze ausgedehnte Zimitz mit ihren beiden höchsten Punkten, dem Leonsberg und Gartenzinken, der steinklippige Jainzen, die kahlen Weißenbacher-Felsen, der Spizlstein und Erlakogl am Gmundnersee, der hohe Brachberg, vor sich im Thale der ganze Markt Ischl, mit seiner schönen Häuserfronte an der Traunstraße, und die schlängelnde Traun bis unterhalb Gstötten, bieten hier eine herrliche Landschaft dar, ein anmuthiges Thal mit mächtigen Gebirgen begrenzt. 33) Wierer's Hain, Med. Dr. v. Wierer, ein sechseckiger geschmackvoller Pavillon, mit gemaltem Plasond. 34) Weveld's Höhe, v. Baronesse v. Weveld, k. k. Hofdame, errichtet 1825. 35) Antoniens Sitz, v. Komtesse v. Dennhof errichtet 1825. 36) Freundschafts-Sitz, v. d. Frau Fürstin von Hohenzollern-Hechingen Durchl. errichtet 1827. 37) Cäciliens Harmonie, v. Madame Beyer errichtet 1825. 38) Gustavs-Platz, v. Se. H. Prinz Gustav von Meklenburg errichtet 1824. 39) Isa's Perspektive, Prinzessin von Lubomirski errichtet 1827. Noch gibt es zwei von den Badegästen sehr gern besuchte Spaziergänge: Zum Wasserfalle

hinter der Jainzen und in die Wildniß. Zu ersterm führt der Weg über Elisens Ruh und Schmollmauer in das abgelegene Jainzenthal, aus welchem man auf einem andern Weg über die Gstötten den Rückweg antreten kann; in die zweite führt der Weg durch einen Theil des Rettenbach-Hölzchens über den Rechen, und am rechten Rettenbachufer fort, durch angenehm wechselnde Wald- und Wiesen-Parthien.

Der Markt Ischl hat auch ferner die ertheilte Freiheit, am St. Johannes- und Nikolaitage einen freien Jahrmarkt, und am zweiten Samstag nach Michaeli einen Pferd- und Hornviehmarkt zu halten. Hier besteht ein eigenes Postamt. Will man von Ischel aus blos eine Alpenreise machen, so ist der Gang in die Rettenbach-Alpe auf einem zwei Stunden langen, wohl steinigen, aber sonst nicht beschwerlichen Wege durch das Rettenbachthal der beste. Man erblickt in einer schönen Waldebene eine Anzahl von 32 unregelmäßigen, beisammenstehenden Alpenhütten, einem kleinen Dorfe ähnlich. Die Alpentriebsrechte sind festgesetzt, und dürfen nur mit höherer Bewilligung und Einstimmung verkauft, oder wie immer im Besitze verändert werden, so wie auch die Anzahl des aufzutreibenden Viehes — in dieser Alpe auf 311 Stüke — festgesetzt ist. Zur Gebirgs-Besteigung bieten sich die drei höchsten Gebirge dieser Gegend, die zugleich Triangulirungs-Punkte des General-Quartiermeisterstabes sind, nämlich: die hohe Zimitz, der hohe Katerberg und die Kettalpe, oder der hohe Brachberg, dar. Der minder beschwerlichste Weg in diese drei Gebirge ist der in die Kettalpe, der hohe Brachberg genannt. Das ganze herrliche Traunthal, mit dem Hallstädter See und der steiermärkisch-österreichischen Gebirgskette, bis zum Dachstein, der Wolfganger See mit seinen lächelnden Ufern, die salzburgische Gebirgskette vom Dachstein an, der hohe Katerberg, die Zimitz, der Schafberg, vor sich Baiern in seiner Fläche, in einen blauen Aether gehüllt, dann rückwärts die Umgebungen des Gmundner Sees mit dem herrlichen Traunstein, und Oesterreichs Fläche, mit Hügeln und Wäldern gemischt, bieten eine herrliche Ansicht dar, welche sich so weit ausdehnt, bis die entferntesten Gebirgsumrisse und Waldmassen sich in ein heiliges Dunkel hüllen, und das forschende Auge in dunkelblauer Ferne die Umrisse der Gegenstände nicht mehr zu sondern vermag. Gibt man sich noch die Mühe, weiter rückwärts die Schneide der hohen Schött zu besteigen, so kann man sich durch den Anblick des umherhüpfenden Gemswildes ergötzen.

Von Ischel kömmt man nach Steg am Hallstädtersee, wo man sich einschifft, um in zwei Stunden in Hallstadt anzulanden. Der Markt Hallstadt besteht aus 165 Häusern, welche von 241 Wohnpartheien mit 1038 Seelen belebt sind. Im ganzen Pfarrbezirke befinden sich sechs Ortschaften, den Markt und Obertraun mitgerechnet, mit 306 Häusern, 411 Wohnpartheien und 1784 Seelen,

worunter 722 Protestanten. Zur Leitung des Salinenwesens ist ein Verwesamt, wie zu Ischel und Ebensee, welches auch noch den alten Titel Hofschreiberamt führt. Sonderbar liegt Hallstadt mit seinen, an den steilen Felsenwänden und hart am Ufer des Sees angebauten Häusern da, und es gewährt, besonders vom See aus, einen besondern Anblick, wenn man zwei, drei Häuser auf einander gebaut zu sehen glaubt. Vor Unterwaschung des Sees sind die Häuser durch Faschinen geschützt. Auf diesem See geschah am 8. Mai 1822 das Unglück, daß in einer Zeit von nicht 1 Minute 39 Menschen, welche von Hallstadt nach Obertraun fahren wollten, durch einen heftigen Wind ergriffen, ohne Rettungsmöglichkeit ertranken. Das Alter des Marktes Hallstadt läßt sich nicht genau bestimmen. Die Kirche allhier wurde 1320 vom Weihbischof Herrmann von Passau eingeweiht. Im Pfannhause befindet sich eine Salzpfanne von 75 Klaftern, 1 Schuh, 3 Zoll, und eine Wärmpfanne von 30° 3′ 8″ □Maß; das Sulzen-Konsumo beträgt täglich über 1500 Eimer, jährlich gegen 406,000 Eimer Soole zu einem Salzerzeug von jährlich 130,000 Zentner, bei einem Holz-Konsumo von ungefähr 6700 Klaftern. Die Bauart ist nach Frauenreiter-Art. Die Errichtung der ersten Salzpfanne setzen einige in die Jahre 1309 und 1310. Hier besteht das k. k. Armenspital, von den Fürsten zu Oesterreich gegründet. Dieses Spital ist nach den Direktiven von 1770 für 16 arme, kranke Aerarial-Salinenarbeiter, oder deren hilflose Wittwen und Waisen bestimmt. Der Fond beläuft sich auf 36,530 fl. Auch verdient das Sollinger'sche Waisenhaus allda angeführt zu werden. Mitten im Markte stürzt von dem Salzberg ein herrlicher Wasserfall, der Mühlbach genannt, herab, welcher zwei, gleichsam an den Felsen anklebende, Mühlen und die Hofschmiede in Gewerbstrieb setzt. Gegenüber von Hallstadt liegt, in einem angenehmen ländlichen Winkel, das Dörfchen und die Lokalpfarre von Hallstadt, die Obertraun, am Einfluße der Traun in den See, mit 70 Häusern und 362 Seelen, worunter 305 Protestanten sich befinden. Hier führt die Straße über den Koppen nach Aussee, und nicht nur durch diesen Fall ist Obertraun besucht, sondern auch durch die berühmte Koppenbrüller-Höhle.

Nach einem einstündigen Wandeln hat man das Ende des angenehmen Thales der Obertraun erreicht. Bevor man die Höhle erreicht, bemerkt man eine Schlucht, die von der Traun her geöffnet, zwischen pralligten Wänden in einer Strecke von 100 Klaftern sich durchwindet; nur mit ängstlicher Scheu wagt sich von der Höhe der Straße der Blick in die Grausen erregende Tiefe hinab; der Brüllergraben wird diese Schlucht genannt. Ein Seitenweg, der sich von dem erstiegenen höchsten Punkte in diesen hinabsenkt, fordert den Wanderer auf, den ferne gepriesenen Wundern der Natur näher zu treten. In des Felsenweges weiterem Verfolge öffnet sich dann mit Einemmal das Gebirge, und die Vorhalle einer

Wölbung von 9 Klaftern Höhe, und 200 □ Klaftern Fläche thut sich auf. Von Obertraun gegen Hallstadt zu sind in einer kleinen Entfernung vom See die beiden Naturmerwürdigkeiten: der Kessel und Hirschbrunn. Der Kessel bildet eine Höhe oder einen Schacht, aus dessen Tiefe zur Zeit eines heftigen Regens eine bedeutende Wasserfluth mit gräßlichem Brausen und Toben strömmt, und in den See sich ergießt. Der Hirschbrunn ist ein bloßes Steingerölle, zwischen welchem nicht blos bei anhaltenden Regen, sondern auch bei anhaltender warmer Temperatur, wie z. B. im Juni, Juli und besonders im August, und dadurch veranlaßten Schmelzen des Schnees im Hochgebirge, eine Wasserfluth schäumend und brausend in den See sich wälzt. Ein Gang zum Waldbachstrub, oder dem Wasserfalle des Waldbaches dieser seltenen Naturschönheit, gewährt besonders viel Vergnügen. Links und rechts zwischen steilen Felsenwänden, an deren einer sich der Sprader- oder Schleierbach in einer fast senkrechten Höhe herabstürzt, vor sich eine abgeplattete Bergwand, die Mitterwand genannt, schlängelt sich der Fußsteig durch das üppig mit Gräsern bewachsene Thal, zwar nur eine kurze Strecke neben einer in ländlicher Einsamkeit klappernden Mühle, vom Waldbache getrieben.

In Hallstadt ist übrigens noch sehenswerth: die Manipulationen des Salzsudwesens, des Fassolerzeugs — letztere besonders wegen Schnelligkeit der Arbeit merkwürdig — des Zillenerzeugs auf der Schiffswerfte u. d. gl., besonders, wenn man dieses noch nicht an andern Orten gesehen hat. Auch kann der Reisende, besonders wenn er den Ischler Salzberg nicht besucht hat, den Hallstädter Salzberg befahren. Ein angenehmer Ausflug ist der durch das Gosauthal in die ewigen Eisfelder des Dach- oder Thorsteins, des höchsten Berges in der steiermärkisch, österreichisch-salzburgischen Alpenkette, 9448 Wiener Fuß über der Meeresfläche erhoben.

Besteigung des Thorsteins.*)

Aus der schroffen Kalkgebirgskette, welche zwischen Oesterreich und Steiermark sich hinzieht, durch Salzburg fortsetzt und paralell lauft mit den ungeheuren Granitmaßen an Kärnthens Gränze, erhebt sich dort, wo die Marken von Oesterreich, Salzburg und Steiermark in einem Punkte zusammentreffen, der Thorstein 9000 Fuß (10,006? nach Schmutz) über die Meeresfläche. Diesen Namen soll er erhalten haben, weil von der Steiermark ausgesehen, seine beiden Spitzen der hohe Thorstein und der Dachstein (Dachkoppen) sich wie die ungeheuren Pfeiler eines Thores darstellen. Nicht sowohl die absolute Höhe setzte von jeher unüberwindliche Hindernisse der Besteigung dieses merkwürdigen Alpengipfels entgegen, als vielmehr die Natur des Kalkgebirges selbst, deßen verwitterte, zerklüftete Felsen auch den geübtesten Bergsteiger gefähr-

*) S. W. Ztst. f. K. L. u. M. J. 1829. Mittheilung des H. Dr. Schmidl.

lich sind. Treffend sagt der Steirer der Berg ist gar stücklig! Hierzu kommt noch, daß von drei Seiten den Thorstein ein Gletscher umgiebt, die vierte aber eine ungeheure senkrechte Wand bildet. Schien seine Lage daher auch noch so günstig zu einer außerordentlichen Fernsicht, nnd regte die Neugier so mancher Reisenden, Niemand wagte sich hinauf; er galt gerade als unersteiglich, wie die Jungfrau der österreichischen Alpen. Eben seine Wichtigkeit als trigometrischer Punkt erkannte auch Herr Lieutenannt von Mikitsch, fand aber Niemanden für das Wagestück, ein Signal auf dem Gipfel aufzupflanzen. Endlich nannte man ihm den Jäger Jakob Buchsteiner, der oben gewesen sein soll; wirklich ließ sich dieser aus redlichem Eifer nochmahls herbei sein Leben zu wagen. Er erstieg zum zweitenmale den Berg mit Georg Kalkschmied den 5. August 1823, errichtete die Signalstange, und die Kugel welche er das erstemal oben vergraben hatte, überzeugte seinen Gefährten und das ganze ungläubige Thal von seinem frühern, gelungenen Versuche. Die Erzählung ihrer Abentheuer gab Hormayers Archiv für ꝛc. ꝛc. Sonntag den 24. September 1826 versuchte Herr Dr. Schmidl den Gipfel zu erklimmen, das Ergebniß seiner Wanderung legte er in der Wiener Zeitschrift nieder. Von zwei Orten kann man die Besteigung des Thorsteins beginnen. Von Schadming im Ennsthale der Steiermark, oder von Gosau in Oesterreich; von Hallstadt aus ist dem Gipfel durchaus nicht beizukommen. Der erste Weg ist der kürzeste, aber auch beschwerlich und gefahrvoll, hingegen sind in Schladming die besten Führer. Der zweite Weg ist bei weitem weniger anstrengend, und in heißen Sommern wohl auch nicht so gefährlich, denn die größte Schwierigkeit auf der ganzen Wanderung ist der Gletscher; diesen muß man, von Gosau aus, seiner ganzen Breite nach übersteigen, von Schladming aus hält man sich an seinem Rande hin, wo er sich an die Wände des Thorsteins herumlegt. Der Gletscher aber verändert mit jedem Jahre seine Gestalt, und in heißen Sommern schmilzt die trügerische Schneedecke, welche die Eisklüfte überdeckt und die Wanderung so gefährlich macht; es kommt also darauf an, welche Seite eben leichter zugänglich sei, oben auf dem Gletscher treffen dann die beiden Wege zusammen. — Der Weg von Schladming aus. — In Schladming angelangt, ist das Erste sich um Führer umzusehen. Die besten, oder vielmehr die Einzigen, sind: Jakob Buchsteiner und Georg Kalkschmied. Jakob, früher Jäger bei mehreren Pächtern, ist jetzt kaiserlicher Revierjäger in Schladming, daher insgemein der Schladminger Jackl genannt. Die ganze Woche ist er auf der Gemsjagd, Samstag wohl erst Sonntags, kommt er zu Hause, und Montag zieht er wieder fort. Sein kleines Häuschen steht auf der Kohlstadt an der Enns. Trotz seines vorgerückteren Alters ist er noch immer der beste Steiger; nach ihm der Kalkschmied, ein rüstiger,

stämmiger Bursche aus der Ramsau. Unerschöpflich ist Jackel in der Erzählung seiner Jagd-Abentheuer. Jeder Fels in der Gegend ist Zeuge einer Beute, und keinen Gemsensteig giebt es, der ihm nicht bekannt, wenige, wo er nicht selbst der Gemse nachgestiegen. Nicht genug zu rühmen ist die treue Biederkeit dieser Beiden, unbedingt überlaße man sich ihrer Leitung. Die Expedition erfordert im glücklichsten Falle drei Tage. Zu Mittage zieht man aus, um zeitlich die Windlehen-Alpe zu erreichen. Vor Tags bricht man dort auf, erreicht nach 7 Stunden den Gipfel und kehrt wieder zurück zur Alpe, Morgens dann nach Schladming. Mit Stricken, Steigeisen und Imbiß wohl versehen tritt man endlich die Wanderung an. Der Weg führt zum Radstädter Thore hinaus durch die Kohlstadt, einer Häusergruppe, gleichsam die Vorstadt von Schladming an einer Stelle, wo einst Kohlmeiler standen. Kaum hat man die Enns überschritten, so geht es auch schon bergan, die Hochleiten hinauf, den steilen buschigen Abhang einer Voralpe des Thorsteins; es ist ein aufgeschwemmtes Gebirge, an seinem Absturze steil, auf seinem breiten Gipfel eine fruchtbare Fläche bis an den Fuß der Hochalpen, wo das Gerölle (Schütt) herabgestürzter Steine jede Vegetation verhindert. In drei Viertelstunden erreicht man die Höhe und hat schon hier den prachtvollen Anblick der Grenzgebirge von Steiermark und Lungau; der Hoch-Golling erhebt gegenüber sein ungeheures Haupt, im Range streitend mit dem Thorstein. Zu den Füßen zieht sich das liebliche Ennsthal hin. Man nimmt Abschied von dem alterthümlichen Schladming, es wird nicht mehr sichtbar. Ein kleines Wäldchen ist bald durchwandert, die Wallfahrtskirche zu Maria Kulm in der Ramsau ist erreicht, und mit Erstaunen sieht man sich in einem lieblichen Alpenthale, trefflich bebaut, mit zerstreuten Bauernhöfen malerisch gruppirt. Ernst sehen die kahlen, zakigen Wände des Scheiblingsteins und seines Nachbarn des hohen Thorsteins, herein in das friedliche Leben. Die Ramsauer, beinahe sämmtlich Protestanten, sind mit ihren Nachbarn im Schildlehen so ziemlich von der übrigen Welt abgeschnitten, denn das Thal hat nur zwei Ausgänge in das salzburgische Filzmoos, und bei Gröbming in das Ennsthal. Leicht dürfte es 5000 über dem Meere liegen, doch ist es durch die hohen Wände von den Nordwinden gesichert, woher ein verhältnißmäßig milderes Klima. Die Ernte fällt Anfangs September; Korn gedeiht. Die Ramsauer sind ein schöner, kräftiger Menschenschlag, trocken und derb wie alle Aelpler. Ihre Tracht ist eine kurze graue Jacke, schwarz vorgeschoßen und ausgeschlagen, schwarzer Hut und Lederhosen, blaue Strümpfe, Bundschuhe. Unter den Dirnen sind viel anmuthige Gesichter und schöne regelmäßige Züge, was in dieser Gegend eben nicht häufig. In der Mitte des Thales steht das Bethhaus, so wie die katholische Kirche von Felsstücken erbaut, und mit Schindeln gedeckt. Alle

Häuser sind von Holz im bekannten Alpenstile. Nach einem Stündchen erreicht man den Ort Schildlehn bei einem ärmlichen Wirthshause, wo eine Tafel dem Müden lakonisch verkündet:

Hier bekommst du, wenn du Geld im Sack,
Bier, Brantwein, Brod und Rauchtabak.

Der Weg wendet sich nun rechts aufwärts in den Wald, wo man im angenehmen Schatten einer natürlichen Fichten-Allee mit steter Aussicht in das reizende Thal hinschlendernd, bald einen Wildbach erreicht. Man überschreitet ihn und ersteigt auf dem steilen Fahrwege an seinem Ufer endlich den grünenden Anger einer Alpe. Links in einem Seitenthale liegt die Hüttengruppe beisammen. Eine derselben ist ziemlich massiv aufgemauert, und hat in ihrem Innern, in dieser Gegend als merkwürdig bekannt, nicht weniger als vierzehn Thüren. Sie gehört drei Bauern, welche gemeinsam ihre Alpwirthschaft treiben. Hier sieht man den Gipfel des Thorsteins und den Weg, den man einschlagen muß, gerade vor sich. Von dieser Seite hinaufzukommen ist unmöglich, von der Spitze bis herab in's Thal stürzen sich die Wände senkrecht ab. Man steigt also links unter dem Gipfel von der salzburgischen Seite über die Windlehen-Scharte hinan, umgeht den Berg auf österreichischem Boden, bis man wieder an der steier'schen Seite in der großen Scharte zwischen dem Thorstein und Dachstein herauskommt, und nun die Besteigung des eigentlichen Gipfels, an der steilen Wand hinauf, wieder im Salzburgischen beginnt. Sehr deutlich erblickt man auch von hier die gefährlichsten Stellen. Die erste ist ober dem Predigtstuhle, einer sehr ausgezeichneten Felsenspitze oberhalb der Scharte zwischen den beiden Gipfeln, genannt das Thor. Dort geht zwischen zwei Felsenrissen eine Schneelehne äusserst gäh hinab; ist man glücklich hinüber, was nur möglich, wenn der Schnee hart ist, daß man mit den Steigeisen fest fußen kann, so kommt man bald an den gefährlichsten Ort. Es ist gerade unter dem Gipfel eine 15 — 20 Schritte breite Schneewand, welche äusserst gäh in dem Felsen liegt (ein sogenanntes Schneekar). Wer das große Glück hat festen Schnee oder gar Eis zu finden, und wenn er es findet, auch festen Trittes hinüber zu steigen waget an dem 1000 Klafter tiefem Abgrunde, der freue sich des Triumphs den Thorstein erstiegen zu haben, er hat ihn redlich erworben! Von dieser Alpe sieht man gerade hinüber unter dem Röthelstein auf einem grünenden Anger die Windlehen-Alpe, das Nachtquartier, aber man hat noch eine Stunde hinzuwandern. Der Weg geht gleich rechts in einem Graben hinunter zu einem Eisbache, man übersteigt die Höhe, und in dem zweiten Graben überschreitet man die kalte Mandling, Grenze von Steiermark und Salzburg. Nochmals muß man über eine Waldhöhe und erreicht endlich die ersehnte Alpe; es ist die erste im Salzburgischen, sie gehört nach Filzmoos. Von Schladming bis hieher rechnet man 4 Stunden. Diese

Alpe ist groß und behaglich gebaut, auch die Stube geräumig. Milch, Butter und Käse, trefflich wie nur auf den Alpen, sind reichlich zu haben; daß in Schladming für sonstigen Mundvorrath gesorgt werden müsse, versteht sich, von hier aus weiter hinauf erblickt man weder Hütte noch Menschen mehr. Die Alpe liegt an der hohen Felsenwand des hohen Thorsteins selbst (schlechtweg der Stein genannt). Etwa 300 Schritte entfernt steht auf der Wiese der große Heustadel, wo das köstliche Alpenheu den Müden zur Ruhe ladet, wenn die Erwartung des Tages der da kommen soll ihn anders schlafen läßt. Eine Stunde vor Sonnenaufgang breche man auf, denn man hat ein großes Tagwerk vor sich. Von der Windlehen-Alpe folgt man etwa eine halbe Stunde dem Kühsteige aufwärts, bis man an das Steingerölle kommt, welches sich von der Scharte und den Wänden des Thorsteins herabstürzt und durch Lawinen und Regengüsse vermehrt wird. Bis hieher könnte man bequem reiten. Nun hat man die Windlehenscharte gerade vor sich, den Thorstein rechts, und nun geht das Steigen über das Gerölle hinauf, an. Anfangs liegen große Steine chaotisch über einander, aber bald wird die Schütt kleiner, und nun geht es schon beschwerlicher, da man so oft zurückrollt; man hält sich daher rechts an die Wände hin, wo doch manchmal festes Erdreich ist. Endlich erreicht man die Felsen, und nun hat man noch eine Stunde mühsam über die Wände hinaufzuklettern, und über einige kleine Schneefelder zu steigen; dann kommt man an ein größeres, welches die ganze Schlucht ausfüllt. Auch diese steile Schneewand ist erstiegen und man steht auf der Windlehenscharte dicht am Thorstein. Obwohl die Aussicht durch das hohe Grummet, Schneeberg, Reißgang und auf der andern Seite durch die Schreiberwand gesperrt ist, so sieht man doch hinab in die blühende Gosau und über die hohen Zinken, weit hinaus in das Land. Rückwärts aber zeigt sich die prachtvolle Tauernkette. Von der Alpe bis hieher hat man $2\frac{1}{2}$ Stunden. Gerade hinab hat man ein großes Schneefeld vor sich; die Führer stellen sich an, nehmen den Reisenden in die Mitte, und lustig geht die Fahrt hinunter. Ueber das Schneefeld glücklich hinabgefahren, übersteigt man ein kleines Felsenriff und steht auf dem Gletscher (Keesboden, fest gefrorner Schnee heißt Kees) der sich von hier an um den ganzen Thorstein herumzieht. Beizukommen ist ihm aber nur von dieser, oder von der entgegengesetzten Seite an der Schreiberwand, immer nur da, wo er sich an die Felsenwände anlehnt. Gerade von der Gosau herauf ist er zu zerklüftet und baucht sich auch zu gähe hinab. Von nun an wandert man bis $\frac{3}{4}$ Stunden unter dem Gipfel beständig auf Eis und Schnee. Gleich im Anfange gilt es eine kleine Schwindelprobe, man muß an dieser gäh sich abwölbenden Eiswand hinüber zu einem schroffen Felsenkopfe dicht unter dem Thorsteine. Hat man diesen umgangen, so sieht man erst das große Eisfeld vor sich, welches hier

das ganze Thal zwischen dem Thorstein, Dachstein, Hochthürlspitz, Diendl, hohen Kreuz und der Schreiberwand erfüllt. Hinter beiden letztern liegt der große Gletscher den man von Oesterreich aus erblickt, denn dieses Eisthal, über welches man den Thorstein ersteigt, ist gegen das große Karlseisfeld unbedeutend, und nur von der Gosau aus sichtbar, auch steht es mit jenem in gar keiner Verbindung, wie schon ein Blick auf die Karte des k. k. General-Quartiermeister-Stabes zeigen muß, deren hohe Vortrefflichkeit und nicht genug zu rühmende Genauigkeit sich in diesen Eis- und Felswüsten herrlich bewährt. Unbegreiflich ist es mir daher, wie man als nähern und bequemern Weg zum großen Gletscher, die Wanderung durch die Gosau zum Grubsteine angeben konnte? Abgesehen, daß alle meine Führer den Grubstein durchaus nicht kannten, wenn es etwa nicht gar der Grünstein sein sollte, so geht vom hintern Gosauer nur bis ober die Kogelgasse ein wahrlich mühseliger Steig. Von dort aus ist gar kein Weg mehr über das Chaos von Felsplatten und Schluchten, worüber man noch zwei Stunden zu klettern hat, und dann doch erst an diesem kleinen Eisthale stünde, das vom Thorsteine selbst sich herabzieht. Zum großen Gletscher zu gelangen, müßte man über die Schreiberwand oder gar über das hohe Kreuz, was wohl Niemand versuchen möchte. Der einzige Weg zum großen Gletscher ist also nur der gewöhnliche über das Schafeck zum Taubenkar, oder etwa von Schladming aus, rechts vom Scheiblingstein unter dem Giadsteine vorüber, auch wieder zum Taubenkar. Man hält sich nun immer an den Wänden des Thorsteines hin, so gut es die Eisklüfte zulassen; nach zwei Stunden hat man seine nördliche Seite auch umgangen und sieht nun gerade in die Scharte, das Thor zwischen dem Dachstein und Thorstein hinauf, deren Schneide man noch zu erklimmen hat. In dunklem Grau steigen die Wände des Gipfels hinauf, aus Rissen und Sprüngen hängen gewaltige Eiszapfen herab, und das köstlichste Wasser rieselt herunter. Es ist das letzte Trinkwasser; höher hinauf muß man sich Eis oder Schnee schmelzen. In dieser Gegend hinderte eine ungeheure Eiskluft, die sich quer über den ganzen Gletscher zog, jedes Weiterschreiten, als Herr Oberwaldmeister Grill von Aussee den Thorstein zu ersteigen versuchte. Trifft man es besser, so ist endlich die Scharte glücklich erreicht. Nun erst sieht man welch eine breite Schlucht die beiden Gipfel trennt, die von Ferne gesehen, oft nur Einer zu sein scheinen. Besonders von Oesterreich aus gesehen, deckt der östliche kleinere Gipfel, der Dachstein, den Thorstein, so daß der Berg auch allgemein Dachstein genannt wird. Nur von steierischer Seite aus (oder in der Gosau) sieht man unterscheidend die beiden Gipfel, und heißt sie ausschließend nur Thorstein, oder gerade zu der Stein. Eine Felsenspitze ragt ober der Scharte weit heraus über den Abgrund. Die ersten Ersteiger des Thorsteins nannten sie den Predigtstuhl.

Sie gewährt eine überraschende Aussicht und einen herrlichen Ruheplatz, auch wenn man auf dem zweiten Wege den Berg ersteigt. — Der Weg vom Gosauthale herauf. — Dieser Weg ist bei weitem nicht so beschwerlich. Von Gosau auf dem bekannten reizenden Wege bis zur Alpenhütte am hintern Gosausee wandert man drei Stunden in dem lieblichsten Thale. Der hintere Gosausee heißt eigentlich Kreidensee, durch die Menge von Kreide, die er an den Ufern absetzt, welche auch da gesammelt wird. Er hat dieß wohl mit allen Seen gemein, die ihr Wasser von Gletschern aus Kalkgebirgen erhalten. Ausgezeichnet ist sein besonders schönes, hell spanngrünes Wasser. Von hier steigt man entweder eine Stunde zur ziemlich geräumigen Alpe in der Kogelgasse, oder besser noch eine Stunde höher zur kleinen Kühschlag-Alpe im Naßthale. Hier oder dort hält man das Nachtquartier. Einsamer und öder liegt wohl nicht bald eine Alpe als die Kühschlag-Alpe in einer engen Schlucht zwischen dem hohen Prehkogel zur Rechten, und dem Bärwurzkopf zur Linken. In dieser Felsenwand sieht man mehrere Höhlen: die Bärenlöcher; auch im Prehkogel ist ein natürliches Gewölbe und dient der Sennerin trefflich zum Milchkeller. Kleiner und ärmlicher ist zwar diese Alpe als jene unten in der Kogelgasse, aber man hat dafür auch das höchst beschwerliche Steigen herauf ganz überstanden, denn vom Naßthale aus hat man keine eigentliche Höhe mehr zu erklimmen. Von der Alpe steigt man auf einem mühseligen Pfade über unzählige Hügel und Schluchten ohne einen lohnenden Anblick, bis rechts in der Tiefe das liebliche Grüne des Kreidensees sichtbar wird, von dessen Ufern die kahlen Wände des Spähberges, und die fünf Zacken der Schallwand sich erheben. Endlich nach einstündiger Wanderung überrascht beim Grünberge der Anblick des Gletschers und des Thorsteins, der mit seinen Spitzen sich majestätisch aus dem Eise erhebt. Neben ihm die Windlehenscharte, von welcher sich die schroffen Felsen des Schneeberges mit seinen beiden Scharten am Grummet und Reisgang hinab zum Kreidensee ziehen. Nach einer Stunde erreicht man einen hohen Felsenrücken, der sich links um den ganzen Gletscher herumzieht. Hier heißt er die Schreiberwand, ein Lieblingsaufenthalt der Gemsen. Mühsam klettert man nun ohne Pfad noch eine Stunde über ungeheure Felsplatten und Gerölle an ihr hin, und hat endlich den Fuß des Gletschers erreicht. Ein ärgeres Chaos der Verwüstung ist kaum denkbar! Ungeheure Marmorblöcke vom hohen Kreuz herabgestürzt, vom Gletscher vor sich hergeschoben, thürmen sich über einander, blaue Eismassen schimmern durch und steigen aus dem Gerölle empor, welches unzählige Eisbäche im steten Rollen erhalten. Von Zeit zu Zeit hört man das Krachen berstender Eisblöcke und Steine im Innern. Hier ist nicht gut sein; man ist nicht sicher das ein Felsstück im Gerölle los werde und herabstürze. Man hält sich also nur auf um die Eisen einzu-

schnallen, und steigt ein Schneefeld hinan, welches an dem Felsen sich hinaufzieht. In einer halben Stunde ist man oben, und steht nun auf der Fläche des Gletschers. Er bildet hier ein großes Schneefeld, welches bis an den Thorstein sanft hinansteigt, dort aber plötzlich steiler sich aufwärts wölbt. Am Rande ringsum ist er am meisten zerklüftet, in der Mitte weniger; doch verändert er übrigens mit jedem Jahre seine Gestalt. Die Oberfläche ist größtentheils fester Schnee, nur in den oft unabsehbar tiefen Spalten sieht man das reine Eis.

Man überschreitet hier den Gletscher in seiner ganzen Breite und erreicht, wenn es gut geht, von der Alpe in fünf Stunden die Scharte zwischen den beiden Gipfeln und ruhet auf dem Predigtstuhle. Entzückend ist von hier für den Schwindelfreien der Blick, 600 Klafter tief hinab auf die grünenden Alpen und die friedliche Ramsau, von Waldeshöhen begrenzt. Jenseits dieser zieht die Enns unsichtbar im Thale, aus dem die gewaltigen Tauern emporsteigen. Gegenüber erhebt der Hoch-Golling sein ungeheures Felsenhaupt. Von hier aus gesehen möchte man schwören er sei höher als der Thorstein. Die Gasteiner-Gebirge glänzen herüber, der Ankogel, Großglokner, das Weisbachhorn ragen ehrfurchtgebietend hervor und die Pinzgauer-Gletscher schließen die Ferne. Von der Felsenzinne des Thorsteins winkt die Signalstange, unverletzt drei Jahre den Stürmen trotzend, aufwärts zu noch herrlicher erhabener Schau, und muthig klimmt man wieder hinan. Vom Predigtstuhl an beginnt eigentlich das gefährlichste Steigen, denn man klettert nun über verwittertes Gestein, von Schnee und Eis oft trügerisch verdeckt, an der gähen Wand des ungeheuren Abgrundes hinan. Gefährlicher an sich ist der Gletscher; für den Steiger ist diese letzte Stunde die bedenklichste, denn nicht ein Tritt so leicht, wohl aber ein Blick, der ihn verwirrt, stürzt ihn hinab in die Tiefe. An Stricken zu klettern ist ein erleichternder Wahn, denn fällt einer, so reißt er den andern unwiderstehlich fort. Nach einer Viertelstunde erreicht man vom Predigtstuhle die obenerwähnte Kluft. Ist man glücklich hinüber, so kommt man eben so bald an das letzte große Schneekar. Ist auch das ohne Unfall überstiegen, so hält man sich noch schräge aufwärts, bis man plötzlich auch an den westlichen Abgrund gegen die Windlehen zu gelangt; hier wendet man sich, und steht ehe man es erwartet, auf der schmalen Kuppe dieses ungeheuren Kalkfelsens, im Mittelpunkt einer Fernsicht, die sich wohl ahnen läßt, doch sicher weit über jede Erwartung erhaben ist. Aber eine kaum minder gefährliche Fernsicht gewährt der niedere Gipfel: der Dachstein, der sich der Höhe nach zum Thorstein kaum geringer verhalten dürfte, als der Gipfel der kleinen Gloke zum Gipfel des Großglokners selbst. Wenn auch der überragende Thorstein ein paar Tirolerspitzen, was noch zu bezweifeln, verdeckt, so hat man hingegen vom Dachstein den vollen

Anblick des großen Gletschers mit allen seinen Seitenthälern, ein Schauspiel imposant ohne Gleichen, welches man vom höhern Gipfel seiner entfernteren Lage wegen nicht genießen kann. Hiezu kommt noch: daß der Dachstein durchaus ohne Lebensgefahr erstiegen werden kann, ja daß er sogar ohne bedeutende Anstrengung in anderthalb Stunden leicht zu erklimmen ist. Man kann nehmlich von der Schneeschlucht zwischen den beiden Gipfeln gerade hinauf, ohne hinaus an den Abgrund zu müssen, und hat noch den Vortheil, daß er bis zu seinem Gipfel frei vom Eise ist, und man festes Gestein unter seinen Tritten hat. Somit könnte den Alpenfreunden die Versicherung gegeben werden, daß wenigstens der östliche Gipfel eines so merkwürdigen interessanten Gebirges wirklich ersteigbar ist, ohne weitere bedeutende Hindernisse, als welche die Elemente an der Oertlichkeit bewirken! Sollte jemand den Thorstein selbst erklimmen wollen, was auf dem angegebenen Wege nur dem geübten Bergsteiger gelingen kann, so dürfte dieß noch am leichtesten eben von der innern Seite des Felsens möglich sein. Hier wird ebenfalls der Abgrund vermieden, und das Eis reicht bis auf zwei Klaftern unter den Gipfel hinauf. Nur wenn hier Stufen gehauen würden, könnte das Wagstück gelingen, denn die Wände sind hier durchaus zu schroff, als daß man an den Felsen hinklettern könnte. Das größte Hinderniß hiebei aber bliebe immer: die sechsstündige Entfernung von Holz und Hütten, und die Schwierigkeit über den Gletscher Baugeräthschaft oder weitläufiges Arbeitszeug herbeizuschaffen. Abgesehen aber, wie wichtig es in geognostischer Hinsicht sein dürfte, auf dem höchsten Punkt eines so ausgezeichneten Gebirgsknoten, im Mittelpunkt einer merkwürdigen Gletscherbildung, im Angesichte einer der bedeutendsten Alpenzüge zu stehen, so dürfte folgende Betrachtung selbst das allgemeine Interesse nicht in geringen Anspruch nehmen: Vom Gipfel des Thorsteins überschaut man ein Parallelogramm, dessen nördliche Seite die böhmischen Gebirge, dessen südliche Seite die Alpen von Kärnten und Tirol bilden. Im südöstlichen Winkel interessiren uns die Höhen, an deren Fuße Wien gelegen, im nordwestlichen Winkel entdeckt das erstaunte Auge die Gegend um Regensburg.

VI.

Von Wien über Ens, Stadt-Steier über Windisch-Garsten, Radstadt nach Gastein.

(Von Wien bis Ens s. S. 195. über Steier den Reg.) Man kommt die steile Vorstadt bergauf, langsam nach Sirninghofen, welchen kleinen, von Eisen- und Stahlarbeitern belebten Ort man in ¼ Stunde erreicht. Die Hoch- und Schnee-Alpe, die beiden Priele und der Pirgas gewähren im Glanze der Morgensonne einen himmlischen Anblick. Nach einigen Stunden enget sich die Gegend allmählig, und bildet ein niedliches Thal, in welchem der romantische Ort Leonstein am Steier-Fluße, von hohen Gebirgen umgeben, liegt. (2½ Meile). Ein Pfad links führt in das Thal von Mölln oder Molln. Nach einem Umbuge über die letzte Felsenwand wird man durch den Anblick des alten und neuen Schloßes Klaus im Traun-Viertel überrascht. (1½ Meile.) Die Gegend wird immer rauher. Die Straße zieht sich bei einigen Hammerhäusern vorbei, Berg auf, und dann wieder gähe an die Ufer des Stromes hinab. Man fährt stundenlang an dem rechtsliegenden hohen Gaisteine dahin, an dessen Fuß die Dörfer Preisegg und Spring liegen. Die vielen Kunstwege, mittelst Holzstämmen gebauet, zeigen von der Wuth der Bergwässer, die aus den Garstner- und Prieler-Thälern hervorbrechen. — Dort wo sich der kleine Priel und dessen steinerne Wand, im Stoder genannt, dem Wanderer düster entgegenstellen, kommt die Straße von Kirchdorf mit der Steier-Straße zusammen, und bald erblickt man links die Spitze des Kirchthurmes von dem romantisch liegenden Kirchlein St. Pankraz, (1 Meile) in dessen Nähe eine Höhle mit einem Teiche ist, und die Häusergruppe von Dürnbach, welches noch eine kleine Stunde von Windisch-Garsten entfernt ist. Nach einer halben Stunde öffnet sich plötzlich ein anmuthiges, zwei Stunden im Umfange messendes Thal, in welchem Windisch-Garsten liegt, vom Eggenbauer-, Schweins-, Klains- und Stein-Berge umgeben, hinter denen sich das große Hundseck, der Kleinschopf-Kogel, der Maar- und Grabenmauer-Wipfel, Wagenscharten, das Steiereck, die Steinwand, Hoheneck, Gamsplain, Salzkogel und andere Alpen erheben. Eine halbe Stunde von Garsten entfernt liegt am Abhange einer steilen Wiese das heilsame und noch wenig bekannte Dombacher- oder Puchriegler-Bad. Die Bestandtheile desselben sind, nach Herrn Professors und Dr. Steuer che-

mischer Analise: Wasserbadgeist, häufiges Selenit-Salz, wenig Bittersalz, ein geringer Theil Kalkerde und Eisen. In langwierigen Rheumatismen, bei der Gicht, Verhärtung des Unterleibes, bei Lähmungen, blinden Hämorhoiden ꝛc. soll dieses Bad mit Nutzen angewendet werden. Zwei Stunden von Windisch-Garsten entfernt sind die Hammerwerke des Herrn Dombacher. Auch ist in Windisch-Garsten der treffliche Kräuterkäse zu Hause. Ausflüge können gemacht werden auf die beiden Priele und das Wascheneck.

Besteigung des großen Priel.*)

Der Freund der Gebirgsgegenden und Alpenschönheiten darf im herrlichen Oberösterreich und Steiermark nur jedem Flüßchen und Bache aufwärts folgen, und gewiß sein, in den Hochthälern, denen jene entspringen, die überraschendsten schönsten Bilder der Natur zu entdecken. Bekannt sind die reizendsten Thäler, welche die Traun durchströmt. Das Ensthal ist als das reichste und anmuthigste an Abwechslung berühmt; daß aber auch die Steier ihre Quelle in so höchst romantischer Umgebung habe, dürfte wohl weniger bekannt sein. Wenn man die Straße welche von Stadt-Steier aufwärts an den Ufern des Flußes führt, verfolgt, wo man unterhalb Kirchdorf die steiermärkische Heerstrasse betritt, so erreicht man eine Stunde hinter Klaus den Zusammenfluß der Steier und des Teichl. Von hier aus führt ein, des festen Bodens wegen, ziemlich guter, aber stellenweise sehr schmaler Fahrweg den Ufern der wild hereilenden Steier aufwärts durch das Engthal der Dammbergau. Nach drei Stunden erreicht man, immer langsam bergan steigend, einen Paß, wo tief unten aus der Waldschlucht das Tosen des Stromes heraufschallt, dessen Bett der kleine Priel jenseits, der Steierberg an der Straße, mächtig verdämmen. Bald aber treten die Berge zurück, der Blick wird freier und mit Ueberraschung erblickt man eine reizende Thalebene, links von den waldigen Höhen des Waschenеck, rechts von den mächtigen Felsmassen der beiden Priele geschlossen. Die blaue Steier durcheilt die grünenden Auen, die sie launisch oft schrecklich verheert. Bauernhöfe sind im Thale und an den Höhen romantisch zerstreut, und das weiße Kirchlein winkt freundlich zum Mittelpunkte des herrlichen Alpenthales, genannt im Hinter-Stoder. An sechs Stunden lang und kaum über eine halbe Stunde breit, liegt abgeschlossen von aller Welt dieß reizende Thal, reich an erhabenen Szenen der Natur. Nur zwei Wege führen in den Hinter-Stoder: der oben beschriebene und von Windisch-Garsten aus, ein elender Fahrweg, auf dem jeder, dem seine Glieder lieb sind, nur gehen oder reiten, durchaus nicht fahren sollte. Von Garsten aus führt die Strasse durch mehrere Bauernhöfe auf einen Bergrücken, genannt das hohe Eck (Hageneck). Von dieser Höhe aus überrascht der über alle

*) A. d. v. Alpen von Dr. Schmidl.

Beschreibung imposante Anblick der beiden Priele, Spitzmauer und Waschenеck, welche den Stoder im Kreise umlagern. Gewiß ist diese Ansicht pittoresk wie wenig andere, denn so ausgezeichnete, sonderbare Gebirgsformen finden sich im ganzen Lande nur hier, und nirgendswo. Vom hohen Eck kommt man in das hochgelegene Dorf Vorder-Stoder; von da hinab an einen reissenden Wildbach, wo dieser Fahrweg wahrhaft gefährlich wird, und erreicht in vier Stunden, eher noch zu Fuß als zu Wagen, den Hinter-Stoder. Dieß sind die einzigen Zugänge zu diesem Thale; an seinem Ende ist es von den hohen Wänden des Hebenkars und des Steiges ganz geschlossen, doch führt dort ein Alpensteig in die Steiermark hinüber, den aber selbst nicht alle Bauern zu gehen wagen. Der Thalboden ist an sich gut, ja vortrefflich, in der Ebene wäre er Weizboden, aber hier in dieser rauhen Umgebung reift selbst das Korn erst spät. Unermüdet kämpfen die fleißigen biedern Stoderer mit der Natur und den Elementen, und ihre Aecker und Wiesen, wohl bestellt, bezeugen den Fleiß der Besitzer. Ueberraschend ist es, fast alle Bauernhöfe sehr massiv aufgebaut zu finden, deren die meisten vom hohen Alterthume zeigen. Sie liegen zerstreut aber meistens äußerst angenehm. Vor allen zeichnet das einfache, reinliche Pfarrgebäude seine Nettigkeit aus. Der niedliche Obstgarten und eine Wirthschaft herum, auf das emsigste bestellt, entsprechen dem Geiste seines würdigen Besitzers. Herr Pfarrer Knoll ist nicht nur der treffliche, herzlich geliebte Priester seiner einsamen Gemeinde, er ist auch der wohlunterrichtete, fühlende Mystagoge in diesem herrlichen Tempel der Natur. Die meisten Schönheiten seines Thales hat er auf seinen botanischen Wanderungen entdeckt, und selbst jetzt bei vorgerückterem Alter, gewährt es ihm die herzlichste Freude Reisende damit bekannt zu machen. Wenn neidischer Nebel den großen Priel verhüllt, wird in der Gesellschaft des biedern, gastfreien Priesters übles Wetter und ärmliche Kneipe gerne und leicht vergessen. Die größte Merkwürdigkeit des Thales ist unstreitig das ungeheure Felsenhaupt des großen Priels, vom Volke Gröstenberg genannt. Bei der Kirche ist ein Plätzchen, wo man den Gipfel über seine Voralpe, den Blaßkogel hervorragen sieht; ein gutes Auge erblickt deutlich die Piramide. Wohl dem, der rein im klaren Blau sie erblickt! Er eile den Berg zu besteigen, ehe Nebel und Wolken ihn auf Tage lang verhüllen. Aber auch in diesem schlimmen Falle ist das Thal an Schönheiten reich genug, um den Wanderer reichlich des Wartens zu entschädigen. Die vorzüglichsten sind folgende:

Wasserfall der Steier-Strumboding.

Einen sehr angenehmen Spaziergang kann man zum Steierfalle machen, der Strumboding genannt. Man folgt eine halbe Stunde dem Laufe der Steier bis zu jenem Paße an der Straße

in die Dambergau. Dumpfes Tosen tönt aus der Tiefe, die der Fluß unsichtbar durchströmt. Ein beschwerlicher Pfad führt steil durch den Wald hinab, besser ist es noch eine Weile der Strasse zu folgen und dann, wenn auch ohne Pfad, gemächlicher hinabzusteigen. Um eine Felsenecke biegend, steht man nun vor einem imposanten Wasserfalle. Der kleine Priel zur rechten, ihm gegenüber der Steiersberg senken ihre Felswände so gäh hinab in die Tiefe, daß sie dem Strome kaum 6 Klafter Breite lassen, ja diese wird noch gebrochen durch einen piramidenartig in der Mitte ragenden Fels. Zu beiden Seiten stürzt sich also mit wilder Macht die Steier 14 Klafter hoh in ein ungeheures Felsenbecken, welches sie seit Jahrhunderten sich gegraben. Auf der linken Seite ist der Fall am stärksten, jenseits ist er unbedeutend, denn da der Strom zur Flößung benutzt wird, so ist die Schlucht oben mit Bäumen verrammelt, damit das Holz sich nicht stemme. Aber bei starkem Wasser geht der Strom auch darüber, ja sogar über den mittlern Fels hinweg, und gewährt dann ein furchtbar schönes Schauspiel. Jenseits des Flußes sieht man Leitern an den Felsen gelegt, auf welchen die Flößknechte in den Kessel herabsteigen müssen, wenn das Holz sich stemmt. Dieser Wasserfall ist zwar nicht ausgezeichnet durch seine Höhe, aber er hat das Eigenthümliche, daß man einen Strom in einen Kessel stürzen und wie darin verschwinden sieht, bis die Wogen schäumend wieder hervortauchen aus der Tiefe.

Die Polsterlucke und der Klinserfall.

Die merkwürdigste Ueberraschung bietet ein Seitenthal, die Polsterlucke genannt. Wenn es tüchtig in der Nacht geregnet hat und der Morgen wieder helle wird, aber noch an den Bergen die Nebel herumziehen, dann folgt man eine Viertelstunde der Straße im Thale hinauf, geht über die Steier und wandert jenseits durch ein kleines Wäldchen, dann immer am Berghange hin, gegenüber einem waldigen Hügel, dem Klinserkogel, welcher in der Mitte des Thales sich erhebt. Man betritt hier das Polsterthal, aus dem in unzähligen Windungen ein Bach, die krumme Steier, dem Hauptflusse zueilt. Zu den Füßen hat man eine Wiese, aus welcher Quelle an Quelle emporsprudelt, ja das ganze Thal ist nur ein großes Wasserreservoir. Nach einem Regen, oder im Frühjahre brechen allenthalben Quellen hervor, von allen Wänden steigen Wasserfälle herab, und im Bette der krummen Steier, das oft ganz trocken liegt, strömt ein mächtiges Wildwasser. Aber welch Erstaunen faßt wohl den Wanderer, wenn er nach einigen Stunden wiederkommt und alles verschwunden sieht, wie es oft geschieht!? In der Mitte des Thales liegt der Polsterbauer und hinter seinem Hause hat man ein herrliches Alpenamphitheater vor sich. Zur linken ragt der mächtige Osterwitz hinan, neben ihm erhebt die

baroke Spitzmauer ihre felsige, schroffe Spitze. Gerade vor sich hat man die Voralpen des großen Priel. Schöne Alpenwiesen ziehen sich hoh hinan, die Polsteralpe sieht freundlich herab, aber kahle Felsen ummauern das Thal, über welche unzählbar kleine Wasserfälle herabrauschen. Dringt man noch weiter vor, so öffnet sich zur Linken ein neuer Thalkessel, die Polsterlucke, und erstaunt sieht man, wie über 100 Klafter hoh aus einem Felsenloche an den Wänden des Brotfalls ein ungeheurer Wasserfall, der Klinserfall genannt, hervorbricht. Er bildet einen mächtigen Bogen von wenigstens 30 Klafter Höhe, fällt dann auf, und durch das Gebüsch herabströmend, löst er sich endlich in viele kleine Wasserfälle auf, worunter ein Paar hübsche Schleierfälle sind. Mit Vergnügen verweilt man in diesem pittoresken Thalwinkel, und kehrt endlich zurück. Indeß kann man sich wieder rüsten, und in einigen Stunden wandere man wieder in das Polsterthal, durch welches auch der interessanteste Pfad auf den großen Priel führt. Verwundert sieht man das Bett der krummen Steier kaum halb voll; verschwunden sind, bis auf ein Paar, all die schönen Wasserfälle; aber wie man den Polsterbauer erreicht, welch ein Anblick! Der große Priel ragt in voller Majestät empor; Osterwitz, Spitzmauer werden zu Zwergen gegen den Riesen. Kahl und ernst ragen seine Wände, ein gewaltiges Schneefeld liegt unter dem Gipfel, und zieht sich in ein ödes Steinfeld herab. Der Blaßkogel reicht mit seinem Tannenhaupte hinan, und stürzt senkrecht seine schwarzen Felsen vor dem Wanderer herab. Es ist ein Alpenbild, was wenige seines Gleichen haben dürfte. Nicht leicht reißt man sich los, und wandert noch eine Strecke vorwärts, um den Klinserfall nochmals zu begrüßen. Welch' Erstaunen! Der imposante Wasserfall ist verschwunden, eine große Höhle, das Bärenloch genannt, gähnt von der Wand herab, nur die schwarzen Streifen an den Felsen bezeugen die Spur des gewaltigen Stromes. Das Bärenloch ist nur die Mündung des Kanales, welcher den Wässern, die sich hoch oben auf den öden Schneefeldern der Roßgrube, Weitgrube und des hohen Kastens sammeln, zum Abfluße dient. Man kann daher im hohen Sommer, nach einem plötzlichen Regen, in Zeit von drei Stunden diesen merkwürdigen Wasserfall entstehen und wieder verschwinden sehen.

Der Ursprung der Steier, der Alpensteig.

Wem Muße genug vergönnt ist, der kann den Ursprung der Steier besuchen und das herrliche Thal bis zu seinem Ende durchwandeln. Auf einem durchaus ebenen Wege, durch Wies und Wald, anfangs dem großen Priel gegenüber, der majestätisch das Polsterthal schließt, dann den schroffen Osterwitz zur Seite, hat man, ohne es kaum zu gewahren, drei Stunden durchwandert und das Baumschlager Ried, eine Niederalpe, erreicht. Rechts an der Felsenwand im Graben brauset aus einem Graben die Steier hervor.

Aber hier tritt sie nun mächtig zu Tage, ihr Gewässer sammelt sich hoch oben auf dem Felsen, die das Thal hier einschließen. Dort liegen zwei Alpenseen, der Schwarzensee und der Steiersee; dieser letztere soll einen unterirdischen Abfluß haben, der hier als Steierfluß zu Tage kriecht. Sehr beschwerlich ist der Pfad hinauf zu diesem See, die schon im Steiermärkischen liegen, doch betreten ihn Krämer und Wurzelgräber häufig, denn er führt von Aussee gerade nach Garsten und Steier, den langen Umweg über Liezen ersparend. Von Ried wandert man noch eine Stunde über den Popensand, ein ungeheures Stein- und Sandfeld, welches eine Lawine einst herabschleuderte, zur Popenalpe. Bis hieher ging es mäßig bergan, aber gleich hinter der Alpe beginnt beschwerlicheres Steigen. Man läßt die obere Popenalpe rechts und erreicht eine Schlucht, in der ein Waldbach herabstürzt. Unmöglich scheint hier ein Ausweg, die Wände steigen senkrecht empor. Und doch! An den Felsen sind Stücke losgesprengt, um dem Fuße einen Halt zu geben, einige Höhere schicklich gelegt, helfen empor; endlich steht man oben an einer Wand, hart am Abgrund. Aber auch hier ist eine Ritze in dem Felsen trefflich benützt, Holzstücke sind dazwischen geklemmt, und über diese Leiter klimmt man empor und steht nun an der böſen Platte. Der Felsen ragt hier als ein schrofes Eck in den Abgrund hinaus, und nun muß man um dieß Eck herum, frei über dem Abgrunde, einem weiten Schritt wagen, wobei man kaum mit den Händen sich aufzuklammern vermag. Man steht nun am Steigkessel, einem Felsenbecken, welches das herabstürzende Wasser auffängt. In einer Schlucht das Steigthal genannt, zieht sich der Pfad gerade auf, endlich ist die Kante erklommen, man sieht auf einen lieblich grünen Alpenanger, der zwischen den hohen Gipfel sich schmal herunzieht. Die Aussicht ist beschränkt. Man hält sich immer rechts um den Grubstein herum, und erreicht nach zwei Stunden von der Popenalpe die Alpe Kothhütten, bei denen man den Schwarzsee erblickt. Links von ihm zieht sich ein Hügel hin die Rieshöhe, und von dort hat man den überraschenden Anblick des Grimming, dessen Rücken nach der ganzen Länge gegenüber liegt. Im Thale selbst sieht man die Taublitzer Höfe, wohin auch ein gangbarer Steig gäh hinab führt. In zwei Stunden gelangt man hinunter nach Taublitz an der Ausseer Poststraße gelegen. Näher bei Mitterndorf erreicht man die Straße, wenn man vom Schwarzensee rechts hinab zum unbedeutenden Steiersee steigt, wo man dann durch die Wälder die Ebene in etwa drei Stunden erreicht. Ist Zeit und Wetter günstig, so besteigt man endlich den Priel. Zwei Wege führen auf seinen Gipfel; der eine kurz und beschwerlich, der andere um die Hälfte länger, aber bequemer. Beide sollen hier angegeben werden, und zwar der erste beim Besteigen, der andere als Rückweg. Die Besteigung des Priel erfordert, wenn man sich nicht übereilen will,

zwei volle Tage. Man geht Nachmittags vom Stoder fort, und wandert den oben beschriebenen Weg in die Polsterluke bis zum Fuße des Kaiserfalles. So eben bisher der Weg, so steil wird er plötzlich, über die Felsen durch Buschwerk sich hinaufwindend. Bald erreicht man den kleinen Ofen, eine überhangende Felsplatte. Weiter hinauf kommt man zum Hochwasser, einem Wildbache, der einen hübschen Fall bildet. Ober demselben ist der große Ofen, ebenfalls eine ungeheure Felsplatte, die eine Höhlung bildet. Ein Paar Blöcke sind zurecht gelegt zur Rast für die auf- und absteigenden Sennerinnen, und auch zu manchem Stelldichein mit ihren Buben. Auf einer ausgezeichneten Felsspitze steht die Rasttanne, ein alter, schöner Baum mit einer Rastlehne, schon mehr als Hälfte Weges. Reizende Aussicht zurück in das Polsterthal ladet zur Ruhe. Bald erreicht man nun die Wegscheid, wo die Alpensteige sich trennen. Links kommt man zur Lintneralpe; man hält sich aber rechts dem Walde zu, in welchem man nur eine Weile geht. Beim Austritt aus ihm hat man schon die untere Hütte vor sich, und erreicht endlich nach drei Stunden die Klinseralpe, das Nachtquartier. Vor Tags bricht man von hier auf, und steigt die Kühplan hinan, einen steilen Felsenhang, der vom Blaßkogel an den Priel sich hinaufzieht. Ermüdend, aber nicht beschwerlich, ist das Steigen durch die Krummholzregion, wobei man sich links einer imposanten Felswand zuhält; es ist der Brotfall, steile Wände verbinden ihn mit dem kleinen und großen Gipfel, von dem zur Rechten wieder ein Fels gerad hinabläuft. Den Hintergrund dieses Felsen-Amphitheaters, vor dem man steht, erfüllt ein mächtiges Schneefeld, das bis zum Gipfel hinaufreicht. Einen wahrhaft magischen Anblick bietet dieser Felsenkreis in einer hellen Mondnacht dar. Unsichtbar leuchtet Luna hinter dem Brotfalle hervor, in dessen Schatten man steht, und seine sonderbaren Zaken trennen sich scharf von dem leuchtenden Himmel. In des Mondes geisterbleichem Lichte ragt der große Priel in eintönigem Grau gerade auf; deutlich zeichnet sich seine Spitze, ein Stern scheint auf ihr zu ruhen, und winket hinauf zu jenen lichten Höhen aus der schaurigen Umgebung. Man hat nun zwei Wege vor sich. Gerade über das Schneefeld hinauf, und dann die Felsen hinankletternd, kann man den Gipfel in zwei Stunden erreichen, aber man muß gut steigen können. Ein weniger anstrengender Weg führt links um den Brotfall herum durch die Kaiserscharte; man braucht aber auch vier Stunden, um die Spitze zu erreichen. Auf dem ersten Wege hält man sich immer nahe am Brotfalle hin, und erreicht endlich über das Gerölle hin das Schneefeld. Hier werden die Steigeisen angeschnallt, und man beginnt die Wanderung über den Schnee, welcher Anfangs mäßig, dann aber sehr gähe sich aufwärts zieht. Eine Strecke von 600 Klaftern hat man aufwärts zu steigen, ehe man die Felsen wieder erreicht, und nun eine halbe Stunde sehr beschwerlich, wohl auch mit Gefahr, die steilen, lockern

Kalkfelsen hinanklettern muß, dann endlich die Schneide erreicht, und auf ein Meer von öden Kalkfelsen herumschaut. Man hält sich immer rechts, der Höhe zu, der Rücken wird immer schmäler, endlich ist der Kamm erreicht, dessen höchste Spitze der große Priel ist. Rechts und links öffnet sich ein ungeheurer Abgrund, unermeßliche Schau dämmert vor dem Blicke; immer glühender wird die Morgenröthe, in deren Glanz die Piramide des Gipfels gegenüber sich erhebt. Man möchte eilen, den Augenblick nicht zu versäumen, wo die Sonne hervortaucht aus dem Ozean von Bergen, aber das Gefährliche des Weges hemmt die Schritte. Der Rücken des Berges bildet hier eine äußerst schmale Schneide von verwitterten Kalkfelsen, deren scharfe Kanten jeden Tritt beschwerlich, manchen gefährlich machen. Vorsichtig erreicht man den ersten Gipfel, wo einst die Signalstange sich befand, und endlich auch den zweiten; man steht bei der Piramide, und jedes Mühsal ist vergessen. Feuerstrahlen künden das erhabene Schauspiel an, und wie ein Blitz strahlt die Sonne über die fernen Höhen empor. Rasch wende man sich nach Westen um, wo man herkam: und nahe, daß man hinüber grüßen möchte, erhebt des Thorsteins ungeheure Masse das eisige Haupt, von der Sonne jüngstem Strahle rosig umleuchtet, und links von ihm, kaum ist den Augen zu trauen, ragt der Großglokner in ruhiger Ferne hervor. Er ist's, seines erhabenen Doppelgipfels Form ist nie zu verkennen! Ihm zur Seite Gastunia's Wächter, der Ankogel, und von diesem Fürsten der Alpen zieht sich die herrliche Gletscherreihe fort, und weit hinaus begrenzt sie Baierns Fluren. Im Norden nehmen die blauen Böhmergebirge den Faden wieder auf; Oesterreich, das blühende, gesegnete Oesterreich, breitet sich wie ein Teppich aus, und bietet den Blick hinab in den fernen Osten. Dort erhebt sich in der Ebene eine imposante Bergform, es ist des Oetschers unverkennbare Gestalt. Zwischen beiden entdeckt das Auge mehrere Höhen, die ausgezeichnetste darunter ist der Hermannskogel; an seinem Fuße liegt Wien, und der Wanderer grüßt in die befreundete Gegend. Wer das Glück hat, auf dem großen Priel einen reinen Tag zu treffen, zählt diesen gewiß unter die schönsten seines Lebens. Außer dem Gipfel des Dachsteins ist nirgends in Oesterreich eine so ungeheure, reiche Fernsicht; denn wo wäre ein Punkt, von dem man mit einem Blick die imposante steirisch-salzburgische Alpenreihe übersehen könnte bis weit nach Tirol, ganz Oesterreich, und jenseits Böhmens waldige Höhen? Ist die Fernsicht reich an malerischer Abwechslung schöner Formen, so ist die nächste Umgebung nicht weniger interessant durch die sonderbarsten Gestalten der öden Kalkfelsen, welche den Gipfel umgeben. Vor allen zeichnet sich aus gegen Westen die schon durch den Namen treffend bezeichnete Spitzmauer, hinter welcher sich die traurigen Felsenplateau der Roßgrube und Weitgrube ausdehnen, von mächtigen Schneefeldern theilweise bedeckt. Gegen Osten ziehen sich die

schmalen Felsenrücken des Kirchtag und der Teufelsmauer hinüber zum kleinen Priel. Von hier aus scheint es gar nicht weit über diese Felsenkante hinüber zu wandern. Aber es ist unmöglich; Schluchten unterbrechen die Schneide, welche von hier aus nicht sichtbar sind, und auf der Teufelsmauer ist eine Stelle, wo die Felsen scharf wie ein Dach in die Abgründe rechts und links sich abplatten. Doch wagte es einst ein Gemsenjäger aus dem Stoder, dort mit seinem Bergstocke hinüber zu balanziren! Vom kleinen Priel ist die Aussicht bei weitem beschränkter, und ist auch seine Besteigung um etwas weniger beschwerlich, so ist doch jedenfalls der große Priel bei weitem lohnender. Sein Gipfel bietet zwar eben keinen geselligen Aufenthalt, den größere Gesellschaften dürften Mühe haben sich um die Piramide herumzulagern; doch sind an der nördlichen Seite ein Paar gute Feuerstellen, an Schneewasser ist kein Mangel, auch kann man hier das Vergnügen haben, die berühmte Gemswurzel, das Aroma der Alpen, selbst zu graben, und sich daran zu erquicken. Gewiß vergißt man die Mühe, ein Paar Stunden länger gestiegen zu sein, über der herrlichen Rundsicht. Für den Schwindelfreien ist auf jenem Wege nirgends Gefahr, und auf dem zweiten, welcher jedenfalls der beste Rückweg ist, noch weniger. Dieser Weg ist bei weitem nicht so steil, ermüdet also beim Hinabsteigen nicht so sehr, und wer nicht im Schneefahren geübt ist, würde über das große Schneefeld im Kühkar nur auf tüchtige Unkosten seiner Beinkleider hinabkommen. Auf diesem Rückwege muß man vom Gipfel wieder über die Schneide zurück, statt aber dann links hinunter auf das Schneefeld zu steigen, hält man sich mehr rechts der Roßgrube zu. Bald ist man dem Felsenthale zwischen dem hohen Kasten und dem Brotfalle, und hat höchst langweilig eine Stunde Felsen ab, Felsen auf zu steigen, bis man endlich die Klinserscharte, einen schmalen Paß zwischen beiden Bergen erreicht, und wieder hinab in den Stoder sieht. Nun wendet man sich links unter dem Brodfalle vorbei, und erreicht dann das erste spärliche Quellwasser des Scharten-brünnels. Hier findet man auch einen, obgleich kaum kenntlichen Pfad durch das dicht verwachsene Krummholz nach der Kühplan. Dort trifft man mit dem oben beschriebenen Steig vom Blaßkogel zusammen, aber nicht lange verfolgt man ihn. Statt rechts hinab zur Klinseralpe bleibt man auf der Höhe des Rückens, wo man bald in den Wald und zur alten Hüttstadt, einer ehmaligen Alpe kömmt. Oder die Grieseralpe vorbei, überschreitet man einen Bach, und erreicht endlich die zur Rast prächtig gelegene Salmeralpe. Vom Gipfel bis hieher sind drei Stunden. Von der Alpe gelangt man in zwei Stunden bequem durch das hübsche Stögerthal hinunter in den Stoder. Die Wanderung führt über den Ameiskogel hinab in eine enge Schlucht, die Stögerrieß, die aber sich immer freundlicher erweitert. Der Stögerbach bleibt zur Seite. Bald erreicht man den Badtümpfel, ein Felsenbecken, welches der Bach

wirklich einladend zum erfrischenden Bade ausfällt. Einem niedlichen Wasserfalle und der Prieler Kohlstadt vorbei, ist man wieder auf ebenem Boden. Durch eine kleine Au, reich an köstlichen Steinbeeren, kommt man über die Enns gerade zum Pfarrhof, und über der herzlichen Aufnahme des theilnehmenden, würdigen Priesters sind die kleinen Reisebeschwerden bald vergessen, und ungetrübt und herrlich bleibt nun das erhabene Bild des Gesehenen!

Im Windisch-Garstnerthale ist der einzige Maierwipfel vom Puchrieglerbade aus zu ersteigen. Der Weg führt zwischen Wiesen und Gärten, einem Teiche vorüber, nach dem aufgehobenen Kollegiatstifte Spital am Pihrn (1 Meile). Schade, daß diese im edlen Stil gebaute Kirche gegenwärtig unbeachtet bleibt. Einst soll das Errolatea oder Tutatium der Römer hier gestanden haben. Vor Zeiten zogen die Kreuzfahrer hier vorüber. Das Kollegiatstift war unter Otto von Bamberg (1130) ein Bürger-Hospital. Eine Stunde vom Spital entfernt liegt die Leonhartskirche, die ebenfalls, als eine Doppelkirche, besehen zu werden verdient. Von hier ist ein Spaziergang an den Schreibach, der über Felsen in eine Tiefe von 200 Klafter stürzet. Nun beginnt der dreistündige Weg über den Pihrn. Das Auge wird mit Steingruppen, Schneeschluchten, Höhlen und Wasserfällen beschäftigt. Die Gegend verenget sich gegen den Paß zu, wo ein Blokhaus stand, immer mehr. Im Paßthurme wohnt ein Wegeinräumer. Gleich außer dem Paßthore befindet sich der oben besprochene Pyrgasfall (Schreibach-Fall). Den Pyrgas links, die Scheibenmauer rechts, windet die Straße sich steil hinan. Ein interessanter Ausflug von hier ist auf den Schwarzenberg, mit der Aussicht der Spitaler- und Windisch-Garstner-Thäler, und dem Vorderstoder. Allmählig wird es lichter, bis plötzlich eine ungeahndete Aussicht in die obere Steiermark, in das himmlische Ennsthal, sich darbietet. Nun geht es abwärts, zwischen dem links sich nach Admont hinüber senkenden Gamsstein. Rechts begrenzen die Straße ungeheure schwarze Steinlager. Nach einer Stunde gelangt man nach Liezen (1½ Poststation), einem der bedeutendsten Speditionsplätze im Ennsthale, wo man auf der Post gute Unterkunft findet. Die fruchtbaren Hügel und beschneiten Hochgebirge kann man auf dem Kalvarienberg am besten übersehen. Die Hinteregger-Alpe und das dortige Gemsgebirge Luegg sind dem Botaniker und Goreographen merkwürdig. Auf dem letztern kann man an heitern Tagen den Großglokner sehen. Steinach (1 Post). In der Nähe liegt das Schloß Trautenfels, eines der schönsten in Steiermark, mit einer Kapelle und einem herrlichen Saal. Ueber Nieder-Stuttern, Martin am Salzachberge und Diebschen kommt man nach Lengdorf und dem ärmlichen Markte Gröbming (1¼ Post). Die Kirche zu Gröbming verdient gesehen zu werden. Man findet an einem Seiten-Altare gothisches Schnitzwerk und schöne Gemälde. In der Nähe

liegt das Schloß Gestad, wo die Enns Getreidefahrzeuge zu tragen anfängt. Dießseits des Flusses liegen die Schlösser Alt- und Neu-Thanek, Groß-Sölk, das Kupferbergwerk bei Eblern und das Eisenhammerwerk zu Prukern. Haus mit einem Schlößchen und Eisenhammerwerk. Vom Orte Haus zieht sich ein Weg (1 Stunde) links an den herrlichen Thälern des Hintersees, der Palte und Sölk vorüber, in welchen Protestanten leben. Unter den rechts liegenden hohen Gebirgen ist der sogenannte Höchstein, auch die verfallene Alpe genannt, merkwürdig. Der Wagen rollt nun durch Oberhaus nach dem Markte Schladming (1 Post), wo ein Lutherisches Bethhaus sich befindet. Vor Zeiten war es eine Bergstadt. Sie wurde im J. 1525 zerstört, weil die Protestanten bei 3000 Katholiken hier ermordeten, und 30 steierische Adeliche enthaupten ließen. In der Nähe liegt ein Kobalt- und Kupferbergwerk. Man erblickt hier die Ramsauergebirge. Von den nahen Bergen verdienen der Hochgolling (9000 Fuß hoh) und die Wildspitze erstiegen zu werden. Wie man Schladming verläßt, erreicht man bald über der letzten Fahrbrüke das rechts gegen Salzburg liegende Thal Mandling. Die Gegend wird allmählig freier, einzelne Bauernhöfe werden sichtbar. Plötzlich öffnet sich das Thal, und der Reisende wird durch den Anblick der Schladminger Alpen, der Flachauer-Höhen, des Radstädter-Tauern und durch die auf einem Hügel am linken Ufer der Enns liegende (1½ Post) Radstadt überrascht, (es soll hier einst die Stadt Ani der Römer gestanden sein), welche Stadt das Prädikat „die Getreue“ führt. In der Kapuzinerkirche ist das Hochaltarbild, Maria mit dem Kinde, sehenswerth. Die neun Wandbilder mit der Leidensgeschichte Christi, von Riegl, sind ohne Kunstwerth. Auf der Epistelseite steht die Statue der heil. Maria, vom Abte Thiemo in Stein gehauen. — Von Radstadt ist man, der vielen beschädigten Brücken wegen, genöthigt, statt über Wagrain nach St. Johann, den längeren Weg über Hüttau nach Werfen einzuschlagen. Nach einer im Rinnsale der Fritz gefundenen Meilensäule des Septimus Severus, hatten die Römer schon eine Straße durch dieses Thal geführt, welches der Mineralog, der schönen Quarzkristalle und des Fossils wegen, merkwürdig findet, das man Anfangs für Siderit hielt, später aber als dichtblauen Feldspath erkannte. Hüttau (1 Post) ist ein Dorf von beiläufig 40 Häusern, Die Pfarr-Dekanatskirche hat drei schöne Altarblätter, deren Meister Fra Bartholomäo sein soll; auch einige Spuren von Glasmalerei. Zwei Seiten-Altarblätter sind von Solari dem Jüngern. Der Schmied Ruppert Stullebner hatte darin im J. 1733 als protestantischer Prediger seine Lehrkanzel aufgeschlagen. — An den Ufern der Fritz sind beinahe alle Steine mit dem Staubmoose (Byssus jolithus) überzogen, das einen angenehmen Veilchengeruch verbreitet.

Hohenwerfen wird gegenwärtig bewohnbar gemacht. Früher

erreicht man den Werfner Hochofen vor Blüchenbach. Der alte Baumarkt Werfen (1½ Posten) ist auf einer Seite von Tannengebirge, auf der andern von schönen Alpen umgeben, unter denen Blümbach besucht zu werden verdient. Dieses 4 Stunden lange Seitenthal war stets ein Lieblingsort der jagdlustigen Fürsten von Salzburg. Bischofhofen (1⅝ Stunden), das drei Kirchen und über 60 Häuser zählt. Die Maximilian- (Pfarr-) Kirche soll vom heil. Ruppert (580) erbaut worden sein. Der Grabstein des Bischofs Silvester († 1454) ist aus rothem Marmor. Die Kirche zu U. L. Frau hat fünf Altäre. Das Altarblatt, der sterbende Joseph, ist von Adam Pich (?). Zur rechten Seite des Hochaltars befindet sich das Grabmal der Gräfin Eleonore von Lichtenstein, Mutter des Bischofs von Chiemsee. Merkwürdig sind noch die Ueberreste der Glasmalerei, welche der auf dem Nonnberge in Salzburg zwar nachsteht, aber vorzüglicher ist, als jene in Hüttau und St. Leonhart. Die Georgskirche liegt auf einer Anhöhe, auf welcher der Fall des Gainfeldbaches sehenswerth ist. Das beste Nachtquartier findet man beim Hasen zu St. Stephan, beim Rossian und auf der Post. Südlich von St. Johann nach Wagram, durch Klein-Arl über den Toppenkahr, führt ein Weg durch die lange Zirblau von Zedernhaus nach Kärnten. Auf dem Toppenkahr liegt ein tiefer See voll köstlicher Fische (Salmlinge). Aus der Tiefe desselben ragten Bäume empor, die seit Jahrhunderten nicht mehr gefunden werden. (Vierthalers Reisen.) Von St. Johann führt ein zweiter Weg durch die groteske Gebirgsschlucht Stegenwacht. Nach Dorf Groß-Arl sind 4 Stunden; von da 2 Stunden nach Hüttschlag, wo Schwefel- und Kupferöfen sind. Vom Dorfe Groß-Arl führt ein Weg über Arleck in vier Stunden nach Dorf Gastein (auch über die Rastiezen nach Hof Gastein). Von Hüttenschlag führt in fünf Stunden ein Alpenweg über die Schnaiten oder über den Thronegg nach Bad Gastein. Auf dem Wege von St. Johann nach Lendt liegt das Dörfchen Schwaizach. In dem Wirthshause, nicht fern von der Kapelle des heil. Vitus, war die Versammlung des großen lutherischen Bauernrathes (am 2. August 1731). Der Wirth zeigt noch heut zu Tage den Tisch, an welchem angeblich die Bauern den Salzbund geschlossen haben. Das Hochaltarblatt in der Kirche dieses Dorfes, die unbefleckte Empfängniß, ist von Joh. Lörlhaller. Ehe man das Schmelzhüttenwerk erreicht, erblickt man den letzten Fall der Gasteiner Ache, der im Winter, wenn er sich durch das Eis schlängelt, vorzüglich schön sein soll. Oberhalb der Lendt, auf der Mittagsseite, fängt mit den Bergen, über welche die Gasteiner Ache stürzt, die Klamm an. Von der Ober-Lendt führt eine Straße über den Embachberg in das Thal Rauris, und zwar in vier Stunden zum Dorfe Giesbach, von welchem man in einer Stunde zum Dorfe Wörth, und von da in fünf Stunden auf die Höhe der Rauriser und Heiligenblut Tauern kommt. Vom Markt

Geisbach kann man ebenfalls in zwei Stunden nach Bucheben und von dort einen Ausflug auf den drei Stunden entfernt liegenden, pflanzenreichen Goldberg machen. Nachtquartier findet man in Rauris beim Brauer, der einige irdene Geschirre mit Malereien von Rafaël besitzt. Von Unter-Leudt kann man ebenfalls Ausflüge nach Dienten, Goldeck, auch nach Weng zum Wasserfall des Wengerbaches machen. Die Straße am steilen Abhang des westlichen Gebirges wurde erst im J. 1534 angelegt. Von Lendt bis Hof Gastein sind 1½ Posten, von Hof Gastein bis in das Wildbad drei Viertelposten.

Das Alpenthal Gastein, in den südlichsten Gebirgen des Herzogthums Salzburg, ist das mittlere seiner drei Thäler, Rauris, Gastein, Großarl, welche auf den Höhen der großen Norischen Alpenkette an der Gränze von Kärnthen anfangen, sich fast paralell laufend nach Norden ziehen, und mittels grausenvoller Schluchten im Salzachthale enden. Es liegt zwischen dem 30° bis 42′ bis 52′ östlicher Länge und 40° bis 20′ nördlicher Breite. Mehrere dieser Gebirge bestehen ganz aus Granit, andere aus Gneiß. Von ersterer Art ist das große ausgedehnte Steingefilde hinter dem Graukogel bis in den Tischlkahr. Die Gastein zählt mehrere Gebirgsseeen; unter denen der Rödsee auf der Rödalpe, hinter Reichaben in der Kötschau, eine Viertelstunde im Umfange hat, und vier Stunden vom Wildbade entfernt, köstliche Salmlinge ernährt. Der Palsner-See, in der Palsner-Hochalpe, ist drei Stunden vom Badeorte entfernt, und bildet einen zirkelförmigen Umkreis von einer Viertelstunde. Ein größerer und ein kleinerer See liegen auf der Pockhertalpe, vier Stunden vom Bad-Gastein entfernt, die keine Fische, wohl aber köstliche Frösche liefern. Zwei kleine Seen findet man auf der Wimmeralpe am Hochtauern. Einen kleinen See im Edenkahr auf dem Rathhausberge. Zwei dergleichen Seen auf der Erzwiese und an der Eckelgrube, im Angerthale, die sämtlich ohne Fische sind. Der Hauptstrom welcher das Thal durchströmet, ist das Hochwasser oder die forellenreiche Ache, die im Weißenbachkahr des hinteren Naßfeldes entspringt, alle Seitenbäche aufnimmt, und in ihrem Laufe vier schöne große Wasserfälle bildet: Den Bär- und Kesselfall hinter Böckstein, den Fall beim Wildbade, und jenen in der Lendt, wo sie in die Salzach stürzet und verschwindet. Die vorzüglichsten Bäche sind: der Bach über der Klamm und der Kleinwiesbach; der Mühlbach: der Harbach; die Ache; der Aubach; der Kirchbach; der Gadaunerbach; der Remsacherbach; der Arlekerbach, die Kötschache; der Anlaufbach; der Jothwandbach: der Anger- oder Laveenbach; der Hundsdorferbach, der Kaltenbrunner- oder Leitalpenbach; der Rettig, der Tummerbach, der Wiednerbach; der Luggaubach; der Unterbergerbach.

Hof-Gastein. Der ehemals blühende Markt Hof, 1½ Post

von Lendt entfernt, liegt am rechten Ufer der Ache, in der Form eines Andreaskreuzes. Es sind hier: der Sitz des Landgerichts; eine Pfarrkirche mit einem Pfarrer und zwei Hilfspriestern; eine Speiseverwaltung für die landesherrlichen Bergknappen; eine Post-Expedition. Die Häuser sind theils von Holz, theils gemauert. Man spare sich die genaue Besichtigung des alten Marktes für einen eigenen Ausflug von Bad-Gastein aus. Die Reise in das Bad fortzusetzen fährt man über den verheerenden Kirchbach. Bei dem Armenspitale (Siechenhause), welches unter dem Landrichter von Liebenheim von der Gemeinde für alte gebrechliche Dienstbothen erbaut und unter dem gegenwärtigen Landrichter Herrn Barth. Grießenauer äußerlich und innerlich zweckmäßig eingerichtet wurde, scheidet sich die Strasse von dem alten Thalwege, und bekommt den Namen Neu- oder Fürstenweg.

Die Klamm-Strasse.

Die einzige fahrbare, nach und aus Gastein führende Landstrasse fängt bei dem Hüttenwerke Lendt, am rechten Ufer der Salzach an, wo sich die Gasteinerache über hohe Felsen in das Salzachthal hinabstürzt. Sie zieht sich allmählig den Berg aufwärts, und führt am linken Ufer der in ihrem Felsenbette tief rauschenden Gasteinerache an hohen Gebirgswänden und über gemauerte Brücken, aufwärts zur Klammhöhe, und von da abwärts bis nahe zur Ache; dann schmal unter einer Felsenwand vorbei zum ehemaligen Passe Klamm, wo vor wenigen Jahren noch Thor und Gitter, nebst einem gemauerten Wachhause, standen. Erstere wurden verkauft und abgerissen; Letzteres ward am 30. Mai 1821 von Hochwässern untergraben und zum Theil in das Wasser gestürzt. Nahe bei diesem gewesenen Wachhause führt die Strasse über die Lendtbrücke an das rechte Ufer der Gasteinerache in das offene Thal. Eine Viertelstunde Wegs von der Klamm entfernt, am rechten Ufer der Ache, verengt sich bei einer steilen Felsenwand die Strasse, wo man an den zerstörten Mauern noch einige Ueberbleibsel eines zweiten Passes sieht, über welchen die Ruinen von Klammstein liegen. Eine Strecke aufwärts liegt die ehemalige, zu diesem Schloße gehörige Meierei Brandstadt, dermal ein Bauernwirthshaus. So wie beim Eintritte in das Gasteinerthal der dreiköpfige Bärenkogel und das Hörndl als Gränzwächter gegen Rauris den Blick auf sich ziehen, eben so wird er in der Nähe von Brandstatt, an das Heidenloch, oder an die sogenannte entrische Kirche gefesselt. Diese ist eine große abgetheilte Höhle im Kalkgebirge am rechten Ufer der Ache, und nicht mit jenen zwei Löchern in der Felsenwand am linken Ufer der Ache innerhalb der Klamm zu verwechseln. Eine Viertelstunde von Brandstadt steht an den beiden Ufern der Ache, das Dorf Unterberg, durch welches der Fußsteig zu den drei Wallern geht. Das Thal

wird nun breiter, und die Alpe Thürnegg, die Dorferalpe, der Luggaukahr verschönern die Thalansicht. Die Straße führt zwischen Wiesen, Waideplätzen und Feldern zu dem Dorfe Mayerhofen und nach einer halben Stunde zum Vikariate Dorf (Dorf-Gastein) wo eine Kirche und das Wirthshaus an der Straße liegen. Der Gebirgsfreund erblickt östlich das Arleck, die Mayerhofer-Alpe, den Urbkübel (so heißt eine Spitze davon, bei welcher man nach Haßegg kommt.) Weiter oben erhebt sich der Schuhflicker, westlich der Bärenkogel, Thorkogel, Katzenkopf, südlich der Ingelsberg, an dessen Fuße die Straße nach Hof führt. Dorf-Gastein gegenüber wird am linken Ufer der Ache Tuffstein gebrochen. Man erreicht bald das Dorf Harbach. Gegenüber am linken Ufer liegt Luggau. Zwischen Dorf und Harbach führt ein Gangsteig über die östlichen Gebirge nach Groß-Arl. Eine halbe Stunde oberhalb Harbach's, an der Landstraße, liegt das Dörfchen Laderding. (Der Gangsteig ist der gewöhnliche Kommunikations-Weg zwischen den Einwohnern der untern Gegenden Gasteins und Groß-Arls, wird jedoch von Fremden wenig betreten, denen für Zeitersparung kein Gewinn erwächst, man mag von St. Johann oder von Hüttschlag aus nach Gastein diesen Weg reisen wollen). Die Häuser am Abhange des Berges jenseits der Ache heißen der Kamberg, und die etwas weiter aufwärts liegenden Dörfer Stein und Wieden. —

Der alte Thalweg ist nur mit leichten Bauernwägen zu befahren, und zieht sich in gerader Linie gegen Jelding und Heißing. In ersterem Orte befand sich früher ein sektisch-lutherischer Friedhof. Der bebaute Berg zwischen beiden Dörfern heißt Jasching. Es wachsen hier die meisten und besten Kirschen. Vom Remsach führt die Straße nach Kötschaudorf welches im Jahre 1422 die Straßer im Besitz hatten. Die Hölzel besassen 1815 eine Schmelzhütte daselbst. Es ist schade, daß die Ache in der nahen Muskatau oft austritt, und die Straße unter Wasser setzt. Badbrücke, Ange, St. Niklas am Badberge.

Die neu angelegte Straße oder der Fürstenweg wendet sich gleich ausser dem Armen-Spitale zu Hof der Ache zu. Ueber eine Brücke gelangt man an das linke Ufer. Rechts liegt unfern der Straße das Dorf und Schloß Hundsdorf, Dietersdorf am Stummer-Boden und endlich das Dörfchen Lavern am Angerbache (Hier zieht sich ein Fußsteig aufwärts, welcher in das Angerthal, durch dasselbe rechts in ein Seitenthal die Gadauner-Mahde, und durch diese über den Stang, einen Sattel unweit der Dirchelwände, nach Bucheben in das Rauriser-Thal führt). Die Straße zieht sich am Fuße des Schneeberges noch eine Stunde lang allmählig aufwärts, bis ein donnerähnliches Geräusch die Nähe des Heilbades verkündet.

Das landesfürstliche Schloß steht dem Straubinger-Hause gegenüber, in einer Entfernung von beiläufig 40 Schritten.

Es wurde im Jahre 1794 von Hieronimus, dem letzten Fürst-Erzbischofe von Salzburg, auf einem Granitfelsen erbauet. Eine doppelte breite Stiege führt zu dem mit Serpentin eingefaßten Eingange (Vorsaale), in welchem zur Unterhaltung der Badegäste ein Billard steht. Das Schloß besteht aus zwei Stockwerken und aus Mezzaninen. Badegäste, die im Schloße keine Wohnung erhalten, suchen Unterkunft in dem 300 Jahre alten Straubinger-Hause. — Das neu erbaute Straubinger-Haus, ein steinernes Gebäude, hat Herr Straubinger, dem Mangel an Wohnungen abzuhelfen, aufführen lassen. Der Badegast findet an dem Herrn Medicinalrath Dr. Storch einen in klinischer, geognostischer und ökonomischer Hinsicht kenntnißreichen Mann, der die Stelle eines hierortigen reichen Badearztes bereits durch viele Jahre zur Zufriedenheit versieht. Er wohnt im Schloße, wo er seine eigene Haus-Apotheke hält. Wer die Geschichte des Bades von der Entdeckung an dem Ufer der Töpla kennt, wird, was den Ursprung der warmen Heilquellen in der Gastein betrifft, durch Dücker von Haslau und Winkel nichts Neues erfahren. Dieser erzählt nämlich: „daß es im Jahre 680 (?) unter der Regierung des römischen Kaisers Tiberius, und des damaligen salzburgischen Bischofes Ezzins, von zwei Jägern auf der Pürsche, durch einen verwundeten Hirsch sei entdeckt worden.“ Wenn obige Jahrzahl ächt wäre, könnten während der Christen-Verfolgung allerdings dieses Felsenthal und die sogenannten Heidenlöcher eine Zuflucht solcher Vertriebenen gewesen sein, unter welche die Einsiedler Primus und Felicianus gehörten; doch wer vermag das Dunkel, das über jenen Zeiten schwebt, zu heben? Von den fünf Heilquellen, welche der Menschheit Lebensbalsam spenden, werden gegenwärtig nur vier zum Badegebrauche verwendet, und zwar: 1. die Fürstenquelle, als die Höchste, welche auf der Westseite des früher beschriebenen Felsenrückens am Schreckberge, vom östlichen Flügel des Schloßes, durch einen Graben getrennt, aus dem Schutte hervorbricht und im Jahre 1307 auf Aerarial-Kosten in einem solid gemauerten Stollen aufgefaßt wurde. Sie liegt 65′ 5″ über der untersten Quelle. Ihr Wärmegrad nach Reaumur, war im Sommer + $39\frac{3}{4}$°, dermal 37°. — 2. Die Doktor-Quelle. Sie quillt an den Ruinen des in der Nähe liegenden Doktorhäuschens, 20′ 7″ über der untersten Quelle (22° $2\frac{1}{2}$ davon entfernt) aus dem Felsenrücken unter dem alten Wege, mit einem Wärmegrade von 38° Reaumur hervor, und läuft gegenwärtig, nachdem das Gemeindebad übersetzt wurde, ganz unbenützt ab. Früher ward sie zu einem Dunstbade im Doktorhause verwendet. 3. Die Franzens-Quelle. Diese vor Zeiten die Straubinger-Quelle genannt, floß früher zur Hälfte unbenützt ab, und wurde erst auf Befehl Sr. Majestät, des jetzt regierenden Kaisers Franz von Oesterreich, im Jahre 1807 durch einen dauernden Bau in Verwahrung gebracht.

Sie bricht an der alten Straße, am Fuße des Reicheben-Berges, 39, 3'' über der untersten Quelle (15¾ Klafter davon entfernt) mit einem Wärmegrad + 38° Reaumur, aus dem Schotter hervor. 4. Die unterste oder Hauptquelle. Sie ist von allen die ergiebigste, da sie mehr Wasser als die ersten drei zusammen liefert. Sie hatte ihren Ursprung mehr östlich, am Fuße des Reicheben-Berges unter der Straße im Gerölle. Die österreichische Regierung, welche es bisher verschmähte, mit stolzen Bauten Bewunderung zu erregen, sondern das Nützliche stets dem leeren Prunk vorzieht, ließ im J. 1821, auf Betrieb des k. k. Kreishauptmanns Hrn. Karl Grafen v. Welsperg-Reitenau, dem das Emporbringen dieses verwaisten Landes sehr am Herzen liegt, nachgraben, bis man an festes Gestein kam. — Die Grabenbäker-Quelle, am linken Ufer der Ache, jenseits des Wasserfalls, mit 29½ Gr. Reaumur, weil es mit kaltem Wasser vermengt ist. Eine ärmere Quelle erscheint bei der herrschaftlichen Schloßküche; eine andere oberhalb der Brücke, im Bette des großen Wasserfalles. Der thätige Gastwirth Straubinger ist Willens, ein Pferdebad zu errichten und die Quelle eigens dazu zu benützen. — Der Spiegel dieser Heilquellen ist so klar und hell, daß man auf dem Boden des Bades auch den kleinsten Gegenstand zu erblicken vermag. Das Wasser fließt ruhig, ohne Poltern oder Blasen aufzuwerfen, aus dem Schooße des Felsens. In der Regel merkt man selbst in dem Stollen nur einen warmen Wassergeruch, welcher sich jedoch in einem nahen Donner- oder Regenwetter in einen unverkennbaren, flüchtigen, hepatischen (Schwefelwasserstoff Gas-) Geruch verändert, den Personen mit sehr feinen Geruchsnerven sogar im Bade selbst noch bemerken wollen. Das reine, kristallhelle Badwasser schmeckt wie jedes warme Wasser, und wenn es kalt wird, wie kaltes Quellwasser. Den Wärmegrad läßt es in den Bädern, wegen der Wassermenge, nur sehr langsam sinken, weswegen es des Abends mit 36 Grad eingelassen und in der Früh 5 Uhr noch mit 28 Grad Wärme gefunden wird. Bei einem höhern Wärmegrad, als 28 Gr. Reaumur, wird der Gebrauch des Bades nicht gestattet. Das Fürstenbad im Schloßgebäude besteht aus Serpentein. Es ist ungemein einladend, und würde es noch mehr sein, wenn auch die Seitenwände mit einem ähnlichen Steine bekleidet wären. Drei andere Bäder, von Holz erbauet, sind in einem Hintergebäude enthalten. Die Trinkkur wird vielen Gästen nebst dem Bade verordnet. Des Tropfbades bedienen sich ebenfalls viele Gäste. — Die Heilkräfte der Mineralquellen beweisen sich, nach den durch viele Jahre gesammelten ärztlichen Erfahrungen, durch ihre gelind reizenden und belebenden, resolvirenden und erweichenden, besänftigenden und stärkenden Eigenschaften überhaupt in chronischen Krankheiten. In der halbseitigen Lähmung vom Schlagfluße; in allgemeiner Schwäche und Abmagerung nach häufigem Samenverlust durch Selbstbefleckung oder übermäßigen Bei-

schläf; im Zittern nach dem Mißbrauch geistiger Getränke; im Veitstanz (Chorea st. Viti); in Lähmungen nach Prellschüßen; in der Hypochondrie; in der Hysterie; in der chronischen Kardialgie, aus indirekter Schwäche oder von erhöhter Reizbarkeit des Magens, wenn keine muthmaßliche Verhärtung oder Auflockerung der innern Magenhaut oder des Pylorus vorwaltet; in der krampfhaften Gelbsucht; in der Bleichsucht; bei Krämpfen und schmerzhaftem Eintritte der monatlichen Reinigung; bei langwierigen Rheumatismen; in Skropheln; in venerischen, auch veralteten Trippern, und in venerischen Geschwüren.

Auf Spaziergängen von dem Bade kann man das Dorf, die fürstlich Schwarzenbergischen Anlagen, das Bänkchen am Schloßberg, die Kirche St. Niklas am Badberge, die Badbrücke, Hofgastein, die Kirche U. L. Frau und andere Punkte besuchen. Von größeren Ausflügen sind folgende anzurathen: 1) In das Kötschach-Thal. Ein beschwerlicher, aber äußerst interessanter Ausflug bietet sich dem Naturfreunde in das Kötschachthal dar. Es ist unter den Seitenthälern, die von dem Gasteiner Thale auslaufen, das merkwürdigste und unbekannteste. Nur wenige Badgäste haben den Vordergrund betreten. In der Gegend der hohen Brücke (ehe man zur Schreckbrücke kommt) führt ein Weg links vom Schloße aufwärts durch den Wald — die Wasserfälle des Kesselalpels und Rauchzagels, letzterer dem Schleierfalle ganz ähnlich, und die dem Gletscher unaufhörlich entquillenden Gewässer beleben das Bild und den Wunsch, diesen Herrlichkeiten der Natur näher zu treten. Nach vier Stunden, vom Eingange in das Thal gerechnet, erreicht man endlich die Hütte auf der Prossau-Alpe (nicht Brustau-Alpe, wie es in einigen Reiseskizzen vorkömmt), ein Eigenthum des Brauers in Hofgastein. Die Gletscher krachen unaufhörlich, und von allen Seiten rollen oft größere und kleinere Steine herab. Dieses Ausstossen der Steine ist eine Eigenthümlichkeit der Gletscher überhaupt, insbesondere der hiesigen. Das Schnee-Eis hat vermöge seiner Feuchtigkeit und Schwere den Felsenboden aufgelockert, und ihm die äußere feste Rinde genommen. Die Eismassen selbst senken sich, oder rücken dem Thale zu (sie wachsen). Seit einigen Dezennien sind auch diese Gletscher bedeutend gewachsen, und haben die Felsenwände bedeckt, an welchen rüstige Jäger aufgestiegen sind. Auch befand sich einst auf der linken Seite ein kleiner Teich, dem ein ähnliches Loos zu Theil wurde. Wenn sich auf der Himmelswand dunkle Wolken lagern, so eile man, dem einbrechenden Regen zu entgehen, der Hütte zu. 2) Nach Böckstein. Man wandelt am linken Ufer der Ache nach der Schreckbrücke, und von dort auf einem sonnigen Thalwege zwischen duftenden Wiesen und blühenden Gesträuchen, durch das Thal Hinterbaden nach Böckstein. In der Mitte dieses vom Radhausberge geschlossenen sabinischen Thales erhebt sich auf einem Felsenhügel die freundliche Rotunda einer im

italienischen Geschmack erbauten Kirche. Das Gnadenbild auf dem Hochaltare soll das Porträt der verstorbenen Gattin des Bildhauers und Direktors Hagenauer in Wien, von ihm selbst gemalt, sein. 3) Der Radhausberg. Im Hintergrunde schließen, wie oben gesagt, die Alpenhöhen des Radhausberges. Dieser Goldberg soll schon unter den Römern gebaut worden sein. Geschieht die Befahrung des Radhausberges an einem Feiertage, wo dort nicht gearbeitet wird, so gebührt dem, welchen man als Führer ruft, wegen Geschäftsversäumnisses zu Hause, billig ein Tagegeld, ersterem 1 fl. 30 kr., letzterem 1 fl. 6 kr. Der Arbeiter, welcher zu mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit die Gruben mit befährt, erhält an einem solchen Tag 48 kr. Beim Besteigen des Radhausberges, der sich gleich hinter Böckstein zu einer Höhe von 8120 Fuß erhebt, kann man wohl nur den Hauptzweck haben, die oben befindlichen Gruben und Pochwerke in Augenschein zu nehmen. In botanischer und mineralogischer Hinsicht ist der Berg mehrmal untersucht worden. Der zwei Stunden lange Weg zu den Gruben, über den Kniebieß und Wildenkahr, ist beschwerlich, aber nicht gefährlich. Er führt größtentheils neben den Röhren vorbei, die das Pochmehl von den obern Pochwerken zu den untern Waschwerken leiten. Die Röhren liegen unbedeckt, und sind nur wenige Jahre brauchbar. Der mit Pochmehl vermischte Sand zehret das Holz auf, und durchlöchert die Röhren, obgleich sie einigemal gewendet werden. So lange die Pochwerke im Thal sich befanden, mußte das gewonnene Erz bergab geführt werden, was bekanntlich in Säcken durch Knappen und Hunden geschah. Fährt man in die Stollen ein, welche man in 2—3 Stunden von Böckstein aus erreicht, so kann man den ganzen Radhausberg durchwandern, und befindet sich beim Ausgange im Naßfeld. Wenn man den Fußsteig verfolgt und links die gegenüberstehenden Berge, das Hirscheck, Böckfeld, den Predigtstuhl am Roßkahrgraben, den Gemskarl, die Schafstelle, den Pirnbacherort und den Pockhart im Auge behält, die mit ihren Schatten und Hörnern die Wolken durchschneiden, so stößt man auf diesem Wege auf das 52 Fuß im Durchschnitt haltende Wasserrad, mittels dessen ein Wagen hinab und einer heraufgerollt wird. Diese Maschine, uneigentlich der Sackzug genannt, dient gegenwärtig blos, um Lebensmittel, Holz, Kohlen, alte Knappen und neugierige Reisende in kurzer Zeit zu den Stollen zu führen, und das schmelzwürdige Erz, das im Winter nach Lendt geführt wird, hinabzubringen. Man gewinnt auf dem Rückwege allmählig die Aussicht in das freundliche Böcksteiner Thal. Rechts liegt der schneebedeckte Ankogel, vorn die Pockhartscharte mit ihrem dunkelblauen See, aus welchem der Schleierfall abfließt, und rechts an der Ecke des Naßfeldes raget das Schareck hervor, dessen Nebelkappe ein gewißes Zeichen des bald erfolgenden Regens ist. Wer in das Naßfeld hinabsteigt, hat auf dem Rückwege nach Böckstein drei

sehenswerthe Wasserfälle. Wer des Bergbaues nicht kundig ist, die Botanik und Mineralogie des Berges nicht erforschen will, der wende sich lieber zu der Brauer Alpenhütte in der Sieglitz, um von dort aus den Pockhart zu ersteigen. 4) Das Naßfeld, das große Alpenthal Naßfeld (campus humidus), von den vielen Quellen und Kaskaden so genannt, liegt 5000 Fuß über dem Meere. Wer von Böckstein aus dahin zu fahren oder zu gehen wünscht, hat einen dreistündigen Weg durch den wilden Graben zwischen dem Radhausberge, am rechten Ufer der Ache, neben überhangenden Felsen. Fahren kann man nur bis zum Schusteraſen, wo einige Alpenhütten und die Aufzugsmaschine, ½ Stunde von Böckstein entfernt, liegen. Nach einer halben Stunde erreicht man den Kesselfall, und, noch eine Stunde von der Maschine entfernt, die zwei Bärenfälle und den Schleierfall, die hier nachbarlich in geringer Entfernung neben einander sind, und durch die Verschiedenheit ihres Falles die ernste Steinwelt mächtig beleben. Der durch den Tod uns entrissene Schlotterbeck zeichnete einen Prospekt des Bärenfalls. Es werden auf die Höhen aus Kärnten und Gastein mehrere hundert Stück Hornviehes und Pferde, und über 4000 Schafe und Ziegen gegen Ende Juni zur Waide getrieben und im September wieder zurückgeführt. Im Süden windet sich ein Saumweg allmählig über den Eselkahr zur Höhe des Naßfelder- oder Malnitzer-Tauerns. Dieser nur im Sommer zu bereisende Saumweg ist der gewöhnliche Komunikationssteig zwischen Kärnten und Gastein, und ist im Frühling und Herbst nicht ohne Lebensgefahr zu betreten. 5) Ausflug auf den Pockhart. Um auf den Pockhart zu gelangen, lasse man sich von der Brauer-Alpenhütte im Naßfelde den Weg dahin zeigen. Er ist in zwei Stunden zu ersteigen. Auf den Alpen des Pockharts liegen zwei Seen, und nicht ferne von diesen sprudelt der Poppel- und der Giftbrunnen aus einem alten Bergstollen hervor. Der untere oder große Pokhart-See, aus welchem der Schleierfall abfließt, ist eine starke Viertelstunde lang, 300 Schritte breit, und hat drei Viertelstunden im Umfang. In der Mitte scheint er dunkel und schwarz. Das Wasser ist hell und klar. Bei 40 Kühe waiden auf den Anhöhen. Das Vieh wird mit Seewasser getränkt; es ist daher eine falsche Sage, daß die Seen giftig sind. Das Wahre der Sage mag sich auf den Poppel- und Giftbrunnen beziehen. Wendet man über den untern See den Blick dem Pockhart zu, so hat man eine große und schöne Aussicht in die nahe Bergwelt, links den Radhausberg, die Naßfelder Tauern, die Gletscher des Thales, auch einen Theil desselben nach Nauris hin, den Sonnenblick, den Ritterkopf, den hohen Aar (10,000 Fuß hoh); zur Rechten die Erzwiese, zu Weitmoser's Zeiten ein herrlicher Bergbau. Man steht selbst auf dem Mirsbühel, einem Aste des Pockharts 6) Ausflug in das Anlauf-Thal. Am rechten Ufer der Ache in der Nähe von Böckstein, wo die Anlauf mit der Ache sich verei-

nigt, führt, wenn die Sonne scheint, ein anmuthiger Weg in das Anlaufthal. Obwohl er mit jedem Schritte enger, die senkrechten Felsenwände kahler, und der Boden durch herabgestürzte Felsenstücke uneben wird, so spricht den Naturfreund doch sobald keine Gegend so an, wie diese Thalschlucht. Nach einem halbstündigen Wege erreicht man drei Sennhütten. Durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, greift man neuerdings zum Wanderstabe, und kommt nach zehn Minuten, rechts hinter den Hütten, in einen Kessel, in den sich der Höckkahrbach über eine große Felsenwand schäumend herabstürzt. Tiefer im Thale ist der Tauernfall zu sehen. Nicht ferne von den Hütten begegnet man zwei Wegen; man wähle den rechtsführenden. Die Alpe Radeck, ein Kessel, rings von Gletschern eingeschlossen, ist den Geologen und Oryktognosten äußerst merkwürdig. Den Ankogel bestieg Hr. Thurwieser, Professor der orientalischen Sprachen zu Salzburg, am 13. Septbr. 1822, von der hintersten Alpe im Anlaufthal aus, im Fracke, mit dem Barometer und Perspektiv in der Hand. Er erreichte den Gipfel in sieben Stunden. Die Barometer-Messung betrug 10,356 Wiener Fuß über dem Meere. Die Aussicht ist gegen Norden und Osten unbegrenzt schön. 7) Ausflug auf den Hoch- und Korntauern. Wer nach 5 Uhr früh von Böckstein aus die so eben beschriebene Wanderung anfängt, kann um 8 Uhr das Ende des Anlaufthales erreichen, das in einer ½ Joch breiten Runde von den Schneefüßen des Ankogels sich verliert, welcher mit ernster Stirn aus den Wolken herabsieht. Nach einer Stunde kann man die erste Rast an einer Schneewiese halten. Endlich kommt man auf eine beiläufig 8 Fuß breite Felsenebene, ein Fragment der alten Gewerkenstraße, die mehrere Schriftsteller für eine Römerstraße halten. Wenn kein Nebel die Thalschlucht und die Höhen bedeckt, so ist der Anblick der Tiefe und der Gipfel des Ankogels, der Laankarlspitze, des Feuersengkogels und der vorliegenden Plattenkahrspitze nicht unwillkommen. Man hat von hier noch eine Stunde nach der Platten (Tauernhöhe). Man schreitet zwischen zwei Berggipfeln über loses, spitzes Steingerölle. Nun heißt es nicht mehr zurückgesehen: es kommt die Scharte. Ist sie erklimmt, so sinkt man schweigend auf die Felsenscharte hin, und glaubt kaum seinen Augen trauen zu dürfen, wenn man links die mit der Tauernhöhe in Verbindung stehende Abdachung des Ankogels und Scheinbretes, rechts den Malnitzer-Tauern und Malnitz mit seinem spitzen Kirchthurm hervorblinken sieht, während der Kolbenkahr, das Wiesbachhorn, im Hintergrunde der Großglokner, Herzog-Ernst, die kärntnerischen und die Grenzgebirge Italiens vor den staunenden Blicken sich ausbreiten. 8) Ausflug auf den Graukogel. Man schlägt den Weg gegen Böckstein zu ein. Bei der Alpenhütte zeigt sich der Bachrols, eine romantische Kaskade, die so ruhig herabgleitet, daß man kaum eine Bewegung bemerkt. Man hat von dieser Hütte noch eine kleine Stunde aufwärts zum grünen,

eine Viertelstunde langen und ½ Stunde breiten See, in dessen Nähe die Goldlake liegt, eine kleine Sumpffläche. Wer gern auf Bergen herumwandelt, der kann, statt von der Pockhartscharte in das Naßfeld hinabzusteigen, den Weg zwischen der Pockhartsscharte und der Erzwiese verfolgen. Man kommt nach einer Stunde auf eine Anhöhe, die, zwischen beiden Bergen gleichsam eingeschoben, die Grenze des Pockharts und Angerthales bildet. Eine niedrig liegende Alpenhütte im Auge haltend, klettert man dem Bergwasser nach, das später den Angerbach bildet. Die beiden kleinen Seen auf der Erzwiese und an der Onkelgrube im Angerthale haben, wie die Seen des Pockharts, keine Fische. Wenn man den Boden des Angerthales betritt, erfreut man sich des schönen Wiesenplanes, den der Angerbach durchströmet. Von allen Seiten erhält er reichen Zufluß; sanft und ruhig rieselt er da in seinem Bette, aber stellenweise bezeugen Versandungen und Gerölle seine Gewalt, wenn Schnee und Regengüsse sein Anschwellen veranlassen. Große Haufen von Schlacken und auch Erz geben nicht minder Zeugniß, daß hier Schmelzhütten gestanden haben. Das Angerthal hat der Fläche nach eine Länge von beinahe zwei Stunden, seine Oeffnung berührt das Gasteiner Hauptthal. Hof-Gastein ist vom Ausgange ½ Stunde, Bad Gastein etwa 1½ Stunden entfernt. 9) Ausflug auf den Thronegg und den Gamskahrkogel. Von Bad Gastein aus kann man noch einen Ausflug auf den Thronegg machen. Der Weg führt entweder über die Badbrücke, oder aus dem Kötschach-Thal über die Säußer-Brücke, bei dem Bauerngute Krügel vorbei, und ziemlich steil den Berg aufwärts, bis in die Mahder, und durch die Passer, eine große Wiese, zur Zitrauer-Alpe, und von da auf den Thronegg.

Der Flugkopf nächst dem Wildbade und der Tisch bei Böckstein. Trotz der geringen Höhe dieser beiden Berge (sie erreichen kaum 6000 Fuß) bieten sie doch dem Auge ein entzückendes Panorama dar. Man wandert zur Badbrücke hinab, dem dicht bewaldeten Latternbergel zu, nach den Zitrauerhütten, über den Mandelberg neben einer malerischen, aber nur temporären Kaskade, in die freiere Gegend von Nasank, wo anfänglich eine schöne Ansicht des Dörfchens mit dem Schloße und später, wenn man die Posserwiese erreicht hat, eine Ansicht der Rauriser-Tauern, des Goldbergs, des Ritterkopfes und des hohen Aares überrascht. Nach drei Stunden vom Wildbad an gerechnet, erreicht man die Zitrauer-Alpe, und gelangt dann über den Thronegg in dritthalb Stunden auf die durch eine kleine Einsattelung gebildete Doppelkuppe des Berges, welcher der Nachbar des Tofernkogels ist. Ein weiter, herrlicher Kranz von beschneiten Alpen und Felsengebirgen entzückt hier den Naturfreund. Gegen Norden überfliegt der Blick das Thal Großarl und die dasselbe umgebenden Gebirge, und dringt in eine freiere Gegend; westnördlich von dieser erblickt man hinter dem Paße Lueg den

4800 Fuß hohen Schnittenstein bei Golling, so wie den sogenannten kleinen Gaisberg unfern Hallein; gegen Nordost übersieht man die lange Gebirgsreihe von Lungau, worunter das Toppenkar und das Thörl, Pässe, welche in das Gasteiner Thal sichtbar sind. Südöstlicher zeigt sich der Gletscher Tischelkar, von dem hohen Aukogel überragt, und in geringer Entfernung unter dem Gletscher glänzt der kleine Alpensee Red. In der nämlichen Richtung, aber weiter entfernt, erscheint die kleine Elendscharte. Gegen Süden und Südwesten reihen sich der Plattenkogel, Stuhlkogel, Radhausberg, Naßfelder- oder Mallnitzer Tauern mit der Schlaperebene, Herzog-Ernst und der Rauriser Goldberg hin, während tiefer gegen Süden der hl. Blut Tauern herüberschaut; westlicher sind der Sonnenblick und der hohe Aar gelagert; in der Nähe gegen Süden sieht man das Gasteiner Thal und dahinter das Böksteiner Thal ausgebreitet. Auch der Großglokner und das Wiesbachhorn präsentiren sich hier als zwei herrliche Eispiramiden. Das Angerthal, die Erzwiese und der Tisch unfern Böckstein werden gleichfalls übersehen.

Der Tisch kann von Böckstein in ein paar Stunden erstiegen werden. Der Weg ist zwar wegen der sogenannten Schichtmeister, Geröllhaufen, ziemlich beschwerlich, aber die Aussicht lohnend. Auf einem schmalen Felsrücken gelagert, hat man von der Spitze des Tisch, in schwindelnder Tiefe drei Thäler unter sich; westlich das Angerthal und östlich die Erzwiese, die Felschenschlucht des Kessels mit dem Radhausberge, gerade gegenüber das muldenförmige Naßfeld mit dem Scharek und Naßfeldtauern; nordöstlich den schönsten Theil des Gasteiner Thales, das Anlaufthal, den Höchkarkogel und Hochtauern rechts, den Stuhlkogel links und den Aukogel im Hintergrunde. Die Gasteiner Berge Gemskarl, Flugkopf, Tafernkogel, Karthauneralpe, Dorferalpe, Lungaueralpe sind sehr deutlich zu schauen; von den Gebirgen des Lungaus erblickt man aber nur einen kleinen Theil. Dagegen zeigen sich südwestlich die Riesen der Tauris und der Großglokner. — Der Standpunkt des Tisches ist gewiß der schönste, um die Gastein mit ihren Nebenthälern mit einem Blick zu überschauen.

VII.

Von Linz über Steier, Windisch-Garsten, Radstadt nach Bad-Gastein.

Hat man Ebelsberg erreicht, so kann man einen kleinen Abstecher nach St. Florian machen. (Ueber Ebelsberg und Ens s. Register.) Man kann den Weg durch ein enges Thal über den Schillenberg in drei Stunden zurücklegen. Man kommt bei Tillisburg vorüber; einem schönen, an den vier Ecken mit Thürmen versehenen Schloße, welches Joh. Tserklas, Graf von Tilli (aus dem dreißigjährigen Kriege wohl bekannt) im Jahre 1630 erbauete. Das Stift St. Florian liegt auf einem Hügel in einem anmuthigen Thale. Es erhielt seinen Namen von einem Tribuno militum, der sich der verfolgten Christen unter Diokletian annahm, und deßhalb von Aquilinus im Jahre 303 in der Ens ersäuft, später in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Das Stiftsgebäude hat keinen so großen Umfang als Kremsmünster, übertrifft es aber an Schönheit und Regelmäßigkeit. Ehe man in den geräumigen Vorhof des Stiftes kommt, fährt man bei einem dahin gehörigen, schönen Maierhofe vorüber. Hat man den Vorhof zurückgelegt, so befindet man sich in der Prälatur, welche in schönem italienischen Stile unter Karl IV. erbaut und mit einem herrlichen Portale geziert wurde. Das Bild des Monarchen zu Pferde ist im Saale. Ursprünglich waren hier Mönche, die dem Grabsteine des heiligen Florian ihren Ursprung verdankten. Bei dem Einfalle der Avaren 737, wurde das Kloster sammt der Stadt Lorch zerstöret. Im Jahre 1071 stellte Bischof Altmann das Kloster wieder her, und führte regulirte Chorherrn ein, welche nach der Regel leben sollten, die der heilige Augustin entworfen, Chredegang vermehrt und in einigen Stücken abgeändert hat. Feuersbrünste, Krieg ꝛc. ꝛc. haben dem Kloster viel geschadet. Die Kirche, ein Werk Prandauer's, besitzt viele Meisterstücke. Die Orgel ist eine der größten und besten in Süddeutschland; sie hat, wie jene zu Admont, den berühmten Abbate Chrismani zum Erbauer. Der unter der Kirche sich befindende Tempel soll, nach de Luka, den ersten Christen zu ihren gottesdienstlichen Gebräuchen gedient haben, und später als Gruft verwendet worden sein. Man steiget mit Schaudern in dieses Gewölbe hinab, das mit Todtenknochen und Schädeln angefüllt ist. Dr. Gall fand hier viele Cretins-Köpfe. Man sieht noch Theile

von den alten Pfeilern und Gewölben, kleine niedrige Wandsäulen, einzelne Knäufe mit Blättern, nach Art der jonischen Kapitäler. Die kleinen Fenster haben runde Bogen. Der alte Taufstein ist noch vorhanden. Die Bibliothek ist unter den österreichischen Stifts-Bibliotheken am besten ausgestattet. Zur Geschichte der Pergamentmalerei ließen sich darin viele Beiträge sammeln. Die Gemäldesammlung ist sehenswerth, auch die Münzensammlung des Stiftes ist vortrefflich. Man verfolgt nun die Straße nach Ens (3 Postmeilen von Linz entfernt). Auf dem Wege von Ens nach Steier erweitert sich die Gegend; im Hintergrunde stellen sich die Gebirge Steiermarks dar. Man fährt bei einigen hübschen Dörfern, Kronsdorf, Diedach, und bei mehreren großen Bauernhöfen vorbei. Eine halbe Stunde von der Kreisstadt Steier ist das vormalige Stift Gleink. Stadt Steier, die Geburtsstadt Blumauer's und des Kapellmeisters Sießmaier, liegt an der Grenze des Viertels O. W. W., am Einflusse der Steier in die Ens, 3 Postmeilen von Ens. Die eigentliche Stadt ist am linken Ufer der Ens erbaut; am rechten liegt Ensdorf. Auf der untern Brücke genießt man die reizende Aussicht der beiden Flüße und ihrer malerischen Ufer. Als Gasthof ist die goldene Krone auf dem Platze zu empfehlen. — In Steier wird starke Industrie in Wolle und Eisenartikeln getrieben. Die Fabriken und Eisenarbeiten befinden sich in Steierdorf. Sehenswerth sind: die Burg, die Domkirche, die Kirche der Dominikaner auf dem Platze in ihren alten Glasmalereien. Zu den Spaziergängen rechnet man die Gegend unter dem Himmel genannt, wo vier Rohrhämmer sind und Musketenläufe gemacht werden. Der Weg nach Christkindel führt eine halbe Stunde lang durch eine ungemein reizende Gegend. Ein anderer Spaziergang führt nach dem Domberge über St. Ulrich. Der Berg kann bequem in einer Stunde erstiegen werden. Am Domberge soll sich eine merkwürdige Höhle, das Windloch, befinden. Auch das aufgehobene Benediktiner-Stift Garsten ¼ Stunde von Steier, ist eines Besuches werth. Das Portal der Kirche, die Altarblätter und Deckengemälde italienischer Schule, die zwei Grabmäler Ottokars des IV. und des heiligen Bertholdus, ersten Abts zu Garsten, fesseln die Blicke. Der dortige Organist, ein vortrefflicher Harmonika-Spieler, macht den Wegweiser. Von Steier führt die Strasse über Sirninghofen nach Leonstein, Klaus, St. Pankratz, Windisch-Garsten, Spital am Pihra, Lietzen; von Lietzen nach Werfen; von Werfen nach Bad-Gastein. Man sehe hierüber die vorige Route.

VIII.

Von Insbruk über Bruneken, Brixen über den Mallnitzer-Tauern nach Bad-Gastein.

Der Weg von Insbruk nach Brixen führt an der Abtei Wildau vorüber sogleich auf Höhen und in waldigen Thälern die von reissenden Waldströmen wie die Sill durchflossen werden. Von dem Berge Isel herab (der durch die Siege der Tiroler über die Baiern und Franzosen am 25. Mai und 13. Aug. 1809 berühmt geworden ist) hat man eine herrliche Uebersicht des großen weiten Innthales und noch vom Schönberg den Anblick des Stubbeier-Ferners und Bokkogels aus der Ferne. Von Schönberg aus kann man das interessante Stubbeierthal mit seinen Fernern bereisen. (S. Route Nr. III. bei dem Artikel-Brixen.) Der Marktflecken Matrei am Rücken eines Gebirges liegend hat ein fürstl. Auersbergisches Schloß, den Sitz des ausgestorbenen fürstl. Trautsohn'schen Geschlechtes. Das Thal erweitert sich hier und der Weg führt über wohlangebaute Gründe nach Steinach an der Sill. Die Seehöhe dieses Ortes beträgt 3326 Fuß und die Gebirgsart nähert sich bereits der Zentralkette der Alpen, denn nirgends findet man den reinen Kalkstein in großen eigenen Lagern wie weiter gegen Norden und besonders auf dem linken Ufer des Inns. — (Von Steinach kömmt man den schon erwähnten Stubbeierferner näher; auch kann man von da vier Stunden lange reiten in der Ebene von Geschnitz). Im Jahre 1827 war die Gegend um Steinach so verschneit, das alle Komunikation mit den Seitenthälern aufhörte. Auch durch Lawinen haben sich viele Unglücksfälle in der Gegend ereignet. In der Kirche von Steinach befindet sich das Grabmal des geschätzten Malers Knoller; auch sieht man hier einige sehr gute Gemälde von der Hand dieses Meisters.

Die Strasse erhebt sich nun allmählig auf den Brenner und man bemerkt allmählig die Veränderung der Temperatur und Vegetation. Obwohl die Strasse über den Brenner nur 4136 Fuß über die Oberfläche des Meeres erhaben ist, bemerkt man eine bedeutend rauhere Luft als an anderen gleicherhabenen Punkten. Die Spitze des Brennergebirges ist 6360 Fuß hoh. Der Brenner bildet die Wasserscheide zwischen der Etsch und dem Inn. Hoh oben und nahe an der Strasse ist der kleine Brennersee, welcher die köstlichsten Forellen beherbergt. Auch ein kleines Bad befindet sich in der Nähe. Die Eisak bildet unfern vom Dorfe einen kleinen

Wasserfall. Sterzing, wohin man über Gossensaß gelangt, ist ein uraltes Städtchen, das schon unter den Römern als urbs Stiriacorum bekannt war, und damals eine römische Münzstätte besaß, worin meistens Sestertien aus inländischem Metalle geprägt wurden. Der Handelsverkehr mit Eisenwaaren und Wein macht das von 1300 Menschen bewohnte Städtchen sehr belebt. — Von Sterzing führt ein Saumweg über einen hohen Gebirgsrücken durch St. Leonhard am Passeierfluße (über welchem das Schloß Jaufenburg nebst einigen Häusern und der heil. Kreuzkirche auf einem Berge steht) nach Meran. Von Sterzing nach St. Leonhard sind 5, von hier bis Meran 4 Stunden.

Lohnend ist ein Ausflug von Sterzing nach dem Dorfe Ridnaun und dem Tiroler-Schneeberg. Auf dem Wege dahin sieht man mehr als 10 Wasserfälle und am Gipfel eine dem Urnerloche in der Schweiz, ähnliche Oeffnung, welche so groß ist, daß man mit Pferden durchkommen kann. Die Aussicht von diesem schönen 7,764 Fuß hohen Berge ist überraschend. Auf der östlichen Seite ist die Ersteigung mit wenigen Schwierigkeiten verbunden, auf der südlichen hingegen sind nur steile beschwerliche Pfade.

Eine halbe Stunde von Sterzing auf der Strasse nach Brixen, stößt man auf eine einfache Kapelle, welche die Stelle bezeichnet, bis zu der die Franzosen im Jahre 1797 vorrückten; später verengt sich wieder das Thal nahe bei den Schlößern Sprechenstein und Reiffenstein, zwischen welchen die Strasse und die Eisak durchgehen, doch erweitert es sich wieder um Mauls, wo man Felder, Wiesen, kleine Waldungen und einzelne zerstörte Wohnungen erblickt. Ueber Brixen, Bruneken und die bis Linz vorkommenden Ortschaften vergleiche man die Angaben S. 180.

Von Brixen durch enge Thäler, von der Rinze bewässert, kommt man über Unter-Vintel (1 Post) nach Bruneken (1½ Post). Ein guter Bergsteiger kann von Bruneken nach Hopfengarten, Windisch-Mattrei, Virgen, über den Krimmler-Tauern nach Wald, oder über den Felber-Tauern nach Mitterfill, oder von Windisch-Mattrei über den heiligen Bluter-Tauren in die Fusch oder Rauris, und von da nach Bad-Gastein gelangen. Ein weiterer, aber sicherer Weg führt an dem rechten Ufer der verheerenden Rienze von Bruneken über Welsperg, dem Geburtsort des berühmten k. k. Hofmalers Paul Troger. Das Thal erweitert sich gegen Niederndorf (1½ Post) zu. Die Gebirge dachen sich hier ab, und lassen aus einem mit Kalkfelsen besetzten Thale die Rienze hervor fließen, die im Venetianischen entspringt. Unweit des Marktes Toblach, der an der Strasse liegt, erhebt sich der Viktorien-Bühel, wo im Jahre 609 die Slaven von den Baiern geschlagen wurden. Auch die Drau kommt in der Nähe von Toblach in Gestalt eines kleinen Baches zum Vorscheine. An sei-

nem Ufer liegt der Markt Innichen, mit drei Mineralquellen. Das Thal erweitert sich immer mehr, neben schönen Wiesen kommt man bei Silian (1½ Post) vom südlichen Ufer der Dran an das nördliche. In der Nähe liegt Pfanzendorf. Bei Abfaltersbach wird die Gegend enger, und gegen Mittenwald (1 Post) das Pusterthal immer rauher. Mittenwald hat nur wenige Gebäude mit einem Wirthshause. Man ist froh, nach zurückgelegter Fahrt am linken Drau-Ufer, links von fruchtbaren, rechts von unfruchtbaren Gebirgsreihen eingeengt, nach Linz zu kommen, (1 Post) obwohl diese Stadt selbst in einem Gebirgskessel an der Drau liegt. In der Nähe ist der feste Paß, die Linzer-Klause. Von Linz führt eine schmale Gebirgsstrasse über die Dörfer Ober-Linz, Aineth, St. Jakob und Peischlach (7 Meilen); von Peischlach nach Windisch-Mattrei im Tauern-Thale (2 Meilen). Nördlich begrenzen das Thal hohe Eisberge, nur ein Saumweg zieht sich über den Felber-Tauern (4 Meilen) nach dem salzburgischen Marktflecken Mittersill, (3 Meilen) Lendt, Gastein. Wer des Bergsteigens nicht kundig oder fähig ist, kann von Linz seine Reise nach Ober-Drauburg fortsetzen (1¼ Post). Man muß, ehe man diesen Markt erreicht, über die Drau fahren. Das Schloß Ober-Drauburg gehört dem Fürsten von Porzia. Die Gegend wird immer reizender. An der Strasse liegen die Orte Dellach, Greifenburg, Steinfeld und Sachsenburg, (1½ Post) mit einer Gebirgsklause, der die Drau entgegen strömet. In der Nähe liegen die Ruinen von Sachsenburg, in welchen gegenwärtig eine Bleiweiß-Fabrik ist, nebst noch zweier anderer Bergschlösser. Der Anblick des Drau-Thales ist überraschend. Auf einem Hügel jenseits der Drau erblickt man Ortenburg mit seinen Ruinen und Thürmen. Die beschneieten Mühldorfer-Alpen, rechts die kahlen Teichler-Alpen, und der Rauchkopf im Westen, die schöne Wallfahrtskirche Maria-Hohenburg, mit einigen Hütten auf einem Hügel unter den Hühnersberger-Alpen, geben dem Landschaftsgemälde einen ganz eigenen Reiz. St. Peter im Holz liegt freundlich in einer Aue, und jenseits der Drau das Schlößchen Drauhofen, mit einer Kapelle hoh auf dem Berge. An dem Dorfe Möllbrüken erreicht man das Ende des Drau-Thales und hat den Anblick des pittoresken Granit-Thales der Möll. Die Teichler-Alpen, die Wunzel-Alpen, das Gemsgebirg im Süden erheben die eisigen Gipfel über die Wolken. Den Ausgang des Thales scheint die beschneiete Malwitzer-Alpe zu verschließen. Alles ist hier Granit und in großen Parthien aufgethürmt. Die Gießbäche, welche aus ihren Klüften stürzen, geben der Gegend einen wildromantischen Karakter. Bald hat man Mühldorf (1½ Stunde) erreicht, wo ein Bach, der aus dem eisigen See der Mühldorfer-Alpe strömt, Sägemühlen treibt. Das Dörfchen selbst scheint Wohlhabenheit zu verrathen. Man hat nur noch eine kleine Strecke an der Möll hinzufahren,

um das Dörfchen Kollnitz am Fuße des kegelförmigen, schwarzbewaldeten Danielberges zu erreichen (1 Stunde). Wer diesen ersteigen will, der lasse die Kutsche nach Beng fahren. Mittels eines Führers geht man am Reigerbache, der aus einem See in der Göß sich über Granitblöcke herabstürzt, eine Strecke aufwärts; dann durch einen Nadelwald. Nach einer Stunde erreicht man den Gipfel des Berges. In der Mauer der Kapelle ist folgende Inschrift:

Hercul invicto
Sacrum — G — Donni
Cius Rufinus et
Valeria Attica
Cum suis templum
Vetustate Con
Labsum Resti
Fuerunt ex voto.

Eine schönere Stelle zu einem Tempel des Herkules hätten Rufinus und sein frommer Vorgänger vielleicht in ganz Kärnten nicht wählen können. Die Aussicht auf die ewig beschneiten Teichler-Alpen und die nördlichen Tauernhöhen, die Uebersicht des engen, schwarzen Möllthales, durch welches die Möll über Trümmer einer eingestürzten Welt hinrauscht: „dieses Alles", wie Herr Hofrath Schultes sehr schön sagt, „ist groß, feierlich, erhaben, würdig des Gottes der Helden." Man steiget an der Abendseite des Berges nicht ohne Mühe hinab nach dem Dörfchen Beng (1 Stunde), wo man den Wagen wieder besteigen, und das Möllthal am linken Ufer der Möll ruhig nach Stallhofen (½ Stunde) hinabfahren, und an den Kaskaden des erstgenannten Flußes, an den Alpenhöhen, Gießbächen, Felsentrümmern Zerstreuung suchen kann. Oberhalb des Pfaffenberges, wo sich das Thal erweitert, stürzet am Fuße der drohenden Ruinen von Falkenstein der Zweenberg-Bach hervor. Ein Theil der Zweenberger-Alpen ist hinter den Ruinen eingestürzt. Wie man die Höhe erreicht, erblickt man Ober-Vellach (3 Stunden von Beng, 1½ Stunden vom Pfaffenberge entfernt) am Fuße des Möllerecks und der Malnitzer-Tauern, im Hintergrund eines fruchtbaren Thales. Beim Sterne findet man ein gutes Einkehrwirthshaus. Man kann diesen Weg von Klagenfurt bis hieher, selbst mit Besichtigung des Danielberges, ohne Beschwerde zu Fuß zurücklegen. Vom Markte Ober-Vellach hat man über Lassach und Bobitsch, zwei kleine Orte, nach Malnitz einen dreistündigen Weg. Von letzterem Kirchdorfe führen zwei Wege nach dem Wildbad Gastein: der eine in einem Tage rechts nach dem Korn- oder Hochtauern, wo sich Trümmer einer römischen Heidenstraße (Gewerkenstraße) finden, über die Wimmeralpe in das Anlaufthal nach Böckstein (7 St.) und von da in das Wildbad; der andere Weg führt am Fuße des Malnitzer-Tauerns nach dem Gemskogel (3 St.)

und über die Naßfelder-Tauern in das Naßfeld (2 St.) nach Böckstein (2 St.) und von da nach dem Wildbade. (1 St.) Die merkwürdigsten Gebirge des Naßfeldes sind: der Eisberg, der Schlapper-, der Weißenbach-Kahr, wo die Gasteiner-Ache entspringt, der Radhausberg, der Kreuzkogel, die pflanzenreiche Straubinger-Alpe, der Pockhart mit seinen Seen ꝛc. Man genießt auf dieser Wanderung zugleich den Anblick der drei sehenswerthen Kaskaden, des Schleierkessels und Bärenfalls, welche von Hrn. Professor Schindler trefflich gezeichnet wurden.

IX.

Von Insbruk durch das Zillerthal nach Gastein.

Von Insbruk kann man im schönen Unter-Inthal die Poststraße benützen. Doch, wenn die alte, ehrwürdige Burg Kropfstein auf einem Felsen, und an der entgegengesetzten Seite anmuthige Rasengebirge und das Oertchen Straß erscheinen (1 Meile), so befindet man sich in der Nähe eines schönen Thales, in dem die silberhelle Ziller fließt. Man fährt durch mehrere kleine, freundliche Dörfer, unter denen Kolhals, Schlitters, Garing, Fügen ($\frac{3}{4}$ Meilen) Underes, Ried, von Gärten, Wiesen oder Feldern umgeben, ländliche Ansichten gewähren. In der Mitte des Thales selbst liegt Zell, ein großes Dorf mit einem Pfleggericht und Dekanate ($1\frac{3}{4}$ Meilen). Es ist rings von hohen Gebirgen umgeben. Den Hintergrund bilden die ewig mit Schnee und Eis bedeckten Höhen: die hohe Mauer, die Hohenwart, der Löffel, die Mährenspitze, das Waxeck und die unersteiglichen Ferner (Gletscher) Tirols. Eine halbe Stunde außer Zell ist der Hainzenberg, wo seit dem J. 1634 auf Gold gebaut wird. Das Poch- und Waschwerk ist am Fuße des Berges, am Gerlosbache. Auf den Höhen des Hainzenberges hat man den Anblick des reizenden Thales und den Fall des Wimbaches. Wer kein guter Fußgänger oder dem Schwindel ergeben ist, der wage es ja nicht, die Reise über die Gerlos fortzusetzen. Die Gerlos ist ein breiter Bergrücken, welcher das Zillerthal vom Pinzgau trennt. Es bewohnen ihn einige hundert Menschen in zerstreuten Hütten und Höhen. Der Hauptort heißt, so wie der Fluß, Gerlos, und kann in 4—5 Stunden von Zell aus erreicht werden. Man findet eine Kirche und eine Schule daselbst. Der Weg über die Gerlos ($1\frac{3}{4}$ Meilen) wurde im J. 1630, der Goldbergwerke am Rohrberg wegen, angelegt. Das nächste Oertchen nach Gerlos ist Ronach. Von hier eilt man fröhlich in das Hauptthal vom Pinzgau hinab. Am Fuß des Berges hat man den Anblick der Natterache, welche von Ronach schäumend herabfließt, und sich in die Salza stürzet. Am Falkenstein, im Dorfe Wald, ist die Vereinigung beider Ströme, welche dann den Namen des Hochwassers oder der Pinzgauer-Ache bekommen. Der Weg geht nun durch das Rosenthal nach Wald (2 Meilen). Underthalb Stunden von Wald entfernt ist der berühmte Krimler-Wasserfall, die Ruinen der Hieburg vorüber. Ehe man nach Neukirchen kommt, muß man durch die steinige Au an den unheimlichen Thierenbach. Der Volkssage nach spukt hier ein Ritter Neukirchen, der seine Schätze daselbst

vergraben haben soll. Bei der Doppelfichte mit dem Kreuze soll er am liebsten weilen. Nächst der Schmiede im Rosenthal liegt eine große Steinmasse; der Kobold wollte damit die Hieburg zerschmettern; allein die Glocke, welche eben die Einwohner zum Gebet rief, rieß den Felsen aus seinen Klauen. Zwischen Wald und Neukirchen sieht man südlich an der Straße den schönen Sulzbach-Fall. Wald ist ein elendes Dorf, zwischen Auen eingeschlossen. Vor der berühmten Sixtuskirche stehen zwei Felsen, zwischen denen man durchschlüpft, um sich von Rückenschmerzen zu heilen; auch geht die Sage, daß nur reine Jungfrauen durchschlüpfen können. Der Erzbischof ließ eine Felsenspitze wegbrechen. Auch ist hier ein heiliger Brunnen, der Thierkrankheiten heilet. Das Dorf Neukirchen ($\frac{1}{2}$ Meile) mit einer schönen Kirche, liegt in einem fruchtbaren Thale, am Fuße des Sonnenberges. Nordwestlich steht das Graf Küenburgische Schloß Neukirchen. Neukirchen ist den Wassergefahren, vorzüglich des Dürnbaches, sehr ausgesetzt; doch wird zum Schutze dieses Dorfes ein Wald konservirt. In der Kirche liegen die HH. von Neukirchen in marmornen Särgen begraben. Schade, daß Einer, in voller Rüstung schlummernd, aus falscher Scham verstümmelt wurde. Nahe bei Neukirchen ist der große, flache Habacher Gletscher zu bewundern. In einer halben Stunde erreicht man den Weierhof und Weiern, den Sitz der alten Gewerke und Bischöfe von Chiemsee.

Wer Muth genug zu einer anstrengenden Bergreise hat, kann von hier einen Ausflug auf den Sulzbacher-Venediger unternehmen, oder wenigstens die herrlichen Gletscher und Wasserfälle besuchen.

Ausflug auf den Ober-Sulzbacher-Venediger.

Unter den Hochgebirgen des romantischen Salzburgerlandes nimmt der sogenannte Ober-Sulzbacher-Venediger einen der ersten Plätze ein. Da von diesem interessanten Berge noch nichts bekannt ist, so theile ich einen Auszug des Reiseberichtes über die versuchte Ersteigung desselben durch Se. kaiser. Hoh. den Erzherzog Johann und dessen Gefolge wörtlich mit.

Im Ober-Pinzgau, im Zuge der Salzburg von Kärnten und Tirol scheidenden Urfelskette gelegen, unter 29° 59′ O. L. und 47° 40′ N. B., bildet er, im Grunde der beiden Sulzbachthäler, einen der gewaltigen Schluß- und Grenzsteine Salzburgs und Tirols. Den Messungen des k. k. General-Quartiermeisterstabes zu Folge erhebt sich der spitze Gipfel des Venedigers bis zur Höhe von 11,270 Fuß über das mittelländische Meer.

Noch immer ist diese höchst interessante Alpengegend, welche sowohl durch eine Fülle der höchsten Naturschönheit, als durch ihre Ausbeute für Mineralogie, Geognosie und Botanik, zu den anziehendsten Theilen der vaterländischen Gebirgswelt gezählt werden mag, größtentheils terra incognita. Se. kais. H. beschlossen endlich

die Ersteigung des so ausgezeichneten Gipfels, und im J. 1828 sollte das Projekt zur Ausführung kommen. Se. kais. H. brachen am 4. Aug. mit Höchstihrem Gefolge von Gastein auf, und nahmen über Taxenbach und Mittersill den Weg nach dem Ober-Pinzgau. Am 5. Aug. trafen Se. kaiserl. H. in Weierhofen, einem einzelnen Gasthofe zwischen Bramberg und Neukirchen, ein. Man wählte den Weierhof deswegen zum Standpunkte, weil ihn seine örtliche Lage vorzüglich dazu eignet, und auch die Unterkunft daselbst gut ist. Der Weierhof liegt dem Eingange in das Habacherthal gerade gegenüber, kaum eine Stunde von jenem der beiden Sulzbachthäler, wohin die Reise ging. Aus den Fenstern dieses Hauses zeigt sich im Süden die majestätische Ansicht des großen Habacher-Gletschers, eines der schönsten und größten Keese des Landes. Die Witterung war reguerisch. Am 6. hatte man die höchst romantische Gegend der sogenannten Krimml, den herrlichen Wasserfall, welchen in drei ungeheuern Abstürzen der gletschergeborne Achenbach daselbst bildet, und auch den schauerlichen Wasserfall des untern Sulzbaches, am Eingang des nach ihm genannten Thales, besehen. Auf diesem Wege erfreute sich auch die Gesellschaft des majestätischen Anblicks des untern Sulzbacher-Gletschers und des himmelanstrebenden Gipfels des Venedigers, mit seiner nach Osten überhängenden Schneespitze. Am 7. war das Wetter schön, und schien vollkommen günstig zum Beginne der eigentlichen Besteigung. Der Zug setzte sich also am Nachmittag von dem Weierhof aus in Bewegung, ausgerüstet mit allen erforderlichen Geräthen und voll des besten Muthes, voll der Erwartung, die Blicke an einer unermeßlichen Fernsicht zu waiden, und vielleicht sogar den Spiegel des adriatischen Meeres von diesem erhabenen Standpunkte zu schauen. Der k. k. Revierförster von Bramberg, Rohregger, hatte sich als Führer dem Zug angeschlossen. Man fuhr vom Weierhof aus über Neukirchen und durch eine Au, über die Salzache, bis an den Eingang des Sulzbachthales. Hier wurden die Wagen verlassen und die Wanderung zu Fuß fortgesetzt. Steil aufwärts durch das Thal und über mehrere Alpen ging es vier Stunden lang fort bis zu den letzten Alpenhütten am Fuße des Gletschers. Ein vorüberziehender Gußregen beschleunigte die Schritte. In den erwähnten Alpenhütten wurde das Nachtlager genommen. Am 8. setzte man des Morgens um 7 Uhr die Reise fort. In einer halben Stunde hatte man den Ausguß des Gletschers erreicht. Längs diesem ging es nun steil aufwärts, ein mühevoller Weg durch zwei Stunden. Es geht hier unter der starkbrüchigen, sogenannten Teufelswand vorüber, und die Gesellschaft schlug, um den Steinen auszuweichen, den Weg über den klüftigen Gletscher ein, und gelangte so über einen zweiten steilen Schnee-Abhang auf die große Eisfläche. Majestätisch zeigt sich hier das Chaos von Gletschern (Keesen), welche die Gebirge von allen Seiten umgürten. Hier schließen sich aneinander das Habacher-, Miltragen-, Schlösser-,

Heiligengeist=, Prettbauer= und Schalenkees u. s. w. Alle diese Gletscher vereinigen sich zu einer unermeßlichen Schnee= und Eiswüste von mehreren Meilen im Umfange, aus welcher sich die riesigen Gipfel des Ober= und Unter=Sulzbacher=Venedigers, des heil. Geistkogels, des Dreiherrnspitzes, des hohen Axels u. s. w. in die Lüfte strecken. Der Gipfel des Ober=Sulzbacher=Venedigers, das eigentliche Ziel der Wanderung, zeigt sich hier, im Osten auftauchend, als eine eigentliche Eisnadel, dreischneidig und steil emporragend. Ueber diese Gletscher führen auch mehrere, von den Aelplern der Gegend betretene Pfade, s. z. B. nach Wirgen in Tirol, über die Gletscherfläche, den Heiligengeistkogel vorüber. Dieser Steig ist sehr klüftig und nicht gefahrlos. Der mehr betretene führt über das Sulzbachthörl, nördlich am Venediger vorüber, auf den unteren Sulzbachgletscher, und über das untere Sulzbachthörl und einen zweiten Gletscher, welcher sich nach der Alpe Gschlößl abdachet, dann durch diese und am südlichen Fuße des Felbertauerns vorüber nach Windisch=Matrei. Die Reise wurde nun fortgesetzt über die erwähnte Gletscherfläche, welche, vielfach zerklüftet, viele Beschwerlichkeiten dem Fortschreiten darbot. Doch wurden sie alle muthig besiegt. Die Gesellschaft war von der besten Hoffnung beseelt, ihren Zweck zu erreichen. Der kühne Rohregger war immer voraus, um die Gegend zu rekognosziren. So wurden die größeren Klüfte des Gletschers umgangen, die kleineren übersetzt, und auf diese Weise stets emporgestiegen durch dritthalb Stunden bis zu einer Stelle, wo der tiefste nördliche Absatz des Venedigers, gegen das Sulzbachthörl hin, eine Felsenwand bildet. Hier, in ungefähr 8500′ Höhe, zeigen sich die letzten Spuren der Vegetation in einigen Pflanzen, mühsam sprossend in den Spalten dieser Wand (Silenea caulis, saxifraga muscoïdes, aretia alpina fl. rubro, ranunculus glacialis, alchemilla alpina.)

Nun ging es immer rastlos dem Venediger entgegen, längs der Wand steil aufwärts über das Eis, bis an den Fuß der eigentlichen Aiguille, wo der Gletscher einen kleinen Absatz bildet. Man hatte mit diesem letzten, höchst beschwerlichen Theil des Weges anderthalb Stunden zugebracht. Auf dem erwähnten Absatz wurde nun eine Weile geruht, umgeben von einer Natur, welche die schauerlich erhabenen Formen der Alpenwelt in reicher Fülle zeigt. Rohregger und vier andere der Gesellschaft waren vollauf beschäftigt, Stufen in das Eis des letzten Abhanges zu hauen, welchen man jezt zu besteigen dachte. Der Neuschnee, erst in den letzten Tagen gefallen, erschwerte die Arbeit. Die Gesellschaft begann nun den letzten Gipfel zu ersteigen. Die Neigung des Abhanges ist äußerst steil, und beträgt bei 60 Grad. Die Stuffen, welche in das Eis gehauen worden, waren fußbreit und doppelt so hoh. Mit den Steigeisen bewaffnet, den hohen Alpenstock in der Hand, mit dem Seile an einander gekettet. drang die Gesellschaft unermüdet vor=

wärts; langsam und vorsichtig rückte man vor, und mochte höchstens noch 30 Klafter von dem Gipfel entfernt sein. Schief aufsteigend mußte nun der Einbug zwischen dem nördlichen und südöstlichen Grath durchschnitten werden, da nahm die Tiefe des Neuschnees plötzlich bedeutend ab. Rohregger erklärte die zunehmende Gefahr abgehender Lawinen, welche bereits zu brechen anfingen, für höchst ernsthafter Art, und Se. kaiserl. Hoh. geboten sofort den Rückweg anzutreten. Der einzige Lohn so vieler Anstrengungen war der Genuß einer ungeheuern, imposanten Fernsicht. Ganz Tirol lag vor den Blicken da, alle die Ketten zwischen dem Inn, der Etsch und der Drau, mit ihren unzähligen Gipfeln, Eisfeldern und kolossalen Spitzen bis an des Ortles himmelanstrebende Zinne. Alle konnte man erkennen und überschauen, die mächtigen Riesen der vaterländischen Alpenwelt. Frei schwebte das staunende Auge über sie hin, im Südost, West und Norden, wo sich der Blick in Baierns Ebenen verlor. Nur nach Süden, eben gegen Italien hin, wo der gierige Blick nach dem leuchtenden Spiegel der Adria forschen wollte, gerade dort hemmte die neidische, unbesiegte Spitze des Venedigers die Fernsicht.

Man trat also den Rückweg an. Bald hatte man die Stelle des Gletschers erreicht, wo die Stufen aufhörten. Die Beschwerlichkeit des Weges über den Gletscher war nun bedeutender, als des Morgens, weil die Hitze des Tages den Neuschnee erweicht hatte. So ging es vier Stunden zurück bis an den Rand der Gletscherfläche, wo eine kurze Rast gehalten wurde, dann ging es hinab zur Alpenhütte, welche man Abends erreichte. Man hatte 13 Stunden zu dem Unternehmen verwendet. Am Morgen des 9. traten Se. k. H. den Rückweg nach Weierhof und Gastein an.

Es ist übrigens zu vermuthen, daß bei der Lage des Ober-Sulzbacher-Venedigers, so wie sie bei dieser Gelegenheit im Detail erforscht ward, eine Ersteigung dieser Aiguille vielleicht oft versucht, aber nur bei einem seltenen Zusammentreffen der günstigsten Umstände ausgeführt werden dürfte. Es muß sich die Zeit der langen Tage mit heiterem Himmel und Windstille vereinigen und überhaupt ein sehr warmes Jahr sein, wo die Hitze und anhaltend schönes Wetter allen Neuschnee wegnimmt und die Gefahr der Lawinenstürze beseitigt, denn jeder Regen bringt hier Schnee. Der Gipfel des Venedigers ist, wie gesagt, eine eigentliche Nadel, und gibt nur Raum für wenige Menschen, die bei starkem Winde sich gar nicht halten können.

Von Weiern zieht sich ein angenehmer Weg über Bramberg, Mühlbach und Hellersbach, in dessen Nähe an der Schattenseite Schwarzbach mit einem Wildbade liegt, nach dem Markt Mitterfill, dem ehmaligen Pinzgau'schen Venedig (1½ Meilen). Es liegt

in der Mitte von Sümpfen, welche im Frühjahre von Fröschen wimmeln, die in großer Menge gefangen und nach Salzburg verkauft werden. In diesem Thale wohnen die drei Könige von Pinzgau, d. h. die drei reichsten Bauern, der Enzinger, der Fellerer und der Wildrechtshauser. Vom letztern geht die Volkssage: Nicht weit vom Wildrechtshauser steht ein Felsen, der einer Ruine ähnelt, von innen hohl ist, und drei runde Eindrücke von einer Kugel und einige schwache Wellenlinien hat. Ferner sieht man einen andern Stein, worin ein ordentlicher Frauenfuß eingedrückt ist. Nun sagt man, in diesem Thurm habe eine wilde Frau gewohnt, die öfters auf dem flachen Stein mit einem Spinnrade gesponnen; daher die drei Kugeleindrücke und die Wellenlinien von dem Rocke. (Wahrscheinlich hat sich eine Quelle den Gang durch den Felsen und jene Linien gemacht.) Die wilde Frau soll mit dem Bauer in Verbindung gestanden, und er dieselbe alle Samstage Nachts besucht haben. Dieses fiel der Bäuerin auf, sie folgte einstens ihrem Manne, und fand ihn in einem Stadel neben der wilden Frau schlafend. Sie überlegte, ob sie dieselbe wecken, oder ihr eine Haarlocke abschneiden sollte. Sie that letzteres. Beim Erwachen bemerkte die wilde Frau den Raub, entdeckte dieses dem Bauer, und sprach: „Wir dürfen nicht mehr zusammen kommen; doch gebe ich dir für deine Treue folgende Wahrzeichen: 1) Einen Knäuel Zwirn. So lange du abwindest und den Knäuel sorgfältig bewahrest, wird der Faden kein Ende nehmen, und du reich und mächtig werden. 2) Trete ich mit meinem Fuß in diesen Stein. Je tiefer dieser Fußstapfen wird, desto mehr nimmt dein Reichthum zu. 3) So lange ich an der Zinne dieses Felsenthurmes im Vollmond die Wäsche trockne, so lange werde ich der Schutzgeist deines Hauses und deines Reichthums sein. Sie verschwand. Das erste Zeichen ging durch die Neugierde der Bäuerin verloren, welche es entwendete. Das zweite, der Frauentritt, war ebenfalls dem Verschwinden nahe, und der Bauer begann zu verarmen. Allein seit vielen Jahren wurde der Eindruck wieder bemerkbarer, und wird nun sorgfältig durch ein Dach vor Witterung und Neugierde geschützt. Das dritte Zeichen besteht noch heutigen Tages. In Vollmond-Nächten bei heißem Himmel, wenn im ganzen Thale kein Nebel ist, so bemerkt man einen dünnen Nebel an diesem Felsen, der eine aufgehängte Wäsche nachäffet. Man wendet sich nun links über Stullfelden, Uttendorf, Piesendorf (2 Meilen) nach Niedersill, welches am 5. August 1798 durch eine Schlamm-, Schutt- und Staublawine bald ganz zerstört worden wäre. Dieser Ort hat zwei Kirchen. Im J. 1746 ist der alte Markt mit der Pfarrkirche abgebrannt, wobei die Denkmäler der alten Grafen von Mittersill verloren gingen. Hier geht die Straße über den romantischen Sanberg durch den Paßthurm nach Tirol. Südlich, eine halbe Stunde vom Markt, ist das Dorf Velm mit einer alten Kirche, wo ein römischer Leichen-

stein eingemauert ist. In der Mitte des Thales stand das uralte Schloß Reitau; östlich auf der Straße liegt das Burgwieſener-Schwefelbad, das ſtinkende Loch genannt, und der Fieberbrunnen. Von Niederſill führt die Straße über Bruck nach Taxenbach. Dieſer kleine, gut gebaute Markt liegt auf einer Anhöhe über der Salzach, iſt der Sitz eines Pflegamtes, hat eine Pfarrkirche und ein altes Ritterſchloß außer dem Markte. Im Jänner 1827 lag hier unerhört tiefer Schnee, und die von den Bergen ſtürzenden Lawinen verurſachten viele Verheerungen. Von hier geht es über Lendt nach Gaſtein (ſ. Reg.)

X.

Von Wels über Kremsmünſter, Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Bad-Gaſtein.

Ueber Lichteneck, Sibachzell nach Kremsmünſter. Das Stiftsgebäude hat drei breite Höfe und eben ſo viel Thore. Im erſten Hofe ſind ſchöne Wirthſchaftsgebäude und Stallungen. Ueber einen Teich, in dem wilde Enten und Schildkröten ſich aufhalten, führt eine Brücke in das Innere, wo die zweite Abtheilung des Gebäudes den Studien-Anſtalten gewidmet iſt. Die Sternwarte, wurde von 1747 bis 1758, nach dem Entwurfe des Abtes Deſſing erbauet. Das Stift war vom Herzog Taſſilo von Baiern zum Gedächtniße ſeines Sohnes Günther 777 geſtiftet, der auf einer Jagd in dieſer Gegend den Tod fand, und deſſen Grabſtein im Chore der Kirche ſein ſoll. Die Bildniſſe der Gründer ſtehen über dem prächtigen Portale in Stein gehauen. Das Hochaltarblatt Chriſti-Himmelfahrt, iſt von Wolf (Münchner Hofmaler); das Altarblatt in der Kapelle von Kremſer-Schmidt, und an einem Seitenaltare Johannes und Paul von Sandrart. Im Speiſeſaale ſind die Gemälde aller Kaiſer aus dem Habsburg-Oeſterreichiſchen Hauſe von Rudolph I. bis auf Karl den VI. und in einem andern Zimmer die aus dem Lothringiſch-Oeſterreichiſchen Hauſe zu ſehen. Merkwürdig ſind in dieſem Saale die Springwaſſer, welche ſich in einem Baſſin auf der Tafel, ergieſſen, und der Fiſchbehälter. In der Orangerie ſtehen die Feigen und Orangenbäume von ſeltner Größe unter freiem Himmel. Im Garten

ist überdieß noch die Mittagslinie aus säulenartig geformten Steinen sehenswerth, die Sternwarte ist besonders, der Kunst und wissenschaftlichen Schätze wegen, bemerkenswerth. Sie stehet ganz frei im Garten, 29 Ruthen hoch, vom Abte Fixlmüllner im Jahre 1749 erbauet. Im ebenen Erdgeschosse ist ein, einem türkischen Gouverneur errichtetes Denkmahl. Auf dem ersten Absatze der Treppe stehet die Statue des Ptolomäus, auf dem zweiten Tyche de Brahe, Keppler ꝛc. Merkwürdig sind die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Die Gemälde-Gallerie mit Werken von Sandrart; Altemonte; Salvator Rosa; Rubens; Hamilton; Titian; van Dyk; Coxy; Dürer; L. Crannach. Ueberdieß hat Kremsmünster noch eine Bibliothek von einigen 50,000 Bänden. Die Münzensammlung ist ebenfalls nicht unbedeutend. Von Kremsmünster zieht sich die Straße durch fruchtbare und obstreiche Thäler dem Gebirge immer näher. Man sieht bald hinter bewaldeten Bergen den großen und kleinen Priel hervorragen. Ehe man Kirchdorf erreicht, zeigen sich östlich auf einem malerisch gruppirten Berge die Cisterzienser-Abtei Schlierbach und das halb verfallene Schloß Pernstein. Kirchdorf (2½ Meilen) liegt am rechten Ufer des Krems. Das Thal wird hier enger, rechts hat man die Falkenmauer im Gesichte.

Von Klaus nach St. Johann, Lendt, Hof-Gastein, Bad-Gastein. (S. Register.)

XI.

Von Wien über Waidhofen durch das Ennsthal nach Admont.

Nach Amstätten 9 Posten (S. Nro. IV.) Ehe man das alte Thor der Eisen-Kommerz-Stadt Waidhofen (163 Wiener-Klafter über dem Meere, mit 390 Häuser) erreicht, hat man neuerdings, so wie auf der Waldstrasse, den Anblick des Sonntagsberges. Wer ihn zu besteigen und eine der schönsten Ansichten des Landes zu haben wünscht, fahre nach Rosenau, das am Fuße des besagten Berges liegt. Von hier hat man eine kleine Stunde hinaufzusteigen,

Die Aussicht ist prächtig von demselben. Im Vordergrund erblickt man Waidhofen an dem Ufer des Ybbs. Bunt liegt das Thal mit Flüßen, Oertern, Hügeln und Waldseen geschmückt, als eine reizende Landschaft da. Hin schweift der Blick nach dem Donaustrome östlich bis an die Gebirge von Mölk westlich bis gegen Linz. Der hohe Gamsstein an der Gränze von Oberösterreich, Unterösterreich und Steiermark, der Oetscher der Dürrenstein erheben ihre mächtigen Häupter aus der Menge rund umgebender Berge und in weiter Entfernung glänzen die Gletscher von Salzburg hervor.

Der vielen Eisen- Stahl- und Sensenschmiede wegen, wird die Gegend hier in der Eisenwurze genannt. Unfern der Stadt Waidhofen (2 Posten) ist die sogenannte schwarze Wiese, wo 1549 ein türkisches Korps gänzlich aufgerieben wurde. Waidhofen ist von mehreren Bergen umgeben, von welchen der Würzberg in drei Stunden, der Schnabel, der Buchenberg in zwei Stunden, der Wetter (Schwarz) Kogel in vier Stunden zu ersteigen sind. Den Technologen empfehlen wir die Besichtigung der Eisenhämmer und des Keib'schen Drahtzuges, den Naturfreunden den $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt liegenden Markt Ybbsitz. Er liegt im südwestlichen Theil des O. W. W. 3 Stunden von Oberösterreich und eine Stunde von Waidhofen entfernt im Gebirge. Er ist ein adeliges, dem Stift Seittenstatte gehöriges Gut und besteht aus 139 wohlgebauten Häusern, worunter sich der Pfarrhof, die Schule und mehrere andere Häuser vortheilhaft auszeichnen, dann aus 8 Rotten von

258 zerstreuten Häusern. Er hat ein eigenes Landgericht und eine Bevölkerung von beinahe 3000 Seelen. Ibbsitz ist einer von den 19 Orten, welchen Kaiser Ferdinand am 19. Februar 1557 das besondere Privilegium zur Fabrikation und zum Verschleiß des Innerbergischen Eisens an der steierischen Grenze erhalten haben. Die Beschäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner von Ibbsitz besteht darin; 63 ansässige Schmiede verarbeiten jährlich bei 9000 Ct. Eisen, 700 Ct. Stahl. Eine kleine Viertelstunde von dem Markte Ibbsitz, südöstlich den Gebirgen zu, befindet sich der Prolling-Fall. Man sieht ihn am besten von der zur Linken des Falles stehenden Kapelle, die Schleifmühle befindet sich an ihm. Der Prollingbach entspringt in der, der Herrschaft Ibbsitz unterthänigen Rotte Groß-Prolling, ungefähr eine Stunde von seinem Falle. Von hier aus nimmt er seinen Lauf durch den Markt Ibbsitz, wo er ausser den drei bemerkten Schleifen noch 11 Hämmer und 8 Schleifen treibt und endlich im Markte in die Ois (kleinen Ibbsitz) fällt. Der Fall ist mit hohen Gebirgen umgeben, worunter östlich der Schaller- und Schwarzenberg, südlich der Reifberg und Bauernboden, westlich der Gaissulzerberg und nördlich der Grestner und Hubberg die vorzüglichsten sind.

Weyer (1 Post), der Sitz des Ober-Inspektorats aller Hammerwerke der Innerberger-Hauptgewerkschaft, ist ein freundlicher Ort. Wer schöne Aussichten liebt, kann den Ennsberg (2 Stunden), den Alpenkogel (3 Stunden) und den Linden ersteigen, die weite Aussichten nach Oberösterreich und Salzburg gewähren. Romantischer wird die Gegend durch den Ennsgraben nach Altenmarkt zu, wo dem Reisenden plötzlich die majestätische Enns entgegen rollt. Ein einzelnes Haus am Wege, in der Fränz genannt, zeiget durch schwarze Linien, zu welcher Höhe die Enns oft anwächst.

Die Strasse führt nun rechts über St. Gallen und Weng nach Admont. Das Benediktiner-Stift ad Montes hat eine herrliche Lage. Schade, daß es nur von der Ost- und Nordseite ausgebauet ist. Die Fenster und Thürstöcke sind aus Pimalstein gehauen. Unter die Merkwürdigkeiten des Stifts gehören: 1. Die in architektonischer Hinsicht ausgezeichnet schöne Bibliothek. Das Fresko-Gemälde an der Decke, die Vereinigung der Künste und Wissenschaften, ist von Altomonte (1776) die bronzefarbigen Bildsäulen sind von Stammel. 2. Das Naturalien-Kabinet. 3. Die Gemälde-Sammlung, worinn ein Hanibal Carracci, ein Altomonte, viele altdeutsche Bilder und Glasgemälde bemerkenswerth sind. Die Chrismannsche Orgel. Die Leinwand-Gemälde im Presbiterium sind von Verbet, Lederwasch, Bock und Altomonte. Daß Künste und Wissenschaften in diesem Stifte ihren Sitz haben, wird Niemand bezweifeln, da Kajetan von Hammer (Bruder des berühmten Orientalisten), Justus Zedler (Hellenist), hier lebten. Der Gelehrte Albert Muchar war

früher Archivar in diesem Kloster und ist jetzt Professor der lateinischen und griechischen Philologie in Gräz. Sein Werk »das römische Norikum« hat ihm in Deutschland einen dauerhaften Ruhm gesichert. Die nächste Gegend um Admont ist hie und da sumpfig, auch ist die Waldkultur wegen des Ueberflusses an Holz, sehr vernachlässigt. Unfern von dem eigentlichen Stiftsgebäude liegt eine kleine Sommerresidenz auf einem Berge, von dem man das ganze Thal überschaut.

Merkwürdigkeiten der Umgegend.

Westlich von Admont liegt das schöne Schloß Röthelstein mit großen Felsenkellern, welches eine vortreffliche Aussicht in das nahe zauberische Ennsthal gewährt. Entferntere Ausflüge bieten: das Johnsbacher Felsenthal, die Kaiserau mit dem Kalblingstein, der Natterriegel und der Buchstein.

1) Das schauerlich schöne Johnsbacher Felsenthal ist östlich von Admont gelegen. Bis in den Ort Johnsbach (Johnspach) sind von Admont aus 4 Stunden. Man besucht auf diesem Wege das berühmte obere Gesäuse, welches kein Freund der Natur unbesehen lassen wird. Es ist eine wilde Schlucht, durch die sich tosend der Ennsstrom wälzt. Die kesselförmige Schlucht, Johnsbach selbst, mit Wäldern und grünen Matten umgeben, ist sehr angenehm zu beschauen, und überrascht um so mehr, indem man in dieselbe durch ein Felsenthor zweier nahe aneinander zusammentretender Felsenwände, über eine schmale Brücke, unter welcher der schäumende Gießbach tosend fortstürzt, eintritt. Das Gesäuse fängt dort an, wo der wilde Johnsbach aus der Radenär hervorbricht. Durch das wilde Ennsthal kann man bis Hiflau wandern.

2) Am Fuße des südlich gelegenen Lichtmeßberges, ist der Hochofen des nahen Eisenbergwerkes mit seinem Wassertrommelgebläse und auf der Höhe desselben, 2 Stunden von Admont, die Kaiserau, eine schöne Fläche, nach Westen zu offen, und im Hintergrunde im Osten von kahlen Felsenwänden eingeschlossen, deren höchster Felsengiebel der hohe Kalbling oder Kalbing genannt wird. Miten auf der grünen Fläche liegt das Admontische Jagdschloß, die Kaiserau sammt den Meiereigebäuden und einem eigenen Hause zur Alpenwirthschaft den Sommer hindurch. Von hier aus kann man die sonderbar geformte Felsenspitze des Kalblings in 3 Stunden ersteigen. Sie bietet gegen Süden zu fast dieselbe Aussicht, wie der Natterriegel (siehe weiter unten) gegen Norden jedoch ist die Fernsicht durch den nahen Buchstein, und die nördliche Kette der Admonter Felsengebirge sehr beschränkt. Nur durch die Bergschlucht und über die Ennsrichtung hinaus, kann man etwas Weniges von ebenem Lande sehen. Desto schöner aber liegt das ganz nahe Palten- und Liessingthal, und zum Theil auch das obere

Ennsthal vor den Augen des Beobachters aufgerollt. — Nahe am Kalbling, und mit ihm zusammenhängend, jedoch getrennt durch die schauerlichste Felsenkluft, die wilde Scharte genannt, ist die sonderbar gestaltete Felsenplatte, der Reichenstein, dessen Zinne unersteiglich ist. Für einen Botaniker wird es schwerlich ein reichhaltigeres Kalkgebirge geben, als den hohen und niedern Kalbling.

3) Der Natterriegel ist eine der höchsten Felsenspitzen an der kahlen Gebirgskette, welche das Admontthal in Norden begränzet. Von Admont führen dahin zwei Wege, welche sich im sogenannten Grabner-Thörl vereinigen. Der eine, etwas weitere Weg führt über die Grabner-Alpe, bis wohin auch geritten, oder mit einem Alpenkarren gefahren werden kann, der andere über die Moseralpe ist ganz Fußsteig. Von Admont aus ersteigt man die Alpen in 3 Stunden. Man gelangt sodann auf das Grabner-Thörl, wo ein verborgenes, karg fließendes Brünnlein das köstlichste Trinkwasser beut. Von dieser Stelle weg, bis auf die Spitze des Natterriegels selbst, hat man noch anderthalb Stunden emporzusteigen, und muß hier 2 ziemlich gefährliche Stellen betreten, nämlich die abschüssige Riesen und die Schwindel erregende Schneide. Von der Spitze bietet sich die entzückendste Aussicht dar. Nach Norden, Nordosten und Nordwesten zu, ist das Land ob und unter der Enns, bis an die Donau, und über dieselbe bis an's Dunkel der böhmischen Wälder hin, wie ein Garten ausgebreitet. Viele Orte, Kremsmünster und Sonntagberg sind dem scharfen freien Auge sichtbar, viele, besonders Linz, Enns, der Silberstreifen der Donau, können mit Fernröhren an heitern Tagen deutlich gesehen werden. Nach Süden hin liegt gedehnt das weite Hochland der Alpen, bis hinab wo die Urgebirgskette der karnisch-julischen Alpen den Horizont begränzt; unter andern sind hier die Seckaueralpen, der Gröbming, der Dach- oder Thorstein, die verwünschten Schneealpen, der Hochgolling, die hohe Wildstelle, und weit im südwestlichen Hintergrunde der Naßfelder, die Fuscher- oder Rauriserauern und die Spitze des Großglockners sichtbar. Den Rückweg zum Grabner-Thörl kann man auf der Nordseite nehmen, ein ungleich weiterer, aber ganz gefahrloser Pfad, auf dem man das sogenannte Seethal zu schauen bekömmt, einen weiten, nach Norden und Süden mit himmelhohen senkrechten Felsenwänden eingeschlossenen Kessel, welchen ehemals ein tiefer See erfüllt hatte.

4) Dem Admontthale gerade westlich steht der Felsenberg Buchstein, ein Zufluchtsort der Gemsen, höher als der Natterriegel, mit dem entfernten Grimming gleich hoch, und eben so vereinzelt und so sonderbar geformt, wie dieser. Der Weg auf seine Spitze beträgt 10 Stunden. Wenn man ihn von Admont aus besteiget, muß man entweder im Gstaderboden, in einer soge-

nannten Holzknecht-Caserne, oder auf der Buchau, im Wirthshause übernachten. Diese Spitze gewährt eben so unermeßliches Land zu schauen, als der Natterriegel; jedoch ist von dieser Höhe aus nur der Anblick des zauberischen Ennsthales nach Westen zu, und das Hochland nach Osten und nach Südosten zu sehr interessant. Von der Spitze des Buchsteins gewährt die tiefe Felsenschlucht im sogenannten Gesäuse, welche der Ennsstrom durchbrauset, im schwarzblauen Dunkel einen über alle Massen ergreifenden und fürchterlichen Anblick, besonders, wenn die entgegenstehenden Johnsbacher Felsenwände, und ihre Zinnen, das hohe Thor, der Oedstein ꝛc. im Morgenroth glühen.

XII.

Von Wien über Gräz, Laibach nach Triest.

Auf der kleinen Anhöhe des Wienerberges steht eine hohe Säule mit gothischen Spitzbögen, Spinnerin am Kreuze genannt, deren Ursprung zweifelhaft ist. Die Strasse ist sehr einförmig, gewährt aber schöne Ansichten der tiefliegenden Residenz mit den zahllosen sie umgebenden Ortschaften. Neudorf ist die erste Poststation und hat außer einem Schloß, einer Kirche und einer chemischen Produkten-Fabrik nichts Merkwürdiges. Traiskirchen ist ein wohlgebauter Markt in einer Seehöhe von 90$\frac{6}{10}$ Toisen. Der ehemalige Sitz eines Kreisamtes, ein alterthümliches Schloß, ist seiner baroken Bauart wegen auffallend. Der Weg von Traiskirchen nach Günselsdorf und Schönau, wo der berühmte Garten des Grafen von Montfort, Ex-Königs von Westphalen und der Tempel der Nacht bemerkenswerth wäre, wenn ersterer seinen Ruhm behauptet hätte und letzter nicht demolirt worden wäre, ist wie bisher traurig und öde. Wenn man von Günselsdörf eine halbe Stunde weit entfernt ist, sieht man den Schneeberg sehr deutlich; er verändert seine Form alle Augenblicke. Hier fängt die Steinhaide an, die mit Unterbrechung von gutem Boden bis Neustadt fortdauert, wo sie später gegen Neukirchen den Namen Steinfeld annimmt. Links von der Strasse sieht man die Saalenauer Spinnfabrik. Salenau liegt am kalten Gange und hat außer der erwähnten Fabrik noch einen Kupferhammer und eine Pulvermühle. Hinter Salenau geht eine Strasse nach Gutenstein, an welcher man einige Hütten bemerkt, wo die kongreviſchen Raketen fabrizirt werden. Bei einem Experimente, welches hier vor einigen Jahren angestellt wurde, verunglückten viele der Anwesenden durch eine unvermuthete Explosion. Das langweilige Dorf Theresienfeld ist durch die Art seiner Gründung merkwürdig. Maria Theresia hat diesen neuen Ort im Jahre 1763 geschaffen und ihn für pensionirte Offiziers bestimmt. Neustadt, (570 Häuser, 10700 Einwohner) eine der ältesten Städte Deutschlands war ehemals die Residenz der Landesfürsten und hat viele historische Merkwürdigkeiten. Noch vor dem Eingange in die Stadt bemerkt man links eine gothische Säule, (nach Art jener am Wienerberge) deren Alter den Zeitraum von 800 Jahren übersteigen soll. An den äußeren Wänden der Domkirche befinden sich die Grabsteine der Rebellen Zrini und Frangipani, welche hier hingerichtet worden sind. Man zeigt noch am Platze den sogenannten Blutring, wo solche Exekutionen stattgefun-

den haben. Merkwürdig ist außerdem in Neustadt die Cisterzienser-Abtei nebst Bibliothek, eine schöne Naturaliensammlung (Mineralien und Conchilien) und ein mathematischer Thurm, ein Gimnasium und eine große Militär-Akademie (seit 1752 in der vormaligen landesfürstlichen Burg) für 500 Zöglinge, wobei ein Phisiksaal, Zeichnungsschule, Bibliothek, Monturmagazin, Leibesübungssaal, eine Equitationsschule und ein großer, mit einer Mauer umgebener Garten, (von seiner vorigen Bestimmung noch Thiergarten genannt) 600 Klafter lang und 700 breit; dann ein Militärspital, ein Lazareth, eine Sammet- und Seidenzeug-, eine Sammet- und Floretband-Manufaktur, eine Zuckerraffinerie, die 6,000 Zentner und 50 Eimer Rhum liefert, zwei Metallknopffabriken, eine Steingutfabrik, eine Papiermühle. Der Handel zu Wasser (auf dem Kanale nach Wien) und zu Lande in alle Provinzen der österreichischen Monarchie, besonders mit Eisenwaaren aus steierischen Werken, mit Holz und Holzwaaren, mit Kotzen, Leder, Seidenwaaren, Zucker, Sirup, Rhum und Arak ist erheblich. Neustadt hat wegen der Treue gegen ihre Fürsten, die sie besonders unter Friedrich den Streitbaren 1236, unter Kaiser Friedrich IV. 1452 (Andreas Baumkirchers entschlossene Vertheidigung des Thores), und bei der türkischen Belagerung im Jahre 1529 bewiesen, den Namen der „allezeit getreuen“ erhalten. Der Schlegelgarten, die Schießstätte und die Mühle an der Leitha, sind im Sommer die Erlustigungsorte der Neustädter; im Winter ist der Redoutensaal und das Theater geöffnet. Der erwähnte Schiffahrtskanal, in den Jahren 1797 — 1803 unter der Leitung des k. k. Ingenieur-Obersten Maillard und des k. k. Regierungsrathes von Schemmerl erbauet, ist 8 Meilen lang, 16 Schuh breit und 4 Schuh tief, hat einen Fall von 55 Klaftern, die in 52 Schleußen vertheilt sind, und ist hauptsächlich bestimmt, Wien mit Holz, Steinkohlen und Baumaterialien zu versehen. Es ist beschlossen ihn durch Ungarn bis nach Triest zu führen. Die Schiffe, welche ihn befahren, sind 12 Klafter lang, 5½ Schuh breit, und laden gegen 600 Centner.

Viele interessante Ausflüge können von hier aus unternommen werden. Eine starke Stunde südlich von Neustadt am Abhange des Leithaberges liegt Katzelsdorf, Dorf und Gut der Grafen von Hoios, mit einer bedeutenden Seiden- und Sammetfabrik im aufgehobenen Franziskanerkloster und einem Schlosse, das eine prächtige Aussicht über Neustadt und Neunkirchen, dann die Veste Pütten, bis zum Schneeberge, gewährt. Nahe dabei liegt Aichbüchel, gräflich Hoios'sches, halbverfallenes Hügelschloß an der Leitha, wo die Aussicht bis Wien reicht. Drei Viertel-Stunden südlich von hier liegt Froschdorf in angenehmer Gegend, der Madame Murat gehörig, hat ein einfaches, aber schön auf isolirtem Hügel erbautes Schloß, mit einem Park und einem Maierhofe mit Mürzthalervieh. Die Aussicht auf das Steinfeld und die von dem Püt-

tenflusse und der Schwarza durchschlängelten Thäler, ist sehr reizend. Eine und eine Viertel-Stunde von Froschdorf und zwei eine halbe Stunde von Neustadt liegt der kleine Markt Pütten, dessen alte Veste auf einem 60 Klafter hohen Berge erbauet ist, von dem man die südliche Gebirgsreihe und das Schloß Sebenstein erblicket. Es sind hier merkwürdige Eisenwerke und Schmelzhütten. Auch den Schneeberg kann man von hier aus besuchen. (S. Reg.) Bequemer und doch sehr lohnend ist die kleine Reise von hier nach dem Rosalienberge, der nur 2250 Wiener-Fuß hoh ist.

Die Aussicht ist entzückend, bis in die Presburger-, Komorner-Gespannschaften hindert nichts den freien Blick; man sieht die Hügel an der Leitha, durch den Oedenburger- und Wieselburger-Comitat bis an den Neusiedlersee, der in seinem ganzen Umfange hier vor Augen liegt, streichen, und die große Ebene der Wieselburger-, Raaber- und Komorner-Gespannschaften breitet sich hier vor dem Auge der Beobachter so weit aus, daß es nur mit einem guten Fernrohr bewaffnet, jenen Arm der Gebirge sieht der von der Donau durch die Komorner-, Graner-, Pesther-, Weissenburger-, Wesprimer- und Szalader-Gespannschaften sich ausdehnt. Doch bleibt hier noch der Theil des Eisenburger- und Oedenburger-Komitats unsehbar, der von den um Rohrbach, Loipersdorf und Wandorf sich krümmenden und unter Oedenburg in Hügel abfallenden Bergen bedeckt wird. Im Nordwesten prangen die Hügel und Flächen Oesterreichs, im Westen erhebt sich, jenseits der Neustädter-Haide und des Steinfeldes, das Hochgebirg, der Schneeberg mit seinen Vor- und Nebenalpen. In diesem weiten und reichen Landschaftsgemälde erscheinen die Bergschlösser Pütten und Sebenstein, dann der Markt Neunkirchen als glänzende Punkte im Westen, gegen Norden und Nordost erkennt man das Bergschloß Forchtenstein, den Markt Mattersdorf, die königliche freie Stadt Eisenstadt, Rust und Oedenburg, und an vollkommen heiteren Tagen selbst die Spitze des Wiener Stephansthurms, so wie südwestlich das ansehnliche Pottendorf. Gegen Osten und Südosten zeigen sich in dämmernder Ferne der Sagher-Berg im Eisenburger- und der Schanlauer im Wesprimer-Komitat der Martinsberg bei Raab und der Gerecse bei Dotis.

Der Weg von Neustadt nach Neukirchen ist eine gerade Linie, in deren Mitte man die beiden Ortschaften an den Endpunkten sehen kann. Rechts von der Strasse sieht man auf die Riesenmauer, die hohe Wand hin, die mit ihren grotesken Felsengebilden sehr malerische Ansichten darstellt. Die Steinhaide und das Steinfeld werden nun schon häufig bebaut, wiewohl mit schlechtem Erfolg. Die neuen Holzanlagen nehmen eine große Strecke ein. Links sieht man den Rosalienberg, Pütten, Sebenstein u. s. w. Der alte Markt

Neunkirchen liegt an der Schwarza in einer Seehöhe von 1152 Fuß, hat 1450 Einwohner und viele Gewerbe. Glokniz ist ein unbedeutender Marktflecken, mit Resten alten Gemäuers. Hier war einst eine reiche Benediktiner-Probstei des bayer'schen Klosters Formbach. In der Nähe wurde noch vor zwei Jahrhunderten ein Bergbau auf Kupfer und Silber betrieben. Das k. k. Blaufarbenwerk in der Schlegelmühle ist nur eine Stunde von hier entfernt. Der Markt Schottwien mit 500 Einwohnern, liegt am Fuße des Semmering, 1694 Fuß über den Meeresspiegel erhaben. Hier beginnt die Bergstrasse. Am besten wird man thun den Fußpfad rechts einzuschlagen, wenn man verhindert wäre die herrlichen Ruinen von Klam zu besichtigen. Je höher man an dem Wege hinaufklimmt, desto schöner werden die Ausblicke in die tiefen Thäler, wo Glokniz und die Schlösser Kranichberg und Wartenstein sichtbar werden. Der Sonnenwendstein erhebt sich links von der Strasse zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Nach der Behauptung unseres vaterländischen Geographen Scheiger soll die Aussicht von seinem Gipfel mit jener vom Schneeberg wetteifern. Auf seiner Spitze befindet sich ein trigonometrisches Signal und eine große Felsenplatte, von welcher der Berg seinen Namen erhielt. Von hier bis Gräz siehe Nr. III. Seite 129.

Durch das Gräzerfeld führt die Strasse über die Dörfer Feldkirchen, Kalsdorf nach Wildon einem landesfürstlichen Markt von 110 Häusern und 666 Einwohnern. Der oberhalb dem Markte gelegene 1730 Fuß hohe Wildonerberg mit den Ruinen von Ober-Wildon, wo einst die gleichnamigen Herren, Erbmarschälle von Steiermark residirten, ist in vielfacher Beziehung eines Besuches werth. Tycho de Brahe hatte in dem Thurm der Veste einst seine Sternwarte. Der Berg selbst ist durch die vielen hier aufgefundenen antediluvianischen Fossilien und Römerdenkmale, durch seine herrliche Aussicht auf die Gebirge der oberen und unteren Steiermark merkwürdig. Viele halten diesen Berg für den Gossaces (Schekel?) der Alten. (Leibniz und Sekau siehe bei Ehrenhausen.) Von Lobering kann man die kleine Strecke bis Ehrenhausen auf der Mur zurücklegen, wenn anders ein Schiff zur Abfahrt bereit ist. Ehrenhausen liegt am Fuße des Platschberges und hat 70 Häuser und 500 Einwohner, welche durch den Weinhandel sich größtentheils ernähren. Das geräumige Schloß liegt auf einem mäßig hohen Hügel, wobei das sehenswerthe Mausoleum der Fürsten von Eggenberg mit einem Altarblatt von Weißkircher, sich befindet. In den früheren Jahrhunderten besaß dieses Schloß ein eigenes Geschlecht, später kam es an die Fürsten von Eggenberg und 1810 an die Grafen Attems. In der Nähe des Marktes fiel 1809 ein kleines Gefecht zwischen den Franzosen und dem zweiten Gräzer Landwehrbataillon vor. (Von hier oder von Wildon kann man das Muncola der Römer, Leibniz einen Marktflecken von

1041 Einwohnern besuchen. Viele Römerdenkmale wurden hier aufgefunden und in das Johanneum zu Gräz gebracht. Das hier befindliche Kapuzinerkloster wurde 1634 gestiftet. Die große schöne aber unfruchtbare Ebene rechts und links der großen Kommerzialstrasse zwischen Lebring, Leibnitz und dem Murfluße wird das Leibnitzerfeld genannt und war zu Kaiser Josephs II. Zeiten das Militär-Uebungslager. Im Jahre 1529 wurden auf diesem Felde 2000 Türken durch Sigmund von Weichselburg geschlagen. Eine halbe Stunde von Leibnitz liegt Sekau mit der fürstbischöflichen Residenz Sekauberg, ein weitläufiges schönes Gebäude aus dem 13ten Jahrhundert mit einer Gallerie von Porträts der Bischöfe von Sekau und anderen Meisterwerken von Weißkircher, Spagnoletto, eines angeblichen von Pardenone und dem Kremser-Schmid. Der große Glockenthurm mit der größten Glocke im Lande wurde im Jahre 1815 zur Hälfte abgetragen, die darin befindlichen römischen Alterthümer größtentheils in das Johanneum versetzt und ein Theil des Materials zur Erbauung einer Brücke verwendet. Die Bischöfe von Sekau haben sich durch eine Reihe von 600 Jahren um Vaterland und Religion sehr verdient gemacht. Die Aussicht vom Schloße ist sehr reizend.

Der weitere Weg über den Platschberg ist zwar ein mächtiges Uebel der Kommerzstrasse aber sehr genußreich für den Reisenden. Der ganze Gräzerkreis, ein großer Theil des Marburgerkreises und der Hohschwabenzug aus dem Brukerkreise liegen vor dem Blicke da. Die Vesten Ringersburg, Gleichenberg, Kapfenstein im Osten mit den gleichnamigen Kögeln begrenzen den Horizont. Straden, Ober-Radkersburg liegen herrlich da, und aus der Tiefe blickt Straß, St. Veit und Ehrenhausen herauf. Der Platschberg ist die Grenze zwischen der deutschen und windischen Mark. Gleich unter ihm liegt Marburg, die Hauptstadt des Kreises mit 5000 Einwohnern und einem Gimnasium. Die Stadt treibt lebhaften Handel mit Wein und Korn. Das hiesige Minoritenkloster wurde im Jahre 1284 errichtet. Von Mathias Korvinus wurde die Stadt im Jahre 1481 belagert aber wieder entsetzt, im Jahre 1529 von den Türken drei Mal bestürmt und endlich von Sigmund von Weichselburg gerettet. Die Geschichte dieser Belagerung und den Heldenmuth eines Stadtrichters daselbst hat ein gewisser Schupantschitsch besungen. Im Jahre 1758 legten die Jesuiten hier eine Residenz an. Das ehemalige Kloster der Cölestinerinnen ist nun in eine Kaserne verwandelt. Das Schloß Ober-Marburg stand nördlich von der Stadt auf einem kegelförmigen Berge, wo Graf Brandis an dessen Stelle eine Piramide errichten ließ, welche 1820 der Bliz zerstörte, und war die Residenz der gleichnamigen Herren des Kreises. Angenehme Spaziergänge sind jene durch die Allee nach den drei Teichen, wo eine hübsche Aussicht auf Marburg und den Bacher nach St. Joseph, mit reizender Aussicht auf die Stadt und in das Drau-

thal gegen Kärnten. Die Drau, an welcher die Stadt liegt, entspringt in Tirol, durchströmt Kärnten, und betritt bei Unter-Drauburg die Steiermark. Sie ist, obwohl sehr reißend, doch schiffbar und die Gefahren, die einst ihr Felsenbett verursachte, sind seit 1818 glücklich beseitigt. In diesem Jahre wurde nämlich der sogenannte Völkeschwall, der Wolfssprung und Wirbel, drei der Schiffahrt gefährliche Punkte durch Sprengung der Felsen gefahrlos gemacht. Wie die Mur tritt auch die Drau oft aus ihren Ufern, wie es erst in der neuern Zeit zu wiederholten Malen geschah.

Ausflug auf den Bacher.

Von Marburg kann man die Spitze des langgedehnten gegen 5000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebenden Bacher in 4 Stunden erreichen. Dieses weitläufige Gebirge nimmt einen Flächenraum von beinahe 17 □Meilen ein, und ist in jeder Hinsicht interessant. Ungeheure Urwälder lagern auf seinem Rücken und seinen Seiten, welche zu einem bedeutenden Handel mit Latten in die Türkei Gelegenheit bieten, zum Theil zum Bedarf der vier auf ihm bestehenden Glashütten oder der zwei Eisenbergbaue und mehrerer Schmelz- und Hammerwerke benützt werden. Wein von ausgezeichneter Qualität wird an seinem nördlichen, südlichen und östlichen Fuße häufig gebaut. Die Namen Pikerer, Raster, Radiseller, Rittersberger, Braudner, Vinarier, Gonowitzer bezeichnen durchgehends Weine, die an seinem Fuße gedeihen und durch ihre Güte bekannt geworden sind. Wie sehr er in mineralogischer Beziehung die höchste Aufmerksamkeit verdient, hat Professor Anker in seiner mineralogischen Darstellung von Steiermark an vielen Orten angedeutet. Er gehört der Gneisformation in seiner Hauptmasse an; Serpentine, Schillerspath, Smaragdile, Strahlstein, sind die ausgezeichneten Fossilien, die sein Schooß verbirgt. In zoologischer Hinsicht zeichnen ihn die Bewohner seiner Urwälder, Luchse, Bären, Adler und Geier aus. Eine besondere Bemerkung verdienen die vielen an den ausgezeichnetsten Stellen befindlichen Gotteshäuser, deren es in seinem ganzen Umfange nahe an die 50 gibt.

Der höchste Punkt des Bachers ist die sogenannte Weitensteiner-Planina, eine wirkliche Alpenhöhe; von ihr ziehen die eigentlichen Füsse des Bachers aus und zwar der Fuß Tostiverch zwischen den Bächen Krötnig und Skarabetza, ein anderer Fuß zieht von der Weitensteiner-Planina nach Norden und theilt sich bei der Spitze Kosmagoverch in zwei Aeste, wovon einer über St. Anton nach Westen zieht und am Einfluß der Miesling in die Drau endet, der andere aber über St. Heinrich und St. Wolfgang nach Osten zieht, und der hintere Bacher heißt. Ferner zieht ein östlicher Gebirgsfuß über die Gonowitzer-Planina, St. Kunigund, zwischen dem Ursprung der Drau und des Pulsgaubaches und verliert sich im obern

Pettauerfeld. Endlich zieht noch ein Gebirgsfuß nach Gonowitz hin und geht dort in den Pollanaberg über. Die Aussicht vom Bacher ist sehr ausgebreitet und reicht gegen Norden bis über den Schekel gegen Osten an die Grenzkuppen Kroatiens gegen Süden und Westen an die Gebirge Krains und Kärntens.

Ausflug nach Rohitsch.

Durch Ober-Pulsgau das einst eigene Herren besaß, und nur noch wegen der hiesigen Thon- und Bolus-Erde bemerkenswerth ist, wandert man auf der Hauptstrasse nach Poglet, wo sich der Weg nach Rohitsch scheidet, und über Unter-Lasche und Pettschach, durch ein schmales wildes Waldthal und Tersische dahin führt.

Rohitsch windisch Terk-Regatschke, angeblich das Ragando der Römer *) hat 500 Einwohner und ist seines Sauerbrunnens wegen in ganz Deutschland bekannt. Rohitsch gehörte früher einem Privatmanne und wurde ziemlich vernachläßigt, nun aber besitzen es die steiermärk'schen Stände. Das Bad wird häufig besucht, vorzüglich von dem nachbarlichen kroatischen und ungarischen Adel. Mitten in dem geräumigen Hofe, welchen die Landgebäude umgeben, quillt das Mineralwasser ungefähr 12 Fuß unter der Erde aus dem Grunde eines Schöpfbrunnens hervor, dessen unterster Theil im Kalkfelsen ausgehauen ist. Nach der Analise des Herrn Süß enthält ein Pfund dieses Wassers:

kohlensaures Kali . .	2 $\frac{5}{8}$	Gran.
kohlensaure Bittererde .	2 $\frac{9}{10}$	„
kohlensauren Kalk . .	7 $\frac{9}{10}$	„
kohlensaures Eisen . .	1 $\frac{1}{3}$	„
kohlensaure Thonerde . .	$\frac{1}{3}$	„
salzsaures Kali . . .	$\frac{1}{10}$	„
salzsauern Kalk . . .	$\frac{2}{5}$	„
salzsaure Bittererde . .	$\frac{5}{8}$	„
schwefelsauren Kalk . .	21 $\frac{1}{3}$	„
schwefelsaures Kali . .	4 $\frac{1}{3}$	„
schwefelsauere Bittererde .	2 $\frac{7}{8}$	„

Es ist ganz kalt, hat aber einen sehr starken säuerlichen Geschmack und ist besonders bei geschwächten Nerven und hartnäckigen Ausschlägen sehr heilsam. Eine Glashütte in der Nähe ist einen großen Theil des Jahres hindurch mit Verfertigung der Flaschen

---

*) Daß Römer hier gehaust haben, beweisen die hier gefundenen Alterthümer, worunter ein Stein mit der Aufschrift:

TEMPLUM. DEI. SOLIS. INVICTI MITHRAE.
AVREL. IVSTINIANVS. V. P. DVX. LABEFACTVM.
RESTITVIT.

beschäftigt, in welchen dieses Wasser nach allen Gegenden hin versendet wird. Im Sommer werden im Durchschnitt 360,000 Flaschen versendet. — Eine kleine halbe Stunde vom Badgebäude bildet der Bach Sotla Kroatiens Grenze.

Aeusserst lohnend ist ein Ausflug von hier auf den Donatiberg, der weit und breit im Lande gesehen wird, und daher auch einen großen Horizont hat. Die höchste Spitze bildet einen Sattel von ausgezeichneter Form. Der Berg ist reich an seltenen Pflanzen der südlich panonischen Flora.

Von Rohitsch kann man auf Feldwegen über Golitsche, St. Marein (Schmarje mit einer neuen 1804 erbauten Kirche) St. Primus nach Cilli gelangen.

Auf der Poststrasse kömmt man durch die landesfürstliche Stadt Wind-Feistritz nach Tilli. Feistritz (Wisterza Rusta) hat einen eigenen Magistrat und 900 Einwohner. Im Jahre 1529 wurde die Stadt von den Türken geplündert. Das schöne Schloß Burg-Feistritz genannt gehört den Grafen Attems. Die Stadt besitzt ein Eisenbergwerk, einen Eisenhammer und einen Quarzsteinbruch in der Nähe; auch wird in der Umgegend Porzellanerde gefunden. Zwei Stunden von Windisch-Feistritz liegt das schöne Schloß Kranichsfeld (windisch Razhe), wo im Jahre 1670 die Grafen Zrini, Frangepan, Nadosdy und Tattenbach sich verschworen. Gonowitz, ein Marktflecken von 600 Einwohnern, hat guten Weinbau und beträchtliche Viehmärkte. Nahe dabei Blei- Eisen, Steinkohlenbrüche und einen Gesundbrunnen. Gonowitz ist der Name eines altadeligen Geschlechts, das schon 1154 urkundlich genannt wird. Hohenek ist ein landesfürstlicher Markt von 70 Häusern, in einem fruchtbaren Thale am Ködingbache, in dessen Gegend römische Meilensteine ausgegraben worden sind. Zwei Stunden nordwestlich von hier, unfern der Strasse welche durch Lemberg, Wölau und Schönstein über die 5242 Fuß hohe Krameritzen nach Kärnten führt, liegt bei Neuhaus das warme Bad Töplitz. Die königliche Kreisstadt Cilli hat 1500 Einwohner. Es ist das alte Celeja der Römer. Es wurde vom Kaiser Claudius 41 Jahre nach Christi Geburt angelegt, und war bis zum Jahre 400 die Hauptstadt von Norikum. Jetzt ist es zwar die Hauptstadt des südlichsten Kreises von Steiermark, welche sich durch gute Weine und feine Wolle auszeichnet, zählt aber nur 1748 Einwohner und 246 Häuser. Die Bauart ist schon ziemlich italienisch und die Kirchen sind nicht übel, sonst fand ich aber nichts bemerkenswerthes als zwei an einem Kaffeehause eingemauerte römische Inschriften. Hier wurde der Erzbischof Maximilian im Jahre 284 als Märtyrer des Glaubens enthauptet, und in dem nahen alten Bergschloße Ober-Cilli, jetzt eine Ruine mit prächtiger Aussicht,

war lange Zeit die Residenz der mächtigen Grafen von Cilli. Jenseits Cilli ist das schöne, einer italienischen Villa ähnliche Schloß Neu-Cilli, und in dem angebauten Thale der Savina der Marktflecken Sachsenfeld. Unweit St. Peter führt eine Brücke über den freundlichen Fluß, den man hier verläßt und in das engere Thal der Wolska kommt. Franz (die Grenze heißt auf windisch Franez) ist der letzte steier'sche Ort und zugleich die Grenze des in Illirien und Italien nicht eingeführten Papiergeldes. In dieser Einsamkeit bezeichnet ein Obelisk am Fuße des Trojanerberges die Grenze des Königreichs Illirien. Bis hieher hatte einst Napoleon seine ungeheure Herrschaft ausgedehnt, von hier bis an die Küsten des atlantischen Weltmeers herrschte ein Gesetz, galt einerlei Maas, Gewicht und Geld. Ungefähr tausend Schritte weiter bezeichnet ein verfallenes Thor die Grenze des alten Herzogthums Krain.

Krain ist noch ziemlich unkultivirt und es ist noch nicht lange, daß ungeheure Bären bis in die krainerischen Schlösser liefen. Auch Hirsche und Eber kamen hier zum Vorschein von einer Größe wie aus dem germanischen Urwald. Im Loschiner-Buchenwald, in der Gottscher schoß der Fürst Auersberg 1685 an einem Tage acht riesenhafte Bären, deren einer zwölf Treiber beschädigte und gerade auf dem letzten erschossen wurde, der auch Peter Bär hieß, ohne etwas verwandtschaftliche Konvenienz in dem grimmigen Ungethüm zu verspüren.

Eine gute Brücke führt über Illiriens Hauptstrom nach Laibach, Hauptstadt (960 Häuser, 11,275 Einwohner) des gleichnamigen Gouvernements in Illirien, in einer großen Fläche unter dem Schloßberge, an beiden Seiten der schiffbaren schnellen Leibach gelegen, über welche vier Brücken führen, und die drei Stunden von da in die Save mündet; die Stadt ist unregelmäßig gebaut und hat enge Gassen, doch findet man auch schöne Gebäude. Sie ist der Sitz des Guberniums, der Gubernial- und Kreisbehörden, eines Stadt- und Landrechtes, zugleich Kriminal-, Merkantil- und Wechsel-Gerichtes für Krain, eines Bischofes mit seinem Domkapitel, Konsistorium und einer Ober-Postverwaltung, hat ein Liceum mit drei Studien, ein Gimnasium und mehrere andere Unterrichts-Anstalten; hier sind vielerlei Manufakturen und ein beträchtlicher Kommissions- und Speditions-Handel wird getrieben mit Italien, Kroatien und Bayern. Das stark befestigte Berg-Kastel ist jetzt ein Gefängniß, die Aussicht von dieser Höhe ist sehr einladend; eine nicht minder schöne Aussicht über den größten Theil des Laibacher-Kreises gewährt der zwei Stunden von der Stadt entfernte Kahlenberg, der ein und eine halbe Meile höher ist als der bei Wien, und der bis zur Kirche fahrbar gemacht wurde. An der Stelle Laibachs stand das alte Aemona, welches der römische Konsul Publius Silius im Jahre 18 nach Christi Geburt den Pannoniern abnahm, 432 zerstörten es die Hunnen unter Attila, wor-

auf es 456 neuerdings dort erbaut wurde, wo die Vorstadt Gradisch steht; Narses, der Feldherr Justinians, erweiterte und befestigte die Stadt; im 9ten Jahrhundert wurde sie von den Franken bedeutend vergrößert, und erhielt ihren jetzigen Namen; die häufigen Einfälle der Türken veranlaßten die bessere Befestigung der Stadt; das Laibacher Schloß auf dem Berge ist wahrscheinlich von den Markgrafen von Krainburg erbaut worden, seine Befestigung aber datirt sich aus dem 16ten Jahrhundert. Die Dörfer Kaltenbrunn, eine Stunde von Laibach, wo ein hübscher Wasserfall, Schiska, zu dem die Latterman'sche Allee führt, und der Strobelhof, von schönen Buchen umgeben, sind Belustigungsörter der Laibacher. In größerer Entfernung von Laibach sind merkwürdig: die kleine Stadt Stein, von welcher die 8400 F. hohen Steiner-Alpen ihren Namen haben, deren Gipfel eine treffliche Aussicht über Krain gewährt. Eine halbe Stunde entfernt liegt das ehemalige Nonnenkloster Münkendorf, die Grabstätte der in der Krainerischen Geschichte bekannten Gallenberge; drei Stunden von da ist der Ursprung der Feistritz, die in der Nähe des Berges Grinkowitz aus mehreren Quellen entspringt, und eine halbe Stunde weit von ihrem Ursprunge vereint aus einer furchtbaren Felsenspalte, bei der sogenannten Fürstentafel, hervorstürzt. Diese Fürstentafel ist ein ovaler Stein mit der Inschrift: Anno 1564 die 29. Aprilis Carolus Archidux austriae hic pransit. Hier hat also der Erzherzog Karl den Tag nach seiner Huldigung, wahrscheinlich auf einer Gemsenjagd, Mittag gehalten. Eine schönere Aussicht, als auf den Steineralpen, bietet die 7000 F. hohe Kreuzeralpe dar, welche man von dem Dörfchen St. Leonhart, fünf Stunden von Laibach, am besten besteigen kann. Man übersieht hier mehr als 100 □Meilen in der Runde. Außer einer ziemlich vollständigen Uebersicht des Laibacher-Kreises, hat man auch eine theilweise Ansicht der höhern Gegenden im Neustädter, Klagenfurter und Cillier Kreise. Das Kankerthal schlängelt sich mit dem gleichnamigen Fluße durch das hohe Gebirge.

Durch eine mäßig fruchtbare Landschaft zieht sich die Straße nach Ober-Laibach, einem großen Markte unweit dem Ursprunge der Laibach, auf welcher hier mehrere Tausend Zentner in Schiffen nach Laibach verladen werden. Merkwürdig ist die 5 Stunden abseits von hier gelegene Bergstadt Idria. Die Straße dahin kostete 100,000 fl. Sie geht über die kleinen Ortschaften na Hamez, u Dolleh, Vehershe, na Tratah, Loge und na Blatuh. Idria liegt in der Mitte eines engen Thales, durch welches die Idrizza fließt, die eine kleine Stunde vom hiesigen Bergwerk fast einzig aus zwei Quellen entspringt, die aber so stark sind, daß sie bald Mühlen treiben. Es ist eine Bergstadt mit 4000 Einw., und wurde durch das hier befindliche reiche Quecksilbergwerk berühmt, welches mitten in der Stadt sich befindet. Es ernährt 800 Berg- und 300 Holzleute; denn man verbraucht jährlich 8000 — 10,000

Klafter Holz ohne Bauholz. Der jährliche Ertrag an Quekſilber beträgt 5000 Zentner; doch hat die Ergiebigkeit des Erzes in neuerer Zeit abgenommen, obgleich es nächſt Almaden in Spanien das reichſte Quekſilber-Bergwerk iſt. Ein Bauer ſoll im J. 1497 die Entdeckung dieſes wichtigen Erzes zufällig gemacht haben. Der ordentliche Bau wurde aber erſt im J. 1506 begonnen. Damals gehörten alle Krainer Bergwerke zu Kärnten. Die Venetianer, welche im J. 1510 ſich dieſes Bergwerkes bemächtigt hatten, ließ Kaiſer Maximilian wieder vertreiben, und gab es jener Gewerkſchaft wieder. Im J. 1525 ſtürzte ein Erdbeben einen großen Kalkberg in den Fluß, und 500 Arbeiter mußten Tag und Nacht arbeiten, dem Fluß einen Ausgang zu verſchaffen. Fünfzig Jahre darauf übernahm Karl, Herzog von Oeſterreich, Kärnten, Steiermark und Krain, das Bergwerk als landesherrliches Eigenthum in Beſitz, und verbeſſerte den Bau deſſelben. Im J. 1532 wurden durch den Einſturz der Todtentruhe 50 Bergleute hier verſchüttet, eben da wo die Ausbeute am größten war. Im J. 1730 fürchtete man ſchon den Gang verloren zu haben, weil man auf einen einſitzenden tauben Keil ſtieß, bis bei weiterem Abteufen jener ſich wieder ſo ergiebig, als vorher bewies. Die Gruben haben 18 Stunden im Umfang und 125 Klafter in der Tiefe. Das Erz wird vermittelſt eines 4 Zoll dicken und 140 Klafter langen Seiles heraufgebracht, wozu immer eine Viertelſtunde erforderlich iſt. Der Zentner des beſten Erzes gibt 80—85 Pfund Quekſilber. Man legt dieſe Erze auf eiſerne Röſte in ſechs große, nach ſpaniſcher Art gebaute Oefen, in welchen das Quekſilber, durch die Hitze hinaufgetrieben, durch Röhren in kleine Kammern fliegt, wo es zu Boden ſinkt. Der Zinnober iſt der rothe Niederſchlag den man in niederen Retorten erhält. Er wird unter ſteter Anfeuchtung in Handmühlen gemahlen, gedörrt und gewalkt. Sonſt verführte man den meiſten hier verfertigten Zinnober nach England, Spanien und der Türkei. Wie der Zinnober ſo wird das Sublimat, der weiße Niederſchlag aus Quekſilber und Scheidewaſſer zubereitet. Im Jahre 1819 hat man einen großen Verſuchsbau vom Franz-Schacht aus in das Feld gegen Morgen, 70 Lachter tief unter dem Flußbette der Idria unternommen, bei welchem die Hoffnung des Gelingens auf der äußern Aehnlichkeit beruhet, welche die dortige Quekſilber-Oberfläche mit derjenigen hat, unter welcher ſchon früher im Mittagsfelde, die reichſten Anbrüche ſich befanden. Sehr merkwürdig iſt unter andern auch die ungeheure Waſſermaſchine, die aus dem tiefſten Grunde der Grube fort und fort in großen Zügen, das darin ſich ſammelnde Waſſer zu Tage ſchöpft. Das gediegene Quekſilber, (hier Jungfern-Quekſilber genannt) welches von vorzüglicher Brauchbarkeit zur Fertigung der Barometer und Spiegel iſt, wird gleich in der Grube in ledernen Beuteln geſammelt. Alle Tagegebäude ſind ſchön und geräumig, in dem Poch- und Waſchwerke ſind drei

Stoß- und vierzehn liegende Heerde, in der Brennhütte zu jeder Seite des Heitzofens 7 Kühlkammern. Die Aufschlagwasser werden durch einen wasserreichen Kunstgraben herbeigeführt, so wie das zu dem Tage- und Grubenbaue erforderliche Nutzholz. Die Zinnoberfabrik, welche nur auf besondere Empfehlung in allen ihren Theilen gezeigt wird, und der eine wesentliche Erweiterung und Vervollkommnung bevorstehet, soll in Zukunft jährlich 1,000 bis 1,200 Zentner abliefern. Das Ganze steht unter der Leitung eines Oberamts-Direktors, (jetzt Bergrath von Paszki) die Oekonomie wird aber direkte von Wien aus besorgt. Das gesammte Personale ist 617 Köpfe stark. Als wohlthätige Anstalten für die Bergarbeiter verdienen Erwähnung: die Bergschule, die Krankenunterstützung und die öftere Austheilung von Weitzen und Korn um herabgesetzte Preise. In der Gegend von Idria gibt es viele Vipern. Von hier nach Lohitsch muß man über den Magdalenenberg zurück und kömmt dann durch ein enges, von waldigen Hügeln eingeschlossenes Thal, in eine freiere, wohlangebaute Gegend. — Das Gebiet der Stadt Idria wird der Idrianer-Boden genannt, enthält etwa 3 □Meilen und gegen 5000 Einwohner. Es war ehedem ein österreichisch-kaiserliches freies Banalgut mit eigener Gerichtsbarkeit und stand unmittelbar unter der Hofkammer.

Lohitsch, ein Dorf, liegt in einer anmuthigen Gegend und hat ein schönes Schloß des Grafen Caronini. Unfreundlich ist die Gegend gegen Planina wo man im Westen den Biernbaumerwald vor sich hat. Von Planina oder Lohitsch kann man den interessanten Zirknitzer-See besuchen.

Ausflug zum Zirknitzer-See.

Von Lohitsch aus gelangt man zum Zirknitzer-See. Man verläßt sogleich die Hauptstraße, und kömmt auf Fußwegen über Aecker, Wiesen und ausgedehnte, ungebaute Strecken, wobei man immer auf der Höhe bleibt, und nur sehr leichte, wellenförmige Anhöhen zu übersteigen hat. Dabei genießt man oft schöne Ansichten in tiefe Thalgegenden. Einen besonders schönen Anblick gewährt der Marktflecken Alben (Planina) mit seinem Schloße, an der Unz, die sich nach kurzem Laufe wieder unter den Boden verliert. Die Höhe bleibt immer mit den erwähnten Trichtern besäet, der Saum des Gebirges zeigt kühne, steile Felsenkämme mit den sonderbarsten, oft gothischen Kirchen ähnlichen, Formen. Endlich erblickt man einen weiten, ringsum von Bergen eingeschlossenen Thalkessel ohne Ausgang, aus dessen Mitte der Spiegel des Sees, um ihn die Thürme des kleinen Zirknitz und mehrere Dörfer, entgegenglänzt. Die ziemlich hohen Berge, welche den See umgeben, zeigen so sonderbare Umrisse, daß man sich in eine neue Welt, etwa

in einen Krater des Mondes, versetzt glaubt. Ueber dem südlichen Ufer erhebt sich der Jävornig, mit dicht bewaldetem Abhange, zu einer bedeutenden Höhe; seine beiden Seiten erscheinen so gleichförmig und regelmäßig, wie an einem Dachstuhle, statt des Firstes bildet eine Reihe kahler, ganz gleicher Anhöhen oben eine regelmäßige Wellenlinie. Der Slivinza hinter Zirknitz, durch seine Nebelhöhle berüchtigt, gleicht einer schrägen, ziemlich spitzigen Piramide. Endlich erreicht man das kleine Dörfchen Jesero (Seedorf) dicht am See, und gelangt über mehrere Ueberstiegen an dessen ziemlich im russischen Geschmack erbaute Hütten, wovon man die größere Kertschma (Wirthshaus) nennt. Der See, welcher bei mittlerem Wasserstande $\frac{3}{4}$ geogr. Meilen lang und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile breit ist, hat wegen der stark einspringenden Vorgebirge eine unregelmäßige Gestalt, und bildet weit mehr Buchten, Landspitzen und Inseln, als man je bei andern Seen sieht. Nahe am Fuß des Jävornigs zieht sich die Halbinsel Dervoseck weit in den See hinein. Im Westen derselben erhebt sich die Insel Vorneck mit dem Dorfe Ottock. Die andern kleinen Inseln sind die zwei kugelförmigen Velka, Goriza und Mala Goriza, und das flache Venetig, das Venezuela dieses Sees. Während man über den seichtesten Felsenboden fährt, sieht man sich plötzlich über einem schwarzen Abgrund versetzt. Diese oft nur kleinen, oft aber auch bedeutend großen, schwarzen Stellen, sind trichterförmige Vertiefungen, wie die auf dem Lande gesehenen, und gleichen vollkommen denen, welche im Lac de Jour am Jura treffend Entonnoirs genannt werden. Diese Gruben haben alle eigene, zum Theil sehr bezeichnende Namen, z. B. Kottu (der Kessel), Betscheck (das Faß), Reitie (das große Getreidsieb), Rescheto (das grobe Sieb), Sittarza (das feine Mehlsieb), Vadonos (der Wasserträger). Seine Tiefe ist, mit Vergleichung der Tiefe anderer Seen, sehr unbedeutend; die Grube Rescheto, nahe bei Seedorf, die tiefste Stelle des ganzen Sees, mißt bei mittlerem Wasserstande nur 56 Fuß, Vadonos hat 50 F., Velka Babnarza 45, Kottu 38, die übrigen von 29 — 6 Fuß Tiefe. Seine große Berühmtheit verdankt der See, welcher schon im Strabo unter dem Namen Lacus Lugeus vorkommt, der großen Veränderlichkeit seines Wasserstandes. Man kann, erzählt die Sage dem fernsten Auslande, in diesem See alle Jahre fischen, säen, Heu machen, ärnten und jagen; jeden Frühling stürzen sich seine Fische, sammt allen Gewässern, in wenig Tagen mit großem Gebrause in unterirdische Abgründe hinab, und kommen dann im Herbst ebenso schnell und geräuschvoll, sammt der wohlerhaltenen Bevölkerung, aus dem Innern der Erde wieder zum Vorschein. So wunderbar indessen diese Sage klingt, so gründet sie sich doch in der Hauptsache auf eine ebenso wahre, als merkwürdige Erscheinung, welche wie die andern Wunder Krains, eine Folge der außerordentlichen Klüftigkeit seiner Kalkgebirge ist. Der felsige Grund des ganzen Sees, vor-

züglich aber der erwähnten Trichter, ist voller Spalten und Ritzen, durch welche das Wasser an 40 Stellen in unterirdische Höhlungen und Gänge abläuft, und als Bistriza und Barouniza im Laibacher-Thale wieder zum Vorschein kommt. Zum Anbau von Früchten wird nur ein äußerst geringer Theil des Seebodens, vorzüglich bei der Insel Borneck, benützt, und auch dieser nur für Hirse und Haidekorn. Die Fische, an denen der See sehr reich ist, sind vorzüglich Hechte und Schleihen (Cyprinus Tinea L.); sie werden in Gruben, bei dem Anlaufen des Sees, mit großen Zug- und kleinen Handnetzen in großer Menge gefangen, und theils lebendig in Fässern nach Laibach und andern Gegenden verführt, theils auf die Fastenzeit gedörrt. Nebst dem Fischfange ist auch die Jagd auf dem See sehr ergiebig, weil er, besonders wenn er hoch ist, bei seinem isolirten Stande, mitten in einer ziemlich wasserarmen Gegend, von Wasservögeln außerordentlich stark besucht wird. Auf dem Rückweg passirt man den berüchtigten Birnbaumer-Wald (Hruschiza), in welchem es immer steil bergauf und bergab geht; in diesem Walde befinden sich Wölfe und Bären; auch Luchse, wilde Schweine, wilde Katzen, Hirsche und Rehe werden darin gefangen; besonders häufig aber Siebenschläfer oder Billige (Myoxus Clis L.), ein dem Eichhorn ähnliches Thier, das in Höhlen unter der Erde lebt, auf Bäume klettert, den Winter wie das Murmelthier schläft, und in Krain jezt noch, wie ehemals in Rom, gegessen wird, auch ein hübsches Pelzwerk liefert.

Von Planina führt die Straße fast ununterbrochen bergauf, bergab; das Land bietet nichts als ein unabsehbares, mit Nießwurz und anderem Gesträuche bewachsenes Steingefilde dar. Adelsberg ist ein Marktflecken an der Poik, und hat ein altes Bergschloß und Pferdezucht. Die hiesige Kirche enthält Fellinger's Grab. Eine kleine halbe Stunde von Adelsberg *) nordwestlich liegt die Adelsberger-Höhle. Man kommt an den schönen Ruinen des Adelsberger-Schlosses vorbei, und erblickt bald die Mündungen der Höhle. Der Berg ist hier plözlich abgebrochen, man kann daher die Schichten des Kalksteins deutlich sehen. Sie sind sichtbarlich eingestürzt, würfelartig zerbrochen, und gleichen einem aus großen Quadern erbauten, halb versenkten Brückengewölbe. Der kleine Fluß Pingk oder Pinka, der vom Palskusee bei Steinberg herab, durch ein breites Thal einen Weg von drei deutschen Meilen zurückgelegt hat, und noch wenige Schritte von der Höhle eine Mühle von vier Gängen treibt, stürzt sich durch die größere, tiefere Oeffnung mit

---

*) Von Adelsberg aus kann man eine kleine Reise nach Görz unternehmen. Man sehe hierüber den Anhang zu dieser Reiseroute.

lautem Getöse in die Höhle, deren Inneres beständig von dem Rauschen seiner unterirdischen Wasserfälle wiederhallt. Bei Malingradu, Kleinhäußel, mehrere Stunden von hier, kommt er als Unze wieder hervor, durchfließt das Thal von Planina, verschwindet in den Höhlen von Laase abermals, und tritt endlich bei Ober-Laibach als mächtige Quelle der sogleich schiffbaren Laibach wieder an das Tageslicht. Das oft 10—16 Klafter hohe Gewölbe ist mit prächtigen Tropfstein-Zilindern behangen, denen von unten aufstrebende Obelisken entsprechen. Hie und da bildet der Tropfstein auch andere sonderbare Gestalten. Der Glanz dieser nassen Steine bei dem rothen Scheine der Fakeln, und die hellen Töne, welche ihnen das Anschlagen mit Eisen entlockt, vermehrt nicht weniger das Wunderbare des ganzen Schauspiels. Endlich führt ein steiler, schlüpfriger Weg in eine prächtige Halle, in welcher sich eine natürliche Felsenbrücke dicht über dem schwarzen Abgrund wölbt, aus welchem das Brausen der Piuka dumpf heraufstönt. So wie die eiskalten, kalkhaltigen Quellen dieser Gebirge auch nach dem Hervortreten an Licht und Luft noch eine Zeit lang von lebenden Geschöpfen entblößt bleiben, herrscht hier in den schon durchwärmten und manche thierische und vegetabilische Theile mit sich fortreissenden Gewässern, auch in der ewigen Nacht noch einiges Leben. Einige dieser unterirdischen Flüße und Seen werden von der hela riba (weißer Fisch), einem sonderbaren Thiere, bewohnt, welches Laurenti in seiner Synopsis reptilium im Jahre 1768 als Proteus anguinus bekannt machte, Krains großer Naturforscher, Scopoli, näher beschrieb, und manche lange nur für die Larve einer Eidexen-Art halten wollten. Nur selten reißen bei ungewöhnlich starken Ergießungen die Quellen dieses Kalkgebirges einzelne dieser Thiere mit sich an das Tageslicht hervor. Durch ein flaches, wasserarmes und daher nur mittelmäßig angebautes Thal gelangt man von Adelsberg nach Resdorta (Prewald).

Schon von Adelsberg an hat man den hohen Nanas immer vor Augen, der mit sanfter Abdachung gegen das nördliche hohe Gebirge und mit jähem Absturze nach Süden, sich bei Prewald hoch über alle benachbarten Berge erhebt. Ein Ausflug dahin ist höchst lohnend. Gleich bei den letzten Häusern erreicht man den Fuß des mächtigen Berges. Man wandert zuerst über sanfte, angenehme Anhöhen, welche aus blätterigem, stark mit Oker gefärbten, gelblichgrauem Mergelschiefer (dem hier überall vorkommenden Sand-Mittelstein Haquets) bestehen. Die Vegetation, die diesen Schutt bedeckte, wird immer sparsamer, so wie man höher steigt, und gewährt nur noch einigen Schafheerden Nahrung. Die scharfen, eckigen Steine, welche sich nach und nach von den außerordentlich stark verwitternden, senkrechten Felsen abgelöst hatten, sind hier mit mehr als Dächersteile an deren Fuß aufgehäuft. Nur an einzelnen, durch vorspringende Felsen geschützten Stellen zeigen sich kleine Ge-

sträuche; die weitere Ersteigung ist höchst schwierig und gefahrvoll. Der erste Beschreiber des Nanas war Georg von Martens, welcher in seiner klassischen Reise nach Venedig folgende Beschreibung der Fernsicht liefert: Am Rande des westlichen Abgrundes hingesetzt, erblickt man dicht unter den Füßen ein tiefes, kaum durch einen kleinen, nach kurzem Laufe wieder verschwindenden Bach bewässertes Thal, durch welches sich die Straße nach Görz wie eine weiße Schlangenlinie an den Ortschaften Lasitze und St. Gotthart vorbeizieht. Jenseits des Thales bewaldetes Gebirge, dann die Steinfelder und nackten Wellenlinien des Karstes, und der unermeßliche Spiegel des Meeres. Triest und das nächste Meeresufer wurde mir zwar durch die Höhen des Karstes verdeckt, dagegen konnte ich mit bloßen Augen die fünf deutsche Meilen entfernten Meersschiffe deutlich als schwebende Punkte auf der glänzenden Fläche unterscheiden. Rechts, wo des Carsos Kalkkette sich bei Monfalkone zurückzog, zeigten sich die schilfreichen Valle und Lagunen von Grado, Aquilegia, Marano und Kaorle, dann Venedigs weite Ebene, und hinter solcher, in Wolken halb verschleiert und kaum noch sichtbar, Friauls hohe Alpen. Links erblickte ich, zu meinem größten Erstaunen, den ganzen Umriß der buchtenreichen Halbinsel Istrien, obschon die äußerste Spitze von Premontoro 15 geograph. Meilen von mir entfernt lag. Hell und deutlich zeigten sich am Saume der Küsten die Städte Isola, Pirano, Umago, Cittanuova, Parenzo und Rovigno. Im Osten der Halbinsel erhob sich finster der hohe Utschka oder Monte maggiore; der westliche Theil derselben zeigte nur sanfte Hügel und ausgedehnte Waldungen. Sie lagen tief unter meinem jezigen Standpunkte; so daß jenseits der berüchtigte Meerbusen des Quarnero, mit dunkelblauen Umrissen der Inseln Veglia, Cherso und Osero, sichtbar blieb. In dämmernder Ferne verlor sich zuletzt Dalmatiens Gebirgskette am äußersten Horizont. Veränderte ich meinen Standpunkt, so sah ich im Süden das kleine Häuschen von Resderta's strohbedeckten Häusern, aus welchen mein stattliches Logie freundlich hervorragte. Oestlich aber lag die weite, heute durchwanderte Thalfläche zwischen Adelsberg und Prewald, wie auf einer Landkarte, mit mehr als zwanzig Ortschaften vor mir. Ich konnte jeden Punkt der zurückgelegten Straße, Adelsbergs Häuser, Schloß und Garten, auf das deutlichste erkennen, dann den Birnbaumer-Wald, in welchem ich gestern herumgeirrt war, und hinter solchem den weißen Scheitel des hohen krainischen Schneebergs. Blos nach Norden war die Aussicht durch ziemlich nahe, waldige Gebirge, welche Idria's weltberühmte Quecksilber-Bergwerke enthalten, beschränkt. Von Pflanzen fand ich auf dem Gipfel, außer Saxifraga bryoides L., nichts von Bedeutung.

Bei Senadolin fängt der eigentliche berüchtigte Karst an, eine Gegend, der nur wenige an Rauhheit und Unfruchtbarkeit gleichen werden. Der weiße Kalkstein, welcher durch die Witterung

eine hellgraue Oberfläche bekömmt, bedeckt in verschieden geneigten, nach allen Richtungen gespaltenen und zerrissenen Lagen, die einförmige, weite Fläche, theils fest anstehend, theils in losen Trümmern und Geschieben. Nur hie und da drängt sich spärlich ein Grashalm aus den Steinritzen hervor, und die verkrüppelten, halb entlaubten Sträucher tragen überall die Spuren der Alles verheerenden Bora. Dieser Nordostwind, der berüchtigte Boreas der Alten, steht in Triest in einem sehr üblen Rufe, da er besonders den Schiffen im Hafen sehr gefährlich ist. Gleich den Kapwinden weht er bei sehr trockenem, heitern Wetter vom Lande aus mit solcher Heftigkeit, daß er selbst in der Stadt zuweilen Häuser abdeckt, Schornsteine einreißt und Menschen zu Boden wirft. Dieser in Venedig und ganz Italien völlig unbekannte Wind wüthet auf der Höhe des Carso mit solcher Heftigkeit, daß kein Baum aufkommen kann, und oft Pferde und Lastwägen von ihm niedergeworfen werden. Und doch haben sich auch hier Menschen angesiedelt! Die Ortschaften, wie Satoriano, Sessana und Orlech, haben zwar in den flachen Vertiefungen etwas geschützte Lagen, aber auch an freiern Stellen erblickt man Hütten, die wenigstens der Eigenthümlichkeit ihrer Lage eine anderwärts unbekannte Festigkeit verdanken. Statt daß die andern windischen Hütten ganz aus Balken gezimmert und mit Stroh bedeckt sind, bestehen diese, in der holzarmen und steinreichen Gegend, ganz aus massiven, schweren Steinen, die überall von jeder Größe und Form schon fertig bei der Hand sind. Selbst das spärliche, flache Lattenwerk des Daches ist mit großen schweren Steinplatten bedeckt. Jenseits Sessana wird die Gegend immer wilder und öder, weit und breit nichts sichtbar, als die todte, zertrümmerte Steinfläche, bis man endlich durch die plötzliche Ansicht von Triest überrascht wird bei Optschina.

Triest, die Hauptstadt Istriens, liegt an dem Triestinischen Meerbusen, an der Küste des adriatischen Meeres, nach den genauesten astronomischen Berechnungen unter 45° 45′ 45″ Breite und 11° 26′ 15″ Länge. Der altrömische Name von Triest ist Tergestum oder Tergeste, welchen sie von der römischen Republik anfänglich als Munizipalstadt, dann später als militärische Kolonie erhielt. Unter Constantin dem Großen gehörte sie zum weströmischen Reiche, nach den Verheerungen der Völkerwanderung zum oströmischen Reiche, und wurde von den Longobarden und endlich von Karl dem Großen erobert, der sie mit dem Herzogthum Friaul vereinigte. Aber Lothar I. schenkte sie den Bischöfen von Triest, von denen einer das Eigenthumsrecht an die Triestiner Gemeinde verkaufte (949). Von dieser Zeit an wurde diese Stadt der Zankapfel der benachbarten Staaten, Baierns, Aquileja's, Venedig's; erhielt sich aber mit abwechselndem Glücke bis nach 1382 unabhängig, wo die Gemeinde an den Herzog von Oesterreich, Leopold den Frommen, eine Deputation absandte, und sich unter den Schutz des

österreichischen Szepters begab. Die Stadt behielt ihre sämmtlichen alten Freiheiten, wurde von Karl VI. (Vater der Kaiserin Maria Theresia) im J. 1719 zum Freihafen erklärt, und erhielt von Franz I. im J. 1816 den Titel der getreuesten Stadt. Sie heißt gegenwärtig in Urkunden die »getreueste Stadt und Freihafen Triest«, und ist die Residenz des Gouvernements des illirisch-österreichischen Littorale, welches außer dieser Stadt und ihrem Gebiete auch noch die beiden Kreise Istria und Gorizia in sich begreift.

Obgleich seit 1829 auch Venedig zum Freihafen erklärt worden ist, so bleibt doch Triest immer noch der lebhafteste Handelsplatz der österreichischen Monarchie in jener Gegend. Die Stadt selbst zählt nach der letzten Schätzung (1819) in 1620 Häusern 33,510 E., und das zur Stadt gehörige Gebiet in 1588 Häusern 9577 Einw.; es gehören also 43,087 Seelen zu Triest; jedoch hat sich die Bevölkerung in den letzten Jahren so sehr vermehrt, daß man mit Recht eine weit größere Zahl annehmen kann. Alle Eingebornen sprechen in der Regel, außer dem venetianisch-italienischen und einem slavischen Dialekte, auch noch deutsch und französisch. Die herrschende Religion ist die katholische, jedoch gibt es auch eine griechisch-orientalische Gemeinde mit einer Kirche zur heil. Dreieinigkeit und über 2000 Seelen, zu denen blos Griechen gehören; eine slavisch-serbische Gemeinde mit der ehedem den Griechen gehörigen Kirche zum heil. Geist und ungefähr 350 Seelen; eine evangelische Gemeinde der Augsburger Konfession, mit einer Kirche und ungefähr 340 Seelen, und eine evang. Gem. von der helvetischen Konfession, mit einer Kirche und 300 Seelen. Die jüdische Gemeinde von über 2000 Seelen besteht größtentheils aus Italienern und Deutschen, und hat gegenwärtig drei Gebäude zu ihrem Kultus.

Die Stadt ist gut gebaut, und wird in die Alt- und Neustadt eingetheilt, wovon die Neustadt wieder in die Theresienstadt, die Franzvorstadt und Josephsvorstadt zerfällt. Die Häuser sind mit Ziegeln gedeckt, mit Ausnahme der Börse, welche ein Kupferdach hat, und haben gewöhnlich 3 — 4, nur selten 5 — 6 Stockwerke, und steinerne Treppen. Es sind 34 Plätze, 184 Straßen und 39 Seitengäßchen da. Eilf Brücken erleichtern die Communikation der Theresienstadt mit den Vorstädten. Die größte Länge der Stadt ist von der Straße der heil. Märtyrer bis zur Belvederestraße 800 Kl., die größte Breite 400 Kl., der Umfang ungefähr drei italienische Meilen.

Das Klima von Triest ist großen Veränderungen unterworfen, besonders wenn die Winde wechseln. Die mittlere Temperatur ist 12 Grad. Die größte Hitze ist gewöhnlich 26 Grad über 0, die größte Kälte 7 Grad und darunter. Das Trinkwasser ist von der besten Qualität. Das gewöhnliche Alter der Einwohner ist bei den wenigen epidemischen und endemischen zwischen 70 und 80 Jahr.

Vorzügliche Gebäude und Plätze: 1. der große Platz (Piazza grande) ist nicht der größte von Triest, sondern nur der Altstadt, jedoch einer der schönsten, da er durch die Demolirung einiger alter Gebäude seine vollkommene Regelmäßigkeit erhielt. Von Gebäuden ist die Locanda grande, welche auf Kosten des Aerariums erbaut worden ist, bemerkenswerth, in der Mitte des Platzes erhebt sich der große Springbrunnen, welcher im Jahre 1751 nach dem Modelle des Architekten Mazzolini erbaut wurde, die Figuren, mit welchen er geziert ist, stellen Flußgötter vor, welche auf den Handel und die Schiffahrt anspielen. Auf der Seite dieses Springbrunnens steht eine 26 Fuß hohe Säule, welche im Jahre 1728 aufgestellt worden ist, und die Statue des Kaiser Karl VI. in seinem Kaisermantel gehüllt, trägt. 2. Der Börsen-Platz (Piazza de la Borca) ist unregelmäßig und hat selbst nicht das Ansehen eines Platzes, und ist bloß wegen des Zusammenflußes von Geschäftsleuten merkwürdig. Man sieht daselbst einen modernen Springbrunnen von Mazzolini, auf welchem Neptun mit dem Dreizack abgebildet ist; nahe dabei erhebt sich eine weißmarmorne Säule vom Jahre 1660 in einer Höhe von 24 Fuß mit der bronzenen Statue Leopold I. in eiserner Rüstung. 3. Die Kirche St. Maria maggiore von dem Jesuiten Pozzo aufgeführt. 4. Die Kathedral-Kirche, ein unregelmäßiges Gebäude. 5. Das neue Theater ganz isolirt stehend, von Selva erbaut. 6. Die Börse von Antonio Molari. Die kolossalen schönen Statuen stellen die Welttheile, Vulkan und Merkur vor, die Donau, den Genius von Triest, Minerva und Neptun. 7. Das Kerkerhaus. 8. Das Haus des Herrn Andreas Griot, und jenes des Karl Ludwig Chiozza. Ausser diesen Gebäuden sind noch zu erwähnen, die Peterskirche, das Rathhaus, das Kreis- und Polizeiamt, die Kirche der evangelischen Gemeinde mit einem marmornen Altar, woran nur das Marienbild des Rosenkranzes in Basrelief, unversehrt erhalten ist, und einem Grabmahl des ehemaligen dänischen Konsuls Heinrich Dumreicher aus karrarischem Marmor, die Synagoge in der Judenstadt, die Jesuiten-Kirche fast mitten in der Altstadt, und das Kastell. Die Domkirche zum heiligen Justus, wo die Gebeine dieses Heiligen ruhen, ein altes ehrwürdiges Gebäude, dessen Aeusseres allein durch die eingemauerten römischen Alterthümer merkwürdig wird. Die Kirche St. Antonio auf dem gleichnamigen Platz, mit Gemälden von Cignani, einem Schüler Tintorettos, mit einer Kopie nach Correggio, von dem das Original in Dresden sich befindet. Man ist bei dieser Kirche eben mit dem Baue beschäftigt. Die Kirche St. Franzesco. Die Kirche der Benediktiner u. a. Von öffentlichen Unterrichts-Anstalten und Bibliotheken, sind bemerkenswerth, die Nautische Schule und Real-Akademie. Ausser der Normal-Schule und einem Gymnasium befand sich zu Triest ehemals nur

eine 1754 von den Jesuiten gestiftete nautische Schule, an welcher ein einziger Lehrer alle Gegenstände vortrug. Im Jahre 1816 ging daraus die nautische Schule und Real-Akademie hervor, die 20 Lehrkanzeln, eine Naturaliensammlung, 11 Schiffs- und Maschinen-Modelle und eine Sammlung physikalischer und chemischer Apparate, besitzt. Das Gymnasial-Institut des Dr. Geßner und das Erziehungshaus der Madame Derffl. Die öffentliche Bibliothek von Triest wurde unter dem vormaligen Gouverneur Grafen Brigido gestiftet, und hat sehenswerthe Sammlungen nebst einem kleinen Museum und Alterthümer, welche in Aquileja aufgefunden wurden. Die Bibliothek ist täglich von 9—12 und von 3—6 Uhr offen. Das Kabinet der Minerva wurde im Jahre 1809 von mehreren Freunden der Wissenschaft gegründet, und bildet die einzige literarische Gesellschaft in Triest. Es befindet sich gegenwärtig in der Strasse St. Sebastiano Nro. 187 im ersten Stock. Von Alterthümern sind zu erwähnen die Ueberreste eines römischen Amphitheaters, welche in der Rheingasse der Altstadt unter der Erde vorgefunden wurden, dann die noch reichlich mit Wasser versehene römische Wasserleitung. Nicht ferne von der Jesuiten-Kirche, wo der Sage nach der bei Aquileja gefangene Richard Löwenherz gewesen sein soll (Piazetta di Ricardo) steht noch sehr wohl erhalten der Triumphbogen, welcher Karl dem Großen bei seiner Rückkunft aus Istrien errichtet wurde. Militär-Garnison. Die Garnison von Triest besteht aus ohngefähr 1600 Mann, welche in zwei Kasernen untergebracht sind. Die Garnisons-Artillerie, bestehend aus 70 Artilleristen und einem Munitionär, befindet sich im alten Lazareth. Die große Kaserne und das Militär-Spital ist eines der größten und schönsten Gebäude Triest's, wurde im Jahre 1766 errichtet und faßt 1200 Menschen. Das Kastell verdankt seine Entstehung Friedrich III. und ist von großer Festigkeit mit einer hohen Mauer umgeben, und mit 4 Bastionen befestigt, welche alle Höhen beherrschen. In dem Kriege 1813 wurde es durch die Hartnäckigkeit des französischen Kommandanten fast zur Ruine. Gegenwärtig befinden sich daselbst nur einige Kanoniere. Wohlthätigkeits-Anstalten: Das Civil-Spital im Jahre 1776 reich dotirt, gegründet. Das Juden-Spital Nro. 648 in der Bergstrasse, verdankt seinen Ursprung den menschenfreundlichen Bemühungen der Herren Prizzi, Kohen, und Kollmann. Das Armen-Institut im Jahre 1818 von einer Privat-Gesellschaft gestiftet. Das Marine-Institut besteht seit langer Zeit und ist zum Besten armer Seeleute gegründet. Oeffentliche Unterhaltungs-Plätze: das Theater, ein weitläufiges, schönes Gebäude, welches 1801 eröffnet wurde. Es hat 4 Logenreihen und faßt 2000 Menschen. Der Redoutensaal. Das Tagstheater.

Der Hafen von Triest ist wegen seiner vortrefflichen Lage einer der besuchtesten in Europa, und man will wissen daß Venedigs Nähe selbst jetzt der Stadt Triest in kommerzieller Beziehung keinen Schaden bringen könne. Folgende Uebersicht vom Ein- und Auslaufen der Schiffe im Hafen von Triest kann dem Leser einen Begriff von dem Handelsverkehr dieser Stadt geben:

Im Jahre 1827 liefen ein: Schiffe von langer Fahrt 770, Küstenfahrer 7578. Liefen aus: Schiffe von langer Fahrt 766, Küstenfahrer 7506.

Im Jahre 1829 liefen ein: Schiffe von langer Fahrt 798, Küstenfahrer 7011. Liefen aus: Schiffe von langer Fahrt 841, Küstenfahrer 7219.

Triest hat vielerlei Manufakturen und Fabriken, worunter nach Kollmann eine Bleiweißfabrik, eine Kerzengießerei, 3 Confiturenfabriken, 3 Leder-Manufakturen, 4 Seifensiedereien, 13 Rosoglobrennereien, eine Rothgarnfärberei, eine Spielkartenfabrik, eine Lederzurichtung, zwei Branntwein- und eine Rumbrennerei, eine Zuckersiederei, eine Steingut-Fabrik, 2 große Seilereien, eine Wachsbleiche und 2 Pastenfabriken; übrigens zahlreiche Gewerbe, Fischerei, Schiffbau und Schiffahrt, lebhaften Seehandel. Triest ist der erste und wichtigste Handelsplatz der ganzen österr. Monarchie, wo fast alle europäische Handelsnationen Consuln halten. Besonders wichtig ist der hiesige Verkehr mit Italien und der Levante, und mit Nord-Amerika. Oesterreich, Mähren, Böhmen, Ungarn, Schlesien, die deutschen Reichslande und die Schweiz, senden ihre Erzeugnisse und Fabrikate, Leinwand, Glas, Tabak, Tuch, Bergwerksprodukte hieher, wo sie zu Wasser nach Italien, Spanien, Portugall, nach der Levante und in die entferntesten Gegenden von Asien und Afrika, verfahren werden. Unter den Zufuhren ist die aus Smyrna sehr bedeutend. Ihre vorzüglichern Artikel sind: rohe und gesponnene Baumwolle, Kamelhaar, getrocknete Früchte, Wachs, Knoppern, Rauchwerk, Ochsenhäute. Die übrigen Länder liefern die, durch Klima und Industrie hervorgebrachten Erzeugnisse, Seide, Wolle, gebrannte Wasser, Honig, Kaffee, Flachs, Hanf, Thee, Zucker, Zimmet, Chinarinde, Oel, Reis, getrocknete und gesalzene Fische, Pelzwerk und alle vorzüglichen Arten Specereien. Es sind hier 17 Banken und Versicherungsanstalten, 78 Großhandlungen, 15 Mittel- und 15 Detail-Handlungen, überhaupt gegen 1,000 Kaufleute aller Art und 700 Mäkler. Die jährlichen Geschäfte betragen über 20 Millionen Gulden.

Obschon das Gebiet von Triest von Bergen umschlossen ist, bringt es doch reiche Produkte des Bodens hervor, welche hinreichen, die nothwendigsten Bedürfnisse der zahlreichen Bevölkerung zu befriedigen. Gemüse, Früchte und Weine sind vorzüglich gut, besonders ist jene hier heimische Weinsorte, welche man Picolit nennt, sehr beliebt. Der Olivenwachs ist auch beträchtlich, je-

doch hat die Kälte in den Jahren 1782 und 1789 viele Bäume zu Grunde gerichtet. Die Salinen in der Nähe von Triest sind sehr ergiebig. In der Nachbarschaft von Triest verdient besucht zu werden: Die Wasserleitung, welche im Jahre 1806 angefangen wurde, das Boschetto, das Jägerhaus, St. Giovanni, Villa Fontana, der Trappgarten; das neue Lazareth mit dem kleinen Augarten; Die Höhen von Gretta, Bamcola, St. Andrea, Villa Montfort, Tilla Campo Marzio, das Dörfchen Servola; der Berg Vattinara, das Landhaus des Dr. Pepeu, Mon Bijou, Villa Sartorio. Lohnend ist eine Exkursion über Cattinara mit einer 1787 erbauten Kirche, Baisovizza, Lippiza (Stuterei) nach Corne'ale einem großen Dorfe, mit 130 Häusern und ohngefähr 800 Einwohnern, von wo man an die berühmte Grotte kömmt. Der Eingang in diese zwar nicht durch Tiefe und Länge, aber durch ihre Formen seltene und merkwürdige Grotte, ist so bedeutungslos, daß ein Fremder ihn nicht eher wahrnimmt, als bis er an der Stelle steht. Es kommen häufige Tropfsteingebilde hier vor. Zur Rechten vom Eingange zeigt sich gleich einem Weihkessel ein Becken, in dem sich das von der Wand in Tropfen fallende Wasser sammelt. Dann glaubt man wieder die Figur eines Bischofs mit der Mütze zu erkennen, die Gestalt eines Ritters und viele andere seltsame Formen. Am Ende dieser Grotte gähnt uns eine noch unergründete Tiefe an, in welcher einst ein Reisender sein Grab gefunden haben soll.

Ein zweiter Ausflug kann nach Rizmazone, Borst, Fünfenberg, Bollunez und Dollina unternommen werden. Rizmazone ist ein gutes Dorf von 107 Häusern und 600 Einwohnern. Seine Kirche ist die größte und schönste in der ganzen Triestiner-Diözes. Von Dollina aus kann man die Grotte von Servolla besuchen. Nicht minder merkwürdig sind die Salinen von Zaule, die Höhe von Opchina (190 Kl. über dem Meere) Prosecco, Contovello, St. Croce, Nabersina, Sistiana, Duino, Muggia, Capo d'Istria, Pirano. Neukofel, ein Schloß unfern Triest, ist bekannt durch die fürchterlichen Winterstürme die hier Bäume entwurzeln und andere Zerstörungen bewirken, ein Abgrund stürzt sich hier in die Tiefe in welchem ein Edelmann, Ludwig Bottoni, durch Nacht und Nebel vom Wege abgekommen, mit seinem Rosse hinabsprang, aber an dem Riemen seines Karabiners hängen blieb und so errettet wurde.

Ausflug von Adelsberg nach Görz.

(Anhang zur Reise nach Triest.)

Von hier nach Präwald durch das schöne Wippacherthal, von der Wipbach so genannt (Vipaoshiza aqua frigida, fluvius frigidus der Alten), welche, nachdem sie sich bei Lueg als Bach unter die Erde gestürzt, bei dem Markte Wipbach aus dem Nanas wieder hervorkömmt und dem Isonzo zuströmt. Dieses Wippacher-Thal,

von der Nordseite durch den Nanas, einem Arm der julischen Alpen (s. Reg.), von der Südseite durch eine minder hohe Gebirgswand eingeschlossen, ist so zu sagen das Vorzimmer Friauls, bewohnt von einem muntern, industriösen Völkchen. Wipbach ist ein ansehnlicher, freundlicher Markt, und gab einst einem alten Geschlechte den Namen. Noch findet man oberhalb des Marktes die Ruinen der alten Burg Wipbach. Von Wipbach geht der Weg über Heidenschaft (ad paganos), in welcher Gegend die Bora (Nordsturm) die einzige Landplage dieser Gegend, am furchtbarsten wüthet, nach Tscheruiza, und wendet endlich über Schönpaß nach den buschigen Hügeln, hinter welchen Görz versteckt liegt.

Görz hat eine ungemein freundliche und gesunde Lage. Um den sogenannten Schloßberg, die Residenz der alten Grafen von Görz, ausgebreitet, nimmt sie sich, sammt ihren Umgebungen, von dort oder von Costagnoviza, einst Karmeliter-, nun Franziskanerkloster, vorzüglich gut aus. Die Hügel rings herum sind terassenartig angebaut und mit Bäumen eingesäumt, um welche der Weinstock sich ranket. Gegen Norden ist die Gegend von kahlen Felsenbergen eingeschlossen, hinter welchen die Schneeberge ihre Scheitel erheben. Das malerische Salcagno, am Fuße des Monte Santo, St. Katharina, dahin von einigen das alte Noreja versetzt wird, sind gefällige Ruhepunkte für das Auge. Auf der Abend- und Südseite öffnet sich die Ebene, und der Blick, der Ischnitz (Isonzo) und dem Torre folgend, schweift in die weiten Ebenen des alten Veneziens, fast bis an die Gestade des adriatischen Meeres hinab, und kann sich nicht trennen von den muntern Dörfern und Landhäusern ringsumher. Zunächst an die alte Burg, darin jezt die Sträflinge untergebracht sind, stößt die alte obere Stadt, wo einst die Hofleute und Ministerialen der alten Grafen von Görz wohnten. Die untere oder neue Stadt ist für eine Provinzialstadt vom zweiten Range weitläufig genug, und auch verhältnißmäßig gut bevölkert. Die vorzüglichsten Kirchen sind: die Domkirche, mit einem schönen Sacrarium und dem steinernen Denkmale des lezten Grafen von Görz Lienhart; die ehmalige Jesuitenkirche, mit einer imponirenden Vorderseite auf dem Hauptplatze Travnik (Pratum). Das daranstossende Jesuiten-Collegium dient jezt zur Kaserne. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich noch aus das Landhaus und die Munizipalität, die casa della beneficenza, das Kloster der barmherzigen Brüder, nächst dem geschmackvollen Theater in der Vorstadt Studenitz, wo auch eine schöne Allee, das Schulhaus (Lyceum, Gymnasium und Normalschulen) einst gräflich Werdenbergisches Seminar, 1636 erbaut, das Alumnat, wo auch die theologischen Hörsäle angebracht sind. Schöne Gebäude sind ferner noch der Bischofshof mit dem daranstossenden Garten, die Herrschaftshäuser der Görzerischen Edelgeschlechter d'Orzon, Thunn, Formentini, Egk, Lanthieri u. s. w., und Attems, in welchem der berühmte Römerstein zu finden ist, welcher

die Beweise enthält, daß Noreja in der Nähe von Görz gestanden. Seine Inschrift lautet:

NOREIE
AUGUSTE
HONORI
S. TATATRAN
BELLICUST
EUTICHES
OSCSTEI.

Endlich sind die Zuckerfabriken noch bemerkenswerth. Kann man auch Görz keine regelmäßig angelegte Stadt nennen, so sind doch die meisten Häuser in neuerem Stile gebaut, die Gassen reinlich und mit Trottoirs versehen.

Eine Wallfahrt nach dem Monte Santo, von Görz über Salcano, mag man, selbst bei einem kurzen Aufenthalt, nicht unterlassen. Bei heiterem Himmel umfaßt der Blick von Monte Santo beinahe das ganze altösterreichische Friaul, denn er reicht bis nach Udine und ans Meer. Nach dem Monte Santo pilgern viele Bewohner der benachbarten Provinzen. Die Geschichte der hiesigen Gnadenkirche ist kürzlich folgende: *) Im J. 1539 kam eine Hirtin, Ferligoiniza, von dem Monte Santo herab, und erzählte dem Volk, daß ihr die heilige Jungfrau erschienen sei, und ihr den Auftrag gegeben habe, dem Volk zu sagen, „daß es ihr ein Haus auf dem Berge baue und um Gnaden bitte.“ Die Obrigkeit sperrte die Hirtin ein, aber durch ein Wunder wurde sie immer befreit und bei ihrer Heerde wieder gefunden. Dadurch wurde man endlich überzeugt, und errichtete die Kirche, welche 1544 eingeweiht worden ist. Das Marienbild ist ein Geschenk des damaligen Patriarchen Marco Grimani. Die Legende von der Hirtin ist bildlich zu schauen, und die Kanzel mit erhabener Arbeit von weißem Marmor geziert.

*) Näheres darüber s.: »Zehn Tage in Friaul« von Richter, Archiv von Hormayr 1822, und „Historia ecclesiae et conventus Montis Sancti“ von Pasconi. Venedig 1746.

XIII.

Von Wien über Maria-Zell nach Grätz.

Von Wien bis St. Pölten s. Nro. IV. (Ein anderer Weg, der jedoch nur Fußreisenden zu empfehlen ist, geht über hl. Kreuz, und vereinigt sich in Lilienfeld mit der hier zu schildernden Straße.) Die Straße geht von St. Pölten, durch das schöne Traisenthal, nach Wilhelmsburg, einem ansehnlichen Flecken, mit einer Steingut- und Gewehrfabrik. Erst in der Gegend des Schlößchens Klafterbrunn, wo sich eine Knaben-Erziehungs-Anstalt befindet, gewinnt die Umgebung der Straße pittoreskes Interesse. Ueber Marktel kommt man endlich nach der Cisterzienser-Abtei Lilienfeld. Der Markt hat die österreichische Gewehrfabrik. Das Stift hat in seiner Länge 172, in seiner Breite 230 Klafter. Mitten beinahe im Stiftsgebäude steht die Kirche, deren Aeußeres erneuert ist. Der Hochaltar, nebst den Seitenaltären, ist von schwarzem Marmor, mit Alabaster-Figuren geziert. Eine Bibliothek, ein Naturalien-Kabinet, ein besonderes von allen inländischen Vögeln. Das technische Kabinet, welches alle Erzeugnisse im Stiftgebiete enthält. Die sämmtliche Zahl der Häuser der Herrschaft ist 2397 mit 13,526 Seelen. Der Feldbau wird so gut betrieben, als es der Boden gestattet. Zur Herrschaft gehören 18,239 Tagw. Wälder, 1042 Gemeinde- und Privatwälder, und 27,512 Joch Waiden, drei Gewehrfabriken, 17 Zeugschmied-, eine Glas-, Zinnober- und Steingutfabrik. Lilienfeld hat seinen Namen von den häufig hier sprossenden Feldlilien. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, war der Stifter dieser Cisterzienser-Abtei. Die ursprüngliche Form des Gebäudes hat durch Wasser, Feuer, besonders im J. 1810, so gelitten, daß von der Kirche und den nächsten Gebäuden kaum etwas übrig blieb. Ortilo, ein Stiftsglied, war der erste Geschichtsschreiber seines Hauses und der österreichischen Regenten im 13ten Jahrhundert. Chrisostomus Hanthaler, im 18ten Jahrhundert, erwarb sich viele Verdienste in der Numismatik; vorzüglichen Ruhm erwarb er sich durch die Fasti compitienses. Nach 73 Jahren, aus den Stürmen der Zeit durch Zufall gerettet, erschien der 5te und 6te Band durch den Abt Ladislaus, einen Verwandten Hanthaler's, im Drucke. Dieß sind aber nur die vorzüglichsten aus den vorzüglichen Männern, welche dieses Stift zierten. Die Umgegend von Lilienfeld ist sehr reich an pittoresken Partien, unter welchen vorzüglich die Lilienfelder Alpe erwähnt zu werden verdient. Ihre Ersteigung ist mit so geringer Mühe verbunden, daß selten ein Reisender sie unbesucht lassen wird.

Ausflug auf die Lilienfelder-Alpe.

Kaum hat man das Stift verlassen, so zieht zur Rechten der gespitzte Braud den Blick auf sich; es ist dieß ein ziemlich hoher und steiler, mit den schönsten Wiesen bedeckter Berg, der oben mit Waldungen bekrönt ist. Man hat eine Stunde Weges bis auf seinen Gipfel, von welchem sich eine reizende Aussicht auf die Gebirge im Süden und die Fläche gegen St. Pölten eröffnet. Diesen Berg zur Rechten lassend, geht man auf dem Fahrwege nach Klosterleben bis zu dem sogenannten Lindenbrunnen ebenen Weges fort, und betritt endlich einen Fußsteig, der zur Rechten in den Pfahlgraben führt, wo man die mehr als 150 Fuß hohe Kaskade des Pfahlbaches vor sich sieht. Bei geringer Wassermenge macht sie wenig Effekt. Der würdige Prälat und ehemalige Patriarch von Venedig, Ladislaus Pirker, wollte hier der Natur durch Schleusen zu Hilfe kommen, allein die ökonomische Lage des Stiftes verhinderte die Ausführung dieser schönen Idee. Eine kleine Viertelstunde später leitet ein schmaler Fußsteig links von dem Wege ab zu einer andern, noch unbedeutenderen Kaskade. Vom Gipfel der Lilienfelder-Alpe, dem höchsten Punkt in der Umgebung Lilienfelds, hat man eine sehr weite, höchst anmuthige Fernsicht. Gegen Norden hat man das Traisenthal, mit den ansehnlichen Gebäuden des Stiftes und der Gewehrfabrik zu seinen Füßen, und über zahllose Hügel hinaus schweift der Blick in fruchtbare Fläche, von der Donau durchströmt, wo Mölk, Persenburg, Maria Taferl und viele andere bedeutende Ortschaften bei heiterem Wetter deutlich zu schauen sind. In der Nähe, doch mehr gegen Osten, zeigt sich das hoch gelegene Kloster Eben, in den schönsten Fluren ausgebreitet, in der reizendsten Vogelperspektive. Gegen Westen und Südwesten bieten der Hochschwab, die Zellerhütte, der Türnitzer Högerkogel und viele andere interessante Punkte die erhabenste Aussicht dar, so daß jene, die nie eine höhere Alpe bestiegen haben, diese Stelle gewiß nicht ohne Begeisterung verlassen werden. Der Schneeberg ist bei der Piramide selbst nicht sichtbar, wohl aber zeigt er sich, wenn man die Alpe einige Schritte in der Richtung gegen Südost hinabsteigt.

Der erste Ort von Bedeutung, welcher auf der Fortsetzung der Maria-Zeller-Straße dem Reisenden begegnet, ist Türnitz, welcher in einer Höhe von 231 Wiener Klaftern über dem Meere gelegen ist. Die Merkwürdigkeiten des Marktes sind ein Drahtzug, Marmorbrüche in der Nähe und ein Bleibergwerk, das sehr ergiebig ist. Unweit von Türnitz findet man an der Straße eine Einsiedelei, wo noch vor wenigen Jahren ein Eremit sein Wesen trieb; gegenüber eine Branntweinbude, wo sich die des Weges kommenden Taglöhner restauriren. Einige Stunden seitwärts von Türnitz ist das soge-

nannte 'eiserne Thor, ein enger Paß, welcher von der Rötz durchströmt wird. Die Trasen schwemmt das Holz für die nahe Glasfabrik, welche nun ein Eigenthum des Stiftes Lilienfeld ist. Bald erhebt sich der Weg zu dem 289 Klafter hohen Annaberg, auf dessen Höhe eine Wallfahrtskirche, ein Posthaus und einige Häuser stehen. Die Aussicht von dem Berge ist höchst beschränkt; der hohe Berg im Südwesten ist der Oetscher. Ehmals war das Silberbergwerk sehr ergiebig; die Schmelzhütte befindet sich am Fuß des Annaberges. Noch ein Berg, der Joachimsberg (437 Kl.) ist zu überschreiten; man kann aber zu dem Behufe sich der stets bereiten Saumpferde bedienen. Eine Tafel am Wienerbrükel zeigt den Weg zum Wasserfall der Lasing, einem der merkwürdigsten Stürze des österreichischen Kaiserstaates. Man muß aber früher einen Boten dahin abschicken, damit die Schleusen geöffnet werden. Der ganze Lasingfall hat eine Höhe von 271 Wiener Fuß. August von Rosthorn entdeckte diesen Fall zuerst auf seinen botanischen Wanderungen. Ladislaus von Pyrker hat den schönsten Standpunkt aufgesucht, wo dieser Fall mit Einemmale übersehen werden kann; es ist der Kaiserthron; er ließ einen festen Steg mit 162 Stuffen bauen. In dem 3024 Fuß hohen Josephsberg erreicht die Straße ihre höchste Höhe, von welcher man schöne Ausblicke auf die Zelleralpen und die Gebirge an der Erlaph genießt. Ueber den Sebastiansberg kömmt man endlich an die Grenze von Steiermark bei dem Dorfe Mitterbach, wo ein Bethaus für Protestanten A.C. sich befindet. Der Oetscher kann von hier aus bestiegen werden.

Ausflug auf den Oetscher.

Nach Bürg's Bestimmung thürmt sich dieses interessante Gebirge unter 23° 54′ Länge und 47° 51′ 42″ Breite bis zur Höhe von 998 Toisen. Dieß ist die Seehöhe vom Gipfel, ostwärts vom Kreuze. Nach Fallon 1010 Kl. 2 F., nach dem Quartiermeister-Stab 976 Kl. 4 F. Mit dem Oetscher beginnt einer der Seitenäste der fast 12 Längengrade haltenden, von Bourne in Frankreich bis an die Oedenburger Ebene sich ausdehnenden großen Alpenkette. Dieser Berg ist schon seit der ältesten Zeit des Mittelalters bekannt. Man trifft die Erwähnung von ihm in den ältesten Urkunden unter dem Namen Oza'n. Man theilt ihn in den großen und kleinen Oetscher. Der Hötscha-Berg heißt er in der Mundart des Volkes, unter welchem zahllose Sagen und Mährchen von Gnomen und Druiden im Schwunge gehen. Die Waldungen dieses Gebirges sind von ungeheurem Umfange. Jene dem Stift Lilienfeld zuständigen, gegen die Traisen hin gelegenen, waren allein 120,000 Joche groß. Man kann ihn besteigen 1) von der Westseite vom sogenannten Lackenhof aus, 2) von der Ostseite, sowohl von dem Dörfchen Wienerbrükl, als von Mitterbach aus. Letzterer Weg ist am wenigsten beschwerlich. Der Raum auf dem Gipfel ist unbedeutend. Die Aussicht

ist bezaubernd. Weit über das wogende Hügelmeer dem nördlich liegenden Wiener Waldflügel, der Blick im Norden bis über die fernen Ufer der Donau an die Anhöhen an ihrem linken Ufer. Weit im Westen hinauf hält er bis an die fruchtbaren Gefilde der Enns und Steyer. Der Anblick der Alpenkette in Süden ist äußerst frappant, über die niedern Gipfel der Gippls, der Hofalpe, des Göllerbergs erhebt sich der Schneeberg. Die auffallendsten Punkte in der Reihe der Berge vom Schneeberg angefangen sind folgende: Die Raxalpe, die Naßalpe, die Schneealpe, die Zellerhütte, der Hochschwab, die Admonten-Gebirge, die beiden Priele, das Waschenegk, endlich der Traunstein, der Krippenstein und Dachstein.

Von Mitterbach führt der Weg meistens an Wäldern vorbei, dann über einen Hügel nach M. Zell, (800 E.) einen der berühmtesten Wallfahrtsörter in Deutschland. Im Jahr 1827 am 1. Nov. wurde dieser Markt ein Raub der Flammen. Zehn Personen verunglückten bei dem fürchterlichen Brand, viele wurden beschädigt. Aus der schönen Kirche, deren Dach und Thürme zu Grunde giengen, und deren Glocken zerschmolzen, wurde das Gnadenbild in die Sigmundskirche gebracht. Die veranstalteten Collekten brachten aber in kurzer Zeit die ungeheure Summe zusammen, die nothwendig zur Wiederherstellung des Marktes und der Kirche war. Die Geschichte dieses Wallfahrtsorts ist folgende. Um das Jahr 1157 ließ sich hier der erste Priester nieder, um den Bewohnern der hiesigen Gegend, wegen zu großer Entfernung von Aflenz, die Sakramente zu reichen und den Gottesdienst zu halten. Er brachte das Marienbild, eine aus Lindenholz geschnittene Statue hierher, und stellte sie zur Verehrung auf. Die steinerne Gnadenkapelle wurde von Markgraf Heinrich und seiner Gemahlin zu Anfang des 13ten Jahrhunderts gebaut. Im J. 1342 wurde der Ort zum Marktflecken ernannt. Die Kirche wurde seither durch ansehnliche Geschenke bereichert. Merkwürdig ist die Schatzkammer, eine silberne (hohle) Kugel von 6 Fuß im Durchmesser, welche unter dem Kreuze sich befindet, das silberne Gitter vor dem Altar von Maria Theresia errichtet u. a. Im Thurme der Kirche befanden sich acht Glocken, die bei dem Brande zu Grunde giengen. Von den unzähligen Wundern, die hier die Mutter Gottes wirkte, findet man Nachricht in der Beschreibung des Gnadenortes, die vor den Kirchthüren feilgeboten wird. Auch die zahlreichen Votivgemälde und Opfer geben davon Bescheid. Die Menge der hieher wallfahrtenden Christen aus allen Provinzen der österreichischen Monarchie beläuft sich jährlich auf 100000, im Jahre 1828 waren aber bedeutend mehr Wallfahrter hieher gewandert, um die Brandstätte des Gnadenortes zu sehen.

Eine halbe Stunde von M. Zell ist der berühmte Holzaufzug, der im Juli 1820 schon baufällig war, wo mittelst einer ganz einfachen Mechanik in eine schwindelnde Tiefe ein leerer Wagen hinabrollt, ein beladener hinaufgezogen und ohne großen Kostenaufwand das Holz den Berg heraufgebracht wird. Eine Stunde vom Markte ist der schöne, an Sälblingen und Forellen reiche Erlaphsee, welcher 746 Klafter lang, 282 Klafter breit und 93 tief ist, und von dem gleichnamigen Flußchen durchströmt wird. Das Bürgeralpel, der nächste Berg rückwärts der Kirche kann in einer Stunde erstiegen werden. Die Aussicht von seinem grünen Plateau auf die steiermärkischen Alpen, den Oetscher und den Erlaphsee, dann gegen Norden bis Maria Taferl bezaubernd. Wenn man von hier noch die sehenswerthe Höhle Hohlenstein (Rabenburg) besucht, so kann man in zwei Stunden wieder in Zell ankommen. Der nächste Fußsteig auf die herrliche Donionalpe, von welcher man das ganze Zellergebiet übersieht, auch den Dürrenstein, Schneeberg und Hochschwab erblickt, geht über die Waschhuben und Herrenreith; bis auf seine Höhe sind von Zell gute 4 Stunden. Wer Bergreisen liebt, findet hier einen Cyklus der schönsten Gebirge, deren Bereisung nur darum minder lohnend wäre, weil die vielen, nahe aneinander liegenden Spitzen wenig Mannigfaltigkeit der Aussicht in die Ferne darbieten. So sind gegen Norden der Oetscher und die Gemeindealpen, gegen Osten die Wildalpen zwischen dem Student und Hallthal (4 Stunden dahin.) Aussicht auf den Oetscher, Dürrenstein und die Zellerhütte, die Stuteralpen, Königsalpen. (5 Stunden.) Aussicht auf den Schneeberg, Göller, Sonion, Veitschalpen 5940 F. h., Zeller-Staritzen, Buchalpen, Thierringel. Gegen Süden der Seeberg, die Weißalpen. (4 Stunden von Zell) die Pfeifenalpen und das Niederalpl. Gegen Westen die Triebeni, die Zeller Staritzen, die Hochthüren und die Kräuterin, welche 7 Stunden von Zell entfernt ist.

Eine Stunde von Zell entfernt, ist das k. k. Gußwerk am Einfluß des Aksbaches in die Salza hart an der Strasse nach Bruk gelegen. Dieses Werk ist durch die herrlichen Arbeiten, die es liefert, längst berühmt. Es hat ein eigenes Eisenbergwerk, das ihm das nöthige Materiale liefert. Dieses befindet sich in der Golrath, 5 Stunden von Maria Zell und 3 Stunden von hier. Die verschiedenen Baue, welche hier getrieben worden sind: der Josephierbstollen und Gang, die Simoni, Andreas, Petri-Mathäi und andere Stollen. Die Erze bestehen meistens in braunen Eisensteinen und Pflinz; der Eisenglimmer bricht sehr häufig, und wird so viel wie möglich ausgeschieden. Kupfer verspürt man überall, in dem aufgelassenen tiefen Ferdinand-Stollen am meisten; auch soll in der Tiefe Kupfererz einbrechen, allein man baut nicht darauf. Das Eisen, welches man hier erzeugt, ist als Gußeisen sehr gut

und vielleicht zu diesem Zwecke das beste in Steiermark, wo es hingegen zu andern Erzeugnissen dem eisenerzer und vordernberger weit nachsteht. Der Bergbau ist sehr alt; man trifft große Zechen und Verhaue an; der äußere Berg ist schon sehr groß gehauen. In dem Gußwerke werden mit Hülfe dreier Formwerkstätten, nämlich einer Lehm- Sand- und Kunstformerei, alle aus Eisen gießbare Gegenstände, besonders für den Armeebedarf, erzeugt. Vom Gußhause zieht sich der Weg durch die Dörfer Waldau und Wegscheid zum Brandhof, dem einsamen Sommersitze Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, der theils hier, theils in Vordernberg den Sommer zubringt, unter seinen geliebten Steiermärkern, die seiner Huld und Fürsorge viel zu danken haben. Wenn man den Gipfel der Bergstrasse des Seeberges überschritten hat, so wird man plötzlich überrascht durch die Oeffnung einer bezaubernden Aussicht in das blühende Thal und auf die kleinen blauen Spiegel der Teiche, auf die nackten Felsen der gegen den Hochschwab hin aufgethürmten Gebirge. Seewiesen liegt in diesem Zauberkessel, ein kleines Dörfchen mit 180 Einwohnern. Von hier aus kann man den Hochschwab am bequemsten über die Tullwitzalpen und den Edelsteig in 6 — 7 Stunden besteigen.

Ausflug auf den Hochschwab.

Dieser Berg ist nach Gebhards Messung 7200, nach anderen 8300 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und daher einer der höchsten Berge in Steiermark. Er hat zum nächsten Nachbar in Westen den gehackten Stein, im N. O. den Höllenkamp, im O. die Stangen, im S. fällt er beinahe senkrecht ab. Der Weg über das Steingerölle ist ziemlich beschwerlich. Auf der Spitze ist ein Monument von Gußeisen zu Ehren des Erzherzogs Johann, der diesen Berg sehr oft besteigt. Das Monument wurde i. J. 1821 an dessen hohem Namensfeste von unbekannt sein wollenden Naturfreunden aufgerichtet.

Die Aussicht von diesem Berge ist weniger durch den, obgleich großen Umfang, als vielmehr durch die Darstellung der ganzen Alpenkette, durch einen wunderherrlichen Kranz von schönen Hochgebirgen, ausgezeichnet. Er verdient darum vor allen andern steiermärkischen Bergen den Vorzug.

Die Rundschau umfaßt folgende Gegenstände: Gerade in N. gegenüber erscheint der Oetscher in seiner Breite; etwas rechts von ihm und näher die Gemeinalpe, die Zellerhütte, die Hinteralpe und Mies; von der Zellerhütte rechts ist die Zellerstaritze, über derselben zuerst die Triebein- und Sauwand, zwischen ihnen Maria-Zell und das Bürgeralpel, hinter diesem der Annaberg, die Reisalpe gegen Lilienfeld ꝛc.; rechts von der Sauwand der Student, und hinter diesem der Göller in Oesterreich. Rechts und etwas rückwärts vom Student ist die Wildalpe, und hinter dieser der Unterberg in

Oesterreich. Ueber dem nahen Höllenkamp erblickt man die Wetterinalpe, hinter dieser die Donion- und Königsalpe; von dieser etwas rechts die Neubergeralpe, und zu hinterst den Schneeberg in Oesterreich. Neben dem Höllenkamp kommen die Krautgartenkögel, hinter diesen die hohe Weichsel-, die Veitsch- und Laa-Alpe und der Wetterkogel auf der Raxalpe vor. Beinahe schon gegen O. erblickt man in der Tiefe die hintere Tullwitzalpe, und in der Fortsetzung der Thalesschlucht auch Seewiesen; über diesem links den Hochanger, den Rauschkogel und den Kamp am Semering; links von diesem das Geschaid und rechts den Göstrizkogel, und am Fuße des letztern auch einen Theil des Mürzthales. Von der Tullwitzalpe mehr nach O. sind die Geschirrmäuer mit ihren pittoresken Formen, über diesen die Mitteralpe, der Schießling, und zu hinterst die Spitaler- und Pretullalpen. Ganz in O., rechts von der Spitalalpe, zieht sich der lang gedehnte Wechsel, vor ihm der Stubanger und neben ihm der Hartberger Kögl hin. Im weiteren Verfolge nach O., doch etwas näher, sind die Vorauerberge, die Sommeralpe, dann der Rabenwald und die Planalpe, noch näher die Zebriacheralpe; hinter dieser das schöne Rennfeld, und noch mehr im Hintergrunde der konische Osser und der schroffe Lantsch, dann schauet der Schöckel und an ihm das große Murthal von Gräz, begrenzt durch den Wildonerberg, und hinter ihm aufsteigend das Posruker- und Remschnik-Gebirge, der Radl- und Ursulaberg, und hinter den beiden erstern der lange Rücken des Bachers hervor. Aus dem Murthale selbst unterscheidet man deutlich den Plabutsch, Geisberg ꝛc. Weiter nach S. ist uns nahe die Flaningalpe, von da etwas rechts die Brukeralpe, die Einsattlung bei dem Diebswege; ganz in S. die Kleinalpe, und hinter dieser ragt die Choralpe herüber. Der Grossing an der Stubalpe, mit dem Rappolt- und Schwarzkogel, die Saualpe in Kärnten, die Seethalalpen bei Judenburg bilden die weiteren Grenzen des Horizonts. Mehr nach W. ist in wilden Abfällen der gehackte Stein unter uns, über diesem die Mößnerin-Alpe, auch weiter zurück die Trienchtlin, noch weiter der Reiting, und hinter ihnen die Hochalm, der Zinken bei Seckau und die Brandstatt. Rechts von der Mößnerin ist die Priebitz, hinter dieser der Hochthen, weiter rückwärts der Reichenstein, die Zölz, und über dieser der Hochreichart. Rechts von dem Gehackten und etwas weiter rückwärts ist der Ladenbecher, hinter diesem die Griesmauer, weiter rückwärts die Fölz und der Pfaffenstein, und tiefer der Zeyres, hinter dieser der Grieskogel und das Geyerhaupt, über welchen noch die Gaileralpen, und hinter diesen tief beschneiet der Ankogel, herüberragt. Ueber dem Pfaffensteine erscheint ferner das Thal von Trieben, der Rottenmauer Taurn, der Bösstein, die 3 Stöck und die Plachen, hinter diesen die Oberwölzer und Sölkeralpen der Hochknall und ein Gletscher, vielleicht der Glockner? Rechts von dem Pfaffenstein, schon ganz in W. steht der Lugauer, noch

westlicher das Hochthor und mitten aus den Schneefeldern der Dachstein an Oesterreichs, Salzburgs und Steiermarks Grenze, rechts von ihm das hohe Kreuz, der hohe Gejaidstein, auf welchem ich 1811 steinerne Pyramiden erbaute, und zu seinen Füßen das Traunthal bei Aussee, und etwas näher auch ein Theil des Ennsthales; rechts vom Ausseer-Thale das Grundlseergebirg, das Feuerthal, der Augskogel und etwas westlicher der hohe Priel. Rechts vom Ennsthale erblickt man den Buchstein bei Admont, und etwas näher Tamischbachthür, nördlicher den Pirgas, Natterriegel; vor ihnen den Ebenstein und den Hochenwart, rechts vor dem Hochenwarte den Kellerbrunn, hinter ihm den Brandstein und Griesstein, hinter diesem den Mandling und das Waschenеck. Rechts vom Gemssteine ist die Wildalpe, dann die Riegerin und die Kastlingmauer, endlich die Kräuterinn und die Rothwand, herwärts von diesen das hohe Thürnach, hinter ihnen der Thierstein, womit sich die Rundschaue wieder an den Oetscher anschließt.

Ueber alle diese Gebirge hinaus ist vorzüglich der nördliche Horizont, in welchem man die Donau blinken sieht, und das böhmische und mährische Gränzgebirge entdeckt, für das Auge kaum überblickbar, die imposantesten Höhen aber, worunter 3 Gletscher in dem nordwestlichen und westlichen Horizonte sichtbar.

Von Seewiesen kömmt man durch eine etwas freiere Gegend nach Aflenz, einem ansehnlichen Marktflecken mit 1450 Einwohnern. Von dem nahen herrschaftlichen Meierhofe Buchberg kann man auch den Hochschwab besteigen, in 7 starken Stunden. Ein zweiter Weg führt über die Fötzalpe, Tullwitz und den Edelsteig dahin. Auf dieser Wanderung sind die 300 Schritte lange und eine Klafter breite Klammbrücke, welche zwischen thurmhohen Felsenmauern über einen Wildbach führt, so wie die Klause zur Holzschwemme in den Erdriegeln zu besuchen. Drei Viertelstunden von Aflenz kömmt man in das enge Thal Thörl, welches vom gleichnamigen Bache durchströmt wird. Im Frühlinge 1827 schwoll dieser Bach so an, daß er das ganze Thal anfüllte, während von den Bergwänden, die das Thal einschließen, Felsentrümmer und Erdschollen, von dem langen Regen gelöst, herabstürzten in das Bett des Baches, und die Straße theilweise zerstörten. Hier befindet sich ein Eisenwerk mit 2 Zerrenn- und einem Streckfeuer, ein zweites mit 2 Zerrennfeuer und 1 Drahtzug. Das hiesige Gewerkshaus war einst der Sitz der Herren von Pögl, dann der Ritter von Lorberau. Die Trümmer, die man sieht, sind die Reste des Felsenschlosses Sachenstein, welches von Johann, Abt zu St. Lamprecht i. J. 1465 erbaut wurde. Aus dieser Gegend werden die Quarzsteine nach der österreichischen Glasfabrik Mitterbach abgeführt. Am Ausgange des Thales hat man die Poststrasse vor sich. (S. Nro. III. S. 130.)

XIV.

Von Villach über Gmünd, den Radstädter-Tauren, Bad Gastein nach Wien.

Von Villach nach Spital führt die Strasse durch die Ortschaften Kelberberg, Feistritz und Niklasdorf nach St. Paternian. (S. S. 162.) Von hier geht es der Liser entgegen, die hier aus den beiden Melingseen vom Elende aus dem Lanischsee und den Kremser-Alpen durch das Kötsch-Thal, und von der Stang-Alpe, Gmünd vorüber, in wilden Fällen herabschäumet. Es ist eine gedeckte Brücke über sie gespannt, ähnlich den Brücken in der Schweiz über die Aar, Reuß ꝛc. Eine Aufschrift gibt den Venetianer Tomaso Treo als Erbauer an. Die Ufer der Liser sind schroff und steil. Der Weg von hier ist reich an interessanten Parthien. Er führt über zwei Berge, Partriari und Fratres, durch ein kleines aber wildromantisches Thal an der Liser hinab, die bald dicht an der Strasse, bald unfern derselben in gräßlicher Tiefe dahin rauscht. Gmünd (1½ Posten) ist ein gräflich Lodron'sches Städtchen an der Isar am Fuße hoher Alpen, und hat ein geschmackvolles aber unbewohntes Schloß. Eine Stunde von hier, nächst dem Dorfe Radel an der Spitaler-Strasse, ist ein eisenhaltiger Sauerbrunnen und in dem drei Stunden entfernten Maltha-Thale ein prächtiger Wasserfall, der von dem Kaiser von Oesterreich und seinem Bruder besucht wurde. Die Strasse führt über Loiben, Kremsbrüken nach Rennweg (eine Post), und von da über den Katschberger-Tauren, welcher die Gränze gegen Kärnten bildet, und dessen Höhe man in zwei Stunden erreicht. Von hier geht es nach St. Michl. In der Nähe von Eineck und Hochfeld betritt man die Gränze Salzburgs, den Bezirk Lungau. Die Gebirge, welche das Landgericht St. Michael umgeben, sind gegen Kärnten zu: Regillenhöhe, Silberegg, Rowizen, am Haber, Schönegg, Brandriegel, Gangthalegg, Prannleithen, Kabregg, Sumpfalbel, Hochfeld, Kamenitzen, die blutigen Alpen, Stangstöck und die hohe Stang. — Gegen Tamsweg zu: Mühlbachegg, Miteregg, Freianger, Wasserkahrstock, Platz im Graben, Moosbammermoos, Einigbergerhöhe, Pichlerebene, Zehnerriegl, Birnhöhe, Ulrichhöhe, Gurpizegg, Wielpizhöhe. — Gegen Großarl: das Brederhorn. — Im Inneren sind die bedeutendsten Landspitzen: Hinterinningspitz, Weisegg, die Kempen auf dem Kreuz, Silberplatten, Marglwand, Trumb, Grasegg, Scharten, Eoenkahr, Zinkenberg, Stumpferwand, Möttingwand, der

Feind, Ochsenkahr, Schönegg, Speieregg ꝛc. St. Michl (1½ Posten) liegt am Fuße des Pfaffenbergs (in einer langen Aue, die von der Murr bewässert wird. Die Kirche ist im gothischen Geschmacke erbaut. In der Nähe liegt St. Martin. An der Mauer eines kleinen abgetheilten Kirchhofes ist ein Mithrasstein von schönem weißen Marmor eingemauert. Auch St. Margarethen liegt in der Nähe. Auf der alten Römerstrasse stand eine Viertelstunde davon entfernt ein Meilenstein. Die alte Römerstrasse oder der Entrische Weg ging durch den Schindergraben bei Moosheim herab über das Moos bei Pischelsdorf und Bücheln, zur Rechten des Lausnitzer-Grabens nach dem Walde über den Anger bei der Tafern-Alpenhütte vorbei, über die Höhen. Von St. Martin zieht sich die Straße über Moosheim rechts nach Tammsweg, links über St. Wolfgang nach Mauterndorf (¾ Post). Die Häuser des Marktes liegen in zwei Reihen neben dem alten gothischen Schloße, das von Liebhabern der Alterthümer besucht zu werden verdient. In der Gertruden-Kirche sind die Gesetze, das Zeichen der vier Evangelisten, die Geburt Christi und die himmlische Glorie, von Mathäus Peiret. Außer Mauterndorf blinkt von einer schönen Anhöhe das ehrwürdige Maria-Pfarr herab. In dieser Pfarrkirche ruht die Asche des Saturninus, eines Decurio militum. In Steindorf gleich außer Mauterndorf, soll ein heidnischer Tempel gestanden sein. Die Strasse führt von Tammsweg gerade an der rechten Seite des Twengerbaches nach dem engen Twengerthale (Vallis lingonum) von Tauriskern, von Wölfen und Bären einst bewohnt. Der aus einigen Häusern und einer kleinen Kirche bestehende Ort Tweng (¾ Post) liegt am Fuße des Radstädter-Tauren, über den einst die Römerstraße ging. Dem Posthause gegenüber stand eine Meilensäule des Septimius Severus (gegenwärtig in Salzburg). In Tweng angelangt, sucht man vergebens eine Oeffnung der Berge, wo die Straße sich durchwinden könnte; doch nach einigen Schritten thuen sich die Berge gleichsam auf, und die Seitenwände kolossal aufgeschichtet, gestatten den Eingang. Tannen und Lerchenbäume ragen aus der Tiefe hervor, in der die Tauernache fließt. Dicht am Wege links erblickt man den Johannes-Wasserfall und rechts und links mehrere kleine Kaskaden. Am Blockhause, von dem nur wenig mehr zu sehen ist, führt eine Brücke über den gräßlichen Abgrund. Die Schlucht wird immer tiefer; doch je näher man der Höhe kommt, desto freundlicher zeiget sich die Gegend. Auf dem Scheidberge erreicht man das erste Wirthshaus. Die Wände ragen zu beiden Seiten senkrecht empor. Zur rechten einigen sich die wilden Kopel von Weißbriach herüber. Nach zweistündigem Wege erreicht man endlich den kleinen Gottesacker, wo die Tauernwirthe, die Wiesenecker, und verunglückte Wanderer begraben liegen. Die Hörner der Tauren, die zwei Männchen, die Spitze des Seekahrs, die Koppen und Hirschwand, das lange

Hundsfeld ꝛc. ragen noch immer 1000 bis 2000 Fuß empor und beschränken jede Aussicht. Nicht ferne vom Gottesacker steht die Kapelle, das Benefiziatenhaus und gegenüber das Tauernhaus von Wieseneck. Rechts im Hintergrunde ist eine schöne Wiese mit einem kleinen Teiche, worin der jetzige Wirth Salmlinge ernährt. Das Tauernhaus ist geräumig und der Bogen des Eingangthores von Serpentin mit der Jahrzahl von 1562. Die Luft auf dem Hochtauern ist sehr erquickend; daher das lange Leben der Wirthe, wie die Grabsteine im Friedhofe bezeigen. Die Kapelle ist die höchste Spitze des Berges. Die Straße zieht sich nun abwärts gegen die Kehr-, Windfelder- und Gnaden-Alpe dem Unter-Tauern zu. (2 Posten.) Nach einer Stunde Wegs erreicht man den Kessel und eine Brücke über den Wildbach, ersterer von Jahrtausenden ausgehöhlt, den die kühne Hirschwand, der Wildensee und die Koppenwand bilden. Er ist mit dem nahen prächtigen Wassersturze der links an der Strasse abwärts ist, eine der interessantesten Stellen der ganzen Reise. Von Gastein nach Wien s. die Reise von Wien nach Gastein.

XV.

Von Grätz nach Gastein.

Durch das fruchtbare Gräzerfeld, dem gräflich Saurau'schen Schloße Premstätten vorüber, auf einer angenehmen Berg- und Waldstrasse gelangt man nach drei Stunden zum Badeorte Dobelbad, das von der schönen Gräzerwelt häufig besucht wird. (Siehe Reg.) Vom Dobelbade zieht sich der Weg durch eine schöne Waldgegend nach dem großen Dorfe Libuch (1 Meile) in das enge, von bewaldeten Bergen umgebene Thal der Kainach, über Soding nach Krems. (1¾ Meilen). In einem Zimmer der verfallenen Burg Krems, wer die Furcht vor einem Einsturze desselben besiegen kann, hat man eine schöne perspektivische Aussicht nach Voitsberg und nach den Alpenhöhen Kärntens. Das landesfürstliche Städtchen Voitsberg (¾ Meilen) liegt an dem linken Ufer der Kainach. Auf den Ruinen von Ober-Voitsberg genießt man den Anblick einer schönen Landschaft in der das gegenüber liegende Schloß Greißenek, der heilige Berg, das Schloß Biber, der Fle-

cken Lankowitz und ein Amphitheater von Hügeln und hohen Gebirgen panoramaartig erscheinen. In der Nähe soll schöner Bergkristall zu finden sein. Der nächste Ort ist Köflach, am Gradenbache liegend. (1 Meile.) Nordwestlich ist eine Höhle am Ziegölerkogel, die heidnische Kirche genannt. Am Eingange dieser einst zu gottesdienstlichen Gebräuchen bestimmten Höhle hat man den Anblick des langen, von der Salla bewässerten Gradenthales. Das Innere dieser Höhle ist durch mehrere Bogengänge, von mächtigen Steinsäulen unterstützt, abgetheilt, und gewährt eine seltsame Ansicht. Von Köflach geht es nach Lankowitz, einem Schloße und Dorfe am Sallabache, aufwärts durch das Dorf Salla, (1½ Meile) in dessen Nähe der Technolog ein Eisenbergwerk findet, die Stubalpen hinan, bis an das einsame Wirthshaus zum Stübler genannt. Von hier führen zwei Wege abwärts, der eine durch die Dörfer Klein-, Mittel- und Groß-Lobming (2 Meilen) in das Lobmingerthal nach Knittelfeld (1½ Meile); der andere durch die Dörfer Schwarzenbach, Mühldorf und Allersdorf nach Weißkirchen, in 10 Stunden nach Judenburg. Judenburg liegt am rechten Ufer der Murr auf einer sanften Anhöhe. Hier soll Idanum gestanden haben. Im 13ten Jahrhundert war Judenburg der Sitz einiger herzoglichen Wittwen und die Lagerstätte italienischer Waaren. Das Nonnenkloster ausser der Stadt, so wie die herzogliche Burg (später Kaserne) stehet nun öde. Der Ort war damals von vielen Juden bewohnt, die der Sage nach in der Christnacht 1312 ermordet wurden. Als Gasthaus ist der blaue Adler zu empfehlen. Die Gegend ist blos gegen Klagenfurt zu offen. In der Nähe sind eine Pulverstampfe und die Schlösser Heinrichsberg, Weier, Neu-Lichtenstein, Grubhof, und das mit Teichen umgebene Authal, ferner Fahrenbach, Rothenthurn und Sauerbrunnen mit einer mineralischen Quelle, bei welcher inkrustirte Hölzer, Blätter und Moose gefunden werden. Der Weg zieht sich in einer schönen Ebene zwischen Bergschlössern, Rittersitzen, Fichten und Lerchenwäldern längs dem Ufer der Murr nach Unzmarkt. (3 Meilen.) Dieser Flecken hat beträchtliche Eisenhammerwerke, eine Salpetersiederei und ein Hospital. In der Nähe liegen die Schlösser Schrottenberg, Teufenbach, Forsthof und die Ruinen der Frauenburg. Die Strassen, welche von Klagenfurt aus nach Kärnten, oder von Salzburg durch Murau über Judenburg nach Wien oder Grätz, oder über den Rottenmanner-Tauren in das Ennsthal führen, treffen hier zusammen. Ganz nahe bei Unzmarkt liegt der Rosenbühel mit einem Vorsprunge des Buchberges. Von den Ruinen des Schlosses der Herren von Rosenbühel ist nichts mehr zu sehen. Nun kommt man nach Scheifling und von da zieht sich die Strasse aufwärts an das südliche Murrufer, über die Dörfer Teufenbach (2 Meilen), Grafendorf und Froibach. Bei letztgenanntem Orte überschreitet man die Murr, und gelangt so über

Trebendorf (wo Seneka im Exil gelebt haben soll,?) nach dem Städtchen Murau, das an den beiden Ufern der Murr liegt. (2 Meilen.) Man ist genöthigt von hier aus mit Privatpferden die Reise fortzusetzen. In der exekriten Kirche des herrschaftlichen Hospitales St. Elisabeth zu Murau ist eine aus Alabaster und schwarzem Marmor bestehende Grabstätte mit 7 eingehauenen Wappenschilden an der linken Seite der Kirchhofmauer. Die Sage erzählt, daß diese Dame ihre ersten fünf Männer getödtet habe, indem sie ihnen bei heftigem Schweiße Gift auf die Brust streute, oder sie mit dem Bettkissen erstickte. Mit dem letzten gelang es ihr nicht. Er war ein schöner Mann. Die Kammerzofe fühlte Mitleid und entdeckte ihm das Geheimniß. Man sieht dieser Sage das Unwahre leicht an. Vieles mag dazu beigetragen haben, daß ihr Grabstein nur zur Hälfte in der Kirche und der andere Theil in die Mauer gerückt ist; doch dieses geschah, weil sie zur katholischen Religion übertrat. Oestlich von Murau liegt die ehemalige Wallfahrtskapelle Saurau auf dem Platze des uralten gleichnamigen Stammschlosses dieser noch lebenden edelsten Familie der Steiermark. Südwestlich in einer wildschauerlichen Gegend, Turrach genannt, sind mehrere schauerliche Höhlen in der Stang-Alpe; die fürchterlichste ist die Freimannsgrube. Auf diesen Gebirgen wird Glaserz und in dem Turracher- und Biesinger-See werden Salmlinge gefunden. Im Weiterfahren hat man die Dörfer St. Georgen, Bodendorf, St. Ruppprecht, (1 Meile) Stadel, Bühel (2 Meilen) und Predlitz, den letzten steierischen Ort; denn Ramingstein liegt bereits im salzburgischen Thale Lungau. Ehe man Tammsweg erreicht, erblickt man auf einer Anhöhe St. Leonhardt, eine der schönsten und merkwürdigsten Kirchen. Sie ist aus Tuff- und Sandstein gebaut. Ersteren bricht man bei Schellgaden. Die Sage läßt ihn durch zwei schwarze Ochsen zum Baue der Kirche führen, und solche per acto labore verschwinden. Sehenswerth sind die Glasgemälde, 7 Fenster an der Epistel- und 7 an der Evangelien-Seite. Von St. Leonhardt hat man nur einen kurzen Weg nach dem artigen Markte Tammsweg (1 Meile), welcher am Zusammenfluß der Tauernache und des Murflusses am Fuße des schwarzen Bergs liegt. Gute Unterkunft findet man beim Postmeister Eberhardt. Von Tammsweg nach Mauterndorf, Unter-Tauern, Radstadt. (Siehe die Reise von Villach über Gastein nach Wien. Von Radstadt über Hüttau nach Gastein S. 237.)

XVI.

Von Wien über Gastein, Saalfelden, durch das Brixen-Thal nach Innsbruck.

(S. Reise v. Wien nach Gastein.)

Interessant ist der Weg durch das Brixen-Thal. Von Bad-Gastein bis Lendt, (siehe den Artikel Gastein, Klammstrasse). Von Lendt zieht sie sich links 1 Stunde lang nach Embach; Dorf und Kirche befinden sich auf einer Anhöhe. Man hat hier den Anblick eines merkwürdigen Bergsturzes, der Embacher-Plaike, welcher sich im Jahre 1794 ereignete. Die Gegend liefert noch fürchterliche Spuren dieses Ereignisses. Nicht ohne Beklemmung verläßt man dergleichen Schauerscenen; doch wie man die Höhen von Embach erreicht, blickt die Seele wieder froh in das von Osten gegen Westen sich hinziehende Ober-Pinzgau-Thal. Auf dem Wege von Taxenbach (1 M.) 2 Stunden von Lendt entfernt, bis Hundsdorf ($\frac{1}{2}$ M.) und Bruck erweitert sich das enge Thal, mit sanften Anhöhen, kultivirten Feldern und gemauerten Bauernhäusern geziert. Zu Bruck ($\frac{1}{4}$ M.) findet man beim Lukas Hauselwirth gute Aufnahme. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe dicht an der Strasse. Von hier unterlasse man ja nicht, einen Ausflug in das Thal von Fusch, zu machen, welches sich in der Nähe befindet. Die Strasse zieht sich am Fuscherbache zwei Stunden lang dem Dorfe Fusch zu, in dessen Nähe man den Anblick des Hirzbachfalles hat. Die Kirche in Fusch hat viele gute Gemälde; die vorzüglichsten sind die zwölf Apostel. Beim Eingange des Hauptthores befindet sich links in einer kleinen Kapelle das geschmackvolle Grabmal des 1819 auf der hohen Gemsburg durch einen Fall verunglückten Botanikers Alexanders von Szwikowsky. Eine Urne mit einer Marmortafel erzählt seinen frühen Tod. Hic jacet Alexander de Swikowsky, natus 24. Aug. 1793 Warsoviae. Mortuus infelice visitando montis 11. Aug. 1819 †. Sein Grab erhebt sich im kleinen Gottesacker neben dem Kirchthore unter einer Thränenweide. — Man wandelt neuerdings an dem Fuscherbache $1\frac{1}{4}$ Stunde lang vorwärts, und kommt den hohen Schneewänden und Gletschern immer näher. Endlich befindet man sich in einem Kessel, von steilen Bergwänden umgeben, über welche der Königsstuhl, die hohe Schneide, der Mitterkahr und der Thorkopf sich erheben. Nordwestlich auf dem Scheitel eines Vorgebirges liegt nach $1\frac{1}{2}$ Stunde Weges St. Wolfgang am

Weichselbache, seiner Heilquellen wegen (der berühmtesten nach den Gasteiner-Quellen) häufig besucht. Sie fließen einige hundert Schritte vom Badehause entfernt, kalt aus dem Mitterberge. Nach Dr. Gatterer von Kitzbüchel, enthält es freie Kohlensäure, Schwefelsäure, schwefelsauren Kalk (Gyps), kohlensauren Kalk und Salzsäure. Es heilt Wunden und Geschwüre. Man badet in Wannen und bleibt höchstens eine halbe Stunde im Bade, weil es zu stark angreift, trotz seiner ungemein stärkenden und heilsamen Natur. Es wird auch häufig getrunken, weil es dem schwächsten Magen keine Beschwerden erregt, sondern allmälig die Verdauungs-Werkzeuge belebt und die Eßlust rege macht. In der Nähe des Badehauses ist die neue Kirche; die alte Kirche wurde durch eine Lavine zerstört Man sieht noch die Ruinen davon. Bemerkenswerth dürfte noch die reiche Ausbeute der Mineralien sein, die hier mit Beihilfe des Bademeisters Holzer zu machen ist. Von Fusch aus verdient ein Ausflug in die Fehrleiten gemacht zu werden. Der Weg dahin wird von einigen Schriftstellern als gefahrvoll geschildert; sachkundige Fußreisende werden ihn sehr bequem, sicher und angenehm finden. Ueberraschend zeigt sich das Naßfeld, eine große fast reguläre Quadratfläche, welche von den Gletschern der kahlen Wände des Weisbachhornes und seiner gigantischen Nachbarn auf der einen Seite, von sanften waldigen Höhen, dem Fuße des Hochtauern mit den kräftigen Alpen-Triften und der großen Alpen-Wirthschaft des Landwirthes Trauner, im Hintergrunde aber von mächtigen Felsen-Kourtinen und Crystallbergen eingeschlossen wird. Ein beständiges Donnern und Krachen an den sich auflösenden und einstürzenden Eismassen kontrastirt im Sommer bei heitern Tagen mit dem freundlichen Thale. Vom Tauernwirthe in Fehrleiten kann man mit einem Führer in 8 Stunden, von der Sennerei des Tauern aber in 6 Stunden über den Hoch-Tauern, das Thörl, wo man eine imposante Aussicht über eine halbe Welt hat, wie man vor Erstaunen glaubt, den Heiligenbluter-Tauern und Heiligen-Blut erreichen. Belohnend ist dieser Ausflug, besonders in der Nähe des eingestürzten Brennkogels, und doch wird er so selten von Neugierigen besucht. Merkwürdig und sehenswerth ist hier noch der pflanzenreiche Hirzbach-Berg mit seiner Cascade und der Weichselbach-Kahr. Von der Weichselbach-Wand aus hat man den Anblick der Rauriser-, Gasteiner- und Radstadter-Tauern. Auf einem der nördlichsten Kreutzköpfe hat man den Anblick des Brechelkopfes, der Konikscharte, des Nebelkogels, der hohen Wacht, des über alle hervoragenden Weisbachhorns mit der heidnischen Kirche und salzburgischen Montblanc (des Glockners), hier Kaiser-Glocke genannt. Man kehrt wieder nach Bruck zurück, von wo sich die Strasse nach dem Dorfe Fischhorn zieht ($1\frac{1}{2}$ M.) Das Schloß gleiches Namens liegt auf einer Anhöhe, und hat eine schöne Aussicht in das Fuscher-Thal, Miter- Unter- und Ober-Pinzgau.

Der Hügel, auf dem das Schloß liegt, bildet zugleich einen Theil der Ufer des Zeller-Sees. Dieser nur ¾ St. lang und ½ St. breit, hat ganz eigene Reitze. Das Wasser des See's ist grün und klar, und nur auf der Südseite mit Schilf bedeckt. Rings auf allen Bergen stehen kleine Hütten zerstreut, und Zell am Limberge schaut mit seinem alten Kirchthurme und seinen einzelnen hohen Häusern anmuthig auf einer Halbinsel aus dem Wasser hervor. Der See umgiebt den Markt auf 3 Seiten. Er ist nicht verwüstend. Man fürchtet ihn weniger als den schrecklichen Schmittenbach. Wir nähern uns dem südlichen Gestade des Sees, der Wasserstrasse, die hohes Rohr und Kalmus bildet. Dieß ist der Ausfluß des Sees, welcher der Pinzgauer-Ache zugeht, und etwa 4—5 Schuh tief ist. Zell am See (½ M.) ist ein angesehener Markt, und von Zell im Pinzgau wohl zu unterscheiden. Hier sind 1 Pfarrkirche, 3 Kapellen, 1 Schule, 3 Mahlmühlen, 146 Branntweinbrenner, 8 Bäcker, 21 Weinwirthe, 17 Bierwirthe und 7 Wagner. Die beste Bewirthung findet man beim Brauer. Der Weg führt über Reit nach Saalhof am Saalfluße, auf dem das für die baierische Saline Reichenhall bestimmte Holz geflößt wird. Rechts vom Saalhof liegt Maishofen und das Schloß Kammer. Nach Harcham, Ober- und Unter-Kehlbach verfolgt man immer die Richtung des Saalflußes. Er schlängelt sich durch ein furchtbares Thal bis ½ Stunde vor Saalfelden. Ein Tannenwald verbirgt jede Fernsicht. Ueberraschend ist am Ende des Waldes der Anblick des bevölkerten Marktes Saalfelden an der Urselauer-Ache (1½ M.) Auf den nahen Hügeln erblickt man Ruinen alter Ritterstitze, die dem Ganzen ein romantisches Ansehen geben. Von den Hügeln und Feldern lacht eine reiche Kultur dem Wanderer entgegen. Nordwestlich erhebt sich das Persolachsel und Breithorn mit ewigen Schneegruben. Die Kirche zu Saalfelden hat zwölf Altäre. Das Altarblatt Mariä Himmelfahrt ist von Jakob Zanusi. Der Markt hat eine Anstalt für unheilbare Kranke und ein Bruderhaus für alte Dienstboten. Schade, daß beide Häuser abbrannten und nicht wieder erbauet wurden. Die beste Bewirthung findet man beim obern Brauer, auch beim Auerwirthe. In der Gegend von Saalfelden werden Weitzen und Roggen gebaut, und seit Kurzem auch Kartoffeln. Die Aussicht auf dem nahen, unbewohnten Schloße Lichtenberg und in der hinter diesem Schloße liegenden Einsiedelei, deren Kapelle und vier Zellen in Felsen gehauen sind, ist anziehend. Auf dem nahen Hundssteine im Hinterthale ist die sehenswürdige Höhle, das Klingerloch. Um von Saalfelden nach Lofer zu kommen; muß man den furchtbar geschilderten Hohl- oder Höllenweg passiren. Die einstürzenden Felsenwände, welche diese Gebirgsenge bilden, sind beinahe zwei Meilen lang, und bei Frauenwiese kaum 3000 Schritte breit. Man findet auf diesem Wege nur drei bewohnte Plätze: Diesbach (1 M.) Frauenwiese, ein einzelnes Wirths-

haus, und den salzburgerischen Paß Luftenstein. In der Gegend, wo der Diesbach von der Berchtesgadner-Seite Sand und Stein in das Thal wälzet, hat man den Anblick einer überraschenden Naturscene, der schöne Kaskade des Diesbaches, der über Felsentrümmer stürzt. In der Nähe ist ein seltenes Echo. Von hier aus wendet man sich nach dem Dörfchen Veißbach, das aus wenigen, an der südlichen Bergseite liegenden Häusern besteht. Das Thal wird nun etwas breiter. Man kommt hier an der Berghöhle dem Lambrechts-Ofenloche, vorüber, wo Lambrechts Tochter die zu milden Stiftungen bestimmten Schätze ihres Vaters bewacht. Bei frischem Schnee kann man oft die Fußstapfen der Jungfrau wahrnehmen, so faselt der Aberglaube. Das Landgericht hat den Felsen sprengen und die Höhle zumauern lassen. Jenseits des Passes Luftenstein erweitert sich das Thal; und der Markt Lofer (1 M.) mit den ihn umgebenden, fruchtbaren Bergen erquickt das Auge. Im Jahre 1540 befand sich hier eine ergiebige Silbergrube, die jährlich 18,000 Mark lieferte; gegenwärtig sind nur einige Gruben noch im Betriebe. — Auf der Westseite des Marktes bilden sich rechts und links Felsenwände, die durch ein Bogenthor geschlossen sind. Bald gelangt man an ein zweites Thor mit einem Wachtthurme, in dessen Nähe sich das k. k. Zollamt befindet, und man hat somit den Paß Strub erreicht. Die Franzosen wagten im Jahre 1800 nicht hieher vorzudringen. Waidring (2½ M.) ist auf dieser Route die erste tirolische Poststation; die zweite St. Johann. Statt nach Elmau wendet man sich nun nach dem Gräfl. lamberg'schen Städtchen Kitzbüchel und Kirchberg, wo das schöne Brixen-Thal anfängt, dessen höchster Berg der hohe Salven ist. Auf seinem Rücken hat man eine reitzende Aussicht in das Innthal von St. Johann bis Wörgel. — Hopfgarten, Brixen, Westendorf, Kirchberg liegen in einem Halbzirkel. Die Alpen des Brixen-Thales, unter welchen sich der gehörnte Rettenwarth und die Krone der Wildalpe durch ihre Höhe auszeichnen, ziehen von Osten nach Süden, und die Gletscher vom Pinzgau strecken ihre blendenden Hörner über sie hinaus. Nordwärts liegt der majestätische Kaiserberg, das höchste Gebirge Tyrols auf dieser Seite. Das Dorf Brixen ist eine Parochie. Vor Zeiten gehörte das Thal Brixen dem Stifte Regensburg. Die Dorfkirche zieren Gemälde von Neßelthaler und Schöpf. Der Karakter der Einwohner ist im Durchschnitte gut, aber etwas düster; dennoch herrscht viele Gastfreundschaft und ächte Nächstenliebe unter ihnen. Nicht über 1½ Stunde ist nach dem Markte Hopfgarten, wo man durch die Gebirgsenge von Itter und Grottenberg in 3 Stunden nach Wörgel kommt. Von hier hat man die bequeme Poststrasse, (über Innsbruck siehe Register.)

XVII.

Von Salzburg über Gastein (s. Reise von Salzburg nach Gastein) Radstadt, Murau, St. Veit und Klagenfurt.

(Ueber die bis Neumarkt vorkommenden Ortschaften s. Reg.) Neumarkt ist ein alter Flecken, mit einem Viereck von Mauern und Gräben umgeben. Auf einem nahen Hügel liegt ein altes Schlößchen. Die Ruinen der Schlösser Dürnstein und Silberberg vermehren das Romantische der Gegend. In Neumarkt empfing Friederich der Streitbare im J. 1235 Kaiser Friederich II. bei seiner Rückkehr aus Italien. Am Posthause ist auch Josephs II. Andenken, der hier 1783 übernachtete, durch eine kleine Inschrift geehrt. Der Wagen rollt nun hinab in das Thal von Friesach. Hinter Neumarkt ist das Thal kahl, und das schöne Schloß Lint das Einzige, was das Thal belebt. Unter dem Schloß führt die Straße in eine Thalschlucht, welche das Bett der kaskadenreichen Olkza und die Straße ausfüllt. Zu beiden Seiten sind bewaldete Bergrücken. Links in dieser Schlucht ist bei einer Sensenschmiede in der Einöde das sogenannte Einöd-Bad, eine kalte, eisenhaltige Mineralquelle. Den Ausgang dieses Thales und Steiermarks Grenze bewacht die alte Burg Dürnstein. Unter dem Schloße ist eine kleine Kirche. Man überschreitet einen Bach, und befindet sich in Kärnten, in einem großen Thal von Aeckern, Wiesengründen und der Olkza durchschnitten. Ein weiter Kreis von Hügeln, ein Heer von Dörfern und das Städtchen Friesach, mit seinen Thürmen und Bergschlössern, Virgilsberg und Geyersberg, geben ein schönes Landschaftsgemälde. Friesach (1 Post) hat für den Maler und Historiker gleiches Interesse. Man fährt über einen klaren Wassergraben in die Stadt voll schöner, niedlicher Häuser. Der älteste Besitzer von Friesach war der Graf Zeltschach. Der letzte dieses Stammes war mit der heil. Emma vermählt, und starb als Einsiedler. Die Bergwerke am Geisberg sind sehenswürdig; auch zu Hüttenberg das k. k. Eisenerzbergwerk, das schon über 200 Jahre im Bau steht. Herzog Karl von Oesterreich ertheilte ihm 1567 seine Bergordnung. Die größte Eisen-Ausfuhr aus Kärnten geht über den Loibl nach Italien. Von Friesach aus können mehrere interessante Ausflüge über Althofen (2½ St.), Gutaring (¾ St.), Hüttenberg (2 St.) auf die Sirbitzspitze gemacht werden. Die eigentliche Wanderung fängt bei dem Hochofen zu Hast an. Nach dem Pfarrdorfe St. Johann am Preßen hat man einen steilen Fußpfad.

Von da über die Streitwiese gelangt man nach dem an Salmlingen reichen Wildsee (3¾ St.); von diesem an den Lavantsee (1 St.) Auf den Sirbitzkogel zu kommen, muß man eine Stunde lang über Schneeplätze und Steingerölle schreiten, um einer herrlichen Aussicht auf die salzburgischen und Krainer-Gebirge zu genießen. Ein zweiter Ausflug ist auf die Sau-Alpe (s. R.) Von Friesach nach Gutaring (3St.); von der Probstei Wieting führt ein steiler Fußweg nach dem Dorfe Kirchberg, wo man den Kedruschkogel, die höchste Spitze der an Fossilien reichen Sau-Alpe, in vier Stunden erreicht, um den Garten Kärntens, das himmlische Lavantthal, mit einem Blicke überschauen zu können. Dritter Ausflug über Gurk nach Reichenau, einem hochliegenden Pfarrdorfe. Nach zwei Stunden erreicht man die Gärten, ein schauerliches Steingefilde, in dem mehrere seltene Alpenpflanzen gedeihen. Von der nahen Haidnerhöhe erblickt man östlich, durch ein Dollond'sches Fernrohr, den Klagenfurter-Kreis. Der Weg führt nun gerade nach St. Veit am Glanfluße (2 P.) einem alten Orte. Den Hauptplatz ziert ein Brunnen mit einer großen marmornen Schale, welche im Zellfelde ausgegraben wurde. Im J. 1290 soll St. Veit durch Herzog Meinhard die Rechte einer Stadt erhalten haben. Bis ins 18te Jahrhundert war hier das Münzamt von Kärnten. Man findet hier den Verlagsort der kärntnerischen Eisengewerke, und eine ansehnliche Bleiweis-Fabrik. Nun geht es rasch dem Zollfelde zu, das in der Nähe von Töltschach ein Herkulanum aufzuweisen hat. Der Name der unter diesem Felde begrabenen Stadt ist nicht bekannt, obwohl P. Brunner mehrere römische Denksteine ausgraben und in einer Kapelle sammeln ließ, die er mit der Inschrift: Hic locus, ubi Sola stetit, zierte. Ob je eine römische Stadt Namens Sola hier stand, mögen Alterthumsforscher untersuchen. Einsam und verlassen, von Flechten und Dorngesträuchen umwachsen, steht heut zu Tage der Herzogstuhl. Als bloßes Alterthum betrachtet, würde er schon einige Aufmerksamkeit verdienen. Es war ein altes Herkommen der Kärntner, daß jeder angehende Landesfürst von einem Bauer (dem Edlinger) dieses Land zum Lehen empfangen mußte. Friederich IV., ein Sohn Ernest's des Eisernen, war der Erste, welcher sich diesem Gebrauche nicht unterziehen wollte; doch stellte er, so wie seine Nachfolger bis auf Karl VI., den Ständen einen Revers darüber aus. — Die weite Ebene liegt nun ausgebreitet da; blühende Haidenkornfelder wechseln mit dem Grün der Hopfenwälder, des Mais und der Hirse; bewaldete Hügel, Tannenwälder und Hüttengruppen durchschneiden die Ebene. Im Osten und Westen erheben sich Berge, Thürme und Schlösser; im Süden die ewig beschneiten Alpen-Mauern, der hl. Berg, der Loibl, und in einem Kreise von Dörfern, Schlössern und Villen am westlichen Ufer des Werdersees sieht man die Thürme von Klagenfurt (1¼ P.) Von Friesach führt noch eine andere Straße nach Klagenfurt, und zwar

über Pöckstein, das Sommerschloß des Bischofs von Gurk, zwischen den Wässern genannt. Links bleibt Triebach mit seinem merkwürdigen Hochofen; auch Althofen mit seinen Ruinen. Ein geschickter Wegweiser führt über Mölbling an den Langensee, welcher mit Waldhügeln umgrenzt und mit seltenen Salmarten bevölkert ist. An seinem Ufer liegt das Schlößchen des Grafen Egger, St. Görgen am Langsee, einst ein Nonnenkloster. Von Langsee führt ein Fußpfad über mehrere Hügel in die Ebene von Klagenfurt, worin die Veste Osterwitz gegen Morgen und St. Veit mit dem Faulthurme gegen Westen liegt. Unverweilt kommt man eben gedachter Veste entgegen. Osterwitz liegt auf einem fast 150 Klafter hohen Berge; 14 Thore und Bastionen hätte der zu erstürmen gehabt, welcher einst feindlich in ihr Innerstes eindringen wollte. Margarethe (Maultasche) belagerte sie 1334 in eigener Person. Ein Ritter, Namens Schenk, vertheidigte sie mit 300 Mann. Obwohl der Hunger bereits zwei Drittel seiner Mannschaft hinwegraffte, so gab sie doch die Hoffnung auf, Herrin dieser Veste zu werden. Als die Belagerer abzogen, trugen sie in ihren Hüten einen Hügel am Fuße des Berges zusammen, der noch heut zu Tage die Maultasch-Schütt heißt. Die Brücken und Aufgänge zur Burg Osterwitz sind seit Kurzem wieder gangbar gemacht worden; wünschenswerth wäre auch eine Bedachung. Als Kaiser Franz am 23. Septbr. 1810 mit Höchstseiner Gemalin Maria Ludovika, diese unüberwundene, durch Treue und Anhänglichkeit seiner Bewohner an das Erzhaus ausgezeichnete Burg besuchte, versicherte Er beim Abschied, daß dieses das besterhaltene Alterthum dieser Art im österreichischen Kaiserstaate sei. Die Gegend wechselt nun. Man gelangt zum gräflich Kristalling'schen Schloße St. Noth. Interessanter wird sie bei Maria-Saal, das auf einem halbbewachsenen Berge liegt. Unfern Maria-Saal liegt das Schloß Tänzenberg, wo 1459 Maximilian I. das Licht der Welt erblickte. In diesem Schloße ist ein merkwürdiger Denkstein, der, so wie jener zu Töltschach an der Ecke eines Stallgebäudes, den klarsten Beweis für den im Norikum ausgeübten Mithras-Dienst liefert. Klagenfurt winket nun dem Einheimischen, wie dem Fremdlinge, besonders wenn man vom Annabühel herabkommt, angenehm und gefällig entgegen. (Ueber Klagenfurt s. Reg.)

XVIII.

Von Wien über Maria-Zell nach Eisenerz.

Von Wien bis Maria-Zell siehe vorige Route. Bis zum Gußhause folgt man der Straße nach Bruck, dann zieht sich der Weg einwärts den Bergen zu, und führt in dem höchst romantischen Salzathale durch majestätische Nadelwälder, von herrlichen Alpen umgeben, über das Dorf Gereuth nach Weixelboden, das einem wildromantischen, in einer todten Einöde gelegenen Thale seinen Namen gibt. Ringsumher sind Zackenberge, deren äußerste Spitzen die Wolken verhüllen, und von welchen große Massen sich ablösen und herabstürzen. Wilde Gießbäche, die über Felsenwände herunterfallen, vermehren die Furchtbarkeit des Thales. Das aus 72 zerstreuten Häuser bestehende Dörfchen liegt 1,944 Fuß über dem Meere, und hat 2 Kasernen für Holzknechte, deren Zahl so groß ist, daß sie allein einen Werbbezirk ausmachen. Man hält hier nur Ziegenheerden, daher der Reisende sich mit Bockfleisch begnügen muß, welches aber der aromatischen Kräuter wegen sehr wohlschmeckend ist. In der Nähe befindet sich ein großer Holzrechen, und zu Rothmoos ein beträchtliches Torflager. Die Hölle, ein Gebirgskessel, auf 3 Seiten ganz von hohen Felsenbergen geschlossen, liegt ½ Stunde von Weixelboden unter dem hohen Schwab.

Durch Schluchten, die mächtige Steinkolosse umgeben, kömmt man an einem lebhaft rauschenden Wasserfall vorüber, zu einer Brücke, die auf das rechte Ufer der Salza führt; dann über eine zweite Brücke, die nicht über die, sondern über der Salza, in einer Höhe von 100 Klaftern gespannt ist, und 2 Felsen verbindet, nach Gschöder, einem zerstreuten Dorfe in einem kluftähnlichen Thale, mit einem schlechten Wirthshause.

Anmerkung. Von hier kann man den hohen Schwab (siehe Register) in 6 Stunden ersteigen. Bis zu den Kaltenbrunner-Böden, wo die ersten Schwaigerinnen, sind 1½ Stunde, bis zur Hochalpe, wo die zweite Schwaigerin, 1 Stunde; von da über den Zackenkogel bis zum Gipfel des Berges 2½ Stunde.

Von Gschöder geht es durch Birken- und Nadelholzwälder, nach Wildalpen, einem zerstreuten Dorfe in einer hohen Alpengegend, mit schönen Marmorbrüchen und 4 Eisenhämmern, zwischen welchen ein Wildbach in zahllosen Fällen herabstürzt. In ein paar Stunden gelangt man von hier durch ein wildes Alpenthal

nach Siebensee, eine durch 7 daselbst befindliche Seen höchst merkwürdige Alpengegend; auch ist bei Wildalpen das berühmte Gemsgebirg im Kessel. Von hier geht die Strasse an den Ufern der Salza nach Reifling. Ein ungleich näherer und interessanterer Weg, der aber keine eigentliche Fahrstrasse ist, führt von Wildalpen über die Eisenerzhöhe, eine 4,500 Fuß hohe, an Alpenpflanzen reiche Wiese, wo Krummholz wächst und einige Sennhütten liegen, an der Seewand hinab, dem Leopoldsteiner-See vorüber, in 7 Stunden nach Eisenerz. Eine halbe Stunde von den erwähnten Sennhütten oder sogenannten Eisenerzer Böden (3 Stunden von Wildalpen), liegt der Brennkogel, welcher eine hübsche Aussicht über die nahen Gebirge gewährt. Reifling hat 42 Häuser, eine Brücke und einen sehenswerthen, mehr als 350 Klafter langen Holzrechen über die Salza und eine wichtige Platzköhlerei.

Von Reifling aus kann man die Gems, eine besonders für den Naturforscher höchst interessante Gebirgsgegend, besuchen. Eishöhlen, Klüfte und Grotten mit mancherlei Krystallisationen, Schwefelquellen, Steinkohlenanbrüche und Torf sind auf diesem kleinen Raum zusammengedrängt. Das Wichtigste ist die, 4 Stunden nordöstlich von Gems entfernte Eishöhle auf dem Brandensteinberge, (der seiner vielen Klüfte und Spalten wegen bekannt ist, die zum Theil Schnee, theils aber Wasser enthalten, theils trocken sind.) In einem Felsenkessel befindet sich der Eingang dieser Höhle, welche 6 Klafter hoch, 32 Klafter lang, 21 breit ist, und nur eine Seehöhe von 300 Klaftern hat. Es ist darin im Winter warm, im Sommer aber kalt. Man steigt hier über Schneeberge herab, bis man auf den, mit Glatteis überzogenen Boden kommt. Das Eis bildet tausendfältige Bogen, Säulen, Pfeiler, Schäfte. Man trifft Eisberge und gefrorne Kaskaden. Die zweite Höhle geht tief hinein, und scheint unergründlich. Ausser den Eissäulen giebt es auch Säulen von Kalksinter. Nebstdem sind in der Gems noch ein Sandsteinbruch am Gemsbache, ein See im Gemskogel, eine Höhle im Annerlbauer-Kogel, ein Torfstich im Gemsforst, und eine Schwefelquelle am Gemsbache merkwürdig. Hiefelau ist ein unbedeutender Ort mit einem 1360 Fuß langen Holzrechen. Unfern von Hiefelau beginnt das Ennsthal, durch welches der Weg nach Admont führt. Um das Jahr 1577 und in den nächstfolgenden Jahren ist durch Anordnung eines Zimmermannes Gasteiger aus Tyrol der Ensfluß, mit Wegräumung der Steine und anderen Vorkehrungen, von Hieflau an schiffbar gemacht worden. In der Umgegend findet man sehr viele Versteinerungen, worunter Cochliten, Conchiten, Murexiten (sehr häufig) und Bucciniten. Der Berg Luegauer, von dessen Gipfel eine der herrlichsten Alpenfernsichten *) sich darbiethet, kann von

*) Gegen Norden sieht man bis an die Donau.

hier aus erstiegen werden. Auf seinen Alpentriften halten sich sehr viele Gemsen auf. Das wildromantische Lassingauerthal ist der Paß, durch welchen man von hier nach Eisenerz kömmt. Wenn man es verlassen hat, sieht man links auf einer Anhöhe ein Schloß mit einem dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude. Hinter diesem Berge ist der wildschöne Thalkessel verborgen, dessen Tiefe der stille Leopoldsteiner-See ausfüllt. Ein Ausflug dahin wird kaum eine halbe Stunde rauben. Nackte Felsenwände steigen aus ihm bis zur Höhe von 6000 Fuß empor, und vollenden mit ihren mannigfaltigen Gruppirungen den erhabenen Karakter dieser einsamen, stillen Gegend. Bei Regenwetter, wenn der Nebel tief herabsinkt und des Himmels Blau verbirgt, ist der See am schönsten und merkwürdigsten, da dann zuweilen plötzliche Strömungen auf seiner Oberfläche entstehen, die auf irgend eine unterirdische Verbindung hindeuten.

Eisenerz liegt am Fuße des Erzberges, in einer Höhe von 2056 Pariser Fuß über dem Meer, ist der Sitz der innerbergischen hauptgewerkschaftlichen Direktion mit ihren verschiedenen Zweigen, und hat gegen 2000 Einwohner. Die gothische Kirche von Tuffstein ist 1279 von Rudolph von Habsburg erbaut worden. Vom Thurme hat man eine schöne Aussicht.

Südlich von Eisenerz ist der Erzberg. Die Entdeckung des Bergwerkes daselbst erzählen die Chronisten wie folgt: Ein Wassermann wurde gefangen. Nach fruchtloser Anstrengung, seine Freiheit im Kampfe zu erlangen, war er genöthigt, sie zu erkaufen, und bot als Preis dafür, den Ueberwindern ein Silberbergwerk, das aber nicht lange blühen werde, oder ein Eisenbergwerk von ungeheurem Reichthum zu zeigen. Man wählte das letztere, und der Wassermann zeigte den Erzberg, und stürzte sich, nachdem er freigelassen worden, freudig in den See. So erzählt Schiedlberger in seiner Chronik die Entstehung des Erzbergwerkes. Dieses Märchen beweist wenigstens, daß die erste Bebauung des Erzberges in das graue Alterthum fällt. Plinius und Horaz sprechen von norischem Erz, worunter wahrscheinlich das aus dem Erzberge gewonnene verstanden wird. Am 4. Okt. 1825 wurde das 200 jährige Jubiläum gefeiert. Die ganze Höhe des Berges beträgt 440, sein Umfang am Fuße 5938 und in der Höhe der Grubengebäude 3740 Wiener Klafter. Der Erzberg liefert jährlich an eine Million Zentner Eisenstein, und kann noch 9 Millionen liefern. Der Bau wird auf kaiserliche Kosten betrieben; man gewinnt jährlich 260000 Ztr. Roheisen. Im J. 1822 hatte Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann den Vorsatz gefaßt, auf der höchsten Kuppe des Erzberges ein kolossales Kreuzbild von Gußeisen aufstellen zu lassen. Im J. 1823 wurde diese Idee verwirklicht, am 27. Mai. Die Bildsäule allein mißt 7 Fuß und wiegt 10 Zentner. Das ganze Denkmal hat eine Höhe von 24 Fuß und wurde in Maria-

Zell gegossen. Am Fuße des Kreuzes enthält ein doppeltes Gehäuse von Holz und Eisen ein Gemälde von L. Schnorr.

Von Eisenerz kann man interessante Ausflüge machen, in die Radmär, ein einsames Alpenthal, in dem sich auch ein wichtiges Eisenbergwerk befindet, welches jährlich 25000 Ztr. Roheisen liefert. Ein anderer lohnender Ausflug ist in das Gehäuse und nach Admont. (S. Reg.)

XIX.

Von Wien über Salzburg, Innsbruk, das Wormserjoch nach Mailand.

Von Wien bis Salzburg siehe Reise nach Salzburg. Von Salzburg geht die Straße nach Reichenhall schon innerhalb den Grenzen Bayerns. (S. 62.) Unken ist ein elendes Dorf mit einem unbenützten Salzbrunnen. Unfern davon ist das Wirthshaus Oberrain mit einem Heilbade, das gegen Gicht und Lähmungen wirksam seyn soll. Einige Stunden von Unken und 4 von Loser sieht man den prächtigen Wasserfall des Raubbaches in einem tiefen, engen, wilden Seitenthale. Das 6060 W. F. über dem Meere hohe Sonntagshorn kann von Unken aus in 5 Stunden erstiegen werden. Man hat eine ungeheuere Aussicht über Bayern, Tyrol und Salzburg von diesem Berge. Der Paß Loser ist 1614 durch den Felsen gesprengt worden. Der Strubpaß bezeichnet die Grenze von Tirol. Von Ellmau kann man bei dem Hintersteinersee nach Kufstein kommen. Von Ellmau führt die Strasse durch das Dorf Söll unfern des verfallenen Schlosses Ittern nach Wörgel. Eine Viertelstunde von hier ist das malerische Bergschloß Marienstein. Rattenberg (1000 E.) dem Einflusse des Brandenburgerbaches in den Inn gegenüberliegend, war bis zum J. 1782 eine Festung. In Entfernung von einer Stunde liegt das Aubad, ½ Stunde weit die Messingfabrik zu Achenrain. Ueber Brichslek, wo ein Schmelz- und Hammerwerk neben dem Schlosse Lichtwehr und der alten Veste Rottenburg, durch die Dörfer Straß und St. Margarethen bei dem Bergschloß Tannenberg vorüber nach Schwatz. Dieser unglückliche Ort ist seit dem Jahre 1809 geschichtlich bekannt, durch

sein trauriges Geschick. Der ganze Markt wurde niedergebrannt, in Schutt und Asche verwandelt, und der Rest seiner unglücklichen Einwohner, dem Erbarmen der benachbarten Ortsgemeinden überlassen. Noch im Jahre 1825 waren hier häufig Brandstätten aus jener unheilvollen Zeit sichtbar; doch verliert der Markt in neuerer fast alle Merkmale der beispiellosen Verheerung. Es befinden sich hier 8000 Einwohner die sehr gewerbsfleißig sind und mehrere Fabriken unterhalten. In dem benachbarten Silber- Eisen- und Kupferbergwerke sind über 2000 Menschen beschäftigt. Die Ausbeute beträgt 3500 Mark Silber, ein Erträgniß, das keinen großen Gewinn sichert. Durch einen Bergsturz ging einst ein großer Theil des Bergwerkes zu Grunde. Von Schwaz geht es über Pill, Weer, Volders, nach Hall.

Hall ist ein kleines Städtchen von beinahe 5000 Einwohnern und hat ausser seinen Salinen nicht viel Merkwürdiges. Von 9 Salzpfannen die ehedem hier bestanden haben, existiren nur noch 4; die übrigen sind bei einer großen Feuersbrunst zu Grunde gegangen. Im Salinen-Gebäude ist eine kleine Modellenkammer sehenswerth. Das Militär-Erziehungshaus für das Tiroler-Jäger-Bataillon hat eine musterhafte Einrichtung. Ehemals war auch ein Damenstift hier, welches von den drei Töchtern Kaisers Ferdinand I. gestiftet, im Jahre 1784 aber aufgehoben wurde. Das hier bestehende Gymnasium ist ein hübsches Gebäude. Seit dem Mai 1825 befindet sich außerhalb Hall ein Soolenbad in dem Schlosse Naggelburg, welches der Herr Apotheker und Bürgermeister Anton Hauptmann gegründet hat, es wird aber sehr wenig besucht. Die größte Merkwürdigkeit liegt in der Umgebung von Hall, es ist der Salzberg oder Salzstock, ein Berg von 5088 Fuß Höhe, in welchem Salzbau betrieben wird. Die Art wie man das Salz gewinnt, ist höchst einfach. Es werden im Innern des Berges große Höhlen ausgegraben die man Werke nennt, und mit Wasser angefüllt, welches so lange darin bleibt, bis es zu einem gewissen Grade mit Salz geschwängert, d. i. Sur oder Soole ist. Die Soole wird sodann durch hölzerne Röhren in die Salinen von Hall geleitet, wo es versotten wird. Ein Ausflug auf den Salzstock nimmt, wenn man die Spitze besteigen will, einen ganzen Tag ein, doch ist der Genuß auf dieser kleinen Alpenreise entschädigend. Man hat vom Gipfel eine herrliche Aussicht nach Baiern. Noch ausgebreiteter ist der Horizont von dem gegenüber an dem Rande des Innthales sich aufthürmenden Glunkeser.

Ausflug auf den Glunkeser.

Man kann diesen Berg von Innsbruck aus über den Patscherkofel, besser aber von Hall aus ersteigen. Der Gipfel dieses wenig bekannten, noch in keinem Werke angeführten Berges ist 7523 Pariserfuß über die Meeresfläche erhaben, und hat einen weit aus-

gebreiteten Horizont nach allen Weltgegenden. Der Glunkeser steht hinsichtlich seines Aeusseren mit dem Salzstock in einem grellen Kontraste. Dieser ein öder Felsblock, aller Vegetation beraubt und jener bis an seine mit Schnee bedeckte Spitze mit fruchtbaren Aeckern und Wäldern bedeckt. Ueber grüne Matten und durch schattige Wälder geht man von Hall in das herrliche hohe Alpenthal Volderthal, wo man in einem von Innsbruckern und Hallern sehr besuchten Wirthshause gute Unterkunft findet. Schon auf dem Wege genießt man mehrere herrliche Ansichten des Innthales und der gegenüber liegenden Felsenberge. Das Volderthal wird von einem schäumenden Wildbache durchströmet, der sich in vielen Kaskaden in die Tiefe stürzt. In dem Wirthshause werden oft von den Bewohnern der Umgegend bedeutende Freischießen angeordnet, eine Unterhaltung, die in Tirol allgemein, und für den Fremden von großem Interesse ist. Wer nicht bis auf die Spitze des Glunkesers dringen will, kann von hier einen Ausflug nach der 1 Stunde entfernten Stiftalpe oder dem Windeck machen, wo sich schon bedeutende Fernsichten dem Auge darbieten. Die Alpe Largoz, in einer bedeutenden Höhe über der Waldregion, ist der letzte Ruhepunkt ehe man die Spitze erreicht, welche von hier nur eine Stunde entfernt ist. Die Aussicht von der Spitze ist unbegränzt. Gegen Osten reicht der Blick tief nach Baiern hinein, wo man München sehr deutlich liegen sieht. Von München sieht man diesen Berg auch sehr deutlich aus der langen Kette hervorragen, die Baiern im Süden und Südosten einschließt. Er hat von dort die Gestalt eines etwas eingesenkten Grabhügels, und ist mit allen seinen Vor- und Nebenbergen sichtbar. Im Süden übersieht man den ganzen ungeheueren Gebirgszweig, der sich aus Helvetien durch ganz Tirol vertheilt. Im Norden starren die Felsen der salzburgischen und kärntnerischen Berge empor. Vor einigen Jahren bildete sich am Glunkeser ein kleiner Gletscher den man mehrere Male mit großem Kosten und Müheaufwand, doch immer vergeblich zu zerstören suchte. Die Gefahr in welcher die Thäler und Alpentristen durch eine solche Gletscherbildung kämen, ist sehr groß, da sich bekanntlich diese Keese immer tiefer herabsenken und Fluren und Forste zerstören. Die ganze Ersteigung des Glunkesers kann bequem in 7 Stunden bewerkstelligt werden, und ist um so mehr zu empfehlen, als man dann nicht mehr nöthig hat, einen andern Berg im Innthale zu besteigen. Führer erhält man in Hall, und Botaniker in der Apotheke des Herrn Ant. Hauptmann, der selbst ein bedeutendes Herbarium von Alpenpflanzen besitzt, genügende Auskunft über die Flora des Berges.

Der Weg von Hall nach Innsbruck ist durchaus eben und läuft bald an dem Ufer des Inn, bald in einiger Entfernung davon. Man läßt rechts das Dorf Tauern am Fuße des Tauern-

Gebirges liegen, und kömmt endlich nach einer kurzen Fahrt über eine Brücke des reissenden Inn in die Hauptstadt Tyrols.

Innsbruk, Tirols jetzige Hauptstadt, (früher war es Meran) liegt 2124 Pariserfuß über der Meeresfläche *) und zählt etwas über 10,000 Einwohner. Eine 70 Fuß lange Brücke über den Inn verbindet die Stadt mit einer hübschen Vorstadt am linken Ufer des Flusses. Die Häuser sind fast durchgängig von Stein und der Baustein häufig eine dauerhafte Brekkia. Sie sind meist vier- bis fünfstöckig und von gefälliger Bauart. Auf den flachen, mit gemalten Schindeln bedeckten Dächern sieht man noch häufig die in Venedig üblichen Altanen, Gallerien mit Geländern (hier Feuergänge genannt), auf denen sich immer einige Behälter mit Wasser zum Schutze gegen Feuersgefahr befinden. Mit den nordischen Erkern wechseln oft die südlichen unbedeckten Balkone; die weiße Aussenseite der Gebäude ist, wie in ganz Tirol, mit zum Theil guten Malereien verziert, welche fast immer Heilige, besonders die Jungfrau Maria, den Ritter St. Georg und St. Florian, den Schutzpatron vor Feuersgefahr, darstellten. Das Strassenpflaster besteht aus ziemlich spitzigen Flußgeschieben, doch gibt es für Fußgänger häufig bedeckte Gänge an den Häusern. Die schöne Franziskanerkirche neben dem Schlosse, welche Kaiser Ferdinand I. aufführen ließ, ist bemerkenswerth. Sie ist geräumig und reich verziert, vorzüglich aber wegen zweier Monumente berühmt. Das eine wurde von Ferdinand I., dem großen Venezianerfeind Maximilian I. errichtet und füllt einen großen Theil des Schiff's der Kirche aus. Im Mittelpunkte derselben erhebt sich ein großer viereckigter Sarkophag von weißem Marmor mit goldenen Inschriften auf schwarzen Marmorplatten und 24 Darstellungen der Thaten des Kaisers in halberhabener Arbeit. Oben kniet Maximilian, das Gesicht gegen den Hauptaltar gewendet. Acht und zwanzig 7 Fuß hohe erzene Bildsäulen umgeben das Grab, sie sind, besonders was die reichen Kleidungen und Rüstungen betrifft, mit ausserordentlicher Genauigkeit und Kunst gearbeitet und sollten nach Maximilians Idee das Andenken der berühmtesten Helden der Christenheit erhalten. Drei, Clodwig, Arthur und Gottfried von Bouillon sind nach diesem Plane ausgeführt worden, den sein Enkel Ferdinand verließ, um eine österreichische Familiengallerie aufzustellen.

Das zweite Denkmal befindet sich in einer Seitenkapelle, rechter Hand des Eingangs. Ferdinandus, D. G. Archi Dux, Dux Burgundiae, Comes Tyrol. Philippinae conjugi charissimae fieri curavit sagt die einfache Inschrift. Auf dem Sarkophage ruht Philippinens schöne Gestalt, der Gatte neben ihr, doch von der

*) Nach v. Zallinger im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, IV. Band, Seite 5.

neidische Hofetiquette, welche ihm im Leben das Glück der Liebe raubte, durch ein eisernes Gitter von ihr getrennt, so daß sein Grab sich in der eigentlichen Kapelle, das ihrige nur im Vorhofe befindet. Um die Stufenfolge anschaulicher zu machen, wurde Philippinens Kammerfräulein unter der Treppe begraben, die von der Kirche in die Kapelle führt.

Die Gegend um Innsbruk ist das wahre Vaterland des weissen Welschkorns, welches hier seiner Farbe wegen beliebter ist, als das gelbe, und wie es scheint, auch in einer kälteren Temperatur gedeiht. In Italiens Ebenen soll es nach und nach ausarten. Es hing von Sterzing bis hier in großer Menge an Stangen unter den weitvorspringenden Dächern und bedeckte die hölzernen Wände der Bauernhütten.

Der Ackerboden des Innthals ist schwärzlich, leicht und trocken und schien mir hauptsächlich aus verwitterten Glimmerschiefer zu bestehen; auch unter den Geschieben des Inns fand ich den Glimmerschiefer vorherrschend, obschon auch Granit, Gneus, Quarz und Kalk häufig vorkommen. Die Kirche des heiligen Johannes von Nepomuk zieht den Reisenden durch ihre hübsche Kuppel an. Eine artige Rotunde, die Bildsäule des Heiligen, nach der Natur gemalt, von goldenen Sternen und Strahlen umgeben, die vergoldete Brücke der Moldau und andere Verzierungen der Art findet man dort. Ein sehr schönes Deckengemälde des Innsbruker Schöpf dagegen erregt die ganze Aufmerksamkeit. Sankt Nepomuk im Priesterornate, das Kreuz in der Hand, wird sanft von den Wellen des Flußes getragen. Der über seinem Haupte schwebende Sternenkranz wirft ein magisches Licht auf die Fluten und erleuchtet das hohe Gewölbe der Brücke, auf welcher der Herzog mit seinen Soldaten und Fakelträgern kaum noch sichtbar ist, da der schwache blutige Schimmer irdischer Fakeln von dem himmlischen Sternenglanze verdunkelt wird.

In den nächsten Umgebungen von Innsbruk ist sehenswürdig das alte, schöngelegene Prämonstatenser-Stift Wilten, in dessen Nähe die Sill einen zwar künstlichen und nicht großen, aber schönen Wasserfall macht; hier sind bedeutende Reste einer alten Römerstrasse. Das Schloß Ambras, eine kleine Stunde von Innsbruk, liegt angenehm und malerisch auf einem Berge. Es enthielt sonst einen Schatz von Alterthümern, zu deren Sammlung der oben genannte Erzherzog Ferdinand den Grund legte, diese unter dem Namen Ambraser-Sammlung bekannte, sehr sehenswerthe Zusammenstellung merkwürdiger Reste des Alterthums ist gegenwärtig in Wien, in den Nebengebäuden des Belvedre, wo sie an bestimmten Tagen dem Publikum gezeigt wird; das Schloß selbst enthält jetzt nur noch viele Portraits fürstlicher Personen aus dem habsburg'schen und lothring'schen Stamme, und mehrere Rüstungen von Fürsten und Helden aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert;

zur Besichtigung des Schloßes ist die Gegenwart des Schloßhauptmannes von Innsbruk erforderlich. Das Schloß Ambras ist auch noch merkwürdig, weil der berühmte Wallenstein, Herzog von Friedland, als Edelknabe des Markgrafen von Burgau, aus einem seiner Fenster herabfiel, ohne sich zu beschädigen, und von diesem Glücksfalle den Wahn nährte, zu den höchsten Würden bestimmt zu sein. Lohnend ist die Aussicht vom Dache des Schloßes, von welchem man Innsbruk, Hall und zehn Dörfer des Unter-Innthales überblickt; eben eine solche Aussicht, nur noch ausgedehnter ist jene vom Lanserkopfe, einem Berge, ein und eine halbe Stunde von Innsbruk entfernt. Die schönste ausgebreitetste Aussicht gewährt der Patscher-Kofel, 6343 Fuß über dem Meere erhaben, zu dessen Besteigung man fünf und einer halben Stunde bedarf; man übersieht von ihm das Wippthal bis zum Brenner, das Innthal von Hainingen bis Schwatz, das ganze Stubbei-Thal und die nördliche Gebirgskette, in welcher der große Solstein, der höchste Berg ist, die Städte Innsbruk, Hall, Schwatz, mehr als dreißig Dörfer des Unter-Innthales. Der Lanserkopf mit seinem Weiher, der kleine Lannerjoch-See, die Waldrasterspitze, der Stubbei-Ferner, der Oetzthaler-Ferner, verschönern dieß erhabene Landschaftsgemälde. Vom großen Solstein, 9106 Fuß über dem Meere, in geringer Entfernung von Innsbruk, den man in sechs Stunden auf einem steilen mitunter gefährlichen Wege besteigt, sieht man Baierns Ebene bis München wie eine Landkarte vor sich ausgebreitet. — Der Bote von und für Tirol und Vorarlberg (Dezember 1821) enthält eine ausführliche Schilderung des höchst merkwürdigen Lisenzer-Ferners, so wie des interessanten Weges, welcher von Gries (1 Stunde hinter Sellrain) dahin führt. Von Gries kömmt man durch ein angenehmes Thal in einer Stunde zum Weiler Juvenau (Seehöhe 608 Klafter); von da geht es an dem vom Lisenzer-Gletscher auslaufenden Melkbache aufwärts, in einer wilden steinigen Gegend (dem eigentlichen Fundort der Andalusiten) zum Magdalenen-Brünnel, einer kostbaren Quelle; später über eine Brücke des Melkbaches (von seinem weiß-milchfarbigen trüben Wasser so genannt), an den Weilern Kniepaß und Praxmar vorüber, durch Auen und Alpenweiden nach Lisenz. Dieses 4 bis 5 Stunden von Gries entfernte, auf einer schönen Fläche zwischen Bergruinen gelegene Alphaus, gehört dem Stifte Wilten, und ist als Nachtlager zu empfehlen. Von da steigt man über die Höhe Oberachsel in 2 Stunden zur Alphütte des Längenthales, und setzt dann seinen Weg durch eine mäßig sich erhebende Oede, meist über Steinsayutter und Felsentrümmer, zum Theil aber auch über große, mit den schönsten Alpenkräutern bedeckte Waideplätze, bis zur untern Fernerau fort. Höher im Thale in der obern Fernerau, etwa 5 Stunden von Gries, beginnt das ewige Eis in einer Seehöhe von 1,288 Klafter, und von dort ist noch 1 Stunde Weges bis auf

die 1,349 Pariser-Klafter über das Meer emporragende Fernerhöhe, wo sich eine furchtbar erhabene Aussicht darbietet. Oestlich hat man die Untiefen des Längenthales im perspectivischen Anblick vor sich; südlich ragen noch höhere Gebirge über die Gletscher empor; nördlich, so weit der Blick reichen kann, wechseln immer Eisflächen mit Eishügeln ab, deren Spitzen den Thürmen beschneiter Städte ähnlich sich darstellen; gegen Norden zeigen sich kahle, unbesteigbare Felsenwände.

Ausflug zum Oetzthalerferner.

Einer der merkwürdigsten Ausflüge ist die Reise nach dem Oetzthalerferner. Von Innsbruk geht die Strasse nach Telfs bei der Martinswand vorüber, einem senkrechten in das Thal vorspringenden Kalkfelsen mit einer kleinen Höhle, in welcher sich ein 40 Fuß hohes Kruzifix mit hölzernen Figuren befindet, welches von unten gesehen kaum so viele Zolle hoh erscheint. Es ist schwer zu begreifen, wie diese Gegenstände hinein gebracht worden sind; wahrscheinlich wurden Arbeiter und Figuren von oben an Stricken herabgelassen. Eine andere Zelebrität erhielt die Arilindenwand durch den Tod des baierischen Feldmarschalls Grafen von Arco, der im Jahre 1703 hier von einem Bauern erschossen wurde, ein Schicksal, welches nach einem Jahrhunderte im Feldzug von 1809 dessen Enkel den baierischen Obersten von Arco bei Schwaz traf. Ueber Telfs, Kiens, Stambs, Petersberg nach Heiningen wo der erste Weg in's Oetzthal geht. In der Stiftskirche der Zisterzienserabtei Stams ruhen 12 aus dem Schlosse Tirol übersetzte Leichname, unter welchen Adalbert I. von Görz († 1253) und Manhard II., gefürsteter Graf von Tirol, der Stifter der Abtei († 1295).

Das Oetzthal, ein Nebenthal des Ober-Innthals, nimmt einen der ersten Plätze unter allen Thälern Tirols ein. Fünf Meilen von Innsbruk trennt sich die südliche Gebirgswand des Ober-Innthales und bildet ½ Stunde von der Ortschaft Sitz, das von dem Dorfe Oetz benannte Oetzthal. Seine Länge beträgt 16 Stunden, seine größte Breite ½ Stunde. Die Bewohner des Oetzthales sind kein schöner, wohl aber kräftiger Menschenschlag mit Kraft und Ausdauer gerüstet gegen die Widerwärtigkeiten der hier so rauhen und launischen Natur. Die Volkspoesie ist hier in ihrer Blühte. Bei Oetz senken sich die Kolossen des Ober-Innthals zu anmuthigen Waldbergen, die das Portale des Oetzthales bilden. Gegen Habichen (dessen Giebel sich an das herrlichgeformte Gebirgsjoch in Tirol lehnen) und weiter hinaus gegen Dumppen, wo sich ein Glockengußwerk befindet, da werden die Berge immer höher und kahler und das Thal immer geräumiger. Von allen Wänden stürzen die herrlichsten Kaskaden, deren jede den Wanderer verweilen hieße, wenn ihm nicht eine halbe Stunde hinter Dumppen der

Umhausner-Wasserfall, einer der bedeutendsten in Tirol als ein nach und nach gigantisch anschwellender Silberfaden entgegen schimmerte. Bei Umhausen wird das Thal am weitesten und entzückt durch seine friedliche Größe. Unter den dortigen Bergen zieht sich die majestätische Engelswand hin, deren Name auf folgender Sage beruht: Vor Zeiten stand hier in der Gegend ein Ritterschloß Namens Hirschberg, welches einem reichen Grafen gehörte, dem nichts fehlte als der Kindersegen. Er zog nach Palästina und ein Jahr nach seiner Rückkehr ward sein sehnlichster Wunsch erfüllt und ihm ein Knäblein geboren. Eines Abends lustwandelte das glückliche Ehepaar mit dem jungen Sprößling am Fuße der Engelswand, als ein großer Geier aus den Lüften schoß und das Kind mit sich fort trug. Da, sagt die Sage, sei nun ein Engel in Wolken gekommen und habe dem Raubthiere das Kind entrissen und zu den Füssen der betenden Mutter unversehrt gelegt. — Von Umhausen leitet ein beschwerlicher Bergpfad zu dem Wasserfalle. Hinter Umhausen wird das Thal immer öder und enger, so, daß endlich der Achenbach beinahe ausschließend die grauenvolle Schlucht einnimmt. In diese schaurige Einöde hat die Sage eine Schaar Hexen eingebürgert.

Die Ortschaft Lengenfeld liegt in einer höchst pittoresken Umgebung. Viele Sagen hört man hier aus dem Munde der Gebirgsbewohner, worunter manche auf ein wahrhaft idealisches Kolorit Anspruch machen. Der Mittheilung der interessantesten unter denselben sei hier eine Stelle vergönnt. Auf den höchsten Alpen an der Eisgrenze wohnen drei Geier, die der Thalbewohner unter dem Namen der wilden oder seligen Fräulein verehrt und für Geister der Luft erklärt. Sie nehmen oft verherrlichte Menschengestalt an und sind mächtige Beschützerinnen der Gemsen. In eine das linke Ufer der Achen begrenzenden Bergwand, Morin genannt, hat die Volkssage den Pallast dieser Damen gesetzt. Ein Hirte von Lengenfeld durfte diese Geister besuchen, unter der Bedingung, niemanden von diesen Zusammenkünften etwas mitzutheilen und nie eine Gemse zu jagen, was er mit dem Tode büssen müßte. Trotz dieser Warnung wagte es der Jüngling einst seinem Vater das Geheimniß zu eröffnen und nun wurde er gänzlich ausgeschlossen aus der Gesellschaft dieser Feenschwestern. Verzweifelnd darüber, schloß er sich einst einer Gemsenjagd an, aber in dem Augenblicke als er die Büchse auf eines der verfolgten Thiere losdrückte, erschien ihm eine der Fräulein, welche schützend vor dem geängstigten Thiere stand. Der Jüngling geblendet von dem Glanze der Erscheinung stürzte in einen tiefen Abgrund und fiel sich zu Tode.

Von Huben bis gegen Sölden verliert die Gegend an romantischem Interesse. Eine Strecke hinter Huben steht eine einsame Wegkapelle, die wegen eines darin befindlichen wunderthätigen Kreuzbildes besucht zu werden verdient. Die Lage von Sölden ist äus-

ferst idillisch. Aber eine Viertelstunde hinter dem Dorfe verliert die Gegend diesen Karakter und wird zur Einode. Ein schauerlicher Pfad, der durch folgende Sage ein romantisches Interesse gewinnt, führt durch das enge Thal. An der gefährlichsten Krümmung des Pfades steht eine Wegkapelle. Hier verweilte einst um zu beten eine Mutter und ließ ihr kleines Kind unterdessen auf dem Wege zurück. Zum Unglück kam zu derselben Zeit ein Betrunkener heraufgetaumelt, der das Kind so erschreckte, daß es aufsprang, an den Rand lief und von dem Sinnlosen hinabgestossen wurde. Die herbeieilende Mutter sieht es am Abgrunde schwanken, will es aufhalten, stürzt aber mit in den Abgrund nach. Nicht lange darauf wandelt der Unglücksstifter an der Stelle vorüber und sieht in der Tiefe die Gestalt der Mutter und des Kindes, die ihm drohend zuwinken. Vor Entsetzen schwindelnd stürzt er hinab. Seitdem erscheinen Mutter und Kind allnächtlich auf derselben Stelle und warnen vor dem Geiste des Mörders, der die Strasse bewacht und den Menschen Unheil zuzufügen trachtet.

Eine starke Stunde hinter Sölden theilt sich der wieder etwas geräumigere Thalstamm in seine beiden letzten Wurzeln und fährt links dem Timblerbach entlang nach dem 3 Stunden entfernten Timblerjoche und Gurglerfernen, rechts dem Achenbache entlang durch die Ortschaften Freistabl und Heiligen-Kreuz nach den beiden Tofnerhöfen und dem Hochvermagtferner. Ueber das Timblerjoch führt ein trotz seiner Gefährlichkeit sehr stark besuchter Pfad nach Paßeier, in dessen Nähe sich mehrere Gebirgsseen befinden, welche in Verbindung mit dem Paßeierflusse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Stadt Meran mehrere bedeutende Ueberschwemmungen verursachten.

Das Thal von Vent, welches vor allem eines Besuches werth ist, trägt den Karakter der höchsten Erhabenheit. Auf dem Weg dahin werden Steigeisen, wegen des häufigen losen Gerölls, das den Weg etwas gefährlich macht, nicht überflüßig sein. Vent ist ein elendes, aus 6 Hütten bestehendes Dörfchen, in einer Höhe von 1008 Klaftern (6048 Fuß) über die Meeresfläche. Etwa eine halbe Stunde von Vent liegen die beiden Rofnerhöfe, die einen von Landgraf Ludwig von Brandenburg bestätigten und von Maria Theresia sanktionirten Freiheitsbrief besitzen, der sie von allen Abgaben befreit. Der Hochvermagtferner ist nur eine Stunde von diesen Höfen entfernt. Der pfadlose Weg dahin geht an der rechten Thalseite bergan und führt auf eine Höhe von beinahe 8000 Fuß. Ringsum thürmen sich die ungeheuersten Jöcher Tirols, der Rofner-, Plattau- und Thalleitkogel und über alle die Wildspitz, nach Peter Anich ein Rival der Ortlerspitz. Alle diese Höhen sind kahle, in der Mitte von Fernern umgürtete Granitmassen und gehören zu dem Hauptstamme des durch Tirol laufenden und die Kärntner-Tauern mit den schweizerischen Alpen verbindenden Gebirgs-

stockes. Eine im fernsten Hintergrunde hervortretende Gletscherwand zieht hier die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich — es ist der majestätische Hochjochferner, über welchen ein lebensgefährlicher Gletscherpfad nach Schnalls und Kastelbell leitet. Diese letzte Strecke des Thals, welche man zur Linken läßt, nahm früher ein bedeutender Gletschersee ein, welcher in den Jahren 1678 und 1679 periodisch, im Jahre 1681 aber gänzlich versiegte, im Jahre 1771 wieder zum Vorschein kam, einige Jahre später wieder ausbrach, und dann auf immer verschwand. Die Umsicht von der Höhe, unter welchen der Hochvermagtferner liegt, ist bezaubernd. Zur Linken sieht man die sich in die Schneeregion verlierende letzte Schlucht des Oetzthales von dem Achenbache durchgewühlt; zur Rechten den Hochenachtferner, dem Schweizer-Eismeere gleich. Die kühnste Phantasie vermag sich nicht die Erhabenheit dieser Gegend vorzustellen.

Die Strasse über das Wormserjoch oder den Umbrail ist seit dem Jahre 1824 vollendet und gegenwärtig eine der kühnsten und schönsten Strassen, die zu Wagen befahren werden können. Sie geht von Innsbruk über Imst, Landek, Finstermünz, Mals größtentheils am linken Ufer des Inns, dem schäumenden Strome entgegen, den sie nur hie und da verläßt. Bei dem Dorfe Zierl, der ersten Poststation von Innsbruk, ist der Kalvarienberg bemerkenswerth. Die Kreisstadt Imst ist vor einigen Jahren von einer furchtbaren Feuersbrunst verheert worden, von der sie sich, der großen Beisteuern ungeachtet, noch nicht ganz erholt hat. Sie liegt am Abhange eines Hügels der sehr steil ist, so daß man im ganzen Orte keine ebene Stelle antrifft. Eine halbe Meile vor Landek, vor dem Dorfe Zums, überschreitet man auf einer schönen Brücke, die auf steinernen Pfeilern ruhend, aus Holz erbauet ist, den Inn, und setzt die Reise am rechten Flußufer fort. Vor Zums erblickt man das neugestiftete Kloster der barmherzigen Schwestern, die nach der Regel des heiligen Vincenz de Paula ihr Ordensgelübde nur auf ein Jahr ablegen. Das Kloster ist für 12 Nonnen eingerichtet und mit liegenden Gründen zureichend dotirt. Im Hause ist blos das Spital für Weiber, die Mädchenschule befindet sich hingegen in Zums, wohin die Lehrerinnen täglich wandern müssen. — Das zu beiden Seiten des Inns gelegene Landek ist ein unbedeutender Ort, der sich nur durch eine schöne Brücke über den Fluß auszeichnet, womit die neue Strasse über den Arlberg beginnt, die sich hier von dieser Strasse trennt. Von Landek folgt die Strasse den Krümmungen des immer wilder tobenden, jugendlich ungestümen Inns immer höher hinauf, dem Paße von Finstermünz entgegen. Die Post ist zu Ried. Man überschreitet den Inn wiederholt und wechselt von einem Ufer auf das andere, bis

man bei Töfen wieder auf längere Zeit auf das linke Ufer kommt. Die Straße ist an den Abhängen des felsigen Flußufers recht kunstgerecht und zweckmäßig hingeführt, nur zuweilen fast zu schmal, gewährt aber höchst malerische Ansichten durch die Art wie sie geführt ist, und ertheilt dem ganzen Thale einen eigenthümlichen, höchst malerischen Karakter, so daß der Landschaftsmaler mehr als ein treffliches Bild hier aufnehmen könnte. Die Flußufer bestehen nämlich nicht selten aus schroffen Felsen, in welchen die Bahn ausgebrochen worden ist. Starke Mauerkegel mit Holzstangen dazwischen fassen die Straße ein, und schützen gegen einen Sturz in den Abgrund; theilweise sind diese Schutzwehren aus Mauern errichtet. Im Paße von Finstermünz geht man wieder auf das rechte Ufer über, um den Fluß bald ganz zu verlassen, und in das Thal der Etsch überzugehen. Der berühmte Paß von Finstermünz zeichnet sich durch die furchtbar erhabene Schönheit seines engen Thales, durch seine kühnen Wendungen, durch das aiterthümliche, zwischen Felsen eingeklemmte Gebäude, durch welches man hindurch fahren muß, durch die Höhe des Berges, den man gleich hinter Finstermünz steil hinanzusteigen beginnt, und die an seiner Seite herabströmenden Wildbäche aus. In einer Ecke dieses Passes ist ein auf starken Pfeilern ruhendes Schirmdach, das aus fest aneinander passenden Balken gezimmert ist, worüber die vom Berge herabrollenden Steine in den Abgrund gleiten. Von Finstermünz bis Reschen steigt man unaufhörlich immer höher; vor Reschen überschreitet man die Wasserscheide der Gewässer des schwarzen und adriatischen Meers, und kommt aus dem oberen Inn- in das Etschthal. Die Gegend auf der Malserhaide, wo die Etsch entspringt, ist rauh und unwirthlich, die Luft scharf, die Vegetation dürftig und die Dörfer elend; wie sich aber der Weg wieder abwärts senkt, wird auch das Land wieder angenehmer. Man kommt durch Burgeis, das schon ganz auf italienische Art gebaut, aus hohen schwarzen Häusern und engen schmutzigen Gassen besteht. Eine Art Burg ist im Orte, eine Ruine ganz nahe, und an einer Anhöhe steht das Stift Marienburg, dessen Probst zu den Landständen Tirols gehört. Von Rauders, wo die Post ist, bis Mals sind $1\frac{3}{4}$, von Mals nach Prad $1\frac{1}{2}$, von Prad nach Trafoi 1, nach Wandeln 1, bis zur Cantoniera di Sta. Maria 1, nach Spondalunga 1, und nach Bormio 1 Post. Von Mals fährt man noch eine halbe Meile auf der Straße fort, die über Meran nach Botzen führt, läßt Glurns rechts liegen, und hat zur rechten Seite die Etsch, welche in ihren Krümmungen sonst viele Verheerungen anrichtete, denen aber jezt durch einen gezogenen Kanal Grenzen gesetzt worden sind. Außer den Schlössern Lichtenberg zur Rechten und Schluderns zur Linken, kommt hier nichts Merkwürdiges vor. Nun nähert man sich dem eigentlichen Anfange des neuen Straßenzuges.

Ersteigung der Orteles-Spitze. *)

Die Orteles-Spitze, ein Ast der Tirol durchschneidenden rhätischen Alpenkette, erhebt sich in Gestalt einer dreiseitigen, mit ewigem Schnee bedeckten Piramide aus den Drosni-, Suldner- Fubra- und Martelthälern, unfern der Grenzen von Tirol, Italien und der Schweiz. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann, welcher Alles, was nur auf irgend eine Weise zur Bereicherung der Wissenschaften beitragen kann, auf das Großmüthigste unterstützt, gab auch hier den ersten Impuls, indem Er im J. 1804 die Gemsenjäger Tirols aufforderte, die damals noch unerstiegene Spitze zu erklimmen. — Vergebens waren ihre Bemühungen, und schon zweifelte man an der Möglichkeit, als Joseph Pichler, insgemein Josele genannt, damals Jäger des Grafen Trapp, den Versuch zu machen wagte. Er nahm, nach seiner Aussage, ganz allein am 27. Septbr. 1804, Morgens um 1½ Uhr, seinen Weg von Drosni aus, erreichte zwischen 10 und 11 Uhr den Gipfel, konnte aber, der heftigen Kälte wegen, nur einige Minuten oben aushalten, und traf zwischen 8 und 9 Uhr Abends, fast ganz erstarrt und mit erfrorenen Fingern und Zehen, wieder in Drosni ein. — Erst dann benachrichtigte er den in der Gegend anwesenden, rühmlich bekannten Naturforscher Dr. Gebhard davon, welcher von Sr. kaiserl. Hoh., in Höchstdessen Diensten er sich damals befand, den Auftrag erhielt, den Zugang, in so weit es möglich sei, zu erleichtern, und da die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt war, im nächsten Sommer die Besteigung zu unternehmen. Josele, dem die Leitung dieses Geschäftes zum größten Theile überlassen wurde, führte, nachdem in das Eis Stufen gehauen, an den gefährlichen Stellen Stricke gezogen, Ringe an den Wänden befestigt und Eisenstangen eingeschlagen waren, den Dr. Gebhard von der Suldner-Seite hinauf. Zur noch größeren Bequemlichkeit wurde oberhalb der Knieholz-Region eine Hütte erbaut, um darin übernachten zu können. Dr. Gebhard bestieg ihn im Laufe des J. 1805, in Begleitung einiger Freunde dreimal, errichtete oben eine Piramide, zündete eine große, mit Stroh umwundene und in Pech getränkte Signalstange an, und pflanzte auch eine Fahne auf, die aber der Wind in einigen Tagen zerriß. Se. kaiserl. Hoh. wollte die Spitze mit einem eisernen Kreuze und einer Inschrift zieren, die eintretenden Kriegsunruhen und die spätere Abtretung von Tirol verhinderten aber die Ausführung. Zwar wurden seit diesen 21 Jahren mehrere Versuche gemacht, aber jeder mißlang, da die Natur bereits im nächsten Jahre den größten Theil der getroffenen Vorrichtungen zerstörte, und die darauf folgenden strengen Winter die zugänglichen Stellen so veränderten, daß selbst die Bewohner der dortigen Gegend es für unmöglich hielten, den Gipfel auf's Neue zu erreichen.

*) Auch Ortelos, in Tirol allgemein der Ortlerspitz genannt.

Vielleicht von keinem Berge sind die Angaben über seine Höhe so verschieden, als vom Orteles. Allgemein wurde er jedoch über 14,000 Fuß geschätzt, ja Einige erhoben ihn sogar über den Montblanc. Die Berichtigung dieser sich widersprechenden Angaben, um so mehr, da eine im J. 1817 vorgenommene trigonometrische Messung ihn bis auf 12,239 Wiener Fuß, und die daneben stehende Königswand auf 12,030 W. F. herabsetzte, so wie die als äußerst gefährlich geschilderte Besteigung, reizten mich, den Versuch zu wagen. Die außerordentliche Hitze dieses Sommers schien das Unternehmen zu begünstigen; auch erlaubte mir das Zusammentreffen mehrerer Umstände, mich auf einige Zeit von meinen Berufsgeschäften zu entfernen. Ich zögerte daher nicht länger, meinen Vorsatz auszuführen und die Reise anzutreten. Um den Leser nicht zu ermüden, enthalte ich mich aller Bemerkungen über den Weg, welchen ich einschlug, und führe ihn sogleich nach Mals, welches ich zum Standpunkte erwählte, um von hier aus die Vorkehrungen zur Besteigung einzuleiten. Doch ist es nothwendig, dieses Städtchen selbst etwas näher zu beleuchten, ehe ich weiter schreite.

Mals, mit etwas über 160 Häusern und beiläufig 900 Einw., von der sich unterhalb Glurns in die Etsch ergießenden Puni durchströmt, liegt an der von Insbruk nach Mailand über das Wormserjoch (Monte braglio — Umbrail) führenden Poststraße, $11\frac{1}{4}$ Post von erstgenannter Stadt entfernt, in einem ziemlich gut angebauten Thale auf der Malser-Haide. Die westliche Gebirgskette ist rauh, kahl, und die höheren Kuppen sind zum Theil mit Schnee bedeckt, während die östliche eine ziemlich ergiebige Vegetation hat. Sechs Kirchen, die, mit Ausnahme der Pfarrkirche, in welcher links ein Theil eines, auf den Laatscher-Aeckern gefundenen römischen Sargdeckels eingemauert ist*), sehr klein sind und wenig besucht werden; zwei im Orte liegende Ruinen, Fröhlichsburg und Trostthurn, wovon die erstere sich durch ihren 21 Klafter hohen, freistehenden, runden Thurm, mit mehr als klafterdicken Mauern auszeichnet; — das Wirthshaus zum Hirsch, dessen Eigenthümer Joseph Stecher, zugleich ständischer Vertreter für das Vintschgau und ein mit seinem Vaterlande genau bekannter, gebildeter Mann ist, und das Wirthshaus zum goldenen Adler, zugleich das Posthaus, sind so ziemlich alles Merkwürdige. Aus den Fenstern dieser beiden Wirthshäuser genießt man die herrliche Aussicht auf den Orteles, welchen man

*) Der Deckel war zerbrochen, und wurde zusammengesetzt; er besteht aus kalkartigem, rothgefärbtem Marmor, wie man ihn in der Gegend von Trient häufig findet. Die zum Theil verwitterte, von einem Bekannten, der sie mir gütigst mittheilte, ergänzte Inschrift heißt: **Dis Manibus. Rufinae. Conjugi. Chrussonius. Mucianus et Rufinus et Chrysis matri. Carissimae ponerunt.**

aber bei Reschen am See, drei Stunden von Mals, und von der Höhe, dem Orte gegenüber, oberhalb der Ziegenhütte, noch weit imposanter erblickt. Außerdem bieten in den Umgebungen die alten, noch bewohnten Schlösser Churburg und Fürstenberg, das auf einem Berg gelegene Kloster Marienberg, mit seinen mit Marmorpaste belegten Säulen, die Ruine Lichtenberg, nebst einer Menge kleinerer Ruinen, so wie die neue, erst vor zwei Jahren vollendete, höchste Straße Europa's über das Wormser-Joch, ein Werk, das an die Römerzeiten mahnt, und die Fürsorge Sr. Maj. unsers allgeliebten Kaisers, der stets nur die Beförderung des Wohls aller Seiner Unterthanen vor Augen hat, auf's Neue kräftig darthut, manchen angenehmen Spaziergang dar, und gewähren dem, der durch Witterung oder andere Umstände gezwungen, sich hier einige Tage aufhält, vielfachen Genuß.

Das nächste Städtchen und Landgericht, kaum ½ Stunde entfernt, ist Glurns. Jedoch ist in Rücksicht der Unterkunft den künftigen Besteigern, ungeachtet der etwas weitern Entfernung, unbedingt Mals vor allen andern Ortschaften anzurathen, da man in den beiden früher erwähnten Wirthshäusern, besonders im ersten, sehr gut aufgehoben ist, und Stecher in allen zur Ersteigung der Spitze nöthigen Vorrichtungen die beste Auskunft zu geben vermag.

Das Letztemal wurde die Ortlerspitze im J. 1826 bestiegen. Der muthvolle Unternehmer dieser gefährlichen Reise gibt davon folgende Schilderung: Am 10. August, Donnerstag Nachmittags, in Mals angekommen, übergab ich meine Briefe, und besprach mich mit dem Wirthe über mein Vorhaben. Es herrschte darüber nur eine Stimme, daß, wenn sich der Josele dazu herbeiließe, mein Führer zu werden, es vielleicht möglich sei; im entgegengesetzten Falle zweifelte man um so mehr am Erfolge, da Niemand den eigentlichen Weg wisse, indem alle seine Begleiter im Jahre 1805 nur unter seiner Leitung gearbeitet hatten, und seit dieser Zeit die Spitze nicht mehr erstiegen wurde. Es blieb also nichts übrig, als diesen Wundermann herbeizuschaffen. Nach eingezogenen Erkundigungen erfuhr ich, daß er sich auf der Gemsenjagd in den sogenannten Oefen an der Graubündtner-Grenze befinde, und gewöhnlich, wenn die Witterung es erlaube, Sonn- und Feiertags zum Gottesdienste nach Mals oder Sancta Maria in Graubündten komme. Boten wurden daher sogleich ausgesendet, und am Sonnabend Abends kam er richtig an. Joseph Pichler, vulgo Josele genannt, aus Passeyer, als einer der verwegensten und geschicktesten Gemsenjäger bekannt, genießt von der Freigebigkeit Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Johann eine Pension von circa 150 fl. M.M., da er eine Zeitlang in Höchstdessen Diensten stand, die er nur aus Sehnsucht nach seinen Bergen und Gemsen verließ, und ist jezt über 60 Jahre alt. Eine kleine Gestalt, stark gebogene Knie, eine Folge des vielen Bergsteigens, äußerst scharfe Augen, eine ziemlich große Nase und

ein grüner gespitzter Hut, wie er in seiner Heimat getragen wird (im Vintschgau hat fast Alles schwarze Hüte) vollenden so ziemlich das Bild des Mannes, dessen Führung ich mich überlassen sollte. Bei unserer ersten Unterredung erklärte er, da er gerade von der Jagd zurückgekehrt sei, daß es für heute zu spät wäre, um darüber ausführlich zu reden, jedoch morgen nach der Messe wolle er das Nähere mit mir besprechen. Sonntag Morgens kam er, und da ich mir die Beschwerlichkeiten, so viel wie möglich, zu erleichtern wünschte, so wurde verabredet, daß er von der Suldner-Seite zuerst eine Art Weg bahnen solle. Hiezu waren nach seiner Aeußerung wenigstens vier Tage erforderlich, da der Feiertag Mariä Himmelfahrt in diese Zeit fiel. Bis auf eine Stelle glaubte er, daß es ziemlich gut gehen würde; auch wolle er für mich ober dem Holze in der Schneeregion eine Hütte errichten; nur im Falle, daß dieß nicht thunlich sei, müßte ich im Suldner-Thale in einem Bauernhause übernachten, und dann im Laufe eines Tages die Spitze ersteigen, und wieder in mein Nachtquartier zurückkehren. Zu diesem Zwecke werde er mir den Tag vor der gänzlichen Beendigung der Vorarbeiten einen Boten senden, um keine Zeit zu verlieren. Abwärts dürfte es wohl etwas schwerer werden, wenn ich mir aber die Augen bei den gefährlichsten Stellen verbinden lassen wolle, so verspreche er mir, mich sicher wieder zurückzubringen. Die Wahl der nöthigen Leute überließ ich ihm gänzlich; er verlangte für seine Person 10 Louisd'or, die Andern erhielten 1 fl. 20 kr. M.M.

Nachdem Alles berichtigt war, schickte er sich zur Wanderung an. Die erforderlichen Stricke, Eisenstangen, Ringe und dergleichen wurden ihm den andern Tag nachgesendet. Durch den zurückkehrenden Knecht ließ er mir sagen, daß Alles gut gehe, und sie noch Spuren der Gebhardischen Ersteigung gefunden hätten; der Berg sei zwar verwildert, jedoch wären sie bereits über den ersten Absatz, und hofften, daß ich am Donnerstag ihn ersteigen könne.

Die Zwischenzeit bis dahin benützte ich, um einen Ausflug zur neuen Straße zu machen, und dieses neue Geschenk, welches die Vatergüte unsers huldvollen Monarchen für das Wohl Seiner Unterthanen schuf, zu bewundern. Voller Erwartung hatte ich meine Instrumente, starke mit Nägeln beschlagene Schuhe, wie man sie dort trägt, Steigeisen mit zolllangen Spitzen, einen Pickel zum Anhalten *), Alles nach Josele's Angabe verfertigt, einen schwarzen Flor, um die Augen vor dem blendenden Zurückprallen der Son-

*) Nicht etwa das in den Alpen gewöhnliche Griesbeil. Der Pickel ist nur ungefähr 3 Fuß lang, hat einen langen Hacken von Eisen, und ähnelt fast einer Krampe. Der Gemsenjäger bedient sich desselben meistens, um beim Zielen seinen Körper damit zu unterstützen, indem er sich auf das Eisen setzt.

nenstrahlen auf dem Schnee zu schützen, so wie ein kleines Fläschchen mit Salzgeist eingepackt, und harrte des Boten, der bestimmt war, mein Führer bis zu den zwei Wässern, einem Häuschen an der Vereinigung des Drosni- und Suldenbaches, zu sein, von wo aus ich auf einem Saumpferde, so weit es möglich wäre, reiten sollte. Allein vergebens, Niemand erschien; doch tröstete mich der Gedanke, daß der eingetretene Feiertag oder üble Witterung die Arbeiten verzögert hätten; bis am Donnerstag Josele selbst kam, um mir die unangenehme Nachricht zu bringen, daß sie zwar bis ungefähr auf 5 Sechstel der Höhe gekommen wären, dort habe sich aber durch die strenge Kälte früherer Jahre eine Eiswand gebildet, deren Höhe er auf mehr als 100 Klafter schätze, und deren Umgehung oder Erklimmung unmöglich sei. Bis dahin wolle er mich augenblicklich führen, weiter zu bringen stehe aber in keines Menschen Macht. —

Wer je in seinem Leben Jahre lang einen Zweck vor Augen hatte, ihn mit großen Opfern erkaufte, und nun fast am Ziele steht, daß alle seine Bemühungen umsonst waren, der kann sich einen Begriff von dem Eindrucke machen, den diese Nachricht auf mich hervorbrachte. Wer wird in einem solchen Falle, und seien die Hindernisse auch noch so groß, seinen Plan sogleich aufgeben? Auch ich suchte nach den Möglichkeiten eines Ausweges; da fiel mir bei, als ich die neue Straße befuhr bemerkt zu haben, daß sie in einer Höhe von mehr als 8000 Fuß hart an der Gletscherreihe vorbeiziehe, von der die Ortelesspitze eine Fortsetzung ist, und schon damals schien es mir nicht unmöglich, sich von dort aus der Spitze zu nähern, um so mehr, da die erste Ersteigung durch den Josele ebenfalls vom Drosni-Thale aus unternommen wurde, in dem die Straße zum Theil fortgeht. Ich theilte diese Ansicht meinem Führer mit, der zwar sehr die Ausführbarkeit meines Planes bezweifelte, jedoch sich erbot, im Falle ich es wagen würde, ohne alle Vorrichtungen, die ohnehin dort fast unmöglich wären, oder wenig nützen würden, die Ersteigung vorzunehmen, den Versuch machen zu wollen, die Spitze von der Seite des Drosni-Thales zu erklimmen. Hiezu seien aber die zwei Tage Freitag und Sonnabend erforderlich, wo dann ein ihm bis Drosni entgegen gesendeter Bote mir in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, die Nachricht bringen sollte, ob es ihm gelungen sei oder nicht. Obgleich mich die Zeit drängte, so beschloß ich doch auch noch diesen Versuch zu machen, um wenigstens mit der Beruhigung zurückkehren zu können, daß Alles gethan wurde, was nur auf irgend eine Art zum Zweck führen konnte.

Um 3 Uhr in der Nacht kam endlich der lang ersehnte Bote mit der Nachricht, allerdings sei es möglich, und Josele sammt den Leuten würden mich im Posthause von Drosni erwarten. Der Wagen meines Wirthes, der es sich nicht nehmen ließ, mich selbst hinzuführen, brachte mich in kaum 2½ Stunden über Tatsch, Schlu-

derns, Spendini zur neuen Straße, und auf dieser über die erste Poststation Prad, beim hoh am Berge gelegenen Orte Stilfs (Stelvi), das oft von Lavinen und Erdfällen heimgesucht wird, vorbei, zu den zwei Wässern, dann nach Gomagoi, wo die Grenzmaut gegen die Lombardei ist, und endlich nach Drosni, welches aus nicht einmal 10 Häusern besteht, unter denen das neuerbaute Posthaus das bedeutendste ist. Hier traf ich meine Führer, deren Namen Fidel Timl aus Sulden, Johann Brunner von Gandhof und Michael Gampper aus Agums ich für meine Nachfolger hersetze, da ich alle Ursache hatte, mit ihnen sehr zufrieden zu sein. Nach Einnehmung eines frugalen Mittagmahles brachen wir, indem wir noch einen Träger zum Fortschaffen der Lebensmittel bis zu unserm Nachtlager mitnahmen, unter den Segenswünschen der biedern Aelpler und meines Wirthes, am Sonntag den 20. Aug. um 11½ Uhr Mittags von Drosni auf, und erreichten, dem Drosni-Bach aufwärts folgend, in ungefähr einer halben Stunde die an der östlichen Gebirgsreihe isolirt im Thal stehende Kirche zu den drei Brunnen. Die kleine freundliche Kirche, ein Häuschen, welches der im Jahr einmal bei diesem Wallfahrtsorte den Gottesdienst abhaltende Geistliche für die Zeit seiner Anwesenheit bewohnt, und drei aus heiligen Statuen hervorspringende Brunnen, die der Kirche den Namen gaben, unter einem Schirmdach, stehen hier zwischen dem Bette zweier Lauinen hingebaut. Nachdem wir die Steigeisen angeschnallt hatten, begannen wir uns links zu wenden, und nach einigen hundert Schritten standen wir bereits auf dem Schnee. Der Weg zog sich im Bett einer der erst erwähnten Lavinen ziemlich steil aufwärts. Den bereits überhängenden Schnee, der uns in jedem Augenblick einen Herabsturz befürchten ließ, im Angesicht, hielten wir uns, so viel es nur immer möglich war, längs den Felsenwänden, welche das Bett einfaßten, und gelangten um 3 Uhr, ungefähr 200 Schritte seitwärts von dem Wege, zu einer verfallenen, aus Baumstämmen zusammengelegten Schäferhütte, die aber schon seit längerer Zeit, der Gefahren halber, denen das herauf zu treibende Vieh hier ausgesetzt ist, ungeachtet der herrlichen Alpenwaide, verlassen steht.

Die Krummholz-Region war beinahe zu Ende, und unter dem würzigen Duft der in den herrlichsten Farben prangenden Alpenkräuter wurde das Nachtlager aufgeschlagen, da weiter oben es nicht thunlich war, im Freien die Nacht zuzubringen. Rasch war das Feuer angezündet, der Rauch wirbelte rein in die Höhe, und wir versprachen uns das herrlichste Wetter. Die Luft war warm. Unter den Zubereitungen zum Abendmahle, der Ausscheidung derjenigen Sachen, die nicht unbedingt zur Ersteigung nöthig waren, und die wir hier, um nicht mit zu vielem Gepäcke beladen zu sein, zurückließen, und den Erzählungen aus dem Leben meiner Begleiter verstrich der Abend. Die Leute machten mir eine Art von Lagerstätte

zurecht; ich hüllte mich in meinen Mantel ein, und sank bald in Morpheus Arme. Des Morgens um 3 Uhr geweckt, wurde das Frühstück eingenommen; und als wir endlich um 4½ Uhr Montags aufbrachen, krachten die Ferner wie in der Nähe losgebrannte Kanonen; ich äußerte gegen die Leute die Furcht, daß dieses schlechtes Wetter prophezeihen dürfte, sie trösteten mich jedoch damit, daß wir den Gipfel eher erreichen würden, ehe es einträte. Wir vertheilten also rasch das Gepäck, und ich ließ sogar auf ihr Zureden meinen Mantel zurück. Eine Viertelstunde gingen wir auf Gräsern und Moosen fort, indem wir stets bergan stiegen, da kamen wir plötzlich mit einer kleinen Wendung links zu einem Felsenkamme, den sogenannten Riffeln, der nur ungefähr einige Klafter sich über den Boden erhebt, auf dem wir standen. Längs desselben führte der Weg über das Gerölle fort, und hier ist die erste Gelegenheit, wo künftige Besteiger ihre Schwindelfestigkeit erproben können. Das Thal liegt beiläufig hier 4000 Fuß über dem Meere, der Kamm dürfte 6—7000 Fuß hoh sich erheben, und von ihm bis ins Thal hinunter geht eine schief geneigte Fläche, auf der man nur hin und wieder die Spur einer Vegetation bemerkt. Jeder Tritt erweckt in dem Wanderer den Gedanken des Hinunterstürzens, der Fuß findet keinen festen Halt, das Gerölle, über das man fortgeht, weicht, mit Gepolter hinunterstürzend, den eingreifenden Steigeisen, und mit den Händen sich am Kamme anklammernd, erreicht man endlich, mit Schweiß bedeckt, nach vollen 1½ Stunden den Ferner. Bei jedem Schritte, den man auf ihm weiter gelangt, entwickelt er neue Schönheiten, jedoch auch neue Gefahren — Klüfte mit Schneewasser zum Theil gefüllt, mit grünem, rothen und blauen Eise, theils durch die Strahlenbrechung des Lichts, theils von den Steinen, auf welchen es aufsitzt, gefärbt, vermehren, wie der kühne Bau, den hier die Natur befolgte, das Erstaunen. Eine Zeitlang zogen wir längs den Wänden eines kleinen Gletscherbaches oder in ihm fort, da wurden die Massen gewaltiger, bergauf, bergab führte uns Josele, mit seltenem Scharfblick jede gefährliche Stelle, die einzubrechen drohte, vermeidend; über gespannte Bögen von Eis, oft kaum so breit, daß der Fuß haften konnte, zwischen Klüften durch, drei Stunden lang. Hier äußerten meine Führer die Furcht, daß ich Fernerschen werden könnte. Vergebens waren meine Bemühungen, von ihnen die Erklärung dieses Wortes zu erhalten. Es scheint, daß sie eine Blendung des Augenlichts beim Anblicke dieses kolossalen Kristalls, die eine Art von Scheu oder Schwindel hervorbringt, damit meinten, da sie den eigentlichen Schwindel nicht darunter verstanden. Der Monte Cristallo, nicht umsonst so genannt, denn seine rundgeformte Kuppe scheint im Sonnenlichte mit Silber überzogen zu sein, lag fast gerade vor uns, und ich war der Meinung, daß über ihn der Weg führen müße, da rechts und links himmelanstrebende Wände, deren Erklimmung mir unmöglich schien, den Gletscher einfaßten.

Auf meine Fragen, in welcher Richtung wir weiter ziehen würden, vertrösteten sie mich zur Geduld, und bald darauf sagte Josele: »Jezt werden wir ihnen den Strick umlegen.« Mein Erstaunen und meine Neugierde wuchs; ein mehrere Klafter langer Strick ward mir unter den Armen befestigt, und meine Begleiter wendeten sich zu der links stehenden Wand, die sogenannte Schneerinne. Wer nie etwas Aehnliches gesehen hat (und ich zweifle, daß es dergleichen irgendwo gibt) ist nicht im Stande, sich einen Begriff davon zu machen, denn selbst mir, der doch schon so manchen Berg bestiegen hatte, war dieser Anblick neu. Man denke sich eine Wand, die fast senkrecht herabgeht, deren Kamm aus spitzen Nadeln (Aiguilles) besteht, und zu deren Uebersteigung volle vier Stunden erfordert werden. Für den Ersteiger bleibt kein Anhaltspunkt, als die kleinen, oft nicht einmal zollbreiten Vorsprünge, welche das verwitterte Gestein in seinen von der Natur geordneten schiefen Lagen bildet, und kleine, durch Regen, Schnee und dergleichen verursachte Auswaschungen. Nicht einmal die Hand kann hier helfen, denn selbst der größte Stein löset sich unter ihr, und man muß überdieß, daß man sich selbst nicht zu erhalten vermag, noch fürchten, die Hintenstehenden zu zerschmettern. Selbst die Gemse wagt es nur, von Todesfurcht gejagt, hieher zu flüchten. Die einzelnen Absätze sind 20—30 Kl. von einander entfernt, und selbst sie gewähren dem Ermatteten oft kaum so viel Raum, daß er mit beiden Füßen ruhig stehen kann, denn außerdem geht der Gemsenjäger hier nur mit der einen Seite der Steigeisen, oft nur mit einer der Spitzen derselben. Josele stieg hier voran, so hoh, als ungefähr der Strick reichte, dann klimmte mit Hilfe des Strickes der Zweite nach, empfing denselben von ihm, während Josele sich ober ihm mit ausgespreitzten Füßen zu erhalten suchte, und ihn beim Genick oder der linken Hand hielt. Nun wurde mir zugerufen nachzuklimmen, und ich wand mich mit Händen und Knieen aufwärts. Vergebens versuchte ich im Anfange mich der Steigeisen zu bedienen, die Riemen rissen in wenig Augenblicken, und selbst die Hilfe meiner Füße mußte ich entbehren, da es mir nicht möglich war, für sie einen Platz zu finden, auf dem sie haften konnten. Die beiden andern Führer blieben zurück, um mich, wo es die Wand erlaubte, mit ihren Händen oder Achseln, auf die ich meine Füße setzte, zu unterstützen. War ich nun beim Zweiten angelangt, so blieb nichts übrig, als mich entweder auf seine Füße zu stellen, oder bei kleinern Entfernungen mich durch ihn halten zu lassen, und in der Gefahr zu schweben, jede Minute mit ihm in den immer tiefer gähnenden Abgrund zu stürzen. Man wird fragen: aber wie war es denn möglich, daß diese Leute hinaufsteigen, Sie ziehen und erhalten konnten? Ich muß gestehen, daß trotz aller Aufmerksamkeit, die mich die eigene Gefahr darauf verwenden ließ, ich keine genügende Auskunft darüber zu geben vermag, und ich kann nur den Fragenden erinnern, daß es dem nicht

von seiner frühesten Jugend an daran Gewöhnten ebenfalls beinahe unmöglich scheint, auf einem Seile zu tanzen, während es dem durch lange Uebung mit der Gefahr Vertrauten nur ein Spiel ist. Nachdem ich so ungefähr zwei Stunden hinaufgezogen worden war, wobei ich einige Male bei ganz glatten Stellen frei in der Luft schwebte, ruhten wir auf einem der früher erwähnten Absätze aus, nachdem wir bereits den ersten Kamm überstiegen hatten. Es blieb nichts übrig, als sich der Länge nach auszustrecken, während einer meiner Begleiter, auf die Gefahr den Hals zu brechen, etwas herausickerndes Wasser sammelte, und sie mir einen Kaffee bereiteten. Unser letzter Weinvorrath wurde ebenfalls in Anspruch genommen. Die Leute entledigten sich der Gefäße, und sogar eins von den zwei mitgenommenen Broden wurde zurückgelassen. Nach kurzer Zeit kamen wir zu den Wandeln, welche wir der Breite nach passiren mußten. Wie die Lauine die Schneemassen, so rollt die Wandel das zerbröckelte Gestein in dem sich selbst gegrabenen Bette bei jeder, dem weiter Untenstehenden noch nicht einmal bemerkbaren Veränderung der Temperatur von der Höhe herab. In der Steiermark nennt man diese Erdfälle Murren. Mir war das Vorhandensein solcher Plätze am Orteles ganz unbekannt; man kann sich daher mein Erstaunen denken, als plötzlich in der Mitte dieser Rinne bei dem Ausrufe: „die Steine kommen!“ der vor mir gehende Führer stehen blieb, mich, ohne ein Wort zu sagen, auf seinen Rücken lud, und 10—12 Schritte mit einer Hast machte, die mir die Haare zu Berge trieb, und mein Blut zu Eis erstarrte. Er stellte mich dann hinter einen kleinen Vorsprung, und rief mir zu, mich ruhig zu verhalten. Mechanisch legte ich die Hände gekreuzt über meinen Kopf, und kaum war dieß Alles, schneller als man es liest, geschehen, als krachend die Steine neben uns hinunterollten. Erst jezt übersah ich die ganze Größe der Gefahr, in der ich geschwebt hatte; auch gestehe ich aufrichtig, daß dieß der schrecklichste Augenblick bei der ganzen Ersteigung für mich war. Wenn ich noch jezt nicht ohne Schaudern mich dessen erinnere, so kann ich kaum begreifen, wie es meinem Träger möglich ward, über diese fast senkrecht abschüssige Stelle mit solcher Schnelligkeit zu gelangen. Nur die Sorge für die Erhaltung des eigenen Lebens konnte ihm dazu Kraft und Geschick geben. Bald darauf gelangten wir zu einer zweiten solchen Stelle, die ich nun mit Schaudern betrachtete, da ich mit der Gefahr schon bekannt war; sie hatte jedoch die Artigkeit, uns ungestört vorbeiziehen zu lassen. Wir begannen nun wieder längs den Wänden über mehrere Absätze (Gurgeln genannt) zu klimmen, und erreichten nach langen vier Stunden endlich das Schneefeld. Wir hatten die Ortelес-Spitze umgangen, und befanden uns auf dem Kamme, der von Zwedul sich zur Spitze hinzieht. Eine Rast von einer Viertelstunde erquickte uns hinreichend, um uns zur Fortsetzung des weitern Zuges zu stärken. Ein ungeheures Schneefeld, seit 21

Jahren von keines Menschen Fuß betreten, bot sich meinen überraschten Blicken dar, die Spitze stand rein und klar vor mir, und schon wollte ich mit sehnsüchtiger Hast ihr zueilen, als Josele meine Schritte hemmte, mich auf die bereits in Nebel eingehüllte Bergkette, welche sich von Bernina bis Finstermünz zieht, aufmerksam machte, mir die Gefahren vorstellte, denen wir auf diesem unabsehbaren Schneemeere ausgesetzt wären, und alle seine auf Erfahrung gestützte Beredsamkeit anwandte, um mich zu bewegen, den Rückzug anzutreten. Wohl sah ich ein, daß, wenn seine Ansicht sich bestätigte, und uns der Nebel auf der Spitze erreichte, wir mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würden; aber ich hoffte, daß er sich nicht so rasch uns nähern, oder vielleicht sich nach einer andern Richtung ziehen würde; auch konnte ich mich nicht entschließen, nach aller ausgestandenen Mühe zwei Stunden vom Ziele umzukehren, obgleich zwei meiner Begleiter Josele's Meinung beipflichteten. Nur ein Einziger trat meiner Ansicht bei, und es gelang mir, durch die Vorstellung, daß wir bis zu Wänden bei unserer Anzahl wohl leicht, selbst trotz dem dichtesten Nebel, unsere Spuren im Schnee wieder finden würden, und dann wenigstens etwas geborgen wären; daß uns das Wetter auf den Wänden ebenso gut überraschen könne, wenn wir jezt umkehrten, auch die Uebrigen dazu zu bewegen, uns der Spitze zu nähern. Wir zogen also weiter; aber jezt begann die feinere Luft uns das Athmen zu erschweren, und wir mußten fast alle fünf Minuten einige Augenblicke stehen bleiben, um das Blut zu beruhigen. Da gesellte sich noch ein anderes Hinderniß dazu, denn unser Trinkvorrath war erschöpft, die Zunge lechzte nach einem Tropfen Wasser; vergebens spähten unsere Augen umher, nichts als ewiger Schnee war zu sehen. Meine Begleiter schlugen endlich vor, Schnee in den Mund zu nehmen; die Noth zwang uns zu diesem Mittel, wovon ich jedoch Jedem abrathe, da es den brennenden Durst nur noch vermehrt. Mein Fläschchen mit Salzgeist that hier treffliche Dienste: ungefähr 8 Tropfen, in eine Hand voll Schnee geträufelt, linderten die brennende Hitze, und trugen dazu bei, das heftige Wallen des Blutes in etwas zu stillen. Hier hatten uns auch die Bewohner von Mals zuerst mit ihren Fernröhren erblickt. Doch die so nahe geglaubte Spitze entfernte sich immer mehr, und volle $1\frac{1}{2}$ Stunden hatten wir bergauf, bergab, in unergründlich tiefem Schnee bis an die Kniee watend, nöthig, um den Kamm zu erreichen, auf dem der Gipfel sich erhebt. Meine Augen hatte ich mittelst eines durchsichtigen schwarzen Flores gegen das strahlende Schneelicht geschützt. Wir gingen längs dem Kamme fort, übersetzten eine kleine Schneekluft, und standen nach einer halben Stunde endlich um $3\frac{1}{2}$ Uhr Mittags auf der Spitze. Meine Führer hieben in den Schnee eine viereckige Vertiefung, da die dreiseitige, fast rings von Abgründen umgebene Schneespitze wenig Raum gewährt. Meine Instrumente wurden an einem Stocke be-

festigt, und ich begann meine Augen in dem herrlichen Panorama herumschweifen zu lassen. Aber es war mir nicht gegönnt, hier zu schwelgen; der Ortelес rächte sich für die Kühnheit, die wir Pygmäen gehabt hatten, uns seinem Scheitel zu nähern; denn kaum hatte ich meinen Blick in die Gegend von Mals geworfen, um den Weg zu verfolgen, welchen wir zurückgelegt hatten, und um einige Namen gefragt, als uns plötzlich ein feindseliger Nebel mit solcher Dichte umgab, daß wir nicht fünf Schritte um uns sehen konnten, und in der nächsten Minute von einem Schneegestöber eingehüllt wurden. Die Kälte wurde durch den schneidenden West Nord-Westwind unausstehlich; zähneklappernd bedauerte ich, meinen Mantel nicht bei mir zu haben, und suchte nur in der halben Stunde, die wir trotz allen Unbilden der Natur auszuhalten vermochten, meine Beobachtungen fortzusetzen. Mein Fortin'scher Reise-Barometer fiel auf 18, 168 Wr. Zoll, der Thermometer am Quecksilber auf 3 Gr. Reaumur, der in der freien Luft aufgehangene auf 2 Gr. über dem Gefrierpunkt. Leider war der Faden am Gewichte meines Saussureschen Hygrometers, trotz der guten Verpackung, zerrissen, und meine erstarrten Finger vermochten es nicht, den Schaden zu verbessern. Die fürchterliche Eiswand, welche das Heraufgehen aus dem Suldenthale gehindert hatte, zeigte sich mir hier, und ich begriff nun wohl, daß da herauf zu kommen nur einem Adler möglich sei. Der Augenblick, wo mir ein Theil der Aussicht noch entschleiert war, bewies mir, daß der Gesichtskreis wenigstens nach jeder Seite auf 16—20 Stunden Entfernung unbeschränkt sein müße, während ich jezt nur die Gestalten meiner Führer sah, die ebenso, wie ich, unzufrieden waren, daß das Wetter nicht um eine oder ein Paar Stunden später eingetreten. Von der von Gebhard errichteten Piramide steht noch die Grundveste, jedoch hat sich der Gipfel seitdem um wenigstens 2—3 Klafter erhöht, und sie befindet sich daher jezt unter ihm. Immer heftiger tobte der Wind, die Kälte wurde empfindlicher, und wollten wir uns nicht der Gefahr aussetzen, unsere Gliedmassen zu erfrieren, so blieb nichts übrig, als den Rückweg anzutreten. Mit blutendem Herzen schied ich um 4 Uhr vom Ortelес, da schwerlich mir je wieder die Gelegenheit werden dürfte, auf seinem Schneehaupte zu sitzen.

Abwärts brauchten wir kaum 2 Stunden über den Schnee, das Gestöber hatte ein wenig nachgelassen; wir folgten unsern, in den weichen Schnee tief eingedrückten Spuren, und erreichten glücklich die Wand. Schaudernd blickte ich in den Abgrund hinunter, und wagte es nicht, einen Fuß zu bewegen, als meine Begleiter mir riethen, mir die Augen verbinden zu lassen, und mich ganz ihrer Leitung und Führung zu übergeben. Ich sah ein, daß dieß das beßte Mittel sei, und hatte mich auch hinreichend von der Geschicklichkeit und Verläßlichkeit meiner Führer überzeugt, um mich ganz ihnen anzuvertrauen. Sie wählten herab einen andern Weg,

der zum Hinaufsteigen nicht zu benützen gewesen wäre, jedoch das Hinunterkommen sehr beförderte, da er über Gerölle führt. Einer oder zwei gingen voraus, um meine Füße zu setzen, oder mir anzudeuten, wo ich mich anklammern sollte, während einer in meiner Nähe blieb, und der Vierte, oft auch zwei den Strick hielten, an dem ich hieng. Einige Mal nahmen mich zwei in die Mitte, ich umfaßte sie am Halse, und nun hörte ich nur das Gepolter der nachrollenden Steine, die neben und vor uns hinunterstürzten, während ich die Füße am Boden erhoben, mit ihnen hinabglitt, bis der Strick zu Ende war, dann begann die Operation auf's neue; zum Theil war es mir auch vergönnt, mich zu setzen, und so mit Hülfe der Füße und Hände abwärts zu gelangen, oder im vollen Sinne des Worts, über die Steine hinabzurutschen, wobei, wie man sich leicht vorstellen kann, meine Bekleidung nicht wenig litt. So ging es 4 Stunden lang ohne eine andere Unterbrechung, als etwa die Zeit, die meine Führer brauchten, um den Weg zu untersuchen, oder zu große Steine, deren Herabstürzen uns leicht gefährlich werden konnte, aus dem Wege zu räumen. Endlich erreichten wir den Ferner, nachdem wir das letzte Stück über eine angehäufte Masse Schnee herab glitten, wobei sich einer meiner Begleiter vor mich setzte, mir bei dem gänzlichen Ruin meiner Beinkleider seinen Hut lieh auf dem ich hinter ihm sitzend, während er meine Füße festhielt, mit Blitzesschnelle herabfuhr. Jetzt standen wir auf dem Eise, ich entledigte mich meiner Augenbinde, es war 10 Uhr Abends, der Vollmond verbreitete durch die vor ihm liegenden Nebelwolken, da das Schneien beiläufig um 8 Uhr aufgehört hatte, nur einen düstern Schein, es wurde bedeutend kälter, und leider mangelten mir hier die wohlthätigen Steigeisen, deren Riemen beim Hinanklimmen der Wand zerrissen waren. Es blieb daher nichts anders übrig, als den Strick noch ferner zu behalten, an dem mich Einer hielt, während der Zweite mich am Arm führte, Josele den Weg suchte, und der Vierte stets bereit war, mir hilfreiche Hand zu leisten, oder den Josele zu unterstützen. Hier, muß ich gestehen, bewunderte ich seinen Scharfsinn, denn obgleich wir, wie natürlich, den nämlichen Weg, den wir beim Hinaufsteigen eingeschlagen hatten, bei dem ungewissen Dämmerlichte nicht verfolgten, so führte er uns doch aus diesem Labirinth von Eismassen über Schlünde und Klüfte mit einer Sicherheit, als wenn es heller Tag gewesen wäre. Nur von Zeit zu Zeit stand er still, prüfte bedächtig die Dicke des Eises, oder eilte etwas voraus, um die nöthige Richtung zu erspähen. Daß ich die Beschwerden des Hinabsteigens doppelt fühlte, wird wohl Jeder aus dem Vorhergesagten begreiffen, indem mir kein fester Tritt vergönnt war; auch das Eis war beim Einbruch der Nacht glatter geworden, und die Kälte wirkte heftiger auf mich, was noch dadurch vermehrt wurde, daß ich alle Augenblicke trotz der größten

Anstrengung meiner Führer, vom Eiswasser, beim Hinabgleiten über eine Eiserhöhung, durchnäßt wurde. Vor Frost zitternd, ermattet von 20stündigen Anstrengungen, ganz durchnäßt, von Hunger und Durst gequält, wäre ich, bei meinen zerrissenen Kleidern, durch die der eisige Nachtwind seine Kraft auf das furchtbarste an mir übte, ein Opfer der Kälte geworden, denn schon stellten sich alle Symptome des Erfrierens ein, hätten nicht meine Begleiter, trotz ihrer eigenen Ermattung, als wir endlich um 1 Uhr Nachts das Ende des Ferners erreichten, mit dringenden Bitten, die Unmöglichkeit hier zu übernachten mir vorstellend, mich bestürmt, alle meine Kräfte noch einmal zusammen zu raffen und ihnen zu folgen, wobei sie mich wechselweise unterstützten, und mich fast trugen, denn die erschöpfte Natur übte gebieterisch ihre Rechte. Einstimmig wurde jetzt beschlossen, nicht bis zur Schäferhütte zurückzukehren, da wir bis dahin, von dem Punkte wo wir uns befanden, 2½ Stunden hatten; sondern beim ersten Holze, daß wir antreffen könnten, zu verbleiben. Es wurde also einer vorausgeschickt um an dem bezeichneten Punkte ein Feuer anzumachen. Nach 1½ Stunden, die ich unter die beschwerlichsten zähle, die ich je erlebte, denn die Ermattung stieg von Minute zu Minute, erreichten wir endlich um 2½ Uhr Morgens einen Punkt am Waldrande, an dem ein lustiges Feuer brannte. Wer nie etwas Aehnliches empfunden hat, kann sich schwerlich die Freude vorstellen, die es mir gewährte. Nicht um alle Schätze der Welt hätte ich diesen Platz hergegeben; in wenig Augenblicken hatten meine Begleiter mich meiner Fußbekleidung entledigt, und nachdem mit vieler Mühe etwas Wasser herbeigeholt war, indem wir den Rest unserer Chokolade kochten, und das wenige, übrig gebliebene Brod eintauchten, wurde der Rüstigste zur Schäferhütte gesendet, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Nach vollen 2 Stunden kam er beladen zurück, der Tag war bereits im Werden, und wir hielten nun ein ordentliches Frühmahl. Meine Lebensgeister, durch die Ruhe, das wohlthätige Feuer und die genossenen Lebensmittel wieder geweckt, erlaubten mir nun, um 6 Uhr Morgens den Rückweg zu beginnen. Wir erreichten die Hütte, da wir unsere, erst eben erworbenen Kräfte nicht zu stark anstrengen wollten, in 1½ Stunden. Hier wurde noch einmal gerastet, und um 10 Uhr Morgens am 22. August, kamen wir ins Posthaus von Drosni, von wo ich in einem Wagen rastlos nach Mals eilte, dort um 1 Uhr eintraf, und von den biedern Leuten mit einer Herzlichkeit empfangen wurde, in deren Rückerinnerung ich noch jetzt schwelge.

Zum Schlusse mache ich die künftigen Ersteiger noch auf einige Kleinigkeiten aufmerksam, deren Abgang, so unbedeutend er vielleicht Manchen scheinen mag, jedoch an Ort und Stelle schmerzlich vermißt wird. Steigeisen und gute Schuhe sind eines der nothwendigsten Erfordernisse, man lasse beide aber erst dort aus gutem,

dauerhaften Materiale machen, und besonders die Letzteren genau dem Fuße anpassen. Man verwahre die Füße durch seidene Strümpfe, die man über den entblößten Fuß anzieht, nehme darüber ein paar gewöhnliche Strümpfe, und hülle ihn zuletzt in grobe, wollene Socken ein. Zur Kleidung, die nicht zu warm zu sein braucht, da bei kaltem oder trüben Wetter ohnedem die Besteigung unmöglich wird, wähle man Tuch, und lasse die Beinkleider, wie die sogenannten Reithosen, mit Leder überziehen. Auf keinem Fall lasse man sich abhalten, den Mantel mitzunehmen, und gewöhne sich daran, langsame Schritte zu machen, da sonst zu leicht Erschöpfung eintritt. Etwas Salzgeist in einem gut verwahrten Fläschchen, ein schwarzer Flor um die Augen, und starke lederne Handschuhe, um die Hände zu schützen, sind, so wie ein lederner Becher, keineswegs zu vergessen. Wein, nur nicht Branntwein, etwas Wasser, besonders in den höheren Regionen, Kaffee, wer daran gewöhnt ist, und so viel Lebensmittel, als man unumgänglich bedarf, sind natürlich Haupterfordernisse. Vor allem aber lasse man sich eine Hütte auf dem Gletscher unter der Wand bauen, und leite die Besteigung so ein, daß man 3 Tage dazu verwenden kann. Man geht dann am ersten in 8—9 Stunden von Drosni bis zur Hütte; den zweiten in beiläufig 6—7 Stunden über die Wand zum Gipfel, und wieder eben so lange bis zu ihm zurück, und am dritten in 7—8 Stunden nach Drosni. Es wird zwar die Auslagen in etwas vermehren, jedoch reichlich dadurch ersetzt werden, daß man seine Kräfte nicht übermäßig anstrengt, nicht gezwungen ist, bei der Nacht den Ferner anzutreten, und bei plötzlich etwa eintretender schlimmen Witterung, doch wenigstens einen Punkt hat, in dem man das Wetter abwarten, oder sich ausruhen kann.

Nach den bereits im Laufe der Erzählung angegebenen Daten und den korrespondirenden Beobachtungen in Mals, berechne ich die Höhe der Orteles-Spitze auf 12,395 Wr. oder 12,062 Pariser Fuß; ein Resultat, welches bis auf $\frac{1}{287}$ mit der von dem, um die Wissenschaften hochverdienten Herren Generalen von Fallon veranstalteten, trigonometrischen Messung*) übereinstimmt.

Schon von Weitem sieht man die neue Strasse, die im rechten Winkel sich von der alten trennt, und mit einer hölzernen, sehr sorgsam, doch nicht auf Tiroler-Art erbauten Brücke über den Etsch-Kanal, und einer ähnlichen über den alten Rinnsal des Flusses beginnt, sich rechtsab in die Thäler der höheren Gebirge wenden. Diese Brücke liegt 923 Metres über den Spiegel des adriatischen Meeres. Nur eine kleine halbe Meile Weges führt in das Dorf Prad, welches eine Seehöhe von 973 Metres hat. Von Prad tritt die Strasse bald in ein enges Gebirgsthal, und erhebt sich unmerklich. Der Schöpfer dieses Strassenzugs ist der Ingenieur

*) 12,352 Wr. oder 12,020 Pariser Fuß.

en Chef von Veltlin Domigani, der den Bau nicht bloß auf der italienischen, sondern auch auf der tirolischen Seite leitete. Die Strasse ist durchaus 16 Fuß breit, sehr sorgfältig gebaut, und hat meist, wenige Stellen abgerechnet, einen sehr mäßigen Fall. Starke, von 2 zu 2 Klaftern senkrecht eingegrabene Pfähle von Lerchenholz begleiten sie in ununterbrochener Reihenfolge zu beiden Seiten. Wo Abhänge sind, hat man derlei Pfähle von 5 bis 6 Schuh Höhe errichtet, damit die Reisenden bei hohem Schnee die Strasse nicht verfehlen. Ein paar einzelne Häuser, Gomaga, sind das Gränzzollamt gegen Italien, obwohl man noch mehrere Stunden in Tirol bleibt; dieß ist wahrscheinlich so eingerichtet, weil die Schweizer-Gränze sehr nahe, und höher hinauf die Gegend zu unwirthbar, und ausser einigen Alpenhütten keine menschliche Wohnung mehr ist. Das Gränzzollamt hat schon eine Seehöhe von 1324 Metres, und ist 9500 Metres von der Brücke über die Etsch entfernt. Die Strasse steigt an den Krümmungen des Sulmerbaches hinan, und überschreitet ihn zweimal auf schönen steinernen Brücken, erhebt sich dann in zwei raschen Wendungen, und folgt nun wieder an den Ufern des Trafoibaches, über welchen wieder 3 ähnliche Brücken gespannt sind. Vom Zollhause bis Trafoi, welches ein Weg-Einräumerhaus mit einem Stalle ist, neben einer kleinen Kapelle, wo die Alpenhirten sich manchmal zum Gottesdienste versammeln, erhebt sich die Strasse auf einer Strecke von 4500 Metres nur um 290 Metres. Von Trafoi beginnen erst die eigentlichen Wandeln, mittelst welcher die Strasse über die Bergwände des hohen Gebirgsrücken geführt ist, der sich von der Ortlerspitze herabzieht und das Thal der Adda von den Gewässern der Etsch scheidet. Zwölf Geländer erblickt man zuweilen übereinander in fast senkrechter Höhe. Mit jeder Stufe die man hier ersteigt gewinnt die Strasse an Interesse und das Auge neue Gegenstände der Betrachtung und Bewunderung. Schon vor Trafoi ist ziemlich nahe ein bedeutender Gletscher zu sehen, dessen Oberfläche vielfältig zerrissen und zerklüftet sich tief in das Thal hinabsenkt, und aus dessen Eisspalten der Trafoibach entspringt. Von diesem Orte ist an kein Wasser mehr zu denken, nun ist man bereits über die Quellen der Gewässer, und nähert sich mit jedem Schritte der Schnee- und Eisregion. Die Natur wird immer rauher, immer einförmiger, und dem elenden Boden entkeimen kaum mehr einige dürftige Gräser. Mit dieser traurigen Phisiognomie der nächsten Umgebung kontrastirt die Größe und Erhabenheit der entfernten Gegenden auf das Ueberraschendste, den jenseits der tiefen Thalschlucht gewährt der von der Höhe herabhängende Gletscher mit seinem Klafterdicken gräulichblauen Eismassen den herrlichsten Anblick, und über ihn erhebt sich in ernster Majestät bald von Wolken umzogen, bald rein und unbewölkt der beschneite Gipfel des Ortlers so nahe, daß man ihn in einer Stunde ersteigen zu können glaubt. — Zwischen Trafoi und Wandeln ist die beschwer-

lichste Strecke der ganzen Strasse, da der ganze Weg ohne Ruhepunkt gleichförmig in Schneckenwindungen an den steilen Bergwänden hinansteigt. Das Erdreich ist locker und leichter zu bearbeiten gewesen als Felsen, aber verspricht dafür der Strasse keine Dauer oder wird doch wenigstens sehr viel Nachhilfe nöthig machen. — Die Entfernung der Post Wandeln von Trafoi beträgt 12500 Metres; auf dieser Strecke steigt die Strasse um 1116 Metres. Die Post Wandeln liegt schon 2730 Metres über den Meeresspiegel erhaben. Im Winter 1826 wurde dieser Theil der Strasse von den Lavinen an mehreren Stellen ziemlich stark beschädigt und das Posthaus von Wandeln mit allen seinen Bewohnern von einer derselben in den Abgrund geschleudert. Von Wandeln steigt die Strasse nur noch um 84 Metres auf einer Entfernung von 1000 und man erreicht das Giogo di Stelvio, den höchsten Punkt der Strasse und Gränze Tirols mit dem Veltlin. Der Uebergang über das Joch (Wormser-Joch), das 2814 Metres über die Meeresfläche erhaben ist, hat durchaus nichts Anziehendes oder Erhabenes, nur spärliches Gras sproßt zwischen dem zerbröckelten Gestein, und der Reisende findet auch in dem Blick in die Tiefe keine Entschädigung für die um ihn herrschende Oede und lautlose Stille der erstorbenen Natur. Die Entfernung der Brücke an der Etsch (Ponte di Spondini sul' Adige) von dem Gipfel des Giogo di Stelvio beträgt 24000 Metres. Von hier senkt sich die Strasse in das Valtelina hinab. Ein paar rasche Wendungen führen vom Gipfel des Joches hinab zur Cantoniera di St. Maria, sogenannt von dem gleichnamigen Dörfchen in der Schweiz, nach welchem sich ein ziemlich sanfter Abhang hinabsenkt. Es sind solcher Häuser (Cantoniere) vier auf Tiroler und eben so viele auf italienischen Boden, wovon auf jeder Seite 2 zugleich als Posthäuser dienen. — Das Hinabfahren ist von derselben Art wie das Hinauffahren, in vielen noch kürzeren Wendungen, und so kömmt man zur Post Spondalunga. Diese 3te Casa Cantoniera liegt 2120 und di Cantoniera di St. Maria 2500 Metres über den Spiegel des Meeres. Von dieser Post wird die Umgebung mit jedem Schritte schöner und malerischer. Kleine Wasserfälle zeigen sich von Entfernung zu Entfernung und erfrischen den Boden, die Vegetation wird immer manigfaltiger und üppiger und bildet einen starken Gegensatz mit den beschneiten Gipfeln der Berge, und in der Tiefe verfolgt der Blick den Zug der Strasse, der nur durch die Felsmassen der Gallerien unterbrochen ist. Solcher Gallerien sind auf dieser Strasse, und zwar auf der Veltlinerseite 7, einige sind ganz in Felsen gesprengt, einige theils Felsen, theils Gemäuer, und andere ganz gemauert. Die Letzteren, welche von Aussen wie Kasematten aussehen, sind an solchen Orten angebracht, wo Gefahr vom Absitzen des Schnees oder der Steine droht. Geht nun eine solche Läne ab, so gleitet sie über die schiefe schlüpfrige Rasenbedeckung dieser festen Gewölbe

und stürzt in den Abgrund, ohne der Strasse zu schaden. Solche Gallerien sind bis jetzt noch an keiner Strasse angebracht worden. Ihren Nutzen hat die Erfahrung bewährt, und man ist Willens sie auch auf der Tirolerseite anzulegen. Rasch gelangt man zur 4ten Cantoniera zwischen Spondalungg und Bormio in einer Höhe von 2020 Metres, und endlich nach Bormio, welche Stadt 20,400 Metres vom Gipfel des Joches entfernt, 1294 Metres Seehöhe hat, während der Spiegel des Comersee's bei Colico 198 Metres über den Spiegel des Meeres gelegen ist. Von Bormio ist die Strasse bis zum Comersee in dem Thale der Adda fortgeführt. Dieser neue, für Wägen und Kutschen gangbare Steig, ist also der Höchste in Europa. Die wilde Felsennatur dieses Gebirges auf der Tiroler- und Wormserseite, bot so große Schwierigkeiten dar, als kaum der Simplon, und mußte deswegen weit mehr Gallerien erhalten. Der Strassenbau von Bormio bis Delebio, am Ende des Veltlinerthales war leicht, aber von hier längs dem östlichen Ufer des Comersees bis Leno konnte die Fortsetzung dieser Heerstrasse nur durch fast fortgehendes Sprengen der steilen Felsen und durch Gallerien, deren Länge alles übertrifft, was bisher von der Art vollbracht worden war, gewonnen werden. Dieser Theil der Kunststrasse war im Herbst 1829 bis über die Hälfte fertig, und soll bis 1831 ganz vollendet werden. Das Ganze dieser Strassenunternehmung, ein großes Denkmahl S. Maj. des Kaisers Franz, gehört zu den ausserordentlichen Werken der alten und neuen Zeit und muß als eine der sehenswürdigsten Merkwürdigkeiten in dem Alpengebirge betrachtet werden. Davon aber abgesehen bietet die Reise auf dieser prachtvollen Kunststrasse dem Naturfreund eine Fülle und Manigfaltigkeit von Genuß dar, welche bald Erstaunen bald Bewunderung erregen. Der Wanderer durchschneidet die Gebirgswelt des majestätischen Orteler und seiner glänzenden Nachbarn an der Seite von ungeheueren Gletschern, die nur ein Gegenstück in der berühmten Allée blanche an der Westseite des Montblanc finden.

Noch erübrigt es, über die Landschaft Veltlin, durch welche die Umbrailstrasse führt, einiges mitzutheilen. Die Landschaft Veltlin, welche gegenwärtig einen Bestandtheil des lombardisch, venetianischen Königreichs bildet, und unter der Delegation zu Sonders oder Sondrio steht, ist unstreitig eines der schönsten und ohne Widerspruch das fruchtbarste Thal in den Gebirgen zwischen Italien und der Schweitz. Es ist ein kleines Paradies, der Eingang des paradiesischen Italiens. Die bekannten Verse eines unbekannten Dichters, so viel sie auch sagen, däuchten uns nur befriedigend, so lange wir sie lesen; sobald man aber das Thal selbst sieht, muß man ausrufen: „O Natur! wie weit übertrifft du die Kunst!“ Hier die Verse:

Vallis erat, formosa satis, nimis apta colonis,
Moribus ornata: est Vallis Tellina vocata.

Arboris est illis, vitum generosa propago
Fertilis est frugum; satis est ibi copia laetis,
Castaneae multaeque; nuces ibi sunt quoque plures.

Die nördliche und hinwieder auch die südliche Seite des ganzen, siebzehn Stunden langen Veltliner-Thales, bildet ein größeres oder kleineres Amphitheater, nach Verhältniß des sich verengenden oder erweiternden Thales. Bald laufen gigantische Berge und sanft abhängende Hügel bis zum reizenden Ufer der Adda, bald ziehen sich selbe wieder landeinwärts und bilden stundenlange Halbzirkel und die schönsten Ebenen. Das Ufer des nicht unbeträchtlichen fischreichen Flußes, die Hügel, die Thäler, die Abhänge, die Gipfel der Berge sind mit Kirchen, Dörfern, Höfen, Hütten und Pallästen besäet, die gleichsam aus den Weinreben und Kastanienwäldern herauszuwachsen scheinen. Die herrlichen Landsitze der Edelleute nehmen sich in den manigfaltigen Gründen der Landschaft herrlich aus, und auf den prächtigsten Hügeln thronen Gott geweihte Klöster und Kapellen. Die ganze nördliche Seite des Thales, ist ein ununterbrochener Weingarten, der von Feigen, Mandeln, Kastanien, Granaten und Maulbeerbäumen beschattet wird. Im Busen hoher Felsen, von den Sonnenstrahlen tausendfach durchheizt, nährt auch die südliche Seite Saatfelder, kleine Weinberge, dunkle Kastanien-Wälder und blühende Viehwaiden. Im eigentlichen Thale herrscht ein ewiges Grün vom Silberfluße durchschlängelt, der große und kleine Waldströme in seinem Schooße bei hunderten aufnimmt, und die mit Kastanien, Lerchen und Buchen bedeckten Berge der Südseite des Thales, werfen ein feierliches, dem Auge ungemein angenehmes Dunkel über die lichte Landschaft. Sie gleicht einem großen Veilchen-Beete, das Wohlgerüche umherstreuet, geschwängert von dem Dufte des bescheidenen Rosmarin, der stolzen Granate, der prächtigen Rose, der frühen Mandel, des immer grünen Buchsbaumes, der hier 45 bis 50 Schuh hoch wächst, dessen Blüthe der Bienenzucht so behaglich ist, und dessen Holz zu Flöten und andern Instrumenten häufig verarbeitet wird. Das auf der Nordseite befindliche hohe Gebirge verwehrt den Nordwinden den Eingang; nur Westwinde, sehr selten Ostwinde, welche zuweilen großen Schaden anrichten, blasen durch das liebliche Thal und mengen sich mit dem Dufte der Blühten. Kühle Grotten, von der Natur selbst gebildet liegen in Kastanien-Hainen und Felsenklüften, kleine und große Bäche ohne Zahl stürzen von den hohen Gebirgen in schönen Wasserfällen, und sammeln sich hier und da in mosigen Becken, oder vergrößern die Adda. Die Ebenen sind mit Weitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, großem und kleinem Mais, Hirse, Buchweitzen und Kartoffeln bebaut; die Hügel sind von unten bis oben mit Weinreben, Feigen, Granaten, Kastanien und einer Menge edler, fruchtbringenden Bäume bedeckt. Der Maulbeerbaum nährt Milionen Seidenwürmer. Die Nebenthäler haben schöne Viehzucht,

Steinbrüche und Eisenschmelzen; die Adda und andere Wasser sind ungemein fischreich, die Bienenzucht ist beträchtlich; wildes und zahmes Geflügel ist in Menge vorhanden; es fehlt dem Thale nichts von nothwendigen Naturprodukten, als Salz, das es sich jedoch mit geringen Kosten verschaffen kann, und an einigen Orten ist Bau- und Brennholz ziemlich theuer, das andere aber wieder im größten Ueberfluße zu haben. Bei dieser natürlichen Fruchtbarkeit wird doch der Ackerbau sehr nachläßig betrieben, und der Landmann ist arm, nicht aus Mangel an Fleiß, denn der gemeine Mann im Veltlin ist ein williges Lastthier, das an alle Strapatzen gewohnt ist, sondern aus Mangel an Eigenthum. Die häufigen Arbeiten auf seinem oft steinigten und jähen Boden, wohin er den Dünger mit dem Cerloc, einer Art Kiepen, auf dem Rücken zu tragen genöthigt ist, seine Unreinlichkeit, und noch mehr, unmäßige Plagen unter freiem Himmel, wobei er der Sonne, dem Regen und Wind bei Tag und Nacht ausgesetzt ist, müßen auf die Gestalt seines Körpers den mächtigsten Einfluß haben, und diesem ist wohl am meisten die Häßlichkeit des gemeinen Mannes zuzuschreiben, denn unter den Vornehmen gibt es recht hübsche Gesichter, besonders wenn sie mit Bündnern in Verwandtschaft standen. Die Weiber haben fast alle dunkelbraunes oder schwarzes Haar, das weit in die Stirne vorwächst, Habichtsnasen, deren Spitzen aber oft zu tief hangen, lange Oberlippen, eingesunkene schwarzbraune Augen, die jedoch ungemein viel Leidenschaft ausdrücken, eine braungelbe Farbe, kurze Taille, volle Brust, im Gegensatze der Italienerinnen, plumpen Fuß, und bei allem dem sind sie nicht am reinlichsten, und im vierzigsten Jahre haben sie das Ansehen abgelebter Mütterchen. Der Knabe wird frühzeitig behangen mit Lasten. Der Cerloc macht ihn bei Zeiten mit den Beschwerlichkeiten seines künftigen Lebens bekannt, und eben deswegen bleibt er oft klein und unansehnlich, obgleich selten verkrüppelt. Der Bewohner des Veltlins ist äußerst religiös, hat jedoch selten reine Begriffe von Religion, und es zeigen sich bei ihm noch viele Spuren alten Aberglaubens. Die Revolution und die mehrmaligen Regierungs-Veränderungen haben zwar manches geändert; dessen ungeachtet sind noch überall die Spuren der vormaligen Gesinnungsart sichtbar, und treiben ihn in einem ihm angemessenen engen Kreise von Furcht und sinnlosem Hinbrüten bei seinen ärmlichen Verhältnissen umher. Noch am Schluße des 18ten Jahrhunderts drangen die Edelleute des Veltlins auf die Vertreibung der Protestanten von Cleve und aus dem Veltlin. Einer der wildesten Züge seines Karakters ist die natürliche Zornmüthigkeit und Rachsucht des Veltliners, da ihn die geringste Beleidigung in Hitze bringt; und seine Unversöhnlichkeit, die bis ins Grab dauert, und von Kindern und Kindskindern noch fortgesetzt wird. Unter den tausend Beispielen dieser Art hier nur dieß einzige, das sich vor einigen Jahren zugetragen hat. Ein Veltliner Landmann paßte in einem

an der Landstraße gelegenen Weinberge seinem Widersacher auf, und schoß ihn unversehens auf der Straße nieder. Bald darauf kam ein Kapuziner eben des Weges, fand den in seinem Blute sich wälzenden, noch röchelnden Mann, kniete zu ihm nieder, und wollte ihn noch mit den Tröstungen der Religion im Tode erfreuen. Kaum ward dieß der Mörder gewahr, so sprang er aus seinem Schlupfwinkel hervor, setzte dem Kapuziner die Mündung seines geladenen Trombons auf die Brust, und schrie mit fürchterlicher Stimme: »Pater, schert euch fort, oder ich schieß euch sogleich nieder; denn dieser hier soll mit Leib und Seele verderben!« Der Pater kannte seine Nation, stand auf, eilte nach Sonders, um die Anzeige von dieser That zu machen, und der Mörder war verschwunden. Der Veltliner ist, wie schon oben berührt worden, sehr religiös, bigott, oft abergläubisch und schwärmerisch, was häufig in Fanatismus und Raserei ausartet. — In der Weihnachtsnacht verkündigt um 12 Uhr der Meßner (Sigrist, Küster) die Geburt Jesu mit einem Musketenschuße, worauf Alles, Jung und Alt, in die Kirche läuft, aber mit einer Ausgelassenheit, die diese sonst so löbliche Sitte wieder verschlimmert. Am Charfreitag wird die Kreuzigung Jesu mit vieler Pracht gefeiert. Man errichtet Triumphbögen, Altäre u. dgl., einige tausend Menschen ziehen in Prozession zu allen Kirchen. Bei einem schneidenden Ostwinde sah ich oft fromme Büßende, barfuß und halbnackend, große hölzerne Kreuze von gewaltigem Gewicht steile Anhöhen hinaufschleppen, und sich den Rücken zerfleischen. Der Veltliner hält viel auf zierliche, prächtige Kleidung, besonders das schöne Geschlecht. Man erstaunt, wenn man des Sonntags die von der Sonne braun gebrannten Schönen in die Messe gehen sieht. Nationalspiele und ganz besondere Ergötzlichkeiten und Eigenheiten hat dieses Volk nicht. Von Nationalfesten weiß es nichts. Die Gesellschaftsspiele hat es mit andern Nationen gemein, und vom Italiener besonders das Botschen, den Ballon, das Allamura und Allamuetta. In den Ferien pflegen mailändische und venetianische Schauspieler das Volk eine Zeitlang zu ergötzen, und zuweilen veranlaßten sie auch Privat-Theater, denen man nicht alle Würde absprechen konnte.

Bormio, ein großer und alter Marktflecken am Ufer des Fradolfo, liegt am Abhange eines kahlen Gebirges. Ehmals war dieser Ort sehr bedeutend durch den Handel zwischen Venedig und Deutschland. Im J. 1799 verbrannten ihn die Franzosen. Die Umgegend von Bormio ist sehr pittoresk und besonders für den Naturforscher sehr interessant. Nahe an der großen Route, unfern der letzten Gallerie, sieht man die Bäder von St. Martin, welche von den Bewohnern Tirols und des Veltlins sehr besucht wären, wenn sie besser unterhalten würden. Die eisenhaltigen Quellen von

St. Katharina, in der Valfurva, haben ebenfalls den Ruf einer großen Heilkraft. Im Thale Frade findet man ein Eisenbergwerk, welches sehr reich ist. Die vorzüglichsten Produkte der Gegend um Bormio bestehen in Heu, Kartoffeln, Gerste und Roggen. Auch gewinnt man vielen Honig, mit welchem ein großer Handel getrieben wird. Die Zahl der Einwohner von Bormio beläuft sich auf 1000. In der Kirche S. Antonio sind einige gute Gemälde von Antonio Canelino. Von Bormio zieht sich die Straße über die Dörfer Tola und Morignone, nähert sich der Adda, und übersetzt den Fluß in der Serva, einer engen Gegend, durch die sich die Adda wüthend die Bahn bricht. Man war gezwungen, die Straße durch eine Felsenwand zu brechen, welche ihren Fuß in das Strombett streckt. Zwei mächtige Felsenblöcke dienen als Pfeiler der Brücke, die man gewöhnlich die Teufelsbrücke heißt. Auf beiden Seiten der Straße erheben sich die Berge in Piramidalform. Von hier gelangt man nach Bolladore, wo das Thal eine Art von Amphitheater bildet. Die Straße führt von hier bald an der linken, bald an der rechten Seite der Adda, und läuft dann durch ein wohl angebautes, fruchtbares Thal von Tiolo nach Grosio, Grossoto über den Fluß Navasco. Die Einwohner von Grossoto und der Umgegend sind schön und kräftig; vorzüglich zeichnen sich die Frauen durch frische Gesichtsfarbe und gut gewählte Tracht aus. Das Thal, welches die Straße bis Tirano durchläuft, wird Valchiosa genannt. Tirano ist merkwürdig durch ein fürchterliches Ereigniß, welches im J. 1807 hier die ganze Gegend verwüstete. Am 8. Dezbr. dieses Jahres löste sich von dem Berge Sernio ein großer Theil ab, und stürzte in das Bett der Adda. Der so gehemmte Strom häufte sein Gewässer durch eilf Tage, bis er endlich durchbrach und in das untere Thal stürzte, wo er das ganze Gebiet von Tirano verwüstete. Die Vorsicht der Regierung hat alle Maßregeln getroffen, die Wiederholung dieser schrecklichen Begebenheit zu verhindern; doch sind die Einwohner von Tirano immer in der größten Gefahr, wenn die Adda anschwillt. Unfern von Tirano begegnet man einer Kirche der heil. Jungfrau aus weißem Marmor, welche sich in der Mitte eines großen Platzes erhebt, auf welchem jährlich zwei Märkte gehalten werden. Eine hölzerne Brücke führt nun über den reißenden Poschiavino, welcher einem nahen See entströmt. Die Pfarrkirche des Dorfes Ponte besitzt ein kostbares Gemälde von Luini, die Jungfrau mit dem Jesuskinde vorstellend. Ponte ist der Geburtsort des Abbe J. Piazzi, Direktors der Observatorien von Neapel und Palermo, dessen Name an die Entdeckung des neuen Planeten Ceres erinnert. Sondzio ist eine kleine Stadt von 4000 Einw., und der Hauptort des Veltlins in einer schönen Lage, am Zusammenfluß der Adda und des Mallero, welcher aus dem romantischen Malenca herabkommt. Die Kathedralkirche ist mit schönen Gemälden von Pietro Legario geziert, der in Sondrio geboren wurde. Man findet

hier ein k. Kollegium, Gimnasial- und Elementarschulen für beide Geschlechter, musterhafte Institute, die man der Sorgfalt der Regierung dankt. Außerdem ist noch ein hübsches Theater, nach Canonica's Plan erbaut, und ein Hospital bemerkenswerth. Kurz nachdem man Sondrio verlassen hat, erreicht man das Dorf Sasella, in dessen Umgegend viel Wein gebaut wird. Ehe man noch nach Marbegno kömmt, passirt man das Thal Masino, wo Gesundbäder sich befinden. Marbegno ist ein ansehnlicher Flecken am Fluße Bitto, und am Fuße des Monte Legnone. An der Dominikanerkirche sieht man ein Freskogemälde von Gaudenz Ferrari, welches von der Zeit viel gelitten hat. Jene Reisenden, welche um einige Mühe eine der schönsten Aussichten genießen wollen, mögen den 2599 Metres hohen Legnone besteigen. Im Thale von Bitto erzeugt man vortrefflichen Käse. Hinter Marbegno theilt sich die Straße in zwei Wege, wovon der eine nach Chiavenna führt, der andere über Verceja und Riva am linken Ufer der Adda fortläuft. Man kömmt nun nahe an Fuenta vorbei, einem geschleiften Fort, welches im J. 1604 von den gleichnamigen Grafen erbaut wurde. Ueber Colico kömmt man zum Comersee. Vor der Vollendung der Straße muß man auf einer Barke nach Lecco überfahren. (Ueber den Comersee und die bedeutenden Ortschaften davon siehe Register und den Artikel Mailand und seine Umgebungen.)

Von Villach nach Triest.

Von Villach über die Dörfer Federaun, Hart, Ringersdorf, wo sich die venetianische Straße von der Laibacher trennt, kömmt man über den hohen Wurzenberg nach Wurzen. Auf dem Gipfel des Berges entspringt nahe an der Straße die Save aus einem kleinen See. Der weitere Weg führt über die Dörfer Kronau, Wald, Längenfeld und Bleiofen, wo Marmorbrüche und Eisenhammerwerke, nach Asling. Von Längenfeld aus kann man den Terglou besteigen. Der Markt Asling ist von hohen Schneegebirgen umgeben, hat eine Wollenzeug-Weberei und Ledermanufaktur. Von hier geht es an den steilen Ufern der Save über die Dörfer Tauerburg und Scheronitz nach Ottok oder Safnitz. Merkwürdig in der Umgegend ist der Feldesersee, das Wocheinerthal und der 912,000 □Klafter messende Wocheinersee.

Besteigung des Terglou.

Im Juli des Jahrs 1822 wurde dieser Berg zum Erstenmale vom Hauptmann v. Bosio erstiegen.

Nicht ferne von der Poststraße, welche von Laibach nach Oberkärnten führt, liegt das alte, artige Städtchen Radmanstorf. Der Weg zu jenem Hochgebirge führt durch die Schlucht, welche sich der Gebirgsstrom die Wocheiner-Save, Savitza genannt, zum Bette bereitete, nach dem Dörfchen Adritschhof und den Feldeserse e, in dessen Mitte das Wallfahrtskirchlein Maria im See auf einem Felsen liegt. Dieser merkwürdige See entsteht durch unterirdische Quellen und einige Bäche, und ergießt sich unter dem Namen Ledjeser (Lacus auracius der Römer) in die Save. Auf einem schroffen Felsen, dessen Fuß der See bespühlt, liegt das alte Schloß Feldes, gegenwärtig eine Staatsherrschaft, einst dem Hochstifte Brixen gehörig, an welches solche vom Kaiser Heinrich II. gelangte, der sie im J. 1004 dem Brixner Bischof Albuin schenkte. Dicht am linken Seeufer wurde vor wenig Jahren eine Heilquelle aufgefunden, von welcher ein Fahrweg bis zu dem Dorfe Asp am Fuße des Horngebirges führt. Einförmig leitet die Straße am Savizastrome, durch die Gebirgsschluchten, der Höhe zu. So gelangt man nach Feistritz, beinahe in der Mitte des sogenannten Wocheinerthales, eigentlich Buchenthal (Bukova Dollina), in welchem sich die Zois'schen bekannten Eisenhammerwerke befinden. Wendet man sich von hier südwestlich, so gelangt man nach St. Johann, einem Dörfchen am Wocheinersee. Von diesem wildromantischen See steigt ein steiler Weg zur Quelle der Savitza hinan, wo man ein Denkmal findet, welches der Erzherzog Johann errichten ließ. Die Quelle wirft sich dort aus einem Felsenloche über eine über 40 Kl. hohe Wand, und soll aus einem gegen Mitternacht liegenden See Sa Fesierzan entspringen. Rechts gewendet nähert man sich dem majestätischen Terglou, der hier, umgeben von den Bergen Lipanz, Verschaz, Marieghna, Klouvna, Debeli. Verh, Kopiza und Tigherza, Ta Gora Straun, Zherna Gora, Shoulastenza, Grunwahatza, Skerviena, Suha und Stoinazh, erscheint. Von Mittendorf kann man endlich die eigentliche Alpenreise beginnen, welche aber mit so vielen Gefahren verbunden ist, daß Hauptmann Bosio, der Ersteiger des Terglou, wenige Nachahmer finden wird. Der Kühne, welcher, mit Körperkraft und Muth ausgerüstet, das Wagniß versuchen will, mag in dem nachfolgenden Auszuge aus Bosio's Reisebericht einen Wegweiser finden.

„Am 3. Juli 1822 versammelte ich meine Führer, jene Landleute, welche das Triangulirungs-Signal, die Piramide an der Bergspitze, erbaut hatten, um mit ihnen über die Reise Rath zu halten. Um 4 Uhr Morgens des 4. Juli brachen wir, unser neun an der Zahl, auf. So schritten wir frohen Sinnes den Alpenweg hinan, und gelangten in die Koinska Planina (Pferdealpen), wo der Gipfel des Giganten sich senkrecht vor uns erhob. In der hiesigen Alpenhütte blieben wir über Nacht, weil die Spitze nach der Versicherung unsers Führers nicht vor fünf Stunden erreicht werden

könne, und wollten um Mitternacht unsern Weg fortsetzen. Allein die Wolken, die sich um den Gipfel gelagert hatten, zerstreuten sich erst gegen 3 Uhr, um welche Stunde wir unsern Weg antraten, und auf beschwerlichen Wegen zu einer Felsenspaltung gelangten, die man das Thor des Terglou nennt. Im Durchschreiten hatten wir den schönen Anblick des Thales, in welchem die Hauptstadt Klagenfurt liegt; gegenüber die freundlich bekannten Berge des Wocheinerthales; östlich die Mittelgebirge in der Gegend von Krainburg. Ermuntert durch diesen Genuß erreichten wir eine fast senkrechte Wand, den kleinen Terglou, der nun erklimmt werden mußte. Wir hielten hier ein frugales Mahl, und fingen um 6½ Uhr an die Wand zu besteigen. Die heftigen Stöße des Nordwindes, welchen unsere Bemühungen mächtig erschwerte, erfüllten uns doch mit der Hoffnung, daß eben dadurch die Wolken zerstiebt werden würden, welche noch immer den Terglou umhüllten. In Absätzen getheilt, bildete die riesenhafte Wand ein Amphitheater, zu dessen Gipfel man sich nur von Stufe zu Stufe, und nur mit wechselseitiger Hilfe und steter Gefahr des Sturzes in unabsehbare Tiefen, hinaufmühen konnte. Doch errangen wir die Spitze des kleinen Terglou, welcher nach Haquets Bemerkungen einst mit der großen Spitze vereinigt gewesen sein soll, und durch Verwitterung von ihr getrennt wurde. An der Mittagsseite der Bergkuppe, an einem Felsenrücken fortlaufend, dessen beiderseitige Abhänge in endlose, nur durch Schneelagen und Eisberge erhellte Tiefen schroff sich abstürzen, zeigt die nahe Verbindung der Klippen die Möglichkeit, jene ersehnte Höhe zu ersteigen; aber die verwitterte Oberfläche erzeugt in jedem Tritte, in jedem Steine, den der schwankende Fuß berührt, schon mit rollendem Getöse in die unabsehbare Schlucht stürzt, neue, stets augenscheinlich nahe Lebensgefahr, und so erübrigte uns nichts, als auf dem Bergrücken sitzend und mit Händen und Füßen kriechend, diese seltene, gewiß Schauder erregende Stelle zurückzulegen, auf der mir jeder andere Gedanke als der meiner augenblicklichen Erhaltung, auf dem hohen, über so viele Ferner herausragenden Felsen entschwunden war. Rastlos arbeiteten wir uns so fort, und erreichten um 9 Uhr Morgens die Spitze des Terglou.

„Kaum erholt von dem ersten angenehmen Eindruck, mußte ich die meine Freude gewaltig niederbeugende Bemerkung machen, daß ein weithin sich verbreitender Nebel meinen Gesichtskreis nahe begrenzte. Doch hoffte ich, daß sich der Nebel in die Thäler senken werde. Ich nahm mir daher vor, bis zu dem ersehnten Augenblicke den Boden meines Standpunktes näher kennen zu lernen und meine physikalischen Beobachtungen vorzunehmen. Die Spitze des Terglou ist ein schmaler Rücken von 12—15 Klaftern in der Länge und abwechselnd 2 — 3 Klaftern in der Breite. Die ganze Oberfläche ist verwitterter, eisenschüßiger Kalkstein, daher er eine gewaltig elektrische Attraktionskraft besitzt. Mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt

blieb ich hier bis zur Mittagsstunde, um welche mich alle meine Führer bis auf zwei verlassen hatten. (Bosio war von ihnen gewarnt und bedeutet worden sich von der Spitze zurückzuziehen, da ein Gewitter nahe war.) Bei dem Durchwühlen unserer kleinen, luftigen Heimat fanden wir ein gläsernes Fläschchen mit mehreren Zetteln, worauf die Namen der Ersteiger verzeichnet waren. Es waren Johann Deßmann, Kaplan aus Jessenizo (8. August 1809), Franz Wilhelm Sieber aus Prag (22. Juli 1812), Simon Pfeifer aus Mitterdorf (1. Aug. 1820). Auch ich ließ hier einen Zettel zurück. Indessen hatte sich der Nebel im ganzen Umkreise der Thäler immer dichter versammelt; es war um 4 Uhr Nachmittags, und der Thermometer zeigte 1 Gr. Reaum. Schwarze Gewitterwolken zogen heran, und ich mußte nothgedrungen den Entschluß fassen, hier über Nacht zu bleiben, unter dem Zelte, welches wir aus der Piramide geformt hatten. Fünf war es geworden, und von meinen Gefährten war in der Zwischenzeit auch der Zweite der kurz vorher noch anwesenden zwei Führer entwichen, folglich nur Einer derselben und mein Gehilfe die Treuen, welche ausharrten, mein Verhängniß zu theilen. Die Wolken rauchten aus der Tiefe herauf, und umlagerten den Berg, und mir blieb keine andere Ueberzeugung bei den furchtbaren Donnerschlägen, als der gewiße Tod, weil ich es für unmöglich hielt, von den unzähligen elektrischen Strahlen, die hier auf kleinem Raume ihren ordnungslosen Wechselverkehr trieben, verschont bleiben zu können. Ich wollte fort von diesem Orte des Schreckens, aber der einzige mir treu gebliebene Führer erklärte, daß bei diesem heftigen Sturme uns die Rückkehr unvermeidlichen Tod bringen würde. Wir hielten uns also fest umschlungen, als ein heftiger elektrischer Schlag uns willenlos auseinander stiebte. Mir war die Besinnung nicht geraubt, aber sprachlos saß mein Gehilfe, und deutete auf seinen Mund, während ich, bei dem steten Leuchten der Blitze, an seiner Stirne ein Brandmal der elektrischen Berührung bemerkte. Durch Reibungen und Eingießen des Weins brachte ich ihn wieder ins Leben zurück, aber ein neuer Schlag streckte uns alle betäubt dahin. Als ich aufblickte, riß ich schnell die Zeltenleinwand hinweg, und stürzte mit meinen Gefährten hinaus, und warfen uns in eine Felsenvertiefung, von der Zeltenleinwand umhüllt, die das Gräßliche unserer Lage verbergen sollte. Aber auch hier fand uns der Blitz, und mich hatte dießmal der Schlag am meisten getroffen; ich war lange sinnlos, empfand noch eine längere Zeit die empfindlichsten Schmerzen in meinen Gebeinen, ward am Scheitel und an dem linken Backen beträchtlich verbrannt, und soll, wie mir meine Begleiter einhellig versicherten, in ein fürchterliches wahnsinniges Gebrüll ausgebrochen sein. Diese Szene hatte meinem letzten Führer die Besinnung geraubt, er drang darauf, dieser Hölle zu entfliehen und den Rückweg zu wagen. Aber meine Erschöpfung ließ es nicht zu, ihm zu folgen,

und ich war entschlossen, mich dem Tode zu weihen, den ich für unvermeidlich hielt, und mein edler Gehilfe erklärte, auch im Tode nicht von mir zu lassen. Auch der letzte Führer! Wir konnten ihm nicht folgen. Endlich entfernte sich das Gewitter, nachdem wir einige Augenblicke von einer Flammenhülle umgeben waren, die sich nicht anders als durch den phosphorischen Gehalt unsers Körpers erklären läßt. Wir nahten uns nun der Piramide, unter welcher wir zu unserem Schrecken den letzten Führer, der sich hierher zurückgezogen hatte, vom Blitz erschlagen fanden.“ —

Dieß ist ein Auszug aus Bosio's eigenem Berichte; aber das Mißgeschick, welches Bosio erlitt, kann jeder Nachfolger vermeiden, wenn er bei den ersten Anzeichen eines Gewitters sich an einen sichern Ort in der Tiefe flüchtet. Nach der Messung dieses bisher letzten Ersteigers des Terglou ist die höchste Spitze, Velki Terglou, 9067 W. F. über die Fläche des Meeres erhaben.

Von Safnitz bis Krainburg ist die Gegend sehr romantisch. Ueber Radmansstorf, Birkendorf und Groß-Nakles nach Krainburg. Letzteres ist eine Stadt (1400 E.) in Illirien, im Laibacher Kreise, an der hier schiffbar werdenden, zwischen hohen, felsigen Ufern strömenden Save. Hier soll das alte Santicum gestanden sein; wahrscheinlicher ist, daß schon im 7ten und 8ten Jahrhundert sich hier Slaven angesiedelt haben. Vom J. 1021 — 1250 hatten hier die Markgrafen von Krain ihren Sitz, und die Grafen von Ortenburg erbauten im J. 1462 das noch stehende Schloß Kieselstein.

Unweit der Stadt Krainburg liegt der sogenannte Kuttenhof (Vutena) an der Sau, und seitwärts die Kanker; eine Stunde von Krainburg das schöne Schloß Egg, dem Baron von Zois gehörig. Die Gallerie von schönen Kupferstichen ist sehenswerth. Diese Stadt litt, ebenso wie Laibach, 1797 und 1805 von den Franzosen. Schon im J. 1021 bestanden Markgrafen von Krainburg. 1554 und 1557 wüthete hier die Pest; 1668 verbrannte mehr als die Hälfte der Stadt.

Zwischen Krainburg und Laibach dehnt sich eine fruchtbare Ebene aus. In der Nähe des Schlosses Ober-Görtschach sieht man die Zitadelle von Laibach. S. Reise von Wien nach Triest.

XX.

Von Wien über Villach nach Venedig.

Von Wien bis Villach s. S. 129. Hat man Villach verlassen, so kommt man über Arnoldstein, Tarvis nach Pontebba, dem ersten Ort auf venetianischem Boden. Dieser Flecken kann wegen seiner Lage an den Grenzen als das Kommunikationsthor zwischen Italien und Kärnten betrachtet werden. Pontebba ist sehr belebt wegen der durchziehenden Waaren-Transporte für Deutschland und Italien. An der bedeutenden Festung Chiusa vorbei, welche an der Fella gelegen, einst einer der wichtigsten Vertheidigungsplätze der Republik Venedig. In diesem Theile Friauls ist das Klima gemäßigt und der Boden fruchtbar. Venzone ist ein von Bergen umgebenes Dorf, dessen Gebiet von dem Tagliamento und der Venzonesca durchströmt wird. Bei Ospedaletto und Collalto bemerkt man die Zunahme der Kultur und Bevölkerung. Bewaldete Berge, fruchtbare Thäler geben der Landschaft ein lachendes Aussehen. Man erreicht Udine (2100 H. 17,000 E.) Mitten in der Häusermasse erhebt sich ein Hügel, dessen Höhe das Kastell, nun der Sitz des Tribunals, einnimmt. Dieses bildet das Centrum der kreisförmig um den Hügel liegenden Stadt. Die Vorstädte selbst sind wieder von gut erhaltenen Mauern und einem halb verfallenen Wallgraben umgeben. Die häufigen Denkmäler der Maler-, Bildhauer- und Baukunst, welche die zahlreichen Kirchen (21 sind dem Gottesdienste geweiht) und die öffentlichen Plätze zieren, erinnern freundlich daran, daß man sich in dem Lande befinde, wo die schönen Künste blühten. Man zählt allein 62 Maler, 11 Bildhauer und 14 Architekten, welche mit ihren Werken die Stadt verherrlichten. Unter den hier gebornen Künstlern ist der als Baumeister berühmte Giovanni da Udine anzuführen. Die Domkirche und das bischöfliche Gebäude, einst die Residenz der nach Udine versetzten aquilejischen Patriarchen, zeichnen sich durch Bauart und Gemälde, das letztere besonders durch eine Wölbung des Johann von Udine, unter den Gebäuden aus; von den Plätzen aber ist die Piazza contarina der bemerkenswertheste, obgleich durch seine Lage am Fuße des Hügels uneben und nicht sehr geräumig. Der im venetianischen Stil erbaute Pallast der Municipalität kehrt sich mit seiner erhabenen und weiten Säulenhalle dem Platze zu; ihm gegenüber befindet sich in einem hohen Porticus die Hauptwache. Unter den Statuen, die nebst einem nach Art der römischen erbauten Springbrunnen den Platz zieren, ist besonders die Friedensstatue merkwürdig, welche Napoleon als ein Denkmal des im J. 1797 im nahen

Campo Formio geschlossenen Friedens verfertigen ließ, und in jenem Orte aufstellen wollte, die aber von Sr. Maj. dem Kaiser Franz der Stadt Udine geschenkt wurde. Sie ist von Comolli gearbeitet. Nahe an diesem Platze befindet sich ein Thurm mit einem sonderbaren Uhrwerke. Die Glocke steht frei auf der Platform des Thurmes, und zu ihren beiden Seiten sind zwei Männer von Erz, welche durch lauten Hammerschlag den Stundenlauf schon durch Jahrhunderte in einer gleichen Weise verkünden. Die zahlreichen Gärten in der dem Bache zugekehrten Seite der Stadt, so wie in den Vorstädten, bringen eine angenehme Abwechslung in die Massen der Häuser, und erfreuen durch das frische Grün der dichtbelaubten Bäume und durch die schlanke Gestalt der hohen dunkeln Cipressen das ermüdete Auge. Die Seidenspinnerei ist die Beschäftigung, welche den Bewohnern den größten Unterhalt verschafft, und vorzüglich viele weibliche Hände in Anspruch nimmt. Unter den Vergnügungsorten nimmt billig das Theater den ersten Rang ein. Es wird von herumziehenden Truppen besetzt. Wer immer Freund erhabener Naturscenen ist, der versage sich den Genuß nicht, den Thurm des Kastells zu besteigen. Der ganz aus Erde bestehende Hügel, von dem die Sage geht, daß Attila ihn aufwerfen lassen, um den Brand von Aquileja besser betrachten zu können, ist der einzige erhabene Punkt in der weiten Ebene; so viele herrliche Gesichtspunkte sich auch in dieser Landschaft finden, so übertrifft das von diesem Thurme herab sich darbietende Panorama doch alle andern an Mannigfaltigkeit. Zu den Füßen breitet sich die Stadt in rundem Umkreise aus; hierauf folgt die nach Süden und Westen unübersehbare, grüne, reichbebaute Ebene; aus dem fernsten Südosten blickt bei heiterem Wetter ein schwacher Silberstreif herüber: es ist das adriatische Meer; daran stößt der Karst bei Triest; weiter die dahinter liegenden Berge Krains, über diesen das Görzer-Hochland. Im Norden scheint sich der breite Gürtel der julischen Alpen in ernsten und majestätischen Formen plötzlich aus der Fläche zu erheben, und mit seinem himmelanstrebenden Rücken die Welt zu begrenzen. — Durch eine von der italienischen Hauptstraße ausbiegende Platanen-Allee gelangt man zu dem Campo santo, eine der größten Zierden von Udine und einer der schönsten Gottesäcker in Europa. Im Grunde des Gottesackers ruht auf zwei Riesensäulen die Vorderseite einer Kirche, an die sich rechts und links Säulengänge in halbrunder Form anschließen. An diese reihen sich zu beiden Seiten zwei Bogengänge, in welchen runde und viereckige Steine die Grüfte decken, worin die angesehensten und reichsten Udiner wie in einer Art von Pöcile beigesetzt werden.

Unter den Volksfesten, welche in Udine statt finden, verdient die Fiera, ein Jahrmarkt, besonders bemerkt zu werden. Die seit langer Zeit mit dieser Fiera verbundenen Lustbarkeiten ziehen noch immer eine große Anzahl Fremder in diesen Tagen nach Udine.

Unter jenen nehmen den ersten Platz die Wettläufe und Wettrennen, die Circenses der Italiener, ein. Sie bestehen gewöhnlich aus drei Abtheilungen: der Corsa di Barbieri, wo ungezäumte Pferde ohne Reiter die Rennbahn durchlaufen; der Corsa di Fantini, wo die Pferde von Jokei's geritten werden, und der Corsa delle bighe, wo kleine zweiräderige Wagen den Wettlauf unternehmen. Der dazu gewählte Ort ist der Giardino publico. Von Udine kann man das drei Stunden entfernte Städtchen Cividale besuchen.

Cividale, das forum Julii (civitas Austriae unter den Longobarden) die alte Hauptstadt des Herzogthums Friaul, hat eine große historische Bedeutung. Seit 1817 besitzt Cividale ein Museum der Alterthümer, das es zunächst der Gnade Sr. Maj. des Kaisers, nach ihm aber Michael Grafen von Thurn, einem eifrigen Alterthumsforscher, zu danken hat. Das Lokal ist ein geräumiger Saal. Unter den vielen interessanten Alterthümern, die hier aufbewahrt werden, findet man Steinkugeln (wie sie mit den Ballisten geschleudert wurden), welche bei Gruschberg in einer alten Veste gefunden worden, und einen vollkommen erhaltenen Hausaltar mit einer bronzenen Statue des Merkur. Die Domkirche ist sehr alt. Der alte steinerne Taufbrunnen, darin man einst per immersionem taufte, befindet sich gleich rechts nächst dem Eingange, mit biblischen Figuren aus der Apocalypse, mit Denksprüchen des Dichters Seducius aus dem 5ten Jahrhundert. Das Gewölbe des Kirchenschiffes ruht auf Säulen, und eine Stiege führt in das Presbiterium. Für den Geschichtsforscher ist das Kapitelarchiv besonders wichtig. Es werden daselbst unter vielen Alterthümern die Gebetbücher der heil. Elisabeth und Gertrud aufbewahrt. Die größte Merkwürdigkeit von Cividale ist aber der berühmte Kodex der heil. Evangelien aus dem 5ten Jahrhundert.

Auf der Fortsetzung der Straße nach Venedig begegnet man Pordenone, das alte Portus Naonis, von dem Fluß Naone so genannt, der in der Gegend strömt. In der Gegend von Sacile erkennt man, daß diese Landschaft mit Recht der Garten der venetianischen Staaten genannt wird. Von Pordenone geht eine Straße abseits nach Spilimbergo, dem Geburtsort der berühmten Malerin Irene. Einige Stunden von Sacile überschreitet man die Livenza, und kommt nach Conegliano, einer kleinen Stadt am Ufer des Montegnano, welcher sich in die Livenza ergießt. Von der ehemaligen Festung hat man herrliche Aussichten. Es ist gewiß hier, wo der Maler Giov. Batt. Cinna, genannt Conegliano, sich der Landschaftsmalerei widmete, und die Natur studierte. Uebrigens befindet sich hier außer der Kirche St. Leonhard nichts Merkwürdiges. Zwischen Conegliano und Treviso übersetzt man eine Brücke über die Piave, welche 31 Bögen und 487 Metres Länge hat.

Treviso, welches von der Trevisaner-Mark den Namen hat, ist eine alte gut befestigte Stadt an den Ufern der Sile. Es ist der Geburtsort des Papst Benedikt XI. und besaß einst eine berühmte Universität, die von hier nach Padua verlegt worden ist. Die Stadt enthält einige schöne Palläste, einen unregelmäßigen Platz und reiche Kirchen. Unter den letzten ist der Dom die bemerkenswertheste. Man bewahrt darin schöne Gemälde von Paris Bordone, auch ein sehr geschätztes Bild von Domenici, und einen Plan von Valénte. In der Kirche St. Ubald ist ein schönes Gemälde aus der venetianischen Schule. Die Einwohner von Treviso, deren Zahl sich auf 15,000 beläuft, treiben einen beträchtlichen Handel mit Seide, Wolle und Tuch. Das Land ist fruchtbar.

Von Treviso geht es nach Mestre, und bald nachdem man dieses Dorf verlassen hat, befindet man sich am Meerbusen von Venedig, wo man eine Gondel miethen muß um nach Venedig überzuschiffen.

Venedig. (110,000 Einwohner.) Bei einem kurzen Aufenthalte in Venedig wird die folgende Anweisung zum Besuch der Merkwürdigkeiten genügen. 1) Sestiere di S. Marco: Der Markusplatz (505½ ven. Fuß lang, und da wo er am schmälsten ist 162$\frac{5}{12}$ Fuß breit) mit dem beinahe ein Jahrtausend alten Markusthurm. Im Jahre 902 wurde sein Bau begonnen. Die Aussicht von demselben über die Lagunenstadt und ihre 27,918 Häuser auf etwa 70 Inseln auf die terra ferma und die fernen Berge Istriens und die adriatische See ist überraschend. Die Markuskirche nimmt fast die ganze obere Fronte des Platzes ein, zur Linken sind die neun Palläste und die ehemalige Markusbibliothek, nun der vizekönigliche Pallast, Meisterwerke Sansovino's und Scumazios mit prachtvollen Marmorfaçaden. Gegenüber stehen die alten Prokurazien an die sich der torre dell' orologio von Pietro Lombardo reiht. Die untere Fronte des Platzes bildet das Gubernialgebäude. Unter demselben sind Säulengänge, die sich unter den Prokurazien, fortsetzen. Die Façade der Markuskirche ist etwas überladen mit Skulpturarbeiten. Man zählt 500 Säulen in diesem Tempel. Die vier antiken Pferde von goldgemengter Bronze waren nach Paris geschleppt worden. Die venetianischen Schriftsteller halten sie für Meisterwerke des sycionischen Bildhauers Lysippus. Sie zierten einst die Triumphpforte des Augustus, dann die des Nero, hierauf jene des Domitian endlich die von Trajan. Konstantin der Große setzte sie zuerst auf seinen Triumphbogen in Rom und nahm sie dann nach Byzanz hinüber, um die Rennbahn von Konstantinopel damit zu schmücken. Da fanden sie die Venetianer 1205 und brachten sie nebst den 5 ehernen Thoren der heiligen Sophie in ihre Heimat. Petrarka besang diese Meisterwerke. Boden und Wände der Markuskirche sind größtentheils von Mosaik. In der Kapelle des Battisteriums ist das Grab des Doge Andreas Dandolo, welches man

lange für die Ruhestätte Petrarka's hielt. Der Markusplatz zerfällt in drei Theile, in die eigentliche Piazza di S. Marco, di Piazetta und di Piazeta dell' urbe. Der größte und schönste dieser drei Theile ist der eigentliche Markusplatz, der so wie di Piazetta von den schönsten Palästen der an Gebäuden so reichen Lagunenstadt umgeben ist. Er ist nichts weniger als regelmäßig und seine Breite nimmt von der St. Markuskirche gegen die fabrika nuova hin immer mehr ab. Die Piazetta ist nur auf 2 Seiten von Gebäuden umgeben und bietet gegen Süden eine entzückend schöne Aussicht auf den Freihafen und auf den Kanal der Giudecca dar. Die östliche Seite der Piazetta bildet der Dogenpallast, der ein imposantes und in geschichtlicher Hinsicht unendlich merkwürdiges aber seltsames aus gothischem, antikem und morgenländischem Baustile gemischtes Gebäude ist. Dieser Pallast ist das Werk des Venetianers Filippo Kalendario, der ihn zur Zeit des unglücklichen Dogen Marino Falieri aufführte und nach einem Zeitraume von 10 Jahren beinahe vollendete. Auf diesem Plätzchen sind noch die zwei Granitsäulen bemerkenswerth, zwischen denen sonst die Hinrichtungen geschahen. Vor ihnen genießt man eine der malerischsten Ansichten die Venedig darbietet. Jenseits des Hafens erheben sich die Kuppeln der Kirche S. Giorgio Maggiore, il Redentore und delle Citelle und breitet sich die lange Häuserreihe der Giudecca aus, den dazwischen gelegenen Hafen und Meeresarm durchkreuzen zu jeder Zeit zahlreiche Gondeln; links zieht sich das Gestade der Slavonier in einem mächtigen Halbkreise bis zum öffentlichen Garten hin, dessen Baumgruppen und blühtenreiche Gesträuche dem Auge einen sehr erfreulichen und angenehmen Ruhepunkt gewähren, und rechts öffnet sich der große Kanal, den zu beiden Seiten die schönsten, meist in einem eigenthümlichen, an den morgenländischen und gothischen mahnenden Stil erbauten Paläste der alten venetianischen Familien einfassen, an dessen Eingang neben der Dogana di Mare die herrliche Kuppelkirche la Salute majestätisch sich dem Himmel entgegen hebt und über welchen nur eine Brücke führt, nämlich der berühmte ponte di Rialto. Ein einziger Marmorbogen, der 18$\frac{5}{12}$ ven. Fuß hoh, 83 Fuß im Lichten und 66 Fuß Spannung hat, bildet dieses weltberühmte Werk. Die Brücke führt auf 3 Marmortreppen zwischen 2 Reihen Buden, die regelmäßig unter Bögen angelegt sind, hinauf und hinab. Aus dem großen Kanal, der die ganze Stadt durchzieht, führen zahlreiche Kanäle rechts und links ab, worunter der Kanal Regio, der nach Mestre führt und auch von einer künstlichen und zierlichen Bogenbrücke überwölbt ist, der merkwürdigste ist. Die ihrer Feinheit wegen bewunderten Basreliefs des Bonazza, Tagliapietra, Torretto, Morlaite und anderer zu S. Giovanni e Paolo umgeben den Altar der großen Capella del Rosario und dürften unter den unübersehbaren Kunstschätzen dieser Kirche einen der letzteren Plätze

einnehmen. Alle Wände dieser großartigen Kirche sind bis in die Nähe der gothischen Gewölber mit Monumenten der berühmtesten Männer der Republik, gefertigt von den größten Bildhauern ihrer Zeit bedeckt; alle Altäre sind mit Meisterwerken der venetianischen Schule geschmückt. Die Kirche S. Maria dei Frari schmückt jetzt das den Manen Canova's geweihte Denkmal. Ausser diesen Kirchen bewundert man noch die Kirche St. Donat, Miracoli, welche in griechischem Stile gebaut ist, und S. Zacharia ein Werk Martin Lombardi's. Die Kirche S. Salvator zeichnet sich durch schöne Architektur aus; die schönsten Werke Palladio's sind aber die Kirchen Redemtore und S. Georg. Die Kirchen S. Francesco und S. Martin sind von Sansovino. Nicht minder verdient die Scuola der Bruderschaft des S. Rochus, welche mit Gemälden von Tintoret angefüllt ist, gesehen zu werden. Endlich bemerken wir noch die Kirche S. Maria de la Salute, ein herrlicher mit Verzierungen überladener Tempel nach dem Plane Balthasar Longhena's im 17ten Jahrhundert erbaut. Man zählt daselbst 125 Statuen und bewundert die schönen Gemälde von Lucas Giordano, Salviati, Titian und Tintoret. In dem Kloster, wo seit 1818 das Seminarium ist, findet man eine reiche Bibliothek, einige gute Gemälde und Fresken von noch lebenden Künstlern. Rund um das Kloster sind die schönsten Basreliefs vertheilt, Statuen, Inschriften und andere Alterthümer, die noch immer vermehrt werden. Im Oratorium desselben Klosters ruhen die Reste Sansovino's unter seiner Büste von Vittoria.

Eine der größten Merkwürdigkeiten von Venedig ist das Arsenal, welches eine Insel im östlichen Theile von Venedig einnimmt. Es ist dazu bestimmt das Geschütz und die Schiffe zu bewahren. Bei dem Bau desselben sah man ehemals 2500 Arbeiter beschäftigt. Ein von zwei Thürmen geschütztes Thor dient zum Aus- und Einlaufen der Schiffe. Das campo del arsenale ist mit einer Marmorbrücke und 8 Statuen geziert. Man sieht daselbst 4 Löwen von Marmor von welchen einer ehmals in Athen gewesen ist. Dieser Eingang gleicht einem Triumphbogen. Die venetianischen Schiffe, welche hier gebaut wurden, waren berühmt wegen ihrer Leichtigkeit und Festigkeit. Alle zu Zeiten der Republik bei dem Schiffsbau beschäftigten Personen standen unter einem Admiral, der das Recht hatte den Bucentauro, bei Gelegenheit der Vermählung des Dogen mit dem Meere, zu steuern. Diese Ceremonie ist zu wichtig, um sie stillschweigend zu übergehen. Friedrich I., deutscher Kaiser, ein kriegerischer Fürst, war in Italien gegen die Guelfen ausgezogen, besonders aber gegen Alexander III. den er für einen Gegenpapst und einen Feind des Reichs erklärt hatte. Der Papst floh unter einem angenommenen Namen nach Venedig, wurde aber von dem Dogen Ziani erkannt und mit aller Auszeichnung, die dem Kirchenfürsten gebührte, behandelt. Fried-

rich muthete es der Republik zu, den Papst zu verjagen, erhielt aber eine abschlägige Antwort, und wollte nun seiner Forderung mit der Gewalt der Waffen Nachdruck geben; ein Seegefecht fiel vor, die Gibellinen wurden geschlagen und Otto, des Kaisers Sohn, gefangen. Als der Doge triumphirend zurück kam umarmte ihn der Papst und händigte ihm einen Ring ein, mit folgenden Worten, die er im Angesichte des ganzen Volks sprach: »Venetianer! bedient euch desselben als einer Kette, die das Meer eurem Reiche unterthan erhält. Vermählt euch demselben jährlich mit diesem Ring. Es erneuere sich diese Ceremonie alle Jahre, auf daß die Nachwelt wisse, daß die venetianischen Waffen sich die Herrschaft über das Meer erkämpft haben, und daß es ihnen so unterthänig ist wie das Weib dem Manne.« Bei dieser Gelegenheit lief der Bucentaurus aus dem Hafen. Aber noch ehe die Republik vernichtet ward, war dieser Gebrauch zu einer leeren Ceremonie geworden, welche eher den Holländern und Engländern zustand. Der Bucentoro, von dem man nur noch das Modell sieht, war etwas länger als eine Galeere. Es war den Senatoren nicht erlaubt, dieser Zeremonie beizuwohnen, aber man ließ jene jungen Edlen zu, die als Zuhörer Zutritt in den Senat hatten, denn man wollte nicht alle Väter des Vaterlandes auf ein Schiff aussetzen, das alle Augenblicke das Opfer des Sturmes oder der Verrätherei werden könnte. Der Bucentoro lief von der Küste der Piazetta aus unter dem Donner des Geschützes und umgeben von einer Menge Barken und Gondeln, welche die Lagunen bedeckten. Sobald der Bucentoro im adriatischen Meere angelangt war, erhob sich der Doge, empfing aus den Händen des Patriarchen den geweihten Ring und warf ihn in's Meer, indem er die von Alexander III. ausgesprochene Formel wiederholte. Man bedeckte nun die Fluten mit Blumenguirlanden, um gleichsam die Neuvermälte zu bekränzen. Man verabsäume nicht im Arsenal den Waffensaal zu besichtigen. Er ist reich ausgeschmückt und enthält unter andern Seltenheiten die Rüstung Heinrichs IV., welche dieser Fürst der Republik zum Geschenk machte. Merkwürdig ist ein Basrelief, dem Andenken des großen Admirals Ang. Emo gewidmet. Canova verdankte dieser Arbeit, welche eine seiner ersten Versuche war, eine ansehnliche Pension, die er von Venedig bezog, um in Rom zu studieren und sein Genie auszubilden. Unter den Skulpturarbeiten, die sich von diesem Meister in Venedig befinden, verdienen angeführt zu werden: Ein Basrelief, den Abschied Sokrates von seiner Familie vorstellend, ehe er Gift nahm, im Hause des Herrn von Comello; zwei Statuen, Hektor und Ajax im Pallaste Emo; ein Kopf der Helena, im Hause der als Schriftstellerin geachteten Frau Teotochi Albrizzi. Die Original-Modelle des Theseus und Centaurus von Gips (die Statue selbst befindet sich in Wien) zeigt man in der Akademie der schönen Künste. Diese, in dem Gebäude des

ehemaligen Klosters S. Maria della caritá gestiftete, Anstalt enthält eine Menge der vorzüglichsten Gemälde und Kunstwerke, unter welchen ein kleines Monument bemerkenswerth ist, welches das Herz Canova's enthält. (Canova starb in Venedig den 13. Oktober 1822 im Hause Francesconi.) Die interessantesten Privatgallerien sind jene in den Pallästen Manfrin und Grimani. Der erste Pallast besitzt unter andern auch ein schönes naturhistorisches Kabinet und der zweite ein herrliches Museum griechischer und römischer Alterthümer. Das Haus Craglietti enthält eine schöne Sammlung von Gemälden aus der flamändischen und venetianischen Schule; eine ähnliche ist im Pallaste Barbarigo, wo auch eine Gruppe in Marmor, Ikarus und Dedale, von Canova vor seiner Reise nach Rom verfertigt, Aufmerksamkeit verdient. Im Pallaste Pisani befindet sich Paul Veronese's berühmtes Bild, die Familie des Darius zu den Füssen Alexanders; in dem Hause Capovilla eine komplete Sammlung aller Morghen'schen Kupferstiche; im Hause Valmarana ein schönes Kabinet von Kupferstichen, Gemälden und einer Bibliothek; im Hause Giustiniani Collin, eine Kupferstichsammlung; in den Häusern Carminati und Correr zahlreiche Münzsammlungen; im Hause Gamba eine gewählte Bibliothek; und endlich im Hause Cicognara eine komplete Kupferstichsammlung von allen Werken Canova's. Der neugierige Reisende findet übrigens noch in den Kirchen S. Sebastian, wo Paul Veronese begraben liegt und Madonna del Orto, schöne Gemälde von Paul Veronese und Tintoret.

Der canal grande, der die Form eines S hat, theilt Venedig in zwei Theile und stellt eine fast ununterbrochene Reihe von schönen Bauwerken dar. Wir führen unter diesen herrlichen Gebäuden blos die Palläste Vendramin, Corner della grande von Sansovino, Grimani, von Sammichelli, Pesaro, Rezonico, von Longhena, und Grimani zu S. Maria formosa an.

In Venedig sind 6 Theater, worunter das Theater fenice das größte ist. Uber diese Theater sind nur im Karneval alle offen.

Unter den Inseln, welche Venedig umgeben, ist Malamocco, wo ehemals die Dogen residirten, die größte und volkreichste. Auf zwei anderen Inseln befinden sich die zwei Lazarethe; das ältere ist für Pestkranke bestimmt, das neuere für die Quarantaine. Torcello ist merkwürdig wegen einer alten Kirche mit Mosaikarbeiten. Die drei Inseln Mazorbo, Murano und Burano sind im Norden von der Stadt gelegen. Murano ist auf eine ähnliche Art wie Venedig gebaut und enthält beiläufig 6000 Einwohner; die in den Glasfabriken erzeugten Waaren verursachen einen wichtigen Handel, der jedoch nicht mehr so bedeutend ist als er es ehemals war. Die HH. Marietti, Mailänder-Banquiers, haben hier eine Fabrik errichtet, welche vortreffliche Weinflaschen erzeugt. Die Insel S. Lazare ist von armenischen Mönchen bewohnt, welche eine reiche

Bibliothek und eine Druckerei für orientalische Sprachen besitzen. Eine der besuchtesten Inseln in der Umgebung von Venedig ist Giudecca mit vielen Gärten, in welchen man in den schönen Tagen des Sommers zu lustwandeln pflegt. Hier steht der herrliche Tempel Redemtore, im 16ten Jahrhundert von der Republik in Folge eines Gelübdes, als die Pest in den Umgebungen Venedigs wüthete, erbaut. Noch bemerken wir die Insel S. Giorgio Maggiore, wo sich die schon erwähnte Kirche befindet. Noch mehrere kleine Inseln, unter welchen eine das Irrenhaus enthält, verdienen gesehen zu werden. Die Menge dieser Inseln machen die Zufahrt nach Venedig sehr schwierig. Man findet in dieser Seestadt keine Befestigung, nur bei Mestre sieht man einige Festungswerke, welche unter der italienischen Regierung gebaut wurden. Das Schloß S. André ist eines der schönsten Werke Sanmichelli's, allein es nützt zu nichts, wegen dem rings herum sich anhäufenden Sande.

Diese Stadt, einst nichts als ein öder Sandhaufe, wird immer ein Gegenstand der Bewunderung bleiben. Seine Entstehung macht es eben so merkwürdig als seine Lage, welche ganz der Schilderung des Dichters Sannazar entspricht, der für nachfolgende Verse 600 Goldgulden erhielt:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantum vis, Jupiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si pelago Tibrim praefers urbem aspice utramque:
Illam homines dices, hanc posuisse deos.

Weder Pferde noch Wagen können nach Venedig kommen; alle Transporte geschehen vermittelst der Kanäle, welche man immer mit einer Menge Gondeln bedeckt findet, die mit allen Bequemlichkeiten versehen sind. Eine merkwürdige Eigenheit der aus dem Wasser sich erhebenden Häuser ist ihre unglaubliche Festigkeit, da mehrere schon 800 Jahre stehen, ohne daß sie einer bedeutenden Reparatur bedurft hätten. Man sollte glauben, daß ganz Venedig von dem Meere untergraben würde, allein es ist geschützt durch große Sandbänke, welche die Lagunen von der offenen See trennen, und mit starken Mauern aus istrianischem Gestein umgeben sind, ein Werk, welches der Römer würdig wäre. Man heißt sie die Murazzi. Trotz dem geschieht es zuweilen, daß sich die See so hoch erhebt, daß der Markusplatz und die benachbarten Stadtviertel unter Wasser gesetzt werden. In den Lagunen häuft sich der Schlamm oft sehr stark an, und es ist dann eine Räumung nothwendig, wozu man besondere Schiffe hat, von einer eigenthümlichen Konstruktion. — Man findet in Venedig alles, was zur Bequemlichkeit und zum Luxus im Leben erforderlich ist. Um jedoch angenehm zu leben und die Freuden des gesellschaftlichen Lebens zu genießen, muß man sich streng nach den Gebräuchen und

der Lebensweise der Einwohner richten. Der venetianische Adel hat angenehme und edle Manieren, nur ist die Annäherung des Fremden etwas schwierig. Die Frauen sind in der Regel schön, angenehm im Umgange und heiter. Sie empfangen die Fremden; allein die jungen Leute leben sehr zurückgezogen und abhängig. Die Frauen welken aber nicht so bald ab, als in den andern heissen Theilen Italiens; die Männer erhalten sich bis zu einem hohen Alter in einer seltenen Rüstigkeit. Venedig hat viele große Männer geboren oder unterstützt, unter welchen die Namen H. Dandolo, Thom. Moncenigo, Ant. Venier, Loredano, L. Zeno, Bembo, Navagnero, Alde, P. Sarpi, Titian, P. Veronese, Sansovino, Canova weltberühmt geworden sind. Obwohl Venedig längst von seiner Höhe herabgesunken ist, werden doch Künste und Wissenschaften sorgfältig gehegt. Die Kupferstecherkunst z. B. hat große Fortschritte hier gemacht. Das Fabrikwesen erfreut sich hier keiner geringeren Blühte; der hier erzeugte Tereak und Maraskin, und andere Fabrikate sind berühmt. Venedig steht nun am Anfang einer Periode, die seinen ehemaligen Glanz wieder zurückführen kann. Se. Majestät haben, um den Handelsverkehr der österreichischen Staaten mit dem Auslande, auszudehnen, und um der Stadt Venedig die Mittel darzubieten, ihren eigenen Flor zu erhöhen, mit einem Handschreiben vom 20ten Februar 1829 zu bewilligen geruht, daß das bisher blos auf die Insel San Georgio beschränkte Recht eines Freihafens auf die ganze Stadt ausgedehnt werden solle. Die Eröffnung geschah am 1. Februar 1830.

Von Triest nach Venedig.

Wer die Reise von Triest nach Venedig zu Lande machen will, gelangt über Castell Duino zwischen St. Croce und Monfalcone, dessen Hafen erst 1825 eröffnet wurde, nach San Giovanni. Hier sind die fontes et facta Timavi des Virgil, eine Quelle, welche aus einem flachen Felsengewölbe dicht an der Strasse, die von Duino nach Montefalcone führt, hervorbricht. Ursprung, Lauf und Mündung umfaßt man mit einem Blicke. Die Landleute der Gegend behaupten, sein Wasser sey ungesund. Aquileja, 4 Stunden von Montefalcone, wurde 452 von den Hunnen zerstört, und wegen der ungesunden Luft nicht wieder hergestellt, so daß es jetzt nur 147 Häuser und 1420 Einwohner hat. Sehenswerth ist die von Popi erbaute Kathedralkirche und die vielen hier befindlichen Alterthümer. Auf der Fortsetzung der Straße kömmt man

über Romans und läßt Gradisca rechts liegen. Unfern von Romans theilt sich die Straße in zwei Theile, die eine führt über Udine, (s. vorige Route) die andere über Palmanuova, eine kleine Stadt, welche im Jahr 1593 von den Venetianern zur Vertheidigung des Landes gebaut worden ist. Die schönen Festungswerke dieser Stadt, und besonders der Kanal zu Gunsten des Handels erregen die Aufmerksamkeit des Fremden. Von Palmanuova wendet man sich nach Codroipo, von wo man bald mit der Straße von Villach nach Venedig zusammentrifft. S. die vorige Route.

Seefahrt von Triest nach Venedig. Der Platz zur Ueberfahrt ist der Pielégo la Rigenerazione, von wo das Schiff gewöhnlich erst des Nachts abfährt, um den Landwind zu benützen. Die Rigenerazione ist ein kleines leichtes Fahrzeug, das nie das adriatische Meer verläßt. Die gewöhnliche Zeit, die man zur Ueberfahrt braucht, ist 18 Stunden. Man läuft im Hafen San Nicolo di Lido ein.

Reise von Venedig in die Euganeen.

Mitten in der großen Ebene von Padua erhebt sich inselförmig die freundliche Gruppe der euganeischen Hügel, vom Volke Monti padoani genannt, den Seefahrern eine sichere Landmark. Man fährt die Ufer der kleinen Brenta hinauf. In Dola, einem lebhaften Marktflecken mit 2972 Einwohnern, deren Stolz eine freundliche Kirche und der schlanke, unvollendete Thurm ist, der nach dem entworfenen Plane alle Nachbarn übertreffen, und nur dem einzigen Markusthurm an Höhe nachstehen soll, erreicht man den großen Brenton, der jetzt wieder still und ruhig zwischen seinen halbzerstörten Dämmen fließt. In Stra, wo sich in der Nähe des kaiserlichen Palastes der Kanal del Pie vego mit der Brenta vereinigt. Bei Noventa, in der Nähe des prächtigen Landsitzes der Grafen Giovanelli, führt eine Brücke über den graden Kanal, an dessen Ende sich die Kuppeln und Thürme Padua's in blaulichter Ferne erheben. Von hier gelangt man durch lauter Feldwege, zwischen Rebengängen, Wassergräben und einzelnen Bauernhöfen nach Saonara, einem kleinen einsamen Dorfe, das doch auch eine schöne, geschmackvolle Kirche und einen schlanken hohen Thurm hat. Der Landsitz des Kavaliers Vigo d'Urzere ist in einem sehr einfachen, anspruchlosen Style gebaut, und nahe an der Straße, hinter demselben, breiten sich die Anlagen aus. Diese ließ der reiche Gutsbesitzer auf einem Flächenraum von 50 Kampi

in der menschenfreundlichen Absicht anlegen, während der Theuerung den armen Bauern der Umgegend einigen Erwerb zu verschaffen. Er ist hiezu vorzüglich durch seinen Hauskaplan, Don Pietro Melo, einen gebornen Vizentiner, bestimmt worden, der sich mit großem Eifer der Botanik widmet, und in seinem Gewächshause schon sehr seltene Pflanzen, z. B. den ächten Zimmtbaum zieht, wovon freilich die meisten noch im Werden sind. Auch der regelmäßig angelegte botanische Garten und die Gehölze der Anlagen enthalten viele hübsche Pflanzen; letztere besonders schöne, in Deutschland größtentheils im Freien nicht ausdauernde Bäume, z. B. Brous sonetia papyrifera Ventenat, Gleditschia triacantha L. und inermis L., Mimosa Julibrissimi Scopoli, Vitex Agnus Castus L., Melia Azedarach L., Diospyros Lotus L., Kaki L. und virginiana L., und Bignonia Catalpa L. In der Mitte des Gartens ist ein großer, unregelmäßiger See angelegt, und mit der ausgegrabenen Erde sind Hügel gebildet, welche sich, die Natur sehr täuschend nachahmend, bis zu einer Höhe von 58 Fuß erheben und den See von drei Seiten einschließen. Minder gelungen ist der Versuch, in einer andern Parthie steile Kalkfelsen mit Höhlen darzustellen, da bei dem gänzlichen Mangel an natürlichen Steinen, die Felsen aus gebrannten Ziegelsteinen aufgebaut und a fresco übermalt wurden. Neben den Felsen befindet sich eine gothische Kirche, von einem Bergsturze halb verschüttet. Schöner ist die freundliche Hauskapelle, welche die Gestalt eines griechischen Tempels und einem freien Altar von weißlichtgrauem Marmor hat, auf welchen eine Bildsäule von Canovas Meisterhand kommen soll.

Padua, das uralte Patavium rühmt sich noch heute seiner Abstammung von Antenor und seinen trojanischen Gefährten, und sieht auf Rom als jüngere Schwesterstadt herab, wenn gleich die Sage, daß die Gebeine des Gründers in dem einfachen Sarkophage a S. Lorenzo ruhen, nur bei wenigen noch Glauben findet. Der gute Filiasi geht noch weiter und vermuthet, auf merkwürdige alte Münzen gestützt, daß Padua von den Euganeern, einem etruskischen Volksstamme, noch vor Troja's Zerstörung erbaut, und seinen Namen von dem Padus, (Po) der in uralten Zeiten in der Nähe vorbeigeflossen sey, erhalten habe. In Zeiten römischer Größe zeichnete sich die Vaterstadt des Livius durch Volksmenge und Reichthum, durch die Keuschheit ihrer Töchter*) und durch die

---

*) Serrana tamen Patavinis quoque severitatis exemplum est.
C. Plinii Secundi Epistolae. Lib. 1, Ep. 14.
Tu quoque nequitias nostri jususque libelli,
Uda puella leges: sis Patavina licet.
Martialis Lib. II., Epigr. 17.

Festigkeit und Dauer ihrer schönen Tücher *) rühmlich aus. Von den Verheerungen der Barbaren erholte sie sich schnell mit Hülfe ihres höchst fruchtbaren Bodens. Später wurde ihr der Ruhm zu Theil, eine der Städte Italiens zu seyn, die sich am längsten frei erhielten. Erst im Jahre 1318 kam Padua unter die Herrschaft der Familie Carrara, und 1405 von dieser an Venedig, von welcher Zeit an es durch stiefmütterliche Behandlung immer mehr in Abnahme kam. Das den italienischen Städten eigene alterthümliche Aussehen ist hier besonders auffallend. Die Häuser sind hoch, meist vor Alter schwarz und häufig von gothischer Bauart; die Gassen eng, unregelmäßig und gewöhnlich auf beiden Seiten mit Arkaden besetzt. Diese Arkaden sind äußerst bequem, da sie vor Staub, Regen und Sonnenhitze schützen, und die Fußgänger zugleich vor aller Gefahr, überfahren zu werden, sichern, sie tragen aber sehr viel dazu bei, der Stadt ein düsteres, todtes Ansehen zu geben, da die offene Gasse immer menschenleer bleibt, was durch den Kontrast mit dem lebendigen Gedränge in Venedigs Strassen noch mehr auffällt, und nevst dem nicht sehr geselligen Tone der Einwohner viel dazu beigetragen hat, Padua in den Ruf einer öden, langweiligen Stadt zu bringen. Von Denkmälern der Römerzeiten hat sich auch hier, wie in den meisten Städten Ober-Italiens, äußerst wenig erhalten. Man giebt dem lockern Boden, den häufigen Ueberschwemmungen und den heftigeren und öfteren Verheerungen der Barbaren, die noch in der ersten Wuth auf diese unglücklichen Städte trafen, die Schuld. Es haben sich nur solche Stücke erhalten, die noch von Nutzen sind, obschon sie gerade am meisten von dem weichen Boden und dem Wasser zu fürchten hatten, nämlich die Brücken von St. Lorenzo, Ponto moliro, Altina und Ponte corbo, die größtentheils römisch seyn sollen. Sonst sieht man nur noch in dem Gemäuer der Arena einige Spuren des alten Amphitheaters, der dem Platze den Namen gegeben hat. Die neueren Gebäude mit ihren Kunstschätzen sind schon vielfach erwähnt, beschrieben und abgebildet worden, da Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei Lieblingsfächer der Italiener und der meisten Reisenden in Italien sind. Unter denselben ist das Stadthaus bei weitem das merkwürdigste, und noch ein würdiges Denkmal der freien Republik. Es enthält den größten Saal der Erde, 256 Fuß lang, 80 breit und 75 hoch, ohne alle Pfeiler und Stützen, mit einem runden Bleidache bedeckt, und wurde in den Jahren 1172 bis 1219 erbaut. Das Innere dieses ungeheueren, genau nach den vier Himmelsgegenden gerichteten, aber rautenförmi-

---

*) Vellera cum sumant Patavinae multa trilices
Et pingues tunicas serra secare potes.
Martialis Lib. 14, Epigr. 143.

gen Saales ist mit Freskomalereien, astronomischen, astrologischen und religiösen Inhalts übermalt, welche größtentheils Pietro d'Abano erfand, und Giotta ausführte, die aber nachher mehrmals, zuletzt von Zanoni erneut wurden. Die Stralen der aufgehenden Sonne fielen ehemals in jedem Monat auf das entsprechende Zeichen des Thierkreises und den Apostel, dessen Feiertag in diesen Monat fiel. Jetzt ist ihnen der Zugang durch die benachbarten Gebäude abgeschnitten worden. Am Eingange dieses Saals befinden sich zwei große Bildsäulen aus dunkelbraunem, granitähnlichem Basalt, sitzende Jungfrauen mit Löwenköpfen vorstellend. Sie stammen aus dem egyptischen Theben und wurden von Belzoni im Jahre 1819 seiner Vaterstadt geschenkt. Unter den vielen Kirchen ist die Kirche des Sant Antonio, hier blos del Santo genannt, die prächtigste und berühmteste. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von Nikolo da Pisa in halbgothischem Geschmacke erbaut und schon von Millionen Pilgern aus allen Weltgegenden besucht. Santa Giustina zeigt die heitere Anmuth einer Benediktinerkirche, ist aber noch nicht ausgebaut, und la fabrica de sante Giustina, die sprichwörtliche Bezeichnung einer Arbeit, die nie fertig wird. Vor dieser Kirche befindet sich das ehemalige Marsfeld, jetzt Prá de la Valle, auf welchem schon viel Blut vergossen worden ist, wovon sich nur das der christlichen Martyrer im Andenken der Einwohner erhalten hat. In der Mitte dieses Platzes, welcher eine Fläche von beinahe 23 paduanischen Kampi einnimmt, befand sich noch vor 50 Jahren ein Sumpf, der ihm den neuen Namen gab. Eine patriotische Gesellschaft vereinigte sich zu seiner Austrocknung. Ein breiter Kanal bildet jetzt in der Mitte eine ovale Insel, welche mit Alleen und steinernen Ruhebänken verziert, der schönen Welt zum Sammelplatze und Vergnügungsorte dient. Der ganze Kanal ist mit Quadern ausgemauert, und zu beiden Seiten erheben sich auf hohen Postamenten 36 Bildsäulen berühmter Männer, welche in Padua geboren sind, studirt oder gelehrt haben. Mehrere Päbste und Bischöfe, Livius, Petrarka, Arioſto, Tasso, Galilei, Guikkiardini, Johann Sobieski, Gustav Erichsohn von Schweden, Ludolph und manche andere bilden eine bunte Reihe, welche, wie billig, Antenor in griechischer Heldenkleidung anführt. Vier breite Brücken führen auf die Insel. Unter einer dieser Brücken ist der bedeckte Ein- und Ausgang des Kanals so künstlich verborgen, daß das Wasser des Bachiglione sich mit raschem Laufe in einem ewigen Zirkel zu bewegen scheint. Der Platz außerhalb der Insel wird zu den Wettrennen, Spazierfahrten und Viehmärkten benutzt, bei welchen Gelegenheiten das Gewühl und Gedränge oft sehr groß ist.

Die Universität von Padua, dem Alter nach die zweite in Europa, hatte schon um das Jahr 1200 eine große Anzahl Studenten, erhielt aber erst 60 Jahre später ihre Ausbildung und ei-

gene Statuten, und im Jahr 1262 die päbstliche Bestätigung. Wie Bologna in der Rechtswissenschaft, zeichnete Padua sich in der Arzneiwissenschaft aus, und hat in solcher große Männer, einen Fallopio, Morgagni, Vallisnieri, zu Lehrern gehabt. Aber die endlosen Ferien, welche mehr als 6 Monate im Jahre wegnahmen, ein Studenten-Aufstand im Jahre 1722 und mehrere mitwirkende Ursachen haben die hohe Schule sehr tief heruntergebracht, obschon es ihr nie an einzelnen geschickten und gelehrten Männern gefehlt hat. Sie zählte in manchen Jahren 18,000 Studenten, jetzt kaum 300. Das jetzige Universitätsgebäude ist ein schönes Werk Sansovinos, und auch in architektonischer Hinsicht sehenswerth. In den Gängen erblickt man die Wappen und Namen einer großen Menge Studenten, welche Vorsteher der Landsmannschaften gewesen sind. Dieser Landsmannschaften gab es gegen 40; die deutsche hat dem Margagei eine Marmorbüste errichtet. Außer den Hörsälen enthält das Gebäude noch eine von dem berühmten Marchese Poleni gestiftete Sammlung physikalischer Instrumente, das anatomische Theater, im Jahre 1594 nach Fra Paolo Sarpi's Vorschlägen angelegt, mit welchem vor einigen Jahren die Wachsmodelle der Hebammenschule vereinigt wurden, und das Naturalien-Kabinet.

Der botanische Garten ist der älteste in Europa. Seine jetzige Gestalt erhielt er im Jahre 1545 durch den Baumeister Andrea Rizzo. Er liegt in einer sehr angenehmen Gegend der Stadt, an einem Arm des Bachiglione zwischen den beiden Hauptkirchen del Santo und Santo Giustina. Die Sternwarte befindet sich am westlichen Ende der Stadt auf einem 130 Fuß hohen Thurme des alten Schlosses, der ehemals dem Tyrannen Ezzelin als Kerker diente. Sie liegt unter dem 29° 32′ 30″ östlicher Länge von Ferro, 45° 24′ 3″ nördlicher Breite, und diente den vortrefflichen österreichischen Landesvermessungen unter Leitung des Generalquartiermeisters von Zach, Bruder des berühmten Gothaischen Astronomen, zum Anfangspunkte. Früher wurde sie durch den Professor Don Giuseppe Toaldo bekannt, der hier sehr merkwürdige meteorologische Beobachtungen anstellte. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten Padua's sind das chemische Laboratorium mit einer Mineraliensammlung, von dem Zephalonischen Grafen Marko Karburi angelegt, die Ackerbauschule mit einem ausgedehnten ökonomischen Garten, 1761 errichtet, die Viehartzneischule (Collegium zoojatricum) ebenfalls in einem eigenen Gebäude, die Schule der bürgerlichen Baukunst im Pallast Pappafava neben der Universität, in welcher Zimmerleute, Maurer und Steinhauer wissenschaftlichen Unterricht erhalten, die Akademie der Künste und Wissenschaften im Hause des Kapisanio auf dem Herrenplatze (Piazzo dei Signori) im Jahre 1719 errichtet, die öffentliche Stadtbibliothek in demselben Gebäude, und das bischöfliche Seminar, von dem Kardinal

Gregorio-Barbarigo, Bischof von Padua, der unter die Heiligen versetzt wurde, im Jahre 1671 angelegt, mit einer besonders an orientalischen Lettern sehr reichen Buchdruckerei, welche schon sehr schöne Werke, namentlich den Koran und Kostäs, Ausgabe des Pindar, geliefert hat, einer Bibliothek von 50,000 Bänden, einem physikalischen und einem Mineralien-Kabinet. Das Kloster des heiligen Antonius besitzt ebenfalls eine bedeutende Bibliothek mit 600 Handschriften, vielen Inkunabeln aus dem 15ten Jahrhundert, aldinischen Ausgaben, und mehr als 10,000 Bänden. Sie wurde durch ein Dekret des Raths der Zehen vom 4. April 1756 zur Sicherung ihrer Unveräußerlichkeit dem Grabe des großen Heiligen geschenkt, und dadurch bis jetzt bei der Kirche unter der Leitung eines eigenen Bibliothekars erhalten, was auch mit einem kleinen Naturalienkabinet, welches sich aber auf die Klasse der Vögel beschränkt, der Fall ist. Die Bibliothek des Domkapitels enthält einen Theil von Petrarka's Bibliothek (der größere wurde bekanntlich der Republik Venedig geschenkt) über 300 alte Handschriften und eben so viele Inkunabeln der Buchdruckerkunst. Auch die Bibliotheken der Kirche von San Francesko und des Bischofs sind von Erheblichkeit, so wie das der Universität gehörige pathologische Kabinet im Wohnhause des Professors Franz Ludwig Fanzago.

So wie man aus dem Thor Santa Croce heraustritt, erblickt man zu beiden Seiten die halbverfallenen, ehemals festen Mauern der Antenoreischen Stadt, vor sich aber eine schöne, breite Kunststraße mit einzelnen Gebäuden in einer weiten, höchst fruchtbaren, von dem Kanal della Battaglia und Bacchiglione durchschnittenen Ebene, in deren Hintergrund der Monte Venda und der Monte della Madonna ihre dunkelblauen Häupter über die Kette der übrigen Euganeen erheben. Es war dieses der Bassanello, auf welchem Padua's schöne Welt in glänzenden Equipagen spazieren fährt. Eine Brücke führt über den geraden Kanal. Von den hohen Dämmen beider Gewässer eine Zeit lang eingeschlossen, gelangt man nach dem hübschen Dorfe la Mandria, dessen unansehnlicher Thurm sich kaum über die stattliche hohe Kirche erhebt. Dasselbe bemerkt man in den meisten Dörfern der venetianischen Gebirge. Der Mensch hat in der Nähe der von der großen Natur aufgethürmten Massen im Gefühl seiner Schwäche den Gedanken aufgegeben, sich durch seiner Hände Werk zu den Seglern der Lüfte zu erheben. Durch einsame Feldwege gelangt man bald zu Abanos hoher Kirche, dem Marktplatze und dem Wirthshause al gran Pietro d'Abano, welches diesen Gelehrten im Schilde führt, von dem die Paduaner, wie die Neapolitaner von ihrem Vergilio, tausend Zaubereien und Wundermärchen zu erzählen wissen. Etwas weiter findet man die schöne Wohnung des Badarztes, Professor Mandruzzato, der eine ausführliche Beschreibung der Heilquellen herausgegeben hat.

Eine Viertelstunde südwestlich von dem Flecken, welcher 2870 Einw. zählt, befinden sich die berühmten Bäder von Abano. Man trifft zuerst auf ein unansehnliches Wirthshaus, dann auf eine Reihe schöner Gebäude, die Bagni grandi del Orologio, welche nebst den Wohnungen und Badstuben für die Gäste, eine Kirche, eine Bottegha de Kaffee mit Billard, und eine Trattoria enthalten. Diese Gebäude wurden vor nicht langer Zeit mit vielem Geschmack angelegt; die 17 Badwannen sind ganz von Marmor und mit zwei Hähnen versehen, durch welche der Badende nach Belieben heißes und kaltes Wasser hereinlassen kann; durch einen dritten wird das gebrauchte Wasser ohne alle Mühe wieder abgelassen. Das heiße Wasser kommt durch verdeckte Kanäle unmittelbar von der nahen Quelle; das kalte ist ebenfalls mineralisches Quellwasser, welches in einigen geräumigen Behältern abgekühlt wird. Die ganze Einrichtung ist sehr reinlich, die Bedienung gut, die Preise billig (ein Mittagessen 2½ Franken, ein Zimmer 1½, ein Bad 1 Fr. 10 Centimes), und der Umstand, daß eine so treffliche Anstalt an einer der wirksamsten Quellen Europa's, in der Nähe großer und volkreicher Städte, nicht weit mehr besucht wird, läßt sich nur aus der geringen Neigung der Italiener zu Bädern, welche sie nur im äußersten Nothfalle gebrauchen, erklären. In Deutschland wäre unter gleichen Umständen der Zulauf ungeheuer.

Die Quelle sprudelt an verschiedenen Orten aus der Mitte des Montiron hervor, einer beinahe zirkelrunden Anhöhe, die sich nach und nach aus dem vom Wasser über Flötzkalkschichten abgesetzten Tuffstein gebildet hat, und gegenwärtig etwa 12 Fuß Höhe und 50 Klafter Umfang haben mag. Die einzelnen Quellen kommen an einigen Orten aus Oeffnungen von mehreren Zollen Durchmesser mit einer Hitze, die bis zu 67 Gr. Reaum. gehet, hervor, und bilden auf der Fläche keine Seen, welche zum Abbrühen der Hühner und Schweine, und zum Waschen der Kleider benutzt werden. Sie haben mit dem in den Bädern benutzten Wasser keine Gemeinschaft, und laufen durch einige kleine Bäche ab, wovon einer, durch hölzerne Rinnen aufgefaßt, eine Mühle treibt. Das große Mühlrad ist mit einem beständigen Dampfe umgeben, und überzieht sich schnell mit einem aschgrauen, harten, oft eine schöne Politur annehmenden Tuffstein (Tophus thermalis L.), welcher alle drei Monate losgehammert werden muß, und in dieser Zeit schon gegen zwei Zoll dick wird. Da sich der Tuffstein ganz genau an die Adern des Holzes anlegt, so behält er die Eindrücke derselben, und wurde daher schon öfters an unwissende Liebhaber für versteinertes Holz verkauft, während andere ihn für Bimsstein hielten. An einer Stelle hat ein solcher Bach sein Bett so sehr erhöht, daß es eine gegen 3 Fuß hohe Tuffsteinmauer gebildet hat. In einem großen, gemauerten Bassin können Arme unentgeldlich baden. Nach Mandruzzato's Untersuchungen enthält ein Pfund dieses Mineralwassers

33 Gran fixe Bestandtheile, welche aus Kochsalz, etwas Bittersalz, schwefelsaurem Kalk, kohlensaurer Kalkerde und etwas Thonerde bestehen. Es soll im Geschmack und in der Wirkung die größte Aehnlichkeit mit den Karlsbader Quellen haben. In dem Graben, durch welchen das heiße Wasser des Montiron abfließt, findet man bei einer Temperatur von 30—44 Gr., die Steine und Baumzweige stellenweise mit einem lebhaft grünen, sammtähnlichen Ueberzuge bedeckt. Pollini hat diese schöne Conferve zu einer neuen Gattung erhoben. Ohnweit der Quelle befinden sich einige alte Gebäude, deren Mauern aus Kalksteinen und einem röthlichen Trachyt bestehen, welcher in der Nähe gebrochen wird. — Aus der weiten, vollkommen wagerechten Ebene, die sich von Abano bis dicht an den Fuß der zusammenhängenden Hauptmasse der Euganeen hinzieht, erheben sich an mehreren Stellen ganz isolirte, zum Theil ziemlich hohe Hügel, die einen sonderbaren Anblick gewähren. Sie sind theils kegelförmig, theils von der nordöstlichen Seite sanft ansteigend und gegen die Hauptkette zu plötzlich steil abgebrochen, wie Montagnone, und verdienen vorzüglich in geognostischer, wie in mineralogischer Hinsicht eine genaue Untersuchung. Bei den meisten dieser Hügel, so wie an mehreren andern Stellen am östlichen Fuße der Hauptmasse, sprudeln in einer von Süden nach Westen gehenden, etwas über vier italienische Meilen langen Linie, heiße Quellen hervor. Die bedeutendsten sind, nach denen von Abano, die von Morteortone, wo eine Badanstalt für das k. k. Militär errichtet worden ist, zu San Pietro, Montagnone, Montegrotto, Casa nova, Sant Elena, San Bortolomio und Battaglia. Diese Heilquellen haben schon bei den Alten den Euganeen einen großen Ruhm verschafft, und zahlreiche Besucher herbeigezogen. Herkules sollte sie entdeckt, ihren Gebrauch den Einwohnern gelehrt, mit Geryons Ochsenfurchen in den harten Felsen gepflügt, dem beraubten und erschlagenen König aber einen, gegenwärtig in eine dem heil. Petrus geweihte Kirche umgewandelten, Tempel auf dem Montagnone errichtet haben, dessen Orakel, von Tiber, Klaudius II. und Aurelian besucht, in großem Ansehen standen. In Abano, Montagnone, Montegrotto, Katajo, Montebuso, Monteortone, Monterosso, Torregia und Arquia hat man mehrmals Säulenstücke, steinerne und bleierne Röhren und Ueberbleibsel von Wasserbehältern entdeckt.

Theodorich, der edle Gothe, der gerne den Italienern schönere Zeiten geschenkt hätte, wenn sie damals dafür empfänglich gewesen wären, ließ auch die zerstörten Bäder von Abano wieder herstellen. Seine Regierung war aber nur ein kurzer Sonnenblick in die Nacht der Barbarei. Seine Werke wurden bald zerstört, und Albano lag lange vergessen, bis mit den Wissenschaften auch der Ruhm seiner Quellen in Italien wieder auflebte. Vallisnieri erzählt, daß zu seinen Zeiten eine alte Sage im Umlauf gewesen sei, es hätte das Haus Carrara, als es seinen Untergang von den Venetianern be-

schlossen sah, große Schätze in eine Höhle des Montagnone verborgen, zu ihrem Schutze einen siedheißen Bach hineingeleitet, und fürchterliche Teufel und Larven hingezaubert; ein Haufen Landleute habe den kühnen Entschluß gefaßt, den Schatz zu heben. Sie hätten den heißen Schlamm und den Schutt am Eingange der Höhle weggeräumt, und wären nun in dieselbe eingedrungen. Statt der erwarteten Geister hätten die Abenteurer alte verfallene Mauern, und an der Decke des Gewölbes, welches immer breiter geworden sei, je tiefer sie eingedrungen wären, Ueberbleibsel von Stukkatur-Arbeiten erblickt. Nachdem sie so gegen 22 Klafter weit in den Berg hineingegangen seien, habe sich die Höhle in zwei Arme getheilt. Hier hätten sie an der Seite eine mit eisernen Riegeln verschlossene Thür, und in ihrer Nähe einen großen, muschelförmigen, aus Blei gegossenen Wasserbehälter bemerkt. Nun hätten sie geglaubt, den Schatz gefunden zu haben. Die Thüre sei mit Aexten und Hauen eingebrochen worden, aber in demselben Augenblicke sei mit lautem Geräusch heißes Wasser hervorgebrochen, welches den Boden überschwemmt, die Höhle mit dichten schwefeligen Dämpfen erfüllt und die erschrockenen Schatzgräber schnell verscheucht habe. Die Höhle habe sich nun mit Schlamm und erstickenden Dämpfen angefüllt, und sei seitdem unbesucht geblieben.

In der Nähe dieser Höhle wurden mehrere altrömische Inschriften gefunden, deren Inhalt die große Verehrung der Alten für diese heiligen Quellen ausspricht. Säulen-Bruchstücke, Mosaikpflaster, ein Basrelief mit Apollo's Bild, Fragmente eines Kolosses und marmorne Wasserbecken fanden sich am Fuße des Montagnone zerstreut, und die Sage erzählt, daß eine Wasserleitung, von der man schon einzelne steinerne Röhren gefunden hat, kühles, süßes Trinkwasser von dem drei italienische Meilen entfernten Hügel von Nina nach dem Montagnone geleitet habe. Auf dem Gipfel des runden Montegrotto entdeckte man die Grundsteine eines großen massiven Gebäudes, welches in mehrere Zimmer abgetheilt und mit einem Säulengang geziert erschien. Man fand noch den Mosaikboden der Zimmer, an der steilen Seite des Hügels eine große, starke Mauer von Quadersteinen, auf welcher das Gebäude ruhte, und an der sanft abhängigen eine breite Marmortreppe, deren einzelne Stufen zum Theil noch jetzt sichtbar sein sollen.

In den Wiesen am Fuße dieses Hügels traf man, als man einige Abzugsgräben anlegte, auf ein weitläufiges Pflaster, und an einer andern Stelle auf einen großen viereckigen Wasserbehälter, dessen Boden und Wände mit großen Platten von parischem Marmor überzogen waren; der Rand bestand aus Stufen von dem nämlichen Marmor, und ringsum lagen die Trümmer alter Mauern, welche zu den Zimmern und Sälen der Badehäuser gehörten. Die in der Markus-Bibliothek in Venedig befindliche, von dem Mineralwasser zernagte Bildsäule Aeskulap's, wurde ebenfalls hier

gefunden, so wie Bruchstücke anderer Bildsäulen, Aschenkrüge und Münzen.

Filiasi vermuthet aus der Zusammenstellung aller dieser Nachrichten und Entdeckungen, daß der Hauptsitz der römischen Bade-Anstalten nicht in Abano, sondern bei Montagnone und Montegrotto gewesen sei. Auf ersterem Berge sei Geryons Tempel und Orakel, auf dem zweiten der kaiserliche Pallast gestanden; in der dazwischen liegenden, jezt sumpfigen Ebene, ein See und die Badgebäude mit den dazu gehörigen Wasserleitungen und Behältern. Viele Spuren einer Römerstraße lassen vermuthen, daß die Via Aemilia Attinatis von Este in gerader Linie, dicht neben den Hügeln, über Abano, an diesen Bädern vorbei, nach Padua geführt habe.

Von Abano kommt man dicht am Fuße eines isolirten Hügels vorbei, auf welchem sich das schöne Kloster San Danielle sehr gut ausnimmt. Jenseits dieses Hügels durchwandert man eine sumpfige, von breiten und tiefen Wassergräben nach allen Richtungen durchschnittene Ebene, durch welche ein ansehnlicher Bach, die Rialte, fließt, in welchem Filiasi's kühne Phantasie einen alten Arm der Etsch und den Ursprung des Namens der ältesten Insel Venedigs vermuthet.

Aus diesem Sumpfe erhebt sich unmittelbar und ziemlich steil der Hügel, auf welchem Torregia liegt. Hier ruhet man in einem kühlen, schattigen Wäldchen aus, an einer Stelle, von welcher man eine herrliche Aussicht auf die fruchtbare Ebene und das große Padua genießt. Die Ruinen des verlassenen Klosters auf Monte Venda sind so zerstört, daß man nicht einmal einen Schutz gegen Nebel und Regen in solchen finden würde; man wende sich daher nach dem besser erhaltenen Kamaldulenser-Kloster auf Monte Rua. Der Gipfel des Berges ist ringsum mit einer hohen Mauer umgeben, welche ein Wäldchen von ernsten, hier sehr seltenen Tannen und die Gebäude einschließt. Letztere bestehen aus einer schönen Kirche, zwei größern Häusern, wovon eines ausschließend der Bewirthung der Reisenden gewidmet ist, und zwei Reihen kleiner Einsiedeleien. Jeder Mönch hatte nämlich sein eigenes Häuschen. Neben der Thüre war eine Oeffnung mit zwei Abtheilungen angebracht worden, durch welche dem Einsiedler die Speisen und andere Bedürfnisse gereicht wurden. Die Lage der Fenster, Mauern und Bäume raubten ihm die herrliche Aussicht auf die Ebene und das Meer.

Bei sehr reichen Einkünften lebten Romuald's Schüler hier in Freude und Ueberfluß. Die Ordensregel schrieb ihnen nur zwei Tage in der Woche vor, die sie in vollkommener Einsamkeit und Stillschweigen zubringen mußten. Zur Zeit der Kirchweihe und anderer großen kirchlichen Feierlichkeiten strömte eine Menge Menschen nach dem Kloster. An solchen Tagen war es auch dem schönen Geschlechte Ausnahmsweise erlaubt, die geheiligten Schwellen desselben zu betreten.

In den Ruinen des Klosters Venda kann man noch die Mauern der geräumigen Kirche, des Thurms und des Wohngebäudes unterscheiden, welche alle mit Bruchsteinen von weißem Kalkstein und grauem Trachyt aufgeführt worden sind. Ueber diesen Trümmern erhebt sich gegen Norden noch um etwa 50 Fuß der eigentliche Gipfel des Berges, dessen Höhe über der Meeresfläche nach Toaldo 1692 Pariser Fuß, nach den Barometer-Messungen des Grafen von Sternberg hingegen 1761 Fuß beträgt. Er ist ganz mit niedrigem Gebüsche von Eichen und Kastanien überwachsen. Aus der unermeßlichen Ebene steigen, wie aus einem Meere, die euganeischen Hügel inselförmig empor. Der Monte Venda ist der höchste Punkt. Von ihm ziehen sich drei Hügelketten, durch flache Vertiefungen getrennt, sanft gegen Süden herabsteigend, nach Este, Monselize und Battaglia. Nördlich erheben sich der Monte della Madonna, welcher dem Venda in der Höhe wenig nachsteht, und die Hügel Albetton, Lovertin, Mont Ortone und San Danielle als einzelne Kegelberge aus der Ebene, von kleineren, meist ebenso solirten Anhöhen umgeben. In der Ferne erblickt man die niedrigeren Monti Berizi, welche, in ihren Umrissen weniger vulkanisch, größtentheils aus Flötzkalk bestehen, nur bei Vicenza hie und da schmale Basaltgänge zeigen, und den Raum zwischen den Vorgebirgen der Alpen und den Euganeen, durch breite Thäler von beiden getrennt, einnehmen.

Von Nordwest bis Nordost begrenzt in blaulichter Ferne die lange Kette der Monti veroneſi, vizentini und der rhätischen Alpen den Horizont. Oestlich erheben sich in schwachen Linien Venedigs Inseln aus der Meeresfläche. Näher ragen Padua's Kuppeln und die zahlreichen Kirchenthürme der Dörfer aus den Bäumen hervor, welche wie ein ungeheurer Wald die ganze Ebene bedecken, während der Flecken Battaglia und das Lustschluß des Herzogs von Modena am Fuße der Hügel deutlich unterschieden werden. In der Ferne zeichnen sich noch Montagnana und Legnago unter der Menge kleiner Ortschaften aus.

Die Ausdehnung der Euganeen beträgt von Norden nach Süden 11, von Osten nach Westen 9 italienische Meilen Feuchte, sehr fruchtbare Flächen mit Thon und Sandboden, ohne eine Spur von Geschieben, oft sumpfig und den Ueberschwemmungen sehr unterworfen, reichen bis dicht am Fuße der Hügel. Der Bachiglione und die mit ihm zusammenhängenden Kanäle Bisatto, von Este, Monselize und Battaglia, umgeben diese Hügel von allen Seiten, und machen das inselförmige ihrer Lage noch auffallender, da sie so wenig Gefäll haben, daß sie gar keiner Schleußen bedürfen. Der sanfte untere Abhang dieser Berge besteht von Dammerde der Ebene an bis ungefähr zum vierten Theil ihrer Höhe aus einem im Bruche muscheligen, weißen, häufig durch Eisenoxyde gelblich oder röthlich gefärbten, hie und da Dendriten zeigenden Flötzkalk

(Scaglia), dessen ziemlich regelmäßige Schichten sich gewöhnlich gegen die Ebene neigen. Zuweilen findet man Hornstein eingesprengt, über und neben dem Kalkstein häufig Versteinerungen von Schalthieren, wovon der größte Theil dem Meere, einige aber auch süßen Gewässern angehören. In diesem Kalkstein hat man zu Lispida und an mehreren andern Orten große Steinbrüche, die einen dauerhaften Baustein liefern, besonders Platten, womit die Geländer und Fußböden der Häuser belegt werden, welche sich vielleicht zum Steindruck eignen würden.

Strange, Ferber und fast alle italienischen Geognosten sehen in diesen Hügeln erloschene Vulkane, Laven, Schlacken und Asche. Filiasi glaubt sogar in den Namen mehrerer derselben, z. B. Monte negro, Monte novo, Venda (von griech. benboe, die Tiefe), Novolon, auf welchem zuweilen eine der Bedeckung des Tafelberges ähnliche Erscheinung eintreten soll, Baon, Zovon u. s. w., Spuren alter Ueberlieferungen vulkanischer Ausbrüche zu finden. Eine Inschrift auf einem Felsen in einer einsamen Gegend an der östlichen Seite des Venda bezeichnet noch die uralte Grenze der Atestiner und Pataviner. *)

Von hier wandere man nach Argua. Man sieht die grauen, zum Theil verfallenen Gebäude in einem romantischen Thale aus den Olivenwäldchen und Granathecken hervorragen. Noch einige Schritte und man steht vor Petrarca's Wohnung. Auf einem freien, viereckigen Platze, an der Nordseite der Pfarrkirche, erhebt sich der marmorne Sarkophag, welcher die Reste des unsterblichen Mannes enthält, auf vier Pfeilern, einfach und ernst, ganz im altrömischen Geschmacke, von Franzesco di Borsano, Petrarca's Haupterben, als Gemahl seiner unehelichen Tochter, errichtet. Drei Seiten des Sarkophags sind glatt, auf der vierten gegen Norden steht die von Petrarka selbst verfaßte Inschrift:

Frigida francisci Lapis hic tegit ossa Petrarce.
Suscipe virgo parens animam sate virgine parce.
Fossaque jam terris coeli requiescat in arce.
MCCCLXXIIIJ. XVIIIJ. Julii.

Paolo Valdezocco, nachheriger Besitzer von Petrarca's Landhaus, hatte den unglücklichen Gedanken, das einfache Denkmal mit einem ziemlich mittelmäßigen, aus Erz gegossenen Kopf zu verunstalten, welcher als Bildniß Petrarka's über der Inschrift angebracht

---

*) L. Caecilius Q. F. Procos.
R. X Merminos
Finisque ex Senati
Consulto statui jussit inter Atestinos
Patavinosque.
Filiasi mem. storiche Tom. II. p. 12.

und mit einer kleineren Inschrift auf einer ehernen Tafel versehen wurde. Auf den Stufen, auf welchen die Pfeiler des Sarkophags ruhen, befindet sich eine spätere Inschrift. An seinem südwestlichen Ecke bemerkt man die Spuren eines Einbruchs. Das frisch eingesetzte Stück Marmor ist mit einer ehernen Klammer befestigt, auf welcher die Jahrzahl 1630 steht. In diesem Jahre soll nämlich ein Edelmann aus Rovigo zwei Einwohner von Argua verleitet haben, dem Todten einen Arm zu entwenden. Die Thäter wurden entdeckt und hingerichtet, der Arm aber nicht mehr gefunden. Den letzten Zusatz verdankt Petrarka's Grab dem franz. Divisions-General Miollis, der auch dem Virgil in Pietoli ein Denkmal errichtete. An der Kirche befinden sich, dem Grabmal gegenüber, einige Inschriften, worunter eine, welche ein Pfarrer des Orts dem Dante, Petrarka und Bocaccio widmete.

Der im Flecken befindliche Brunnen des Petrarka ist ein gemauerter, viereckiger Behälter unter einem einfachen Gewölbe, von Petrarka zum Nutzen Arqua's erbaut. Als drittes und merkwürdiges Denkmal Petrarka's zeigt man endlich das Haus, welches er sich an einer selbst gewählten Stelle bauen ließ. Es ist dauerhaft und einfach, doch ohne Symetrie, und zeichnet sich vorzüglich durch seine herrliche Lage und schöne Aussichten aus. Durch eine mit einer Rebenlaube bedeckte, äußere Treppe gelangt man zu einem einfachen Vorhofe im römischen Geschmack, dann durch eine Hausflur in das große, auf der Südseite befindliche Wohnzimmer mit einem kleinen Pergolo oder Altan. In diesem Zimmer befindet sich über einer Thüre Petrarka's Katze. Sie scheint nicht nach neuerer Art ausgestopft, sondern förmlich, wie die alten Mumien, einbalsamirt worden zu sein.

In dem nördlichen Wohnzimmer findet man Petrarka's Schrank, Lehnstuhl und Dintenzeug. Da die meisten Pilger zu Petrarka's heiliger Stätte ein Stückchen dieses Schrankes als Reliquie mitnahmen, so ist er sehr beschädigt worden, und würde mit der Zeit ganz zu Grunde gegangen sein, wenn man nicht ein eisernes Gitter zur Abwehrung weiterer Zerstörung darüber angebracht hätte. — In dem Lehnstuhle fand man den Greis an einem Morgen des Jahrs 1374 todt vor dem Schreibpulte, nachdem er nur 4 Jahre in diesem friedlich stillen Aufenthalte verlebt hatte. Das Erinnerungsbuch halten die Hausbesitzer unter Schlüßel in Verwahrung, da es schon von rohen Gemüthern mißbraucht worden ist, und geben es nur auf besonderes Verlangen. Ein früheres ist verloren gegangen, und im J. 1787 das gegenwärtige an seine Stelle getreten, aus welchem Bettoni einen Auszug drucken ließ.

Ueber das Dorf Baan gelangt man an eine schöne Villa mit Zipressen-Alleen, die noch schöner wäre, wenn der Erbauer nicht neben der griechischen Façade die Merli oder Brustwehren der Schloßmauern von Este angebracht hätte. Das alte Ateste hat

nach Filiasi seinen Namen von der Etsch (Athesis) erhalten, die in alten Zeiten von Albaredo über Montagnana und Saletto (Salicetum) auf Este zuströmte, und von hier einen Arm dicht an den Euganeen gegen Monselize sandte. Als die Nacht der Barbarei das unglückliche, von Griechen und Longobarden verheerte Italien bedeckte, und man während ewiger Fehden und Kriege den Lauf der Ströme dem Schicksal überließ, durchbrach die Etsch, nachdem der heftigste Regen einen Monat lang beinahe ununterbrochen angehalten hatte, während ganz Italien die fürchterlichsten Ueberschwemmungen erlitt, ganz Verona unter Wasser gesetzt wurde, und die wilden Fluthen selbst die Mauern dieser Stadt beschädigten, im Oktober 589 bei Albaredo ihren Damm, und bahnte sich einen neuen Weg, 10 ital. Meilen südlicher, über Legnago und Badia. Spuren des alten Laufes haben sich bis auf den heutigen Tag in Sandbänken, Ueberresten des Flußbettes und seiner Dämme, und in Volkssagen erhalten.

Mehrere in Este gefundene griechisch-hetruskische und römische Urnen, Inschriften und Trümmer von Bildsäulen und Gebäuden, wovon einige den Dioskuren und dem August gewidmeten Tempeln angehört zu haben scheinen, bezeugen das Alterthum dieser Stadt, die später als Stammhaus der Guelfen, der Herzoge von Modena und von Braunschweig, und der Könige von Großbritanien berühmt wurde. — Noch jezt ist Este eine heitere, lebhafte Stadt, die nach der neuesten Zählung 7534 Einw., eine hübsche Bauart und eine reizende Lage am Fuß des Monte murale, des äußersten südwestlichen Vorgebirges der Euganeen, hat. Ein schiffbarer Kanal, der sein Wasser aus dem Frassene erhält, und mitten durch die Stadt fließt, nimmt die Stelle der untreuen Etsch ein, und befördert den Verkehr der Stadt. Der große Marktplatz ist nach Art der Plätze von Venedig mit Trachyt-Quadern gepflastert. Die Domkirche ist mit ziemlicher Pracht, aber wenig Geschmack erbaut worden. Die Form des inneren Raumes ist eirund, mit einem sehr reichen Hauptaltar und sechs kleineren, meist schiefen und sehr ungleich tiefen Nebenaltären. Eine zweite Kirche hat alle Kennzeichen eines beträchtlichen Alters; sie ist ziemlich einfach, etwas finster, und bildet ein längliches Viereck.

Der Weg geht längs dem Kanal d'Este. Die Gegend ist fruchtbar. Die Bäume, an welchen sich die üppigen Reben hinaufwinden, werden weit höher gehalten, als in Mira, die Reben selbst nur alle drei Jahre einmal beschnitten. Große Umrisse und das schönste tiefe Grün sind an allen Gewächsen sichtbar. Man befindet sich mitten in dem berühmten Obstgarten Venedigs.

Mitten in diesem fruchtbaren Garten erhebt sich, mit der größern Schwesterstadt Este wetteifernd, das freundliche Monselize, ein lebhaftes Städtchen von 5000 Einw., mit einem überraschend südlichen Karakter. Auch sein Hügel ist mit veralteten Mauern

umgeben, aus welchen Kappern und mehr als armsdicke Epheustämme sprossen. In geognostischer Hinsicht merkwürdig sind der Monte Rikko, der See von Arqua, von länglichter Gestalt, aber nur einen Flächenraum von 3 — 4 Morgen Landes einnehmend. Die Volkssagen erzählen von ihm, daß sein Wasser gesalzen sei und lauter Meerfische enthalte; ja sie gehen sogar so weit, ihm eine unergründliche Tiefe und eine unterirdische Verbindung mit dem Meere anzudichten. Der Weg von Este bis Monselize gehört zu jenen prächtigen Kunststraßen, durch welche Napoleon, hierin ganz Nachahmer der Römer, die militärische Verbindung seiner Reiche zu erleichtern suchte. Er ist sehr breit, oben und zu beiden Seiten mit Fußwegen versehen, welche durch steinerne Säulen (Paracarri) von der Hauptstraße getrennt sind. Man folgt noch immer dem nämlichen Kanal, der vorzüglich zum Transporte des Obstes von Este und Monselize, und der Bruchsteine von Lispida dient, von hier bis Battaglia aber den Namen Kanal di Monselize annimmt, und läßt das alte Pernumia rechts, die Kalksteinbrüche von Lispida, die einst Venedigs Lidi mit Steinen versahen, und noch gegenwärtig stark benutzt werden, links liegen. Neben der Brücke von Battaglia begegnet das Wasser in dem geraden Kanale dem von Padua aus dem Bachiglione in entgegengesetzter Richtung herabkommenden, und hat so den völligen Kreislauf um die Euganeen vollendet.

Battaglia ist ein freundlicher, lebhafter Badeort, der bei der letzten Zählung 2594 Einw. hatte, reich an schönen Villen des paduanischen und venetianischen Adels, worunter sich besonders die Palazzi Menoghini und Orologio auszeichnen. In der Nähe, wo eine Hügelkette, die unter andern den merkwürdigen Monte novo enthält, sich an dem Kanale endigt, erhebt sich das große, aber in einem etwas sonderbaren Geschmack erbaute Lustschloß El Catajo, durch ein Testament des letzten Sprößlings der Familie degli Obizzi, Marchese Tommaso, Eigenthum der Herzoge von Modena. Der Marchese Tommaso, den sein Vater in der ersten Jugend, um einen Versuch zu machen, wie weit ihn die Mutter Natur ohne fremde Hilfe bilden würde, ganz ohne Erziehung ließ, soll bei einer etwas rauhen Originalität doch ein großer Beförderer der schönen Künste gewesen sein, und merkwürdige Kunstsammlungen angelegt haben, die sich noch hier befinden. Von hier an entfernen sich Straße und Kanal, die sich bisher dicht an die Vorhügel hielten, von denselben, und führen über Mezzaria und Bassanello nach Padua.

XXI.

Reise von Wallis über den Simplon nach Mailand.

Um das militärische, politische und Handels-Interesse Frankreichs und Italiens zu begünstigen, hat man die Bergstrasse über den Simplon im Jahre 1801 geöffnet. Die Ausführung dieses Projekts gehört zu den kolossalsten Werken der neuesten Zeit und war mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden, da man sich durch ungeheure Felsenmassen und öde verschlossene Schluchten von ungeheurer Tiefe die Bahn brechen mußte. Diese neue Strasse, welche die schönsten Römerwerke uns in's Gedächtniß ruft, hat eine Breite von 12 Metres und einen Fall von 32 Metres auf die Länge von 400 an ihrer steilsten Stelle, gewöhnlich aber nur 6 bis 7 Metres auf 100. Für die Fußgänger führt ein mit Barrieren versehener Steig längs der Strasse hinan, fast immer am Rande tiefer Abgründe; auch sind für die Reisenden in kleinen Zwischenräumen Zufluchtsörter angebracht. Die Kosten beim Bau dieser Strasse sind unberechenbar; täglich waren 3000 Menschen beschäftigt und 160 Zentner Pulver wurden verbraucht die Felsen zu sprengen. Wenn man bedenkt welch' eine Menge Wasserleitungen, Brücken, Terrassen und Mauern bei diesem Bau nöthig waren, so begreift man es kaum wie das Riesenwerk in dem geringen Zeitraume von 4 Jahren zu Stande kommen konnte; man kann sagen, daß alle Hilfsmittel der Kunst aufgewendet werden mußten, dem Widerstreben der Natur entgegen zu arbeiten. — Man glaubt, daß der Simplon (italienisch Sempione) seinen Namen von dem Konsul Servilius Scipio erhalten habe, welcher sich mit seinen Legionen hier befand, um sich einem beabsichtigten Einfall der Cimbern in die Grenzen von Italien entgegen zu stellen. Das Gebirge liegt zwischen Piemont und Wallis und ist ein Theil der hohen Alpenkette. Am Fuße seines nördlichen Abhanges ist die Stadt Brieg und auf der südlichen Seite liegt die Stadt Domodossola. Der Uebergang über dieß Gebirge ist für den Geologen von großem Interesse, da er hier viele Spuren der größten Zerstörungen aus der Bildungs- oder Ueberflutungsperiode der Erde antrifft. Von Brieg oder Glys nach Domodossola zählt man 16 Meilen. Die neue Strasse setzt sich fort bis Aram, einer kleinen Stadt am Lago Maggiore, wo sie sich mit der großen Strasse, welche über den Tessin führt, vereinigt und rechts nach Mailand führt.

Brieg, am linken Ufer der Rhone gelegen, ist einer der schönsten Flecken von Wallis und gewährt eine höchstoriginelle An-

sicht. Das Thal, welches die Höhe von Brieg beherrscht, ist eines der fruchtbarsten und schönsten des Landes. Die alte Strasse ging über Brieg, die neue geht von Glys ab und läßt Brieg eine Viertelmeile links liegen, doch ist es nicht nöthig, daß man von Brieg zuerst nach Glys geht, da eine ziemlich gute Strasse sich in einer gewissen Höhe mit der Simplonstrasse vereinigt. Nachdem man die Saltine passirt hat, erreicht man bald die Höhe von Leria, welche das Rhone- und Ganther-Thal von einander trennt. Von hier sieht man auf einer Seite die Fläche von Wallis, den Lauf der Rhone, von der anderen die Vereinigung des Ganther- und Saltine-Thales, in deren Tiefe man das Geräusch der Ströme hört. Von Glys zur Ganterbrücke zählt man drei Meilen und von hier auf den Simplon wieder drei Meilen. Nach 1½ Stunde erreicht man die Gallerie von Schalbet, welche 30 Metres lang ist. Man merkt hier schon die Verdünnung der Atmosphäre und die Veränderungen der Vegetation. Von hier kommt man zu der Gletscher-Gallerie, deren Länge 42 Metres beträgt, und deren Höhe schon so bedeutend ist, daß das Wasser bei dem geringsten Temperaturwechsel gefriert. Nachdem man auch diese Gallerie verlassen hat, wendet sich die Strasse am Fusse des Schönhorns und steigt zu ihrem höchsten Punkt empor, der 2005 Metres über die Fläche des Meeres erhaben ist. Die Aussicht vom Col de Simplon ist traurig und wild, die ganze Umgegend nackt und kahl. Man findet hier den Grund zu einem neuen Hospitium, welches man errichten wollte, aber durch die Wildheit der Natur an der Ausführung des Projekts gehindert wurde. Eine Viertelstunde unterhalb befindet sich rechts von der Strasse das alte Hospitium, wo jene Reisenden, welche durch irgend einen Unfall an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert worden, eine freundliche Aufnahme erwartet. Der Weg führt nun über zwei Flüsse, welche vom Rosboden-Gletscher herabkommen und kurz darauf kömmt man in dem Dorfe Simplon an, einem sehr hoch gelegenen Orte. Zwischen Simplon und Domodossala liegt eine Strecke von 9 Meilen, auf welcher man einige Gefahren zu bestehen hat. Durch eine rasche Wendung sieht man sich plötzlich in ein wildes Felsenthal versetzt, in dessen Mitte sich der Krumbach in die Doveria ergießt, welche mit einem fürchterlichen Getöse von den Gletschern von Lagui herabstürzt. Hier beginnt das düstere Gondothal, in welches man durch die Gallerie Allgabi, einer der schönsten und größten (70 Metres lang) des Simplon, eingeführt wird. Von der prächtigen Gondogallerie (182 Metres lang) sieht man den pittoresken Sturz des Emasinone. Bei dem Bau der Strasse führten die Franzosen unter der Leitung Léards, denselben bis zur Gallerie von Algabi; die Fortsetzung führten die Italiener unter der Direktion Gianella's von Mailand. Von Arona bis Algabi schlugen sie 50 Brücken, erbauten 302 Wasserleitungen, sprengten 199800 Kubik-Metres Felsen, führten

280,000 Kubik-Metres Mauern auf, verwendeten 1,530,000 Kubik-Metres Erde und andere Materialien, theils zur Ausfüllung der Abgründe, theils zur Planirung des Terrains und verbrauchten zu dem Behufe 175,000 Pfunde Pulver. Dabei hatten 4 bis 6000 Hände Tag und Nacht vollauf zu thun. — Nachdem man auch die Gondo-Gallerie passirt hat, bemerkt man bald ein großes Gebäude von mehreren Stockwerken, die Wohnung eines Walliſers, bei dem man gute Unterkunft findet. Dieſes Wirthshaus und einige kleine Häuſer bilden das Dorf Gondo, welches ſchon piemonteſiſch iſt. Hierauf erreicht man Yſſel, einen Weiler in einer angenehmen Lage zwiſchen Fruchtbäumen und fetten Wieſen. Nicht weit von hier befindet ſich die fünfte Gallerie, auf welcher man ſich ſchon in eine mildere und freundlichere Gegend verſetzt glaubt, als jene war, die man eben verließ. Aber bald wird man enttäuſcht, denn die Umgebung nimmt plötzlich wieder jene giganten Formen an wie vorher und wird wilder und unwirthbarer als je. Erſt in dem lachenden Thale von Dovedro findet man Entſchädigung, welches eben ſtille und friedlich iſt, als das Gondothal wild und lärmvoll. Eine ſteinerne Brücke über die Cherasca, deren Bauart einfach und elegant iſt, führt in den Schooß der romantiſchen Thalfläche. Indem ſich der Weg hinabſenkt, führt er noch früher durch Felſentrümmer an die Ufer der tobenden Doveria und man erblickt bald nach dieſer Veränderung der Scene einen ungeheueren Felſen, welcher ſich auf einer Seite mit dem Gebirge verbindet und die letzte Gallerie des Simplon von Crevola, in einer Länge von 60 Metres, trägt. Vor der Ankunft in Crevola genießt man noch ein herrliches Schauſpiel, den Anblick einer ausgedehnten wohlbebauten Fläche, beſäet mit unzähligen Ortſchaften, grünenden Hügeln, und durchſtrömt von einem ſpiegelnden Fluße, der aus der Vereinigung der zwei wildeſten Flüſſe entſtanden, nun ruhig dahingleitet. In der Mitte dieſer reizenden Gegenſtände liegt Trevola, wohin eine Brücke über die Doveria führt. Dieſe Brücke, eines der bemerkenswerthen Werke auf der ganzen Straſſe iſt 100 Metres lang und ruht auf einem ungeheuern Pfeiler von 33 Metres Höhe. Von dieſem Dorfe nach Domodoſſola hat man nur noch eine kleine Stunde Weges. Domodoſſola iſt, obſchon klein, doch wohl bevölkert und lebhaft durch den Handel der Stadt. Villa, in Mitte fruchtbarer Flächen liegend, iſt eines der ſchönſten Dörfer der Gegend. Ueber Porto Maſſone, ehemals eine Kirche und Hoſpital der Templer, Ornavaſſo, Gravelona, gelangt man nach Ferriolo am Lago Maggiore.

Der Lago Maggiore wird ſo genannt wegen ſeiner bedeutenden Größe, die ihn vor allen anderen Seen der Lombardei auszeichnet. Er iſt in drei verſchiedenen Staaten eingeſchloſſen, in Piemont, die Schweiz und das lombardiſch-venetianiſche Königreich, und dehnt ſich von Norden nach Süden aus, in einer Länge

von 19 Meilen, seine größte Breite ist 2½ Meile, seine mittlere ½ Meile. In der Mitte seines östlichen Ufers ist eine ziemlich tiefe Bucht am Einflusse der Tosa, welche vom Simplon durch das Thal Antigorio herab kömmt. In der Mitte dieser Bucht erheben sich die borromäischen Inseln über den Spiegel des See's. Im Norden, nahe bei Lokarno, stürzt der Tessin durch verschiedene Flüsse vom St. Gotthart vergrößert in den See, durchströmt und verläßt ihn bei Sesto, um sich in den Po zu ergiessen. Der See ist ungemein fischreich und besonders vortheilhaft gelegen für den Waarentransport. Die Schiffe fahren den Tessin herab, durch den Kanal Naviglio Grande nach Mailand; ihre Ladung besteht in Landesprodukten, als: Kohlen, Holz, Heu, weissem Marmor und rothem Granit. Der Tessino scheidet von Sesto angefangen die Staaten des Königs von Sardinien von jenen des Kaisers von Oesterreich.

Die neue Simplonstrasse läuft eine Strecke von 7½ Meile, von Ferriolo bis Arona an den Ufern des See's hin. Es kann kaum etwas Reizenderes und Imposanteres geben, als diesen See, besonders wenn man vom Simplon herab kömmt und den Kontrast mit jener Gegend bemerkt. Am Simplon und im Rhonethal hatte man nichts als düstere Berge vor sich, deren Füsse von finsteren Wäldern bedeckt und deren Scheitel mit Eis und Schnee bekrönt waren; nakte Felsen, tobende Ströme und wilde Gegenden, in welchen man keine Spur von Vegetation bemerkt; hier findet man hingegen lachende Gemälde, welche der See mit seinen Umgebungen den Blicken des Wanderers darstellt. Hier sind die Berge bis auf ihre Gipfel mit dem üppigsten Grün bekleidet, die zahlreichen Weinhügel mit eleganten Landhäusern und Gärten geschmückt, die sich in dem mit Fischerboten bedeckten See abspiegeln. Eine halbe Meile von Ferriolo begegnet man dem kleinen Dorfe Baveno, in einer idillischen Lage am Fuße eines Berges. Man passiert hier die Fiume auf einer schönen Brücke, deren 5 Bogen von weissem rothgeaderten Granit gesprengt sind.

Baveno ist der nächste Ort an den borromäischen Inseln, die selten ein Reisender unbesucht lassen wird. *) Sie sind im östlichen Theile des See's gelegen und eben so merkwürdig durch Natur, die sich hier erschöpft hat, als durch Kunst. Sie bestehen aus: 1) Der Isola Madre oder St. Victor; 2) Isola bella; 3) der Fischerinsel und der Isolino (San Giovanni). Die Isola Madre steigt wie ein Blumenstrauß aus dem Gewässer empor, in blühen-

*) Der Reisende, welcher aus dieser Gegend zu Wasser nach Arona oder Sesto Calende überschiffen will, kann diesen Weg auf dem Dampfschiffe zurücklegen, welches nahe bei den borromäischen Inseln landet.

der Fülle mit Lorbeere, Taxus, Pinien, Cipressen bedeckt, die hier in einem ewigen Frühlinge grünen, wenn der Winter schon längst die Berge in seinem weißen Mantel gehüllt hat. Auf der Südseite ist sie mit 4 Terrassen geziert, welche von einem mächtigen einfachen Gebäude beherrscht werden. Ein Porticus von Weinlaub bildet den Eingang der Insel. Die Aloe und alle Gewächse des südlichen Himmels wachsen hier wild; Perlhühner und andere Vögel der warmen Zone fliegen hier frei herum in einem Walde von Cipressen und riesigen Taxusbäumen. Die erfrischenden Schatten, der Duft der Blumen, das Gemurmel der sanften Brandung am Ufer der Insel, erquicken alle Sinne auf eine höchst angenehme Weise.

Die merkwürdigste dieser Inseln ist Isola bella. Dieses paradiesische Plätzchen, welches nun einen wahrhaft feenhaften Prospekt gewährt, war noch im Jahre 1670 nichts als ein kahler Felsen, der erst durch den Grafen Vitaliorno Borromeo und seine Nachfolger mit eleganten Bauten, reizenden Gärten und Anlagen versehen wurde. Die nordwestliche Seite nimmt den Pallast und einige Fischerhäuser ein. Der Pallast ist aus großen Bauten zusammengesetzt, welchen aber äussere Schönheit mangelt; hingegen sind das Innere, die Kapelle und der größte Theil der Gemächer mit Marmorarbeiten und den Gemälden der berühmtesten Meister reich geziert. Das Erdgeschoß enthält eine Reihe grottenähnlicher Salons, deren Wände mit kunstreich in kleine Felder zusammengefügten kleinen Kieseln bekleidet sind. Ausserdem sind diese Grotten mit Statuen und Springbrunnen verziert, welche eine angenehme Frische verbreiten. Die südliche Parthie, welche dem Ufer am nächsten gelegen ist, zeichnet sich durch die Kunstverschönerungen, welche so zu sagen die Natur hier übertroffen hat, vor Allem aus. Man sieht hier auf einer Seite ein Wäldchen von Orangen- und Zitronenbäumen, welche weit hin Wohlgerüche verbreiten, überragt von Lorbeern, deren helles Grün mit der dunkeln Cipresse in ihrer Nähe im herrlichen Kontraste steht. Von der andern Seite erheben sich zehn Terrassen welche der Insel die Form einer ungeheuern Piramide geben. Die Mauern dieser Terrassen sind umgeben mit Orange- Cedern- und Granatbäumen und ihre Höhe ist mit Marmor-Statuen, Obelisken und Blumenvasen mit ausländischen Gewächsen geziert. Die Aussicht von der höchsten Terrasse ist prachtvoll, sie dehnt sich über den größten Theil des See's auf die benachbarten Gebirge bis zu den Gletschern des Simplon aus. Vor dem Pflaster dieser Terrassen sammelt sich das Regenwasser in eine Cisterne, von welcher es sich nach verschiedenen Theilen der Insel ergießt, und Springbrunnen und Wasserfälle bildet.

Die obere oder Fischer-Insel, welche wegen seiner einfachen Gebäude fast absichtlich neben Isola bella gestellt zu sein scheint, um die Pracht der schönen Nachbarin zu erhöhen, hat nichts Merk-

würdiges. Sie wird von 200 Menschen bewohnt, und hat eine Pfarrkirche, die einzige auf den boromäischen Inseln.

Isolino (die kleine Insel) von ihrer geringen Ausdehnung so genannt, ganz nahe am Ufer gelegen, ist nicht bewohnt.

Die Strecke von Baveno nach Stresa, gewährt einen angenehmen Spaziergang im Schatten schöner Bäume. Unter allen Städten am Ufer des Lago Maggiore ruft Arona an der Simplonstrasse die interessantesten Erinnerungen dem Reisenden ins Gedächtniß. Hier wurde S. Karl Borromeo, Kardinal und Erzbischof von Mailand im Jahre 1538 geboren, um sein Leben und seine Reichthümer zu wohlthätigen und nützlichen Werken zu verwenden. Besonders glänzend zeigte er seine edelmüthige Aufopferung, als die Pest im Jahre 1576 Mailand und seine Umgebungen entvölkerte. Die Statue dieses Helden des Christenthums auf einem benachbarten Hügel ist ein Denkmal der Dankbarkeit seiner Familie und der Bewohner der Umgegend, und wurde im Jahre 1697 errichtet. Dieser Koloß, dessen Schöpfer Cerani war, hat eine Höhe von 22 Metres und ist in Kupfer gearbeitet, bloß Kopf und Hände sind gegossen. In seinem Inneren befindet sich eine Stiege, auf welcher man bis in den Kopf der Statue hinaufgehen kann. — Arona hat schöne Häuser und einen ziemlich bequemen Hafen. Der Handel der Stadt ist in seiner Blühte, da die Waaren, welche vom mittelländischen Meere und Italien hierdurch nach der Schweiz und Deutschland transportirt werden, einen lebhaften Verkehr hervorbringen. Die Pfarrkirche ist mit schönen Gemälden von Gradenz, Ferrari und einem berühmten Bilde von Appiani, geschmückt. Wenn man Arona verläßt, senken sich die Hügel immer tiefer und enthüllen die herrliche Alpenkette mit dem unersteigenen Monte Rosa, dem Nebenbuhler des Montblanc.

Hat man auf einer Fähre den Tessin übersetzt, erreicht man Sesto am äussersten Ende des See's, am Ausflusse des Tessin gelegen. Es ist der erste Ort im lombardisch-venet. Königreiche, wo man seine Pässe vorzeigen muß. Die Strasse von hier nach Mailand führt über den fruchtbarsten Boden in einer Länge von 10 Meilen. Es ist bekannt, daß die Lombardei das erste Ackerland Italiens, und von der Natur am meisten begünstigt ist. Von Sesto geht es Anfangs unmerklich bergauf, dann aber immer bergunter, bis man auf einer schönen Brücke über den Somastrom gelangt ist, von wo sie sich wieder erhebt. Soma hat nichts Merkwürdiges, als eine ungeheure Cipresse, deren Stamm fünf Metres im Umfange mißt. Man will wissen, daß Scipio hier von Hannibal geschlagen worden sei. Die Kirche zu St. Agnes enthält Schildereien von Procacini, Buska, Panza und Legnani. Gleich hinter Soma beginnt nun ein unebenes, weitausgedehntes Terrain, auf welchem nichts als Farrnkraut wächst, und wo man ausser den nächsten Umgebungen der Dörfer und längs der Strasse,

keine Spur von Kultur entdeckt. Diese wüste, von der Sonne verbrannte Fläche heißt die Brughierra di Sonna. Auf dieser Heide zwischen Sonna und Fosate haben die Mailänder Astronomen eine Meridianlänge von 5130 Toisen gemessen, welche ihnen als Grundlinie zum Entwurf einer Karte der Lombardei diente. Diese Heide endigt kurz vor Cascina del Buon Gesu. Von hier bis Mailand findet man nichts Merkwürdigeres als den Marktflecken Rho und das Karthäuserkloster Garegnano. In dem großen, gut bevölkerten Flecken Rho, ist das Missionär-Kollegium und die Kirche U. L. Frau dei Miracoli, bemerkenswerth. Dieser majestätische Tempel wurde nach dem Plane Pellegrini Tibaldi's aufgeführt, mit Ausnahme der Façade, welche von dem Architekten Polak entworfen worden. Sie enthält schöne Gemälde von Camillo Procaccini, Figino, Morazone und Lanzano. Das Karthäuserkloster Garegnano, gegenwärtig ein Pulvermagazin, erinnert den Reisenden an die herrlichen Gesänge Petrarca's an Laura. Petrarca, welcher sich einige Zeit in seinem Landhause in Buterno (ein Weiler unweit davon rechts) zurückgezogen hatte, besuchte alle Tage dieses Kloster, und brachte bei den Mönchen die wenigen Augenblicke zu, die er nicht dem Studium geweiht hatte. Die Kirche dieses Klosters ist inwendig mit Freskogemälden von D. Crespi, S. Peterazano, Barthelemy, Boverio, dem Genueser und vieler anderer Künstler aus dem 17ten Jahrhundert bedeckt. Die ersteren besonders, welche Momente aus dem Leben St. Bruno's des Stifters des Karthäuserordens, vorstellen, vereinigen ein lebhaftes Kolorit mit einem gewaltigen Ausdruck und einer schönen Komposition. Im Ganzen ist alles gut erhalten. In ungefähr 3 Viertelstunden erreicht man von hier aus Mailand. Kurz vorher, ehe man das Stadtthor erreicht, sieht man rechts in einiger Entfernung der Strasse, einen marmornen Triumphbogen. Dieses Werk wurde nach dem Plane L. Cagnola's aufgeführt und kann mit den schönsten Schöpfungen römischer und griechischer Architektur rivalisiren. Es ist mit schönen Verzierungen von Prof. Moglia bereichert, und läßt nichts zu wünschen übrig.

Milano, Mailand, die Hauptstadt der Lombardei ist zugleich auch eine der schönsten und größten Städte in Italien, und liegt in einer weiten Fläche, welche vom Tessin und der Adda durchströmt wird. Es ist gewiß, daß Mailand von den Galliern zur Zeit Tarquinius gegründet worden ist; es wurde später vergrößert und zur Hauptstadt des cisalpinischen Galliens, in welcher mehrere Kaiser des Occidents residirten, Im sechsten Jahrhundert nahmen es die Ostgothen ein und zerstörten es. Die Stadt gelangte hingegen bald wieder zu ihrem alten Glanze, aber im Jahre 1162 zwang sie Friedrich Barbarossa, dessen Joch sie abschütteln wollte, zur Uebergabe und verwandelte sie in einen Schutthaufen. Trotz dieser Katastrophe sah man sie jedoch bald

wieder aus ihrer Asche erstehen. Da Mailand seit dieser Zeit fast immer von den blutigsten Kriegen gelitten hat, so ist es begreiflich, daß man daselbst keine Reste des Alterthums auffinden kann; die Behauptung einiger Schriftsteller, daß sie deren wirklich besässe, ist daher nichts, als eine grundlose Vermuthung. Das einzige Denkmal welches der Zerstörung entging, ist eine Reihe von antiken Säulen, von welchen wir weiter unten sprechen wollen.

Die Bevölkerung Mailands beläuft sich in dem gegenwärtigen Augenblicke auf 140,000 Seelen, doch ist diese Zahl in keinem Vergleich zu bringen mit der Bevölkerung welche einige Historiker dieser Stadt in den Epochen ihrer größten Mißgeschicke zuschreiben. Die Stadt hat einen Umfang von ungefähr 3 Meilen mit Einschluß seiner alten Schanzen und neuen Spaziergänge. Ihre größte Länge beträgt 1½ Meile (Lieue). Die Strassen sind obgleich nicht so regelmäßig wie jene von Turin doch eben so schön. Sie sind mit kleinen Kiesen gepflastert und an den Seiten mit breiteren Pflastersteinen umgeben, die das Trottoir bilden. Die Plätze von Mailand sind meistens klein und unregelmäßig. Der Domplatz ist zwar genug lang, doch nicht hinlänglich breit und hat auf einer einzigen Seite Gallerien, wo sich schöne Buden befinden, die übrigen Seiten entsprechen bei weitem nicht der Façade des Doms und machen wegen ihrer Unregelmäßigkeit einen widrigen Eindruck auf das Auge. In der Mitte des Platzes Fontana (dem ehemaligen Gemüsemarkt) steht ein Springbrunnen aus rothem Granit mit zwei Sirenen von karrarischem Marmor. Er erhält sein Wasser von einem in der Nähe befindlichen Ziehbrunnen, vermittelst einer Pumpe, die durch ein laufendes unter der Erde hinziehendes Wasser getrieben wird. Der Piazza dei Mercanti ist nach der Mitte von einem bedeckten Gange durchschnitten, wo ehemals die Kaufleute sich versammelten, um ihre Handels-Angelegenheiten zu besorgen, er ist aber zu klein und verdient kaum den Namen eines Platzes. Der Borromäische hat nichts Merkwürdiges, als eine eherne Bildsäule des heil. Karls. Der Platz St. Marta ist ziemlich groß und vielleicht der schönste nach dem Fontanaplatz.

Unter den verschiedenen Gebäuden welche die Stadt zieren, ist der Duomo das größte und herrlichste. Er steht unter allen Kirchen Italiens nur der römischen Peterskirche nach. Er ist eher in einem altdeutschen als gothischen Stile gebaut, und sein Plan stellt die Figur eines Kreuzes vor. Das Schiff ist 148 Meters und 15 centim. lang; 76 m. 68 cm. breit und 73 m. 40 cm. hoch unter der Kuppel. Die äussere Höhe beträgt mit der Statue; 33 m. 32 cm. und die Höhe des ganzen Gebäudes 106 m. 14 cm. Zwei und fünfzig kolossale Säulen unterstützen das ungeheure Gebäude. Man erstaunt über den Aufwand und die Arbeit, welche der Bau derselben erheischte, da er durchaus aus einem schönen weißen Marmor, welcher in der Umgegend des Lago maggiore gebrochen wird, aufgeführt ist. Den wundervollen Bau dieses Doms lernt man

erst würdigen, wenn man den obern Theil des Daches besteigt, wo sich zugleich eine herrliche Aussicht über die Stadt und die lombardische Ebene bis zu den Ausläufern der Appeninen und den helvetischen Alpen darbietet. Ein Gelübde Johann Galeazzo Visconti's Grafen von Vertus, des ersten Herzogs von Mailand, gab den Anlaß zu diesem ungeheuern Gebäude im Jahre 1386, und auf Veranlassung Napoleons im J. 1805 sollte der Dom von einem Wiener, Pollak, vollendet werden, als aber dieser im Jahre 1806 starb, mußte der Bau dem Architekten Carlo Amati übertragen werden, welcher ihn vollendete. Fünf Thore führen in das Innere des Doms, welches nur schwach erhellt ist. Diese Dämmerung und die herrschende Stille erheben das Feierliche des Tempels. Der Hochaltar ist mit vortrefflichen Bronze-Arbeiten geziert. Hinter dem Hochaltar steht die Statue des heil. Bartholomäus von dem berühmten Bildhauer Carlo Agrati in weißem Marmor gehauen, ferner sind die Basreliefs von Buffi, die sich auf der Rückseite der Mauer des Hochaltars befinden, und zwei Granitsäulen am Eingang der Kirche, jede aus einem einzigen Stück, die wahrscheinlich in Italien die größten sein dürften, bemerkenswerth. Die Taufkapelle, welche man links vom Eingange bemerkt, ist von Pellegrin Tibaldi, mit dem Beinamen Pellegrini, einem ebenso geschickten Maler als Architekten. Die unterirdische Kapelle, wo man die Ueberreste des 1584 verstorbenen heil. Karls Boromäus aufbewahrt, ist ausserordentlich reich ausgeziert. Die Einfassung des Reliquienkästchens ist von Silber, mit Feldern von Kristall und mit Leisten von vergoldetem Silber. Das Innere der Gruft ist mit silbernen Basreliefs geschmückt. Auch der prächtige, marmorne Fußboden, die silbernen Statuen des heiligen Ambrosius und des heiligen Karl, Angatius berühmte Bildsäule des geschundenen heil. Bartholomäus hinter dem Chore und die vortrefflichen Statuen des Adam und der Eva, verdienen eine rühmliche Erwähnung. Das Gewölbe wird durch eine vergitterte Oeffnung erleuchtet. Noch in der neuesten Zeit arbeitete man nach einem neuen Plane an der Verschönerung der Kapelle. Wenn man wieder in die obere Kirche hinaufsteigt, wird man an den Seiten-Altären und Orgeln schöne Gemälde von Barocci, Fried. Zuccari, Camillo Procaccini, Meda und Figino bemerken. Der Plan zu dem herrlichen Mausoleum des Joh. Jak. von Medici, wird dem Michel Angelo zugeschrieben; die bronzenen Verzierungen und Statuen sind ein Werk Leo Leonis. Ehe man die Kirche verläßt, bemerkt man noch an der Mauer nächst der Façade eine lange Meridianlinie, welche im Jahre 1786 mit vieler Genauigkeit von Mailänder Astronomen gezogen wurde. Gegewärtig arbeitet man an gothischen Verzierungen, welche an den Gewölben gemalt werden, verschönert das Pflaster mit verschiedenfarbigen Marmorplatten. In der Mailänder Kirche beobachtet man den Ambrosianischen

Ritus, welcher manche Zeremonien und Gebräuche anordnet, die in keiner andern katholischen Kirche statt finden; so z. B. tauft man hier noch durch Untertauchen, wie in den ersten Zeiten des Christenthums, und die Fasten beginnt erst am ersten Fastsonntag.

Ganz nahe an der Kathedralkirche ist der erzbischöfliche Pallast. Man bewahrt daselbst eine reiche Gemäldesammlung auf, welcher der Kardinal Pozzobonelli noch ein Kabinet moderner Malereien beigefügt hat. Der Domherrnpallast nahe dabei ist in einem edeln und eleganten Stile von Pellegrini gebaut. Unter den übrigen Kirchen, deren Anzahl sehr bedeutend ist, verdienen folgende eine besondere Aufmerksamkeit: Die Kollegiatskirche des hl. Ambrosius, berühmt durch die Gründung des großen Kirchengelehrten, des Stifters der Ambrosianischen Liturgie, noch mehr aber die vielen Denkmäler des alten Christenthums, welche man hier findet, als die Mosaik des Chorgewölbes, der goldene Voraltar des Hochaltares aus dem 9ten Jahrhundert, die große Kanzel ober dem Altar, von vier Porphirsäulen gestützt; die andere Kanzel, auf welcher gewöhnlich gepredigt wird; der Sarkophag u. s. w. Man sieht hier überdieß noch Gemälde von Luini, Gaudenz Ferrari und Lanino. Das aufgehobene Kloster, welches in ein Militärspital verwandelt wurde, erbaute Bramante. — In der Kirche S. Alessandro bewundert man die Menge von Lapis-lazuli, orientalischen Agaten, Jaspisen und anderen kostbaren Gesteines, von welchem der Hochaltar bedeckt ist. Diese Kirche stößt an das Lizeum und Gimnasium, wo man ein naturhistorisches Museum gegründet hat. Der Thurm der benachbarten Kirche (einst S. Giov. in Conco geweiht) dient jezt zu einem Observatorium, und wurde zu diesem Behufe durch den seel. Grafen Moscati eingerichtet. — Das Sanktuarium der Kirche S. Maria ionesso San Celso, ist wegen der Menge zuströmender Menschen, welche hier zu einem Marienbilde beten, berühmt geworden. Alessi hat die Façade der Kirche gezeichnet, Bramante verzierte das Vestibulum, welches in griechischer Einfachheit prangt; Fontana und Lorenzi verschönerten sie durch Statuen und Basreliefs; Gaudenz Ferrari, Paris Bordone, Buonvicino, Cerano, Procaccini haben das Innere mit Gemälden geschmückt, und in neuester Zeit hat Appiani die Kuppel mit herrlichen Fresken verschönert. — In der Kirche S. Nazare liest man folgende sonderbare Grabschrift J. J. Trivulzi's, Marschalls von Frankreich: Qui nunquam quievit; quiescit, tace. — Die Kirche S. Laurenzio, deren Plan Bassi entwarf, ist in einem kühnen und sonderbaren Stile gebaut. Sie ist achteckig, und hat auf vier Seiten zwei Reihen Säulen, auf den andern vier nur eine Reihe. Nahe bei dieser Kirche stehen jene 16 antiken Säulen, welche wir schon oben erwähnten. Man hält diese Säulen römischen Ursprungs, und zwar für Theile der Thermen des Herkules, welche von Maximinianus, mit dem Beinamen Herkules, erbaut worden sind. Es existirt selbst in Rom kein antikes Gebäude, welches so viele Säulen in einer Linie aufzuweisen hätte.

An einer Mauer des nun aufgehobenen Klosters Sta. Maria della grazie, sieht man das berühmte Abendmahl von Leon. da Vinci. Obschon von dem Bilde kaum einige Spuren mehr sichtbar sind, ist das Werk doch durch den Grabstichel mehrerer Künstler (worunter auch Morghen) sehr bekannt geworden. Die Kuppel der Kirche wurde unter der Leitung Bramante's aufgerichtet, der auch den Plan zu der Kirche S. Satyro entworfen hat. — Die Kirche zum heil. Viktor enthält schöne Gemälde von Daniel Crespi, Figino, Battoni, Luino, G. Ferrari, der Gebrüder Campi und Crespi. — Der Kunstkenner wird auch mit Vergnügen die kostbaren Bilder in den Kirchen San Antonio und Santa Maria della passione, S. Eustorgio, Santa Maria della Vittoria, S. Sebastiano, betrachten. — Die Kirche S. Fidelio ist ein schönes Denkmal des architektonischen Genies Pellegrini's; vor Allem bewunderungswürdig ist die Regelmäßigkeit des äußeren Flügels.

Mailand hat eine große Anzahl Palläste. Der merkwürdigste darunter ist der Palazzo reale, welcher im 14ten Jahrhundert erbaut, im 17ten aber erneuert worden ist. Die Architektur des großen, mit Statuen und Cariatiden gezierten Saales wird von den Kennern bewundert. In der letzten Zeit wurde das Gebäude bedeutend vergrößert und verschönert, wozu auch Appiani mit schönen Freskomalereien viel beigetragen hat. — Der Justizpallast, angeblich von dem Architekten Seregni, war früher der Sitz des Kriminalgerichts, ist aber nun ein Gefängniß für Verbrecher. Das Gebäude ist gut gebaut, und entspricht seiner dermaligen Bestimmung. Außer diesen gibt es noch viele Palläste adelicher Personen und reicher Privatmänner, als die Palläste Adda, Litta, Belgiojoso, Trivulzi, Mellerio, Cicogna, Arese, Serbelloni, Borromei, Archiati, Melzi, Annoni, Andreani, Scotti, Taverna, Saporiti u. s. w. Die meisten derselben sind merkwürdig wegen ihrer Architektur, reicher Verzierungen, schöner Bildergallerien, ausgewählter Bibliotheken und der herrlichen Kunstsammlungen, welche sie enthalten.

Unter der Zahl öffentlicher Anstalten ist vorzüglich die Ambrosianische Bibliothek einer großen Aufmerksamkeit würdig. Fed. Borromeo, der Neffe des heil. Karl, war der Gründer derselben. Die eigentliche Bibliothek besitzt 40,000 Bände, 15,000 Manuscripte, worunter eines, auf egyptischen Papirus geschrieben, nach Mabillon 1100 Jahre alt ist. Ebendaselbst sieht man die Kartons der Raphaelischen Schule, Original-Handzeichnungen und Schriften von Leon. da Vinci, und einen Virgil, auf dessen Deckel Petrarca eigenhändig die Liebesgeschichte seiner Laura aufgezeichnet hat. Das Kabinet des Museums Settala wurde mit dieser Bibliothek größtentheils vereinigt. Der Pallast Brera, ehmals ein Jesuiten-Kollegium, jezt il palazzo delle scienze e delle arte genannt, hat herrliche Künstlerschulen für Skulptur, Malerei, Architektur u. s. w., und besitzt schöne Modelle. Das Observatorium befindet sich in

demselben Lokal, ist ohne Uebertreibung das schönste und reichste an Instrumenten in Italien, und dürfte selbst in Europa wenige seinesgleichen haben. Der Pallast ist in einem schönen Stile gebaut und die Treppe, ein Werk Richini's, in architektonischer Beziehung besonders merkwürdig. Die Bibliothek des Pallastes Brera ist reich an seltenen Ausgaben und gewählten Büchern; der botanische Garten reichlich mit ausländischen Pflanzen versehen. Die hier befindliche öffentliche Gemäldegallerie ist in großen Sälen eingetheilt, in welche das Licht von oben hereinfällt. Man findet daselbst die vorzüglichsten Meisterwerke der italienischen (insbesondere der lombard. und mailändischen) Schule, welcher die Werke von Leon. da Vinci, Genale, Salajno, C. de Sesto, G. Ferrari, B. Luino, Bellini, Montegna, Squarcione, Titian, Palma, Paul Veronese angehören. Unter die berühmtesten der hier befindlichen Gemälde gehören: die Vermählung Mariens von Raphael, St. Peter und Paul von Guido Reni, der Tanz der Amoretten von Albani, die Ehebrecherin von Carracci, die Samaritin von Dominichino. Die andern Säle enthalten Gipsabgüße der besten Antiken und moderne Skulpturarbeiten von Canova, Thorwaldsen, Acquisti, Marchesi, Pacitti u. a. Von öffentlichen Anstalten sind hier: das k. k. italienische Institut der schönen Wissenschaften und Künste, das k. k. Medaillenkabinet, mit welchem eine Bibliothek numismatischer Werke verbunden ist. Eines der schönsten Institute der Art ist die Zecca.

Das große Hospital (Spedal maggiore) ist ein ungeheures, prächtiges Gebäude. Zu diesem gehört das Findelhaus, das Gebärhaus und Irrenhaus alla Senora. Eine breite Straße führt zum Foppone, wo ehmals der Kirchhof sich befand. — Das Lazaret außer der Porta orientale hat 74 Zimmer auf jeder Seite und eine Kirche, die von Bramante erbaut wurde. — Das ehmal. helvetische Kollegium ist nach dem Plane Mangoni's aufgeführt, das erzbischöfl. Seminarium nach Meda. Noch sind bemerkenswerth: das Haus der General-Katasterdirektion, des topographischen Bureaus, das Gimnasium von Sta. Marta, das Hospital der Fratelli-fatebene, das Waisenhaus, das Hospiz di Luogo Pio Trivulzio, das Zuchthaus, von Croce gebaut, das Regierungshaus, die Briefpost, die Börse, die Sparkasse, der Pallast Clerici Marini, die Polizeidirektion, die Tabakfabrik, das musik. Konservatorium, das Fräuleinstift, das Taubstummen-Institut, die Veterinärschule und die Villa Belgiojoso, von dem Wiener Architekten Pollak aufgeführt, und mit herrlichen Fresken von Appiani geziert. Die Stadtverschönerungs-Kommission gibt sich alle Mühe das Aeußere Mailands herrlich auszustatten.

Mailand hat mehrere Theater. Das Theater la Scala, das größte unter allen, für die Oper bestimmt, wurde 1778 nach dem Plane Piermarini's gebaut, und zwar auf Kosten einer Aktiengesellschaft. Die Logen sind groß, bequem und herrlich eingerichtet, wie es die Sitte in den Logen Assembleen zu halten erfordert. Die

Ausdehnung des Theaters ist so groß, daß man die größten Vorstellungen ohne Schwierigkeit geben kann. Dieselben Aktionäre ließen das Theater Canobiana bauen. Das kleine Theatro Re ist sehr besucht; man gibt daselbst die Opera buffa, Tragödien und Lustspiele. Das Theater Filo-dramatico gehört einer Gesellschaft Dilettanten, welche hier alle Freitage spielen. Außer diesen befinden sich noch das Theater Carcano, das fast gar nicht besuchte Theater Lentasio, Fiando, ein Marionetten-Theater, und zwei Amphitheater in Mailand, in welchen letzten man am Tage spielt.

Zwei Kanäle verbinden Mailand mit der Adda und dem Tessin. Der Kanal des Tessin, der Naviglio grande, ward im J. 1179 angefangen und 1271 beendigt. Den Kanal der Adda, Naviglio della Martesana, grub man im J. 1457. Kürzlich wurde unter der Leitung des Ingenieurs Parea ein dritter Kanal eröffnet, der sich bei Pavia in den Tessin mündet. Für den Handel sind diese Kanäle sehr vortheilhaft.

Der öffentliche Garten liegt ganz nahe an der Porta orientale, und ist ziemlich groß und elegant. In der Mitte steht ein viereckiges Gebäude, welches zu öffentlichen Festen benützt wird. Vom Garten steigt man auf die Schanze hinauf, wo eine lange Allee zum Lustwandeln einladet. Sehr besucht ist der Corso, der Lieblingsplatz der Mailänder, vor der Porta orientale. Bemerkenswerth ist das Foro Bonaparte, auf welchem ehmals Festungswerke standen. Von der alten Festung ist nichts, was der Stadt zur Vertheidigung dienen könnte. Die Demolirung der Festungswerke hat der Stadt doppelten Vortheil eingebracht: erstens, daß sie nun keinen Belagerungen ausgesetzt ist; zweitens den Gewinn eines großen, weiten Raumes zum Behufe militärischer Evolutionen und schöner Spaziergänge. Am Ende des Exerzierplatzes ist der Triumphbogen, dessen wir schon oben erwähnt haben. Nicht weit vom Schloße befindet sich ein prachtvoller Zirkus, welcher 30,000 Zuschauer fassen kann, dessen Arena 238 Metres lang und 119 breit ist, und der zu Wettrennen und Schiffgefechten bestimmt war. Man sieht daselbst auch einen Bogen mit vier Säulen dorischer Ordnung; der Pulvinar hat deren acht von korinthischer Ordnung, mit den schönsten Kapitälern bekrönt. Ebenso bewundert man bei der Porta Ticinese einen Triumphbogen nebst zwei Wachthäusern von toskanischer Ordnung, dann einen am neuen Thore mit prächtigen Basreliefs. An dem Thore Comasina haben die Kaufleute von Mailand bei der Ankunft Sr. Maj. des Kaisers im J. 1826 einen neuen errichtet, und noch jezt ist man beschäftigt, bei der Porta orientale eine Barriere zu bauen, welche von imposanter Größe sein wird.

Viele berühmte und gelehrte Männer zählt Mailand unter seinen Söhnen, und mit größerem Rechte, als München, erhielt es den Beinamen des neuen Athens. Seine literarische Geschichte ist in einem Werk von vier großen Folianten zusammengetragen. Vir-

gil widmete sich hier den Studien; Valerius, Maximus, Virginius Rufus und Salvius Julianus gehören Mailand an. Unter den neueren Schriftstellern dieser Stadt verdienen Carisani, Alciati, P. Lecchi, P. Porta, Beccaria, Frisi, Parini, Verri, Agnesi, Appiani, Bossi genannt zu werden. Man findet hier viele Buchdruckereien und Buchhandlungen.

Mailands Handel und Industrie war immer blühend. Seine Lage macht es zum Hauptstapelplatz des italienischen Handels. Die Handelsvortheile haben sich in neuerer Zeit sehr vermehrt. Ehmals beschränkte man sich auf den Handel mit Landesprodukten, als Reis, Käse, Seide, während er jezt eine bedeutend größere Ausdehnung hat. Mailand ist der Sitz des Vicekönigs des Guberniums, Appellationsgerichtes und Generalkommando's, der Centralkongregation, eines Gerichtshofes, eines Polizeigerichts, zweier Friedensgerichte und einer Municipal-Kongregation; hat einen Erzbischof und ein hohes Kapitel, die Basilica J. di S. Ambrogio.

Die Einwohner Mailands sind sehr gastfrei, und die Fremden finden hier eine gute Aufnahme. Man sieht in der Stadt sehr schöne Frauen, die sich vorzüglich durch einen schönen Teint auszeichnen. Der Adel ist sehr zahlreich; doch gibt es hier viele reiche Privatpersonen, die mit ihm im Aufwande wetteifern. Oft sind im Corso 2—300 Wagen beisammen.

Die Umgebungen von Mailand.

Viele schöne Landhäuser, als Gerniatto, Montebello, Omate, Leinate, Castellazzo, sind in der Gegend sehenswerth; doch vor Allem besucht ist die kleine Stadt Monza, deren uralte Kathedralkirche die eiserne Krone der Könige von Italien aufbewahrt. Nahe bei Monza ist das schöne königl. Schloß, nach dem Plane Piermarini's gebaut, und von schönen Gärten umgeben. Der Reisende, welcher bis Monza gekommen ist, und einige Tage verwenden kann, darf es nicht unterlassen, die schöne Brianza zu besuchen. Dieses kleinere Ländchen, das Eden der Lombardei, liegt zwischen zwei Armen des Comersees. Man findet dort kleine Seen, häufige Quellen, eine milde Temperatur, eine reine Luft und aller Orten eine lebhafte Vegetation. Viele Mailänder haben hier Landhäuser und kleine Besitzungen, die meist in malerischen Gegenden gelegen sind.

Mit Vergnügen wird der Reisende den schönen englischen Garten des Advokaten Traversi im Marktflecken Desio (einige Meilen von Monza entfernt) besuchen, und dort die reiche Sammlung ausländischer Pflanzen bewundern. Auf demselben Wege gelangt man nach Seregno, einem großen Marktflecken, wo im J. 1277 die berühmte Schlacht zwischen den Torrianern und Viskonti's vorfiel, welche den letzteren die Oberherrschaft des Herzogthums Mailand zusicherte. Bald erreicht man hier die Gegend von Inverigo, wo die schöne Rotunde des Marquis Cagnola sich erhebt, deren

Plan er selbst entworfen. Dieser Pallast ist mit einem in unseren Tagen seltenen architektonischen Luxus gebaut. Von der Kuppel des Gebäudes dehnt sich die Fernsicht auf einer Seite bis Novara und Turin aus, auf der andern erstreckt sie sich über einen großen Theil der Brianza; doch verbergen die nahen Höhen die reizenden Seen von Alserio, Pusiano, Annone. Die Landschaft, welche man von der hohen, nach der Kirche von Inverigo führenden Zipressenallee übersieht, ist jedoch, obgleich nicht so ausgedehnt, doch reizender, und wird nur von der Aussicht vom Thurme des Pallastes Crivelli übertroffen. Ganz nahe dabei ist der Orrido, nach Crivelli gehörig, eine Art englischer Garten, wo die Kunst die Vortheile der Natur zu benützen wußte. Er endigt bei einer klaren Quelle, welche aus einem Felsen hervorsprudelt. Von dieser Stelle steigt man auf einem Fußpfade auf den Gipfel eines Hügels, von wo man die Brianza übersieht. Ungefähr eine Meile von Inverigo, etwas abseits von der Straße, findet man in dem Dorfe Lurago den Pallast Sormanni, der einen schönen Prospekt gewährt. Wenn man links einlenkt, kann man nach Anzano gehen, und im Vorbeigehen den Pallast Carcano besuchen, dessen Gärten sich bis an die Ufer des kleinen Sees Alserio erstrecken, und auf den Soldo hinaufsteigen, wo ein elegantes Haus von Appiani steht. Man kann sagen, daß dieses Haus, wenigstens hinsichtlich seiner Lage, das schönste der Brianza sei. In dem großen Flecken Erba wird man gute Unterkunft finden. Er liegt zwischen den Seen von Alserio und Pusiano, unweit jener von Sagrino und Annone, nahe an dem Flüßchen Lambro, welches sich bei Pavia in den Po ergießt. In der Nähe von Erba war das alte Liciniforum, welches mit Bergamo und Como die drei Städte der Orobianer ausmachte, deren Plinius erwähnt; und es scheint, daß die drei Seen von Alserio, Pusiano und Annone einst nur den großen Cupilis gebildet haben. In einer geringen Entfernung von hier kann man das buco del piombo (Bleihöhle) besuchen, welches seine Berühmtheit den wenigen Nachrichten verdankt, die man über diese merkwürdige Stelle sammeln konnte. Der Weg zu dieser Höhle ist außerordentlich beschwerlich, und das Innere derselben, wo man Ruinen einiger Mauern entdeckt haben will, hoch genug, um aufrecht darin stehen zu können. Sie ist sehr tief, und man kann darin, wenn man die dort befindlichen Pfützen durchwaten will, bis auf 500 Schritte vordringen.

Indem man Erba verläßt, kann man seine Richtung nach dem Thale Assina nehmen, von dem Marktflecken Asso am Lambro so genannt. Die Straße, welche durch dieses Thal führt, ist breit, gut unterhalten, und endigt in Bellagio, welches auf der Spitze des Zwischengebirges liegt, wodurch der Comersee von dem Leccosee getrennt wird. Etwas links von der Straße wird der Reisende bald die Gegenden von Castel Marte und Proserpio sehen, deren Namen anzudeuten scheinen, daß die Einwohner der ersten dem Mars, jene

der andern der Proserpine gebuldigt haben. Etwas entfernter findet man Canzo, einen wohlbevölkerten, thätigen Marktflecken am Fuße eines halbmondförmigen Gebirges. Ganz nahe an dieser Gegend, auf der Straße von Asso, sieht man eine schöne Kaskade, Vallategna genannt, deren Gewässer die Triebwerke mehrerer Maschinen in Bewegung setzt. Am Ende des Thales, wo der Lambro entspringt, wird der Naturforscher in einer Grotte bei Magreglio die intermittirende Quelle Mimaresta finden; das Wasser derselben wächst und fällt periodisch. Unweit davon ist eine andere Quelle, aqua della febre, welche für das Fieber heilsam sein soll. Von hier kann man den Monte Tivano ersteigen, dessen ungefähr 1160 Metres hohe Spitze eine weite, von allen Seiten mit Höhen umschlossene Ebene dem Auge darstellt.

Wer nicht so weit vordringen will, kann von Erba aus rechts nach Malgrate zu den Küsten des kleinen Sees Pusiavo und Annone abschweifen. Auf dieser Straße bei dem aufgehobenen Kapuzinerkloster S. Salvator genießt man einer herrlichen Aussicht auf die ganze Mailänder Fläche und auf die reizenden Hügel, welche das Thal von Erba umgeben, und über die Seen Alserio, Pusiavo und Annone. Der Naturforscher wird hier die Kennzeichen des alten Sees Eupilis beobachten. Malgratte liegt am Ufer des Sees von Lecco, und der Reisende kann von hier umkehren nach Mailand über Olginate, Carsaniga und Monza.

Interessanter als diese letzte Straße ist die von Oggiono, auf welcher man für die kleinen Schwierigkeiten reichlich entschädigt wird. Nach Oggiono kommt man, indem man längs des östlichen Ufers des kleinen Annonesees hinfährt. Von den benachbarten Höhen sieht man Galbiate, Garlate, eine Menge von Ortschaften, reizende Gegenden und die Brianza, ein Hügelland, an dessen Abhang der Thurm noch steht, auf welchem man mit der Glocke die Bewohner des Landes zusammenrief. Man passirt nun Brianzola, Rostabio, Missaglia, und kann von dem letzten Orte einen Abstecher nach Monticello machen, um einer bezaubernden Aussicht zu genießen. In einiger Entfernung von Missaglia läuft der Weg unter Montaveggia hin, welches die Aufmerksamkeit des Fremden verdient. Die Kirche dieses Dorfes besitzt einige gute Gemälde, worunter ein besonders schönes von Andre Salmasio. Von dem Platze vor dieser Kirche beherrscht der Blick eine fruchtbare Landschaft. Das Dorf hat aber noch ein anderes Interesse für den gelehrten Fremden, denn hier war es, wo der berühmte Agnesi seine Forschungen anstellte und seine Werke schrieb, die ihm seinen Rang unter den ersten Mathematikern seiner Zeit verschafften.

Ist man in Carsaniga angekommen, so kann man sich noch nach Merate verfügen, um dort das herrliche Landhaus der Familie Belgiojoso zu besichtigen, und von hier nach Robiate, am Abhange des Orobio, worauf der beste Mailänder Wein gedeiht.

In einer geringen Entfernung ist der Kanal Naviglio de paderro, welcher dazu dient, die Adda schiffbar zu machen, von Lecco bis nach Trezzo. Das erste Projekt zu diesem sehenswerthen Werke hat Leon. da Vinci gemacht, zu dessen Ausführung Franz I. König von Frankreich und ein angesehener Mailänder die Summe von 5000 Dukaten jährlich anwiesen. Aber erst am Ende des 16ten Jahrhunderts wurden die Arbeiten unter der Leitung des Architekten Meda begonnen und im 18ten vollendet.

Die Bewohner der Brianza sind lebhaft und regen Geistes; der berühmte Dichter Parini, Nebenbuhler Horazens und Rousseaus, war aus diesem Ländchen. Man sammelt hier viele Seide, die man für die beste in der Lombardei hält, und baut herrliche Weine. Schade, daß das Land durch häufiges Hagelwetter leidet, und die Menschen hier einer sonderbaren Hautkrankheit, Pellagra, unterworfen sind, deren Ursache unbekannt ist.

Auf dem Rückwege kommt der Reisende über Cernusco, Osnago, Arcore nach Monza, und von hier nach Mailand.

Für jene Reisende, welche sich auf der Reise über den Simplon nach Mailand nicht aufhalten konnten, oder einen andern Weg eingeschlagen haben, fügen wir hier noch einen Wegweiser zu den borromäischen Inseln über Varese, und von den Inseln zurück über Como bei.

Von Mailand

nach	Saronno	sind 2	Posten	oder 2	Stunden
„	Varese	„ 2	„	„ 2¼	„
„	Baveno	„ 2	„	„ 2	„
„	Isola Madre	(zu Schiff)		„ 1¼	„
		6	Posten	„ 7¼	„

Von Isola Madre

nach	Baveno zu Schiff	1¼	Stunden
„	Varese 2 Posten	2	„
„	Como 2 P.	2	„
„	Barlassina 1½ P.	1½	„
„	Mailand 1½ P.	1½	„
	7 Posten . . .	8¼	Stunden.

Die Landschaft, welche den Weg nach Varese durchzieht, gewährt die lachendsten Ansichten. Die besten Produkte der Gegend sind Wein und Seide, da es hier eine Menge Maulbeerbäume gibt. Auf halbem Wege begegnet man dem Flecken Saronno, wo eine Kirche der Jungfrau mit herrlichen Fresken von Bernardin Luini, Cesar de Sesto, Gaudenz Ferrari u. a. Varese ist eine kleine, gut bevölkerte Stadt mit einem Theater. Zwei Miglien von Varese bei der Madonna del Monte übersieht man von der Höhe die Seen von Varese, Commalbio, Ternate, Monate, Maggiore und einen großen Theil der Lombardei, ja sogar mit bewaffnetem Auge

Pavia, Novara, Vercell u. s. w. In den Kapellen, welche längs des Weges zu dieser Höhe zerstreut liegen, befinden sich Gemälde und Bildhauerarbeiten von Morazzone, Bianti, Panfilo, Pristinari, Legnani u. a.

In Baveno wird der Reisende eine Barke nehmen, um sich an Bord des Dampfschiffes zu begeben. Jene, welche von Mailand nach Turin wollen, können sich in Baveno nach Arona einschiffen, und auf der Fahrt die borromäischen Inseln sehen. Man zählt von Isola bella nach Arona 10 Miglien, und 24 von Arona nach Novara. Man sehe die Schilderung des Lago Maggiore und der borromäischen Inseln in der vorigen Route. Ist man von den borromäischen Inseln zurückgekommen, so kann man sich nach Como und von hier über Varlassina nach Mailand begeben, oder die Reise nach Deutschland oder die Schweiz fortsetzen.

Como liegt am südlichsten Ende des Comersees. Es zählt 18,000 Einwohner, die sehr industriös sind. Zur Zeit der römischen Oberherrschaft verlebten hier Cecilius und die zwei Plinius ihre Kindheit, und noch jezt herrscht hier ein seltener Sinn für Kunst und Wissenschaft unter den Einwohnern. Unter seinen Bürgern zählte Como viele berühmte Männer, wie Benedikt und Paul Giovio, Papst Innozenz XI., Anton, Joseph und Karl Gaston della Torre di Rezonico und Alexander Volta, einen der ersten Phisiker neuerer Zeit. Seiden- und Baumwollen-Manufaktur befindet sich seit mehreren Jahrhunderten in einem blühenden Zustande. Die Kathedralkirche von Como kann man unter die schönsten Kirchen Ober-Italiens zählen; ihre Architektur zeigt deutlich den Uebergang vom gothischen zum römischen Stile an. Das Innere ist mit einem schönen Baptisterium, angeblich von Bramante, und Gemälden von Luini und Ferrari geziert. Seitwärts von der Kathedrale ist der Pallast Broletto, wo jezt die öffentlichen Archive sich befinden. Nicht weit davon ist das Theater, unlängst auf den Ruinen eines alten Schlosses prachtvoll erbaut. Der erzbischöfliche Pallast hat einige Skulpturarbeiten aus den schönen Zeiten Roms, und die Familie Giovio besitzt, nebst eigenhändigen Manuscripten ihrer Vorfahren, eine reiche Sammlung römischer Steinschriften. Die elegante Façade des Lizeums ist mit acht antiken Säulen von prächtigem Marmor geziert. Die Vorstadt Borgo Vico zeichnet sich durch eine große Anzahl schöner, am Ufer des Sees gelegener Paläste aus, unter welchen der Pallast Odescalchi dell' Olmo die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich zieht.

Ehe man Como verläßt, muß man den See, den alten Lacus larius besuchen. Er hat eine Länge von beiläufig 60 Miglien, und eine Gestalt, die einer menschlichen Figur sehr ähnlich kommt. Die schönen Lagen am See werden noch mehr verschönert durch die Werke menschlicher Hände, durch geschmackvolle Landhäuser und Gärten. Der See wurde durch die Adda gebildet, die ihn, aus

dem Veltlin kommend, in einer Länge von 50 Miglien durchströmt. Seine Breite ist sehr ungleich und der obere Theil zerfällt bei Bellaggtom in zwei Arme, wovon sich der eine gegen Como hin verlängert, der andere gegen Lecco, wo er den Namen Leccosee annimmt. Dieser endigt sich gerade bei Lecco, wo die Adda aus dem See tritt und von hier bis Mailand schiffbar ist, durch die Verbindung mit den Kanälen Paderno und Martesana.

Der Punkt, von dem die beiden Arme des See's sich trennen, gewährt einen herrlichen Anblick. Wenn man sich von dieser Gegend zu dem oberen Ende des See's wendet, bemerkt man nahe bei der Mündung des Leccosee's den Fiume Latte, einen Strom, der wegen seines weißen Schaumes den Beinamen des Milchstromes erhielt und dadurch merkwürdig ist, daß er im Monate März anschwillt und im September versiegt. Weiter oben auf derselben Seite ist der Orrido di Bellano, eine durch den Fall der Pioverna gebildete Schlucht. Eine mit Ketten befestigte Brücke war ehemals über diese Schlucht gespannt, allein sie stürzte mit einem Stück des Felsens zusammen, an welchem die Kette befestigt war. In der Nachbarschaft kann man die Glashütten besuchen und in Dongo das Eisenbergwerk und die Gußwerke des Herrn Rubini.

Indem man an jenem Arm, der den Namen Comersee beibehält, herunterfährt, bemerkt man rechts die Tremezzina, ein glückliches, mit Olivenwäldern bedecktes Ländchen. Die Tremezzina besteht aus einer Menge kleiner Dörfer und eleganter Palläste, unter welchen sich der Pallast Somariva (Clerici) auszeichnet, wo eine Auswahl der schönsten Gemälde und einige Werke von Canova und Thorwaldsen sehenswerth sind. In Bellagio sieht man den Pallast duc. Melzi mit schönen Gemälden und Sculpturarbeiten von Comoli. Auf der Fortsetzung des Weges gegen Como gewahrt man das Vorgebirge von Lenno, wo noch jetzt ein unterirdischer Tempel mit antiken Säulen und einer Inschrift des Vibius Cominianus besteht. Etwas weiter ist Villa, welches man für ein Landhaus des Plinius hält; das Wahre an der Sache ist, daß man im Grund des See's, nahe bei dem Hause Caron, einige Säulen bemerkt, wenn das Wasser ruhig ist. Man sieht in der Folge Balbiano und ober demselben die Kapelle Madonna del soccorso. Auf dieser Seite bildet der Fluß Perlana eine schöne Kaskade und vor sich sieht man die Insel St. Giovanni, im Mittelalter als Hauptplatz der ganzen Gegend bekannt. Im 5ten Jahrhundert flüchteten sich so viele Christen hieher, daß man die Insel Christopolis hieß. Gut befestigt und vertheidigt hielt sie die blutigsten Kriege aus und diente dem griechischen Feldherrn Francilio gegen den Longobarden-König Autaris, dem Sohne Berengers, Guido gegen Otto und mehrern andern bedeutenden Personen. Am Ende waren jedoch die Einwohner gezwungen sich nach Varenna, am Einfluß des Leccosees zurückzuziehen.

Immer noch auf derselben Seite sieht man Cologno, wo ein angeblich römischer Bogen sich befindet, Brienno von Lorbeerwäldchen umgeben und Torriglia, wo der See am wenigsten breit ist. Hier hat der Reisende einen ziemlich weiten Golf vor sich, an dem die berühmte Pliniana liegt, ein einfaches Gebäude von Plinius so genannt, der hier eine intermittirende Quelle entdeckte, welche noch besteht. Unweit davon sieht man eine schöne Kaskade. In der Nähe der Pliniana ist der malerische Marktflecken Torno.

In Moltrasio ist der Pallast der Grafen Passalaqua. Von der Anhöhe nächst der Kirche stellt sich eine schöne Kaskade dem Auge dar. Der Pallast Mugiaska auf demselben Ufer ist reich ausgestattet, und auf dem entgegengesetzten Ufer liegt das kleine Dorf Blevio, wo die Villa Belvedere des Chev. Lynk sich befindet. Unfern davon ist die artige Villa der berühmten Sängerin Madame Pasta und die Villa Tanzi mit schönen Gartenanlagen. Ehe man noch nach Como kömmt, bemerkt man endlich die Villa d'Este, ehemals Charovo. Von hier kann man zu Lande auf einer breiten Strasse, die sich bis nach Moltrasio verlängert, nach Como gehen.

Die Strasse, welche von Como nach Mailand zurück führt, ist breit und gut erhalten. Sie geht bei dem Schlosse Baradello vorbei, wo Napo Torriani von Otto Viskonti gefangen, im Jahre 1278 in einem eisernen Käfig starb. Barlassina hat nichts Merkwürdigeres als das Seminar St. Pietro Martine, ein ehemaliges Dominikaner-Kloster, nahe bei dem Platze, wo St. Peter der Märtirer getödtet wurde. Durch das Thor Comasina kömmt man nach Mailand.

Auf dem Comersee befinden sich zwei Dampfböte, welche nach allen Gegenden des Comer- und Lecco-See's abgehen. Auch gehen von Mailand an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden die sogenannten Velociferi ab, Diligenzen, welche nach Como, Lecco und Sesto Calende, Pavia, Bergamo, Lodi u. s. w. führen.

Louisenstrasse nach Fiume.

Diese ist eines der bedeutendsten und grandiosesten Werke in den österreichischen Staaten. Sie rivalisirt mit der Strasse über den Simplon und soll jetzt nur von der Strasse über den Splügen übertroffen werden.

Schon im verflossenen Jahrhundert wurde bei dem Produkten-Ueberfluß Ungarns der Wunsch rege, demselben eine Bahn bis zum Meer und über dasselbe zu eröffnen, und auf solche Weise die Industrie und den Wohlstand des Reiches, sowohl in seinem gesammten Territorialwerth, als den der einzelnen Besitzungen zu erhöhen. — Karl VI. und Joseph II. ließen zu diesem Zweck die nach ihnen

benannten Strassen von Karlstadt — dem letzten Punkt, bis zu welchem die Kulpa schiffbar ist — bis an die Seeküste führen. Aber die mangelhafte Anlage dieser Wege, der Aufwand an Zugvieh, Hemmketten und Vorrichtungen, die sie erforderten, und endlich die hohe Frachtgebühr, welche für eine Strecke von 18 Meilen 3 fl. C. M. den Centner betrug — viele Produkte haben nicht so viel spezifischen Werth — vereitelten alle guten Absichten dieses Unternehmens, der Handel hörte ganz auf und die Straßen lagen öde.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts faßte man gleichwohl dieses Projekt wieder auf, und ein Privatverein wollte es versuchen die Kulpa fahrbar zu machen und so den Landweg zu verkürzen; aber man verschwendete vergebens eine halbe Million und kehrte nun zu dem Plane zurück, eine ordentliche Land- und Kunst-Strasse von Karlstadt bis Fiume anzulegen. Der Monarch ertheilte der Gesellschaft ein Privilegium im Jahr 1807 und 1809 war die Strasse vollendet. Sie ist nicht nur von der solidesten, sondern auch zierlichsten Bauart. Der kühne und geniale Ueberblick ihres Gründers wußte zu ihrem Zug die, wenn auch in der Ausführung schwierigsten, in der Benützung aber bequemsten Pfade herauszufinden. Gewiß drei Viertheile derselben laufen in der Mitte steiler Berglehnen, und sind meist mit einer Hälfte in dieselben gehauen, während die andere oft viele Klaftern tiefe Untermauerungen stützen. An manchen Stellen springt sie über Steindämme oder Brücken auf andere Bergrücken über, und hie und da ist sie ganz durch den Fels gesprengt. Ihre Länge beträgt 18 Meilen, ihre Breite 26 Fuß. Allenthalben ist sie mit gemauerten Parapeten versehen; die Radestößer sind von Stein, die Unterlagen der Steinhaufen gemauert, die Brücken massiv und geschmackvoll, alle Sechszehntel-Meilen Klaftersteine, und an mehrern Orten auf großen Steinwürfeln Tafeln oder Obelisken errichtet, wo die Entfernung beider Endpunkte und die Erhebung über die Meeresfläche angezeigt ist. Sie steigt von Karlstadt, welches 300 Fuß über derselben liegt, bis zum höchsten Punkt bei Ravno Podolje auf 2936 Fuß, und fällt dann bei Fiume bis zum Meer selbst herab. Sie führt über die gewaltigen Gebirgsrücken von Mersla Vodicza und den felsigen Wellebit, so wie durch die Schluchten, welche sie scheiden, in so sanften Windungen, daß das größte Gefäll nur an einigen Orten 4 Zoll, gewöhnlich aber nur 2 bis 3 Zoll beträgt, und man nirgends das Rad hemmen darf. — Wo sie an Berglehnen stößt, sind zum Abfluß des Wassers gewölbte Kanäle angebracht, auch wo es der Boden zuläßt, Alleen daran gepflanzt, wie denn gleich aus Karlstadt eine herrliche Platanenallee darauf führt.

Schade, daß dies bewundernswürdige Werk nicht den Nutzen leistet, der den Bemühungen seiner Stifter und den Hoffnungen des Publikums davon entspräche; aber die Munifizenz des Baues

war zu groß für eine Privatunternehmung. Die Strasse, mit Einschluß der Auslagen zur Schiffbarmachung der Kulpa, kostete 2,110,194 fl. C. M., wozu die Theilnehmer 1,207,834 fl. baar vorschossen, das Uebrige mußte aufgenommen und verinteressirt werden, welche Zinsen auch in obiger Summe begriffen sind. Jetzt sind noch an Schulden zu tilgen 902,360 fl. Bei diesem großen Rückstand glaubten die Interessenten den Mautbetrag auf 27 kr. für den Centner festsetzen zu müssen; aber auch dieser war noch zu unverhältnißmäßig hoh für den Werth der hier zu transportirenden Produkte, Hanf, Getreide, Tabak, Potasche, Schiffbauholz ꝛc., so daß die Handelsleute keinen Gewinn dabei fanden und spitzfindige Spekulanten dadurch auf ganz neue, dem Vaterlande so verderblich gewordene Umwege geriethen. Der ganze Ertrag dieser Strasse beläuft sich auf 40,000 fl., eine Summe, die geringer ist als die jährlichen Interessen.

Bei Kameniak und Skerbutniak stehen schützende Mauern gegen die Stösse der Bora, die, wenn sie den Zug durch die Schluchten der Thäler oder über die Gipfel nimmt, die schwersten Fuhrwerke umstürzen würde.

Bald ausser Karlstadt zeigt sich links das alte Schloß Novigrad, dann rechts Modrushjotok. Bei Stative kamen wir über die Dobra, nach Szeverin zu Mittag, welches an einem steilen Berg über der Kulpa liegt, ein noch von den Frangipani's erbautes Schloß hat, was aber noch bewohnbar ist und bewohnt wird, und passirten dann nochmals die Dobra. Von Karlstadt bis Szeverin besteht die Gegend aus unzähligen unter einander geworfenen Hügeln mit zerklüfteten Thälern, Schluchten und vorzüglich dazwischen liegenden trichterförmigen Vertiefungen. Dies ist die Formation der sogenannten Karstgebirge, welche sich einerseits bis nach Krain, andererseits über die ganze Karlstädter-Grenze erstreckt, vulkanischen Ursprungs und so reich an Naturwundern ist. Das Land ist wenig bebaut, meist mit Farrenkraut oder Wald bewachsen. Ueber Szeverin hinaus wird die Gegend bedeutender. Man kömmt nun über die Ortschaften Lukovdol, Verbovsko, Moravicze, Skrad, Brod, (ein bathinisches Schloß an der Grenze Kroatiens) Delintza, Lokve, ein in der Anlage begriffenes Dorf, Mersla Rodiza, von welchem Ort dieses ganze Gebirge den Namen hat, weil es auf dem höchsten Punkt desselben liegt. Es ist eine Glashütte und ein Eisenbergwerk in der Nähe. Von hier geht es abwärts und dann Wellebit hinauf, auf dessen Höhe man zuerst das Meer erblickt. Der erste Ort den Wellebit hinab ist Kameniak, mit Recht so genannt, da er fast unter Steinen begraben liegt. Die hier befindliche Wasserleitung hat 25,000 fl. gekostet. Unmittelbar vor Fiume erreicht die Natur den Karakter der äussersten Wildheit. Der Weg windet sich links an ungeheuer hohem und fast senkrecht abstürzende Geklippe hin; gegenüber schäumet

aus einer furchtbaren Schlucht die Fiumara durch zerrissene Klüfte und Steinmassen hervor, viel zu tief, um ihr Brausen zu vernehmen. Endlich kömmt man an eine Krümmung der Strasse, die durch einen Felsen gesprengt ward, von welchem auch rechts ein mächtiger Pfeiler stehen blieb. Dieß nennt man die Porta hungarica. So wie man durch diese Pforte um die Ecke umbiegt, zeigt sich die freundliche Stadt Fiume und über ihr auf einem Felsenzacken das ehemals frangizanische Schloß Tersat.

Fiume (deutsch St. Veit am Flaume) hat eine sehr angenehme Lage, und die neue Stadt ein sehr heiteres Ansehen. Die Gassen sind breit und gerade; an den Häusern schöne Trottoirs von regelmäßigen Quadern, und steinerne Radstöße. Verschiedene neue Privat- und öffentliche Gebäude und Verschönerungen, denten auf Zunahme des Wohlstandes, und vermutlich wird dies nach einiger Zeit noch bemerkbarer sein, wenn der Seehandel aus Ungarn, dem es erst seit 1822 wieder angehört, einen lebhaftern Schwung erhalten haben wird, wie zu hoffen steht. Die Häuser sind 3 bis 4 Stockwerke hoch; am Meer stehen die Fleisch-, Fisch- und Brodhallen mit Säulengängen. Das bedeutendste Gebäude aber ist das von Herrn von Adamich, einem der patriotischsten und betriebsamsten Mitbürger von Fiume, dem es unendlich viel verdankt *), im besten Geschmack erbaute Casino. Im Erdgeschoß befindet sich ein Kaffeehaus, ein sehr geräumiger Tanzsaal mit Gallerien und Nebengemächern; im ersten Stockwerk ein herrliches Theater, höchst zweckmäßig und zierlich: ausser der Hauptloge 14 an jeder Seite, und 4 Etagen hoch. Wie ein Residenzschloß erhebt sich ausser der Stadt ein anderes Gebäude, von eben diesem Stifter. Er bestimmte es zu einer Zuckerraffinerie, die Anfangs sehr blühend war, und vierhundert Familien beschäftigte. Leider führten ungünstige Umstände ihren Verfall herbei, und nun steht dieser herrliche Bau unbenützt. Auf dem Berge hinter der Bucht thürmt sich das alte Castell empor, und auf einem steilen, felsigen und unebenen Anhängen liegt die alte Stadt darum her, mit engen, winkligen und schlecht gepflasterten Gassen. Nur die Kirche St. Veit ist von trefflicher Bauart, und, nach verkleinertem Maßstabe, ganz Maria della Salute in Venedig ähnlich, eine Rotonde mit einer Kuppel; unten acht Marmorsäulen, mit eben so viel Nischen, und sieben Altären. Am Ende der früher erwähnten, sehr wohl situirten Promenade befindet sich der ebenfalls von Adamich angelegte öffentliche Garten, Scoglietto. Den an seinem Ende aufstrebenden Fels krönet die Festi Tersat, wo Graf Rugent seine gesammelten Kunstschätze niederlegen will. In allem hat Fiume 760 Häuser. Es befindet sich hier ein Appellationsgericht für die Seeküstenländer, ein Wechselgericht, Sanitätsamt, Gimnasium, Normal- und Zei-

*) Leider verlor es ihn im September 1828.

chenschulen, Bibliothek u. s. w. Unter den 8000 Einwohnern, die größtentheils Illirier sind, befinden sich auch viele Ungarn, Deutsche und Italiener. Jährlich laufen gegen 2000 Schiffe in diesem durch die Mündung der Fiumara gebildeten Freihafen ein und aus, welcher übrigens für große Schiffe keine hinlängliche Tiefe hat. Die Hauptgeschäfte werden mit Wein, Tabak und Eisen gemacht. Auch ist zu Fiume eine Seesalz-Haupt-Niederlage.

Von Fiume kann man nach Cherso und Osero, einen Ausflug machen. In 10 Stunden gelangt man nach Cherso. Lange hat man beide Inseln für eine Einzige gehalten oder genommen, weil die meisten Karten den engen Kanal, der beide unterhalb Osero trennt, nicht haben, vielleicht auch, weil die Stadt Osero selbst nicht auf der südlichen Insel, sondern ebenfalls auf der Insel Cherso liegt, und weil diese südliche Insel nur die Gerichtsbarkeit von Osero heißt, zu welcher aber auch der südlichste Theil von Cherso nebst der Stadt Osero gehört. Auch die Alten begriffen beide Inseln unter dem einen Namen Apsyrtides. Die Länge beider Inseln zusammen wird auf 60 italienische Meilen angegeben. Ihre Breite ist sehr gering und ungleich. Osero hat eine halbmondähnliche Gestalt. Am genauesten scheint die Zeichnung beider Inseln auf der Karte: Isola di Cherso ed Osero in Folio bei Fortis Osservazione sopra l'isola di Cherso ed Osero 1771. Der Boden beider Inseln ist sehr gebirgig, und mit Steinen besäet, daher man hier oft große, kahle, wüste Striche antrifft. Doch wächst auch hier zwischen den Steinen ein kurzes, kraftvolles Gras, welches den Schafen eine treffliche Waide giebt. An Oel, welches zu den besten Arten gehört, und das Haupterzeugniß der Inseln ist, gewinnt man jährlich 3000 bis 3500 Fässer, jedes vier Zechinen gerechnet. Der größte Theil wird ausgeführt, und dafür Getreide aus den türkischen Provinzen gekauft. Ferner führen die Einwohner jährlich etliche hundert Fässer Wein aus, den sie aber nicht verstehen gehörig zu pflegen und zu verbessern. Für die ausgeführten Feigen erhalten sie jährlich höchstens 400 Zechinen. Eine große Menge Brennholz sandten sie nach Venedig, besonders aus den nördlichen Gegenden von Cherso. Auf und um Osero gewinnt man viel Mastix. An Heilkräutern haben beide Inseln Ueberfluß. Hasen und Kaninchen ersetzen den Mangel des größeren eßbaren Wildes, wilde und Turteltauben, und die große Menge von Wachteln die Stelle des Federviehs. Der Hausmarder ist so häufig, daß die Felle in großer Anzahl ausgeführt werden. Schweine, Rindvieh und andere Lastthiere sind hier schwer zu erhalten, und von geringerm Nutzen als das Schaf. Man rechnet 70.000 Stück auf beiden Inseln. Aber ob sie gleich von der Gebirgswaide ungemein fett werden, und treffliche Milch und gute Wolle geben, so sind doch die häufigen Nahrungsmittel und täglichen Speisen, welche sie liefern, ein größerer Gewinn als die Wolle. Die Auflagen,

die Diebereien der Hirten, und die häufigen Seuchen unter diesen, stets in freier Luft lebenden Thieren, vermindern die Vortheile von ihrer Zucht ungemein. Das Meer giebt einen Ueberfluß von Thunfischen, Makrelen, Zahnfischen und Sardellen, die eingesalzen versandt werden. In dem großen Landsee Vrana oder Jesero (d. i. See) sind viele Hechte von dreißig und mehr Pfunden, Aale, Schleien und andere Fische des süßen Wassers, vom besten Geschmack. Die Gebirge enthalten viel Marmor, und auf der Südspitze von Cherso und Osero, an mehreren Orten versteinerte Gebeine. Die Geschichte der Inseln verliert sich im grauen Alterthum. Aus der Gewalt der Griechen kamen sie unter römische Botmäßigkeit. Die Sprache des großen Haufens ist das Slavonische. Die gewöhnliche Kleidung des gemeinen Mannes ist die uralte illyrische, von schwarzem groben Tuch, meistens sind sie gut und reinlich gekleidet. Ihre Gesammtzahl wird auf 8—9000 geschätzt.

Zwanzig Seemeilen weit liegen Veglia und Arbe, zwei merkwürdige Inseln. Veglia (bei den Alten unter dem Namen Curica bekannt), liegt nordöstlich von Cherso, und ist nur durch einen sehr engen Kanal vom kroatischen (ungarischen) Seebezirk getrennt. Sie ist die größte, bevölkertste und reichste Insel dieser Gruppe. Ihre Länge beträgt dreizehn geograph. Meilen, die größte Breite aber nicht über sechs. Wegen ihrer sehr eingebogenen Küsten berechnet man ihren Umfang auf hundert Meilen. Auch hat sie eine Menge Häfen; nur sind die nördlichen und östlichen Küsten wegen unzähliger Klippen, wegen ihrer steilen Felsufer und wegen der hier fast stets ungestümen See, fast unzugänglich, so daß von Verbenico bis zum Thal der Salinen die Schiffer vergebens sichere Zuflucht suchen, gegen die tobenden Nordwinde, welche die ganze nordöstliche Küste unbewohnbar machen. Desto wirthbarer und angenehmer sind die reizenden, mit Dörfern gleichsam besäeten und hafenreichen südlichen Ufer. Die Gebirge, unter welchen der Verbenico am bekanntesten ist, geben Marmor; vorzüglich wird der Mandalato, eine röthliche fleckige Marmorart, dem Veronesischen ähnlich, gesucht. Die Salinen liegen nördlich von der Stadt Veglia bei Dobrigno. Bei Muschio ist ein Landsee (Jesero). Der einzige namhafte Fluß der Insel kommt von Verbenico, und ergießt sich bei Baska in die See. Der Anbau der Insel entspricht keineswegs der guten Beschaffenheit des Bodens. Der größte Theil desselben ist mit schönen Wäldern bedeckt. Die Trägheit der Einwohner scheuet den mühsamen Ackerbau, so daß Korn und andere Getreidearten hier fast gänzlich fehlen. Der Wein ist auch eines der vorzüglichsten Erzeugnisse. Stärker aber treibt man die Zucht der Pferde. Die Zahl der Einwohner ist seit 200 Jahren, wo Uskoken und andere Seeräuber die Gegenden heimsuchten, von 6000 bis auf 15000 jetzt gestiegen. — Die nahmhaftesten Oerter sind: Kastell Muschio; es hat eine natürliche feste Lage auf einem

Berge, eine halbe italienische Meile vom Meere, und war deßhalb eine gute Schutzwehr gegen die Uskoken; die Zahl seiner Einwohner ist höchstens 1000; der Hafen ist seicht, doch so geräumig, daß er über 100 Galeeren fassen kann. Die Abtei hat reiche Einkünfte. Dobasniza, ein Marktflecken mit 2300 Einw. Dobrigno, vier Meilen nördlich von der Stadt Veglia, an der Ostküste, ein Marktflecken mit einem Kastell und 2500 E. Verbenico mit einem alten Kastell und 1200 E. Koridica, Dorf; Thal Cassioni.

Veglia, die Hauptstadt, liegt auf der Südküste, vom Meeresufer auf einen Hügel hinaufsteigend, mit alten verfallenen Mauern und schlechten Gebäuden, die Kathedralkirche ausgenommen und die Palläste des ehmaligen Provediture und des Bischofs. Es hat wohl 3000 E., und treibt nicht unwichtigen Handel, doch ist sein Hafen zu enge. Basca, auf der Südostküste, an der Mündung eines von Verbeniko herabkommenden Flußes, hat an 2000 Einw. Abtei St. Lorenzo. Brayiol, ein Hafen an der Südküste.

Arbe, südwärts von Veglia, war den Alten nicht unbekannt, doch nennt Ptolomäus sie aus Verwechslung Scardona; bei den Slaven heißt sie Rabo. Ihr Umfang wird auf 30 Meilen geschätzt. Ihre schöne Lage gibt ihr manche wesentliche Vorzüge. Nördlich ist das Vorgebirge Loparo; die Küste gegen das morlakische Gebirge zu ist steil und unzugänglich, und nicht ein einziger Hafen an beiden Ufern dieses engen Kanals. Westwärts ist an der Küste Barbado ein weniger gefährlicher, doch auch nicht ganz sicherer Kanal. Das Gebirge besteht ganz aus Marmor, die Hügel enthalten Sand, aber die Thäler haben vortrefflichen Boden. Oestlich ist ein hohes Gebirge, von welchem aus das Land sich westwärts senkt, und herrliche und fruchtbare Hügel und Thäler zeigt. Vorzüglich sind die vier Hauptthäler bemerkenswerth. Das Thal Loparo hat Ackerland mit Weinbergen untermischt, zwar kein Dorf, aber viel einzeln zerstreute, im Gebüsch verborgene Wohnungen. Auch das Thal Kampana ist auf der nördlichen Seite, und hat zwei Vorgebirge und zwei Häfen. Daran stößt das Thal Paludo, unweit der Stadt Arbe, zwischen reizenden Hügeln, und ist voll angebauter Felder. Das durchaus ebene Thal St. Matteo fängt bei den großen Salinen an, und endigt sich bei der Kirche St. Matteo in zwei Vorgebirgen, welche einen Busen bilden. Hier ist der Winter schauerlich, und selbst den Frühling kleidet der rauhe Nordwind oft in das Gewand des Winters. Einst starben hier in diesem Gebirge in einer Nacht 13,000 Schafe vor Kälte, da sie stets in freier Luft bleiben. Die Luft ist zwar gesund, doch verdirbt der salzige Nebel, welcher bei der heftigen Bewegung der See im morlakischen Kanal emporsteigt, den Keim der Pflanzen, und verursacht oft Mißwachs. Selbst das Fleisch der Thiere, welche von diesen Pflanzen sich nähren, schmeckt bitter und ist nicht nahrhaft. Der Wein von Barbado aber ist sogar berühmt, ungeachtet der schlechten Pflege desselben.

Die übrigen Erzeugnisse der Insel sind Oliven, Maulbeer- u. Obstbäume und Mastix. Getreide wird nur in einigen niedrigen Gegenden gebaut. Die Fischereien sind ungemein einträglich: Lanzarden, Sardellen, Makrelen, Thunfische und Polypen werden, jene gesalzen in das Römische, die letzten geräuchert in die benachbarten illirischen Provinzen ausgeführt. Die Salinen versehen die Insel mit dem feinsten Salz im Ueberfluß. Quellwasser ist durch die ganze Insel gehörig vertheilt, und befördert die Fruchtbarkeit, wofern die Hitze nicht zu lange anhält. Die Bevölkerung steigt wenig über 3000 Seelen. Ein Bischof, zwei fette Abteien, S. Stefano und S. Pietro, drei Mönchs- und drei Nonnenklöster, 60 Geistliche, welche der kleine Haufen dieser meist armseligen Einwohner ernährt, tragen zur Aufklärung und Belebung des Wohlstandes wenig bei. Daß sie zu den Zeiten der Römer kultivirt war, erhellt aus den vielen hier gefundenen Inschriften und andern Alterthümern. Das Archiv der Stadt Arbe soll noch manche schätzbare Urkunde aus den früheren Zeiten aufbewahren. Im 11ten Jahrhundert herrschte sogar unter den Einwohnern Wohlstand und Luxus, bei dem Besitz und Gebrauch von Gold und Seide. Sie hatte ihre Unabhängigkeit behauptet, und wurde nur nach ihren eigenen Gesetzen regiert. Die Insel mußte im Falle eines Seekrieges eine Galeere für Venedig ausrüsten. Die Stadt Arbe im Thale Kampana, zwischen zwei Häfen, auf einem angenehmen Hügel, soll fast der Gestalt eines Dreimasters ähnlich sein, wegen ihrer drei Thürme. Unter ihren 1400 Einw. findet man zwar viele Adeliche, aber wenig wohlhabende. Ihr Hafen hat zwar eine so enge Mündung, daß nur ein Schiff nach dem andern einlaufen kann, doch ist er tief genug für die größten Schiffe.

XXII.

Seereise von Triest in die dalmatinischen Seestädte und Inseln.

Man gelangt bald an die äußerste Spitze von Istrien, bis Punta di Salvore, wo ein 110 Fuß hoher Leuchtthurm seit 1819 sich befindet, der mit Gas beleuchtet wird. In der Nähe erfocht die venetianische Flotte den glänzenden Sieg über Barbarossa 1177. Parenzo. Hier war es, wo Kaiser Otto der Große, als er sich mit einem Theile seines Heeres in Triest nach Italien einschiffte, um in den Provinzen Ruhe herzustellen, Rettung vor einem Sturme fand, und eine herrliche Kirche zum Dank erbauen ließ. Einige Stunden später fährt man bei Orsero vorbei, von wo man schon in weiter Ferne den Kirchthurm von Rovigno sehen kann. Fosana geht vorüber, und man erreicht endlich die Höhe von Pola, wo man die kolossalen Ruinen des römischen Amphitheaters, welches seit Jahrhunderten der Gegenstand der Forschung der Gelehrten war, und worüber der kunstsinnige Architekt Peter Nobile interessante Resultate seiner Untersuchungen lieferte. Pola war einst von 30,000 Menschen belebt, jezt ist die Stadt verödet und zur Unbedeutenheit herabgesunken. An Istriens Spitze läuft man in die Bai von Guararo ein, welche wegen der heftigen Winde, die da hausen und den Schiffern oft gefährlich werden, bekannt ist. Selve ist das erste dalmatinische Städtchen, welches man vom Meere sieht. Der Insel Albe gegenüber kann man schon Zara mit bewaffnetem Auge sehen. In drei Nächten und drei Tagen kann man von Triest nach Zara kommen, doch kommt Alles auf den Wind an.

Zara, die Hauptstadt Dalmatiens und ehmalige Hauptstadt Liburniens, liegt auf einer schmalen Erdzunge. Gegen Norden bildet das Meer einen Busen, und dieser dient als geräumiger und sicherer Hafen von Zara. Um die Stadt gegen den Andrang des Meeres zu schützen und das Landen großer Schiffe zu verhüten, läuft in einer kleinen Entfernung unter dem Meere ein Damm um die Stadt, welcher bei ruhigem Wasser durch einen leichten Streifen kenntlich ist. Die Stadt hat die Form eines Ovales, welches der Länge nach von der Calle della Carriera, welche auf der Piazza del Govenno anfängt und bis auf die Piazza del Castello della Madonna fortläuft, durchschnitten wird. Die Länge dieser Gasse dürfte 1200 Schritte betragen, die Calle longa dazu gerechnet. Das Oval zerfällt in vier Theile oder Stadtviertel: St. Simeone, del Duomo, St. Domenico, St. Crisogno. Die Zahl der Häuser ist nicht über 1000; die Zahl der Einwohner schätzt man auf 8000. Die Stadt

hat zwei Hauptthore, nämlich die Porta terra ferma und la Marina. Noch sind zwei andere kleine Thore, die Porta patena und Porta peccapia. Man gelangt dahin von der Piazza dell' erbe, wo man Grünzeug und Fische verkauft. Die Bauart der Häuser hat viele Aehnlichkeit mit der Bauart an der istrianischen Küste. Die Gassen sind sehr enge, und die Häuser sind nicht mit Kalk angeworfen, daher sie eine schmutzige Außenseite haben. Man unterläßt das Uebertünchen mit Kalk aus der Ursache, weil der Reflex der Sonnenstralen von einer weißen Fläche im Sommer dem Auge ungemein weh thut. Die meisten Häuser haben nur zwei Stockwerke; fast alle Fenster sind mit sogenannten Fensterläden versehen, welche zur Nachtzeit und bei großer Hitze geschlossen werden. Das Innere der Häuser ist ebenso wenig einladend, als ihr Aeußeres. Das Straßenpflaster ist so schlecht als das Gräzer. Die Beleuchtung zur Nachtzeit ist spärlich, denn nur an den Enden der Straßen brennen einzelne Lampen. Der Unrath wird aus den Häusern in die, an den Häuserreihen fortlaufenden, schmalen Kanäle geschüttet, was in manchen Theilen der Stadt die Geruchsnerven beleidigt. Doch werden die Straßen durch die Gefangenen sehr reinlich gehalten. Man baut hier die Häuser, wie in ganz Dalmatien, aus Steinen, da es in der Umgegend keine Ziegelbrennereien gibt, und man selbst die Dachziegel aus Venedig beziehen muß. Unter die vorzüglichen Gebäude der Stadt gehört der Pallazzo del Governo, gegenüber der Kirche St. Simeone. Der linke Flügel, welcher die Fronte gegen die Kirche macht, ist ganz im modernen Stile aufgeführt, und enthält den Rathsaal und die Registratur; der andere Theil enthält verschiedene Aemter. Unter den übrigen regelmäßigen und soliden Gebäuden zeichnen sich aus: das vollendete Gebäude für die Appellation (Tribunale d'Apello), das k. k. Konvikt, das Haus des Generals Danese und das niedlich gebaute Häuschen des Geniedirektors an der Porta terra ferma. Oeffentliche Plätze hat Zara mehrere, darunter der Herrenplatz (Piazza de' Signori) der bemerkenswertheste ist. Der Hauptwache gegenüber ist die Loggia publica, eine kleine Halle, wo die öffentlichen Versteigerungen gehalten werden. Zwei Kaffeehäuser sind auch da; das al buon Genio austriaco ist von den Offizieren der Garnison und den Deutschen sehr besucht. Der Platz ist mit Steinplatten gepflastert, und für Zara das, was der Markusplatz für Venedig ist. (Im J. 1823 sollte eine neue bischöfliche Residenz auf der Piazza dell' erbe erbaut werden; ob sie zu Stande kam, ist mir nicht bewußt.) Wie in Venedig, hat auch hier beinahe jedes Haus ihre Cisterne. Zara hat mehrere Kirchen, unter welchen die Domkirche die sehenswürdigste, im gothischen Stile aus Marmor aufgeführt ist. Sie soll ein Werk der Franzosen sein, die sich zur Zeit der Kreuzzüge, als Alliirte von Venedig, mehrere Jahre hier aufhielten, und sie aus religiösem Eifer erbaut haben. Unter den Altären verdienen beson-

ders der Hochaltar und Allerseelen-Altar, mit herrlichen Reliefarbeiten und einem Altarblatt von Jakob Palma geziert, Aufmerksamkeit. Zwischen der Domkirche und dem alten bischöflichen Pallast erhebt sich eine Rotonde, welche mehrere Stockwerke hoh ist, und zu einem Militär-Magazin dient. Man vermuthet, es sei ein römisches Gebäude gewesen. In der Kirche St. Simeon befinden sich herrliche Gemälde und die Gebeine des Patrons der Kirche. In der Kirche des Nonnenklosters Santa Maria befindet sich rechts beim Eingang ein Gemälde von Jakob Palma und ein anderes, welches man für einen Titian hält: Christus mit der Dornenkrone, wie er Marien begegnet. Die Kirche der Franziskaner auf der Piazza di Castello enthält viele schöne Marmor-Altäre und Malereien. Auch diese Kirche schmückt ein Gemälde von Palma, den hl. Franziskus vorstellend. Sehenswerth ist ein antikes Gemälde auf Holz in der Kapelle, die Verklärung Marieus vorstellend. Auch in der Sakristei sind mehrere Gemälde. Unter den wissenschaftlichen Anstalten verdient besonders das neu errichtete k. k. Konvikt bemerkt zu werden. Dasselbe befindet sich bei der Porta Marina, neben der ehmaligen Kirche St. Crisogno. Im Erdgeschoße sind die Hörsäle, im ersten und zweiten Stockwerke die Wohnungen der Zöglinge und Professoren. Ein neuer Apparat zum Behufe der Vorlesungen der Phisik ist durch kaiserliche Munificenz vorhanden, wie er in wenigen Liceen der Monarchie zu finden sein wird. — Buchhandlungen gibt es in Zara nur zwei. Von Unterhaltungsplätzen verdienen das Theater und ein Casino auf der Piazza de' Signori genannt zu werden. Die Piazza de' Signori ist der Promenadeplatz der Bewohner von Zara. Von andern Merkwürdigkeiten verdienen noch die Porta marina und Porta terra ferma erwähnt zu werden. Das Portale der erstern besteht gegen die Stadtseite zu aus einem antiken Boden, der ehmals zu einem Triumphbogen gedient hat, und ein Denkmal der Liebe einer römischen Dame gewesen sein soll. Er hat die Inschrift: Melia Anniana in memoriam Qu. Laepici Q. I. Basi mariti sui emporium sterni et arcum fieri et statuas superponi test. jussit Ex. As DCDXX. P.P. Das aus massiven Steinen erbaute Thor terra ferma ist ein Meisterstück der Baukunst des Veroneser Architekten Sanmichele. Ferner sind südlich von der Stadt, am Meeresstrande, unweit des Lazaretgebäudes, die Reste einer römischen Wasserleitung zu sehen, welche unter dem Namen Kaiserbrunnen bekannt sind. Auch die alten Mauern außer der Stadt, auf dem Wege nach Madonna di sette dolori, sind von Interesse für den Alterthumsforscher. Man sagt, sie seien Ueberreste des alten römischen Jadrea. — Das Museo Pellegrini hat mehrere römische Statuen und Alterthümer, welche sämmtlich aus der benachbarten Stadt Nona ausgegraben wurden, aufzuweisen. Die kleine Gemäldesammlung ist werthlos.

Spaziergänge in der Gegend von Zara gibt es wenige. Das

Glacis des Kastells, das Albaneser-Dörfchen, welches von Kolonisten aus dem türkischen Albanien angelegt worden sein soll, die Kapelle der Madonna de sette dolori, sind die besuchtesten Oerter. Im Ganzen ist die Gegend um Zara mehr flach als gebirgig; der Boden ist jedoch steinig, und bedarf in jedem Falle vieler Mühe, wenn man Nutzen aus ihm ziehen will. Den fernen Gesichtskreis auf der Landseite von Zara umgibt eine hohe, nakte Gebirgskette.

Noch erübrigt es, einiges über Industrie und Leben in Zara zu sagen. Außer einigen Rosoglio-Fabriken ist das Industriewesen Zara's von keiner Bedeutung. Der Waarenhandel beschränkt sich blos auf den Kleinhandel und auf den Bedarf des Platzes. Zara versieht sich ausschließlich von Triest. Oesterreichische Manufakturwaaren findet man außer Leinwand und Eisenwaaren wenig, weil die Einfuhr der französischen und englischen Waaren erlaubt ist, und Triest große Lager davon unterhält. Auch die Schiffahrt ist von keiner Bedeutung, denn der Hafen ist wenig besucht, da die Schiffe aus dem Mittelmeere auf dem hohen adriatischen Meere nach Triest segeln, weil die Fahrt in den Kanälen langsamer und gefährlicher ist. — Der Konversationston in Zara ist der venetianische. Die Zaraeer, als Unterthanen der ehmaligen venetianischen Signorica, haben ihre Sitten größtentheils nach Venedig gemodelt. Das dolce far niente ist auch hier ziemlich allgemein unter den Bewohnern. Zara hat sich indeß, seit es der Sitz der österreichischen Regierung geworden ist, unendlich gehoben. Die Einwohner germanisiren sich immer mehr, und die Bildung nimmt immer mehr zu.

Spalato (illirisch Split) in Dalmatien, ist gegenwärtig der Hauptort des Kreises gleichen Namens, und rücksichtlich seiner Menschenzahl, nach der Hauptstadt Zara, die zweite Stadt im Königreiche Dalmatien. Spalato's geographische Lage fand ich zu 43° 51′ 42″ Breite und 33° 56′ 27″ Länge angegeben; also liegt es zugleich unter demselben Meridian wie Wien, welches unter einem Längengrad von 34° 2′ 40″ sich befindet. Es liegt an der südwestlichen Seite einer Landzunge, welche sich von Osten nach Westen hinzieht, etwa sechs Miglien lang und zwei breit ist, und nördlich den Golf von Salona, südlich den Kanal von Brazza hat. Diese Landzunge endet im Westen in einem Vorgebirge, dessen höchster Punkt der Berg Marian ist. Von dem Gipfel dieses Berges überschaut man gegen Südost die ganze Bucht von Spalato, und die Stadt und ihre Umgebung. Wenn man zur See kommt und in die Bucht einsegelt, in deren Hintergrunde die Stadt erbaut ist, so gewährt sie einen sehr schönen Anblick. Man glaubt mehr zu sehen, als man findet, wenn man sie betritt. Die Stadt besteht eigentlich aus drei Theilen, nämlich: aus der Altstadt, aus der Neustadt und den Vorstädten. Ihre Gründung fällt in die erste Hälfte des 7ten Jahrhunderts. Die Gothen und Avaren überschwemmten Illirien, kurz darauf folgten ihnen die Slaven, welche

sich darin festsetzten. Die Avaren, oder wie andere behaupten, die Kroaten und Servier, welche die Römer zu den Zeiten des Heraklius bekriegten, zerstörten die römischen Städte in Dalmatien, und unter andern auch die Stadt Salona, unfern vom heutigen Spalato (im J. 620). Die vertriebenen Einwohner dieser und anderer nahe gelegenen Städte suchten nun Schutz in dem Palaste, welchen Kaiser Diokletian drei Jahrhunderte früher aufführen ließ, und der vermöge seines Umfanges, seiner festen Bauart und seiner Vertheidigungs-Fähigkeit allerdings einen sichern Aufenthaltsort gewährte. So füllten sich die Hallen und Gebäude innerhalb der Umfangsmauern des Pallastes mit neuen Bewohnern. Diese machten es sich in der Folge bequemer. Die großen Gebäude wurden eingerissen, und aus dem Materiale kleinere Wohnungen gestaltet. So verwandelte sich Diokletians Residenz nach und nach in eine Stadt, welche anfänglich Palatium, dann Spalatium hieß, woraus dann nach dem italienischen Sprachgebrauch der Name Spalato entstand. In der Folge genügte der beschränkte Raum innerhalb der Umfangs-Mauern für die sich mehrende Volksmenge nicht mehr, daher auf der Westseite neue Häuserreihen entstanden, welche die heutige Città nuova bilden. Man verlängerte also die Umfangsmauern, und schloß auch diesen neuen Stadttheil in selbe ein. Dieß geschah noch zu der Zeit, als die Ungarn Herren von Dalmatien waren. Die Venetianer erbauten während des Krieges in Kandien (1645—1670) ausserhalb der Stadtmauern reguläre Festungswerke, wie sie noch heut zu Tage in den Grundrissen und Ansichten der Werke von Adams und Kassaos zu sehen sind. Zugleich erbauten sie auf einer Anhöhe, welche die Stadt beherrscht und etwa 500 Schritte östlich von ihr liegt, das noch jetzt bestehende Fort Grippe. In der Nähe des Hafenstrandes wurde schon früher ein kleines Kastell gebaut, das aus zwei mit einer Mauer verbundenen achteckigen Thürmen bestand, und wovon der höhere noch heut zu Tage zur Aufsteckung der kaiserlichen Flagge dient. Spalato hatte ehemals einen weit größeren Handel als jetzt. Dieß beweißt das 800 Fuß lange Lazaretgebäude längs des Meeres, das sich aber übrigens durch seine Bauart keineswegs auszeichnet. Es war also die Volksmenge ehemals beträchtlicher als jetzt, und so entstanden nach und nach Häuser ausser der Stadt, welche sich so vermehrten, daß Vorstädte daraus wurden. Da aber selbst die neuern Festungswerke bei dem gegenwärtigen hohen Stand der Kriegswissenschaft nicht haltbar anerkannt wurden, so gestatteten und begünstigten die Franzosen während ihrer Herrschaft in Dalmatien von 1806 bis 1813 die Abtragung der Wälle. Einige derselben sind daher ganz verschwunden, und Häuser an ihrer Stelle erbaut worden, andere wurden durchbrochen, so daß gegenwärtig Spalato nach allen Richtungen hin offen ist. Die größte Merkwürdigkeit von Spalato sind die

Ueberreste des erwähnten Pallastes des Kaisers Diokletian. Der brittische Architekt Adams, welcher sich im Jahre 1757 eigens hieher begab, hat davon in seinem Prachtwerk, betitelt: Ruins of the palace of the Emperor Diocletian. London 1764 — eine Beschreibung geliefert. Das Werk besteht aus 71 Kupfertafeln, welche Grundrisse, Ansichten und Abbildungen, sowohl ganzer Theile als einzelner Stücke derselben enthalten. Der Verfasser hat der Stadt ein Exemplar zum Geschenk gemacht, das sich in der Kanzlei der Podestarie befindet, und jedem Fremden willig gezeigt wird. Cassas in seinem Werke: Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et Dalmatie. Paris 1802 — hat in Bezug auf diese Ruinen nichts gesagt oder dargestellt, was nicht sein verdienter Vorgänger berührt hätte. Diokletian war aus der benachbarten Stadt Salona gebürtig, und nachdem er im Jahre 304 unserer Zeitrechnung in Nikodemien das Scepter, welches er seit 284 geführt hatte, niederlegte, zog er sich in seine Geburtsstadt zurück, um dort den Rest seines Lebens in Ruhe zu genießen. Wahrscheinlich ließ er den hiesigen Pallast lange vor seiner Thronentsagung bauen, da es ein Werk vieler Jahre ist, und nicht ein Werk der neun Jahre sein konnte, die er nach derselben verlebte, da er bekanntlich im Jahre 313 starb. Seine Grabstätte ist nicht bekannt. Man vermuthet, daß sie nicht in Salona, sondern innerhalb der Pallastes-Mauern gewesen sei. Man muß sich aber unter der Benennung Pallast, nicht ein einzelnes Gebäude, sondern eine Residenz, eines an alle Pracht und allen Luxus der damaligen Zeit gewohnten Fürsten vorstellen, von welcher der griechische Kaiser Konstantin Porphyrogenitus, welchem Athens Paläste bekannt waren, sagte: „daß sie kein Plan und keine Beschreibung erreiche.“ Der Pallast schloß in seine Mauern ausser der eigentlichen Wohnung des Kaisers auch noch die Wohnungen seiner vornehmsten Beamten, Garden, Frauen, Sklaven, ferner zwei Tempel, Säle zu gesellschaftlichen Unterhaltungen, ein Theater, Bäder u. s. w. ein, so daß der Pallast eine kleine Stadt bildete. Gegen Süden, oder am Hafen hatte er eine lange Säulenhalle, welche 50 Säulen dorischer Ordnung trugen. Dieser Portikus ist 20 Fuß über dem Erdhorizont erhöht. Seine starke, aus Quadersteinen bestehende Grundmauer ist noch vorhanden, und wurde wahrscheinlich einst vom Meere bespült. Die Säulen sind keine ganzen Steinmassen, sondern zusammengesetzt, und standen sieben Wienerfuß weit von einander entfernt. Es sind deren noch 40 übrig, welche dadurch der Vernichtung entgingen, daß man die alte Stadtmauer dazwischen aufführte, und sie so zur Hälfte einmauerte. In dieser Säulenhalle pflegte der Kaiser wahrscheinlich die Kühle der Seeluft zu genießen. Am Anfange und Ende derselben standen zwei viereckige Thürme. An diese schloß sich die Umfangmauer der Residenz, welche ein Parallelogramm bildete, dessen längere Seite gegen Westen

und Osten 670 W. Fuß messen. Die nördliche hat eine Länge von 560 W. F. Die kürzere war die südliche oder der Portikus, welche 500 W. F. lang war. Von der Umfangsmauer ist noch die nördliche Seite des Vierecks, oder jene gegen die Vorstadt Manus und die östliche, oder jene gegen die Vorstadt Lukaz übrig. Sie war aus massiven, in parallelepipedischer Form gehauenen Steinen aufgeführt und hatte große Bogenfenster. Innerhalb derselben schlossen sich die Wohnungen der Sklaven an. Es führten drei Thore in das Innere der Residenz, davon das nördliche porta aurea (das goldene Thor), das östliche porta aerea (das erzene Thor), das westliche porta ferrea (das eiserne Thor) geheißen haben soll. Ein Viertes führte unter dem Portikus hindurch zum Meere. Man glaubt, daß es porta argentea (das silberne Thor) geheißen habe. Es ist dieß der lange finstere Durchgang, den man jetzt gewöhnlich la grotta (die Grotte) nennt. An den obern zwei Ecken befanden sich ebenfalls zwei Thürme von gleicher Gestalt, wie die beiden untern an den Flügeln des Portikus. Jedes Thor hatte zur Rechten und Linken zwei Thürme, welche Achtecke waren, und gleiche Höhe mit der Umfangsmauer hatten. Zwischen diesen und den hohen Flügelthürmen befanden sich auf allen Seiten, jenes des Portikus ausgenommen, noch zwei Thürme, welche Vierecke, und ebenfalls mit der Einschließungsmauer gleich hoch waren, so daß das Ganze Parallelogram sechzehn Thürme hatte. Diese Thürme hatten offenbar keinen andern Zweck, als einen fortifikatorischen. Von diesen sechzehn Thürmen stehen nur noch zwei, welche wahrscheinlich ihr Bestehen den oftmaligen Reparaturen zu danken haben, nemlich jener am Fischplatz und jener bei dem Militärspitale. Von der Einfassungsmauer auf der Westseite ist noch das Thor übrig. Es wurde durch ein eisernes Fallgitter geschlossen, wie man noch heut zu Tage an den Einschnitten des ersten Bogens erkennen kann, durch welchen man passiren muß, wenn man vom Herrenplatz auf den Domplatz geht. Der Haupteingang in den Pallast war durch das goldene Thor, welches gerade auf die Strasse nach Salona führte, das aber gegenwärtig vermauert ist. Aus den vorhandenen architektonischen Verzierungen, welche über demselben angebracht waren, und bei Anwesenheit des Britten Adams weit vollkommener gewesen sein müßen, als sie jetzt sind, läßt sich wahrnehmen, daß der römische Baumeister die meiste Kunst darauf verwendet habe, um es seinem Namen gemäß vor den übrigen Thoren auszuzeichnen. Wenn man durch dieses Thor in gerader Richtung fortging, mußte man die Strasse in ihrem Mittelpunkte durchschneiden, welche das erzene Thor mit dem eisernen verband, und gelangte unmittelbar darauf in das Peristyl, oder den Vorhof des kaiserlichen Wohngebäudes. Dieser Vorhof war ein längliches Viereck von 78 Fuß Länge und 42 Fuß Breite und bildet den jetzigen Domplatz (piazza di tempio). Jede der längern

Seiten war mit einer Säulengallerie von sechs Granitsäulen korinthischer Ordnung geziert, welche noch vorhanden sind und dadurch erhalten wurden, daß die Nachkommen Mauern dazwischen aufführten, und sie so gleichsam zur Festigkeit und Zierde der Häuser benützten. Die Façade des Kreisamts-Gebäudes nimmt eine ganze Front dieser Säulengallerie ein. Die dritte kürzere Seite des Peristyls bildete die herrliche Façade des Vestibulum oder der Vorhalle zum Eingange in den eigentlichen Pallast. Sie ist noch vorhanden. Das Fronton derselben stützte sich auf vier Granitsäulen und war vier Fuß über den Horizont des Peristyls erhöht. Das schön verzierte massive Thor des Vestibulum ist jetzt mit einer Inschrift versehen, welche besagt, daß sie als Denkmahl der Erinnerung an die Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers Franz I. im Mai des Jahres 1818 errichtet wurde. Die Gegenwart des huldvollen Kaisers wirkte mächtig auf die Gemüther der Nation, und die Erinnerung daran wird fortleben bei Kinds- und Kindskindern. Seit Diokletian hatte kein anderer Imperator Dalmatien betreten. Der alterthümliche ehrwürdige Anblick, welchen der kleine Domplatz gewährt, ergreift unwillkührlich das Gemüth des gebildeten Fremden. Das Vestibulum war eine große Rotunde, über welche sich eine Kuppel wölbte. Sie hatte bis zum Anfange derselben 50 Fuß in der Höhe. Der Durchmesser mißt 37 Wienerfuß. Es befinden sich darin vier große halbrunde Nischen, welche wahrscheinlich einst mit Statuen geschmückt waren. Durch das Vestibulum gelangte man in das Atrium, welches ein anderer großer Vorsaal war. Das Vestibulum war bei den Alten den Göttern, das Atrium den Ahnen geweiht, und daher jenes mit Bildsäulen von Göttern, dieses mit Bildsäulen berühmter Vorfahren, Waffenstücken und den im Kriegs- und Staatsdienste erworbenen Ehrenzeichen geschmückt. Von dem Atrium ist nichts mehr zu sehen, aber das Vestibulum ist bis auf die Kuppel erhalten. Ausser demselben ist eine große Sphinx von egyptischen Granit zu sehen, welche einst im Jupiter-Tempel gestanden haben soll. Sie ist bis auf einen Sprung in der Mitte, vollkommen erhalten. Der Aussenseite des Vestibulum zur Rechten, befand sich der Jupiter-Tempel, welcher im siebenten Jahrhundert, als in Dalmatien die christliche Glaubenslehre durch römische Geistlichkeit verbreitet wurde, in eine christliche Kirche umgewandelt, und später zur Domkirche erhoben wurde. Dieser herrliche noch vollkommen erhaltene Tempel bildet von Aussen ein Achteck, davon eine Seite 25 W. F. mißt. Er ist beiläufig 10 Fuß über den Erdhorizont erhoben, und hat ein geräumiges Souterrain. In gleicher Höhe mit dem Eingange zum Tempel, befand sich eine Kolonnade von 24 Granitsäulen korinthischer Ordnung, welche mit den Seiten des Tempels paralell liefen, und einen Gang rings um denselben bildeten. Von dieser Kolonnade ist nur ein Theil noch vorhanden. Von innen bildete der Tempel eine Rotunde von 42 W. F. im

Durchmesser mit einer halbrunden und drei geradlinigen Vertiefungen, die man zu einem zweiten Thor und zu Seitenaltären benützt hat. Acht Säulen von orientalischem Granit von 24 W. F. Höhe (ohne Gebälke) tragen ein Gesimse, das an der Wand herumläuft. Weil sich die Sculptur-Arbeiten, mit welchen dieses Gesimse verziert ist, auf das Mythos der Jagdgöttin beziehen, so folgern einige Gelehrte daraus, daß dieser Tempel ursprünglich nicht dem Donnergotte, sondern der Jagdgöttin geweiht war. Dieses Gesimse trägt andere acht kleinere Säulen aus grünem Marmor und Porphyr, welche ebenfalls ein schön gearbeitetes Gesimse tragen. Dann erst wölbt sich die Kuppel über die Rotunde. Uebrigens war der Tempel ursprünglich nach der Sitte der Alten nicht erhellet, und empfing sein Licht nur durch das Thor. Jetzt sind mehrere Fenster angebracht. Aus der Kleinheit des Durchmessers des innern Theiles geht hervor, daß dieser Tempel zu einem christlichen Dome zu klein sei. Der Eindruck, welchen sein Inneres auf den Beschauer macht, rührt daher nicht von seiner Ausdehnung in die Weite, sondern von jener in die Höhe, von mehr den 50 Fuß, und von dem ehrfurchtgebietendem Alter von anderthalb Jahrtausenden her, das aus der schauerdunklen Wölbung herabschaut, und von dem ihm aufgedrückten antiken Stempel, der überall dem Blicke begegnet. Er ist dem heiligen Doimus oder Doimnus geweiht, welcher der Schutzpatron der Stadt ist. Derselbe soll ein Jünger des heiligen Petrus gewesen, und im Jahre 65 nach Christo, von ihm selbst zum Bischofe geweiht, und als Primas von Dalmatien nach Salona gesandt worden sein. Im Jahre 1769 soll man seine Gebeine gefunden und von Salona nach der Domkirche gebracht haben. Dem Eingange der Domkirche in einer Entfernung von etwa 60 Schritten gegenüber befindet sich der Aeskulaps Tempel, welcher heut zu Tage als Taufkapelle dient, und Chiusa St. Giovanni Battista genannt wird. Er ist ein Parallelogram, das von innen 22½ W. F. in der Länge und 15 Fuß in der Breite mißt, und nach Römersitte nicht erhellt ist. Auch dieser ist über den Erdhorizont erhöht, daher eine Treppe zum Eingang führt, den ein kleines Peristyl zierte, davon aber wenig mehr übrig ist. Auch die Façade hat stark von der Zeit gelitten. Die Sculptur-Arbeiten, welche die Thorsteine so wie die Friesen und Karnieße zieren, welche in und auswendig den Rand der Mauer einfassen, und so auch jene der gewölbten Soffiten, stammen nach Adams Meinung von griechischen Künstlern her. Am besten kann man sie im Hause Ferracina ausnehmen, das an die Rückseite des Tempels angebaut ist. Von der Terrasse dieses Hauses übersieht man auch die Dachung und die Vertiefungen im Gesimse, wo, aller Wahrscheinlichkeit nach, einst Statuen standen. Das lange niedrigste Tuffsteingewölbe, welches unter dem Tempelgewölbe läuft, und wahrscheinlich ehedem mit denen der Domkirche

kommunicirte, wird von dem Eigenthümer als Keller benützt. Die Quadersteine, aus welchen die Domkirche und die Tauskapelle gebaut sind, sollen aus den Marmorbrüchen des alten Trazurinum (das heutige Trau) sein, welches Plinius oppidum Romanorum marmore notum nannte, von welchen Steinbrüchen heut zu Tage mir niemand Auskunft geben konnte.

Wohl aber zeigt man auf der Insel Brazza einen Ort, wo die Steine zum Bau des Pallastes hergenommen worden sein sollen. Merkwürdig ist es, daß die Steine der beiden Kirchen und der Umfangmauer weder mit Kalk noch mit irgend einem andern Bindungsmittel zusammengefügt gewesen zu sein scheinen, und ihre Verbindung blos auf der Cohäsionskraft ihrer Schwere beruht. Die Säulen der Domkirche und des Domplatzes, so wie die Thorsteine sind aus ganzen Maßen gehauen, und beweisen, daß die Alten die mechanischen Kräfte zu benützen wußten. Die Steinbalken z. B. welche die Thorwand des Vestibulum bilden, haben 12 Fuß Höhe, 4 Fuß Breite und ½ Fuß in der Dicke, geben somit einen Rauminhalt von 72 Kubikfuß, welche im Gewichte 100 Zentner weit übersteigen müssen. Der vor der Domkirche befindliche Glockenthurm (campanile) ist ein Werk des Mittelalters und gleichfalls eine schöne Zierde des Platzes. Er soll vom Bischofe von Ravenna nach dem Bauriſſe des Architekten Nikolaus Iverdoy auf Veranlassung der Königin Marie, Gemahlin Karls II., Königs von Sizilien und Schwester des Königs Ladislaus von Ungarn, erbaut worden sein. Der Bischof Johann war der erste Erzbischof von Spalato und lebte im siebenten Jahrhundert. Denn nach der Zerstörung der Stadt Salona wurde der erzbischöfliche Sitz von dort nach Spalato versetzt. Dieser Thurm ist im gothischen Stile gebaut und besteht aus mehreren Absätzen und Stockwerken, deren jedes schmale hohe Bogenfenster hat, die mit schlanken Säulen geziert sind. Sein erstes Stockwerk bildet zugleich eine Vorhalle der Kirche, zu welcher eine Treppe hindurch führt, und da die ganze Schwere des Thurmes auf diesem Gewölbe ruht, so kann er zugleich auch als ein kühnes Werk der Baukunst gelten. Der Erbauer desselben hatte die glückliche Idee, zu seiner äussern Verzierung die Ueberreste der Steingebilde zu verwenden, welche in dem zerstörten Salona vorgefunden wurden, so daß dieser Thurm gleichsam eine Sammlung jener Denkmäler genannt werden kann. Die Wände sind mit dem verschiedenfarbigsten Marmor bekleidet, und jede Säule hat ein verschiedenes Gebälke. An verschiedenen Orten sind Figuren der alten Fabellehre angebracht, welche nicht ohne archäologisches Interesse sind. Ueber die verschiedenen Tuffsteingewölbe, welche ihrer Niedrigkeit wegen mehr unterirdischen Gängen gleichen, und über zwei andere große Gewölbe aus Quadersteinen, welche sich unter dem ehemaligen Portikus an der Marine befinden, und davon eines ein Binder, das andere ein Seiler inne

hatte, konnte mir niemand eine befriedigende Auskunft geben. Man vermuthet, daß die erstern Ausgänge waren, die zum heutigen Grottenthor führten, und die letzten Gefängnisse. Das Innere der heutigen Stadt macht einen widrigen Eindruck auf den Fremden. Die Gassen sind finster, enge und mit berußten, großentheils schlecht gebauten Häusern besetzt. Das Pflaster derselben ist in der Mitte höher als zu beiden Seiten, daher man bei Regenwetter leicht ausglitscht. Das Innere der Häuser entspricht ihrem Aeussern vollkommen. Nur wenige haben Gipsböden wie die Häuser in Italien, oder Bretterböden wie sie in Deutschland gebräuchlich sind, sondern bloße Ziegelböden, welche Staub verursachen. Die Soffiten bestehen blos aus mit Brettern überlegten Balken. Die Aufgänge sind gewöhnlich schlecht und die Treppen nur von Holz. Die Thüren der Zimmer sind wo möglich noch schlechter. Die Fenster haben meistens runde konvexe Scheiben, welche weder Aussicht noch Insicht gestatten. Die Küchen sind nach der Landessitte gewöhnlich unter dem Dache. Die wenigsten Häuser haben Cisternen, daher man das Wasser oft weit her aus andern Häusern oder aus den öffentlichen Cisternen holen muß. Das Uebelste bei der Sache aber ist, daß diese Wohnungen, ungeachtet ihrer Schlechtheit, über die Massen theuer sind. Das kommt daher, weil es der bessern Wohnungen wenige giebt, und die Hausherrn diesen Umstand recht gut zu ihrem Vortheil zu benützen wissen. Ausser dem Domplatz giebt es noch einen Herrenplatz. Derselbe ist ohne alle Simmetrie und mit altergrauen, schlecht gebauten Häusern besetzt. Es herrscht auf diesem Platze immer viel Lebhaftigkeit, denn er ist zugleich der Marktplatz. Es giebt hier viel müssigen Pöbel, der sich den ganzen Tag da aufhält und dem dolce far niente überläßt. Von den vorzüglicheren öffentlichen Behörden giebt es in Spalato ein Kreisamt, ein Kollegialgericht erster Instanz und eine Prätur. Die Bildungsanstalten bestehen in einem Gimnasium, einer Normal-Hauptschule von vier Klassen und einer Mädchenschule. Buchhändler und Buchdrucker giebt es hier nicht. Die Garnison des Platzes besteht gewöhnlich aus drei bis vier Kompagnien Infanterie, mit einem kleinen Detachement Feld-Artillerie. — Außer den erwähnten antiken Gebäuden ist mir kein anderes bekannt, das geeignet wäre, die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich zu ziehen. Das Lazaret, welches Kassas als eines der schönsten der europäischen Seestädte erklärt, ist ein elendes baufälliges Gebäude, das sich von den übrigen durch Nichts unterscheidet als seinen Umfang oder vielmehr seine Länge. Dieses weitläufige Gebäude diente ehemals zur Niederlage und Reinigung der aus der angrenzenden türkischen Provinz Bosnien kommenden Waaren. Es wurde aber dadurch die Möglichkeit, das Pestübel einzuschwärzen, keineswegs beseitigt, obgleich man zur Zeit der Gefahr die Vorsichtsmaßregeln verdoppelte. Daher kommt es auch, daß die Stadt so oft von diesem

Feinde der Menschheit heimgesucht wurde. Jahre, in denen das Uebel wüthete, waren: 1348, 1360, 1420, 1456, 1526, 1572, 1607, 1731, 1763, 1783, 1784. Das letzte Mal raffte es 2000 Menschenleben hin. Zwei steinerne Kreuze mit der Aufschrift: „Ob pestem. Angelo Diedo, Provisore 1784“ am Meeresstrand auf dem Wege nach St. Stephan bezeichnen die Hügel, unter welchen die Opfer beerdigt sind. Nur den energischen Maßregeln der österreichischen Regierung ist es zuzuschreiben, daß im Jahre 1815, wo die benachbarte Stadt Makarska zur Hälfte entvölkert wurde, so daß nur wenige Menschen ihr Leben durch sie einbüßten. Man giebt die Einwohnerzahl auf 10,000 an. Da aber die Häuser hier nicht numerirt, ja die Gässen nicht einmal benannt sind, und bisher keine Konscription eingeführt ist, so ist diese Angabe nicht zuverlässig, aber doch angenommen. Man rechnet mehr als zwei Drittheile der Menschenzahl auf die Vorstädte. Diese liegen in folgender Ordnung um die Stadt herum, als: die große Vorstadt (borgo grande) gegen Nordwest; die Vorstadt Bozzo buon (von der da befindlichen großen Zisterne also genannt) gegen Norden; die Vorstadt Manus gegen Nordost und die Vorstadt Lukaz gegen Osten. Die Bewohner derselben sind Fleischhauer, Fischer, Schiffer und hauptsächlich Bauern. Die Klasse der ersten ist hier zahlreich wegen der vielen Schweine, die hier im Winter wöchentlich zu Hunderten geschlachtet werden, und wegen des Verkehrs mit Venedig. Die Annäherung der letzteren zur Stadt schreibt sich noch von den Zeiten des Krieges mit Venedigern und Türken her. Die türkische Grenze war ehedem viel näher. Die benachbarte Festung Klissa war bald in den Händen der Türken bald in jenen der Venediger, und wurde erst im Frieden von 1669 an diese überlassen, und die Grenzlinie zwischen Dalmatien, der Türkei und Ragusa, wie sie heut zu Tage besteht, erst im Passarowizer Friedensschlusse von 1718 ausgemittelt. Die Grundeigenthümer waren daher nie sicher, von den Türken überfallen, ausgeplündert und niedergemetzelt zu werden, und bauten daher ihre Häuser in der Nähe der Stadt, wo sie gesichert waren. Dieses aber hat jetzt den Nachtheil, daß sie oft zwei Stunden zu ihren Gründen machen müssen, und von dem Sittenverderbniß der Städter angesteckt werden; denn der rohe Sinnenmensch ahmt immer lieber das Schlechte als das Gute nach. Daher kommt auch die Rohheit dieser Vorstädter, das Herumschweifen so vieler lumpiger, halbnackter Menschen in der Stadt, deren Anblick vielmehr Eckel als Mitleid erregt. Das Klima von Spalato ist äusserst mild und die Luft gesund. Die Kälte erreicht selten den Gefrierpunkt, und es vergehen Jahre, ehe Schnee fällt. Geschieht es, so ergreift die männliche Jugend eine unwiderstehliche Lust einander mit Schneeballen zu bewerfen, und hier wie in Ragusa scheint man das Fallen des Schnee's für ein freudiges Ereigniß zu betrachten. Leider aber dauert dieses Gaudium selten län-

ger als einen Tag. Der Winter besteht im südlichen Dalmatien eigentlich bloß in Regen und Wind. Kälte verursachen aber nur die Winde, welche zwischen Ost und West wehen; besonders die Bora, welche sie weit empfindlicher macht, als in deutschen Landen Schnee und Eis, da sie die wärmste Kleidung durchdringt. Zudem sind die Häuser in Dalmatien nicht für den Winter, sondern für den Sommer gebaut. Wären die Fußböden mit Brettern belegt, hätte man Doppelthüren und Doppelfenster, so würde auch der Deutsche ohne Ofen nicht über Kälte klagen können; allein von derlei Schutzmitteln weis der Italiener und Dalmatier nichts, und wenn er in ein geheiztes Zimmer kommt, so sagt er, er könne es in der Wärme nicht aushalten, und ich habe selbst mehrere Individuen gesehen, welche wirklich von einer Ohnmacht befallen wurden. Weit lästiger als die Kälte ist im Sommer die Hitze. Sie beginnt im Juni und dauert gewöhnlich bis halben August, oft auch noch länger, wenn kein Regen fällt. Man fühlt sich während dieser Zeit ganz abgespannt, und unaufgelegt zu allen ernsthaften, den Kopf anstrengenden Arbeiten. Das Thermometer zeigt im Schatten nicht selten 28 Grade, und in der Sonne 40. Auch die Nächte haben eine Temperatur von 24 bis 25 Graden. Man liegt oft Stunden lang wie in einer Fieberhitze dahin, und steht eben so ermattet auf, als man sich niedergelegt hat. Die sogenannten Calori, mit welchem Worte man einen Hautausschlag bezeichnet, dem das weibliche Geschlecht noch mehr unterworfen ist, als das männliche, tragen auch das Ihrige bei, um den Schlaf zu stören. Dieser Ausschlag verschwindet aber sogleich mit dem Verschwinden der Hitze, oder wenn man sich in kältere Gegenden begiebt. Dessen ohngeachtet muß man sich sehr vor Erkältung hüten, und die Fenster des Schlafzimmers in der Nacht nicht offen lassen. Mancher hat sich durch Erkühlung eine Krankheit zugezogen, und jede Krankheit ist in der Hitze doppelt empfindlich, weil sie mehr entkräftet und leicht eine entzündliche Form annimmt. Um sich einigermaßen gütlich zu thun, bedienen sich hier, wie in Ragusa, auch die Männer der Fächer. Manche sind so daran gewöhnt, daß sie sogar beim Schlafen den Fächer neben sich haben, um sich beim Erwachen Kühlung zuzufächeln. Die Witterung ist hier vom Mai angefangen bis Ende August sehr beständig, und das Barometer fällt selten unter 28. Pariser Zoll. Um die Mittagsstunde fängt gewöhnlich der Nordwestwind (Maestrale) zu wehen an, der zwischen 2 und 4 Uhr mit gleicher Stärke anhält, und dann allmählig eben so abnimmt, wie er anfieng, und bis 7 Uhr Abends aufhört. Regen und Gewitter sind Sommerszeit seltene Erscheinungen, so sehr auch die Thier- und Pflanzenwelt darnach lechzt; und so reizend auch das von den Dichtern geschilderte immer heitere Blau des südlichen Himmels erscheint, so sehr sehnt sich der Nordländer zurück in seine kühlen Thäler und

schattigen Wälder, und seufzt nach trüben, wolkigen Tagen. Im Winter und manchmal auch im Frühjahr ist die Witterung sehr unbeständig. Wärme und Kälte folgen schnell auf einander. Der Vormittag scheint ein Maitag zu sein, und Nachmittags erstarrt man vom eiskalten Hauche aus Norden. Die Westwinde sind im Winter seltener, dagegen um so häufiger die Scirocconwinde, welche oft mit wenigen Unterbrechungen vierzehn Tage lang anhalten und das Meer aufwühlen. Das Barometer ist in diesen Jahreszeiten sehr schwankend. Der Hafen von Spalato verdient mehr den Namen eines durch Menschenhände geschaffenen, als den eines natürlichen, und besteht in einem Molo's, welcher in der Verlängerungs-Linie des Lazarets etwa 60 Schritte in das Meer hinein gebaut ist, hinter welchem die Schiffe geschützt liegen. Er hat einen gepflasterten Quai, und drei andere kleine Molos zum Aus- und Einlanden der Schiffe. Hochseeschiffe können aber im eigentlichen Hafen nicht ankern, da er zu wenig tief und verschlammt ist, weil er seit sehr vielen Jahren nicht gereinigt wurde. Hochseeschiffe kommen aber auch keine mehr an, weil Spalato außer dem Fahrwasser liegt, und der Handel mit Triest, Venedig und Ankona blos mit Küstenschiffen betrieben wird. Man zählt im ganzen Kreise Spalato beiläufig 240 Schiffe der großen Küstenfahrt, und 180 von der kleinen. Die ersten dürfen alle Häfen des adriatischen Meeres bis Otranto und den Kanal von Zante, die letzten bloß die dalmatischen Häfen von Arbe bis Budua besuchen. Hochseeschiffe zählt der Spalatinerkreis nur vier, davon die Eigenthümer in Milna auf der Insel Brazza sind. Die Sprache der Einwohner von Spalato ist die italienische und slavische. In der Stadt wird von Jedermann italienisch gesprochen. Der Dialekt ist jener der Stadt Venedig, und ziemlich rein und schriftgemäß. In den Vorstädten ist jedoch die slavische Sprache vorherrschend. Die Mundart derselben weicht von der ragusaischen sehr ab, und ist mit weniger italienischen Worten gemischt. Uebrigens wollen die Ragusaner behaupten, daß ihre Mundart reiner und schriftgemäßer sei, als die der Spalatiner, so wie ich das nämliche die Spalatiner von der ihrigen rühmen hörte. Die Einwohner der Stadt kleiden sich deutsch.

Ueber den Artikel Unterhaltung ist auch wenig zu sagen. Das Theater ist oft mehrere Monate hintereinander geschlossen. Es befindet sich solches im Hofe des Lazarets. Es ist ganz von Brettern zusammengenagelt, wie eine Scheune. Indessen ist es geräumig, und in den langen Winterabenden doch ein gutes Refuglum gegen die Langeweile. Es herrscht in Dalmatien dieselbe Sitte wie in Triest und Italien, daß das Parterre nur von Männern besucht ist. Es kommen fast alle Jahre reisende Schauspieler-Gesellschaften hieher, und ich sah unter ihnen manche sehr brauchbare Subjekte. In Ermanglung lebender Schauspiele finden sich oft hölzer

Marionetten genannt, ein. Aber es gehört eine etwas größere Einbildungskraft dazu, als wir Ultramontaner von Haus aus besitzen, um sich in diesen klappernden Lilliputern, deren Gesichtsformen oft wahrhaft grausenerregend, im Sinne des Dichters sprechende und handelnde Personen vorzustellen. Wenn Kasperliaden dargestellt werden, so geht es noch an, aber eine wahre Entwürdigung ist es der Kunst, tragische Dichterwerke durch diese Puppen zur Aufführung zu bringen. Unter anderm las ich einmal auf dem Anschlagzettel: Nerone, Rè di Roma e la morte di Seneca con Arlechino, che fa un senatore.“ Möchten doch die Manen der römischen Senatoren ihren Nachkömmlingen nicht zürnen! Die Ballette, welche man mit diesen Figuren darstellt, nehmen sich jedoch recht gut aus. Hier wird blos auf den Sinn des Auges gewirkt, und man giebt sich gerne der Täuschung hin, lebende Springer vor sich zu sehen. — Außer dem Theater giebt es noch ein sogenanntes Kasino Nobile, wo sich während der Faschingszeit wöchentlich ein paarmal Gesellschaften versammeln, um sich größtentheils mit Kartenspielen zu unterhalten. Unter die Belustigungen der gemeinen Volksklasse und der Jugend gehört das sogenannte Boch im Spiel, welches in ganz Dalmatien, hauptsächlich aber hier in Spalato üblich ist. Dieses Spiel hat Aehnlichkeit mit dem in Oesterreich üblichen Eisschießen. Nur bedient man sich zum Werfen oder Schleudern statt der Schecken oder Eisstöcke hölzerner Kugeln oder der nächsten besten Strassensteine. Die Jünglinge aus vermöglichen Häusern bedienen sich zu diesem Spiele großer Holzkugeln von einem Schuh im Durchmesser, welche sie mittelst eines Hebels fortschleudern. Auch das Ballspiel ist sehr im Schwunge. Man bedient sich zum Schlagen des Balls eines Reifes von Siebholz, über welchen ein Trommelfell gespannt ist, so daß der Reif einer Tambourine ähnlich sieht. Scheibenschießen, Bolzschießen, Kegelschieben kennt man weder in Italien noch Dalmatien. Gärten oder Gasthäuser giebt es hier auch nicht, wo man Abends sich mit seinen Bekannten zusammen findet, wie in deutschen Provinzen. Selbst Reisende sind daher gezwungen, in Privathäusern Unterkunft zu suchen, weil in dem einzigen hiesigen Gasthofe nur für wenige Personen Raum ist. Man fühlt die Leere der dalmatinischen Lebensweise am meisten im Winter, wo man sich in den langen Abenden nach einer, dem deutschen Geschmacke zusagenden Beschäftigung oder Zerstreuung sehnt, und sie nicht findet. Spaziergänge hat Spalato mehr als jede andere Stadt Dalmatiens, so wie sie denn auch rücksichtlich ihrer Lage den Vorzug verdient. Im Winter, besonders an Sonntagen, ist der besuchteste am Hafenstrande. Auf der Esplanade, welche sich an demselben zwischen der Stadt und der Vorstadt Borgo Grande findet, ließ der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, einen [illegible]gen oder vielmehr eine Promenade anlegen. Ein Theil der

zierlichen Einfassungsmauer war bereits fertig, und die Bäume gepflanzt. Als aber die Franzosen abzogen, ließ der Pöbel zur Nachtzeit die Bäume aus, und die Vollendung unterblieb. Unterhalb dieses Gartenplatzes münden sich ein paar Schwefelquellen in das Meer, deren Dasein sich durch einen Gestank, ähnlich jenem der Badnerquellen bei Wien, ankündigt, und besonders die Geruchsnerven im Sommer belästigt. Ein hiesiger Einwohner, Namens Selebam, hatte es zu einer Badeanstalt benützt. Dieses Wasser soll zu Hautkrankheiten sehr heilsam sein, besonders wenn man zur Vollendung der Kur das Sauerwasser in Verlikka trinkt. Nach einer gemachten Analysis enthält ein Apothekerpfund dieses Mineralwassers folgende Bestandtheile:

Salzsaure Kalkerde	Gran	$\frac{2}{3}$	und 52	Sechzigtheile	eines	Grans;
— Bittererde	—	$\frac{2}{3}$	— 47	—	—	—
Kohlensaure Kalkerde	—	$\frac{1}{2}$	— 9	—	—	—
— Bittererde	—	$\frac{1}{4}$	— 4	—	—	—
Kieselerde (Silice)	—	$\frac{1}{20}$	— 30	—	—	—

Nach einer Beschreibung der Badeanstalt und der Heilkräfte des Wassers, welche Herr Selebam drucken ließ, (Zara 1823 bei Giov. Demarchi) fanden sich in 10 Pfund venetianischem Apothekergewicht warmen Wassers, ein doppeltes Volumen geschwefeltes Wasserstoffgas, ferner:

Salzsaure Kalkerde	0	Drachmen	20	Gran;
— Natron	22	—	20	—
— Bittererde	0	—	84	—
Schwefelsaures Natron	6	—	30	—
Schwefelsaure Bittererde	2	—	10	—
Kohlensaures Natron	0	—	46	—

Die specifische Schwere verhält sich zum destillirten Wasser wie 1000 zu 1000$2\frac{1}{2}$. Die Temperatur ist jener des nahen Seewassers gleich. Ungeachtet jedoch den Unternehmer die Badeanstalt und die Heilkräfte des Wassers alle Frühjahre lobpreisend in der Triester Zeitung ankündigt, so finden sich außer von Zara keine fremden Badgäste ein, und diese bestehen nur in wenigen Individuen. Bei dieser Gelegenheit muß ich eines Mineralwassers erwähnen, welches in Ragusa getrunken wird. Es ist ein Sauerbrunnen, welcher bei dem Orte Kissiela (illyrisch Sauerwasser) auf halbem Wege von Mestar nach Travnik quillt. Dieses Wasser ist dem Selterser und Rohitscher Sauerbrunnen dem Geschmacke nach sehr ähnlich, und giebt, mit dem dortigen Malvasiawein vermischt, ein köstliches Getränke. Man schreibt diesem Wasser große Heilkräfte zu. Als Ragusa noch eine Republik war, begaben sich alle Jahre Gesellschaften von mehreren Personen zur Quelle, um das Wasser zu trinken. Aber die Reise dahin war sehr beschwerlich, da man sie reitend machen und an der Quelle wie ein Soldat im Lager kampiren mußte. Will man dieses Mineralwasser haben,

so schickt man einen Mann mit leeren Flaschen dahin, welcher sie an der Quelle füllt, und auf Saumrossen nach Ragusa bringt. Allein da bei Mineralwässern schon sehr viel auf's Füllen und Verstopfen ankömmt, so erhält man das Wasser selten in seiner Vollkommenheit. Befände sich die Quelle in einem kultivirten Lande, so würde sie vielleicht Berühmtheit erlangen, und den Bewohnern ein großer Vortheil sein.

Die Insel Lissa gehört zum Kreisgebiet von Spalato, und kann auch von dort besucht werden. Sie liegt fast in der Mitte des adriatischen Meeres, und ist von der Insel Lesina achtzehn Miglien, von dem dalmatischen Festlande fünfzig, und von der Küste Apuliens achtzig Miglien entfernt. Ihr Umfang wird auf 36 Miglien und ihre Oberfläche auf 60 gevierte Miglien geschätzt. Die alten Geographen kannten diese Insel unter dem Namen Issa. Die Lissaer sollen so mächtig gewesen sein, daß sie mehrmals mit den liburnischen Königen Krieg führten. Im letzten englisch französischen Kriege erhielt die Insel abermals eine große Bedeutsamkeit. Sie wurde von den Franzosen besetzt, 1810 aber von den Engländern, welche bis 1815 sie behielten. Die Britten erkannten die militärische Wichtigkeit dieses Eilandes, und machten es zum Vereinigungspunkt aller ihrer Streitkräfte im adriatischen Meere. Lissa wurde sowohl in merkantilischer als militärischer Beziehung das, was Malta für das Mittelmeer war. Die Bevölkerung der Insel belief sich auf 20000 Seelen, während sie jetzt nur 5600 beträgt. Da die Franzosen mehrere Versuche machten, die Insel den Engländern zu entreissen, und am 12. Mai 1812 sogar eine Seeschlacht veranlaßten, so erbauten die Britten mehrere Forts, welche die Einfahrt Porto St. Giorgio decken, worunter sich das Fort St. George besonders auszeichnet. Die das Fort beherrschenden Berge wurden mit Defensionsthürmen versehen. Diese Thürme haben die Figur eines abgestutzten Kegels, wie der Thurm St. Biaggio auf der Insel Curzola; der Thurm Roberthon hat ein Stockwerk, der Bentink hat deren zwei. Ein dritter Thurm Wellington befindet sich dem Fort gegenüber. Er ist seiner Lage nach der höchste und man genießt von seinem Standpunkte eine weite Aussicht auf das dalmatische Festland, auf die Inseln Lagosta, Curzola, Lesina, Brazza, Solta u. a. m.

Der Hauptort der Insel heißt Lissa und liegt am Abhang einer mäßig hohen Bergreihe, welche die Bucht umgiebt. Er besteht aus drei Vierteln, davon das mittlere Lucca, das angränzende zur Rechten Cut, und jenes zur Linken Banda piccola heißt. In Lucca befindet sich die Prätur, eine Sanitätsdeputation, das Mauthamt u. s. w. Die Besatzung besteht aus einer Kompagnie. Seit einigen Jahren besteht eine Trivialschule hier. Die Häuserzahl beträgt 325. Am Ende der Häuserreihe des Sestieres Cut gegen den Berg hin, der den Thurm Wellington trägt, ist der Cime-

terio inglese, oder englische Kirchhof. Er dient als Begräbnißort brittischer Krieger. Außerhalb dem Thorgitter steht die Inschrift:

„Here lie in closed the remain british
seamen, who lost their lives in defence of their
king and country. A. D. C. 1815."

(Hier ruhen die Ueberreste brittischer Seeleute, welche ihr Leben der Vertheidigung ihres Königs und Vaterlands weihten.)

In der Mitte desselben erhebt sich ein einfaches, aber auf Dauer berechnetes Denkmal. Das Monument hat folgende Inschrift:

This monument was erected by the captain and officers of the british line of battle ship Victorious in memory of eleven brave Englismen interred near this spot who died of the wounds they received on the 22. February 1812 in action with the french ship Rivoli of 74 guns on the coast of Venice as a tribute due of them and the many galant fellows who lost their lives on that day in their country cause." (Dieß Denkmal wurde von den Befehlshabern und den Offizieren der Besatzung des Kriegsschiffes „der Siegreiche" zum Andenken an 11 brave Engländer errichtet, deren Gebeine nahe bei diesem Steine beerdigt sind, und die an den Wunden starben, welche sie am 22. Februar 1812 in einem Gefechte mit dem französischen Schiffe „der Rivoli" von 74 Kanonen an der venedigschen Küste erhielten, so wie zum Andenken und aus Achtung für viele andere biedere Krieger, welche an diesem Tage für die gute Sache ihres Vaterlandes fielen.) Darneben liegt ein anderer großer, flacher Stein mit der Aufschrift: Honourable Charles Auson. A. D. 1812.

Das Kloster S. Girolamo, unfern der Banda piccola, ist merkwürdig wegen der hier befindlichen angeblichen Ueberreste eines römischen Amphitheaters. Es soll sich auch die durch ihre Kriege mit den Römern bekannte Teuta, Königin von Illirien, hier aufgehalten haben. In der Nähe wurden Münzen, Urnen ꝛc. ausgegraben; die ersteren wurden nach Wien an einen Privaten gesandt. Die Lage des Kirchleins S. Cosmo, auf dem Rücken der Bergkette, gewährt eine weite Aussicht in das Land und auf viele Inseln, worunter: 1) Busi, die bedeutendste aus allen. Ihr Umfang wird auf neun Miglien geschätzt. Sie soll sehr reizend und idillisch sein. 2) S. Andreas, mit 10 Miglien im Umfange. 3) Pelagosa maggiore. 4) Budihovazh. 5) Scoglio cazza u. a. Außer Busi, welche 100 Einwohner hat, sind alle übrigen Inseln unbewohnt; nur im Sommer dienen sie zum Aufenthalt der Fischer. Pelagosa soll ein Ueberbleibsel eines Vulkans sein. — Der höchste Berg der Insel Lissa ist der Hum, welcher 6 Miglien vom Orte Lissa westlich liegt, und eine Umschau auf die ganze Insel gewährt. Zur Zeit der brittischen Herrschaft stand hier ein Telegraph.

Kleinere Berge der Insel sind der Bordo-Ochiusna und der Suardo Saluzzin. Die Insel hat mehrere Häfen. Die Sprache der Inselbewohner ist eine verdorbene slavische Mundart; die Bewohner des Hauptortes Lissa verstehen und sprechen jedoch italienisch. Flüße hat die Insel nicht, daher der Mangel an Wasser oft bedeutend wird. Der zweite bedeutende Ort der Insel ist Comissa, mit 250 Häusern und 2100 Einw. Es ist daselbst ein Ortsrichter, ein Mautamt und eine Sanitätsbehörde dritter Klasse. Ein sehr solid gebauter Defensionsthurm vertheidigt die Einfahrt in den Hafen. Comissa ist 3 Stunden von dem Orte Lissa entfernt. Unweit Comissa ist das Dörfchen Podstrasie, mit 100 E. und 20 Häusern. Der Haupterwerb dieser Inselbewohner ist der Sardellenfang, welcher jährlich ein reines Erträgniß von 50,000 fl. einbringt. Gewöhnlich beginnt der Fang mit 1. Mai, und dauert bis Anfangs September. Die Spezies der lissanischen großen Sardellen kommt an Größe und Schmackhaftigkeit der franz. Sardelle (anchois), welche man in Triest verkauft, sehr nahe. Sie werden größtentheils nach Apulien verhandelt. Das Hauptprodukt der Insel ist Wein, von dem es drei Gattungen gibt. Man nimmt die jährliche Erzeugung auf 12,000 Barillen (zu 4 Maß) an, welche zu 4 fl. eine Summe von 48,000 fl. eintragen. Getreide, Schlachtvieh und Produkte menschlichen Kunstfleißes müßen der Insel zugeführt werden. Oel- und Feigenbäume gibt es auf der Insel wenig, dagegen desto mehr Johannisbrotbäume (Carube), davon der Zentner 1 fl. 30 kr. gilt. Der Hafen von Lissa ist nicht besucht, weil die einlaufenden Schiffe ein Tonnengeld von 5½ kr. pr. Tonne bezahlen müßen.

Die Insel Lesina kann durch eine kleine Seereise von hier bald erreicht werden.

Lesina liegt ebenfalls im Kreisgebiet Spalato, und ist das Pfonno oder Pharos der Alten. Nach Diodorus Siculus gründeten die Panier hier 392 Jahre vor Chr. eine Kolonie. In der Folge bemächtigte sich Agron, König von Illirien, der Insel; aber ein Verräther, Demetrius, spielte die Insel den Römern in die Hände. Später bewohnten Lesina Seeräuber, und kam 1424 an die Venetianer. Die Länge der Insel ist 45 Miglien; ihre größte Breite acht; ihr Flächeninhalt 152 Quadrat-Miglien. Von diesem Mißverhältniß der Länge zur Breite hat die Insel wahrscheinlich den Namen erhalten (Lesina, Schusterahle). Der Boden ist gebirgig, und die Steinart wie in Lissa Jurakalk. Wein ist das Hauptprodukt der Insel, und die Feigen sind die besten in Dalmatien. Die Insel leidet Mangel an süßem Wasser. Bei Citta Vechia soll sich ein Bach befinden. In Verbosca, 18 Miglien von der Stadt Lesina, befindet sich ein Steinbruch von einer Art Kalksteinschiefer, womit in Dalmatien fast alle Häuser gedeckt sind. Das Klima der Insel ist sehr mild. Die Baumaloe und Dattelpalme trifft man hier häufig an.

Die Insel Lesina zählt eine Stadt gleichen Namens, mit den Ortschaften Bruscia und Grabbia; den Ort Citta vechia mit der Ortschaft Dol; Gelsa mit den Ortschaften Pitve Vrisnik, Posttrazishin; Verboka mit den Ortschaften Verbagno und Sfirza; S. Giorgio mit den Ortschaften Gdiga und Bogomoglie. In der Stadt befindet sich als obrigkeitliche Behörde der Insel eine Prätur; die Flecken Citta vechia, Gelsa, Verboska und S. Giorgio haben nur Ortsrichter. Die Stadt Lesina liegt im westlichen Theile der Insel, nur einige Miglien von dem Vorgebirge Pellegrini, oder der westlichen Erdspitze der Insel. Der Platz dieser Stadt ist der schönste in Dalmatien. Auf ihm befinden sich der Dom und der bischöfliche Pallast; das größte Gebäude aber ist die Kaserne der Kompagnie, welche unter den Venetianern ein Fondaco war, worin das Getreide für die Einwohner aufbewahrt wurde. Die schönste Zierde des Platzes war die ehemalige Loggia publica von Sanmichele; gegenwärtig ist sie aber in einem elenden Zustande, in Folge einer Beschießung durch die Russen im J. 1807. Die Stadt liegt am Fuße eines Berges, der sich 270 Fuß hoh nordwestlich hinter derselben erhebt, auf dessen Gipfel das Fort Spagnuolo liegt. Die fünfte der Bastionen dieses Schlosses wurde von den Franzosen vor der Uebergabe des Schlosses gesprengt 1813. Es wurde unter Kaiser Karl V. erbaut, als die Spanier mit den Venetianern gegen die Osmanen im Kriege waren im J. 1551. Gegenwärtig liegt eine kleine Besatzung von 40 Mann darin. Die Stadt war ehemals ummauert, die Ringmauern sind aber schon zerstört. Jezt ist Lesina ganz verarmt, durch die oftmalige Pest entvölkert und verödet, und bietet nur mehr ein Bild des Elends dar. Zwei Drittheile der Häuser sind gänzlich unbewohnbar, viele liegen in Trümmern. — Das Fort Nicolo erbauten die Franzosen, und nannten es damals Fort Napoleon. Die Bergkuppe, auf der es erbaut ist, trug schon früher ein Schanzwerk, und erhebt sich 730 Fuß über die Meeresfläche. Es dominirt das Fort Spagnuolo und die Stadt, wird aber selbst von dem noch höheren Berge Velika Klava (Großkopf) beherrscht. Die Britten hatten 1813 von hier das Fort beschossen und zur Uebergabe genöthigt. In einer halben Stunde geht man leicht hinauf, für 20 kr. kann man aber auf einem Maulesel oder Saumthiere hinaufreiten. Die herrliche Aussicht, welche man von dem Blockhause genießt, lohnt die Mühe des Ganges. Bei günstigem Wetter dringt der Blick bis an die blauen Berge der apulischen Küste. Der Hafen von Lesina ist ziemlich besucht, weil er gut ist, und kein Tonnengeld bezahlt wird. Ein schöner gepflasterter Damm führt von der Stadt bis zu seiner Ausmündung der Strandbatterie Sta. Vennranda, wo einstmals ein griechisches Kloster stand, welches die Franzosen zum Vertheidigungspunkte benützten und verschanzten. Dieser Kirche gegenüber, auf der andern Seite des Hafens, erbauten sie auf einer Anhöhe eine andere Standbat-

terie, und nicht weit davon den Defensionsthurm Andrassy. Nicht weit davon befindet sich das Kloster S. Francesko. Im Refektorium ist ein Gemälde sehenswerth. Auch die Domkirche hat mehrere sehr gute Altarblätter aufzuweisen. In der Kirche S. Lorenzo zu Verboska soll sich ein Gemälde von Titian befinden, und in der Kirche della Madonna desselben Ortes ein Paar andere schöne Gemälde von Paul Veronese und Baloardi. Zur Verkürzung der langen Winterabende haben die Einwohner ein kleines Theater zu Stande gebracht; da aber die Landessitte den Töchtern des Landes nicht gestattet, auf den Brettern zu erscheinen, so werden die weiblichen Partien von Männern dargestellt. — Die Kardinäle J. B. Pallavuino (1520) und Dolfinis (1567) wurden in Lesina geboren. Die Einwohner der Insel hatten einst das Recht ihre Bischöfe selbst zu wählen.

Die Zahl der Einwohner der Insel Lesina wird zu 8000 gerechnet. Das hiesige Bisthum erstreckt sich auch über Brazza (10.000 Einwohner) und Lissa (5000 Einw.), daher der Bischof sein Seelenhirtenamt über 23.000 Seelen ausübt. — Der nächste bedeutende Ort der Insel ist Cittavechia, wohin man von Lesina 12 Miglien rechnet. Er liegt in dem fruchtbarsten Theile der Insel, die Einwohner leben von Ackerbau und Fischfange. Nach Gelfa, einem anderen unbedeutenden Flecken hat man von Cittavechia 3 Miglien zu Lande. Zur Insel Lesina wird noch die kleine Insel Torcola (Schiedro) gerechnet. Sie liegt südöstlich von Lesina, hat einen guten Hafen, wird aber nur von Hirten bewohnt, welche auf ihren Hügeln die Ziegen und Schafe waiden lassen.

Die Insel Curzola, welche gegenwärtig zu dem Kreisgebiet Ragusa gehört, ist 35 Miglien lang und acht breit, wo sie am breitesten ist. Der Flächeninhalt wird auf 100 Geviertmiglien geschätzt. In südlicher Richtung liegt ihr der Berg Gargano oder das Vorgebirge S. Angelo von Apulien gegenüber, von dem es 100 Miglien entfernt ist. Ihre Westspitze kehrt sich nach der Insel Lagosta, von der sie 12 Miglien entfernt ist. Südöstlich liegt in einer Entfernung von 18 Miglien die Insel Meleda. Curzola war den alten Geographen unter dem Namen Corcyra nigra und Melena bekannt. Nach dem Verfalle des römischen Reiches unterwarf sich die Insel den Kaisern des Orients. Später wohnten hier Narentaner, die Seeräuberei trieben, von den Venetianern aber unterjocht wurden. Die Insel wechselte seither oft ihre Herrn, und im J. 1571 soll ein gefürchteter Korsar, Uluzzali, sich ihrer zu bemächtigen die Absicht gehabt haben, aber durch den tapfern Widerstand der Einwohner, besonders der Weiber, zurückgetrieben worden sein. In der neuesten Zeit wurde die Insel zu Illirien gerechnet. Im J. 1807 nahmen sie die Russen in Besitz, verließen sie aber sogleich wieder; im J. 1813 eroberten sie die Engländer, nach deren Bericht die französische Besatzung von Curzola und Lagosta 170 Mann stark

war, und die Zahl der eroberten Kanonen 124 (!) betrug. Bis 1815 blieb Curzola in den Händen der Britten, wo sie an Oesterreich übergeben wurde.

Unter venetianischer Herrschaft residirte in Curzola ein Bischof und ein Consiglio maggiore und minore. Heut zu Tage versieht die politische Verwaltung ein dem Kreisamt Ragusa untergeordneter Prätor. Man zählt auf der Insel 6150 Einwohner, worunter 57 Weltgeistliche und 13 Mönche. Der Hauptort der Insel ist die Stadt Curzola. Ihre Entfernung von Ragusa ist 60 Miglien. Ihr gegenüber liegt die Halbinsel Sabioncello, mit welcher sie einen breiten Kanal bildet, der sich gegen Curzola so verengt, daß er der Stadt gegenüber nur eine Miglie breit ist. Die Zahl der Häuser in der Stadt und den beiden Vorstädten beläuft sich auf 320, und die Zahl ihrer Bewohner auf 1560, davon man 600 auf die Stadt und die übrigen auf die Vorstädte rechnet. Die Stadt hat zwei natürliche Häfen auf der Süd- und Nordseite. In dem nördlichen ankern die meisten Schiffe, auch liegt daselbst das kaiserl. Wachschiff. Auf seinem Ufer ist ein kleiner Schiffbauplatz, wo man aber nur kleinere Fahrzeuge zimmert. Man zählt 90 derlei Küstenschiffe, worunter auch ein Hochseeschiff. Ungefähr eine halbe Miglie südlich von der Stadt befindet sich eine weite, schöne Bucht, wo die größte Flotte sicher vor Anker liegen kann, Porto Pidocchio genannt. Sie soll diesen majestätischen Namen daher bekommen haben, weil die venetianischen Soldaten sich auf den nahen Scoglien von einer gewissen Insektengattung zu reinigen pflegten. Auch der Hafen Kuesa wird noch zu den der Stadt gehörigen Häfen gerechnet. Alle vier Häfen werden weder von fremden Schiffen, noch von Küstenfahrern besucht, da das von den Britten eingeführte Tonnengeld von $5\frac{1}{2}$ kr. pr. Tonne entrichtet werden muß. Sie ankern daher lieber in der Bucht von S. Rosario. So heißt ein altes, unbewohntes Dominikanerkloster, welches nordwestlich von der Stadt in einer Entfernung von zwei Miglien, auf der Halbinsel Sabioncello liegt. Die Stadt Curzola ist nach der alten italienischen Manier befestigt. Es umgibt sie eine hohe Mauer, welche in kleinen Distanzen mit massiven Thürmen umgeben ist, deren Geschütze die Einfahrt in den Hafen Pidochio vertheidigten. Der Umfang derselben mißt 850 Schritte, doch ist nur die Batterie Sta. Barbara gut erhalten, und bestreicht den Kanal in seiner ganzen Breite. Die Stadt hat zwei Thore, und wird gegen die Landseite von einem kleinen Graben eingefaßt. Die Franzosen erbauten auf dem Plateau eines hinter der Vorstadt sich erhebenden Berges eine Redoute, und die Britten einen ungefähr 40 Fuß hohen Thurm, der die Stadt und den Kanal bis auf die Küste von Sabioncello dominirt. Dieser Thurm hat den Namen Fort San Biaccio von der Blasiuskirche, welche ehemals da gestanden. Die Aussicht von diesem Festungswerke ist schön. Die Stadt Curzola hat nichts Ansprechendes.

Im Mittelpunkte steht die Domkirche, welche sammt dem Glockenthurme in einem edlen gothischen Stile gebaut ist. Der bischöfliche Pallast und das Regierungsgebäude liegen in Trümmern. Viele Häuser sind unbewohnt und diese Verödung soll sich noch von der Pest 1558 herschreiben, welche die Hälfte der Einwohner wegraffte. Die Stadt hat ein paar hübsche Spaziergänge nach dem Kloster S. Domenico und nach einem von den Franzosen angelegten schönen Ruheplatz. Der nächste bedeutende Ort auf der Insel ist Blatta mit 2600 Einwohnern in 480 Häusern. Der Ort liegt Torcola gegenüber, und ist 22 Miglien von der Stadt, und eine kleine Miglie vom Meere entfernt. Der nächste Hafen ist die Bucht Valla grande. Die Einwohner leben meist vom Ackerbau, Fischfang und Schiffahrt. Etwa zwei Miglien östlich von der Stadt Curzola, nahe bei dem Hafen Pidochio, liegt der Scoglio Petraja, wo sich ein sehr ergiebiger Steinbruch befindet, welcher seit undenklichen Zeiten bearbeitet wird, und viele Menschen ernährt. Es wird hier Kalkstein, der so hart wie Marmor ist, gebrochen, wovon Stufen, Dachrinnen, Oelbehälter u. s. w. verfertigt werden, worauf aus ganz Dalmatien Bestellungen eingehen. Auch Mauerkalk wird auf der Insel gebrannt, und seiner Güte wegen stark gesucht. Der Weinbau ist eine Hauptbeschäftigung der Einwohner, so wie der Verkauf von Brennholz. Man wirft den Einwohnern der Insel ihre bösliche Gemüthsart vor, und versichert, daß die Mehrzahl der in den Gefängnissen von Ragusa befindlichen Individuen aus der Insel Curzola seien. Eine öffentliche Schule wurde erst vor Kurzem errichtet. Ein Hauptgebrechen der Insel ist Mangel an süßem Wasser. Die Insel ist die einzige im Kreise Ragusa, welche Grundsteuer entrichtet. Die Sprache der Inselbewohner ist die slavische und italienische. Zur Stadt Curzola werden noch gerechnet die Kommunal-Distrikte:

Racischie mit 296 Einwohnern, 8 Miglien von Curzola.
Lombarda " 210 " " 5 " " "
Garnova " 360 " " 3 " " "

Zu Blatta, wo ein Syndicat ist, werden gerechnet die Ortschaften:

Sinokrizza mit 360 Einwohnern, 17 Miglien von Curzola
Kzarra " 220 " " 15 " " "
Pupnata " 280 " " 7 " " "

Die Dörfer Racischie und Lombarda liegen am Meere, die übrigen aber im Innern der Insel. Die gesammte Häuserzahl der Insel beträgt 1236. Ausser den bereis genannten natürlichen Häfen gibt es derselben noch folgende: Badia, Buffalo, Trebozzi, Porto Secco und Porto Carbone, ferner die Vallen (Buchten wo nur kleine Schiffe ankern) Pristua, Racischia und Berma. Die Insel ist sehr gebirgig, hat aber viele fruchtbare Thäler. Die vorzüglichsten Berge sind: der Kom und Vella Strana im Bezirk Blatta, der Veli Verth und Oblich im Bezirk Pupnata und der

Kom und Vukowo im Senokwizzer Bezirk. Der letztgenannte ist der Höchste. Fahrstrassen gibt es auf der Insel nicht. Es gibt auf der ganzen Insel nur 2 Pferde, dagegen 520 Maulthiere, 150 Esel, 3000 Schafe und 130 Stück Hornvieh. Die Insulaner haben eine erstaunungswürdige Körperkraft. Die Insel Meleda ist eine der größten Inseln Dalmatiens und liegt bei der Insel Curzola in einer Entfernung von 18 italienischen Meilen. Sie ist 30 italienische Meilen lang und 3 Meilen breit. Die Fahrt an ihren Ufern wird von den Schiffern sehr gescheut. Die Insel hat zwei schöne Häfen, westwärts den Hafen Palma, nordwärts den Hafen Pallazo, die übrigen kleineren Häfen Crisciza und Sovra sind nicht zu allen Zeiten sicher. Das ganze Ufer von Meleda ist eine steinige Gebirgskette. An der Seeseite kömmt man zu verschiedenen Höhlen, Klüften und Bergschluchten, in welchen Raubvögel nisten. Der See in Meleda, worin sich eine andere Insel befindet, welche von Mönchen bewohnt ist, und der Hafen Palazzo (5 Meilen von dem Pallast entfernt, welchen Agesilaus Anazurbes von Ciliccia zu erbauen anfing, als er auf diese Insel verwiesen wurde) sind bemerkenswerth für den Naturkundigen. Der See Blatta, obgleich 2 Meilen vom Meere entfernt, enthält doch salziges Wasser. Unter den vielen Grotten verdienen besonders die Starnizza, Ostasawiza und Movriza, letzte besonders wegen der darin vorkommenden Stalaktiten die Aufmerksamkeit des Reisenden. Es sollen sich auch in Meleda Eisenminen befinden. Meleda ist an den Seiten mit ungefähr dreißig andern kleinen Inseln oder Steinklippen umgeben, wovon man jene dem Reisenden zeigt, wo der heilige Paulus Schiffbruch gelitten haben soll. Nach Aussage der Korallenfischer erstreckt sich der Felsengrund dieser Insel gegen Morgen bis nahe an Ragusa.

Auf dem Berge Grad, im Innern der Insel, findet man zwei tiefe Löcher, deren eines Gustierna heißt, welche mit dem Meere in Verbindung stehen sollen. Ueberhaupt deutet Alles vulkanischen Ursprung an, und die Fabeln über diese Insel aus der ältesten Zeit sind Belege für eine ungewöhnliche Entstehung derselben. — Die Grotte Ostrasavizza soll der Wohnort der Nimpse Melita gewesen sein, von welcher die Insel den Namen hat. Meleda selbst halten viele für die Insel, wo Kalipso den Ulisses empfangen hat.

Auf der nahen Insel Giupana fing man im November 1829, mittelst eines Fuchseisens, einen Schakal (Canis aureus L.), der in diesem Jahre im Mai nach Wien gebracht wurde. Die österreichische Fauna hat durch die Entdeckung desselben im Süden Dalmatiens eine eben so wichtige als interessante Bereicherung erhalten, da dieses Thier bisher nur für einen Bewohner Asiens und Afrikas, und der zwischen 35 und 10 Grad N. Br. liegenden Länder gehalten wurde. Nun zeigt es sich aber, daß es sogar unter 43 Grad N. B. gefunden wird. Schon seit Jahren herrschte in

Dalmatien die Sage von dem Vorkommen wilder Hunde (cani salvatici) auf einigen Inseln, die in der Landessprache den Namen Ciagelli, Ciaghli führen. Hiedurch auf das Vorhandensein eines interessanten und vielleicht noch gar unbekannten Thieres aufmerksam gemacht, stellte der Geognost Partsch, welcher im Jahre 1824 Dalmatien bereiste, an Ort und Stelle die gründlichsten Untersuchungen an, ohne jedoch zum Ziele zu gelangen. Erst durch die Thätigkeit des Kreishauptmanns von Ragusa, Hrn. Schaller, ist es gelungen, ein Männchen von diesen Thieren einzufangen.

Die Insel Lagosta (Lastevo) liegt ebenfalls im Kreisgebiete Ragusa. Ihre Entfernung vom festen Lande beträgt 40 Miglien. Ihre Lage ist südlich von der Insel Curzola und südwestlich von Meleda. Der Umfang beträgt 30 Miglien, die Oberfläche 11 Quadratmiglien. Auf der östlichen Spitze befinden sich über 30 Scoglien, Carboni genannt, und viele Klippen und Untiefen. Man behauptet, daß diese Insel einst eine römische Kolonie war, und von Kaiser Vespasian mit besondern Privilegien ausgestattet wurde. Bei den Griechen soll die Insel Ladeston geheißen haben. Sie stand ehemals auch unter venetianischer Oberherrschaft. Die Insel ist gebirgig, und nur die Thäler und Abhänge der Berge sind mit Erde bedeckt, daher sie kaum so viel Wein und Oel hervorbringt, als sie für ihre Bevölkerung von 1200 Einwohnern bedarf. Den Getreidebau gestattet der steinige Boden nicht. Die Nahrung der Inselbewohner besteht hauptsächlich in Seefischen, Stockfischen und geräuchertem Lammsfleisch. — Auf der Südseite hat die Insel den Hafen Porto rosso, und an der Westseite den Hafen Lago. Er ist groß und vor allen Winden geschützt. Auf der Nordseite ist der Hafen Porto chiave oder Porto scatola genannt. Unfern davon ist die Bucht Valla Magazini, in deren Nähe sich die Fischmagazine befinden. Von dieser Bucht führt ein Saumweg über die Einsattelung des Berges Vella glaviza nach dem Flecken Lagosta, der in einem Bergkessel fast im Mittelpunkte der Insel liegt. Als die Franzosen die Insel inne hatten, haben sie, um sie vor den brittischen Ueberfällen zu schützen, vier Gipfel der Bergkette befestigt, welche Lagosta umgibt. Der wichtigste dieser fortifizirten Punkte ist das Fort Vella glaviza, von dem Berge also benannt, auf welchem es liegt. Es vertheidigt den Kanal von Lagosta. Seine Höhe über dem Meeresspiegel ist 400 Fuß. Südlich davon, auf dem Wege nach Porto rosso, erbauten die Franzosen an der Stelle der Kirche Sta. Luzia ein anderes Blockhaus, und an den beiden Endpunkten des Bergrückens Redouten. Dennoch eroberten die Engländer die Insel 1813.

Seit die Insel in den Händen Oesterreichs ist, hat sie gar keine Besatzung. Es ist eine Prätur da. Die Zahl der Häuser ist 195. Außer Lagosta gibt es keine andere Ortschaft auf der Insel. Die Einwohner leben hauptsächlich vom Sardellenfange. Die Sardellen sind eben so groß und schmackhaft, als jene von Lissa, und

daher eben so gesucht. Die Einwohner sind durch die Fischerei größtentheils wohlhabend. Ehemals fischte man an den Scoylien auch Korallen, gab es aber wegen des zu geringen Erträgnisses auf. Als Naturmerkwürdigkeit verdient noch eine Grotte erwähnt zu werden, welche gleich den Grotten von Adelsberg und Servola bei Triest durch bizarre Formation der Stalaktiten das Auge überrascht.

Die Fahrt von hier nach Ragusa bietet nichts Interessantes dar. Die Hitze unter diesem Himmelsstriche, besonders zur See, ist sehr groß und dem Reisenden ist die Vorsicht besonders zu empfehlen, nicht mit unbedecktem Haupte sich der Sonne auszusetzen.

Der Kreis von Ragusa besteht a) aus dem Gebiete des Festlandes, b) aus den Inseln. Er grenzt gegen Osten an den Kreis von Cattaro, gegen Norden an die türkische Landschaft Herzegovina, gegen Westen und Süden an das adriatische Meer. Seine größte Länge beträgt 120 italienische Meilen (30 deutsche), seine größte Breite 12 italienische Meilen (3 deutsche). Sein Flächeninhalt sammt der Insel Curzola beträgt beiläufig 27 □Meilen und hat 176 Ortschaften und 37,000 Einwohner, davon man auf die Stadt 5000, auf die Halbinsel Sabioncello 3000, auf das übrige Festland 19,000 und auf die Inseln 10,000 rechnen kann. Der Boden ist durchaus Kalk und so gut als möglich kultivirt. Eigentliche Wälder giebt es im Kreise von Ragusa nicht. Der Boden bringt etwa einen dreimonatlichen Bedarf an Getreide hervor, der Wein ist wie gesagt in Ueberfluß da, und Olivenöl ist ein Ausfuhrartikel.

Flüsse: Ombla, welcher kaum 2000° vom Ursprung sich schon in's Meer ergießt; Gliuta im Thale von Canali ist als Naturmerkwürdigkeit zu bemerken, weil er sich in unterirdischen Höhlen in das Meer verliert, ohne welche er das ganze Thal in einen See verwandeln würde, da ihm die vorliegenden Berge keinen freien Abfluß gestatten.

Ragusa (slav. Dubrovnik, türk. Papronik) ist der Sitz des Kreisamtes und eines Kollegialgerichtes und liegt unter 36° ö. L. und 42°, 20′ N. B. zwischen dem Meere und dem Berge Sergio. Die eigentliche Stadt zählt in 700 Häusern bei 5000 Einwohner. Die Vorstadt Pille zählt 147 und die Vorstadt Ploce 82 Häuser, welche größtentheils bei der Blokade 1806 verbrannt und kaum zur Hälfte wieder hergestellt worden sind. Bildungsanstalten sind: das Gimnasium und die Normal-Hauptschule. Eine Buchhandlung und Buchdruckerei. Die Jesuiten hatten hier ein Kollegium, welches die Franzosen 1806 in ein Militärspital verwandelten. Den Piaristen wurde das aufgehobene Nonnenkloster St. Peter eingeräumt. Einst war Ragusa der Sitz eines Bischofs.

Die Gründung der Ex-Republik Ragusa fällt in das Jahr 656. Im Jahre 589 n. Chr. siedelte sich eine, aus dem Peloponnes gekommene, griechische Kolonie an und gründete Epidaurus (Ragusa vechia), wo man noch heut zu Tage Spuren einer Stadt findet. Im Jahre 164 v. Chr. ward es eine römische Kolonie. Diese Kolonisten im Jahre 656 n. Chr. von einem slavischen Volksstamme unterjocht, gründeten das heutige Ragusa. Die blühendste Periode des Freistaats war von 1427 bis 1440.

Ragusa ist mit dem Festlande durch zwei Thore verbunden, davon dasjenige auf der Nordseite porta pille, auf der Südostseite porta ploce genannt wird. Zum Hafen führen auf der Südseite zwei andere Thore, davon das untere, welches unfern des schönen Gebäudes der Dogana ist, porta pescaria, das obere bei dem k. k. Platz-Kommando porta punta heißt; die porta pille ist mit der porta pescaria durch eine reguläre breite Gasse Corso verbunden, welche nicht viel über die Meeresfläche erhoben und kaum 400 Schritte lang ist. Die Stadt liegt am Fuße einer kahlen Gebirgskette, deren höchster Punkt das von den Franzosen weitläufig angelegte, aber nicht vollendete Fort Imperial krönt. Die Gassen Ragusa's sind schlecht und die Häuser schmutzig. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: der sogenannte Pallazzo, in welchem ehemals die Regierungsgeschäfte der Republik abgehandelt wurden, und in welchem sich gegenwärtig das Kreisamt, das Justiztribunal und andere untergeordnete Aemter befinden und die im nämlichen gothischen Stile aufgeführte Dogana. Vor derselben ist ein Mastbaum aufgepflanzt, auf welchem an Sonn- und Feiertagen die k. k. Flagge weht. Kirchen giebt es viele. In architektonischer Beziehung sind die Domkirche und die Kirche zum heiligen Blasius, des ehemals so hochgefeierten Schutzpatrons der Stadt und die ehemalige Jesuitenkirche bemerkenswerth. Alle drei sind im neueren italienischen Stile gebaut. In der Domkirche ließ die Republik dem berühmten Mathematiker Boskovich ein Denkmal setzen. Außer diesen gehören zu den sehenswerthen Gotteshäusern die Dominikaner- und Franziskaner-Kirche. In allen den genannten Kirchen befinden sich mehr oder weniger interessante Gemälde, welche von jedem Kunstfreund mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdienen. Von Privatgebäuden dürfte noch das Haus des israelitischen Handelsmannes Pardo genannt werden. Der größte Tummelplatz für die Einwohner ist der Corso, welcher ziemlich gleichförmige, meistens zwei Stock hohe Häuser hat. Die Häuser sind hier wie in Zara aus Steinen, nur weit massiver und regelmäßiger aufgeführt. Die Küchen in diesen Häusern sind am Dache. Als Festung betrachtet, hat Ragusa keine Wichtigkeit. Die Franzosen, welche die Wichtigkeit der Behauptung des die Stadt dominirenden Berges Sergio erkannten, haben zwar durch Erbauung des Forts Imperial die Vertheidigungsmittel gehoben, aber sie konnten doch nicht

die Beschießung der Stadt von Seite der Engländer und Oesterreicher in der letzten Belagerung 1814 aus maskirten Batterien verhindern. Das Fort gewährt wegen seiner hohen Lage (1340 W. F.) eine herrliche Aussicht über die Inseln Colomato, Mezzo, Giupana, Meleda, welche von diesem Standpunkte aus in flache Eilande verschwimmen. Bei sehr günstigem Wetter entdeckt man mit bewaffnetem Auge die Küste von Apulien.

Eine Miglie südlicher hatten die Franzosen schon früher ein kleines Fort angelegt, bei dessen Vertheidigung gegen die Montenegriner im Jahre 1806 der französische General Gorgue den Tod fand. Heut zu Tage sind nur Ruinen davon übrig. Die Befestigung der Stadt besteht nach türkischer Art aus starken, doppelten Ringmauern mit Schießscharten, über welche der Mincello emporragt. Als Riesenwerke militärischer Baukunst verdienen das Fort St. Lorenzo und Fort Molo erwähnt zu werden. Das erste liegt auf einem bei 160 Fuß hohen Felsen ausser dem Pilletthore und soll im eilften Jahrhundert zum Schutz gegen die Venetianer erbaut worden sein. Das Fort Molo wurde im Jahre 1570 bis 1573 erbaut und vertheidigt den Hafen und die Strasse von Breno her. Hart unter den Kanonen dieser Veste ist der Bazar, wo wöchentlich drei Mal Markt gehalten wird.

Hier ist der Verkehr zwischen den türkischen und ragusanischen Handelsleuten. Die Caravanen versammeln sich an den österreichischen, eine Stunde entfernten Grenzposten Vergato, werden von dem wachhabenden Offizier auf einem eigenen Wege auf den Bazar geführt und auf dieselbe Weise wieder zurückbegleitet.

Die Ragusaner, ursprünglich von den Römern abstammend, haben sich jedoch mit ihren Nachbarn den Slaven vermischt, die herrschende Sprache ist daher die slavische; die Einwohner reden unter sich slavisch und selbst die Kinder der Vornehmen lernen die italienische Sprache erst in der Schule oder von eigenen Lehrern. Der sehr zahlreiche ragusanische Adel ist von seinem ehemaligen Ansehen und Wohlstande sehr herabgekommen, die Adeligen theilen sich unter sich in drei Klassen. Die ältesten Familien nennen sie Bolognesi, die spätern Salamanchesi oder Sorbonesi, weil die Universität von Bologna im Jahre 425 und jene von Salamanca 1222 gestiftet worden sein soll. Zur dritten Klasse zählen sie diejenigen, welche seit dem Erdbeben 1667 geadelt worden sind. Ehemals herrschte eine große Geschlechtseifersucht unter ihnen. Wer indeß die Geschichte von Ragusa kennt, wird gestehen müssen, daß mehrere Familien wegen der Verdienste ihrer Vorfahrer um ihr Vaterland mit Recht stolz auf ihr Geschlecht sein können, wenn man anders auf die Verdienste seiner Ahnen stolz sein darf. Die Lebensweise der Ragusaner ist höchst einfach und bei vielen wahrhaft patriarchalisch. Schmausereien, Pikniks, Gasthäuser, Akademien und Konzerte kennen sie nicht.

Der in hiesiger Gegend wachsende Wein ist von vorzüglicher Güte, der gemeine Wein kostet nicht mehr als 5 Kreuzer die Maß und ist ein Hauptnahrungsstoff der ärmeren Einwohner. Schwerlich wachsen in irgend einem so kleinen Lande mehr und vorzüglichere Gattungen Weine als in Dalmatien. Der sogenannte Malvasia ist eine der besten Sorten.

Die Seidenkultur wird immer fleißiger betrieben. Die Bosnier bringen Schafwolle, Wachs, Kohlen, Viktualien und Stangeneisen, dagegen die Türken Kolonial- und Manufaktur-Waaren erhalten. Der Waarenhandel von Ragusa ist ausschliessend in den Händen der Griechen und Juden. Die hier befindlichen Juden stammen meistens aus Spanien ab, wo sie 1502 vertrieben, sich hieher und nach Salonika zogen.

Der Hafen von Ragusa ist nebst dem Hafen von Spalato der einzige in Dalmatien, welchen Menschenhände zu Stande gebracht haben; er ist aber sehr klein und dem Sirrocco zu sehr blosgestellt, daher die Seefahrer sich gewöhnlich in den, eine Miglie nördlich gelegenen geräumigen und sicheren, Hafen von Gravosa begeben.

Das Klima ist so wie in ganz Dalmatien ungemein mild und noch im Dezember steht der Weinstock in seiner Blätterfülle. Die Hitze wird dem Fremden jedoch sehr lästig und erzeugt die sogenannten Calori, eine unbedeutende Krankheit, die in einem blößen Jucken der Haut besteht. Unter den klimatischen Verhältnissen Ragusa's ist das Erdbeben zu bemerken. Die Stadt wird sehr oft heimgesucht von diesem und wurde im Jahre 1667 am 6. April dadurch fast ganz zu Grunde gerichtet. Der größte Theil der Häuser stürzte ein und 5000 Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Am 7. August 1823 drohte der Stadt ein ähnliches Unglück. Der Boden des ragusanischen Gebietes hat denselben Tipus wie der Boden von dem übrigen Dalmatien und des ganzen Himmelsstriches längs der Seeküste hinab, das heißt, er ist größtentheils nacktes Kalkgebirge. Nur in den Niederungen trift man fruchtbare Thäler an, welche, so gut es jene steinige Natur des Bodens gestattet, kultivirt sind. — Von den Umgebungen Ragusa's ist nicht viel zu sagen, der besuchteste Spaziergang ist nach Gravosa, welches eine Miglie weit von dem Pilletthore liegt und nach welchem eine breite, von den Franzosen hergestellte, Strasse führt. Auf dem Wege nach Gravosa längs der Vorstadt Pille hatten die Ragusaner einst ihre Villen und Gärten, aber die Montenegriner haben im Jahre 1806 alles vernichtet. In dem Hafen von Gravosa war es, wo die Republik ihre einst so glänzende Marine ausgerüstet, hier wurden die hundert Schiffe gezimmert, welche, unter dem unglücklichen Zuge Karls V., vor Algier von den Wellen verschlungen wurden; hier erlitt auch die Marine der Republik ihren Todesstoß während der Blokade der Russen, welche 30 Kauffahrtei-Schiffe, zum Theil

beladen, hinwegführten und 10 verbrannten. Hier werden noch heut zu Tage die Schiffe gebaut. — Das Valle d'Ombla, welches man von hier aus besuchen kann, ist das schönste in Dalmatien, was freilich nichts Großes bedeutet. Die zweite Promenade ist nach dem aufgehobenen, in eine Artillerie-Kaserne verwandelten, Mönchskloster S. Giacomo, eine Miglie ausser dem Ploccethore. Auf dem Wege dahin ist das Quarantaine-Gebäude. Merkwürdiger ist jedoch die Insel Lacroma, wo 1192 Richard Löwenherz landete und daselbst nach einem Gelübde eine Kirche bauen wollte, weil er den Gefahren eines Sturmes entronnen war; der Senat von Ragusa beredete ihn aber diese Kirche in der Stadt zu stiften und so entstand die Domkirche, welche bei dem Erdbeben 1667 einstürzte und nicht wieder erbaut wurde. Die Republik gründete dann eine Kirche auf Lacroma und stiftete zum Dienste derselben ein Benediktinerkloster, welches in der neueren Zeit aufgehoben wurde. Im Jahre 1396 landete auf eben diesem Eilande König Sigmund von Ungarn nach dem Verluste der Schlacht von Nikopoli. Als die Franzosen 1806 Ragusa besetzten, legten sie hier das noch bestehende Fort an.

Meilenzeiger.

1. Von Wien nach Gräz.

	Posten.
Neudorf	1
Günselsdorf	1
Neustadt	1
Neunkirchen	1
Schottwien	1½
Märzzuschlag	1½
Krieglach	1
Mürzhofen	1
Bruk	1
Rettelstein	1¼
Peggau	1
Gräz	1½
Zusammen:	13¾

2. Von Wien nach Linz.

	Posten.
Burkersdorf	1
Sieghardskirchen	1
Perschling	1½
St. Pölten	1
Mölk	1½
Kremmelbach	1½
Amstätten	1½
Strenzberg	1½
Enns	1
Linz	1½
Zusammen:	13

3. Von Wien über Maria-Zell nach Gräz.

	Posten.
Bis St. Pölten siehe 2.	4½
Lilienfeld	2
Türnitz	1
Annaberg	1
Zell	1½
Seewiesen	2
Bruk	2
bis Gräz siehe 1.	3¾
Zusammen:	17¾

4. Von Wien nach Klagenfurt.

	Posten.
Bis Bruck	10
Leoben	1

	Posten.
Kraubat . . .	1¼
Knittelfeld . . .	1
Judenburg . .	1
Unzmarkt . . .	1½
Neumarkt . . .	1½
Friesach . . .	1
St. Veit . . .	2
Klagenfurt . .	1
Zusammen:	21¼

5. Von Wien nach Salzburg.

	Posten.
Bis Enns siehe 2. .	11
Kleinmünchen . .	1
Wels . . .	2
Lambach . . .	1
Vöklabruk . . .	1½
Frankenmarkt . .	1½
Neumarkt . . .	1½
Salzburg . .	1½
Zusammen:	21

6. Von Gräz nach Salzburg.

	Posten.
Bis Bruk siehe 1. .	3¾
Leoben . . .	1
Timmersdorf . .	1
Kallwang . . .	⅞
Geishorn . . .	1½
Rottenmana . .	1
Lietzen . . .	1
Steinach . . .	1
Mitterndorf . .	1
Aussee . . .	1
Ischl	1¾
St. Gilgen . .	1½
Hof	1
Salzburg . .	1
Zusammen:	18

7. Von Gräz nach Laibach.

	Posten.
Karlsdorf . . .	1
Lebring . . .	1
Ehrenhausen . .	1
Marburg . . .	1½
Feistritz . . .	1½
Gonovitz . . .	1
Cilli	1½
St. Peter . . .	1
Franz . . .	1
St. Oswald . .	1
Podpetsch . . .	1
Laibach . . .	1½
Zusammen:	14

8. Von Gräz nach Klagenfurt.

	Posten.
Bis Marburg siehe oben	4½
St. Oswald . . .	2
Mährenberg . .	1
Unter-Drauburg .	1
Eis	1¼
Völkermarkt . .	1¼
Klagenfurt . .	1½
Zusammen:	12½

9. Von Salzburg nach München.

	Posten.
Schönram . . .	2½
Waging . . .	1½
Stein . . .	2
Frabertsheim . .	2
Wasserburg . .	2
Steinhöring . .	2
Zorneding . . .	2½
München . . .	2½
Zusammen:	17

10. Von Salzburg nach Gastein.

	Posten.
Hallein	1
Golling	1
Werfen	1½
St. Johann	1½
Lendt	1
Gastein	2
Zusammen;	8

11. Von Salzburg nach Innsbruck.

	Posten.
Reichenhall	1
Unken	1¼
Waidring	1¼
St. Johann	1
Ellmau	1
Söll	1
Wörgl	1
Rattenberg	1¼
Schwaz	1½
Volders	1
Innsbruck	1
Zusammen:	12¼

12. Von Salzburg nach Klagenfurt.

	Posten.
Bis Werfen siehe 10.	3½
Huttau	1¼
Radstatt	1
Unter-Tauern	1
Tweng	2
St. Michael	1½
Rennweg	1
Gmünd	1½
Spital	1¾
Paternion	1
Villach	1½
Velden	1
Klagenfurt	1½
Zusammen;	19¼

13. Von Salzburg nach Triest.

	Posten.
Bis Villach siehe oben	16¾
Wurzen	1½
Asling	1½
Saisnitz	1
Krainburg	1½
Laibach	1½
bis Triest	8
Zusammen:	31¾

14. Von Linz nach Hallstadt.

	Posten.
Wels	4
Lambach	2
Gmunden	3
Ebensee	2
Ischl	2
Steg	1¼
Hallstadt	1
Zusammen:	15¼

15. Von Linz nach Grätz.

	Posten.
Enns	1½
Steier	1½
Losenstein	1½
Weyer	1½
Altenmarkt	1½
Reisling	1
Eisenerz	1½
Vordernberg	1½
Leoben	1

	Posten.
Bruk . . .	1
bis Grätz siehe 1. .	3¾
Zusammen:	17¼

16. Von Innsbruck nach Verona.

	Posten.
Schönberg . .	1
Steinach . . .	1
Brenner . . .	1
Sterzing . . .	1
Mittenwald . .	1
Brixen . . .	1
Kollmann . . .	1½
Teutschen . .	1
Botzen . . .	1
Brandzoll . .	1
Neumarkt . .	1
Salurn . . .	1
Lavis . . .	1¼
Trient . . .	1
Roveredo . . .	2
Ala	1
Peri . . .	1
Volangni . . .	1¼
Verona . . .	1¼
Zusammen:	21½

17. Von Innsbruck nach Bregenz.

	Posten.
Zierl . . .	1
Platten . . .	1
Ober-Miemingen .	1
Nassareit . . .	1
Imst . . .	1
Landek . . .	1½
Flierſch . . .	1
Nasserein . . .	1
Stuben . . .	1
Dalaas . . .	1
Bludenz . . .	1
Feldkirch . . .	1½
Hohenems . .	1
Bregenz . . .	1
Zusammen:	15

18. Von Innsbruck nach Venedig.

	Posten.
Bis Trient siehe 15. .	14¾
Pergine . . .	1
Borgo di Valsugana .	2
Primolano . .	2
Bassano . . .	2
Castelfranco . .	2
Treviso . . .	2
Venedig . . .	2½
Zusammen:	28¼

19. Von Innsbruck nach Mailand. 1.

	Meilen.
Zierl . . .	2
Blatten . . .	2
Ober-Miemingen .	2
Nassareit . . .	2
Imst . . .	2
Landek . . .	3
Prutz . . .	2
Pfunde . . .	2½
Stauders . . .	2
Graun . . .	2
Mals . . .	2
Taufers . . .	1
Münster . . .	½
Santa Maria . .	½
Giacomo di freel .	3¼
Bormio . . .	2¼
Balladore . . .	2
Tirano . . .	2
Tresende . . .	1½

	Meilen.
Sondri	2½
Berbenno	2
Morbegno	2
Colico	2
Como	5
Mailand	6
Zusammen:	56

20. Von Innsbruck nach Mailand. 2.

	Posten.
Bis Verona siehe 15.	21½
Castelnuovo	1½
Desenzano	1½
Brescia	2¼
Chiari	2½
Cassano	1
Mailand	2½
Zusammen:	33

21. Von Klagenfurt nach Laibach.

	Posten.
Kirschentheuer	1
Neumarktl	2
Krainburg	1
Laibach	1½
Zusammen:	5½

22. Von Klagenfurt nach Villach.

	Posten.
Velden	1½
Villach	1
Zusammen:	2½

23. Von Klagenfurt nach Venedig.

	Posten.
Bis Ospitaleto s. 21. u. 24.	9
Colalto	1¼
Udine	1¼
Codroipo	1¾
Pordenone	1¾
Sacile	1
Cornegliano	1½
Spresiomo	1
Trevigo	1
Mestre	1½
Venedig	1
Zusammen:	22

24. Von Villach nach Verona. 1.

	Posten.
Paternion	1½
Spital	1
Sachsenburg	1
Greifenburg	1½
Ober-Drauburg	1
Linz	1¼
Mittewald	1
Sillian	1
Niederndorf	1½
Bruneken	1½
Stintl	1½
Brixen	1
bis Verona	15½
Zusammen:	30¼

25. Von Villach nach Verona. 2.

	Posten.
Arnoldstein	1
Tarvis	1
Ponteba	1½
Resciuta	1½
Ospitaleto	1½

	Posten.
Spilimbergo	1
San Vogadro	1
Sacile	1
Cornegliano	1½
Spresiano	1
Treviso	1
Castelfranco	2
Citadella	1
Vicenza	1½
Montebello	1½
Caldiero	1½
Verona	1
Zusammen:	21½

26. Von Villach nach Venedig.

	Posten.
Bis Treviso siehe oben	13
Mestre	1½
Venedig	1
Zusammen:	15½

27. Von Laibach nach Triest.

	Posten.
Ober-Laibach	1½
Lohitsch	1
Planina	1
Adelsberg	1
Präwald	1
Sessana	1½
Triest	1
Zusammen:	8

27. Von Laibach nach Fiume.

	Posten.
Bis Adelsberg siehe oben	4½
Saguria	1½
Lippa	2
Fiume	1½
Zusammen:	9½

29. Von Laibach nach Venedig.

	Posten.
Bis Präwald siehe oben	5½
Wippach	1
Czernicza	1
Görz	1
Gradiska	1
Nogaredo	1½
Udine	1½
Sacile	4½
Treviso	3½
Venedig	2½
Zusammen:	23

30. Von Triest nach Fiume.

	Posten.
Materia	2
Lippa	2
Fiume	1½
Zusammen:	5½

31. Von Triest nach Venedig. 1.

	Posten.
Santa Croce	1
Monfalcone	1
Romans	1
Palmanuova	1
Codroipo	2
Sacile	2¾
Treviso	3½
Venedig	2½
Zusammen:	14¾

32. Von Trieſt nach Venedig. 2.

	Poſten.
Palmanuova	4
Udine	1½
Venedig	10½
Zuſammen:	16

33. Von Trieſt nach Venedig. 3.

	Poſten.
Monfalcone	2
Görz	1½
Romans	1¼
Venedig	11¾
Zuſammen:	16½

34. Von Venedig nach Padua und Verona.

	Poſten.
Fuſina	1
Al Dolo	1
Padua	1½
Arleſega	1¼
Vicenza	1¼
Montebello	1½
Caldiero	1½
Verona	1
Zuſammen;	10

35. Von München nach Innsbruck. 1.

	Poſten.
Wolfrathshauſen	2
Benediktbaiern	1¾
Walchenſee	1½
Mittenwald	1½
Seefeld	1¼
Zierl	1
Innsbruck	1
Zuſammen:	10

36. Von München nach Innsbruck. 2.

	Poſten.
Baiß	3
Tegernſee	4½
Achenthal	4
Schwaz	3
Innsbruck	4
Zuſammen:	18½

37. Von München nach Innsbruck. 3.

	Poſten.
Starenberg	1½
Weilheim	1½
Murnau	1
Partenkirchen	1½
Mittenwald	1¼
bis Innsbruck ſiehe oben	3¼
Zuſammen:	10

38. Von Brieg nach Mailand.

	Poſten.
Berſall	2
Simplon	2½
Iſella	2¼
Domo d'Oſſola	2¼
Vogogna	1¾
Baveno	2
Belgirate	1
Seſto Calende	1½
Alla Caſina	2
Rho	1½
Mailand	1¼
Zuſammen:	19½

Register. *)

A.	Seite
Abano	369
Ache	329
Achenrain	317
Achensee	51
Achenthal	51
Adelholzen	62 67
Adelsberg	283
Adelsberger-Höhle	283
Adlersruhe	175
Admont	266
Aflenz	301
Aggstein	87
Aibling	60
Aichbüchel	271
Aichholz	184
Aigen	203
Ala	186
Albach	48
Albe	63, 64, 406
Alben	281
Albsee	54
Aldeno	185
Alleluja	128
Alpeinerferner	181
Alpenkogel	266
Altenmarkt	60 266
Althofen	313
Altissimo di Nago	186
Altötting	69
Alz	60
Ambras	321
Ammersee	52
Amper	55
Ampfing	68
St. Andrä	151
Anlaufthal	246
St. Anna	145
Annaberg	296
Annonersee	394
Antenberg	47
Antholz	180
Anzing	67
Aquaviva	185
Aquileja	363
Arbe	404
Arbing	83
Arbagger	83
Arona	384
Arqua	375
Aschach	76
Aschau	66
Assina	393
Asling	349
Asp	350
Ateste	376
Au	83
Aubad	317

*) Nur die merkwürdigeren Ortschaften sind hier aufgenommen worden.

	Seite
Auerberg	49
Authal	305
Aviso	184

B.

	Seite
Bachelbach	55
Bacher	257
Baden	116
Bäreneck	130
Baierbrunn	56
Baiersoien	54
Baierisch-Haag	67
Baona	376
Bardolino	194
Barlassina	398
St. Bartholomäi	65
Bartholomäus-See	65
Basterze	176
Battaglia	371, 378
Baumgarten	83
Baveno	382
Bellaggio	393
Benediktbeuern	57
Benediktenwand	57
Beng	255
Berchtesgaden	63
Berg	52 83
Bergen	62
Bischofhofen	238
Bischofswiesen	63
Bitto	349
Bleiberg	158
Bleiofen	340
Blevio	398
Blümbach	238
Heil. Bluter-Tauern	178
Bogliaco	192
Bokstein	244
Bormio	347
Borrom. Inseln	382
Botzen	182
Brandhof	299
Brandsteinberg	315
Brannenburg	48
Branzoll	184
Brasafall	192
Breitenstein	49
Brenner	252
Brennkogel	315
Brenta	364
Brianza	395
Brieg	379
Brixen	180, 310
Brüllergraben	217
Brughiera di Sonna	385
Bruk	130, 307
Brunn	116
Buchberg	125, 128, 301
Buche, buschige	140
Buchenberg	265
Buching	53
Buchkogel	138
Buchsee	54
Buchstein	268
Bueo del Piombo	393
Burano	361
Burgeis	327
Burghausen	69
Burgmesnerbad	263
Bürgeralpel	298
Burkersdorf	196

C.

	Seite
Caldero	189
Calliano	184
Calvarienberg	209
Campion	192
Canazei	184
Canzo	394
Carsaniga	394
Casanuova	371
Cascina del buon Gesu	385
Castagnovitza	292
Castel della Pietra	184
» Beseno	185
» bell	326

Digitized by Google

	Seite
Castel duino	363
» Marte	393
» Proserpio	393
Castion	194
Cavalcaselle	193
Cavalese	183
Cherso	402
Chiemsee	61
Chiusa	354, 186
Cilli	277
Cima delle fenestre	186
Cividale	356
Clesheim	203
Codroipo	361
Col de Simplon	380
Colico	349
Collalto	354
Colma di Sascaga	185
Comersee	396
Como	396
Connegliano	356
Cormiel	291
Costabella	186
Crevola	381
Curzola	426

D.

	Seite
Dachstein	218
S. Daniele	373
Danielsberg	162, 255
Dellach	163
Dervosek	282
Desenzano	193
Desio	392
Deutschen	181
Deutsch-Metz	184
Dießbachfall	309
Dießbachalpe	66
Diessen	52
Dietrichstein	157
Dingolfing	71
Dobelstein	73
Döbling	121
Dobratsch	159
Dombacher-Bad	227
Domberg	251
Domodossala	381
Donau	71
Donaudorf	84
Dongo	397
Donionalpe	298
Dornbach	124
Dovedro	381
Dürrenstein	88
Dumppen	323
Drau	275

E.

	Seite
Ebelsberg	81, 199
Ebensee	210
Ebenthal	156
Ebenzweier	209
Ebersberg	59
Eblern	237
Efferding	77
Egern	48
Egg	353
Eggenberg	137
Ehrenhausen	273
Eibsee	56
Einöde	138, 311
Eisak	181, 252
Eisbach	64
Eishöhle	315
Eisenerz	316
Eisenwurze	265
Elbach	48
St. Elena	371
Ellmau	317
Embach	307
Embacher-Plaike	307
Emmersdorf	86
Endorf	61
Engelhardszell	75
Engelswand	324
Enns	82, 199
Ennsberg	266

Digitized by Google

	Seite
Enzersdorf	91, 116
Erba	393
Erdingermoos	70
Erlaf	86
Erlakloster	83
Erlstädt	61
Erzberg	316
Eschelberg	77
Eschenlohe	59
Eselsberg	179
Este	377
Ettal	55
Ettaler-Mandl	55
Etting	59
Euganeen	364

F.

Falkenmauer	264
Fahrafeld	120
Farchensee	62
Fassa	183
Febrleite	308
Feistritz	133. 350
Feldes	350
Feldeser-See	350
Feldkirchen	60, 273
Felixdorf	119
Fichtenstein	75
Fieberbrunnen	263
Finstermünz	327
Fischhorn	308
Fiumara	401
Fiume	401
Fiume latte	401
Fleims	183
Fleiß	171
Flinschbach	72
St. Florian	250, 141, 81
Flugkopf	248
Forstberg	81
Forstinding	67
Fosate	385
Frade	348
Frankenberg	82
Franz	278
Fränz, in der	266
Fraßdorf	66
Frauenburg	305
Frauenwörth	61
Freising	70
Freistahl	325
Freistein	84
Freundsberg	181
Friesach	311
Frohnleiten	130
Froibach	305
Fronreit	64
Froschdorf	271
Fuenta	349
Füssen	53
Fulpmeß	180
Fusch	307
Fuschthal	307

G.

Gamskahrkogel	248
Gärten	312
Gahnsberg	128
Gaisberg	204
Gaisalpe	60
Galizien	155
Gallizinberg	124
Gallerhütte	147
Garda	194
Gardasee	189
Gardola	192
Garegnano	385
Gargnano	192
Garsten	251
Gartenau	63
Gastein	239
Geiersberg	311
Geisberg	311
Gems	315
St. Georgen	82
Gereuth	314

Digitized by Google

	Seite
Gerlos	257
Gernberg	50
Gerſthof	123
Gertrude	182
Geſäuſe o.	267
Geſtad	237
S. Giacomo	435
Giesbach	55
Gindelalpe	48
S. Giogo di Stelvio	343
S. Giovanni	363
S. Girolamo	423
Ginpana	429
Gleuck	251
Gliuta	431
Glök	63
Glokнerkees	172
Glokнitz	273
Glunkeſer	318
Gluruns	330
Glys	380
Gmünd	47, 183, 302
Gmunden	206
Gmundenerſee	209
Göhl	64
St. Görgen	313
Görz	292
Göttweih	89
Goldberg	239
Golitſch	277
Golrath	298
Gomaga	342
Gondo	381
Gonowitz	277
Goritza	282
Goſam	86
Gräz	133
Graukogel	247
Gravoſa	434
Greifenſtein	90, 124
Grein	83
Gries	322
Griffen	152
Grinzing	121
Gröbring	236
Grödig	65
Großglokner	167
Groſſolo	348
Grünau	75
Grubeneck	50
Gſchöder	314
Gſtettenau	77
Günſelsdorf	270
Guardara	186
Guttenbrunn	119
Guttenſtein	126

H.

	Seite
Habichen	323
Hadersdorf	122, 196
Hafnerzell	74
Hagen	80
Haidner-Höhe	312
Hainbach	122
Hall	318
Hallſtadt	216
Hals	126
Halſerſpitz	50
Halterbach	196
Harrachek	140
Hartſchlößl	83
Haus	237
Haus der Rieſen	47
Hausſtein	84
Havenbach	76
Heidenſchaft	292
Heilbrunn	57
Heiligen Blut	165
" Kreuz	325, 118, 67
Heiligenſtadt	121
Heining	323, 73
Heinzenberg	257
Helenenthal	118
Hellbrunn	213
Hengersberg	71
Hengſt	127
Herrenwörth	61
Herrmannskobel	121

	Seite
Hernals	124
Herzogstuhl	312
Hetzendorf	122
Hieflau	315
Hietzing	122
Hildgardsberg	72
Himmel	124
Himmelberg	157
Himmel, unter dem	251
Hintereggeralpe	236
Hintersee	66, 237
Hirschberg	51
Hirschbrunn	218
Hirschbühel	66
Hirzbachberg	308
Hirschbachfall	307
Höchstein	237
Höflein	90
Hölle	314
Hörnstein	125
Hofgastein	239
Hofkirchen	72
Hohalpe	51
Hoheneck	277
Hohenlinden	67
Hohe Golling	237
Hohenwangen	129
Hohenwerfen	237
Hohe Salve	181
Hohjochferner	326
Hohlenburg	89
Hohlenstein	298, 50
Hohlweg	309
Hohe Schwab	299
Hohtauern	247
Hohvermagtferner	325
Hohwartshöhe	174
Hüttau	237
Hütteldorf	196
Hüttschlag	238
Huben	324
Hundsstein	309

J.

Jävornig	282
Jaunthal	154
Idria	279
Jeitendorf	197
Jembach	51
Jesero	282
Ilz	74
Imst	326
Inn	74
Innichen	180
Innsbruck	320
Inverigo	392
Inzell	62
Joachimsberg	296
Jochbach	58
Jochberg	58
Jochenstein	75
St. Johann	310, 350
St. Johann und Paul	138
Johannesfall	303
Johnsbachthal	267
Josephsberg	91, 296
Isar	70
Isareck	70
Ischel	210
Isel	252
Isola bella	382
» madre	382
Isolino	382
Judenburg	305
Jungfernsprung	104
Juvenau	322

K.

Kahlenberg	91
Kahrsspitz	51
Kaiserau	267
Kalbling	267
Kalsdorf	273
Kaltenbrunn	50
Kaltenleutgeben	124
Kaltern	183
Kammeniak	400
Kammerstein	124

Digitized by Google

	Seite
Kampen	66
Kanker	353
Kapfenberg	130
Karst	385
Katerberg	216
St. Katharina	348
Katzelsdorf	271
Katzensteig	168
Katzenstein	83
Kedruschkogel	312
Kemmelbach	198
Kerschbaumschloß	76
Kessel	218
Kesselberg	57
Kessen	66
Kettalpe	216
Kiens	323
Kindberg	129
Kinzing	72
Kirchschlag	80
Kirchstein	58
Kirschbaumalpe	179
Kirschentheuer	157
Kitberg	130
Klafterbrunn	294
Klagenfurt	155
Klamm	240, 83
Klaus	227
Klausberg	77
Klausen	116, 181
Klein-Uggsbach	87
Kleinalm	131
Kleinalpe	131
Kleinaschau	50
Klein-Schönbühl	59
Klingeralpe	205
Klingerloch	309
Klosterneuburg	90
Kniebeis	164
Knittelfeld	308
Kobenzlberg	121
Kochelsee	57
Köflach	305
Königsalpe	50
Königsbach	65
Königssee	65
Kötschachthal	244
Kofel	55
Kollnitz	163
Korn-Neuburg	90
Korntauern	247
Krain	278
Krainburg	353
Kraker	171
Krameriezen	277
Krainerhütte	120
Kranichsfeld	277
Krautinsel	61
Krempenstein	75
Krems	304, 88
Kremsmünster	263
Kressenberg	67
Kreut	49
Kreuzen	83
Kreuzenstein	90
Krieglach	129
Krimlerfall	257
Kronau	82, 89
Kropfstein	257
Kuhhütte	167
Kulpa	400
Kuttenhof	353

L.

Lacroma	435
Lachsenburg	122
Lago di Ledro	186
Lago Maggiore	381
Lagosta	430
Laibach	278
Lalugana	193
Lambach	199
Lambrechts-Ofenloch	310
Landau	71
Landeck	326
Landsberg	142
Landshag	77
Landshut	70

	Seite
Landskron	130
Langenauerthal	50
Langbath	209
Langenlebern	90
Langenstein	84
Langenwang	129
Langsee	313
Lankowitz	305
Lanserkopf	322
Lasingfall	296
Lassingauerthal	316
Lavantthal	151
S. Lazare	361
Laziſe	194
Lecco	397
Leccoſee	397
Lech	53
Lechi	192
Lechsdorf	119
Leiben	86
Leibnitz	274
Leibnitzerfeld	274
Leifers	184
Leitergeb	167
Leiterbach	169
Lengenfeld	324
Längemoß	183
Lenno	397
St. Leonhart	156, 310
Leonſtein	227
Leopoldsberg	91, 121
Leopoldſteinerſee	316
Leſina	424
Lichtenberg	327
Lichtenek	199, 263
Lichtmeßberg	267
Libuch	304
Liebfrauenberg	93
Lienz	179
Liezen	236
Lilienfeld	294
Lilienfelder Alpe	295
Linden	266
Linz	78
Liſenzerferner	322
Liſſa	422
Lobering	305, 273
Loſer	310, 317
Lohbachfall	50
Lohitſch	281
Lokve	400
Lorch	82
St. Lorenzen	180
Loſenſtein	127
Louiſenſtraße	398
Luberek	86
Lueg	236
Luegauer	315
Luftenberg	81
Luftenſtein	310
Lurago	393

M.

Madonna del Monte	396
Madonna del Sokorſo	391
Maierloipfel	236
Mailand	385
Magreglio	394
Malgratte	394
Malomocco	361
Mals	329
Malſeſine	193
Mandling	237
Mangfall	60
Marbach	48, 85
Marburg	274
Margtrenk	199
Marewalderalpe	179
St. Margarethen	303
Margreid	184
Marktel	204
Maria am Rein	156
» Elend	157
» Geil	158
» Grün	137
» im See	350
» Plain	203
» Saal	313
» Taferl	85

	Seite
Maria Troſt	137
» Zell	297
Marienburg	327
Marquartſtein	66
Marsbach	75
St. Martin	303, 347
Martinswand	323
Maſino	349
Matarello	185
Mattre	252
Mauer	122
Mauerbach	122
Mautern	88
Mauthauſen	82
Mazorbo	361
Meleda	429
Melk	86, 198
» ſteinerne	155
Merate	394
Merkenſtein	118, 120
Merla Radiza	400
Meſtre	257
St. Michael	87
Michl	76
St. Michl	303
Mieders	181
Miesbach	47
Millſtädter-See	162, 167
Mimareſta	394
Mirafall	126
Miſſaglia	394
Mittendorf	350
Mittenwald	56
Mittagskogel	157
Mitterbach	296
Mitterberg	83
Mitterkirchen	83
Mitterſill	261
Mixnitzerhöhle	130
Möchling	154
Mödling	116
Mölersdorf	119
Möllfall	164
Möllerthal	227
Mönchsberg	203
Moltraſio	398
Monſalcone	363
Monſelice	377
Montagnone	371
Monte Baldo	185
Montebuſo	371
Montegrotto	371
Monte Legnone	349
Monte maggiore	186
Monte ortone	371
Monte roſſo	371
Monte Santo	293
Monte Tivano	394
Monte Venda und Rua	373
Monticelto	394
Montoveggia	394
Monza	392
Moosheim	303
Moosburg	70
Morbega	349
Mühlau	77
Mühlbach	180
Mühldorf	69, 254
Mühllaken	80
München	44
Mürzhofen	130
Mürzzuſchlag	129
Mur	130
Murano	361
Murau	306
Murnau	59

N.

	Seite
Nanas	284
Naßfeld	246
Natterache	257
Natterriegl	268
Naviglio grande	391
» della Marteſana	391
» della Padrone	395
Nechelheim	130
Neudorf	270
Neufahrn	67

	Seite
Neuhaus	76, 121
Neuhofgraben	231
Neukirchen	258
Neukofel	291
Neulengbach	197
Neumarkt	183, 311
Neunkirchen	273
Neuötting	60
Neureuth	51
Neustadt	270
Neustift	124
Neuwald	128
Niederalteich	71
Niederried	67
Niedersebing	83
Niedersill	262
Niederwallsee	83
St. Nikola	84
St. Noth	313
Noventa	364
Nußdorf	91, 122

O.

Ochsenhütte	171
Ober-Ammergau	55
= Arnsdorf	87
= au	56
= Botzen	182
= Drauburg	254
= Lendt	238
= mühl	76
= nach	58
= Pinzgau	307
= Pulsgau	276
= riß	181
= see	65
= steinering	67
= Sulzbacher-Venediger	258
= traun	217
= vellach	255
= wallsee	77, 81
= waltersdorf	121
Obing	60
Obir	154
Oede, in der,	126
Oetscher	296
Oetzthaler Ferner	323
Oggiono	394
Ombla	431
Orobio	394
Orrido di Bellano	397
Orsenigo	186
Orsero	406
Ortenburg	254
Ortlerspitze	328
Osero	402
Ospedaletto	354
Ossiach	158
Ossiacher-See	158
Osterhofen	71
Osterwitz	313
Ottensheim	78
St. Ottilia	83

P.

Padua	365
Palfneralpe	239
Palfner-See	239
Palmanuova	364
St. Pankratz	227
St. Pantaleon	83
Parenzo	406
Parsdorf	67
Partenkirchen	56
Partenstein	76
Paß am hängenden Stein	63
Passail	130
Passau	73
Passauerhütte	122
Passeier	325
St. Paternian	162, 302
Patscherkofel	322
Pechlarn	86
Pedrazzo	183
Peiß	60
Peissenberg	53

Digitized by Google

	Seite
Peiting	53
Pekau	133
Pelegrino	183
Pelletfall	54
Pelzthal	139
Penzing	195
Perlach	60
Perlana	397
Pernek	212
Pernitz	126
Pernstein	264
Persenbeug	84
Peschiera	193, 189
St. Peter in der Au	81
Petersbrunn	52
Petze	154
Peusching	126
Pfannberg	130
Pfliegelhof	48
Pförneralpe	50
Pihrn	236
Pinia	184
Pink	283
Pinzgauerache	257
Pioverna	397
Pirkl	67
Planberg	51
Planina	283
Plankenstein	51
Platte	137
Platte, böse	168
Plattling	71
Platschberg	274
Pleinting	72
Pökstein	313
Pöls	140
St. Pölten	198
Pöstlingberg	80
Pötzelsdorf	123
Poglet	276
Point	48
Pokhart	246
Pola	406
Ponalfall	191
Ponte	348
Ponteba	354
Pordenone	356
Porgetto	186
Porta hungarica	401
Possenhofen	52
Postbühel	211
Pottenbrunn	198
Pottenstein	121
Pragstein	82
Prad	342
Predigstuhl	156
Predlitz	306
Premstätten	139
Prewald	284
Priel, der große	228
» der kleine	228
Probstkogel	156
Pröding	140
Prollingfall	266
Proßnitza	154
Prukern	237
Prutting	61
Puchriegler-Bad	227
Pütten	272
Pulgarn	81
Punta di Salvore	406
Pupping	77
Pusiavo	39
Pusterthal	179

R.

	Seite
Rabo	404
Radaun	124
Radel	302
Radhausberg	245
Radmär	317
Radmansdorf	350
Radstatt	237
Ragusa	431
Ramsau	66
Rana Riedl	75
Rattenberg	317
Rauchkofel	179

	Seite
Raudenek	180
Rauhenek	119
Rauhenstein	118, 120
Rauschenberg	63
Raveo Podoglie	399
Rehkogel	130
Reichenau	312
Reichenhall	62
Reisling	315
Rein	67, 133
Reinthal	56
Rennweg	302
Restorta	284
Rettelstein	130
Rettenkachalpe	216
Rho	385
Ried	75, 326
Riedlernspitz	50
Rinnbachstrub	210
Ringenhof	83
Rißkogel	50, 51
Ritlersfeld	89
Rizmazone	291
Riva	183
Robiate	304
Roedsee	239
Roethelstein	207
Roethelsteiner-See	208
Rofnerhöfe	325
Rohitsch	276
Romagna	185
Romans	364
Ronach	257
Ronka	189
Rosalienberg	272
Rosek	157
Rosenheim	61
Rosenthal	157
Roßstein	51
Rothmoos	314
Rothachfall	50
Rottach	48
Rottenbuch	53
Rovere de la Luna	184
Roveredo	185
Rührsdorf	87

S.

	Seite
Saager	154
Saalfelden	309
Sachsenburg	254
Säusenstein	85
Safnitz	349
Sagenbachfall	50
Salblingsee	54
Salenau	125, 270
Salla	305
Sallendorf	67
Salletalpe	65
Salmshöhe	171
St. Salvator	394
Salg	192
Salurn	184
Salzstok	318
Salzburg	200
Salzkammergut	206
Sanberg	262
Sandbach	73
Säuling	54
Savnara	364
Sarca	190
Sardagna	184
Sarmingstein	84
Samröeno	395
Sasella	340
Saualpe	312
Saurüssel	82
Save	349
Savitza	350
Saxen	83
Scaveaghe	194
Schachenstein	301
Schabache	64
Schäftlarn	56
Scharfeneck	119
Scharte	173
Schaumberg	77
Scheisling	305

	Seite
Schekel	138
Schellenberg	63
Schellgaden	306
Schinder	50
Schildlohn	221
Schladming	219, 237
Schleinitz	179
Schlierbach	264
Schliersee	51
Schluderns	327
Schmabaweng	67
Schmittenbach	309
Schnabel	265
Schnalls	326
Schneeberg	124, 128
Schneeberg-Tirol	253
Schneeberger-Dörfl	127
Schneiderschlößl	75
Schönau	120
Schönberg	252
Schönbühel	86
Schönbrunn	122
Schönering	77
Schönleitnergraben	55
Schönpaß	292
Schongau	53
Schottwien	273
Schreibach	64, 236
Schwaigach	238
Schwaige	48
Schwaighoferbad	48
Schwallenbach	87
Schwanberg	144
Schwansee	54
Schwanstadt	200
Schwarzenberg	236
Schwaz	317
Schwert	171
Scrabin	154
Seben	181
Seebruk	61
Selve	406
Seewiesen	209
Sekau	274
Semmering	129
Seregno	392
Servola Grotte	291
Sesto	384
Setzberg	51
Sexton	180
Siebensee	315
Siegenfeld	120
Siegesbach	209
Sieghardskirchen	197
Siegmundskron	183
Siegsdorf	62, 67
Sierning	128
Silberberg	311
Siltian	180
Simplon	379
Sirbitspitze	311
Sirmione	192
Sirminghofen	227
Slivinza	282
Sölden	324
Sollstein	322
Soma	385
Sondrio	348
Sonnegg	155
Sonnenburg	180
Sonnenwendstein	273
Sonntagsberg	265
Sonntagshorn	317
Soos	121
Spalato	406
Spatzenhausen	59
Speikkogel	144, 131
Spielberg	82
Spilimbergo	356
Spital	162
Spital am Pirhn	236
Spital am Semmer	129
Spitalerberg	129
Spitzkofel	181
Spitz	87
Spondalauga	343
Stall	163
Stambs	323
Staremberg	125
Starenberg	52

Digitized by Google

	Seite
Stative	400
Staubbach	317
Stauf	77
Steg	216
Stegenwacht	238
Steier, Stadt	251
Steier, Dorf	251
Steiereck	81
Stein	60, 88, 154
Steinabrükl	125
Steinach	239, 252
Steindorf	303
Steindorf	393
Steiner	171
Steinfeld	270
Steingaden	53
Steinige Au	257
Sterzing	253
Stinkende Loch	263
Stinkergraben	50
Stokerau	90
Stra	364
Straß	257
Straßengel	133
Straßmaier	67
Straßwalchen	200
Strengberg	198
Strub	310
Strudel	83
Struden	83
Stubaithal und Ferner	180
Stubalpen	305
Stüchsenstein	125
Sulz	124
Sulzbachfall	258
Szeverin	400

T.

Tamsweg	306, 303
Taunenberg	317
Täuzenberg	313
Taubensee	66
Tauern	318
Tauernfall	247
Taxenbach	307, 263
Tegernsee	47
Teichtalpe	139
Teisendorf	62
Telfs	323
Temmerkogel	140
Terglou	349
Terfische	276
Teffin	382
Teufelsbrücke	348
Teufelsmauer	87
Teufenbach	305
Thalern	89
Thanbach	68
Thereſienfeld	270
Thierenbach	257
Thörl	301
Thor, elſernes	296
Thorſtein	218
Thronegg	248
Tillisburg	82
Tirano	348
Tiſch	248
Tobelbad	138
Toblach	180, 253
Toblacherfeld	180
Töplitz	277
Toppenkar	238
Torbole	190
Torno	298
Torreggia	373
Torri	193
Toskolano	192
Trafoi	342
Traiskirchen	270
Tramin	183
Traſen	296
Traſenmauer	89
Traun	81, 60
Traunfall	206
Traunkirchen	209
Traunſee	209
Traunſtein	61, 208
Trausnitz	71

	Seite
Trautenfels	236
Treviso	357
Triebendorf	306
Triebensee	90
Trient	184
Trieſt	286
Trog, am	168
Trohn, hohe	205
Trojanerberg	278
Trudering	50
Tſchernitza	292
Tulln	89
Türnitz	295
Tweng	303
Twengerthalbach	303

U.

Udine	354
Uebelbach	131
Ulrichsberg	156
Ultenthal	183
Umbrail	326
Und	88
Unken	317
Unter-Ammergau	54
Unterberg	126, 240
Unterlendt	239
Unter-Pieſting	125
Untersberg	204
Unterſee	54
Unter-Vintel	180
Unzmarkt	305
Unz	281
Urthelſtein	118

V.

Valchioſa	348
Val di Sogno	193
Vallategna	394
Valle d'Ombla	435
Vareſe	395
Veglia	403
St. Veit	312
Velka	282
Velm	262
Veltlinthal	344
Venda	374
Venedig	357
Venetig	282
Vent	323
Venzone	354
Vergarra	186
Verneк	282
Verona	186
Viehhofen	199
Vierſach	180
S. Vigilio	194
Viktorienbühl	223
Villa	397, 381
„ d'Eſte	398
Villach	157
Villacher Alpe	159
Vilshofen	72
Virgilsberg	311
Vöcklabruk	200
Völkermarkt	153
Vöslau	118, 120
Voitsberg	304
Volargna	186
Volciano	192

W.

Wachau	86
Währing	123
Waging	60
Waidhofen	205
Waidring	310
Wald	257
Waldau	290
Waldeck	125
Waldkirchen	76
Waldſchach	140
Walchenſee	58
Wand, hohe,	272

	Seite
Wandeln	342
Wartberg	130
Waschenek	228
Wasserburg	39
Watzmann	68
Wegscheid	299
Weichselbachwand	308
Weichselboden	314
Weidenek	86
Weidling	122
Weidlingau	196
Weierhof	258
Weikersdorf	119
Weilburg	118
Weilheim	52
Weinhaus	123
Weins	84
Weißbach	66
Weissenkirchen	87
Weitzensteiner-Planina	275
Wellebit	400
Wels	199
Welsberg	180, 253
Welschmetz	184
Welserhaide	199
Werdensels	56
Werfen	238
Werfenstein	83
Wesen	76
Wesendorf	87
Wessen	66
Westerhof	48
Wetterkogel	265
Weyer	266
Wien	92
Wildalpen	314
Wildau	252
Wildberg	80
Wildenstein	155
Wildon	273
Wildsee	312
Wildspitz	237, 325
Wilhelmsburg	294
Wilhering	78
Willendorf	87
Wilten	321
Wimmer	67
Wimpachthal	66
Windbach	64
Windisch-Feistritz	277
Windisch-Garsten	227
Windhag	87
Windloch	251
Windorf	72
Winklern	179
Winzer	72
Wippach	292
Wippach-Thal	291
Wirkel	84
Wocheiner-See	349
Wocheiner-Thal	349
Wölersdorf	125
Wörgel	310
Wörth	52
Wörtsee	156
St. Wolfgang am Weichselbach	307
Wolfrathshausen	57
Wolfsschlucht	50
Wolska	278
Wopfing	126
Wormserjoch	326
Würmsee	52
Würzberg	265
Wurzen	349
Wurzenberg	349

Y.

	Seite
Ybbs	85
Ybbsitz	266
Yssel	381

Z.

	Seite
Zais	167
Zara	406
Zaule	291

Digitized by Google

	Seite		Seite
Zeiselmauer . .	90	Zizelau . . .	81
Zell . . .	48. 257	Zlap	164
Zell am See . .	300	Zollfeld . . .	312
Zellersee . . .	309	Zwanggerberg . .	154
Zierl	326	Zwölferkogel . .	180
Zimitz	216	Zums	529
Zirknitzersee . .	281		

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 54, 56, 58. Die Fortsetzung der Reise bis Innsbruck bietet nichts Interessanteres, als den Scharnitzpaß, die Porta Claudia, durch welchen man nach Scharnitz gelangt. Seefeld liegt 3638 Fuß hoch, und die hinter diesem Orte aufsteigende Straße gewährt von ihrem höchsten Punkt eine reizende Aussicht über das Innthal. Am Fuße des Berges sieht man die Ruinen Fragenstein und Fuchsberg. Auf dem Wege von Zierl nach Innsbruck kommt man an der Martinswand vorbei, worüber Seite 323 Näheres nachzulesen.

Zu S. 320. Innsbruck hat 530 Häuser in der Stadt und in den fünf Vorstädten; ist der Sitz des Guberniums, eines Lizeums mit vier Studien. Die vorzüglichsten Gebäude sind die k. k. Burg, das Rathhaus, Hoftheater, Redoutengebäude und das Kanzleigebäude mit dem goldenen Dache, welches Friederich, genannt »mit der leeren Tasche«, zum Beweise seiner vollen Tasche mit einem Kostenaufwand von 300,000 fl. verfertigen ließ. Die k. k. Burg wurde von Maria Theresia erbaut, und ist der daselbst befindlichen Gemälde und des Riesensaales wegen besuchenswerth, welcher mit Scaglinola (Muschelarbeit) ausgelegt ist. Vor dem Pallaste, auf dem Rennplatz, steht die kleine bronzene Statue Leopolds V., welche mit der Größe des Platzes in großem Mißverhältniß steht. Die Gesellschaft des Museums und der Schloßgarten verdienen bei einem kurzen Aufenthalte des Fremden besucht zu werden.

S. 273	Z. 15	v. u.	L. Gessaces — st. Gossaces.
„ 274	„ 22	„ „	„ Riegersburg — „ Ringersburg.
„ 277	„ 14	„ o.	„ Cilli — „ Tilli.
„ „	„ 23	„ „	„ Nadasdy — „ Nadosdy.
„ „	„ 5	„ u.	„ sonst findet man — „ sonst fand ich.

Digitized by Google

S. 278 Z. 19 „ o. „ Gottschee st. Gottscher.
„ 279 „ 4 „ „ ist ein Punkt statt des Strichpunkts zu setzen.
„ 281 „ 8 „ u. sind die zwei Worte „den erwähnten“ auszulassen.
„ 285 „ 20 v. o. l. Promontoro st. Premontoro.
„ 289 „ 8 „ u. „ Grizzi „ Prizzi.
„ 291 „ 8 „ o. „ Villa „ Tilla.
„ „ „ 11 „ „ „ Corneale „ Corne'ale.
„ 292 „ 2 „ „ steht fälschlich „S. Reg.“
„ „ „ 15 „ „ l. Castagnovitza „ Costagnovitza.
„ 297 „ 10 „ „ „ Admonter „ Admonten.
„ 298 „ 20 „ u. „ Donion „ Sonion.
„ » „ 17 „ „ „ Triebein „ Tribeni.
„ 301 „ 5 „ „ „ Schachenstein „ Sachenstein.
„ 302 „ 11 „ „ „ Toro „ Treo.
„ 304 „ 13 „ u. „ Tobelbad „ Dobelbad.
„ 312 „ 18 „ o. „ Zollfelde „ Zellfelde.
„ 314 „ 2 „ o. „ Von Wien bis Maria Zell s. S. 294 statt s. vorige Route.
„ 317 „ 6 „ „ „ Gesäuse „ Gehäuse.
„ „ „ 19 „ u. „ Staubbaches „ Raubbachs.
„ 319 „ 6 „ „ „ Botaniker finden in der ꝛc., statt Botaniker in ꝛc.
„ 320 „ 18 „ o. „ darstellen „ darstellten.
„ „ „ 8 „ u. „ Chlodwig „ Glodwig.
„ 321 „ 11 „ o. „ hieng „ hing.
„ „ „ 12 „ „ „ bedeckt „ bedeckte.
„ „ „ 8 „ u. „ legte. Diese u. s. w. „ legte, diese u. s. w.
„ 323 „ 18 „ o. „ Martinswand „ Arilindenwand.
„ 341 „ 11 „ u. soll nach den Worten »Messung übereinstimmt« ein Schlußstrich stehen.
„ 342 „ 1 „ „ l. Trasoi „ Trasoi.
„ 349 „ 8 „ o. „ Morbegno „ Marbegno.
„ „ Nach dem Schlußstrich fängt eine neue Reiseroute an: »Reise von Villach nach Triest«, die durch ein Versehen ohne Nummer geblieben ist.
„ 398 ist die neue Reiseroute „Louisenstraße nach Venedig“ ohne Nummer.
„ 400 Z. 26 v. u. l. kömmt man st. kommen wir.

Zusätze zur zweiten Abtheilung.

Der Bodensee.

Ueberblickt man von den Höhen um Bregenz den großen Wasserspiegel, so mag man seine Länge bis Bodmann auf acht Meilen schätzen, die größte Breite beträgt ohngefähr fünf bis sechs Stunden. Man theilt den See ab in den obern und untern. Jener, Bregenzersee genannt, von Bregenz bis Konstanz; dieser, Zellersee, von Konstanz bis Rudolfzell. Der Ueberlingersee ist eigentlich ein Busen des Sees von Mörsburg gegen Ueberlingen hin. Dieser Theil des Sees heißt auch Bodmannsee, welcher Name sich dann auf den ganzen See ausbreitete. In alten Zeiten nannten ihn die Anwohner Venetisches Gewässer, und beinahe möchte man glauben, daß Venetier, ein Volksstamm der aus Italien kam und hier in den freien Bergen vor Römerverfolgung seine Heimath gründete, ihn so genannt, und daß später ein Zweig dieses Volkes, der in Italien gedrückt und ungekannt forttrieb, dem neu entstehenden Staate Venedig im adriatischen Meere den Namen gegeben. Als die Römer von Augsburg her über Memmingen, Wangen und Bregenz ihre Straße führten, hieß er Bregenzersee von dem daran liegenden Orte. Woher er aber den Namen „Akronischer See" lacus acronicus, erhalten, ist unbekannt, wenn nicht etwa von der reißenden Arge, welche sich in ihn ergießt. Als die Franken über die Gegend herrschten, und eine königliche Ville am See erbaut war, ward auch der See nach dem Schlosse Bodmann genannt, und dieß ist jetzt der gewöhnliche Name. Kostnitzersee heißt er von Konstanz und das kleine deutsche Meer, weil er in Deutschland der größte See ist. Das Wasser ist süß und weich, und überall zum Kochen gebraucht. Bergwasser schwellen den See oft zu einer solchen Höhe an, daß er übertritt, und besonders bei seinem Ausflusse großen Schaden verursacht. Die größte Tiefe glaubte man ehemals zwischen Bregenz und Lindau, und bei Mörsburg. Die neuesten Untersuchungen, welche die kö-

niglich würtembergische Regierung veranstaltete, (Sommer 1826) geben folgende Resultate: die größte Tiefe des Sees befindet sich zwischen Friederichs-Hafen, Arbon und Romannshorn mit 964 W. Fuß; die größte Tiefe zwischen Mörsburg und Staat beträgt 573 Fuß, zwischen Lindau und Bregenz 225, zwischen Lindau und Mehrenau 201 Fuß. Somit verschwinden die ungeheuren Tiefen bei Mörsburg und Mehrenau, doch beträgt die Tiefe unmittelbar vor Mörsburg 122 Fuß. Eine merkwürdige Einfurchung findet sich in dem See da, wo der Rhein einfließt, der hier in demselben ein Thal gebildet hat, das sich über eine Stunde weit in den See hineinzieht. Der Grund des Sees ist, so weit er sich beobachten ließ, fast überall schlammig gefunden worden. Der Seespiegel liegt 1231 P. Fuß über der Meeresfläche; doch ist es wahrscheinlich, daß der See keine wagerechte, sondern eine abhängige Fläche habe, und also nicht überall gleich hoch sei. Selten gefriert er, nur wenige Jahre war die Kälte so groß, daß die ungeheure Fläche konnte mit Eis überzogen werden. Im Jahre 1435 aber erblickte man Reiter und Wagen auf ihm, so auch 1573 und 1695. Zum letztenmale gefror er im Winter des Jahres 1829 bis 1830. Der Winter ist mild, selten fällt bedeutende Kälte ein. Im Jahre 1289 blühten, nach Stumpf, um Weihnachten die Bäume und Rosengebüsche, man trug Sträuße von Violen und lustig badeten die Knaben im See. Sein klares Wasser wird auch im Sturme nicht getrübt. Die Gegend erhebt sich zu beiden Seiten des Sees terassenartig und sehr bezeichnend nennt sie der Anwohner „Gelände," und wirklich bilden sie einen herrlichen Garten. Die nächste Umgebung des Sees von Bregenz gegen Hohenems und das Rheinthal, aufwärts bilden Berge von Nagelflue, Mergel und Sandstein, die sich an die Kalkgebirge anschließen. Die aufgeschwemmte Masse von Sand, Thon und gerollten Steinen, die in Schichten abwechselnd liegen, ist ziemlich steil, abgerissen und bildet gegen die hohen Gebirge der Schweiz ein ansehnliches Vorgebirg. Der Bodensee ward durch die Römer bekannt; diese sagen, daß anfangs die Rhätier, deren Stämme sich bis nach Ober-Italien ausgebreitet, in der Gegend um den See gewohnt haben. Nach Strabo stießen an denselben Rhätier, Windelecen, Bojer und Helvetier. Den größern Theil aber hatten die Helvetier und Windelechen inne; auch gränzten an denselben die verlassenen Länder der Bojer.

Bregenz, wird mit Recht für das Brigantium (Brigantia) der Römer gehalten, welches im Itinerarium des Antonius aufgeführt wird. Die Straße ging von Augsburg über Memmingen, Kempten und Wangen hieher, und zog sich um den Bodensee nach Arbon, Pfin und Windisch hin. Von Wangen bis Bregenz rechnete

man 24,000 Schritte, von Bregenz bis Arbon 20,000. Von alten Gebäuden hat man bisher noch nichts entdeckt; einige früher ausgegrabene Meilensteine sollen sich in Wien befinden. Der Weg von Lindau her geht durch die sogenannte Klause, einem engen Paß zwischen dem See und den Felsen, die sich beinahe senkrecht vom Seewege erheben. Dieser Paß war ehmals für unbezwinglich gehalten, bis der Schweden-Feldherr Wrangel 1646 ihn eroberte.

Bregenz gehörte früher den Grafen gleichen Namens, dann den Grafen von Montfort, und hatte im Mittelalter das Schicksal aller kleinern Städte, deren Herrn öfter im Streite gegen einander lagen. 1079 eroberte Abt Ulrich III. von St. Gallen die Stadt und verbrannte sie. Es ist der Sitz eines Landgerichtes, das unter dem Gubernium zu Innsbruck steht. Die Stadt hat gegen 2000 Einwohner, und besteht aus der eigentlichen Stadt, auch Burg genannt, und aus der Vorstadt. Diese ist weit größer und schöner gebaut, und zieht sich längs dem See hin. In der Nähe sind Eisenhütten; bei dem Dörfchen Bäumle ist die bedeutendste. Ohnweit Bregenz am See liegt das ehmalige Kloster Mehrenau, das Graf Ulrich von Rhätien und Bregenz 1098 erbaut, und reichlich begabt hat. Die Kirche wurde schon vor mehreren Jahren abgetragen, und das Klostergebäude in einer schönen Lage aufgeführt, steht beinahe ganz leer. Es ist Eigenthum des Kaisers. In dieser Gegend soll St. Gall das Evangelium gelehrt haben.

Digitized by Google

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung sind ferner erschienen:

Ansicht von Starnberg, mit der Aussicht auf den See; auf Imperial-Velin schwarz 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. color. 1 Thl. 6 ggr. oder 2 fl. 12 kr.

Beschreibung des Tegern- und Schlier-See's; des Schlosses zu Tegernsee; des Wildbades Kreuth; der großen und merkwürdigen Schleuse, genannt: „Kaiserklause", dann mehrer der interessantesten Wasserfälle, Gegenden u. dgl. im bayerschen Hochlande, von Adolph von Schaden; mit einer Karte, siebzehn malerischen Ansichten und dem Grundrisse der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schliersee. gr. 8. in Etui. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Karte des Starnberger-Sees und seiner Umgebungen, dann achtzehn sauber gestochener An- und Fernsichten desselben, nebst kurz gefaßter aber gediegener Beschreibung des See's, seiner Umgebungen, Schlösser, Gasthöfe, Landhäuser, Anlagen ꝛc. zweite vermehrte Auflage in hübschem Etui. 10 ggr. oder 45 kr. Die Karte einzeln nebst Ansichten. 8 ggr. oder 36 kr.

Karte des Tegern- und Schliersee's, mit 17 maleri- schen Ansichten. gr. 4. . . . 12 ggr. oder 54 kr.

Neuestes Taschenbuch für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande, durch Salzburgs romantische Gefilde, nebst genauer Schilderung der Gastunia (Gasteins) und des Salzkammerguts; humoristisch, topographisch und statistisch bearbeitet von Adolph v. Schaden. Mit 1 Karte, 18 dieselbe umgebenden malerischen Ansichten und 6 Lithographien. 8. Gebunden in allegorischen Umschlag nebst Futteral. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr

Reisekarte durch Bayerns, Tyrols und Salzburgs Hochlande mit 18 malerischen Ansichten, in Etui. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieselbe auf Leinwand in Etui. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 2 fl. 6 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google